

Erich Welter

Der Mann hinter der F.A.Z.

Christina Schäfer

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Vorgelegt von Christina Schäfer aus Miltenberg

Würzburg 2017

1. Auflage 2019

Herausgegeben von Christina Schäfer

Titelbild: Portrait von Erich Welter, veröffentlicht anlässlich seines 80. Geburtstages in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*

Inhalt

Vorwort	1
1 Einleitung	3
1.1 Fragestellung und Vorgehen	5
1.2 Methoden	11
1.3 Quellen- und Literaturlage	14
1.3.1 Quellen	14
1.3.2 Literatur.....	19
2 Die Jahre 1900–1932	30
2.1 Geburt, Elternhaus, Schulzeit.....	30
2.2 Der Erste Weltkrieg.....	35
2.3 Studienzeit.....	39
2.3.1 Hermann Schumacher	42
2.3.2 Walter Eucken.....	47
2.4 Promotion.....	52
2.5 Journalistische Anfänge	55
2.6 Habilitation.....	63
2.7 Die Geheimkonferenz der Friedrich-List-Gesellschaft.....	68
3 Die Jahre 1933–1944	75
3.1 Die Vossische Zeitung	75
3.1.1 Franz Silberstein.....	85
3.1.2 Theodor Heuss.....	88
3.2 Das Schriftleitergesetz.....	90
3.3 Die Frankfurter Zeitung	92
3.3.1 Die Schweiz und Paris.....	92
3.3.2 Stellvertretender Hauptschriftleiter	95
3.3.3 Margret Boveri	99
3.3.4 Benno Reifenberg.....	101
3.3.5 Friedrich Sieburg.....	102
3.3.6 Das Ende der Frankfurter Zeitung	105
3.4 Der Zweite Weltkrieg.....	112
3.4.1 Kriegsdienst.....	112
3.4.2 „Sieg im Westen“	116
3.5 Außerplanmäßiger Professor.....	122
3.6 „Der Weg der deutschen Industrie“.....	126
3.7 Die Reichsstelle für Raumordnung	129
3.8 Das Planungsamt Kehrl.....	133
3.9 Die Wirtschaftskurve	136
4 Die Jahre 1945–1949	142
4.1 Die Familie Welter.....	142
4.2 Die Wirtschafts-Zeitung.....	144

4.3	Zeit der Entlastung	155
4.4	Institut für Verkehrswesen Frankfurt	157
4.5	Sozialisierungs-Kommission Württemberg-Baden	161
4.6	Berufung nach Mainz	163
4.7	Allgemeine Zeitung Mainz	166
5	Gründungsjahre	170
5.1	Gründung Wipog	170
5.2	Gründung F.A.Z.	178
5.2.1	Entscheidungssträger	178
5.2.2	Gründungsprozess	193
5.2.3	Das Ausscheiden Otto Kleppers	210
5.2.4	Trennung von der Wipog	212
5.3	Die Anfangszeit in der Redaktion	217
6	Die Jahre 1950–1954	225
6.1	Mitgliedschaften	225
6.1.1	Der Rotary Club	225
6.1.2	Der Verein für Socialpolitik	227
6.1.3	Frankfurter Gesellschaft für Industrie, Handel und Wissenschaft	230
6.1.4	Journalistenverband Württemberg-Baden	232
6.1.5	Die Schopenhauer-Gesellschaft	233
6.2	Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik	237
6.2.1	Gründung und Organisation	237
6.2.2	Personal und Inhalte	240
6.3	Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für Verkehr	246
6.4	Streiter für die Soziale Marktwirtschaft	251
6.4.1	Gastautoren in der F.A.Z.	251
6.4.2	Die WAAGE	273
6.4.3	Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft	278
6.5	Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands 1952–1975 283	
6.6	Weggefährten	287
6.6.1	Gustav und Toni Stolper	287
6.6.2	Schwierige Zeitgenossen	295
6.7	„Falsch und richtig planen“	296
6.8	Die Frankfurter Societäts-Druckerei	299
7	Die Jahre 1955–1962	306
7.1	Redaktionsalltag	306
7.2	Der Fall Sethe	308
7.2.1	Die Vorgeschichte	308
7.2.2	Die Ereignisse 1955	309
7.2.3	Die Nachwirkungen	316
7.3	Die Kartellschlacht	320

7.4	Blick durch die Wirtschaft	324
7.5	Übernahme Die Gegenwart	330
7.6	Die FAZIT	337
7.6.1	Die Gründung.....	337
7.6.2	Die Kuratoren.....	342
7.7	Mont Pèlerin Society.....	346
7.7.1	Die Tagungen bis 1960.....	346
7.7.2	Friedrich A. von Hayek	351
7.7.3	Die Affäre Hunold.....	354
7.7.4	Die Tagungen nach 1960.....	362
7.8	„Der Staat als Kunde“	366
7.9	Die Causa Enzensberger.....	369
8	Die Jahre 1963–1982	376
8.1	Rückblick auf die wissenschaftliche Laufbahn	376
8.2	Elisabeth Noelle-Neumann.....	382
8.3	Für und gegen die F.A.Z. – Was ist, was bleibt, was kommt?.....	393
8.3.1	Der Umbruchausschuss	393
8.3.2	Der Fall Klaus Harpprecht.....	400
8.3.3	Dieter Hildebrandt und die 1968er	408
8.4	Der Fall Tern.....	411
8.4.1	Die Person	411
8.4.2	Die Vorgeschichte	412
8.4.3	Die Ereignisse 1970.....	414
8.4.4	Die Reaktionen	420
8.4.5	Die Nachwirkungen.....	424
8.5	Das F.A.Z.-Magazin.....	428
8.6	Zeit der Veränderung	432
8.6.1	Joachim Fest – neuer Herausgeber	432
8.6.2	Joseph Breitbach.....	440
8.6.3	Auseinandersetzung Welters mit Marcel Reich-Ranicki	443
8.6.4	Neue Mitarbeiter.....	446
8.6.5	Rolf Rodenstock.....	449
8.7	Sprache und Inhalte – Was bleibt?	453
8.8	Tod und Gedenken	458
9	Schlussbetrachtung.....	462
	Abkürzungsverzeichnis	467
	Abbildungsverzeichnis	469
	Quellen- und Literaturverzeichnis.....	471
	Personen- und Sachregister	501
	Personenregister.....	501
	Sachregister	509

Vorwort

Besonders danken möchte ich meinen Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Peter Hoeres, der mein Dissertationsprojekt von Beginn an begleitet hat. Ebenso gilt meinem Zweitgutachter, Herrn Prof. Dr. Wolfgang Altgeld, mein herzlicher Dank, der mich bereits während meines Studiums und meiner Magisterarbeit betreut hat.

Ferner möchte ich mich bei allen bedanken, die mir manche ihrer persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen mit Erich Welter in mündlicher oder schriftlicher Weise mitgeteilt haben und wodurch es mir möglich war, ein menschlich-realistisches Bild zu gewinnen, das alleine durch das Lesen von tausenden von Briefen und Akten nicht möglich wäre. In alphabetischer Reihenfolge gilt mein Dank: Céline Bernadet, Helmut Diederich, Christoph Eucken, Maria Frisé, Günther Gillessen, Walter Hamm (†), Dieter Hildebrandt, Jürgen Jeske, Günter Krabbe, Klaus Peter Krause, Hugo Müller-Vogg.

Mein Dank gilt auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der besuchten Archive, die mir bei der Recherche und Hebung zahlloser Akten geholfen haben. In manchen Lesesälen habe ich nur wenige Stunden zugebracht, in anderen mehrere Wochen, im Folgenden eine alphabetische Auflistung aller besuchten Archive: Archiv der Ludwig-Ehrhard-Stiftung Bonn, Archiv der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, Archiv für Christlich-Demokratische Politik St. Augustin, Bundesarchiv Berlin Lichterfelde, Bundesarchiv Koblenz, Deutsches Literaturarchiv Marbach, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Historisches Archiv des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Institut für Wirtschaftspolitik Köln, Militärarchiv Freiburg, Staatsbibliothek zu Berlin, Thüringische Universitäts- und Landesbibliothek Jena, Universitätsarchiv Frankfurt am Main, Universitätsarchiv Humboldt-Universität Berlin und Universitätsarchiv Mainz.

Besonders möchte ich mich bei meiner Familie und meinen Freunden für die jahrelange, kontinuierliche Unterstützung bedanken. Vor allem meinem Lebensgefährten, Lukas Reinhart, danke ich für jegliche technische Hilfe, vor allem in den letzten Wochen vor der Abgabe, und genauso meinen Eltern, Annemarie und Rainer Schäfer, ohne die ich niemals so weit gekommen wäre. Besonders meiner Mutter muss ich für ihre unermüdlichen, tagelangen Korrekturarbeiten danken.

1 Einleitung

„Was war Erich Welter für ein Mensch? Und was bleibt als sein Vermächtnis? Er war ein sorgender, väterlicher Mensch. Er hatte Autorität und Energie. Er verstand viel vom Zeitungsmachen und hatte ein genaues Urteil über redaktionelle Arbeit und sprachliche Qualität. Es war die beherrschende Leidenschaft seines Lebens, einem Kreis zugehöriger Männer und Frauen in der Zeitung, deren Gründung und Organisation er als sein Lebenswerk ansah, eine Freistatt der Meinungsäußerung zu schaffen. Natürlich hat Welter das Haus F.A.Z. nicht allein gebaut. Aber er hat es entworfen.“¹

Karl Korn's Worte am Grab von Erich Welter fassten ein Leben mit und für die Zeitung zusammen. Gemäß dem lateinischen Sprichwort *de mortuis nil nisi bene* hatten sie unweigerlich einen positiven Grundton. Wer war Erich Welter wirklich? Er war nicht der große Verleger, wie einige seiner Zeitgenossen, er war nicht Vollblutjournalist, der tagtäglich mit seiner Meinung in der Zeitung diese prägte. Er war mehr, er war ein Unternehmer, der sich vollkommen für das Unternehmen *Frankfurter Allgemeine Zeitung (F.A.Z.)*² engagierte. Gleichzeitig nahm er weitere Aufgaben wahr: Lehrstuhlinhaber für Volkswirtschaftslehre, wirtschaftspolitischer Berater und wissenschaftlicher Publizist. Keineswegs soll damit ein makelloser Mann des zwanzigsten Jahrhunderts dargestellt werden: Er war überzeugter Soldat in zwei Weltkriegen, ein pragmatischer Denker, der jegliche Chancen nutzte und ein konsequenter Vorgesetzter. Kurz umrissen, das Leben Erich Welters hatte viele Facetten, die erst in ihrer Gesamtheit ein umfassendes Bild ergeben.

In der ersten Lebenshälfte Welters führte sein Weg bereits in Richtung seines späteren Lebenswerks – die Gründung der *F.A.Z.* Gerade deshalb bedürfen die ersten 49 Jahre einer ausgiebigen Erörterung, denn in diesen Jahren entstanden auf den unterschiedlichen Ebenen die notwendigen Vorbedingungen. Retrospektiv lässt sich diese Analyse einfach betreiben. Dennoch dürfen diese fast fünf Jahrzehnte nicht allein unter dem Aspekt einer späteren Zeitungsgründung gesehen werden. Welter verfolgte eine wissenschaftliche Laufbahn an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main und an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Seine journalistische Laufbahn begann Welter mit 20 Jahren beim *Handelsdienst* des Dammert-Verlags, der Verlust des Arbeitsplatzes wegen der Auflösung des Unternehmens bot eine neue Chance für ihn: Auf Grund einer Empfehlung kam er zur berühmten *Frankfurter Zeitung (FZ)* und lernte hier erst richtig das journalistische Handwerk. Ein kurzes Gastspiel bei der *Vossischen Zeitung* ließ Welter in die höchsten Ränge einer Redaktion aufsteigen, er wurde zum Chefredakteur, dem letzten des Traditionsblattes. Die *Vossische Zeitung* musste sich dem Druck des Nationalsozialismus beugen und wurde eingestellt. Dieses Ende bedeutete einen erneuten Anfang für Welter, in

¹ Gedenkrede, gehalten von Karl Korn, in: BArch NL Dechamps, N 1426/23.

² Die Schreibung *F.A.Z.* wurde nach der Eigenschreibweise der Zeitung gewählt.

diesem Fall zurück zu seinem vorherigen Arbeitgeber, der *FZ*, auf der Position des stellvertretenden Hauptschriftleiters. Auch hier blieb Welter bis zur Einstellung der Zeitung. Ein weiteres Jahr konnte er die Monatsschrift *Die Wirtschaftskurve* herausgeben, dann folgten ab 1944 knapp eineinhalb Jahre ohne publizistische Aktivität. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges ergriff er die erste Möglichkeit, erneut im Journalismus tätig zu sein. Welter beteiligte sich an der Gründung der *Wirtschafts-Zeitung*, bei der er offiziell nur ein kurzes Gastspiel gab. Ein zeitweiliges Berufsverbot, gefolgt von einem Streit mit seinem Mitverleger, beendete Welters Engagement. Erneut währte seine Karenzzeit nur kurz, es verschlug ihn nach Mainz zur *Allgemeinen Zeitung* und von dieser war der Weg zur nächsten Zeitungsgründung geebnet: Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* entstand.

Der Gründungsherausgeber einer der größten deutschen Zeitungen ist weitgehend in Vergessenheit geraten. Außer den treuesten *F.A.Z.*-Lesern, die das tägliche Impressum nicht einfach überblättern, kennt heute kaum jemand den Namen. Trotz dieser vermeintlichen Unbekanntheit, war Welter keineswegs unbedeutend. Zeugnis dafür liefert zum Beispiel eine Erwähnung Welters in *kress pro* – früher *kress report*. *Kress* ist ein (online) Dienst der Medienbranche, der Informationen speziell für Journalisten und Herausgeber aufbereitet, entstanden bereits in den 1960er Jahren. Zu ihrem Jubiläum 2016 veröffentlichten sie eine Zusammenstellung „Die 50 wichtigsten Macher aus 50 Jahren Kress. Wer die Branche am meisten prägte.“³ Die Zusammenstellung greift auf alle Medienbereiche zurück, weshalb zum Beispiel auf Platz neun Rolf Becker erscheint, Herausgeber der *Apotheken Umschau* – ein Erfolgsunternehmen mit vierzehntägig zehn Millionen fest verkauften Exemplaren. Laut *kress pro* wichtigster Medienmacher war Rudolf Augstein, gefolgt von Heinz Bauer, der die Bauer Media Group vertrat, führender Verlag für Programm- und Frauenzeitschriften. Auf Platz drei *Welt*- und *Bild*-Zeitungsgründer Axel Springer, dessen Frau Friede Springer gleichzeitig Platz elf einnimmt. Alle großen Verleger der letzten fünfzig Jahre erscheinen in der Auflistung, von Seiten der kollegial organisierten *F.A.Z.* hat es nur ein Name geschafft: Erich Welter mit Platz 15. In Anbetracht seines öffentlich eher zurückhaltenden Auftretens ein bemerkenswerter Platz, vor allem auf Grund seiner solitären Stellung gegenüber allen anderen Herausgebern der *F.A.Z.*⁴

³ Bülend Ürük/Marc Bartl/Markus Wiegand, Die 50 wichtigsten Macher aus 50 Jahren Kress. Wer die Branche am meisten prägte, *kress pro* (2016), 28–38.

⁴ Vgl. Ürük u. a., Macher.

1.1 Fragestellung und Vorgehen

Anhand einiger Fragen soll die Person Erich Welter eingeordnet und erforscht werden: Welche Rolle spielte Erich Welter bei der Etablierung der *F.A.Z.* zu einem Leitmedium⁵ innerhalb der bundesdeutschen Medienlandschaft? Inwiefern verhalf er mit der *F.A.Z.*, die Gedanken des Ordoliberalismus zu verbreiten? Hätte es ohne ihn überhaupt eine *F.A.Z.* gegeben? Anhand dieser Leitfragen erfolgt die Untersuchung des Lebens von Erich Welter. In seiner ersten Lebenshälfte existierte die *F.A.Z.* nicht, doch schöpfte er aus seinen vielfältigen persönlichen Verbindungen, seinen Erfahrungen mit anderen Zeitungen und genauso seiner Zeit beim Militär die Grundlagen, die dem Unternehmen *F.A.Z.* dienten. Allein den Fokus auf die *F.A.Z.* zu legen, wäre zu engstirnig, immerhin trat Welter nicht als ein großer Verleger oder Chefredakteur hinter dem ganzen Projekt auf – das war auch nicht seine Intention. Für die erfolgreiche Zeitungsgründung benötigte es mehr: Über die Person Welter entstanden die notwendigen Verknüpfungen von fähigen Journalisten, bereitwilligen Geldgebern und findigen Geschäftsmännern. In der Zeitung sah Welter selbst – spätestens im hohen Alter – sein Lebenswerk. Selbstverständlich war er keineswegs die einzige Person, die zum Erfolg beitrug, zweifelsohne kam ihm jedoch eine besondere Rolle zu. Nicht umsonst steht sein Name bis heute täglich im Impressum mit dem Vermerk „Gründungs herausgeber“, eine Ehre, die ihm bereits bei seinem Ausscheiden aus der Zeitung mit achtzig Jahren zuteilwurde. Die Biografie soll beantworten, inwiefern gerade Erich Welter die Voraussetzungen für den Erfolg des Unternehmens schuf.

Neben der Zeitung lag Welter die wirtschaftliche Verfestigung des Ordoliberalismus am Herzen. Selbst kein Ordoliberaler der ersten Stunde und sich nie vollkommen zu dieser Schule bekennd – dahinter stand Welters generelle Ablehnung des Denkens in einzelnen Schulen – verfolgte er trotzdem vehement dessen Umsetzung als Grundlage der Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland, wozu die Zeitung die notwendige Plattform bot.⁶ Hierbei spielen erneut Welters vielfältige Verbindungen eine große Rolle: Er forderte die theoretischen und

⁵ Der Begriff Leitmedium bezeichnet ein auflagenstarkes, häufig zitiertes Medium, von Eliten und Meinungsmachern, welches andere Massenmedien und die öffentliche Meinung beeinflusst, geprägt wurde der Begriff von Jürgen Wilke, vgl. Jürgen Wilke, *Leitmedien und Zielgruppenorgane*, in: ders. (Hg.), *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland*, Köln 1999, 302–329.

⁶ Vgl. zu dieser Sonderrolle z. B. Werner Mussler, *Zur Einführung: Erich Welter (1900–1982)*, in: Nils Goldschmidt (Hg.), *Grundtexte zur Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik*, Tübingen 2008, 566–583.

praktischen Autoren dieser wirtschaftlichen Ausrichtung in der *F.A.Z.* zu Veröffentlichungen auf. Die Begrifflichkeiten „Neoliberalismus“⁷ – „Ordoliberalismus“⁸ – „Soziale Marktwirtschaft“⁹ bedürfen einer kurzen Erläuterung: Im Jahr 1938 prägte der deutsche Ökonom Alexander Rüstow den Begriff Neoliberalismus auf dem Colloque Walter Lippmann, einer Diskussionsrunde über die Zukunft des Liberalismus, der den Laissez-faire-Liberalismus überwinden sollte.¹⁰

⁷ Ausgewählte Literatur (Überschneidungen mit den anderen Begrifflichkeiten, keine klare Trennung möglich): Ralf Ptak, Grundlagen des Neoliberalismus, in: Christoph Butterwege/Bettina Lösch/Ralf Ptak/Tim Engartner (Hgg.), *Kritik des Neoliberalismus*, Wiesbaden 2017, 13–86. Philipp Wolter, *Neoliberale Denkfiguren in der Presse. Wie ein Wirtschaftskonzept die Meinungshoheit eroberte*, Marburg 2016; Max Bank, *Stunde der Neoliberalen? Politikberatung und Wirtschaftspolitik in der Ära Adenauer*, Köln 2013; Philip Plickert, *Wandlungen des Neoliberalismus. Eine Studie zu Entwicklung und Ausstrahlung der „Mont Pèlerin Society“*, (Marktwirtschaftliche Reformpolitik 8), Stuttgart 2008; Joachim Starbatty, Ordoliberalismus, in: Otmar Issing/Peter Dobias (Hgg.), *Geschichte der Nationalökonomie*, München 2002, 251–270; Milene Wegmann, *Früher Neoliberalismus und europäische Integration. Interdependenz der nationalen, supranationalen und internationalen Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft (1932–1965)*, 1. Aufl., Baden-Baden 2002.

⁸ Ausgewählte Literatur (auch zur Freiburger Schule): Nils Goldschmidt (Hg.), *Grundtexte zur Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik*, Tübingen 2008; Stephan Holthaus, *Zwischen Gewissen und Gewinn: die Wirtschafts- und Sozialordnung der „Freiburger Denkschrift“ und die Anfänge der Sozialen Marktwirtschaft*, (Marktwirtschaft und Ethik Bd. 18), Berlin/Münster 2015; Ralf Ptak, *Vom Ordoliberalismus zur sozialen Marktwirtschaft. Stationen des Neoliberalismus in Deutschland*, Opladen 2004; Heinz Rieter/Matthias Schmolz, The ideas of German Ordoliberalism 1938–45. Pointing the new way to a new economic order, *The European Journal of the History of Economic Thought* (1993), 87–114; Manfred E. Streit, Ein Porträt der „Freiburger Schule“, in: Nicolas Dallmann (Hg.), *Innovation und Reform*, Stuttgart 2006, 9–15. Grundlegend sind hier die Schriften der Mitglieder der Freiburger Schule, besonders Walter Euckens, Alexander Rüstows und Franz Böhms, die jedoch nicht im Einzelnen an dieser Stelle aufgeführt werden sollen.

⁹ Ausgewählte Literatur: Nils Goldschmidt/Ekkehard Köhler, Die Ursprünge der Sozialen Marktwirtschaft und die Währungsreform von 1948, in: o. A. (Hg.), *60 Jahre Währungsreform. Fünf Vorträge*, Darmstadt 2008, 82–98; Karen Ilse Horn, *Die soziale Marktwirtschaft. Alles, was Sie über den Neoliberalismus wissen sollten*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 2010; Jürgen Lange von Kulesa/Andreas Renner, Die Soziale Marktwirtschaft Alfred Müller-Armacks und der Ordoliberalismus der Freiburger Schule. Zur Unvereinbarkeit zweier Staatsauffassungen, *ORDO – Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft* (1989), 79–104; Knut Wolfgang Nörr/Joachim Starbatty, *Soll und Haben – 50 Jahre Soziale Marktwirtschaft*, (Marktwirtschaftliche Reformpolitik : Schriftenreihe der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft, N.F 3), Stuttgart 1999; Hans-Georg Reuter, Genese der Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft, in: Dieter Cassel/Thomas Apolte (Hgg.), *50 Jahre Soziale Marktwirtschaft. Ordnungstheoretische Grundlagen, Realisierungsprobleme und Zukunftsperspektiven einer wirtschaftspolitischen Konzeption*, Stuttgart 1998, 68–95.

¹⁰ Vgl. Gerold Blümle/Nils Goldschmidt, Zur Aktualität der Euckenschen Ordnungsethik für eine Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft, in: Viktor Vanberg/Thomas Gehrig/Dieter K. Tschulin (Hgg.), *Freiburger Schule und die Zukunft der sozialen Marktwirtschaft*, Berlin 2010, 13–32, 15.

Der Neoliberalismus bedeutete keine einheitliche neue Denkrichtung, sondern erfuhr verschiedene Ausprägungen. Die freiheitlich, liberal denkenden deutschen Ökonomen um Walter Eucken schufen in der sogenannten Freiburger Schule den Begriff Ordoliberalismus, für den ein Denken in Ordnungen immanent war, dies auch ausgeweitet auf die Ökonomie, die der Ordnung bedürfe.¹¹ Ein System der Ordnungen sollte einen freien Markt schaffen und gleichzeitig einen ordnenden Staat, der für den einzelnen Menschen eintrat und diesen schützte.¹² In Schlagworten ausgedrückt bedeutete dies einen starken Staat neben Wettbewerbsfreiheit. Basis bildete eine Wirtschaftsverfassung, die eine Marktwirtschaft als Wirtschaftsordnung bestimmte.¹³ Innerhalb der Wirtschaft sollte die Wettbewerbsordnung¹⁴ herrschen.¹⁵ Dem Staat kam hier beispielsweise die Aufgabe zu, Kartelle und andere Machtkonzentrationen zu verhindern und eine stabile Währung zu schaffen.¹⁶ Der Ordoliberalismus mit seiner grundlegend liberalen Wirtschaftsordnung, aber der gleichzeitig ordnenden Hand des Staates im Hintergrund führte zur Sozialen Marktwirtschaft, verkörpert durch Ludwig Erhard. Obwohl Walter Eucken den Begriff in seinen Schriften nie verwandt hatte, galt er als einer der Wegbereiter der Sozialen Marktwirtschaft.¹⁷

Die Soziale Marktwirtschaft verhiess ein offeneres System, welches sich anpassungsfähig an die Gegebenheiten erweist.¹⁸ Rein praktisch gesehen musste die Soziale Marktwirtschaft als Wirtschaftsordnung in der direkten Nachkriegszeit überhaupt erst überzeugen. Ludwig Erhard musste Konzessionen machen,

¹¹ Ralf Ptak, Soziale Marktwirtschaft und Neoliberalismus: ein deutscher Sonderweg, in: Christoph Butterwegge/Bettina Lösch/Ralf Ptak/Tim Engartner (Hgg.), *Kritik des Neoliberalismus*, Wiesbaden 2017, 69–89, 75; Thomas Biebricher, *Neoliberalismus zur Einführung*, Hamburg 2012.

¹² Vgl. Starbatty, *Ordoliberalismus*, 252 f.

¹³ Vgl. Ptak, *Soziale*, 76.

¹⁴ Posthum veröffentlicht wurden die Ansichten Walter Euckens hierzu, der einen Überblick über bisherige Wirtschaftsformen gibt und ausführt, was sich verändern muss mit dem zentralen Aspekt der Wettbewerbsordnung und den dafür nötigen Kräften, wobei an erster Stelle der Staat steht. Vgl. Walter Eucken, *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, (Hand- und Lehrbücher aus dem Gebiet der Sozialwissenschaften), 2. Aufl., Tübingen 1955. Grundlegend hatte Walter Eucken bereits 1939 seine Gedanken zu einer Wirtschaftsordnung niedergeschrieben und damit für Jahrzehnte ein Referenzwerk geschaffen: Walter Eucken, *Die Grundlagen der Nationalökonomie*, (Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft / Abteilung Staatswissenschaft 1), 8. Aufl., Berlin 1965.

¹⁵ Vgl. Franz Böhm, Die Idee des ORDO im Denken Walter Euckens, *ORDO – Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft* (1950), XV–LXIV, XV.

¹⁶ Uwe Dathe, Walter Eucken und die Soziale Marktwirtschaft, in: Hans Maier (Hg.), *Die Freiburger Kreise. Akademischer Widerstand und Soziale Marktwirtschaft*, Paderborn 2014, 207–216, 210.

¹⁷ Vgl. ebd., 207 f.

¹⁸ Vgl. Starbatty, *Ordoliberalismus*, 264.

um besonders die Anhänger planwirtschaftlicher Ideen zu gewinnen. Den Freiburger Denkern waren dies bald zu viele Zugeständnisse.¹⁹ Ein Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkung wurde erst 1957 erlassen,²⁰ viel zu spät für die geforderte Wettbewerbsordnung der Ordoliberalen.²¹ Ein funktionierendes Preisystem, das sich über Angebot und Nachfrage definierte, war ausschlaggebend, eine Manipulation dieses durch Preisabsprachen untereinander würde das ganze Wirtschaftssystem stören.²²

Die Rolle des Staates im Ordoliberalismus war beispielsweise zur Sicherung der individuellen Freiheiten gedacht, bei der Sozialen Marktwirtschaft sollte diese gesellschaftliche Ziele erfüllen, wie die Aussöhnung verschiedener Weltanschauungen. Insgesamt war die Soziale Marktwirtschaft mehr gesellschaftspolitisch orientiert.²³ Nach den Worten Alfred Müller-Armacks sei Soziale Marktwirtschaft die Synthese der Wirtschaftstheorie der Ordoliberalen verbunden mit der Idee des sozialen Ausgleichs.²⁴ Der Ordoliberalismus lieferte die theoretische Grundlage, die Soziale Marktwirtschaft erweiterte die ordnungspolitischen Ideen um ein stabilisierendes gesellschaftspolitisches Konzept.²⁵ Ohne die Soziale Marktwirtschaft wäre der Ordoliberalismus unmaßgeblich geblieben, gleichzeitig hätte es sie ohne ihn wohl nie gegeben.²⁶ Ein Sammelbecken für alle Neoliberalen bildete ab 1947 die Mont Pèlerin Society, in der sich die unterschiedlichen Schulen trafen.²⁷ Welche Rolle spielte Erich Welter zwischen Ordoliberalismus und Sozialer Marktwirtschaft? Mit der *F.A.Z.* hatten die Vertreter des Ordoliberalismus und die Praktiker der Sozialen Marktwirtschaft eine Plattform für die Verbreitung ihrer Ansichten bei Entscheidungsträgern in der Öffentlichkeit. Erich Welter selbst kam erst nach 1945 intensiv mit dem Ordoliberalismus in Kontakt, doch ein intensiver Austausch vor allem mit Walter Eucken und Leonhard Miksch ließ Welter zu einem starken Befürworter des Ordoliberalismus werden. Für die Mitglieder der Wirtschaftsredaktion der *F.A.Z.* war das Vertreten dieser fast eine Einstellungsvoraussetzung. In seinen wenigen

¹⁹ Vgl. Dathe, Eucken, 215 f.

²⁰ Siehe Kap. 7.3.

²¹ Vgl. Hans. F. Zacher, Geburt, Entwicklung und Krise der Sozialen Marktwirtschaft, in: Hans Maier (Hg.), *Die Freiburger Kreise. Akademischer Widerstand und Soziale Marktwirtschaft*, Paderborn 2014, 195–205, 200.

²² Vgl. Nils Goldschmidt/Michael Wohlgenuth, Entstehung und Vermächtnis der Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik, in: Nils Goldschmidt (Hg.), *Grundtexte zur Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik*, Tübingen 2008, 1–16, 7.

²³ Vgl. Lange von Kulessa/Renner, Marktwirtschaft, 98.

²⁴ Vgl. ebd., 87. Ausführlich zu den Gedanken: Alfred Müller-Armack, *Wirtschaftslenkung und Marktwirtschaft*, München 1990.

²⁵ Vgl. Ptak, Soziale, 77.

²⁶ Vgl. Ptak, Ordoliberalismus, 289.

²⁷ Siehe Kapitel 7.7

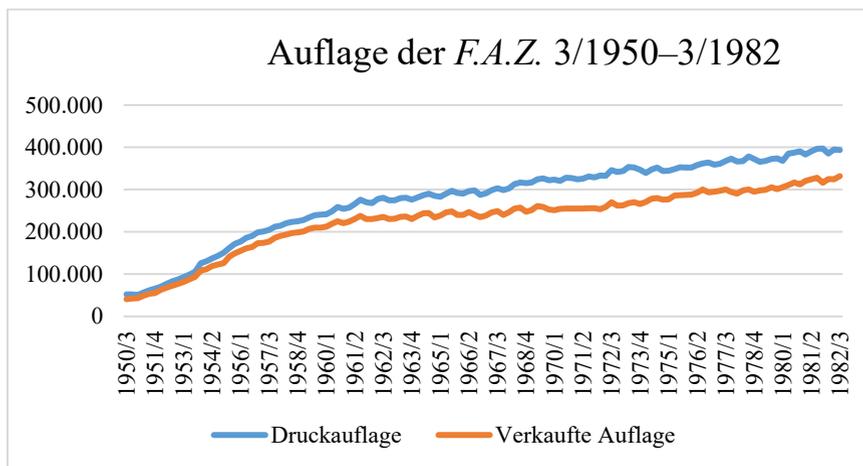


Abb. 1: Auflagenentwicklung nach der quartalsweisen Meldung an die IVW, Zahlen einzu-sehen unter <http://www.ivw.de/print/quartalsauflagen/quartalsauflagen> (8.8.2017).

Schriften äußerte sich Welter nicht theoretisch über das Konzept, er bot primär anderen eine publizistische Bühne.

Die stetig steigende Auflage der Zeitung machte sie zu einem Vermittler für die Wirtschaftspolitik der 1950er Jahre unter Ludwig Erhard.²⁸ Der Anspruch der *F.A.Z.* zum Sprachrohr Deutschlands in der Welt zu werden schien sich innerhalb ihres ersten Jahrzehnts ebenfalls zu erfüllen: Der Kommunikationswissenschaftler Wilburg Schramm nahm die *F.A.Z.* 1956 in seine Untersuchung „One day in the world’s press“ auf in einer Reihe mit *Le Monde*, *The Times* oder *The New York Times*.²⁹

Das Leben Erich Welters hatte viele Facetten, mit unterschiedlicher Gewichtung lassen sich vier Leben herausarbeiten: Erstens sein publizistisches Leben, welches mit zwanzig Jahren seinen Anfang nahm, zweitens sein universitäres und

²⁸ Wichtig hierbei wieder der Leitmediums-Begriff, welcher ebenfalls beinhaltet, dass eine solche Zeitung von den Entscheidungsträgern herangezogen wurde, nicht allein von der breiten Masse. Hierzu veröffentlichte die *F.A.Z.* zwar ‚erst‘ 1970 für Werbezwecke Statistiken, doch lassen sich die Ergebnisse auch auf die Jahre zuvor beziehen: *F.A.Z., Frankfurter Allgemeine, Zeitung für Deutschland. Das Gesicht einer Zeitung*, Frankfurt am Main 1970.

²⁹ Vgl. Wilbur Schramm, *One Day in the World’s Press. Fourteen Great Newspapers on a Day of Crisis, November 2, 1956*, Stanford/Calif 1959, 4; Einer Einschätzung, der sich der deutsche Zeitungswissenschaftler Heinz-Dietrich Fischer, belegt mit Umfragen, anschloss: Heinz-Dietrich Fischer, *Die grossen Zeitungen. Porträts d. Weltpresse*, Berlin u. a. 1966, 292–295.

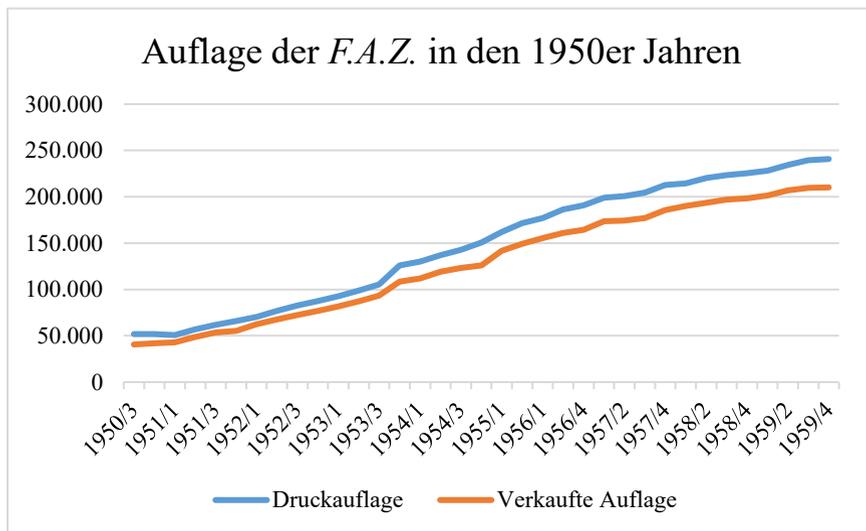


Abb. 2: Auflagenentwicklung nach der quartalsweisen Meldung an die IVW, Zahlen einzusehen unter <http://www.ivw.de/print/quartalsauflagen/quartalsauflagen> (8.8.2017).

wissenschaftliches Leben. Dieses verfolgte Welter immer parallel zu seiner journalistischen Tätigkeit und schuf sich damit einen weiteren Rekrutierungspool für (Wirtschafts-)Journalisten. An dritter Stelle stand sein Leben in der (wirtschafts-)politischen Beratung. Direkte Einflussnahmen lassen sich nicht nachweisen, doch führte der offene Dialog, gerade mit Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard oder Bundesbankpräsident Karl Blessing, sicherlich zu Anregungen. Das vierte Leben Welters umfasst sein Agieren als Unternehmer: Rein praktisch steuerte er die *F.A.Z.* nicht alleine ideell – hier zusammen mit seinen Herausgeberkollegen – sondern gleichzeitig auch finanziell – zusammen mit der Geschäftsführung – um zunächst ihr Überleben, später ihre Verfestigung in der Presselandschaft zu sichern. Besonders die dauerhafte Unabhängigkeit der Zeitung zählte zu den großen Zielen Welters. Gerade zu Beginn stand die *F.A.Z.* in der Kritik, wahlweise ein Blatt der Industrie oder ein Blatt der Regierung zu sein, beide Vorwürfe ließen sich nicht erhärten. Spätestens mit Gründung der FAZIT-Stiftung, Hauptanteileseigner der *F.A.Z.* GmbH, fand die Unabhängigkeit ihre Vollendung. Die Beteiligung Welters an diesen Besitzverhältnissen bedarf einer Klärung, weshalb großer Wert auf diese Hintergründe gelegt wird. Die ersten drei Jahrzehnte der *F.A.Z.* ist das Leben Erich Welters gleichzeitig in mehrfacher Hinsicht die Geschichte der *F.A.Z.*

In diesem kurzen Überblick der verfolgten Lebensstränge klingt das Handeln von Welter makellos und glatt, ein großer Mann mit einem großen Projekt. Die ganzheitliche Biografie bietet jedoch die Möglichkeit, genau dieses so ideal ge-

zeichnete Bild zu relativieren; nicht alles, was Welter anpackte gelang oder erwies sich von Nutzen. Ein wichtiger Aspekt bei dem Verfassen einer Biografie: Die Brüche im Leben mit einbeziehen und dadurch die Vielschichtigkeit erfassen.³⁰ Das bisherige Desiderat einer Biografie zu Erich Welter bestimmte die Gewichtung innerhalb dieser Monografie. Verzichtet wurde auf einen ausführlichen Blick auf die Inhalte einzelner Artikel, Vorlesungen und längeren Werke Welters. Selbstverständlich fließen diese an den entsprechenden Stellen ein, eine detaillierte Einordnung der wirtschaftspolitischen Ansichten wäre die Aufgabe für eine volkswirtschaftliche oder nationalökonomische Arbeit. Der große Meinungsmacher war Welter nie, er beschränkte sich bewusst auf seinen Bereich, den er in jedem Fall vehement vertrat. Die vorliegende Biografie fällt in den Bereich der Grundlagenforschung, wodurch zunächst die groben Linien geklärt werden. Publizistische Inhalte treten in den Hintergrund, im Vordergrund steht die Beziehung zu anderen Akteuren der Zeit, weshalb diesen viel Platz eingeräumt wird – verdeutlicht anhand der eingefügten Netzwerkgrafiken.

1.2 Methoden

Für die Intention des Projekts bietet die historisch-biografische Methode die notwendige Grundlage, um Erich Welter im Kontext seiner Zeit zu verorten. Die vorliegende Arbeit rollt, ganz der klassischen – zeitweise vermeintlich überholten – Biografie folgend,³¹ das Leben Erich Welters chronologisch auf, durchbrochen von einigen zeitlich gerafften Exkursen. Neben dem Aufeinanderfolgen

³⁰ Vgl. Christian Klein, Kontext, in: ders. (Hg.), *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart 2009, 200–203, 200.

³¹ Vgl. zur Biografie in der Geschichtswissenschaft Wolfram Pyta, Geschichtswissenschaft, in: Christian Klein (Hg.), *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart 2009, 331–338; Ein Plädoyer für gute Biografien liefert vor allem der Aufsatz von Shirley Leckie (vgl. Shirley A. Leckie, *Biography Matters. Why Historians Need Well-Crafted Biographies More than Ever*, in: Lloyd E. Ambrosius (Hg.), *Writing biography. Historians & their craft*, Lincoln 2004, 1–26) im Sammelband Lloyd E. Ambrosius (Hg.), *Writing biography. Historians & their craft*, Lincoln 2004. Weitere aktuelle Auseinandersetzungen zum Thema Biografie im Bulletin of the GHI Washington 2014: Volker Depkat, *The Challenges of Biography. European-American Reflections*, *Bulletin of the GHI* (2014), 39–48; Levke Harders, *Legitimizing Biography. Critical Approaches to Biographical Research*, *Bulletin of the GHI* (2014), 49–56; Susie J. Pak, *Writing Biography as a History of Networks. Why the Story of J. P. Morgan needs Jacob H. Schiff*, *Bulletin of the GHI* (2014), 69–75: Pak verwendet für ihren Ansatz den Bezug auf Netzwerke, der die Biografie dann begründet. Zehn Jahre zuvor, ebenfalls im Bulletin of the GHI Washington erschienen, fasste Simone Lässig eine Konferenz am GHI zusammen und kommt zu dem Schluss, dass die Beitragenden durchweg noch den Mangel an innovativen, neuen Biografien vermissten, jedoch alle einig waren, dass die Biografie selbst in die Geschichtswissenschaft zurückgekommen sei, vgl. Simone Lässig,

mancher Handlungen bietet diese Art der Biografie die Möglichkeit, die Lebenswendungen am besten nachzuvollziehen. Die Einbettung in die jeweiligen Gegebenheiten liefert einen wichtigen Beitrag zur Zeitgeschichte³². Unter dem Aspekt der Gemeinsamkeiten in den Lebenswegen, liegt parallel ein großer Schwerpunkt auf den Biografien von Zeitgenossen Welters. Hierdurch folgt die Ausarbeitung der Netzwerke, die im Laufe der Zeit entstanden.

Mit der in der Geschichtswissenschaft erst seit wenigen Jahren zusehends etablierten Methode der Historischen Netzwerkforschung,³³ werden die komplexen Strukturen mit dem Akteur Erich Welter im Mittelpunkt erfasst. Die Analyse der Personen- und Institutionsnetzwerke dient vor allem zur Veranschaulichung der Verbindungen, die um Welter herum und zum Teil gerade erst durch ihn

Toward a Biographical Turn? Biography in Modern Historiography – Modern Historiography in Biography, *Bulletin of the GHI* (2004), 147–155; In dieser Tonart ebenfalls: Tobias Winstel, Das Buch zum Leben. Ein Plädoyer für den biographischen Blick, in: Theresia Bauer (Hg.), *Gesichter der Zeitgeschichte. Deutsche Lebensläufe im 20. Jahrhundert*, München 2009, 9–22; Mit den Quellen für eine Biografie befasst sich Bernhard Fetz in dem von ihm herausgegebenen Sammelband Bernhard Fetz (Hg.), *Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie*, Berlin 2009, bes. Bernhard Fetz, Der Stoff, aus dem das (Nach-)Leben ist. Zum Status biographischer Quellen, in: ders. (Hg.), *Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie*, Berlin 2009, 103–153; Einen kritischen Blick auf die traditionelle Biografik wirft Thomas Etzemüller, *Biographien. Lesen – erforschen – erzählen*, (Historische Einführungen 12), Frankfurt am Main 2012.

³² Vgl. zum Begriff ‚Zeitgeschichte‘ ein aktueller Aufsatz mit weiterführender Literatur: Gabriele Metzger, Zeitgeschichte – Begriff – Disziplin – Problem, in: Frank Bösch (Hg.), *Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden*, Göttingen 2012, 22–46.

³³ Vgl. Marten Düring/Ulrich Eumann, Historische Netzwerkforschung. Ein neuer Ansatz in den Geschichtswissenschaften, *Geschichte und Gesellschaft* (2013), 369–390; Marten Düring/Linda v. Keyserlingk, Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften. Historische Netzwerkanalyse als Methode für die Erforschung historischer Prozesse, in: Rainer Schützeichel (Hg.), *Prozesse. Formen, Dynamiken, Erklärungen*, Wiesbaden 2015; Morten Reitmayr/Christian Marx, Netzwerkansätze in der Geschichtswissenschaft, in: Christian Stegbauer/Roger Häußling (Hgg.), *Handbuch Netzwerkforschung*, Wiesbaden 2010, 869–880; Christian Stegbauer/Roger Häußling (Hgg.), *Handbuch Netzwerkforschung*, 1. Aufl., Wiesbaden 2010; eine aktuelle, ausführliche Übersicht bietet das „Handbuch Historische Netzwerkforschung“ mit einer ausführlichen Darstellung der Theorie und Methodik, ebenso wie mit konkreten Hinweisen zur praktischen Umsetzung: Marten Düring, *Handbuch historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen*, (Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen (KWI) zur Methodenforschung 1), Berlin 2016, wie Christian Rollinger in einer Rezension zu diesem Handbuch vermerkt, lässt sich (noch) nicht von einem network turn sprechen doch erfreue sich die Netzwerkforschung zunehmender Beliebtheit, vgl. Christian Rollinger, Rezension zu: Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen von Marten Düring u. a., <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rez-buecher-25705> (28.4.2017).

entstehen konnten. Mit Hilfe dieser Untersuchung erfolgt eine Verortung im „sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Kontext“³⁴. Die Visualisierungen bestehen aus Knoten, die in diesem Fall Personen oder – im weitesten Sinne – Institutionen umfassen und Kanten, die die Verbindungen selbst symbolisieren. Auf Grund der Übersichtlichkeit wurde auf das Einfügen von Pfeilen verzichtet, Details zur Richtung einer Beziehung ergeben sich aus dem Text. Die in den Netzwerkgrafiken aufgeführten Personen haben alle eine Verbindung zu Welter, weshalb diese Kanten an mehreren Stellen nicht erscheinen, um die eigentliche Aussage nicht zu verdecken. Die Größe der Knoten und die Dicke der Kanten verdeutlichen jeweils die Relevanz einer Beziehung. Hierbei bietet die biografische Methode die Möglichkeit, chronologisch Strukturen herauszuarbeiten, um damit Veränderungen im Laufe der Zeit zu erfassen. Welche Verbindungen bestanden seit vielen Jahrzehnten, welche ergaben sich erst im Zuge unterschiedlicher Ereignisse? An den entsprechenden Stellen folgen die passenden Ausschnitte der entstandenen Netzwerke, die auf Grund der Fülle von Welters Kontakten unter dem Problem des Platzmangels leiden, weshalb vor allem stark vereinfachte Grafiken abgedruckt sind. Beziehungen zwischen Personen, außerhalb einer Verbindung zu Erich Welter, werden nur bei besonderer Auffälligkeit dargestellt.

Die Historische Netzwerkforschung entwickelte sich aus den Sozialwissenschaften heraus, besonders aus der Sozialen Netzwerkanalyse. Seit Beginn der 1970er Jahre etablierte sich diese langsam, ausgehend von einer Gruppe von Soziologen in Harvard um Harrison C. White, die erste valide Ergebnisse im sogenannten Harvard Breakthrough lieferten.³⁵ Die Datenerfassung in der Geschichtswissenschaft legt einen anderen Fokus als die Sozialwissenschaften, die häufig nicht vollständig zu erfassenden Quellen erfordern einen differenzierten Blick auf die erhobenen Daten. Diese sind nicht das eigentliche Ziel, sondern liefern die Grundlage für eine weitergehende Interpretation.³⁶

Das vielfältige Leben Welters gebietet einen Blick auf die Ereignisse der Zeitgeschichte³⁷ im „Zeitalter der Extreme“³⁸, an denen Welter zum Teil selbst partizipierte. Erst eine solche Verknüpfung ermöglicht die Einordnung Erich Welters in das 20. Jahrhundert – eine Person, aktiv in den Bereichen Wissenschaft, Medien, Wirtschaft und Politik. Welche Brüche hinterließen die großen Ereignisse des 20. Jahrhunderts in seinem Lebensweg?

³⁴ Reitmayer/Marx, *Netzwerkansätze*, 870.

³⁵ Vgl. Düring/Eumann, *Netzwerkforschung*, 371, Fn. 5.

³⁶ Vgl. Düring/Keyserlingk, *Netzwerkanalyse*, 16. Für einen Überblick über die sich entwickelnde Forschung in Deutschland siehe Düring/Eumann, *Netzwerkforschung*, 372–377.

³⁷ Zum begrifflichen Umgang und zur aktuellen Forschung zu diesem Themengebiet: Frank Bösch (Hg.), *Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden*, Göttingen 2012.

³⁸ Vgl. Eric J. Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, (dtv 30657), 4. Aufl., München 2000.

Die Geschichte von Welters Leben in Teilen mit der Geschichte der *F.A.Z.* gleichzusetzen, bietet einen Ansatzpunkt für die notwendige Aufarbeitung dieses weiteren Desiderats. Die Biografie Welters liefert einen Beitrag zur bundesdeutschen Mediengeschichte, die erst in den letzten Jahren eine steigende Anzahl solcher Biografien verzeichnet – ein simpler Grund dürfte diese Tendenz erklären: Die Öffnung von Nachlässen der bereits länger verstorbenen Persönlichkeiten ermöglicht die quellengestützte Recherche über sie.

1.3 Quellen- und Literaturlage

1.3.1 Quellen

Knapp ein halbes Jahr nach Welters Tod übernahm das Bundesarchiv Koblenz den persönlichen Nachlass aus seinem Büro bei der *F.A.Z.* und vom Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik in Mainz.³⁹ Die chronologische Ordnung mit einer Unterteilung in Private Korrespondenz, Allgemeine Korrespondenz, Korrespondenz *F.A.Z.* und Interne Korrespondenz *F.A.Z.* behielt das Archiv bei. Der in 556 Bänden erfasste, umfangreiche Nachlass beinhaltet den Hauptkorpus für diese Arbeit. Neben wenigen persönlichen Dokumenten, Artikeln und Broschüren, den Manuskripten seiner Vorlesungen und einigen Unterlagen zu seiner Zeit vor 1945, liegt der Schwerpunkt der Überlieferung – unschwer an der Grobeinteilung zu erkennen – auf Welters Zeit bei der *F.A.Z.* Für die Bearbeitung hilfreich erwies sich eine häufig vollständige Korrespondenz mit Durchschlägen seiner eigenen Briefe und dazu ergänzend ausführlichen Gesprächsnotizen bei wichtigen, persönlichen Treffen oder Telefonaten. Teilweise willkürlich anmutend, bewahrte Welter in seinem persönlichen Archiv neben diesen vielfältigen Briefwechseln thematisch für ihn interessant erscheinende Abschnitte von Herausgeberprotokollen und weiteren zeitungsinernen Vorgängen auf. Diese schaffen einen sonst nicht zu erreichenden Einblick in die inneren Strukturen der Zeitung. Obwohl ein zu Lebzeiten für die eigenen Zwecke angelegtes persönliches Archiv Zweifel in Bezug auf Neutralität hervorruft, konnte allein durch die Fülle und Vielfältigkeit von Material ein insgesamt objektives Bild entstehen. In der Forschung erfuhr der Nachlass Welters bisher nur selektiv Beachtung: Einige relevante Briefe erscheinen häufiger in der Literatur, doch die Masse an Schriftwechseln blieb unberührt. Die erste Lebenshälfte Welters deckt sein eigener Nachlass kaum ab, Grund für das Fehlen der Unterlagen war 1944 die Zerstörung des Gebäudes der *Frankfurter Zeitung* bei einem Bobenangriff auf Frankfurt. Sein persönliches Archiv mit Korrespondenzen und Gesprächsmitschriften hatte Welter dort aufbewahrt.⁴⁰

³⁹ Vgl. BArch NL Welter, N 1314.

⁴⁰ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 24.

Eine nüchterne, neutrale Quelle boten Welters Personalakten der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main⁴¹ und der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz⁴². Daraus ließen sich wichtige Angaben zu Welters Verbleib zwischen 1931 und 1945 erschließen. Bei der Personalakte der Fakultät in Mainz fand erst wenige Monate vor Einsichtnahme die Übergabe an das Mainzer Universitätsarchiv statt. Ebenfalls in Mainz konnten die Unterlagen von Welters Forschungsinstitut gehoben werden, die seinen wissenschaftlichen Weg stärker beleuchten als sein Nachlass.⁴³ In dieser Hinsicht von großem Wert erwiesen sich die Protokolle der Wissenschaftlichen Beiratssitzungen für das Bundesministerium für Verkehr⁴⁴ und des Forschungsbeirats für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands⁴⁵. Zu Welters Studium und Promotion lieferte das Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin, bei dem die Akten der ehemaligen Friedrich-Wilhelms-Universität Eingang fanden, einige Eckdaten.⁴⁶

Die Buchpublikationen Welters beschränkten sich auf ein Mindestmaß: Seine Dissertation „Die Devaluation mit besonderer Berücksichtigung der argentinischen Währungsreform von 1899“ kam nie in den Druck,⁴⁷ seine erste große wissenschaftliche Veröffentlichung war seine Habilitation 1931 „Die Ursachen des Kapitalmangels in Deutschland“⁴⁸, zwölf Jahre später gefolgt von einer Zusammenstellung von zuvor in der *Frankfurter Zeitung* erschienenen Artikeln unter dem Titel „Der Weg der deutschen Industrie“.⁴⁹ An dieser Publikation hing seine Ernennung zum außerplanmäßigen Professor, welche zuvor unter anderem mit der Begründung scheiterte, er habe zu wenig wissenschaftlich publiziert. In

⁴¹ Vgl. UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154, UAF Personalakte Erich Welter an der Universität Frankfurt, Abt. 14 und UAF Akten des Rektors, Personalakte Erich Welter, Abt. 4.

⁴² Vgl. UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

⁴³ Vgl. UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105; dazu ebenso die Bestände zur Forschungsgemeinschaft deutscher Wirtschaftsinstitute: BArch Bundesministerium für Wirtschaft, B 102/12701; BArch Bundesministerium für Wirtschaft, B 102/12702; BArch Bundesministerium für Wirtschaft, B 102/12777.

⁴⁴ Vgl. BArch Bundesministerium für Verkehr, B 108, besonders B 108/268662 und B 108/27396.

⁴⁵ Vgl. BArch Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands, B 137-I und BArch Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, B 137.

⁴⁶ Vgl. HUAB, 630.

⁴⁷ Aufgrund von Papiermangel musste Welter seine Dissertation 1925 nicht an einen Verlag geben. Die vorhandenen Exemplare fielen verschiedenen Umständen zum Opfer, einzig eine Kurzzusammenfassung im Jahrbuch der Dissertationen der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 1926 gibt Auskunft über seinen Forschungsgegenstand.

⁴⁸ Vgl. Erich Welter, *Die Ursachen des Kapitalmangels in Deutschland*, Tübingen 1931.

⁴⁹ Vgl. Erich Welter, *Der Weg der deutschen Industrie*, Frankfurt am Main 1943, unter anderem wegen dieser Publikation musste sich Welter nach 1945 für sein Verhalten während des Nationalsozialismus verantworten.

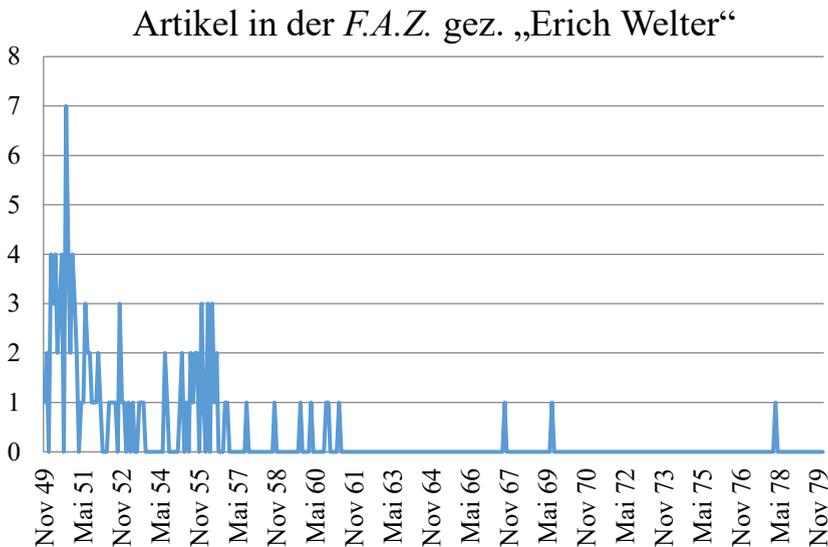


Abb. 3: Erfassung aller mit vollem Namen unterzeichneten Artikel in der F.A.Z., Auswertung über die Volltextsuche des Online-Archivs der F.A.Z., Stand 10.9.2016.

den 1920er und frühen 1930er Jahren veröffentlichte Welter im Verlag der FZ jeweils einen Jahresbericht zur wirtschaftlichen Lage – auf Grundlage von Artikeln in der Zeitung.⁵⁰ Obwohl Welters wirtschaftspolitische Ansichten in den Jahrzehnten changierten, verschriftlichte er diese kaum. Nach 1945 erschienen nur zwei Monographien von ihm: Zum einen eine Zusammenstellung seiner Studien zur Wirtschaftsplanung im Zweiten Weltkrieg „Falsch und richtig planen. Eine kritische Studie über die deutsche Wirtschaftslenkung im 2. Weltkrieg“⁵¹, zum anderen der erste Band einer Reihe zur Vergabe von öffentlichen Aufträgen mit dem Titel „Der Staat als Kunde“⁵². Parallel zu seiner verminderten wissenschaftlichen Publikationstätigkeit, schrieb er zusehends weniger in der Zeitung. Welters Spezialgebiet war nicht der öffentliche Auftritt auf großer Bühne, seine

⁵⁰ Vgl. in Auswahl Erich Welter, *Wachstum. Die deutsche Wirtschaft im Jahr 1927*, Frankfurt am Main 1928; Erich Welter, *Stockung. Die dt. Wirtschaft im Jahre 1929*, Frankfurt am Main 1930 und Erich Welter, *Dreifache Krise*, Frankfurt am Main 1931.

⁵¹ Vgl. Erich Welter, *Falsch und richtig planen. Eine kritische Studie über die deutsche Wirtschaftslenkung im 2. Weltkrieg*, (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Wirtschaftspolitik an der Universität Mainz 1), Heidelberg 1954; Dieser Band eröffnete die Schriftenreihe des Forschungsinstituts für Wirtschaftspolitik in Mainz, in welcher insgesamt 83 Bände erschienen.

⁵² Vgl. Erich Welter, *Der Staat als Kunde*, (Veröffentlichungen d. Forschungsinstituts f. Wirtschaftspolitik an d. Universität Mainz 10), Heidelberg 1960.

Vortragstätigkeit nahm einen ähnlichen Verlauf wie seine Publikationen – nicht umsonst betitelte Karl Korn seinen langjährigen Herausgeberkollegen in der Trauerrede an Welters Grab als den „Mann im Hintergrund“⁵³.

Für die Zeit vor 1945 konnte auf staatliche Akten zugegriffen werden, darunter Aufzeichnungen zu Verfahren gegen die *FZ* und deren Redakteure⁵⁴. Des Weiteren erschien der Name Welter im Zusammenhang mit dem Reichswirtschaftsministerium⁵⁵, dem Reichsrüstungsministerium, hier besonders dem Planungsamt unter Hans Kehrl⁵⁶ und der Reichsstelle für Raumordnung⁵⁷. Während seiner Zeit bei den Pionieren im Zweiten Weltkrieg wirkte Welter bei der Produktion eines Propagandafilms des Oberkommandos der Wehrmacht „Sieg im Westen“⁵⁸ mit, zu diesem konnten ebenfalls Bestände herangezogen werden.⁵⁹ Zu Welters Kriegsdienst in beiden Weltkriegen sind nur vereinzelt Aufzeichnungen erhalten, anhand dieser ließen sich zum Beispiel seine Aufenthalte im Lazarett nachweisen.⁶⁰

Ergänzend und verifizierend zum Nachlass Welters wurden weitere Nachlässe ehemaliger Herausgeber- und Journalistenkollegen hinzugezogen. Besonders die Kollegen, mit denen Welter bereits vor 1945 in Kontakt stand, hatten teilweise Briefe oder Notizen aus dieser Zeit archiviert, darunter Margret Boveri⁶¹, Friedrich Sieburg⁶² und Benno Reifenberg⁶³. Für Welters Zeit bei der *F.A.Z.* dienten die Nachlässe von Bruno Dechamps⁶⁴, Erich Dombrowski⁶⁵, Paul Sethe⁶⁶ und Jürgen Tern⁶⁷ zur Klärung manch wichtiger Sachverhalte. Die Anfangszeit der *F.A.Z.* fand im Nachlass Otto Kleppers und den Aufbewahrungen zur *Wipog* ihre Vertiefung.⁶⁸

⁵³ Gedenkrede, gehalten von Karl Korn, in: BArch NL Dechamps, N 1426/23.

⁵⁴ BArch Reichsverband der Deutschen Presse, R 103/65.

⁵⁵ BArch Reichswirtschaftsministerium, R 3101/32009.

⁵⁶ BArch Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion, R 3/3259.

⁵⁷ BArch Reichsstelle für Raumordnung, R 113/1160.

⁵⁸ Noldan, Svend, u. a., *Sieg im Westen* 1940.

⁵⁹ BArch, BW 1/347750; BArch, RW 4/291; BArch, RWD 9/36.

⁶⁰ BArch, RW 59/2077; Deutsche Dienststelle, Personenanfrage zu Erich Welter am 18.02.2016.

⁶¹ SBB-PK NL Boveri.

⁶² DLA NL Sieburg.

⁶³ DLA NL Reifenberg, 79.2903.

⁶⁴ BArch NL Dechamps, N 1426.

⁶⁵ BArch NL Dombrowski, N 1797.

⁶⁶ BArch NL Sethe, N 1471.

⁶⁷ BArch NL Tern, N 1249.

⁶⁸ BArch NL Klepper, N 1509, darin enthalten eine Vielzahl an Unterlagen der *Wipog*.

In wirtschaftspolitischer Ausrichtung prägend erwies sich Welters Doktorvater Hermann Schumacher, dessen Nachlass im Archiv des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg eine hilfreiche Quelle bot.⁶⁹ Weiter in diesem Zusammenhang zu nennen, ist das große Vorbild Welters: Walter Eucken, dessen Nachlass in Jena eingesehen wurde.⁷⁰ Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Journalistik und Welter stark beeinflussend, war sein journalistischer Lehrmeister Albert Oeser, der ebenfalls Korrespondenz aus den 1920er Jahren ins Archiv gab.⁷¹ Die Nachlässe Franz Böhms⁷², Alexander Rüstows⁷³, Ludwig Erhards⁷⁴ und Wilhelm Röpkes⁷⁵ ergänzten den wirtschaftspolitischen Schriftwechsel.

Neben den einzelnen Nachlässen dienten autobiografische Veröffentlichungen und weitere Ego-Dokumente der einzelnen Akteure, darunter neben Journalisten⁷⁶, ebenso Politiker⁷⁷, Wissenschaftler⁷⁸ und Unternehmer⁷⁹ zur Ergänzung und Verifizierung des gewonnenen Bildes. Hierbei von großer Wichtigkeit war die Möglichkeit, mit einigen Zeitzeugen zu sprechen, die zum größten Teil beruflich über die *F.A.Z.* mit Erich Welter in Verbindung standen. Besonders zu

⁶⁹ HAGN NL Schumacher, 292.

⁷⁰ ThULB NL Eucken.

⁷¹ ISG NL Oeser, S1-130.

⁷² ACAP NL Böhm, 01-200.

⁷³ BArch NL Rüstow, N 1169.

⁷⁴ LES NL Erhard.

⁷⁵ IfW NL Röpke.

⁷⁶ Erich Achterberg, *Historisches und Autobiographisches*, Frankfurt am Main 1976; Margret Boveri/Uwe Johnson, *Verzweigungen. Eine Autobiographie*, 2. Aufl., München 1978; Erich Dombrowski/Emil Kraus/Karl Schramm, *Wie es war. Mainzer Schicksalsjahre 1945–1948; Berichte und Dokumente*, Mainz 1965; Klaus Harpprecht, *Schräges Licht. Erinnerungen ans Überleben und Leben*, Frankfurt am Main 2014; Karl Korn, *Lange Lehrzeit. Ein deutsches Leben*, (dtv 1463), München 1979; Volkmar Muthesius, *Augenzeuge von drei Inflationen. Erinnerungen und Gedanken eines Wirtschaftspublizisten*, 2. Aufl., Frankfurt am Main 1973; Helene Rahms, *Die Clique. Journalistenleben in der Nachkriegszeit*, 1. Aufl., Bern, München 1999; Franz Taucher, *Frankfurter Jahre*, Wien/München/Zürich 1977.

⁷⁷ Konrad Adenauer, *Erinnerungen*, 5. Aufl., Stuttgart 1983; Nur im weiteren Sinne in die Kategorie Autobiografie einzuordnen, sind die Tagebuch-Briefe Theodor Heuss an Toni Stolper, weitere Hintergründe dazu folgen an anderer Stelle: Theodor Heuss/Toni Stolper/Eberhard Pikart, *Tagebuchbriefe. 1955–1963. Eine Auswahl aus Briefen an Toni Stolper*, (Veröffentlichung des Theodor-Heuss-Archivs), Tübingen 1970.

⁷⁸ Keine reine Wissenschaftlerin, gleichzeitig Journalistin und Unternehmerin: Elisabeth Noelle-Neumann, *Die Erinnerungen*, 2. Aufl., München 2007; Niemals veröffentlicht, doch im Nachlass Hermann Schumachers erhalten, seine Aufzeichnungen zu seinem Leben: HAGN NL Schumacher, 292/I, B 7a-v.

⁷⁹ Alex Haffner, *Aufzeichnungen*, Frankfurt am Main 1966; Heinz Reintges, *Wendezzeiten. Im Strom des Jahrhunderts, im Dienst der Industrie, im Bann der Kohlenpolitik*, Essen 1989; Wolf Jobst Siedler, *Wir waren noch einmal davongekommen. Erinnerungen*, 1. Aufl., München 2004.

nennen sind die Gespräche mit Jürgen Jeske⁸⁰ und Günther Gillessen⁸¹, ausführliche Auskünfte erteilten außerdem Walter Hamm⁸² und Dieter Hildebrandt⁸³. Hinzu kommt der Kontakt zu einer Enkelin Erich Welters.⁸⁴

Zwischen Quellen und Literatur stehen die verwendeten Zeitungs- und Zeitschriftenartikel. Das *F.A.Z.*-Archiv mit seiner Volltextsuche und der Digitalisierung der Originalausgaben schuf eine Fülle an Zugriffsmöglichkeiten. Die Suchfunktionen boten an vielen Stellen eine hilfreiche Stütze. Ähnlich komfortabel erwiesen sich die Archive von *Spiegel* und *Zeit*. Weitere Zeitungen, darunter die, an denen Welter vor der *F.A.Z.* mitarbeitete, wurden analog oder im Falle der *Vossischen Zeitung* digital jedoch ohne Volltextsuche herangezogen.⁸⁵

1.3.2 Literatur

Der eng umrissene Blick allein auf die Person Welter, lässt diesen zwar namentlich in vielen Publikationen erscheinen, doch offenbaren diese meist nur – manchmal in Details falsche – Kurzbiografien über ihn. Das Leben Erich Welters war über drei Jahrzehnte auf das Engste mit den Geschichten der *F.A.Z.* verflochten. Zum einen bietet die Zeitung somit einen Ansatzpunkt für die dringend notwendige Aufarbeitung dieser Geschichte, zum anderen fügt sie sich in die sich langsam füllende Reihe an Biografien bedeutender Verleger, Herausgeber und Journalisten. Erst in den letzten Jahren entstanden Monografien beispielsweise zu den Verlegern Axel Springer⁸⁶, Gerd Bucerius⁸⁷ oder Franz Josef Schöningh⁸⁸, sowie zu den Journalisten Margret Boveri⁸⁹, Karl Korn⁹⁰ oder

⁸⁰ Gespräch am 18.11.2015.

⁸¹ Gespräch am 14.7.2015.

⁸² Telefongespräch am 17.4.2014 und schriftliche Auskunft am 11.11.2015.

⁸³ Telefongespräch am 13.3.2017 und schriftliche Auskunft am 27.3.2017.

⁸⁴ Gespräch mit Céline Bernadet am 16.8.2017. Weitere (kurze) Gespräche mit Klaus Peter Krause, Christoph Eucken und Hugo Müller-Vogg; Weitere schriftliche Auskünfte von Helmut Diederich und Günter Krabbe.

⁸⁵ Darunter das Tage-Buch, die *Vossische Zeitung*, die *Frankfurter Zeitung*, die *Wirtschaftskurve* und die *Wirtschafts-Zeitung*.

⁸⁶ Vgl. Hans-Peter Schwarz, *Axel Springer. Die Biografie*, Berlin 2008.

⁸⁷ Vgl. Ralf Dahrendorf, *Liberal und unabhängig. Gerd Bucerius und seine Zeit*, München 2000.

⁸⁸ Knud von Harbou, *Wege und Abwege. Franz Josef Schöningh, Mitbegründer der Süddeutschen Zeitung. Eine Biografie*, München 2013.

⁸⁹ Vgl. Heike B. Görtemaker, *Ein deutsches Leben. Die Geschichte der Margret Boveri 1900–1975*, München 2005.

⁹⁰ Vgl. Marcus M. Payk, *Der Geist der Demokratie. Intellektuelle Orientierungsversuche im Feuilleton der frühen Bundesrepublik Karl Korn und Peter de Mendelssohn*, (Ordnungssysteme 23), München 2008.

Benno Reifenberg.⁹¹ Einblicke in das journalistische Leben boten zuvor hauptsächlich autobiografische Publikationen, die für ein klareres Gesamtbild zur Person Welters unerlässliche persönliche Eindrücke vermittelten.⁹² Teilweise zählen diese Dokumente mehr in den Bereich der Quellen – es bleibt, je nach Deutungsgehalt im Einzelfall zu entscheiden.

Zur Geschichte der *F.A.Z.* fehlt bisher ein Gesamtwerk,⁹³ wozu die Biografie Welters jedoch einen Beitrag leistet. Generell mangelt es der Mediengeschichte⁹⁴ bisher an objektiven Überblicken zur deutschen Medienlandschaft, erste Ergebnisse beschränken sich auf Eigenpublikationen der jeweiligen Organe.⁹⁵ Auf internationalem Parkett erschienen ebenfalls verlagsgesteuerte Ver-

⁹¹ Vgl. Dagmar Bussiek, *Benno Reifenberg. 1892–1970. Eine Biographie*, Göttingen 2011. Weitere hier herangezogene Biografien sind: Mehrere Biografien zu Friedrich Sieburg, die ihn meist verstärkt aus literarischer Perspektive behandeln: Cecilia von Buddenbrock, *Friedrich Sieburg (1893–1964). Ein deutscher Journalist vor der Herausforderung eines Jahrhunderts*, Frankfurt am Main 2007; Klaus Deinet, *Friedrich Sieburg (1893–1964). Ein Leben zwischen Frankreich und Deutschland*, Berlin 2014; Harro Zimmermann, *Friedrich Sieburg – Ästhet und Provokateur. Eine Biographie*, Göttingen 2015.

⁹² Vgl. die Listen der Autobiografien in Fn. 76–79, welche weit über reine Autoren der *F.A.Z.* hinausreichen.

⁹³ Die Bearbeitung der Geschichte der *F.A.Z.* erfolgt durch Prof. Dr. Peter Hoeres, des Weiteren werden die Ressorts Feuilleton, Politik und Wirtschaft in Teilprojekten am Lehrstuhl für Neueste Geschichte von Prof. Dr. Hoeres erforscht.

⁹⁴ Überblick zur (deutschen) Mediengeschichte in Frank Bösch, *Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen*, (Historische Einführungen Bd. 10), Frankfurt am Main/New York 2011; Frank Bösch/Annette Vorwinckel, *Mediengeschichte. Version 2.0*, in: *Dokupedia Zeitgeschichte*, https://docupedia.de/zg/Mediengeschichte_Version_2.0_Frank_B%C3%B6sch_Annette_Vorwinckel (2.9.2017); Karl Christian Führer/Knut Hickethier/Axel Schildt, *Öffentlichkeit – Medien – Geschichte. Konzepte der modernen Öffentlichkeit und Zugänge zu ihrer Erforschung*, *Archiv für Sozialgeschichte* (2001), 1–38; Jürgen Wilke (Hg.), *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland*, Köln 1999. Zur Mediengeschichte als Teildisziplin der Zeitgeschichte Frank Bösch/Annette Vorwinckel, *Mediengeschichte*, in: Frank Bösch (Hg.), *Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden*, Göttingen 2012, 370–390. Ferner: Astrid Blome (Hg.), *Presse und Geschichte. Leistungen und Perspektiven der historischen Presseforschung*, Bremen 2008. Weiterführend auch der interessante Sammelband von der Politisierung der Medien zur Medialisierung des Politischen, der einen Blick auf Medien und Politik wirft: Klaus Arnold/Christoph Clasen/Susanne Kinnebrock/Edgar Lersch/Hans-Ulrich Wagner (Hgg.), *Von der Politisierung der Medien zur Medialisierung des Politischen? Zum Verhältnis von Medien, Öffentlichkeiten und Politik im 20. Jahrhundert*, Leipzig 2010; Zum Thema Medien und Öffentlichkeit außerdem: Christina von Hodenberg, *Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit; 1945–1973*, (Moderne Zeit 12), Göttingen 2006.

⁹⁵ Vgl. die chronologische Studien der *Zeit* Karl-Heinz Janßen/Haug von Kuenheim/Theo Sommer, *Die ZEIT. Geschichte einer Wochenzeitung. 1946 bis heute*, 1. Aufl., München 2006, der *Süddeutschen Zeitung* Knud von Harbou, *Als Deutschland seine Seele retten wollte. Die Süddeutsche Zeitung in den Gründerjahren nach 1945*, München 2015 oder des

öffentlichungen, gefolgt von ersten neutralen Historien – hierbei sollte ein Unterschied nicht vergessen werden: Eine Geschichte der seit 1785 bestehenden *Times* bietet deutlich mehr Themen,⁹⁶ als aktuelle deutsche Leitmedien, die frühestens seit 1945 erscheinen.⁹⁷ Die Forschung befasste sich bisher hauptsächlich – in Aufsätzen – mit Einzelaspekten der Zeitungen und Zeitschriften, gerne in diversen Vergleichen.⁹⁸ Diese erfuhren in verschiedenen Studien bisher selbstverständlich Beachtung, doch nehmen diese nicht immer eine neutrale Haltung

Spiegels Klaus Brinkbäumer/Hauke Janssen/Cordt Schnibben, 70 – *Der Spiegel 1947–2017*, 1. Aufl., München 2017, ebenso die Veröffentlichung eines *taz*-Journalisten Jörg Magenau, *Die taz. Eine Zeitung als Lebensform*, München 2007.

⁹⁶ Vgl. Oliver Woods/James Bishop, *The story of The Times*, London 1983; Der 7. Band der offiziellen History of The Times, die seit 1935 erscheint: Graham Stewart, *The history of The Times. Vol. 7, the Murdoch years*, London 2005; Ebenfalls eine Publikation eines Journalisten aus dem eigenen Haus: Thomas Maissen/Konrad Stamm, *Die Geschichte der NZZ 1780–2005*, (225 Jahre Neue Zürcher Zeitung 2), Zürich 2005.

⁹⁷ Der Begriff Leitmedium hat seinen Eingang in die englische Sprache ohne Übersetzung gefunden. Im *International Herald Tribune* war 2011 im Zuge der Plagiats-Affäre um Karl-Theodor zu Guttenberg von fünf deutsche Leitmedien zu lesen: „While both Bild and Der Spiegel may want to be a German leitmedium, at least three other publications could lay claim to that role: the dailies Frankfurter Allgemeine and Süddeutsche Zeitung and the weekly Die Zeit.“, Eric Pfanner, Gloves Off in German Media Scramble, *International Herald Tribune* 14.3.2011, die Angaben dürften auf einer Studie von 2005 veröffentlicht in der Zeitschrift *Media Perspektiven* beruhen. Die Autoren führten eine Repräsentativumfrage unter deutschen Journalisten durch und deren Zugriff auf periodisch erscheinende Medien, vgl. Siegfried Weischenberg/Maja Malik/Armin Scholl, Journalismus in Deutschland 2005, *Media Perspektiven* (2006), 346–361, bes. 359. Sechs Jahre zuvor kam Jürgen Wilke zu ähnlichen Ergebnissen, mit einem Unterschied, statt der *Bild* erschien *Der Stern* in den TOP 5 der am meisten von Journalisten genutzten Medien, vgl. Wilke, Leitmedien, 304. Die Bedeutung der *Bild*-Zeitung verdeutlicht eine Online-Veröffentlichung der pressrelations GmbH, Anbieter für Medienanalysen, die für 2016 im Zitateranking (Studienbasis 91.480 Zitate) *Bild* mit deutlichem Abstand auf Platz 1 sieht, gefolgt bei den überregionalen Tageszeitungen von *Süddeutscher Zeitung* und *F.A.Z.*, vgl. pressrelations, Zitate-Ranking 2016, http://www.pressrelations.de/fileadmin/user_upload/Unternehmen/PDF/170112_Info-grafik-Zitateranking_2016.pdf (30.4.2017). Vor der Etablierung des Begriffs Leitmedium zählte die *F.A.Z.* zur Kategorie Weltpresse, vgl. Holger Becker, *Die Wirtschaft in der deutschsprachigen Presse*, (Europäische Hochschulschriften Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur 1149), Frankfurt am Main/Bochum 1995.

⁹⁸ Der Thematik angepasst im Folgenden eine – unvollständige – Auflistung von entsprechenden Vergleichen, die bereits im Titel die ausgewählten Zeitungen verdeutlichen: Karin Baumhöver, *Olympische Werte in der Berichterstattung der Printmedien Süddeutsche Zeitung und Frankfurter Allgemeine Zeitung von 1952 bis 1988. Eine inhaltsanalytische Studie zu olympischen Werten*, (Europäische Hochschulschriften. Reihe XL, Kommunikationswissenschaft und Publizistik Publications universitaires européennes. Série XL, Media et journalisme European university studies. Series XL, Communications 28), Frankfurt am Main/New York 1992; Julia Bornemann, *Bild(er) von Mediation in der Presse. Eine inhaltsanalytische Untersuchung der Tageszeitungen FAZ, FR, SZ und Welt von 1997 bis 2006*,

ein. Ein Beispiel hierfür ist der Sammelband von Hermannus Pfeiffer „Die FAZ. Nachforschungen über ein Zentralorgan“⁹⁹ initiiert durch die Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte und einer nicht näher benannten „großen illustrierten Wochenzeitschrift“¹⁰⁰. Der Band bietet eine teilweise archivgestützte Zusammenstellung wichtiger Entwicklungsschritte der *F.A.Z.*, doch verfolgten die Autoren eine vorwiegend negative Interpretation von nicht zweifelsfrei zu klärenden Umständen, wie der Spekulation des Einflusses der Deutschen Bank auf die Zeitung.¹⁰¹ Ebenso kritisch sieht Rolf Martin Korda im Jahr 1980 die *F.A.Z.* in

(Kulturwissenschaft 27), Wien u. a. 2010; Friedrich J. Bröder, *Presse und Politik. Demokratie und Gesellschaft im Spiegel politischer Kommentare der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, der „Welt“ und der „Süddeutschen Zeitung“*, (Erlanger Studien 8), Erlangen 1976; Rüdiger Dohrendorf, *Zum publizistischen Profil der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“*. *Computerunterstützte Inhaltsanalyse von Kommentaren der FAZ*, (Europäische Hochschulschriften. Reihe XXII, Soziologie Publications universitaires européennes. Série XXII, Sociologie European university studies. Series XXII, Sociology 204), Frankfurt am Main, New York 1990; Nicole Hoppe, *Bilder in der Tagespresse. Die „Saarbrücker Zeitung“ und die FAZ im Vergleich (1955–2005)*, (Studien zur Mediengeschichte 2), Korb 2007; Thomas Kirwel, *Ausländerfeindlichkeit in der deutschen Presse. Untersucht an „BILD“, „FAZ“, „taz“ und der „Deutschen National-Zeitung“*, Hamburg 1996; Ullrich Kröger, *Die Ahndung von NS-Verbrechen vor westdeutschen Gerichten und ihre Rezeption in der deutschen Öffentlichkeit 1958 bis 1965. Unter besonderer Berücksichtigung von „Spiegel“, „Stern“, „Zeit“, „SZ“, „Welt“, „Bild“, „Hamburger Abendblatt“, „NZ“ und „Neuem Deutschland“* 1973; Maike Müntinga, *Von der „uneingeschränkten“ zur „kritischen“ Solidarität mit den USA? Eine Untersuchung der Meinungsbildung in FAZ und SZ nach den Ereignissen des 11. September 2001*, (Texte zu Politik und Zeitgeschichte 6), Münster 2003; Chang-Woo Oh, *Die Darstellung Koreas in deutschsprachigen Zeitungen. Eine Untersuchung mit systemtheoretischem Ansatz: die Berichte der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der Neuen Zürcher Zeitung und Die Presse*, (Europäische Hochschulschriften. Reihe XL, Kommunikationswissenschaft und Publizistik Publications universitaires européennes. Série XL, Media et journalisme European university studies. Series XL, Communications 78), Frankfurt am Main/New York 2002; Anton Riedl, *Liberaler Publizistik für soziale Marktwirtschaft. Die Unterstützung der Wirtschaftspolitik Ludwig Erhards in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und in der Neuen Zürcher Zeitung 1948/49 bis 1957*, (Theorie und Forschung / Zeitgeschichte] 3), Regensburg 1992. Gerade in den politischen Bereich hineingehend auch: Christian Haase/Axel Schildt (Hgg.), *„DIE ZEIT“ und die Bonner Republik. Eine meinungsbildende Wochenzeitung zwischen Wiederbewaffnung und Wiedervereinigung*, Göttingen 2008.

⁹⁹ Sammelband mit zehn Aufsätzen unterschiedlicher Autoren, die Journalisten, Schriftsteller oder Wirtschaftswissenschaftler sind, vgl. Hermannus Pfeiffer (Hg.), *Die FAZ. Nachforschungen über ein Zentralorgan*, Köln 1988.

¹⁰⁰ Ebd., 12, Fn. 1.

¹⁰¹ Vgl. Hermannus Pfeiffer, *Frankfurter Allgemeine Zeitung und Deutsche Bank. Ein Beitrag zur Vor- und Gründungsgeschichte eines Zentralorgans*, in: ders. (Hg.), *Die FAZ. Nachforschungen über ein Zentralorgan*, Köln 1988, 17–43.

seinem Aufsatz „Für Bürgertum und Business. Die ‚Frankfurter Allgemeine Zeitung‘“¹⁰², unabhängig von den Aussagen basiert der Inhalt auf einer unsauberen wissenschaftlichen Arbeit. Mit langen Zitaten der Herausgeber, darunter Erich Welter, beschreibt Korda die Entwicklung der Zeitung – ohne Nachweis, woher diese Zitate stammen. Dem Ton nach könnten es mündliche Aussagen sein, möglicherweise führte Korda, zu diesem Zeitpunkt NDR-Kommentator, Interviews mit den Beteiligten, der fehlende Beleg lässt das Aufgeschriebene jedoch fragwürdig erscheinen.¹⁰³ Das Gegenteil solcher negativ konnotierter Forschungen bilden Eigenpublikationen der Zeitung für Werbezwecke, die damit der Kategorie Quellen zuzuordnen sind. Eine Gesamtgeschichte veröffentlichte die *F.A.Z.* zwar nicht, aber sie informierte ihre Leser in immer wieder neu aufgelegten Broschüren zum einen über ihre Redaktion¹⁰⁴ und zum anderen über sich selbst.¹⁰⁵

Heute verlagert sich diese Werbung in digitale Versionen, das von vielen gerühmte blaue Buch „Sie redigieren und schreiben“ erschien nach 2000 nicht mehr, dafür präsentiert die Zeitung ihre Autoren auf ihrer Homepage – mit den gewohnten Kurzportraits.¹⁰⁶ Neben diesen generell für das Marketing ausgelegten Veröffentlichungen, äußerten sich Herausgeber und Mitarbeiter der Zeitung in unterschiedlicher Form über diese. Hierzu beispielsweise der Aufsatz „Frankfurter Allgemeine Zeitung“¹⁰⁷ von Bruno Dechamps 1980 in einem von Heinz

¹⁰² Vgl. Rolf Martin Korda, Für Bürgertum und Business. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, in: Michael Wolf Thomas (Hg.), *Porträts der deutschen Presse. Politik u. Profit*, Berlin 1980, 81–96.

¹⁰³ Vgl. Korda, Bürgertum

¹⁰⁴ Ab 1960 erschienen in regelmäßigen Abständen blaue Broschüren mit Kurzportraits aller Redaktionsmitglieder, vgl. z. B. *F.A.Z., Sie redigieren und schreiben die Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland* (1960), (Sie redigieren und schreiben die Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland 1960), Frankfurt am Main 1960.

¹⁰⁵ In „Alles über die Zeitung“ klärte die *F.A.Z.* mit reichhaltigen Bildern versehen ihre Leser über Hintergründe zur Zeitungsentwicklung auf, die eigentliche (Entstehungs-)Geschichte spielte nur eine sehr kleine Rolle, vgl. *F.A.Z., Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland. Alles über die Zeitung*, Frankfurt am Main 1963 oder Gerhard Henrich, *Alles über die Zeitung*, 24. Aufl., Frankfurt am Main 1998. In der aktuellen, digital einzusehenden Ausgabe von „Alles über die Zeitung“ geht es auf zwei Seiten um die Geschichte der Zeitung, zwei Drittel der Seite füllen Bilder aus, die Gründungsgeschichte wird in gut 300 Wörtern abgehandelt, keiner der Gründungsherausgeber findet namentliche Erwähnung, vgl. Meike Hedwig/Dagmar Schnurpfeil/Caroline Mohler, *Alles über die Zeitung*, http://dynamic.faz.net/fem/kommunikation/2015/148_220_4C_FO_K_Alles_ueber_15_Verlag_Onlineversion.pdf (21.4.2017).

¹⁰⁶ Vgl. o. A., <http://www.faz.net/redaktion/> (4.8.2017).

¹⁰⁷ Bruno Dechamps, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, in: Heinz Dietrich Fischer (Hg.), *Chefredakteure, Publizisten oder Administratoren. Status, Kompetenzen u. kommunikative Funktion von Redaktionsleitern bei Tages- u. Wochenzeitungen*, Düsseldorf 1980, 91–110; Erneut erschienen in: Bruno Dechamps, *Schriften, Reden. Ein Lesebuch für Freunde*, München/Berlin 1995, 144–159.

Dietrich Fischer herausgegebenen Sammelband.¹⁰⁸ Zwischen diesen Polen steht die Mitte, hiermit gemeint sind Publikationen, die sich mit (Teil-)Aspekten der fast siebzigjährigen Geschichte der *F.A.Z.* befassen.¹⁰⁹ In diesem Zusammenhang besonders hervorzuheben ein Sammelband von Lutz Hachmeister und Friedemann Siering, betitelt „Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945“¹¹⁰. Die Autoren befassen sich mit den unterschiedlichen großen bundesdeutschen Medien, darunter *Die Zeit*, *Der Stern* oder *Die Süddeutsche Zeitung* und wie deren führende Köpfe ihre Netzwerke ausbreiteten. Der Wirtschaftsredakteur des *Kölner Stadt-Anzeigers* Siering veröffentlichte darin den Aufsatz „Zeitung für Deutschland. Die Gründergeneration der ‚Frankfurter Allgemeinen‘“¹¹¹, der personenbezogen die ersten Jahre der *F.A.Z.* archivgestützt nachzeichnet. Besonderes Augenmerk lag auf den Verflechtungen mit der NS-Zeit.

¹⁰⁸ Vgl. Heinz Dietrich Fischer (Hg.), *Chefredakteure, Publizisten oder Administratoren. Status, Kompetenzen u. kommunikative Funktion von Redaktionsleitern bei Tages- u. Wochenzeitungen*, Düsseldorf 1980.

¹⁰⁹ Siegfried Blasche, damaliger Vorsitzender der Wipog, zählt durch diese Position allein inzwischen (wieder) zu den Befürwortern der *F.A.Z.*, weshalb der Vortrag – gehalten in den Räumen der *F.A.Z.* – nicht als rein objektiv zu sehen ist Siegfried Blasche, *Die Gründungen der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von 1947 e.V. und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (1949)*, Frankfurt am Main 20.10.2004; Die Mediendatenbank des Instituts für Medien- und Kommunikationspolitik bietet einen Überblick mit Portraits großer Zeitungen, die sich jedoch mehr auf den aktuellen Stand beziehen, als auf die Vergangenheit Kai Burkhardt, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 4.5.2012, <http://www.mediadb.eu/forum/zeitungsportraits/faz.html> (4.11.2016); Über die heutigen Eigentümerstrukturen der *F.A.Z.* wie sie mit Gründung der FAZIT-Stiftung 1959 etabliert wurden ein kurzer Beitrag in Katharina Heimeler, *Eigentümerstrukturen deutscher Zeitungsverlage. Eine Betrachtung der Entwicklung und Organisation klassischer Familienverlage im Vergleich mit alternativen Eigentumsformen*, (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung 67), Berlin 2013, 249–255. Ferner zu nennen erste Veröffentlichungen aus dem DFG-geförderten Projekt zur *F.A.Z.* an der Universität Würzburg: Maximilian Kutzner, *Das Wirtschaftsressort der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und die Medialisierung der Wirtschaftspolitik in den 1950er Jahren*, *VSWG* (2014), 488–499; Sowie zur Gesamtgeschichte der Zeitung: Peter Hoeres, *Geschichte eines Leitmediums für Wirtschaft, Politik und Public History. Medienhistorische Überlegungen zur Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, *Geschichte für heute* (2015), 14–27, Peter Hoeres, *Neoliberalismus und Soziale Marktwirtschaft in der FAZ. Vom Ordoliberalismus bis zu den Reformen Thatchers und Reagens*, in: Eckart Conze (Hg.), *Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung*, Baden-Baden 2017, 265–281.

¹¹⁰ Lutz Hachmeister (Hg.), *Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945*, München 2002.

¹¹¹ Friedemann Siering, *Zeitung für Deutschland. Die Gründergeneration der ‚Frankfurter Allgemeinen‘*, in: Lutz Hachmeister (Hg.), *Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945*, München 2002, 35–86.

Offiziell trat die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* nicht die Nachfolge der *Frankfurter Zeitung* an, auch nicht nach der Titelübernahme in das Impressum im Zuge der Übernahme der *Gegenwart*. Bewusst stellten sich die Macher der *F.A.Z.* immer wieder gegen das vielfach behauptete Erbe, doch allein die personellen Kontinuitäten sprachen gegen einen unbeeinflussten Neuanfang.¹¹² Der Blick auf die *FZ* bleibt unerlässlich, hierbei vor allem der Fokus auf die Zeit zwischen 1933 und 1945. Der umfassendste Beitrag zur Geschichte der *FZ* entstand durch einen Redakteur der *F.A.Z.* 1986.¹¹³ Der seit 1958 zur *F.A.Z.* gehörende promovierte Historiker Günther Gillessen schrieb eine umfangreiche Darstellung, der jedoch zum Teil in der Rezeption mangelnde Quellenkritik und ein zu großer Drang zur Rechtfertigung attestiert wurde.¹¹⁴ Andere Rezensenten widersprechen diesem und weisen in der Quellenfrage auf das verbrannte Archiv der Zeitung hin.¹¹⁵ Für die vorliegende Arbeit bot die Monografie Charakterisierungen und Kurzbiografien mancher Redakteure. Weitere Publikationen beschäftigen sich vornehmlich mit Teilaspekten oder ziehen anhand inhaltlicher Aspekte einen Vergleich mit anderen (zeitgenössischen) Zeitungen.¹¹⁶

¹¹² Im *Spiegel*-Artikel von 1959 ist von 18 Redakteuren die Rede, vgl. o. A., Die Mayflower. Frankfurter Zeitung, *Spiegel* 25.02.1959, 24–29.

¹¹³ Günther Gillessen, *Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich*, Berlin 1986; Gillessen galt fortan als der Experte der *FZ*, dazu zum Beispiel sein Aufsatz Günther Gillessen, Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich, in: Bernd Heidenreich (Hg.), *Medien im Nationalsozialismus*, Paderborn 2010, 295–308.

¹¹⁴ Vgl. Bernd Sösemann, Journalismus im Griff der Diktatur. Die „Frankfurter Zeitung“ in der nationalsozialistischen Pressepolitik, in: Christoph Studt (Hg.), *„Diener des Staates“ oder „Widerstand zwischen den Zeilen“? Die Rolle der Presse im „Dritten Reich“ (XVIII. Königswinterer Tagung Februar 2005)*, Berlin 2007, 11–38, 11, Fn 2. Sösemann führt die einzelnen Rezensionen in Zeitungen auf. Des Weiteren verweist er auf eine Kontroverse Anfang der 2000 zwischen Günther Gillessen und Hainer Michalske (zu diesem Zeitpunkt Doktorand von Sösemann) im Jahrbuch für Kommunikationswissenschaft, vgl. Hainer Michalske, Öffentliche Stimme der „Inneren Emigration“? Über die Funktion der „Frankfurter Zeitung“ im System nationalsozialistischer Propaganda, *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* (2001), 170–193; Günther Gillessen, Die „Frankfurter Zeitung“ im „Dritten Reich“. Zu einer Kontroverse, *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* (2002), 246–250; Hainer Michalske, Plädoyer für den Potenzialis. Antwort auf die Replik von Günther Gillessen, *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* (2002), 251–253; Zeitnahe Kritik durch eine Rezension im *Spiegel* vom damaligen Direktor des Instituts für Zeitgeschichte, Martin Broszat, der Gillessen eine zu große Befangenheit attestierte, vgl. Martin Broszat, Sanfte Gegenrede zur kriegerischen Sprache. Martin Broszat über Günther Gillessens Buch „Auf verlorenem Posten“, *Spiegel* (1987), 101–108.

¹¹⁵ Vgl. Wilhelm Rothschild, Rezension zu: Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich von Günther Gillessen, *medienwissenschaft: rezensionen* (1988), 282–284.

¹¹⁶ Vgl. Helmut Diel, *„Grenzen der Presselenkung und Pressefreiheit“ im Dritten Reich untersucht am Beispiel der „Frankfurter Zeitung“*, Diss. Freiburg i. Br. 1960; Klaus Wieweg, *Der Funktionswandel der sogenannten seriösen bürgerlichen Presse, dargestellt an einem Vergleich zwischen der „Frankfurter Zeitung“ der Weimarer Republik und der „Frankfurter*

Die *F.A.Z.* stand zu Beginn im Ruf, ein Blatt der Industrie zu sein, dies begründete sich zum einen aus ihrer wirtschaftspolitischen Ausrichtung, zum anderen aus der ersten finanziellen Unterstützung. Neben den geeigneten Redakteuren benötigte die Zeitung eine solide Grundlage, um auf dem von Lizenzblättern und Konkurrenzgründungen gefüllten Zeitungsmarkt zu überleben. Die finanzkräftigen Sponsoren fand die Zeitung in der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von 1947, kurz Wipog.¹¹⁷ Inhaltlich pflegte gerade das Wirtschaftsressort der *F.A.Z.* eine enge Verbindung zum Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard. Die ersten Jahre seines Ministeriums haben in der Forschung inzwischen eine gute Aufarbeitung gefunden.¹¹⁸ Besonders zu mediengeschichtlichen Aspekten der Politik der 1950er Jahre erschienen einige Studien.¹¹⁹ Zur wirtschaftspolitischen Ausrichtung Welters, seines Ressorts und – zumindest bis zu einem gewissen Grad – der ganzen *F.A.Z.*, muss der Ordoliberalismus, begründet in der Freiburger Schule untersucht werden.¹²⁰

Allgemeinen Zeitung“ in Westdeutschland, Diss Leipzig 1963; Modris Eksteins, *The limits of reason. The German democratic press and the collapse of Weimar democracy*, (Oxford Historical Monographs), London 1975; Sösemann, Journalismus.

¹¹⁷ Zur Gründung der Wipog vor allem Klaus D. Schulz, *Unternehmerinteresse und Wirtschaftssystem. Beitr. der Unternehmer zur politischen Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland*, (Arnoldshainer Schriften zur interdisziplinären Ökonomie 12), Frankfurt am Main 1986, sowie mit Fokus auf den Geschäftsführer Otto Klepper Astrid von Pufendorf, *Mut zur Utopie. Otto Klepper – Ein Mensch zwischen den Zeiten*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 2015, ab 218.

¹¹⁸ Vgl. Bernhard Löffler, *Soziale Marktwirtschaft und administrative Praxis. Das Bundeswirtschaftsministerium unter Ludwig Erhard*, (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte : Beihefte 162), Stuttgart 2002, wie sehr die *F.A.Z.* die Politik Erhards unterstützte, führt Anton Riedl in seiner Studie auf, vgl. Riedl, *Publizistik*, archivgestützt dazu ebenso Maximilian Kutzner, *Ludwig Erhard und die Frankfurter Allgemeine Zeitung, Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik* (2016), 31–37.

¹¹⁹ Vgl. z. B.: Stephan Buchloh, *Pervers, jugendgefährdend, staatsfeindlich. Zensur in der Ära Adenauer als Spiegel des gesellschaftlichen Klimas*, (Campus Forschung 838), Frankfurt am Main/New York 2002; Heiko Buschke, *Deutsche Presse, Rechtsextremismus und nationalsozialistische Vergangenheit in der Ära Adenauer*, (Campus Forschung Bd. 866), Frankfurt am Main/New York 2003; Daniela Münkel, *Die Medienpolitik von Konrad Adenauer und Willy Brandt, Archiv für Sozialgeschichte* (2001), 297–316.

¹²⁰ Die Veröffentlichungen zur Freiburger Schule stammen vermehrt aus der Feder von Nationalökonomien, Volkswirtschaftlern und Wirtschaftswissenschaftlern. Hierbei besonders Nils Goldschmidt, u. a. Nils Goldschmidt, *Entstehung und Vermächtnis ordoliberalen Denkens. Walter Eucken und die Notwendigkeit einer kulturellen Ökonomie*, (Kulturelle Ökonomie 2), Münster 2002; Goldschmidt/Köhler, *Ursprünge*; Blümle/Goldschmidt, *Aktualität oder die Zusammenstellung wichtiger Theoretiker der Freiburger Schule Goldschmidt*, Grundtexte. Zum Mitbegründer der Freiburger Schule, Walter Eucken, forscht besonders Uwe Dathe, u. a. Uwe Dathe, *Walter Euckens Weg zum Liberalismus (1918–1934)*, *ORDO – Jahrbuch*

Der persönlich gute Kontakt Welters zu Ludwig Erhard manifestierte sich in gegenseitiger, jahrelanger Unterstützung. Parallel zeigte sich der Lehrstuhlinhaber Welter in der wirtschaftspolitischen Beratung an zwei weiteren Stellen aktiv: Er arbeitete im Wissenschaftlichen Beirat beim Bundesministerium für Verkehr, ebenso wie im Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands. In der Literatur sind die Beiräte jeweils in Einzelstudien gut erforscht. Roland Wöller promovierte sich im Bereich Geschichte mit der Studie „Der Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands 1951–1975. Zur politischen und wissenschaftlichen Diskussion der wirtschaftlichen Wiedervereinigung“¹²¹. Die Dissertation geriet 2011 in die Schlagzeilen, wegen Plagiatsverdachts, der sich letztendlich nicht erhärtete, gegen den inzwischen zum Kultusminister in Sachsen ernannten CDU-Politiker. Inhaltlich erweist sich die Monografie in jedem Fall als eine dankenswerte Aufarbeitung der Geschichte des Forschungsbeirats. Ein Jahr später, ebenso in Form einer Dissertation, erschien

für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft (2009), 53–86; Uwe Dathe/Nils Goldschmidt, *Wie der Vater, so der Sohn? Neuere Erkenntnisse zu Walter Euckens Leben und Werk anhand des Nachlasses von Rudolf Eucken in Jena*, (Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik 03,8), Freiburg i. Br. 2003; Uwe Dathe, Ein Weg zum dritten Weg. Walter Euckens Auseinandersetzung mit Marx und dem Marxismus (1921–1932), in: Matthias Steinbach (Hg.), *Prüfstein Marx. Zu Edition und Rezeption eines Klassikers*, Berlin 2013, 211–225; eine seit 2012 angekündigte Biografie zu Walter Eucken in der UTB-Reihe Die größten Ökonomen von Uwe Dathe und Nils Goldschmidt ist bis Sommer 2017 nicht erschienen. Weitere Veröffentlichungen zu Walter Eucken: Viktor J. Vanberg, *The Freiburg School: Walter Eucken and Ordoliberalism*, Freiburg i. Br. 2004, Vanberg war Wirtschaftsprofessor in Freiburg und zeitweise Leiter des Walter-Eucken-Instituts; Ein weiterer Leiter des Instituts, ebenso Ökonom, veröffentlichte einen kurzen Sammelband zu Leben und Ideen Euckens: Lüder Gerken (Hg.), *Walter Eucken und sein Werk. Rückblick auf den Vordenker der sozialen Marktwirtschaft*, Tübingen 2000. Die Liste ließe sich noch beliebig fortführen, erwähnenswert weiterhin Publikationen von Zeitgenossen, die die Ideen Euckens selbst trugen und fortführten, u. a.: Böhm, Idee; Die weiteren Beteiligten der Freiburger Schule erfuhren ebenfalls ihre Würdigung in Aufsätzen und Monografien, welche jeweils besonders unter dem Aspekt der Verbundenheit zu Erich Welter herangezogen wurden, in Auswahl: Zu Franz Böhm: Christine Blumenberg-Lampe, Franz Böhm (1895–1977). Vater der Kartellgesetzgebung, in: Günter Buchstab (Hg.), *Christliche Demokraten gegen Hitler. Aus Verfolgung und Widerstand zur Union*, Freiburg i. Br. u. a. 2004, 108–114; Niels Hansen, *Franz Böhm mit Ricarda Huch. Zwei wahre Patrioten*, (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte Bd. 57), Düsseldorf 2009; Zu Leonhard Miksch: Lars P. Feld/Ekkehard A. Köhler (Hgg.), *Wettbewerbsordnung und Monopolbekämpfung. Zum Gedenken an Leonhard Miksch (1901–1950)*, Tübingen 2015; Der vierte Begründer Hans Großmann-Doerth verstarb bereits 1944, weshalb dieser nicht weiter untersucht wurde, da sich Welter erst zu dieser Zeit der Freiburger Schule zuwandte.

¹²¹ Roland Wöller, *Der Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands 1952–1975. Zur politischen und wissenschaftlichen Diskussion der wirtschaftlichen Wiedervereinigung*, (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 140), Düsseldorf 2004.

vom Politikwissenschaftler Markus Gloe „Planung für die deutsche Einheit. Der Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung 1952 bis 1975.“¹²² Gloe beleuchtet den institutionellen Aufbau des Forschungsbeirats, blickt auf die behandelten Forschungsschwerpunkte und resümiert am Ende seiner Arbeit, dass bei der Wiedervereinigung ein Blick auf den Forschungsbeirat strukturelle Erkenntnisse hätte liefern können.

Zum heute noch bestehenden Wissenschaftlichen Beirat beim Bundesministerium für Verkehr veröffentlichte Michael Hascher 2004 seine Dissertation, die sich nicht nur auf den Beirat, sondern generell auf die Politikberatung durch Experten in den letzten zwei Jahrhunderten bezieht.¹²³ Die Veröffentlichung des Beirats zu seinem fünfzigjährigen Bestehen gestalteten verschiedene Wissenschaftler, darunter Hascher, die nicht im Beirat selbst saßen.¹²⁴

Neben der Aufarbeitung zu den bundesdeutschen Einrichtungen, ist ein Blick auf die Wirtschaftsgeschichte des gesamten letzten Jahrhunderts wichtig. Welchen Strömungen war Welter dabei ausgesetzt und wie entschied er sich in seinem Denken, welches sich im Laufe der Zeit veränderte. Als ein Standardwerk der deutschen Wirtschaftsgeschichte zählt das gleichnamige Buch von Werner Abelshausen, welches jedoch sowohl in erster als auch zweiter Neuauflage in Rezensionen der *F.A.Z.* nicht überragend besprochen wurde, in der *Zeit*¹²⁵ dagegen schon.¹²⁶ Für die Historikerperspektive dankenswert ist der von André Steiner geschriebene Beitrag *Wirtschaftsgeschichte*¹²⁷ im bereits erwähnten Sammelband *Zeitgeschichte* von Frank Bösch.

Ebenfalls in den Bereich Wirtschaft zu zählen sind einige von Welters Mitgliedschaften oder zumindest Assoziationen mit wirtschaftspolitischen Vereini-

¹²² Markus Gloe, *Planung für die deutsche Einheit. Der Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands 1952–1975*, 1. Aufl., Wiesbaden 2005.

¹²³ Vgl. Michael Hascher, *Politikberatung durch Experten. Das Beispiel der deutschen Verkehrspolitik im 19. und 20. Jahrhundert*, (Beiträge zur historischen Verkehrsforschung 8), Frankfurt am Main/New York 2006, ausführliche Rezension dazu Reiner Ruppmann, Rezension zu: Politikberatung durch Experten. Das Beispiel der deutschen Verkehrspolitik im 19. und 20. Jahrhundert von Michael Hascher, 2.11.2007, <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-10098> (26.4.2017).

¹²⁴ Vgl. Werner Brilon (Hg.), *50 Jahre Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen*, Bonn 2002.

¹²⁵ Die *Zeit* übertitelte einen Beitrag in ihrer Sammlung Nikolaus Piper, *Die neuen Ökonomen. Stars, Vordenker und Macher der deutschsprachigen Wirtschaftswissenschaft*, Stuttgart 1997 mit „Abelshausen hat die Wirtschaftsgeschichte der Bundesrepublik neu geschrieben“, 164.

¹²⁶ Vgl. Werner Abelshausen, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945*, München 2011, die jeweiligen Rezensionen dazu: Horst Dohm, Warnung: Schuldenfalle. Werner Abelshausens deutsche Wirtschaftsgeschichte, *F.A.Z.* 14.11.2011, 12.

¹²⁷ Vgl. André Steiner, *Wirtschaftsgeschichte*, in: Frank Bösch (Hg.), *Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden*, Göttingen 2012, 225–238.

gungen wie der Mont Pèlerin Society, dem Verein für Socialpolitik und der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft. In der internationalen Mont Pèlerin Society fanden sich seit ihrer Gründung 1947 vor allem Wissenschaftler und Journalisten, die für eine liberale Wirtschaft eintraten. Der *F.A.Z.*-Redakteur Philip Plickert befasste sich in seiner 2008 veröffentlichten Dissertation mit der Wirkkraft der Mont Pèlerin Society unter dem Aspekt der Wandlung des Neoliberalismus.¹²⁸ Mit diesem nur schwer greifbaren und inzwischen häufig negativ konnotierten Begriff bezeichnete sich selbst ein Teil der deutschen Ordoliberalen. Eine weitere Dissertation in der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät eingereicht, entstand 2013 von Max Bank, der sich mit dem Neoliberalismus in der Ära-Adenauer befasst. Hierzu griff Bank auf die Netzwerke zurück, die sich in der Mitgliedschaft bei der Mont Pèlerin Society manifestierten.¹²⁹ Eher problematisch zu sehen ist die – so selbst bezeichnete – hegemonietheoretische Studie von Bernhard Walpen, der sich vermeintlich kritisch mit der Mont Pèlerin Gesellschaft auseinandersetzt.¹³⁰ Ideologisch stehe sie zu sehr im Zeichen des dogmatischen Marxismus, wie der *F.A.Z.*-Rezensent Detmar Doering urteilte.¹³¹ Historisch betrachtet, befasste sich der Wirtschaftshistoriker Ronald M. Hartwell am ehesten aus dieser Perspektive mit der Gesellschaft.¹³² Von einem studierten Mediziner, später auch promoviertem Historiker, erschien eine ebenfalls dem linken politischen Spektrum zuzuordnende Veröffentlichung mit einem Überblick zur Verbindung Mont Pèlerin Society und Bundeswirtschaftsministerium.¹³³ Zahlreiche Zeitungsartikel ergänzen und neutralisieren das in den Publikationen stärker aufgeladene Bild des neoliberalen Sammelbeckens.¹³⁴ Die anderen genannten Vereine werden an der jeweils passenden Stelle im Text behandelt, sie haben in der Literatur bisher keine vertiefte Aufnahme erfahren.

¹²⁸ Vgl. Plickert, *Wandlungen*.

¹²⁹ Vgl. Bank, *Neoliberalen*.

¹³⁰ Vgl. Bernhard Walpen, *Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft. Eine hegemonietheoretische Studie zur Mont Pèlerin Society*, (Schriften zur Geschichte und Kritik der politischen Ökonomie 1), Hamburg 2004.

¹³¹ Vgl. Detmar Doering, *Am Mont Pèlerin. Liberale Denker – Eine marxistische Feindbeobachtung*, *F.A.Z.* 29.3.2005, 14.

¹³² Vgl. R. M. Hartwell, *A history of the Mont Pèlerin society*, Indianapolis 1995.

¹³³ Vgl. Karl Heinz Roth, *Klienten des Leviathan. Die Mont Pèlerin Society und das Bundeswirtschaftsministerium in den fünfziger Jahren, 1999* (2001), 13–41.

¹³⁴ Bspw. Karen Ilse Horn, *Als Hayek die Mont-Pèlerin-Gesellschaft gründete. Rund fünfhundert Liberale haben ihre intellektuelle Heimat gefunden*, *F.A.Z.* 29.3.1997, 15.

2 Die Jahre 1900–1932

2.1 Geburt, Elternhaus, Schulzeit

Seit Jahrhunderten trafen im Elsass der französischen und der deutsche Kulturraum konfliktreich aufeinander. Die Auseinandersetzungen kumulierten in der Zeit ab 1870 mit dem Deutsch-Französischen Krieg. Nicht nur sprachliche Gründe, sondern auch militär-strategische bewogen den Norddeutschen Bund und anschließend das Deutsche Reich, das Elsass und weite Teile Lothringens zu okkupieren. Die Sorge vor dem spezifisch elsässischen Identitätsbewusstsein¹ bewog die deutsche Regierung zu einer besonderen Ausgestaltung dieses Reichsteils. Nicht jeder Elsässer sah sich durch eine sprachliche und kulturelle Ähnlichkeit mit dem Deutschen Reich verbunden, besonders in den größeren Städten orientierten sich die Einwohner an Paris mit einer eher freiheitlich-modernen Prägung, was insgesamt ein Grundproblem für eine deutsche Verwaltung darstellte.² Um diese Konstellation aufzufangen, erließ Otto von Bismarck den „Diktaturparagraphen“³, welcher dem Elsass einen Sonderstatus im inzwischen föderalen Deutschen Reich verlieh. Diese Besonderheit drückte sich in der Bezeichnung Reichsland aus, die verdeutlichte, dass das Gebiet direkt dem Reich zugehörte und dabei dem Kaiser unterstand. Das sonst gültige Wahlrecht wurde weitgehend ausgehebelt, die Regierung erhielt ihre Posten von oben, erst nach und nach konnten die unteren Ebenen Wahlen durchführen. An oberster Stelle führte ein Statthalter die Geschäfte, dieser leitete die Regierung mit einem Staatssekretär und mehreren Unterstaatssekretären.⁴

In diesem Umfeld erblickte Erich Welter am Mittag des 30. Juni 1900 in der Wohnung seiner Eltern Frances und Hugo Welter in der Schwarzwaldstraße 25⁵ in Straßburg als viertes von fünf Kindern das Licht der Welt.⁶ Die Eltern hatten am 4. Oktober 1889 geheiratet.⁷ Zur Zeit von Welters Geburt gab es bereits äl-

¹ Vgl. Stefan Fisch, *Das Elsass im deutschen Kaiserreich (1870/71–1918)*, in: Michael Erbe/Franz Brendle (Hgg.), *Das Elsass. Historische Landschaft im Wandel der Zeiten*, Stuttgart 2002, 123–146, 123.

² Vgl. ebd., 124 f.

³ Ebd., 126.

⁴ Vgl. ebd., 127–129.

⁵ Das wahrscheinlich in der Gründerzeit gebaute Haus steht noch heute in der inzwischen unter dem Namen Avenue de la Forêt Noire bekannten Straße.

⁶ Vgl. Geburtsurkunde Nr. 2268, in: Conseil Général Bas-Rhin, *Geburtsurkunde Geburtenregister*, 4 E 482/322.

⁷ Vgl. GSTA-PK, I. HA Rep. 89, Nr. 166.

tere Geschwister, Gertrud Bertha Theresina, genannt Gerty, geboren am 2. September 1890,⁸ Curt Hugo, geboren 1893 überlebte nur wenige Tage⁹ und seinen sechs Jahre älteren Bruder Karl Hugo, der 1904 verstarb.¹⁰ Der Altersunterschied zu Rolf, seinem jüngsten Bruder betrug fast sieben Jahre, dieser kam am 5. Februar 1907 auf die Welt.¹¹ Zu seiner älteren Schwester Gerty und seinem jüngeren Bruder Rolf, hielt Welter zeitlebens guten Kontakt. Welter selbst beschrieb seine Kindheit als „überaus glücklich“¹², die ihn den „Boden unter den Füßen“¹³ gewinnen ließ.

Die Geschwister wuchsen in einem bürgerlichen Elternhaus auf. Vater Hugo Joseph Welter, Sohn eines preußischen Oberzollkontrolleurs,¹⁴ arbeitete zunächst in der Zollverwaltung und stieg in den 1890er Jahren in den Dienstrang eines Regierungssekretärs des preußischen Statthalters auf.¹⁵ Geboren worden war Hugo Welter am 15. Juni 1862 in Kaldenkirchen im Regierungsbezirk Düsseldorf, welcher zum Königreich Preußen gehörte. Seine schulische Laufbahn begann mit dem Besuch der Bürgerschule in Trier bis zum 1. Oktober 1871, gefolgt von einem Jahr am Lyzeum in Metz. Das Abitur bestand er am 10. Juni 1878 am Gymnasium in Saargemünd. Die nächsten zehn Jahre, wohnhaft in Saarbrücken, waren geprägt von weiteren Prüfungen, die Hugo Welter in seinem Dienstrang immer höher steigen ließen.¹⁶ Eine militärische Laufbahn schlug Hugo Welter nie ein, er absolvierte ausschließlich den verpflichtenden Militärdienst und später einige Übungen bei verschiedenen Infanterieregimenten.¹⁷ Im Jahr 1888 erreichte er die Position eines Direktionssekretärs und sprach den Wunsch aus, in das Ministerium nach Saarbrücken zu wechseln. Ebenso zeigte er sich bereit, sich weiter für höhere Stellen in der Zoll- und Steuerverwaltung zu qualifizieren.¹⁸ Nach seiner jahrelangen Tätigkeit als Regierungssek-

⁸ Vgl. Geburtsurkunde Nr. 2514, geboren am 2. September 1890, gestorben am 28. Juni 1972, in: Conseil Général Bas-Rhin, Geburtsurkunde, 4 E 482/216.

⁹ Vgl. Geburtsurkunde Nr. 1264, geboren am 22. April 1893, gestorben am 14. Mai 1893, in: Conseil Général Bas-Rhin, Geburtsurkunde, 4 E 482/247.

¹⁰ Vgl. Geburtsurkunde Nr. 3757, geboren am 16. Dezember 1894, gestorben am 14. September 1904, in: Conseil Général Bas-Rhin, Karl Hugo Welter, 4 E 482/259.

¹¹ Vgl. Geburtsurkunde Nr. 494, geboren am 5. Februar 1907, Sterbedatum unbekannt, in: Conseil Général Bas-Rhin, Rolf Welter, 4 E 482/499.

¹² Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 1.

¹³ Ebd.

¹⁴ Vgl. GSTA-PK, I. HA Rep. 89, Nr. 165; Erich Welter selbst schreibt in seinem ausführlichen Lebenslauf, dass sein Vater Lehrersohn sei, jedoch erscheint die genannte Eigenauskunft des Vaters in jedem Fall valider, vgl. BArch NL Welter, N 1314/78.

¹⁵ Vgl. Ausführlicher Lebenslauf von Prof. Dr. Erich Welter, Frankfurt am Main, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

¹⁶ Vgl. GSTA-PK, I. HA Rep. 89, Nr. 162.

¹⁷ Vgl. GSTA-PK, I. HA Rep. 89, Nr. 163.

¹⁸ Vgl. ebd.

retär strebte Hugo Welter ab 1908 die Versetzung nach Berlin an. In einem Empfehlungsschreiben erhielt er hohes Lob als „sehr gewissenhafter, fleißiger und gewandter Beamter von tadelloser Führung“¹⁹. Der Statthalter in Straßburg, Graf von Wedel, empfahl seinen Statthalterchaftssekretär, Rechnungsrat Hugo Welter, an mehrere Stellen in Berlin. Der Staatssekretär des Reichsschatzamt, das Auswärtige Amt und das Reichs-Kolonialamt sagten zunächst ab.²⁰ Schließlich fand Hugo Welter ein Unterkommen beim Geheimen Zivilkabinett,²¹ was ihn direkt in die unteren Ebenen des Beraterstabs des deutschen Kaisers Wilhelm II. brachte.²²

Ab dem Jahr 1913 häuften sich Krankmeldungen und längere Dienstaussfälle. Die Auflösung des Geheimen Zivilkabinetts 1919 brachte für Hugo Welter die Versetzung in den einstweiligen Ruhestand. Ein ausführliches Attest stellte eine erhebliche allgemeine Nervenschwäche fest, die zur körperlichen Abmagerung führte. Eine gründliche Behandlung mit längerer Erholungsphase sollte die vollkommene Wiederherstellung ermöglichen, weshalb der Amtsarzt zunächst eine endgültige Pensionierung ablehnte. Eine Wiedereingliederung ab 1920 fand jedoch schließlich auf Grund des allgemeinen Mangels an Stellen für Beamte nicht statt.²³ Erich Welter hatte ein sehr intensives Verhältnis zu seinem Vater, der sich während der Straßburger Zeit fast täglich mit seinem Sohn beschäftigte und ihm zum Beispiel das Schwimmen oder Schlittschuh laufen beibrachte.²⁴

Erich Welters Mutter Frances, auch Franziska genannt, kam in St. Louis, im Bundesstaat Missouri, auf die Welt. Sie war das Kind eines ausgewanderten deutschen Arztes.²⁵ Ihr Vater Philip J. Lingenfelder machte 1861 seinen Abschluss am Humboldt Medical College in St. Louis. Im gleichen Jahr begann der Amerikanische Bürgerkrieg, in welchem sich Lingenfelder als Feldarzt auf Seiten der Union beteiligte.²⁶ Über ihre Mutter oder weitere Verwandten ist nichts bekannt, ebenso bleibt ihr Geburtsdatum offen und ihr Weg von St. Louis zurück

¹⁹ GSTA-PK, I. HA Rep. 89, Nr. 164.

²⁰ Vgl. ebd.

²¹ Das Geheime Zivilkabinett war in keiner Verfassung verankert, es war der Zusammenschluss des Büros des Ministerpräsidenten von Preußen und des Sekretariats des Königs. Der Zusammenschluss erfolgte 1872, mit der Aufgabe, zwischen Kaiser und den untergebenen Verwaltungen zu vermitteln. Vgl. Rudolf Morsey, Die Aufgaben des Norddeutschen Bundes und Reiches, in: Kurt G. A. Jeserich/Hans Pohl/Georg-Christoph von Unruh (Hgg.), *Das Deutsche Reich bis zum Ende der Monarchie*, Stuttgart 1984, 138–207, 164 f.

²² Vgl. GSTA-PK, I. HA Rep. 89, Nr. 166.

²³ Vgl. ebd.

²⁴ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 1.

²⁵ Vgl. Karl Korn, Voller Willenskraft und ganz unpathetisch. Erich Welter zum Achtzigsten, *F.A.Z.* 28.06.1980, 10.

²⁶ Vgl. Ernst D. Kargau/Don Heinrich Tolzmann/William G. Bek, *The German element in St. Louis. A translation from German of Ernst D. Kargau's St. Louis in former years: a commemorative history of the German element*, Baltimore, Md. 2000, 10.

ins Deutsche Reich. Welter selbst beschreibt seine Mutter als „die Güte in Person“²⁷, die für ein „abwechslungsreiches gesellschaftliches Leben“²⁸ sorgte. Bereits 1922 – während Welters Studienzeit – verstarb sie an einem Gallenleiden. Sein Vater erhielt auf Grund seiner gesundheitlich immer noch angeschlagenen Verfassung seine Pension ab 1921. Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Welters Vater erneut. Seine zweite Frau Edith, geboren am 30. Juni 1874 in Stettin, war Lehrerin. Sie überlebte ihren Mann, der 1936 verstarb,²⁹ um fast 35 Jahre. Zu ihrem Stiefsohn Erich hatte sie wohl ein gutes Verhältnis, nach dem Krieg fand sie zeitweise ein Unterkommen in seiner Wohnung.³⁰ Später kümmerte er sich um die Unterbringung seiner dann 87-jährigen Stiefmutter in einem Altenheim.³¹

Das Elternhaus prägte die Kinder in einem liberalen Sinne. Durch die Mutter erhielten die Kinder Grundkenntnisse in Englisch, später gab Welter trotzdem nur zu seinen englischen Sprachkenntnissen „Lektüre fließend, jedoch nur einfache Konversation“³² an. Dies galt genauso für das Französische, welches Welter wohl ausschließlich in der Schule lernte, in Straßburg herrschte das Deutsche bei weitem vor – die Verdrängungspolitik durch die deutsche Verwaltung verzeichnete Erfolge.³³ In religiöser Hinsicht setzte sich wohl ohne Widerstände sein Vater durch: Welters Mutter war katholisch getauft, der Vater evangelisch. Die Geschwister wurden alle evangelisch getauft.³⁴

Die Position des Vaters war durchaus nicht ohne Bedeutung, da die Verwaltung des Elsass’ unter direktem Einfluss des Kaisers stand.³⁵ Bis 1909 lebte die Familie in Straßburg, danach wurde der Vater nach Berlin in das Preußische Staatsministerium versetzt, so in der Erinnerung von Erich Welter.³⁶ Nach den

²⁷ Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 1.

²⁸ Ebd., 2.

²⁹ Vgl. Ausführlicher Lebenslauf von Prof. Dr. Erich Welter, Frankfurt am Main, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

³⁰ Vgl. Einweisungsschein 4.11.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/530.

³¹ Vgl. Erich Welter an den Inhaber der Villa Georgsruhe 28.7.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/466.

³² Fragebogen, Military Government of Germany, in: BArch NL Welter, N 1314/531.

³³ Vgl. Hermann Hiery, *Reichstagswahlen im Reichsland. Ein Beitrag zur Landesgeschichte von Elsass-Lothringen und zur Wahlgeschichte des Deutschen Reiches, 1871–1918*, (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien Bd. 80), Düsseldorf 1986, 42; Fisch, Elsass, 134 f.

³⁴ Vgl. UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

³⁵ Vgl. Hans-Ulrich Wehler, Elsass-Lothringen von 1870 bis 1918. Das „Reichsland“ als politisch-staatsrechtliches Problem des zweiten deutschen Kaiserreichs, *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* (1961), 133–199, 157.

³⁶ Vgl. Ausführlicher Lebenslauf von Prof. Dr. Erich Welter, Frankfurt am Main, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

Personalakten Hugo Welters war es wie oben beschrieben das Geheime Zivilkabinett. An das Elsass blieben Welter viele Wanderungen mit seinem Vater in Erinnerung,³⁷ besonders zu seiner Geburtsstadt hatte er immer eine besondere Verbindung, obwohl er sie bereits so früh verließ und nie wieder dort wohnen sollte. Seine Begründung dafür war die glückliche Kindheit, die er dort verbrachte.³⁸ In Straßburg besuchte Welter die Privatschule Kugelmann, in der drei Klassen jeweils zwei Stunden lang nacheinander unterrichtet wurden.³⁹ In das Abgangszeugnis vermerkte sein Lehrer „Versetzt nach Sexta“⁴⁰, weshalb ihm die Aufnahmeprüfung am Werner-Siemens-Realgymnasium in Berlin erspart blieb.⁴¹ Welter selbst schrieb zu seiner Kindheit, dass er auch manche Streiche verübte und seinen Eltern Kummer bereitet habe. Beispielsweise fühlte er sich bei einem Sonntagsausflug in ein Restaurant von einer Tante gekränkt, weshalb er ihr „einen ganzen Zwetschkuchen mitsamt Sahne ins Gesicht geschmissen“⁴² habe.⁴³ Seinen persönlichen Gerechtigkeitsinn sah Welter auch im Umfeld der Schule verletzt. Im Schulbuchgeschäft, das der Schule gegenüber lag, habe er sich von einer Verkäuferin ungerecht behandelt gefühlt. Er habe seinen „Schulranzen mit solcher Wucht gegen die große Fensterscheibe [geworfen], daß sie zerbrach“⁴⁴ Sein Vater übernahm die Kosten, sah sich jedoch genötigt, seinen Sohn ein Jahr aufs Land zu schicken.⁴⁵ Erich Welter kam zu einem Pfarrer in die Mark Brandenburg – er selbst bezeichnete sich in dieser Zeit als „Tunichtgut“⁴⁶. In Knippsdorf bei Dahme konzentrierte sich sein Unterricht im Pfarrhaus auf Deutsch, Latein und Mathematik. Für die restlichen Fächer besuchte er die Dorfschule.⁴⁷ Seine „Schularbeiten machte [er] auf einem großen Kastanienbaum im Pfarrgarten in dem [er sich] einen Schreibtisch und einen bequemen

³⁷ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 1; Korn, Willenskraft.

³⁸ Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 33. An zweiter Stelle stehe Berlin für ihn, wo er von 1910 bis 1926 lebte und seine beruflichen Anfänge fand. Seine dritte Heimat sei Mainz, die Stadt erinnere ihn in manchen Eigenheiten an Straßburg. Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 33. Besonders in seinen letzten Lebensjahren zeigte sich Welter nostalgisch seiner Geburtsstadt verbunden, so beispielsweise gegenüber Marcel Reich-Ranicki, indem er Straßburg als seine „ursprüngliche Heimat“ bezeichnete, Erich Welter an Marcel Reich-Ranicki 11.11.1977, in: BArch NL Welter, N 1314/505 oder gegenüber Erich Helmensdorfer, indem er Straßburg, Berlin und Mainz jeweils als seine Heimat sah, doch nie Frankfurt, hier sei seine Heimat immer nur die Zeitung gewesen, vgl. Erich Welter an Erich Helmensdorfer 11.1.1980, in: BArch NL Welter, N 1314/430.

³⁹ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 1.

⁴⁰ Erich Welter an Edouard Hemmerlé 5.2.1980, in: BArch NL Welter, N 1314/458.

⁴¹ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 2; HUAB, 630, Bl. 136.

⁴² Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 1.

⁴³ Vgl. ebd.

⁴⁴ Ebd., 2.

⁴⁵ Vgl. ebd.

⁴⁶ Erich Welter an Wilhelm Röpke 23.12.1960, in: IfW NL Röpke.

⁴⁷ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 2.

Sessel erbaut hatte.⁴⁸ Nach dem Jahr in Brandenburg kam Welter für gut zwei oder drei weitere Jahre nach Glogau in Oberschlesien zu seiner Schwester, die dort mit ihrem Mann Johann Mirow lebte. Hier besuchte er das humanistische Königliche Gymnasium.⁴⁹ Erst 1914, mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs, holten ihn seine Eltern zu sich nach Berlin.

2.2 Der Erste Weltkrieg

Am späten Nachmittag des 31. Juli 1914 ließ der Garnisonskommandant Berlins den Belagerungszustand verkünden, unter Berufung auf das preußische Belagerungsgesetz von 1851.⁵⁰ In der Praxis bedeutete dies die Aussetzung aller bürgerlichen Rechte und Freiheiten und umfassende Befugnisse für das Militär. Viele Männer meldeten sich unter großem Jubel freiwillig für den Einsatz als Soldaten.⁵¹ Die ersten Erfolge im Westen brachten ebenfalls viele Menschen, über alle Schichten hinweg, spontan auf die Straßen. Die Stadt wurde durch Reichsflaggen geschmückt, selbst aus den Fenstern von Arbeiterwohnungen, die sich an anderen Festtagen nicht mit dem Kaiserreich identifizieren konnten, hingen die Fahnen.⁵²

Wie Erich Welter den Ausbruch des Ersten Weltkrieges erlebte, muss leider offen bleiben. Von einer Kriegsbegeisterung lässt sich bei ihm wohl zunächst nicht sprechen, die liberale Tradition seines Elternhauses blieb bestehen, obwohl sein Vater im kaiserlichen Zivilkabinett arbeitete.⁵³ Die allgemeine Jubelstimmung des Augusterlebnisses verflog nach kurzer Zeit, da der schnell erwartete Sieg ausblieb. Das kulturelle Leben setzte durch den Belagerungszustand der Stadt innerhalb kurzer Zeit aus. Viel schwerwiegender wog jedoch die Lebensmittelkrise, die sich in den nächsten Monaten immer weiter verschärfte.⁵⁴

Welters Schulzeit blieb von weiteren Wechseln geprägt, bereits nach kurzer Zeit musste er das nächste Gymnasium verlassen: Ein Streich brachte ihm den

⁴⁸ Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 2.

⁴⁹ Vgl. HUAB, 630, Bl. 136.

⁵⁰ Vgl. Ernst Rudolf Huber, *Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte. Deutsche Verfassungsdokumente 1803–1850*, (Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte 1), Stuttgart 1961, 414–418, bes. § 1.

⁵¹ Vgl. David Clay Large, *Berlin. Biographie einer Stadt*, München 2002, 127.

⁵² Vgl. ebd., 131.

⁵³ Vgl. GSTA-PK, I. HA Rep. 89, Nr. 165; Die Aussage lässt sich alleine retrospektiv aus der Gedenkrede auf ihn an seinem Grab rekonstruieren, vgl. Korn, Willenskraft.

⁵⁴ Vgl. Michael Erbe, Berlin im Kaiserreich (1871–1918), in: Wolfgang Ribbe/Eberhard Bohm/Günter Richter (Hgg.), *Geschichte Berlins. Eine Veröffentlichung der Historischen Kommission zu Berlin. Aus Anlaß der 750-Jahr-Feier der Stadt Berlin 1987*, München 1987, 691–793, 791.

Verweis vom erst 1913 neugegründeten humanistischen Schiller Gymnasium in Lichterfelde. Eine Charakterisierung der Klasse verfasste Robert Kempner⁵⁵ in seiner Autobiografie, er stellte zu allen seinen Kameraden fest, dass keiner später etwas mit dem Nationalsozialismus zu tun gehabt habe, trotz der rechten nationalen Erziehung. Zu Welter bemerkte er, dass dieser der „Klassenobmann“ gewesen sei.⁵⁶ Mit besonders großer Begeisterung engagierte sich Welter in den Naturwissenschaften und Chemie, weshalb er dem Lehrer bei den Versuchen assistieren durfte. Die Klasse hatte beschlossen, dem Lehrer einen Streich zu spielen, ausführende Person sollte Welter mit seinen besonderen Privilegien sein. Der Streich gelang, doch bei einer zweiten Einzelbefragung der Schüler „auf Ehre und Gewissen [...]“ wurde es dem ‚Kaplan‘ genannten Mitschüler mulmig; er sagte, er könne die Frage nicht präzise [sic!] beantworten, aber er kenne den Namen.⁵⁷ Damit sah sich Welter genötigt, sich zu dem Streich zu bekennen. Er ging zum Klassenlehrer, der ihn daraufhin der Schule verwies.⁵⁸ Welters Vater gelang es schließlich, einen Platz beim vornehmen Arndt-Gymnasium in Dahlem zu finden, wo Erich Welter seine schulische Karriere 1917 mit dem Notabitur beendete.⁵⁹ Zuvor stand die Zulassung zum Abitur für Welter auf der Kippe. Die Schüler hatten die Aufgabe, einen Aufsatz zum Thema „Vom Sinn des Krieges“⁶⁰ zu schreiben. Welter weigerte sich, mit der Begründung, dass der Krieg keinen Sinn habe. Weitere aufmüpfige Handlungen brachten ihn in die Nähe des erneuten Rauswurfs. Seine Situation besserte sich durch die Darstellung der Hauptfigur Philotas⁶¹ des gleichnamigen Trauerspiels von Gotthold

⁵⁵ Ein Jahr älter als Welter studierte Kempner in Freiburg Jura und wurde bereits früh zum Gegner des Nationalsozialismus. Über Umwege emigrierte er in die USA und kam für die Nürnberger Prozesse nach Deutschland zurück. Als Rechtsanwalt und Publizist engagierte er sich weiter bis zu seinem Lebensende gegen Unrecht. Zu seinem Schulkameraden Welter hatte er nach 1945 wieder regelmäßigen und guten Kontakt, bis hin zu Jubiläumsartikeln in der *F.A.Z.* bei Geburtstagen von Kempner. Vgl. Korrespondenz in: BArch NL Welter, N 1314; o. A., Robert W. Kempner. Gestorben, *Spiegel* 23.8.1990, 188. *F.A.Z.*, Robert Kempner 75, *F.A.Z.* 17.10.1974, 4, Dieser Artikel entstand auf den dezidierten Wunsch von Kempner hin, vgl. Robert Kempner an Erich Welter 12.9.1974, in: BArch NL Welter, N 1314/117.

⁵⁶ Robert M. W. Kempner, *Ankläger einer Epoche. Lebenserinnerungen*, (Zeitgeschichte), Frankfurt am Main/Berlin 1986, 29.

⁵⁷ Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 4.

⁵⁸ Vgl. ebd.

⁵⁹ Vgl. ebd, 4; Korn, Willenskraft.

⁶⁰ Korn, Willenskraft.

⁶¹ Vgl. Gotthold Ephraim Lessing/Wilhelm Große, *Philotas*, (Universal-Bibliothek 5755), Stuttgart 1986; Prinz Philotas gerät in seinen ersten Tagen als Soldat wegen Übermut in Gefangenschaft, was seinen Vater erpressbar machen könnte. Um dies zu verhindern, begeht der junge Philotas Selbstmord. Zur Interpretation vgl. Monika Fick, *Lessing-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart 2016, 160–172.

Ephraim Lessing auf der Schulbühne. Welter spielte die Rolle mit solchem Können, dass die Lehrerschaft ihm vorherige Vergehen verzieh. Ein zweiter Grund wog noch deutlich schwerer. Trotz seiner im Jahr zuvor geäußerten pazifistischen Meinung, meldete sich der Sechzehnjährige freiwillig als Fahnenjunker.⁶² Woher dieser Sinneswandel rührte, bleibt Spekulation.

Der inzwischen im Rang eines königlichen Hofrat stehende Vater Welters erhielt am 7. September 1917 die Mitteilung eines Majors, ob sein Sohn das Abitur bestanden habe und wann er in das Bataillon eintreten wolle.⁶³ Die Reifeprüfung hatte Welter am 9. Juni 1917 abgelegt.⁶⁴ Eine ärztliche Untersuchung mit Eignungsprüfung für den Wehrdienst folgte einen Monat später.⁶⁵ In das Bataillon trat Welter erst zum 1. Oktober 1917 im Rang eines Fahnenjunkers ein.⁶⁶ Auf dieses Datum datierte das Reifezeugnis Welters, in welchem sein Eintritt als Fahnenjunker neben seinen Noten Eingang fand.⁶⁷ Welter wollte unbedingt die Laufbahn als Pionier-Offizier einschlagen. Von seinem Schwager in Glogau, der ebenfalls zu den Pionieren gehörte, wusste er schon vom kommenden Ausbildungsweg über die Militärtechnische Akademie in Berlin.⁶⁸ Die Zeit zwischen Abitur und Kriegsdienst lebte Welter als Eleve auf einem Gut bei Görlitz.⁶⁹

Welters erste Stationierung brachte ihn in das ihm bereits bekannte Glogau zum Pionierbataillon Nr. 5 – der Einfluss seines Schwagers sicherte ihm diesen begehrten Platz.⁷⁰ Nach einer neunmonatigen Ausbildung folgte im Frühjahr 1918 die Versetzung an die Westfront,⁷¹ wo Welter ab dem 5. April 1918 der 2. Reserve-Kompanie des Pionierbataillons Nr. 5 zugeteilt war.⁷² Sein erster Einsatz am 27. Mai 1918 stieß Welter und seine Kameraden direkt ins Kriegsgeschehen. Unter Trommelfeuer stürmte sein Bataillon den Chemin des Dames.⁷³ Der Höhenzug Chemin des Dames liegt im Norden Frankreichs inmitten des Städtedreiecks Reimes, Soissons und Laon. Die Aktion stand unter dem Operationsnamen Blücher. Geplant war ein Angriff auf diese zwar schwer zugängliche Stelle, die den Soldaten der Entente einen guten Überblick auf das

⁶² Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 4 f.

⁶³ Vgl. Brief an Kgl. Hofrat Welter 7.9.1917, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

⁶⁴ Vgl. HUAB, 630, Bl. 136.

⁶⁵ Vgl. BArch NL Welter, N 1314/537.

⁶⁶ Vgl. WAST, Welter.

⁶⁷ Vgl. Zeugnis der Reife, in: UAMZ Personalakte Erich Welter, 64/2128/1, Bl. 113. Außer in den Sprachen (Latein, Griechisch, Französisch) schloss Welter die meisten Fächer mit „genügend“ ab.

⁶⁸ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 4.

⁶⁹ Vgl. Korn, Willenskraft.

⁷⁰ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 5.

⁷¹ Die Ausbildung sah einen dreimonatigen Fronteinsatz vor, vgl. ebd.

⁷² Vgl. WAST, Welter.

⁷³ Vgl. Korn, Willenskraft.

Gelände bot, aber mit verhältnismäßig wenigen Männern besetzt war. Der Hintergedanke dieser Operation war, dass die Franzosen Truppen aus Flandern verlagerten, um den Durchbruch an dieser Stelle zu stoppen. Um zwei Uhr am Morgen des 27. Mai 1918 begann die deutsche Artillerie der 1. und 7. Armee das Feuer auf die französischen Stellungen.⁷⁴ Im Morgengrauen, nach mehreren Runden des Bombardements, folgten die Fußtruppen mit dem Angriff. Die wenigen Franzosen und einige erschöpfte englische Truppen, die an diesen ruhigen Frontabschnitt zur Erholung geschickt worden waren, boten nur geringen Widerstand. Der deutsche Vorstoß verlief erfolgreich, jedoch blieb das von der Heeresleitung gewünschte Ergebnis einer Truppenverlagerung von Flandern an den Chemin des Dames aus. Die Franzosen durchschauten die Strategie der Obersten Heeresleitung unter Erich Ludendorff.⁷⁵

Beim Vorrücken seines Bataillons meldete sich Welter freiwillig für einen Einsatz. In einer riskanten Aktion durchschnitt er die Sprengkabel einer Brücke an der Aisne, wofür er das Eiserne Kreuz erhielt.⁷⁶ Nach der erfolgreichen Durchtrennung der Kabel, versteckte sich Welter in einem Graben, wo er auf einen Franzosen getroffen sei, der ihm direkt eine Zigarette drehte und Bilder seiner Familie zeigte. Anschließend habe sich Welter in ein nahegelegenes Dorf begeben, wo er sich über die Vorräte des Kolonialwarenladens hermachte und anschließend einschlieft. Nach erfolgreicher Rückkehr zu seiner Kompanie, wurde er als der Retter der Brücke gefeiert. Das Eiserne Kreuz wurde ohne Erläuterung an seine Mutter geschickt, die dachte, dies sei das Zeichen, dass ihr Sohn gefallen sei.⁷⁷

Im weiteren Verlauf der Aktion Blücher gelang es der Spitze des deutschen Vormarsches, schnell voranzukommen. Die Flanken blieben immer weiter zurück, was einen gegnerischen Angriff leicht machte. Bei Ludendorffs Eintreffen im Hauptquartier der 7. Armee am 28. Mai konnte diesem am Abend die gewünschte Truppenverlagerung der Franzosen von Flandern her gemeldet werden. Der französische Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, General Philippe Pétain, plante für den 31. Mai einen Angriff an den Flanken, um den deutschen Vorstoß zu stoppen. Sollten die deutschen Soldaten die Marne erreichen, sei ein Gegenangriff unmöglich. Auf deutscher Seite wurde der ursprüngliche

⁷⁴ Welter selbst beschrieb die Situation so: „Am 25. Mai 1918 erhielten wir die Feuertaufe. Einer der größten Angriffe in Frankreich begann. Unvergeßlich ist mir das um 3 Uhr nachts einsetzende Trommelfeuer aus tausenden von Geschützen. Die Franzosen verließen ihre Unterstände, wir rückten nach. Sie waren so rasch aufgebrochen, daß noch ihr köstlicher französischer Kaffee auf den Tischen stand – und das begründete auf die Dauer meine große Vorliebe für den französischen Kaffee.“, Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 6.

⁷⁵ Vgl. Martin Kitchen, *The German offensives of 1918*, (Battles & campaigns), Stroud, Gloucestershire/Charleston, SC 2001, 127–139.

⁷⁶ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 7; Verliehen bereits am 3. Juni 1918, vgl. HUAB, 630, Bl. 137.

⁷⁷ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 7.

Plan, mit der Operation Blücher die französischen Truppen aus Flandern abziehen, in Form einer weitergehenden Offensive abgewandelt.⁷⁸

Nach seinen ersten drei Monaten an der Front, absolvierte Welter im Sommer 1918 einen Fahnenjunker Kursus in Döberitz, in welchem er den Dienstgrad „überzähliger Unteroffizier“ erwarb.⁷⁹ Wegen einer Erkrankung verbrachte er gut einen Monat in der Krankenstation, um am 24. September 1918 zurück zur Truppe abzugehen.⁸⁰ Welters Pionierkompanie war im weiteren Verlauf nördlicher nach Flandern verlegt worden. Seit Beginn des Krieges befand sich der Frontverlauf in dieser nordbelgischen Region. Die klimatischen Bedingungen dort ließen Welter an einer leichten Malaria erkranken.⁸¹ Den verlorenen Krieg nahm er sehr sachlich hin und bemerkte im Nachhinein als Achtzigjähriger „[D]er Krieg war verloren. Ich entließ mich selbst, fuhr nach Hause und immatrikulierte mich am nächsten Tag an der Humboldt-Universität in Berlin“⁸². Seine offizielle Entlassung aus dem Militärdienst erfolgte im Januar 1919 mit dem Vermerk der Kriegsdienstbeschädigung.⁸³ Zuvor hatte sich der im Dienstrang eines Fahnenjunker Unteroffiziers stehende Welter um eine Versetzung in das Ersatzbataillon beworben, da sein gesundheitlicher Zustand, trotz eines Erholungsurlaubes, keinen aktiven Dienst mehr erlaubte.⁸⁴

2.3 Studienzeit

In einem ausführlichen Lebenslauf, den Welter nach dem Zweiten Weltkrieg verfasste, schrieb er zu seinem Studienbeginn: „Gleich nach der Revolution im Jahr 1919 begann ich das Studium der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften

⁷⁸ Vgl. Kitchen, German, 140–144.

⁷⁹ In den meisten Fächern versagte Welter, jedoch bearbeitete er den Strategie-Fall erfolgreich und bestand so den gesamten Kurs, vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 7 f.

⁸⁰ Vgl. WAST, Welter.

⁸¹ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 8.

⁸² Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 8; Ebenfalls (in leichter Abwandlung) zitiert bei: Korn, Willenskraft, ein aufmerksamer Leser bemerkt in einem Leserbrief nach der Veröffentlichung des Artikels, dass es nicht die Humboldt-Universität gewesen sein konnte, sondern die Friedrich-Wilhelm-Universität. Die Umbenennung datierte auf nach 1945, vgl. Walter Schmitthener, Friedrich-Wilhelm-Universität. Briefe an die Herausgeber, *F.A.Z.* 18.7.1980, 9.

⁸³ Vgl. UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154; vgl. BArch NL Welter, N 1314/537.

⁸⁴ Vgl. Erich Welter an kgl. 4. Kompanie der Ausbildungskurse für Fahnenjunker, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

an der Universität Berlin⁸⁵. Anscheinend erlebte Welter die revolutionären Unruhen trotz nächster Nähe zum Zentrum der Bewegung nur am Rande, ohne größeres Interesse.⁸⁶

Im Sommersemester 1919 waren 10 088 Männer und 1 214 Frauen an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin eingeschrieben. Welters Aussage mit der frühen Immatrikulation stimmte in jedem Fall mit dem Studierendenregister der Universität überein, laut diesem war er sogar bereits seit Michaelis 1918 mit der Matrikelnummer 654 eingeschrieben – in heutige Termini übersetzt: Seit dem Wintersemester 1918/1919.⁸⁷ Das Semester begann immer jeweils zu Ostern oder Michaelis, mit einem eingeschobenen Zwischensemester.⁸⁸ Welter immatrikulierte sich für den Studiengang Recht an der Juristischen Fakultät.⁸⁹ In seinem handschriftlich verfassten Lebenslauf bei der Einreichung seiner Dissertation an der Philosophischen Fakultät schrieb Welter, er habe Staatswissenschaften studiert – ein offizieller Studiengang- und Fakultätenwechsel ist an keiner Stelle festgehalten.⁹⁰ Zwanzig Jahre später hatte sich die (Eigen-)Definition seines Studienfaches erneut geändert: In seinem Aufnahmeantrag für die Reichsschrifttumskammer trug er bei Studienfach „Volkswirtschaftslehre“⁹¹ ein. Dieser Studiengang korrelierte am besten mit seinem Lehrauftrag für Volkswirtschaftslehre in Frankfurt, eine stichhaltigere Begründung für diese Angabe lässt sich nicht erkennen. Ein Schriftstück des ehemaligen Assistenten Hermann Schumachers, der den damaligen Doktorandenkreis betreute, bestätigte Welter im Jahr 1963 erneut das Studienfach Staatswissenschaften.⁹² Mit 80 Jahren erklärte Welter seine Studienwahl: Ursprünglich habe er den Wunsch verspürt, Medizin zu studieren, was jedoch viel zu teuer gewesen sei. Er habe sich gleichermaßen für alle Fächer interessiert, jedoch gehört, dass es nützlich sei, „Jurisprudenz“⁹³ zu studieren. Mit besonderem Interesse widmete er sich dem Römi-

⁸⁵ Ausführlicher Lebenslauf von Prof. Dr. Erich Welter, Frankfurt am Main, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

⁸⁶ Zur Novemberrevolution in Berlin, vgl. Ingo Materna, Berlin – das Zentrum der deutschen Revolution 1918/1919, in: Ulla Plener (Hg.), *Die Novemberrevolution 1918/1919 in Deutschland. Für bürgerliche und sozialistische Demokratie. Allgemeine, regionale und biographische Aspekte. Beiträge zum 90. Jahrestag der Revolution*, Berlin 2009, 92–103.

⁸⁷ Vgl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, *Amtliches Personalverzeichnis. Auf das Sommerhalbjahr vom 28. April 1919 bis 15. August 1919*, Berlin 1919, 330; Urkunde der Immatrikulation, in: UAMZ Personalakte Erich Welter, 64/2128/1, Bl. 114.

⁸⁸ Vgl. o. A., Personalverzeichnis 1919, 2.

⁸⁹ Vgl. ebd., 330.

⁹⁰ Vgl. HUAB, 630.

⁹¹ BArch Sammlung BDC, Reichsschrifttumskammer, R/9361/V.

⁹² Vgl. Erklärung von Hugo Tillmann, 19.11.1963, in: UAMZ Personalakte Erich Welter, 64/2128/1, Bl. 120.

⁹³ Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 8.

schen Recht und dem Staatsrecht, belegte dabei aber auch philosophische Fächer. Über einen Freund kam er schließlich mit in eine Vorlesung Franz Oppenheimers: „Von diesem Mann war ich sofort fasziniert. Alles, was er sagte, war verständlich und einleuchtend, der Vortrag hinreißend. Und ich beschloß, mich auch der Nationalökonomie zuzuwenden.“⁹⁴ Franz Oppenheimer verließ die Berliner Universität zum Sommersemester 1919 und lehrte weiter in Frankfurt. Dort wurde er unter anderem der Doktorvater Ludwig Erhards.⁹⁵

Eine der wichtigen Bekanntschaften, die Welter an der Universität machte, war die zu Walter Eucken. Welter hatte gerade erst mit seinem Studium begonnen, während der neun Jahre ältere Eucken bereits an seiner Habilitation arbeitete. Vor dem Ersten Weltkrieg promovierte Eucken bei Hermann Schumacher in Bonn. Diesem folgte er an die Berliner Universität als dessen Assistent.⁹⁶ Der Kontakt zum jungen Welter entstand durch dessen Sprachkenntnisse des Spanischen, die er sich nach dem Krieg angeeignet hatte. Dadurch konnte Welter bei der Übersetzung eines chilenischen Textes für Euckens Habilitation behilflich sein.⁹⁷ Erst zwanzig Jahre später war Welter bewusst, wen er damals kennengelernt hatte. Eucken sei in der Lehre sehr beliebt, jedoch eher ein stiller und ernster junger Mann, der angenehmerweise im Gegensatz zu anderen Nationalökonomien nicht „mit allen möglichen ‚-ismen‘ herumjonglierte“⁹⁸. Gegen die Verwendung von „-ismen“, wie beispielsweise Kapitalismus, hatte Welter immer eine starke Abneigung mit dem Versuch, den Gebrauch nach Möglichkeit zu unterbinden.

An der Universität besuchte Welter, nach der ersten Vorlesung bei Franz Oppenheimer vor allem die von Hermann Schumacher.⁹⁹ Hermann Schumacher war zu Beginn von Welters Studium Direktor,¹⁰⁰ 1920 dann Geschäftsführender Direktor des Staatswissenschaftlich-Statistischen Seminars, welchem sich Welter

⁹⁴ Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 8.

⁹⁵ Vgl. Werner Kruck, *Franz Oppenheimer – Vordenker der sozialen Marktwirtschaft und Selbsthilfegesellschaft*, (Universitätsreihe Volkswirtschaft 2), Berlin/Wuppertal 1997, 123.

⁹⁶ Vgl. Wendula Gräfin von Klinckowstroem, Walter Eucken. Eine biographische Skizze, in: Lüder Gerken (Hg.), *Walter Eucken und sein Werk. Rückblick auf den Vordenker der sozialen Marktwirtschaft*, Tübingen 2000, 53–115, 65.

⁹⁷ Vgl. Erich Welter, Walter Eucken, in: Hermann Heimpel/Theodor Heuss/Benno Reifenberg (Hgg.), *Die großen Deutschen. Deutsche Biographie*, Berlin 1958, 498–509, 498. Welter hatte auf der Berlitz-School Spanisch-Unterricht genommen, „mit Ach und Krach und Hilfe des Handwörterbuchs“ übersetzte er die Passagen und freundete sich mit Walter Eucken an, Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 9. Die Berlitz Sprachschulen gibt es heute noch in ganz Deutschland.

⁹⁸ Vgl. Welter, Eucken, 498.

⁹⁹ Vgl. Jürgen Eick, Ein Zeitungsmann und ein Unternehmer. Zum Tode von Erich Welter, *F.A.Z.* 14.6.1982, 10.

¹⁰⁰ Vgl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, *Amtliches Personalverzeichnis. Auf das Sommerhalbjahr vom 16. April 1918 bis 15. August 1918*, Berlin 1918, 45.

somit am meisten zugehörig fühlte.¹⁰¹ Für die Fachrichtung Schumachers, Volkswirtschaftslehre, entschied sich auch Welter, weshalb es als wahrscheinlich anzusehen ist, dass er ebenfalls bei Ludwig Bernhard, dem zweiten ordentlichen Professor für Volkswirtschaftslehre, studierte. Im Wintersemester 1920 untergliederte sich das Staatswissenschaftlich-Statistische Seminar in vier weitere ordentliche Professoren als Direktoren, darunter Werner Sombart mit dem Fachbereich Wirtschaftliche Staatswissenschaften und den beiden Staatswissenschaftlichen Lehrstuhlinhabern Heinrich Hertner und Max Sering.¹⁰² Nach achtsemestrigem Studium legte Welter sein Staatswissenschaftliches Doktor-examen am 20. Mai 1922 ab.¹⁰³ Die Bezeichnung Dokorexamen bedeutete den direkten Abschluss des Studiums mit der Promotion, neben der schriftlichen Arbeit beinhaltete dies mündliche Prüfungsleistungen am Ende des Studiums. Welter kam zugute, dass sich am „Doktor der Staatswissenschaften“ Juristen und Nationalökonomien gleichermaßen beteiligten, er konnte somit entweder eine juristische oder eine wirtschaftswissenschaftliche Arbeit einreichen.¹⁰⁴

2.3.1 *Hermann Schumacher*

Hermann Schumacher kam am 6. März 1868 in der Hansestadt Bremen auf die Welt, wo er jedoch nur seine ersten beiden Lebensjahre verbrachte. Als Generalkonsul des Deutschen Reiches erhielt sein Vater den Auftrag, in Kolumbien die Möglichkeiten für den deutschen Handel zu erkunden. Unter anderem sollten die Voraussetzungen für den Bau einer Eisenbahnlinie vor Ort in Augenschein genommen werden, was jedoch erfolglos blieb. Der Weg der Familie führte weiter nach New York, in eine der wichtigsten Städte für das deutsche Konsulat, die durch ihr großes Wachstum immer mehr an Bedeutung gewann.¹⁰⁵ Nach einigen Jahren kehrte die Familie nach Bremen zurück, damit die beiden Söhne Hermann und Fritz ihre schulische Ausbildung abschließen konnten. Der Vater reiste weiter nach Lima, kurz darauf gefolgt von Hermanns Mutter und einer jüngeren Schwester. Diese Kindheit und Jugend in Süd- und Nordamerika erwies sich als prägend für Schumachers späteres Leben, der selbst feststellte, dass er, was die

¹⁰¹ Zu Schumacher schrieb Welter später: Ein Mann, „der die ganze Welt kannte, brillant vortrug und der mich in sein Seminar aufnahm.“, Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 9.

¹⁰² Vgl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, *Amtliches Personalverzeichnis der. Auf das Winterhalbjahr vom 5. Januar bis 31. März 1920*, Berlin 1920, 35 f., 49; Zu den Staatswissenschaften an der Berliner Universität, vgl. Günter Schmölders, Die wirtschaftlichen Staatswissenschaften an der Universität Berlin von der Reichsgründung bis 1945, in: Hans Leusink (Hg.), *Studium Berolinense. Aufsätze und Beiträge zu Problemen der Wissenschaft und zur Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*, Berlin 1960, 152–173, ab 160.

¹⁰³ Vgl. UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

¹⁰⁴ Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 8.

¹⁰⁵ Vgl. Lebenslauf, in: HAGN NL Schumacher, 292, I, B 1.

Weltwirtschaft anging, zunächst die Praxis erfahren hatte, um sich später die Theorie zu erarbeiten.¹⁰⁶

Nach Abitur und Studium der Rechts- und Staatswissenschaften, legte Schumacher in Berlin sein juristisches Referendarexamen mit Auszeichnung ab, gefolgt von einer Promotion mit summa cum laude.¹⁰⁷ Das immerwährende Interesse an Besuchen im Ausland, um wirtschaftliche Probleme vor Ort zu untersuchen, konnte sich Schumacher 1893 durch ein Stipendium des Deutschen Reichs für einen Aufenthalt in den USA zur Untersuchung des Getreidehandels, erfüllen. Durch seine Tätigkeit beim preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten und einer Mitgliedschaft in der Kommission gewerblicher Sachverständiger in Ostasien, reiste er 1897 nach China, Japan und Korea.¹⁰⁸

Seine Karriere als Hochschullehrer begann 1899 mit der Berufung zur außerordentlichen Professur nach Kiel, gefolgt von einem Umzug 1901 nach Bonn. Hier lehrte er parallel an der Handelsschule in Köln. Seine vorherige Tätigkeit im Dienst des Staates privilegierte Schumacher dazu, den preußischen Kronprinzen neben weiteren Königlichen Hoheiten privat zu unterrichten.¹⁰⁹ Durch diese Bekanntschaft nahm Schumacher 1910/11 an der sogenannten Kronprinzen-Reise nach Asien teil.¹¹⁰ Gekrönt wurden seine Auslandsaufenthalte mit einer Kaiser-Wilhelm-Professur in den Jahren 1906/07 in den Vereinigten Staaten.¹¹¹

Für den Staat übernahm Schumacher ab 1917 im preußischen Finanzministerium eine Gutachtertätigkeit zur Rüstungs- und Kriegswirtschaft.¹¹² Parallel hierzu folgte Schumacher 1917 auf den Lehrstuhl von Adolf Wagner an der Berliner Universität. Wagner und Gustav von Schmoller, der ebenfalls 1917 aus der Universität ausschied, bezeichnete Schumacher als seine wissenschaftlichen Lehrer.¹¹³ Trotzdem überwand er bereits in jungen Jahren deren Ansichten, für ihn konnte sich die Volkswirtschaft nicht aus Geschichte und Politik erklären, er suchte den praktischen Weg in die Wirtschaft, besonders in die Weltwirtschaft.¹¹⁴ In Berlin hatte Schumacher für fast zwei Jahrzehnte schließlich seinen

¹⁰⁶ Vgl. Hermann Schumacher an Erich Welter 18.1.1948, in: HAGN NL Schumacher, 292, I, C 294.

¹⁰⁷ Vgl. Lebenslauf, in: HAGN NL Schumacher, 292, I, B 1.

¹⁰⁸ Vgl. ebd.

¹⁰⁹ Vgl. ebd.

¹¹⁰ Wilhelm Kronprinz von Deutschland, *Photographische Aufnahmen von der Indien-Reise S.K. u. K. Hoheit d. Kronprinzen d. Deutschen Reichs (Wilhelm) von Preussen*, Berlin 1911.

¹¹¹ Vgl. o. A., *Hermann Schumacher*, Wiesbaden 1958, 15.

¹¹² Vgl. Gutachtertätigkeit, in: HAGN NL Schumacher, 292, I, B 26b.

¹¹³ Vgl. Hans Leussink (Hg.), *Studium Berolinense. Aufsätze und Beiträge zu Problemen der Wissenschaft und zur Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*, Berlin 1960, 165.

¹¹⁴ Vgl. Siegfried Wendt, *Die Wirtschaft in Leben und Lehre. Hermann Schumacher und sein Werk, Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft* (1958), 129–148, 134. Ferner: Nils Goldschmidt, *Hermann Schumacher. nur ein weiterer Erbe*

Platz gefunden, mit 67 Jahren musste er 1935 emeritieren. Trotz seines Rentenalters fühlte er sich zu Beginn des Zweiten Weltkrieges bemüßigt, eine erneute Gutachtertätigkeit anzustreben, was jedoch erfolglos blieb. Diese Zurücksetzung seiner Schaffenskraft veranlasste ihn „Die Wirtschaft in Leben und Lehre“¹¹⁵, eine Einführung in die Volkswirtschaftslehre, zu schreiben. Das Buch erfuhr eine große, positive Resonanz.¹¹⁶ Wissenschaftlich zählte Hermann Schumacher zu den letzten Vertretern der Historischen Schule, jedoch mit ordnungspolitischen Grundgedanken, die er an seine Schüler weitergab. Für Walter Eucken legte er die Grundlage, die dieser in der Freiburger Schule verwirklichte.¹¹⁷

Nach dem Kriegsende stand es um Schumacher finanziell schlecht, da es Probleme bei der ihm eigentlich zustehenden Pension gab. Sein Bruder, der bekannte Architekt Fritz Schumacher, unterstützte ihn bis er selbst plötzlich verstarb, woraufhin Hermann Schumacher in seiner Notlage einen Brief an Walter Eucken schrieb. Sein ehemaliger Schüler und Assistent stand aus seiner Sicht in einem besonderen Vertrauensverhältnis zu ihm. Eucken sollte für Schumacher in Erfahrung bringen, welche Möglichkeiten es für ihn über das Versorgungsamt gebe. Dieser sah sich in der Pflicht zu handeln, weshalb er anregte, eine Sammlung einzurichten, bei der die ehemaligen Schüler von Schumacher ihren Lehrer, sofern es in ihren Möglichkeiten stehe, unterstützen sollten. Mit Erich Welter beriet Eucken, wer diese Sammlung leiten könne.¹¹⁸

Im Falle von Schumacher lief die Unterstützung über den Verein der ehemaligen Schumacher-Schüler, der sich schon Ende der 1920er Jahre zusammengefunden hatte. Der älteste Schüler, Raimund Westphal, hatte die Leitung der Hermann-Schumacher-Vereinigung übernommen, die das Ziel verfolgte, einen regelmäßigen Austausch unter den Mitgliedern zu schaffen, weshalb jährlich ein großes Treffen und dazwischen kleinere Versammlungen in unterschiedlichen Städten stattfanden. Zu Schumachers 70. Geburtstag bestanden Überlegungen, eine Jubiläumsschrift herauszugeben, doch stellte sich von Beginn an die Frage, wer daran mitwirken sollte, es müssten besonders herausragende Schüler sein, die noch dazu schreiben konnten.¹¹⁹ Walter Eucken brachte den Vorschlag, alle Beteiligten auf die gleichen Fragen antworten zu lassen, doch dies fand in der Beratschlagung eines kleinen Kreises keinen großen Widerhall, man fürchtete

Schmollers oder der erste Ordoliberalen?, in: Jürgen G. Backhaus (Hg.), *Historische Schulen*, Münster 2005, 53–93.

¹¹⁵ Vgl. Hermann Schumacher, *Die Wirtschaft in Leben und Lehre. Eine Einführung in die Volkswirtschaftslehre*, Leipzig 1943.

¹¹⁶ Vgl. Erinnerungen, in: HAGN NL Schumacher, 292, I, B 7v.

¹¹⁷ Vgl. Goldschmidt, Erbe.

¹¹⁸ Gewählt wurde hierfür Karl Skiebe. Vgl. Walter Eucken an Erich Welter 20.6.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/57.

¹¹⁹ Vgl. Erich Welter an Walter Eucken 19.10.1936, in: ThULB NL Eucken, Korrespondenz Walter Eucken – Erich Welter.

zu monotone Antworten. Welter konstatierte: „Aber eine Schule hat er nicht gebildet“¹²⁰, weshalb seine Lehrmeinungen nicht Inhalt eines Bandes werden könnten. Am Ende entstand eine ganz andere Idee: Einige hätten gehört, dass es Schumacher finanziell schlecht ginge, weshalb man ihn mit einer finanziellen Zuwendung versehen könne.¹²¹ Über die Durchführung ist nichts erhalten.

Der Verein überdauerte den Zweiten Weltkrieg und zuvor die Emeritierung des Lehrers. Nach dem Krieg bot der 80. Geburtstag von Schumacher den Anlass für ein großes Treffen der ehemaligen Schüler, die über diesen Verein jahrgangsübergreifend eine Plattform bekamen. In einer Adressliste von 1950 waren fast 90 Personen aufgezählt, ohne die bereits Verstorbenen, zu denen unter anderem Walter Eucken gehörte.¹²² Bei den großen Treffen war Welter teilweise verhindert, jedoch hielt er zumindest zu einigen Schülern von Schumacher, gerade nach 1945 mehr oder weniger engen Kontakt, der bis hin zur Rekrutierung von Mitarbeitern für seine Zeitungsprojekte ging. Diese Knüpfung von Netzwerken lässt sich in gekonnter Weise bei Welter immer wieder ablesen. Beispielhaft soll hier aufgezeigt werden, welche Kontakte für Welter – besonders im publizistischen Bereich –, trotz gewisser Altersunterschiede, entstanden. Immer zu beachten bleibt die grundsätzlich sehr ähnliche Ausrichtung im Studium mit dem Staatswissenschaftler Schumacher als verbindendes Element.

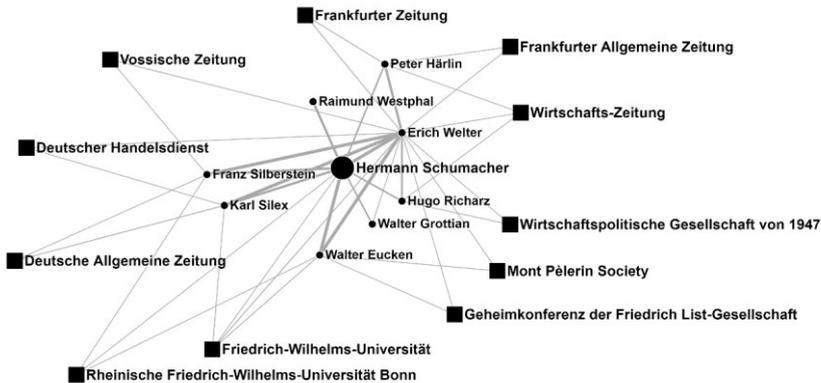


Abb. 4: Hermann Schumacher mit Schülern, die auch in Verbindung zu Erich Welter standen. Angezeigt werden nur Institutionen, bei denen mindestens zwei Personen waren.

¹²⁰ Erich Welter an Walter Eucken o. D., in: ThULB NL Eucken, Korrespondenz Walter Eucken – Erich Welter.

¹²¹ Vgl. ebd.

¹²² Vgl. Hermann-Schumacher-Vereinigung, in: HAGN NL Schumacher, 292, I, B 63a.

In journalistischer Hinsicht hatten Welter und der 1908 geborene Peter Härlin einen recht parallelen Lebensweg. Fast direkt nach seinem Studium trat Härlin 1934 bei der *FZ* ein, folgte 1946 zur *Wirtschafts-Zeitung* und wechselte von dieser 1953 zur *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Seinen Kontakt zu seinem ehemaligen Lehrer hielt er besonders, weil er ihm gegenüber Dankbarkeit empfand, welchen Blick auf die Welt er ihnen gezeigt hatte. Genauso wie andere Personen, lobte Härlin besonders Schumachers Einsichten in die Weltwirtschaft, die er seinen Schülern vermittelte.¹²³

Zwei weitere ehemalige Schumacher-Schüler, Hugo Richarz (geb. 1900)¹²⁴ und Walter Grottian (geb. 1909)¹²⁵, veröffentlichten jeweils als Gastautoren in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*.¹²⁶ In Welters erster Zeitungsgründung, der *Wirtschafts-Zeitung*, arbeitete Richarz sogar als Redakteur.¹²⁷ Eine der wichtigsten, vermutlich sogar die wichtigste Verbindung bestand für Welter in seinem Kontakt zu Walter Eucken (geb. 1891), den Welter 1920 kennenlernte. Auf der rein publizistischen Ebene zeigte sich das Werk von Eucken nur in einem ganzseitigen Artikel in der Silvesterausgabe 1949 der *F.A.Z.*¹²⁸ Hier wäre die Zusammenarbeit sicherlich weitergegangen, wäre Eucken nicht im Frühjahr 1950 verstorben.¹²⁹

Die letzte veröffentlichte Monografie von Schumacher war seine Einführung in die Volkswirtschaft, die 1943 auf dem Buchmarkt erschien. In einem Brief vom Juli 1944 lobte Welter dieses Buch als eine „ständige Quelle der Belehrung und des Genusses“¹³⁰. Die große Verehrung, die Welter seinem Doktorvater entgegenbrachte, zeigte sich ebenfalls in seinem Bemühen, ab 1946 einen Verlag für die Autobiographie von Schumacher zu finden. Zunächst ließ Welter das Manuskript auf Kosten des Curt E. Schwab Verlages abschreiben, da Schumacher Sorge um sein einziges Original hatte.¹³¹ Zu einer Veröffentlichung kam es jedoch wegen der Papierknappheit und anschließend wegen Unsicherheiten in

¹²³ Vgl. Peter Härlin an Hermann Schumacher 10.3.1947, in: HAGN NL Schumacher, 292, I, C 99.

¹²⁴ Vgl. o. A., Hugo Richarz gestorben, *F.A.Z.* 21.10.1966, 3.

¹²⁵ Vgl. thi., Walter Grottian gestorben, *F.A.Z.* 13.12.1968, 3; Grottian war bis zu seinem Tod Lehrstuhlinhaber für Politische Wissenschaften an der Universität Würzburg.

¹²⁶ Beispielfhaft zu Walter Grottian: Walter Grottian, Wo der Wandel haltmacht. Zu den politischen Entwicklungen in Osteuropa, *F.A.Z.* 17.2.1967, 10; Zu Hugo Richarz: Hugo Richarz, Unruhe im Landvolk, *F.A.Z.* 17.7.1950, 1–2.

¹²⁷ Vgl. Erich Welter an Hermann Schumacher 1.10.1946, in: HAGN NL Schumacher, 292, I, C 294.

¹²⁸ Vgl. Walter Eucken, Von der alten zur neuen Wirtschaftspolitik, *F.A.Z.* 31.12.1949, 11.

¹²⁹ Ausführlich beschäftigt sich Kapitel 2.3.2 mit Walter Eucken und dessen Einfluss auf Erich Welter.

¹³⁰ Erich Welter an Hermann Schumacher 11.7.1944, in: HAGN NL Schumacher, 292, I, C 294.

¹³¹ Vgl. Erich Welter an Hermann Schumacher 8.4.1946, in: HAGN NL Schumacher, 292, I, C 294.

Bezug auf die kommende Währungsreform nie.¹³² Die intensive Korrespondenz in den Jahren nach dem Krieg endete 1950 aus keinem offensichtlichen Grund.¹³³ Zwei Jahre später verstarb Schumacher mit 84 Jahren in Göttingen.¹³⁴

2.3.2 *Walter Eucken*

Geboren 1891 in Jena, wuchs Walter Eucken in einem weltoffenen Elternhaus auf. Sein Vater, Rudolf Eucken, erhielt 1908 den Nobelpreis für Literatur – eine Auszeichnung, die ihn vor weitverbreiteter Unkenntnis über sein Leben und Werk heute nicht schützte.¹³⁵ Studium und Promotion waren für Walter Eucken fast Pflicht. Vor dem Ersten Weltkrieg schloss Eucken seine Dissertation¹³⁶ in der Fachrichtung Nationalökonomie bei Hermann Schumacher ab. Die Kriegszeit verbrachte Eucken als Soldat, um direkt im Anschluss an den Lehrstuhl Hermann Schumachers zurückzukehren. Auf einer Assistenzstelle konnte Eucken innerhalb kürzester Zeit bis 1921 seine Habilitation¹³⁷ abschließen.¹³⁸ Bei dieser Gelegenheit traf er zum ersten Mal mit dem Studenten Erich Welter zusammen, ebenso wie mit seiner späteren Ehefrau Edith Erdsiek.¹³⁹

Euckens wissenschaftliche Ansichten trennten ihn 1923 bereits von seinem Doktorvater, ausgelöst durch die Schrift „Kritische Betrachtungen zum deutschen Geldproblem“.¹⁴⁰ Angesichts der sich rasch ausbreitenden Inflation, nahm

¹³² Vgl. Erich Welter an Hermann Schumacher 7.8.1948, in: HAGN NL Schumacher, 292, I, C 294.

¹³³ Vgl. Erich Welter an Hermann Schumacher 3.3.1950, in: HAGN NL Schumacher, 292, I, C 294.

¹³⁴ Vgl. Erich Welter, Hermann Schumacher. Bild eines akademischen Lehrers, *F.A.Z.* 7.10.1952, 8.

¹³⁵ Zum Thema des Vergessens Rudolf Euckens, vgl. Astrid Reinberger, Rudolf Eucken. Der vergessene Nobelpreisträger, https://www.ndr.de/kultur/geschichte/koepfe/rudolfeucken100_page-1.html (9.8.2017); Zur Philosophie Rudolf Euckens, vgl. Peter Hoeres, *Krieg der Philosophen. Die deutsche und die britische Philosophie im Ersten Weltkrieg*, Paderborn, München, Wien, Zürich 2004, bes. 213–225; Mit Bezug auf seinen Sohn Walter Eucken: Dathe/Goldschmidt, Vater; Hans-Helmuth Gander (Hg.), *Phänomenologie und die Ordnung der Wirtschaft. Edmund Husserl – Rudolf Eucken – Walter Eucken – Michel Foucault*, Würzburg 2009.

¹³⁶ Vgl. Walter Eucken, *Die Verbandsbildung in der Seeschifffahrt*, (Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen H. 172), München/Leipzig 1914.

¹³⁷ Vgl. Walter Eucken, *Die Stickstoffversorgung der Welt. Eine volkswirtschaftliche Untersuchung*, Stuttgart 1921.

¹³⁸ Vgl. Fritz W. Meyer, Eucken, Walter, *Neue Deutsche Biographie* (1959), 672–673.

¹³⁹ Vgl. Welter, Eucken, 501. Welter kannte Edith Erdsiek bereits aus dem gemeinsamen Seminarbesuch bei Schumacher, Walter Eucken traf sie etwas später, da dieser zunächst beurlaubt war für die Fertigstellung seiner Habilitation. Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 9.

¹⁴⁰ Vgl. Walter Eucken, *Kritische Betrachtungen zum deutschen Geldproblem*, Jena 1923; Klinckowstroem, Eucken, 69 f.

Eucken die herrschenden wirtschaftlichen Zustände nicht als länger gegeben hin. Er begründete seine These, dass die Menschen selbst Ordnung oder Unordnung in die Wirtschaft brächten, nicht die herrschenden Verhältnisse. In gleicher Tonart betrachtete Eucken die Sowjetisierung in Russland: Es sei das Werk von Menschen, die selbst nach Macht verlangten und ihre Mitmenschen davon überzeugten, dass der Sozialismus der einzig mögliche Weg sei.¹⁴¹ Euckens wissenschaftliche Karriere entwickelte sich genauso weiter, nach einer zweijährigen Tätigkeit auf einem Lehrstuhl in Tübingen, folgte 1927 sein Ruf an die Universität Freiburg, wo er bis zu seinem Tod lehrte.¹⁴² Seine Rolle im nationalsozialistischen Deutschland definierte Walter Eucken bereits früh: Er protestierte vehement gegen das Rektorat Martin Heideggers in Freiburg, der nach weniger als einem Jahr im April 1934 frühzeitig aufgrund des universitären Widerstands, jedoch gleichzeitig wegen der Unzufriedenheit seiner Partei – der NSDAP war er bereits 1932 beigetreten – seinen Posten verließ.¹⁴³ In seinem Freiburger Umfeld pflegte Eucken die Verbindung zu widerständischen Gruppierungen: Zum Freiburger Konzil, Freiburger Bonhoeffer-Kreis und zur Arbeitsgemeinschaft Erwin von Beckerath.¹⁴⁴

Für Eucken galt es Freiheit, Ordnung und Wahrhaftigkeit zu verteidigen¹⁴⁵ - Grundsätze, die sich bei der Gründung der Freiburger Schule wiederfanden. Zusammen mit den Juristen Franz Böhm¹⁴⁶ und Hans Großmann-Doerth¹⁴⁷ verfestigte Eucken die Gedanken zu einer Ordnung der Wirtschaft, beaufsichtigt durch den Staat, die dadurch die Freiheit des einzelnen gewährleistet. Im Jahr 1937

¹⁴¹ Vgl. Welter, Eucken, 501.

¹⁴² Vgl. ebd.; Meyer, Welter.

¹⁴³ Vgl. Dathe/Goldschmidt, Vater, 19, Fn. 82.

¹⁴⁴ Vgl. dazu den Aufsatz mit ausführlichen weiterführenden Literaturangaben: Nils Goldschmidt, Die Rolle Walter Euckens im Widerstand. Freiheit, Ordnung und Wahrhaftigkeit als Handlungsmaximen, in: ders. (Hg.), *Wirtschaft, Politik und Freiheit. Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand*, Tübingen 2005, 289–314 und Nils Goldschmidt, Die Entstehung der Freiburger Kreise, *Historisch-Politische Mitteilungen* (1997), 1–17.

¹⁴⁵ Vgl. Goldschmidt, Rolle, 307.

¹⁴⁶ Vgl. Kapitel 6.4.1.

¹⁴⁷ Der dritte Gründer der Freiburger Schule findet generell am wenigsten Erwähnung, bedingt durch seinen Tod 1944 als Regimentskommandeur an der Ostfront. Im Jahr 1894 wurde Hans Großmann-Doerth in Altona geboren. Nach Zwischenstationen in Hamburg (Habilitation) und Prag, kam er 1933 nach Freiburg im Breisgau. Sein juristisches Forschungsfeld befasste sich viel mit internationalen Rechtsfragen. Genauso wie Walter Eucken sah er drohende Gefahren für die Freiheit und Gerechtigkeit im Privatrecht, weshalb er einen Forscherkreis in Freiburg organisierte, der sich dieser Meinung anschloss. Vgl. Franz Böhm, Großmann-Doerth, Hans, *Neue Deutsche Biographie* (1966), 155; In der Reihe Beiträge zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik erschien 2005 ein Sammelband zu Hans Großmann-Doerth: Uwe Blaurock (Hg.), *Das selbstgeschaffene Recht der Wirtschaft. Zum Gedenken an Hans Grossmann-Doerth (1894–1944)*, Tübingen 2005.

veröffentlichten sie das erste Heft in der Reihe „Ordnung der Wirtschaft“¹⁴⁸ und schrieben darin ihr Programm fest, welches sich wirtschaftlich gegen die bisher vorherrschende Historische Schule Gustav von Schmollers wandte.¹⁴⁹ Erich Welter gehörte zu dieser Zeit nicht in den Kreis der Ordoliberalen, doch hielt er mit Walter Eucken losen Kontakt,¹⁵⁰ der sogar im Frühjahr 1937 in einem Treffen in Freiburg gipfelte.¹⁵¹ Im Anschluss daran brach der Kontakt ab – einzig zur Geburt von Euckens Sohn 1939 gratulierte Welter herzlich und erinnerte sich bei dieser Gelegenheit an den Besuch 1937.¹⁵² Eine Kontaktaufnahme von Seiten Welters begann erst im Mai 1946 wieder.

Der Name Ordoliberalismus prägte schließlich auch das Jahrbuch *ORDO – Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*¹⁵³, welches ab 1948 erschien. Der Sammelplatz für Kollegen und Schüler Walter Euckens war gelegt, in seinem Sinne – er verstarb plötzlich auf einer Vortragsreise in London 1950 – stabilisierten sich die ursprünglichen Ideen.¹⁵⁴ Eucken hinterließ der Nachwelt nicht nur in der Theorie eine neue wirtschaftliche Ausrichtung, sondern beschrieb seine Gedanken vor allem in seinem Werk „Die Grundlagen der Nationalökonomie“¹⁵⁵, welches bereits in Erstauflage 1939 erschien, jedoch nach Ende des Zweiten Weltkrieges seine Hauptverbreitung fand.¹⁵⁶ Posthum erschien Euckens zweites großes, theoretisches Werk die „Grundsätze der Wirtschaftspolitik“¹⁵⁷. Für eine angemessene Verbreitung dieser Schrift sorgte nicht zuletzt Erich Welter, indem die *F.A.Z.* einen Vorabdruck der „Grundsätze“ in

¹⁴⁸ Franz Böhm/Walter Eucken/Hans Großmann-Doerth (Hgg.), *Ordnung der Wirtschaft*, Stuttgart 1937.

¹⁴⁹ Vanberg, Freiburg.

¹⁵⁰ Er bot ihm zum Beispiel die Möglichkeit, einen Artikel in der *Wirtschaftskurve* zu veröffentlichen, vgl. Erich Welter an Walter Eucken 19.10.1936, in: ThULB NL Eucken, Korrespondenz Walter Eucken – Erich Welter.

¹⁵¹ Vgl. Erich Welter an Walter Eucken 10.3.1937, in: ThULB NL Eucken, Korrespondenz Walter Eucken – Erich Welter.

¹⁵² Vgl. Erich Welter an Walter Eucken 11.4.1939, in: ThULB NL Eucken, Korrespondenz Walter Eucken – Erich Welter.

¹⁵³ Vgl. Bd. 1: Walter Eucken/Franz Böhm (Hgg.), *Ordo. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*, Berlin/München/Bad Godesberg/Düsseldorf, München/Stuttgart/Stuttgart 1948. Die Reihe besteht bis heute fort, mit inzwischen Bd. 67 aus dem Jahr 2016: Thomas u. a. Apolte (Hg.), *ORDO, Band 67. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*, Berlin/Boston 2016.

¹⁵⁴ Hierzu programmatisch 1950 ein Aufsatz Franz Böhms in genanntem Jahrbuch: Böhm, Idee.

¹⁵⁵ Eucken, Grundlagen.

¹⁵⁶ Vgl. Welter, Eucken, 501.

¹⁵⁷ Walter Eucken/Edith Eucken-Erdsiek, *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, (Hand- und Lehrbücher aus dem Gebiet der Sozialwissenschaften), Bern/Tübingen 1952; Vgl. dazu auch Hans Herbert Götz, *Denken in Ordnungen. Das nachgelassene Werk von Walter Eucken*, *F.A.Z.* 3.5.1952, 5.

der Silvesterausgabe 1951 präsentierte.¹⁵⁸ Die Witwe Euckens, Edith Eucken-Erdsiek, die die Herausgeberschaft übernommen hatte, zeigte sich von der Zusammenstellung des Vorabdrucks begeistert, die einzelnen Abschnitte läsen sich wie ein Aufsatz.¹⁵⁹

Generell blieb Walter Eucken in Erinnerung – besonders in der *F.A.Z.*¹⁶⁰ Hier referierten mit steter Regelmäßigkeit die einzelnen wirtschaftspolitischen Autoren über ‚ihren‘ Vordenker,¹⁶¹ dazu zählte nicht zuletzt seine persönliche Empfehlung für die *F.A.Z.*, sein ehemaliger Doktorand Hans Herbert Götz¹⁶².

¹⁵⁸ Walter Eucken, Die Ordnung der Wirtschaft, *F.A.Z.* 31.12.1951, 7, genau zwei Jahre zuvor war Euckens einziger, großer Artikel für die *F.A.Z.* in der Silvesterausgabe erschienen, vgl. Eucken, Wirtschaftspolitik.

¹⁵⁹ Vgl. Edith Eucken-Erdsiek an Erich Welter 3.1.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/157.

¹⁶⁰ Zum Beispiel der Artikel zum 20. Todestag von Eucken: Hans Herbert Götz, Walter Eucken und die Freiburger Schule, *F.A.Z.* 21.3.1979, 15.

¹⁶¹ Mit steigender Tendenz erschienen in den folgenden Jahrzehnten immer mehr Artikel, in denen mindestens an einer Stelle der volle Name Walter Eucken stand, in absoluten Zahlen waren es bis zum 24.8.2017 634 Artikel. Für eine genaue Analyse müsste ein relatives Verhältnis ermittelt werden, denn im Laufe der Zeit nahm die Anzahl der Artikel pro Ausgabe deutlich zu, laut Volltextarchiv gab es in der ersten Ausgabe vom 1.11.1949 (Dienstag) 126 Artikel, am 1.11.1977 (Dienstag) 184 Artikel und am 1.11.2011 (Dienstag) 290 Artikel. Die Suchparameter wurden jeweils ausschließlich auf die Artikel gestellt, die in der Zeitung erschienen. Vgl. zu solchen Auswertungen, in Bezug zu Google Ngram Treffern gesetzt: Peter Hoeres, Zum Programm einer Ideengeschichte des Digitalzeitalters, in: Daniel Timothy Goering (Hg.), *Ideengeschichte heute. Traditionen und Perspektiven*, Bielefeld 2017, 215–234. Ein Vergleich mit Treffern aus dem *Handelsblatt* (1.1.1986–24.8.2017) ergab 151 Nennung (Ohne „Walter-Eucken-Institut*“), in der *F.A.Z.* unter den gleichen Bedingungen 408.

¹⁶² Zum Jahrgang 1921 gehörend, konnte Hans Herbert Götz sein Abitur noch vor dem Zweiten Weltkrieg abschließen. Seine Leidenschaft Klavier spielen behielt er als Hobby bei und machte eine kaufmännische Lehre. Von 1946 bis 1949 schloss er ein Studium mit Promotion bei Walter Eucken an. In direktem Übergang gehörte er schließlich zur ersten Equipe der *F.A.Z.* Den Hauptteil bei seiner vierzigjährigen Zeit bei der *F.A.Z.* verbrachte er auf Korrespondentenposten in Bonn, Brüssel – Götz gehörte zu den überzeugten Europäern – und Berlin. Vgl. *F.A.Z.*, Redigieren; Jürgen Jeske, Hans Herbert Götz gestorben, *F.A.Z.* 16.11.1999, 10.

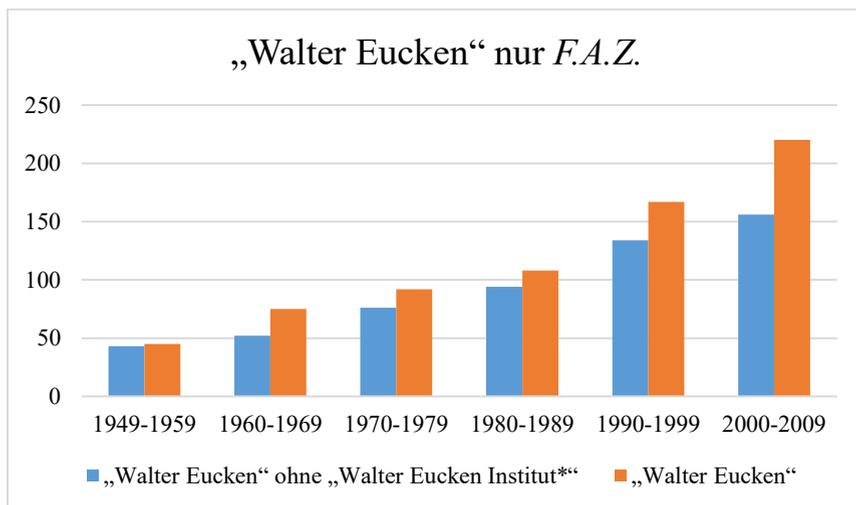


Abb. 5 Absolute Artikelerwähnungen von „Walter Eucken“ in der F.A.Z., Suche durchgeführt im Online-Archiv der F.A.Z. am 23.8.2017.

Seine große Verehrung für seinen so betitelten „treuen und verlässlichen Berater“¹⁶³ konnte Welter in einem Beitrag für den Sammelband „Die großen Deutschen“ ausdrücken. Theodor Heuss fragte bei Welter bezüglich eines Beitrags zu einem Wirtschaftswissenschaftler an, er wollte seinen Rat als „Professor und Literaten und nicht [...] als Politiker“¹⁶⁴: Sollte ein Beitrag zu Joseph Schumpeter oder zu Walter Eucken entstehen?¹⁶⁵ Vehement sprach sich Welter für Eucken aus, bei Schumpeter bewundere er dessen Gelehrsamkeit, doch zähle er ihn nicht zu den großen Deutschen, dagegen sei er überzeugt, dass „Walter Eucken als der größte deutsche Nationalökonom, den uns dieses Jahrhundert bisher beschert hat, in die Geschichte eingehen wird.“¹⁶⁶ In solch lobendem Duktus war schließlich auch der Beitrag aus der Feder Welters verfasst.¹⁶⁷

¹⁶³ Erich Welter an Edith Eucken-Erdsiek 24.3.1950, in: ThULB NL Eucken, Kondolenzschreiben zum Tod von Walter Eucken.

¹⁶⁴ Theodor Heuss an Erich Welter 5.2.1957, in: ThULB NL Eucken, Korrespondenz Edith Eucken-Erdsiek – Erich Welter.

¹⁶⁵ Vgl. ebd.

¹⁶⁶ Erich Welter an Theodor Heuss 8.2.1957, in: ThULB NL Eucken, Korrespondenz Edith Eucken-Erdsiek – Erich Welter.

¹⁶⁷ Vgl. Welter, Eucken.

2.4 Promotion

Eine schwere Erkrankung behinderte Welter für einen längeren Zeitraum beim Abschluss seiner Promotion. In der Folge einer Grippe erlitt er eine Endokarditis, eine Entzündung der Herzinnenhaut, die ihn nach einer ärztlichen Prognose für mehrere Jahre an den Rollstuhl fesseln würde.¹⁶⁸ Zwischenzeitlich lautete die Diagnose sogar unheilbar mit der Aussicht auf den baldigen Tod.¹⁶⁹ Durch jahrelange Kuren konnte Welter seine Gesundheit wiedererlangen und beschäftigte sich daraufhin mit verstärktem Interesse mit dem Thema Herzerkrankungen.¹⁷⁰ Generell interessierte und faszinierte Welter das Gebiet der Medizin zeitlebens.¹⁷¹

Während seines Studiums – eine genauere Datierung war nicht möglich – erhielt Welter die Einladung, einen Vortrag vor der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft zu halten, bei der sich Professoren der Universität und Handelshochschule versammelten. Er habe das Thema „Gold und Währung“ erhalten und als Vorbereitung „das schmale Bändchen (schmale Bände wurden von [ihm] entschieden bevorzugt) gelesen, in dem Bendixen¹⁷², ein Bankdirektor, die These vertrat, daß der Wert des Geldes durch die Menge des Geldumlaufs, aber nicht durch das Gold bestimmt werde, durch das es gedeckt sei.“¹⁷³ Das Gold sei überflüssig, es werde nur zur Begrenzung des Umlaufs eingesetzt. Leidenschaftlich habe Welter diese These, die er zeitlebens für richtig hielt, vertreten. In der folgenden Fakultätssitzung habe sich Professor Ignaz Jastrow¹⁷⁴ gemeldet, der die allgemeinen Vorlesungen zur Nationalökonomie hielt, die Welter nie besuchte, dass der Vortrag von Welter der größte Unsinn sei und dieser niemals einen Dokortitel bekommen sollte. Seinen hauptsächlichen akademischen Lehrer,

¹⁶⁸ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 9.3.1958, in: BArch NL Welter, N 1314/273.

¹⁶⁹ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 5.2.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/190.

¹⁷⁰ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 9.3.1958, in: BArch NL Welter, N 1314/273.

¹⁷¹ Gegenüber Wilhelm Röpke bemerkte Welter 1962, dass Medizinerkollegen sein Interesse belächelten und spöttelten, ihn eines Tages zum Dr. med. h. c. zu ernennen, vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 5.2.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/190. In seiner Gedenkrede am Grab von Welter sprach Karl Korn ebenfalls von diesem Wissen, „Man hätte sich ihn gut als Chefarzt im weißen Kittel denken können“, Gedenkrede, gehalten von Karl Korn, in: BArch NL Dechamps, N 1426/23.

¹⁷² Friedrich Bendixen, geboren 1864 in San Francisco, studierte und promovierte in Rechtswissenschaften. Er arbeitete als Bankdirektor und lehnte politisch leitende Stellen ab, aus Scheu vor der Öffentlichkeit. In seinen theoretischen Werken richtete er seine Aufmerksamkeit auf die produktiven Kräfte, aus denen das Wesen der Geldwirtschaft bestehe, Vgl. Jakob Baxa, Bendixen, Friedrich, *Neue Deutsche Biographie* (1955), 40.

¹⁷³ Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 9.

¹⁷⁴ Ignaz Jastrow lehrte seit 1905/06 Nationalökonomie und Sozialpolitik. Ursprünglich hatte er sich für Geschichte habilitiert. An der Universität zählte er zur alten Garde, die unter anderem von Schumacher abgelöst wurde. Vgl. Schmolders, Staatswissenschaften, 163.

Hermann Schumacher, machte Welter durch einige Diskussionsbeiträge im Seminar auf sich aufmerksam und er bekam von diesem sein Dissertationsthema zugewiesen. Schumacher pflegte ein gutes Verhältnis zu seinen Schülern, die er einzeln zum Tee in sein Haus nach Steglitz eingeladen habe.¹⁷⁵

Im April 1921 fragte Welter seinen Doktorvater, ob er die Dissertation in der vorliegenden Form einreichen könne.¹⁷⁶ Schumacher hatte einiges daran ausgesetzt und Welter auf weitere Literatur aufmerksam gemacht. Diese habe er dann berücksichtigt – indem er einige Sätze in Fußnoten zitierte.¹⁷⁷ Das offizielle Gesuch zur Beurteilung der Dissertation erging am 15. Juni 1921.¹⁷⁸ Die Zulassung zur mündlichen Prüfung an den Unterausschuss folgte bereits am 4. Juli 1921. Zu diesem Zeitpunkt hatte Hermann Schumacher sein Gutachten verfasst, mit Datum vom 17. Juni und die drei weiteren Prüfer hatten sich mit diesem einverstanden erklärt.¹⁷⁹ Die vier Prüfer waren namentlich Hermann Schumacher, Ladislaus von Bortkiewicz, Rudolf Stammler und Heinrich Triepel. Neben Hermann Schumacher betreute ihn am intensivsten von Bortkiewicz¹⁸⁰, der den Lehrstuhl für Statistik innehatte. Zu Beginn von Welters Studienzeit war von Bortkiewicz außerordentlicher Professor, bekam jedoch 1920 einen eigenen, wohl neugeschaffenen Lehrstuhl.¹⁸¹

Mit seinem Dissertationsgesuch gab Welter gleichzeitig eine Themenwunschlister für die mündliche Prüfung ab, die „Sämtliche Zweige der Nationalökonomie“¹⁸² und aus dem Gebiet der Rechtswissenschaft zum einen „allgemeines und deutsches Staatsrecht, Handelsrecht und Grundlinien des bürgerlichen Rechts“¹⁸³ und zum anderen „Verwaltungsrecht/ einschließlich Finanzrecht/ und Völkerrecht“¹⁸⁴ umfasste. Die Wahl von Völker- und Verwaltungsrecht als

¹⁷⁵ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 9.

¹⁷⁶ Vgl. Erich Welter an Hermann Schumacher 11.4.1921, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

¹⁷⁷ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 10.

¹⁷⁸ Meldung des Cand. Phil. Erich Welter zum Doktor der Staatswissenschaften, in: HUAB, 630, Bl. 133.

¹⁷⁹ Gutachten zur Dissertation, in: HUAB, 630, Bl. 133 (Rückseite) u. Bl. 140.

¹⁸⁰ Von Bortkiewicz wurde 1868 in Petersburg in eine preußische Offiziersfamilie hinein geboren. In seinem Geburtsort studierte er Jura und Staatswissenschaften. Nach dem Examen erhielt vom russischen Unterrichtsministerium den Auftrag zur Fortbildung im Ausland. Seine Habilitation schrieb er bei Georg Friedrich Knapp in Straßburg. In Fachkreisen bekam er große Anerkennung für seine statistischen-mathematischen Theorien, die er jedoch nie in einem großen Werk festhielt, vgl. Marcel Nicolas, Bortkiewicz, Ladislaus von, *Neue Deutsche Biographie* (1955), 478.

¹⁸¹ Vgl. o. A., Personalverzeichnis 1919, 35; Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, *Amtliches Personalverzeichnis. Auf das Winterhalbjahr vom 16. Oktober 1920 bis 15. März 1921*, Berlin 1920, 45.

¹⁸² Einreichung der Dissertation, 15.6.1921, in: HUAB, 630, Bl. 139.

¹⁸³ Ebd.

¹⁸⁴ Ebd.

Wahlprüfungsfach in der mündlichen Prüfung war eine häufiger anzutreffende Kombination unter Doktoren der Staatswissenschaft.¹⁸⁵

Der Titel von Welters Promotion umriss diese sehr genau: „Die Devaluation mit besonderer Berücksichtigung der argentinischen Währungsreform von 1899“.¹⁸⁶ Das Wort Devaluation bedeutet in der Wirtschaft Abwertung, üblicherweise auf die Abwertung einer Währung gegenüber ihrer Grundlage – beispielsweise dem Goldstandard – bezogen.¹⁸⁷ Die Beurteilung von Welters Dissertation lautete „opus idoneum“¹⁸⁸, begründet in einer wissenschaftlich zu oberflächlich bleibenden Arbeit. Gerade die einführenden Kapitel zur Devaluation im Allgemeinen trafen die Forschungsdiskussion bei weitem nicht in ihrer Gänze. Lobend hervorgehoben wurde die Neuheit des Themas mit der Konzentration auf Argentinien. Außerdem sei zu berücksichtigen, dass der Verfasser gerade einmal zwanzig Jahre alt sei – ein handschriftlicher Kommentar des Zweitprüfers korrigierte dies auf einundzwanzig Jahre, da Welter während der Korrekturphase Geburtstag hatte. In der Schlusspassage betonte Schumacher außerdem, dass Welter während seines Studiums selbstständig für seinen Lebensunterhalt sorgen musste. Weiter lobend fügte er hinzu: „Der Verfasser ist ein begabter Mensch. Schnelle Auffassung und beträchtliche Gewandtheit im Ausdruck zeichnen ihn aus. Es ist bewundernswert, wozu er es in seinen jungen Jahren schon gebracht hat“¹⁸⁹, um gleichzeitig einzudämmen, dass er gerade deshalb manches zu leicht nehme.¹⁹⁰

Trotz der schnellen schriftlichen Beurteilung folgte die mündliche Prüfung erst ein knappes Jahr später, am 20. Mai 1922. Die Verzögerung verursachte Welters vierter Korrektor, Heinrich Triepel. Dieser teilte Schumacher mit, dass Welter sich nach einem Jahr zur Prüfung melden könne. Schumacher setzte sich für seinen Schüler ein, doch Triepel blieb dabei, mit der Begründung: „Der junge Mann muß sich daran gewöhnen, daß die Universität kein D-Zug ist.“¹⁹¹ Nach eigenem Bekunden vergaß Welter die Prüfung vollkommen und stürzte sich in die journalistische Arbeit. Erst der Assistent von Schumacher, Hugo Tillmann, machte ihn nach dem Jahr darauf aufmerksam, dass die schriftliche Arbeit bald verfallende, wenn nicht die mündliche Prüfung folge. Welter schilderte wie folgt

¹⁸⁵ Alternativ fiel die Wahl auf das Agrar- und Gewerberecht, vgl. sonstige Akten zu Dissertationen, in: HUAB, 630

¹⁸⁶ Zur Arbeit selbst ist heute nur eine Zusammenfassung im Jahrbuch der Dissertationen der Philosophischen Fakultät erhalten, vgl. Erich Welter, Die Devaluation mit besonderer Berücksichtigung der argentinischen Währungsreform von 1899. Zusammenfassung, *Jahrbuch der Dissertationen der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin* (1926), 7–12.

¹⁸⁷ Vgl. ebd., 8.

¹⁸⁸ Gutachten zur Dissertation, in: HUAB, 630, Bl. 140.

¹⁸⁹ Ebd.

¹⁹⁰ Vgl. Gutachten zur Dissertation, in: HUAB, 630, Bl. 133 (Rückseite) u. Bl. 140.

¹⁹¹ Zit. nach: Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 10.

das Lernen dafür: „Daraufhin nahm ich acht Tage Urlaub und marschierte mit Karl Silex, der noch weiterstudiert hatte, mit einem Bündel von Frage-und-Antwort-Bogen von Repetitoren durch den Tiergarten: pro Fach jedesmal eine Stunde. Diese Vorbereitung betraf die Fächer Theorie, Praktische Nationalökonomie (= Wirtschaftspolitik) und Finanzwissenschaft. An der Jurisprudenz war Silex nicht interessiert und ich glaubte sie auch so zu meistern;“¹⁹² Die juristischen Teile der Prüfung liefen am besten, dagegen versagte Welter vor allem bei seinem Doktorvater Schumacher vollkommen.¹⁹³ Bei drei Prüfern schloss Welter mit genügend, bei einem mit cum laude ab,¹⁹⁴ was insgesamt zur Beurteilung der Dissertation mit *rite* führte. Sein Zeugnis erhielt Welter schließlich am 12. Januar 1925 ausgehändigt. Üblicherweise verging zwischen mündlicher Prüfung und Zeugnisübergabe bei weitem kein so langer Zeitraum. Was im Anschluss an die mündlichen Prüfungen so viel Zeit in Anspruch nahm, bleibt rätselhaft, vor allem, da die Arbeit nicht in den Druck kam, dementsprechend wohl eine Überarbeitung entfiel. Welter selbst erklärte später, dass seine Krankheit ihn bei der Fertigstellung seiner Dissertation behinderte. In seiner Promotionsakte ist dazu nichts vermerkt, einzig auffällig bleibt der lange Zeitraum, alle anderen, die am gleichen Tag ihre Urkunden überreicht bekamen, hatten im Dekanatsjahr 1923/24 oder 1924/25 eingereicht und nicht wie Welter 1920/21.¹⁹⁵

2.5 Journalistische Anfänge

Die journalistische Karriere Erich Welters begann im Juni 1920 beim *Deutschen Handelsdienst*.¹⁹⁶ Der Dammert-Verlag hatte für diesen eine Nachrichtenagentur in Berlin neu gegründet. Für die Besetzung von weniger anspruchsvollen Stellen nutzte der Verlag das schwarze Brett der Universität, unter anderem mit dem Angebot für den Posten eines Wirtschaftsredakteurs. Zusammen mit Karl Silex, einem Studienkamerad, mit dem er die Ausschreibung las, bewarb sich Welter auf diese Stelle.¹⁹⁷ Bei ihrem gemeinsamen Vorstellungsgespräch hätten sie zugesagt, dass mindestens einer von ihnen täglich in den vorgesehenen zehn bis

¹⁹² Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 10.

¹⁹³ Vgl. ebd., 10 f.

¹⁹⁴ Vgl. Prüfung am 20. Mai 1922, in: HUAB, 630, Bl. 134.

¹⁹⁵ Vgl. HUAB, 630.

¹⁹⁶ Vgl. Lebenslauf, 14.6.1921, in: HUAB, 630, Bl. 137. Laut Anstellungsvertrag (ohne sichtbares Datum) arbeitete Welter ab 1.11.1920 als Handels-Redakteur für 1.600 Mk., möglicherweise umfassten die vorherigen Monate eine Probephase, vgl. UAMZ Personalakte Erich Welter, 64/2128/1, Bl. 116.

¹⁹⁷ In den Erinnerungen von Karl Silex ist von einer Stelle die Rede, die sie sich teilen wollten. Welter dagegen spricht 1970 von zwei Stellen. Vgl. Karl Silex, *Mit Kommentar. Lebensbericht eines Journalisten*, Frankfurt am Main 1968, 75; Briefentwurf Erich Welter an Elisabeth Noelle-Neumann 10.4.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/330.

zwölf Stunden anwesend sei, während der andere Vorlesungen besuchen könne. Beide wussten nicht, was auf sie zukomme, sie hatten keinerlei journalistische Erfahrungen.¹⁹⁸ Nach ihrer Anstellung startete ihre Tätigkeit, die in der mittäglichen Börsenberichterstattung und dem Nachtdienst von Mitternacht bis vier Uhr, bestand.¹⁹⁹ Im Zuge dieses Arbeitsverhältnisses bemühte sich der *Deutsche Handelsdienst* erfolgreich darum, dass Welter Ende 1920 für volljährig erklärt wurde, damit er eine Börsenzulassungskarte bekommen konnte, um die Berichterstattung dort zu übernehmen.²⁰⁰ Nach wenigen Tagen habe er sich bereits den gängigen Jargon zu eigen gemacht und Gefallen an der Arbeit gefunden.²⁰¹ In späten Jahren bekannte Welter, zuvor nicht den Wunsch nach dem Journalistendasein verspürt zu haben. Zunächst ging die Bewerbung von dem pragmatischen Grund der Geldnot aus, in der sich Welter befand.²⁰²

Möglicherweise entdeckte Welter in dieser Zeit neben der journalistischen Begeisterung ebenfalls die bis ins hohe Alter anhaltende für Arthur Schopenhauer. Außerhalb der Nationalökonomie verfolgte Karl Silex philosophische Studien, bei denen er sich intensiv mit Schopenhauer auseinandersetzte.²⁰³ Laut Silex hätten er und Welter, zusammen mit einem russischen Studenten, zum Privatissimum von Ernst Wagemann gehört.²⁰⁴ Wagemann lehrte seit 1919 als außerordentlicher Professor an der Berliner Universität, parallel ließ er seinen Kontakt zum Statistischen Reichsamt in Berlin nicht abreißen. Im Jahr 1924 übernahm er dort die Präsidentschaft, auf welche er noch die Gründung eines eigenen Instituts für Konjunkturforschung setzte, um beides in Personalunion zu führen.²⁰⁵ Die Entlassung Wagemanns 1933 durch Alfred Hugenberg von seinem Posten als Direktor des Instituts für Konjunkturforschung, brachte diesen zum Eintritt in die NSDAP und zu einem persönlichen Gespräch mit Rudolf

¹⁹⁸ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 12; Briefentwurf Erich Welter an Elisabeth Noelle-Neumann 10.4.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/330.

¹⁹⁹ Vgl. Silex, Lebensbericht, 75.

²⁰⁰ Vgl. Deutscher Handelsdienst an das Vormundschaftsgericht/Amtsgericht 20.10.1920, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

²⁰¹ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 12.

²⁰² Vgl. Briefentwurf Erich Welter an Elisabeth Noelle-Neumann 10.4.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/330.

²⁰³ Vgl. Silex, Lebensbericht, 76 u. 80. Hier bezeichnet Silex Schopenhauer als seinen Lieblingsphilosophen, obwohl er ihn durchaus kritisch zu beurteilen wusste und ihm nicht komplett in der Lehre folgte, Vgl. ebd., 76.

²⁰⁴ Vgl. ebd., 77. Welter selbst berichtete von den Vorlesungen bei Wagemann und den Unterhaltungen, die lockerer seien und manchmal außerhalb der Universität stattfänden. Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 9.

²⁰⁵ Vgl. Hans Langelütke, Ernst Wagemann. 1994–1956, *Revue de l'Institut International de Statistique/ Review of the International Statistical Institute* (1956), 157–159, 157.

Hess. Es folgten Wiedereinsetzung und Umzug des ganzen Instituts, welches bis heute unter dem Namen Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung besteht.²⁰⁶

Durch seine Anstellung konnte Welter sein Studium fortführen, nicht zu vergessen ist die Berufsunfähigkeit von Welters Vater, der nicht mehr arbeitete, jedoch erst ab 1921 seine Pension erhielt. Welters Vertrag beim *Deutschen Handelsdienst* sollte bis 1. Juli 1921 laufen. Um eine weitere Finanzierung seiner Kosten zu gewährleisten, bewarb sich Welter zu Beginn des Jahres 1921 als Privatsekretär bei einem Regierungsrat. Bereits in der Bewerbung äußerte Welter seine Gehaltsvorstellungen über 2 000 Mark, denn bisher bekomme er bereits 1 600 Mark mit 200 Mark Zulage.²⁰⁷ Ob diese Bewerbung von Erfolg gekrönt war, ist unbekannt, die berufliche Perspektive Welters wandte sich in jedem Fall nicht in diese Richtung.

Der Verkauf des Dammert-Verlags an die Telegraphen-Union zum 18. März 1921 beendete, früher als geplant, die Karriere der beiden jungen Journalisten beim *Deutschen Handelsdienst*.²⁰⁸ Sie sahen sich neuen Vorschriften gegenüber, die sie in ihrer journalistischen Arbeit zu sehr einschränkten. Diese Meinung vertraten sie in der vollen Überzeugung, ihr Metier in seiner Gänze zu beherrschen.²⁰⁹ Karl Silex erhielt ein Angebot vom *Hamburger Fremdenblatt*.²¹⁰ Ein Jahr später wechselte er weiter zur *Deutschen Allgemeinen Zeitung* in Hamburg, bei der er 1933 die Chefredaktion übernahm.²¹¹ Welter blieb an Berlin gebunden, da er weiterhin studierte beziehungsweise bald promovierte. Ein ehemaliger Kollege vom *Deutschen Handelsdienst* machte Welter auf die offene Stelle eines Handelsredakteurs bei der *Frankfurter Zeitung* aufmerksam.²¹² Al-

²⁰⁶ Informationen aus der Rubrik „Über uns“ auf den Seiten des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, o. A., Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, http://www.diw.de/de/diw_01.c.100293.de/ueber_uns/ueber_uns.html (8.12.16).

²⁰⁷ Vgl. Erich Welter an Regierungsrat Schwarz 7.1.1921, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

²⁰⁸ Vgl. Jürgen Wilke, *Unter Druck gesetzt. Vier Kapitel deutscher Pressegeschichte*, (Medien in Geschichte und Gegenwart 17), Köln 2002, 102.

²⁰⁹ Vgl. Briefentwurf Erich Welter an Elisabeth Noelle-Neumann 10.4.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/330. In seinem selbst verfassten Lebenslauf zehn Jahre später beschrieb Welter das Ende des Arbeitsverhältnisses pragmatischer: Eines Tages sei ein Mann an seinem Schreibtisch gesessen, der ihn von dem Verkauf in Kenntnis setzte, Welter sei daraufhin einfach gegangen. Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 12.

²¹⁰ Vgl. Briefentwurf Erich Welter an Elisabeth Noelle-Neumann 10.4.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/330.

²¹¹ Vgl. Silex, Lebensbericht, 81.

²¹² Vgl. Erich Welter, Kameradschaft, in: Albert Oeser/Erich Welter (Hgg.), *Albert Oeser und die Frankfurter Zeitung*, Frankfurt am Main 1979, 92–94, 92; Der Kollege war Hans Hirschstein, leitender Redakteur des Dammert-Verlags und wirtschaftspolitischer Buchautor, vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 12.

ternativ boten ihm Freunde die Stelle eines „Syndikus beim Verlage des Branchen-Telefonbuches“²¹³ an. Welter entschied sich gegen letztere und für einen Versuch bei der *FZ*, obwohl seine primären Motive zunächst weiterhin weniger dem Journalismus, sondern mehr dem pragmatischen Zwang, Geld zu verdienen unterworfen waren.²¹⁴ Nach mündlicher Vereinbarung mit Albert Oeser stellte der Verlag der *FZ* einen Vertrag ab dem 1. April 1921 aus, bei einem Gehalt von 1 500 Mark monatlich.²¹⁵

Der Einstieg bei der renommierten *Frankfurter Zeitung* zeigte sich für den jungen Redakteur schwieriger als gedacht. Die ersten journalistischen Erfahrungen genügten keineswegs, um mit dem Niveau der Zeitung mitzuhalten. Im Jahr 1856 hatte der Bankier Leopold Sonnemann mit anderen Teilhabern den *Geschäftsbericht*, ein Frankfurter Börsenblatt, gegründet. Noch im gleichen Jahr erfolgte die Umbenennung in *Frankfurter Handelszeitung*, was programmatisch für die alleinige Ausrichtung in die Wirtschaftsberichterstattung stand, die erst nach zwei weiteren Jahren eine Erweiterung fand. Am 12. Dezember 1858 erschien der erste politische Leitartikel, gefolgt von einer weiteren Namensänderung in *Neue Frankfurter Zeitung/ Frankfurter Handelszeitung*. Ein zeitweiliger Umzug nach Stuttgart, bedingt durch die Unruhen im Krieg des Deutschen Bundes gegen Österreich, brachte kurzfristig den Namen *Neue Deutsche Zeitung*. Im selben Jahr folgte der Rückzug nach Frankfurt unter dem ab dann gültigen Titel *Frankfurter Zeitung und Handelsblatt*.²¹⁶ Der ursprünglich rein wirtschaftliche Charakter wich mit der Zeit einer umfassenden Berichterstattung, weshalb die *FZ* ab der Reichsgründung ein Sammelbecken für die bürgerlich-liberale Opposition bot. In ihrer inneren Struktur zeigte sich diese kritische Einstellung gegenüber dem Kaiserreich mit einer Abschaffung des Chefredakteurs und einer Gleichberechtigung aller Redaktionsmitglieder. Diese Konstellation bot eine neue Art des Zusammenhalts und der Bedeutung des Einzelnen – eine viel gerühmte Besonderheit auf dem deutschen Zeitungsmarkt.²¹⁷ Immer im Bemühen, eine möglichst neutrale Berichterstattung zu verfassen, zählte die Zeitung in der

²¹³ Albert Oeser an Stern 13.9.1921, in: BAArch NL Welter, N 1314/537.

²¹⁴ Vgl. Welter, Kameradschaft, 92.

²¹⁵ Vgl. Frankfurter Societäts-Druckerei an Erich Welter 7.5.1921, in: UAMZ Personalakte Erich Welter, 64/2128/1, Bl. 117.

²¹⁶ Vgl. GEGENWART (Hg.), *Ein Jahrhundert Frankfurter Zeitung, begründet von Leopold Sonnemann (1856–1956). Mit Beiträgen von Max von Brück, u. a.*, Frankfurt am Main 1956, 1.

²¹⁷ Vgl. Bernhard Guttman, Die Zeitung und das Reich, in: GEGENWART (Hg.), *Ein Jahrhundert Frankfurter Zeitung, begründet von Leopold Sonnemann (1856–1956). Mit Beiträgen von Max von Brück, u. a.*, Frankfurt am Main 1956, 3–5, 3 f. Hierzu auch Gillessen, Posten, 24: „Die Übereinstimmung in der Redaktion der ‚Frankfurter Zeitung‘ lag jenseits der Politik, auch jenseits des Handwerks und der Künste des Berufs, sie lag im Moralischen, in einer Gesinnung der Wahrheit, der Fairneß und der Wertschätzung von Individualität.“.

Weimarer Zeit weiterhin eher zur oppositionellen Seite durch ihr starkes Eintreten für soziale und demokratische Ziele.²¹⁸ Die große Besonderheit blieb der enge Zusammenhalt der Redaktionsmitglieder, weshalb nicht allein die fachliche Seite, sondern genauso die menschliche ein wichtiges Kriterium für die Einstellung war.

Diese Hürde musste auch Erich Welter nehmen, der im April 1921²¹⁹ auf Probe in die Berliner Redaktion der *FZ* kam. Der Anfang war schwierig, vor allem da Welter den als streng bekannten Wirtschaftsredakteur Albert Oeser von sich überzeugen musste. Oeser, geboren 1878, trat mit 24 Jahren der Zeitung bei. Nur zwei Jahre später durfte er die Vertretung der Handelsredaktion in Berlin übernehmen. Durch sehr gute Arbeit stieg er Mitte der 1920er Jahre auf den höchstmöglichen Posten in der kollegialen Redaktion auf, er erhielt die Gesamtleitung des Handelsteils.²²⁰

Wer Albert Oeser für sich gewonnen hatte, konnte auf grundsätzliches Vertrauen und große Geduld setzen.²²¹ In der ersten Beurteilung Welters sah Oeser zunächst dessen Streben nach der Promotion als problematisch an. Nach Welters ursprünglicher Intention gehend, stand die Promotion zu Beginn noch im Vordergrund – die Abgabe des schriftlichen Teils rückte diese schnell in den Hintergrund. Nach einigen Monaten bewies sich Welter im Innendienst recht anständig, Oeser sah ebenfalls für den Außendienst und die Börsenberichterstattung Potential.²²² Insgesamt gab sich Oeser unschlüssig, menschlich beurteilte er Welter gut, unter anderem bezeichnete er ihn als für sein Alter sehr reif²²³, weshalb er ihn nicht ablehnen wollte. Ein Brief der Frankfurter Redaktion hatte im September eine Entscheidung gefordert, doch Oeser schätzte die Beurteilungszeit als recht knapp ein.²²⁴ Ein großer Kritikpunkt an Welters Arbeit waren seine „schwer entzifferbaren handschriftlichen Manuskripte“²²⁵, die er weiter von der Börse oder Generalversammlungen verfasste.²²⁶

²¹⁸ Vgl. Oskar Stark, Im Reichstag der Weimarer Zeit, in: GEGENWART (Hg.), *Ein Jahrhundert Frankfurter Zeitung, begründet von Leopold Sonnemann (1856–1956). Mit Beiträgen von Max von Brück, u. a.*, Frankfurt am Main 1956, 17–18, 17.

²¹⁹ In manchen Darstellungen heißt es, Welter sei 1920 zur *FZ* gekommen. Welter selbst schreibt in einem Gedenkband für Albert Oeser „April 1920“, Vgl.: Welter, Kameradschaft, 92. Sein Lebenslauf gibt dagegen das richtige Datum an: 1. April 1921. Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 13.

²²⁰ Vgl. Albert Oeser/Erich Welter (Hgg.), *Albert Oeser und die Frankfurter Zeitung*, 1942. Aufl., Frankfurt am Main 1979, 5.

²²¹ Vgl. Welter, Kameradschaft, 93.

²²² Vgl. Albert Oeser an Stern 13.9.1921, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

²²³ „Welter ist ein vornehmer Charakter, auch nicht unklug, über seine Jahre reif.“, ebd.

²²⁴ Vgl. Welter, Kameradschaft, 93.

²²⁵ Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 13.

²²⁶ Vgl. ebd.

Bis zum Frühjahr 1922 blieb Welter in der Position eines Hilfsredakteurs angestellt, dann musste sich Oeser endgültig gegenüber dem Societäts-Verlag in Bezug auf ihn erklären. Die letztendliche Entscheidung über eine Neueinstellung im Range eines Handelsredakteurs lag beim Verlag. Oeser gab dabei seine offene und ehrliche Meinung für die Urteilsbildung ab. Hierbei verschwieg er nicht, dass Welter unter Herzbeschwerden infolge seines Militäreinsatzes leide. Außerdem vermutete er, dass sich Welter nach seinem Examen verloben werde. Auf der positiven Seite sei dagegen besonders sein Charakter hochzuschätzen, ebenso wie sein gekonnter schriftlicher und mündlicher Umgang.²²⁷ Später bezeichnet Welter Albert Oeser als seinen „großen Lehrmeister“²²⁸ von dem er genau dies gelernt habe, was ihm selbst widerfahren sei. Als junger, noch überforderter Redakteur, der gerade seine Promotion beendete, hatte Oeser ihm erst die Zeit verschafft, sich ruhig einzuarbeiten, bevor er ein endgültiges Urteil traf, obwohl die höheren Ebenen eine frühzeitige Entscheidung gefordert hätten.²²⁹ Dies beherzigte Welter später selbst, für ihn bedeutete eine gute Personalpolitik bei einer Zeitung eine längere Chance der Bewährung für jeden Neuling, der es über die erste Hürde der Bewerbung in die Redaktion geschafft hatte. Nur eine solche Frist bot die Möglichkeit, das wirkliche Potential zu entdecken.²³⁰

Die ersten Jahre bei der *FZ* verbrachte der junge arbeitswütige Handelsredakteur in Berlin, bevor er 1926 nach Frankfurt übersiedelte. Wie von Oeser richtig vorhergesehen, vollendete Welter seine Promotion, zuvor hatte er sich bereits verlobt und 1923 geheiratet.²³¹ Der Wechsel nach Frankfurt bedingte sich durch Oesers Übernahme des gesamten Handelsteils dort, wohin ihm Welter folgte. Schnell gelang Welter der Aufstieg zum Leitartikler im wirtschaftlichen und politischen Teil der Zeitung.²³² Sein Talent, Inhalte den Lesern gut und verständlich näherzubringen, bewiesen seine wirtschaftlichen Jahresrückblicke, die ab 1927 im Societäts-Verlag, dem Verlag der Zeitung, zusätzlich zu seinen Zeitungsartikeln erschienen.²³³ Durch diese Druckerzeugnisse wuchs Welters Publikationsverzeichnis, welches er später an der Universität für eine Anstellung nach seiner Habilitation zur Vorlage benötigte.²³⁴

²²⁷ Vgl. Albert Oeser an die Societäts-Druckerei 24.3.1922, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

²²⁸ Welter, Kameradschaft, 93.

²²⁹ Vgl. ebd., 94.

²³⁰ Vgl. ebd.

²³¹ Vgl. Ariernachweis 18. Mai 1935, in: UAF Personalakte Erich Welter an der Universität Frankfurt, Abt. 14.

²³² Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 13 f.

²³³ Vgl. BArch NL Dechamps, N 1426/23. Beispiel für einen Jahresrückblick: Welter, Stockung.

²³⁴ Vgl. UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

Ende 1927 machte Hermann Schumacher seinen ehemaligen Doktoranden auf einen Wechsel in der Chefredaktion bei der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* aufmerksam.²³⁵ Den Hinweis lehnte Welter dankend ab, da er vor kurzem erst seinen Vertrag bei der *FZ* bis zum 1. April 1929 verlängert habe. Zu seiner wissenschaftlichen Karriere bemerkte er, dass er sich noch für keine große Arbeit habe frei machen können.²³⁶ Dieser Briefwechsel zeigt, dass das Verhältnis zwischen Doktorvater und Doktorand zwei Jahre nach der abgeschlossenen Promotion gut gewesen sein musste. Wie von anderen Schülern ebenfalls hoch geschätzt, setzte sich Schumacher für ihr Weiterkommen ein. Das gute Verhältnis mit Welter blieb bis zum Tod von Schumacher bestehen.

Zum 1. April 1931 schloss Welter mit dem Societäts-Verlag einen neuen Vertrag, der unkündbar bis zum 31. März 1934 galt. Ein rasanter redaktionsinterner Aufstieg brachte ihm mit diesem Vertrag die Leitung des Wirtschaftsteils, bei gleichzeitig weiterer Tätigkeit für den Handelsteil. Wie bisher umfasste dies auch die Erstellung der wirtschaftlichen Jahresrückblicke. Insgesamt wurde für die Zukunft ein Nettogehalt von 2 000 RM festgelegt, welches jährlich um 100 RM bis auf eine Summe von 2 500 RM nach fünf Jahren steigen sollte. Hinzu kamen 300–400 RM für Spesen. Eine weitere extra Vergütung erhielt Welter für monatliche Reisen nach Berlin. Außerdem wollte er dort pro Jahr einen Monat leben und das Ressort von der Berliner Redaktion aus leiten.²³⁷ Das Vorhaben seiner Habilitation wurde begrüßt, verknüpft mit der Verpflichtung, nur ein oder zwei Wochenstunden an der Universität ein Kolleg zu halten. Außerdem erhandelte sich Welter mindestens zwei große Reisen, davon eine nach Übersee.²³⁸ Von diesen Reisen fand keine in dem vorgesehenen Zeitraum statt. Erst in den 1950er Jahren kam Welter zum ersten Mal nach Amerika. In das nähere Ausland reiste Welter während dieser Laufzeit nur einmal für längere Zeit – zur Konferenz von Lausanne. Die Konferenz, auf der die Reparationsfrage für die Weimarer Republik zu einer endgültigen Lösung kommen sollte, fand vom 16. Juni bis 9. Juli 1932 in Lausanne in der Schweiz statt. Durch gute persönliche Kontakte, beispielsweise führte er mehrere Gespräche mit dem gerade abberufenen Reichskanzler Heinrich Brüning, konnte Welter eine hervorragende Berichterstattung vom Geschehen liefern. Retrospektiv sah er diese Artikelserie als seine Eintrittskarte für die Chefredaktion der *Vossischen Zeitung*.²³⁹ Selbst mit Franz von Papen, erst seit wenigen Tagen Reichskanzler und aus Welters Sicht deshalb in Reparationsdingen zu unerfahren, konnte er persönlich sprechen. Seiner Redaktion in Frankfurt berichtete Welter deshalb sogar von einer Warnung, die er gegenüber von Papen ausgesprochen habe, dass dieser gerade

²³⁵ Vgl. Hermann Schumacher an Erich Welter 10.12.1927, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

²³⁶ Vgl. Erich Welter an Hermann Schumacher 14.12.1927, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

²³⁷ Vgl. Ergebnisse der Besprechung 30. Mai 1931, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

²³⁸ Vgl. ebd.

²³⁹ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 14; Korn, Willenskraft.

beim Thema Restzahlungen vorsichtig sein sollte, generell bestehe die Gefahr, dass er auf den „Weltwirtschaftsbelegungsrummel“²⁴⁰ hereinfliegen könne.²⁴¹ Für die Zeitung verfasste Welter als so betitelter Sonderkorrespondent mindestens zwei Artikel täglich, für die Morgen- und Abendausgabe.²⁴² In seinem Resümee am 10. Juli sah Welter die Ergebnisse der Konferenz eher kritisch. In einem kleinen, gesonderten Artikel verwies er vor allem auf die noch ausstehende Ratifizierung der ganzen Beschlüsse, die tatsächlich so nie stattfand.²⁴³

Unter Welters Führung erhielt der Wirtschaftsteil, der sich vor allem mit Wirtschaftspolitik beschäftigte, zunehmende Bedeutung. Arthur Feiler hatte dieses Ressort in Ergänzung zum Handelsteil in den 1920er Jahren gegründet.²⁴⁴ Nach einer jahrelangen Auseinandersetzung zwischen Feiler und Heinrich Simon, ob die sehr weit links orientierte Linie von Feiler für die Zeitung tragbar sei, kam es im Dezember 1930 zum Bruch. Feiler verließ im Frühjahr 1931 die *FZ*, um eine außerordentliche Professur in Königsberg wahrzunehmen. Ein wenig blieb er seiner Zeitung, bei der er über 25 Jahre tätig war, noch treu, indem er weiterhin Aufsätze, Buchbesprechungen und Analysen verfasste. Eine mögliche Wiedereinstellung auf einen Korrespondentenposten in Moskau 1933 verhinderten die Gesetze des Dritten Reiches. Für Feiler, durch seine jüdische Abstammung eingeschränkt, blieb die Emigration nach New York, wo er 1942 verstarb.²⁴⁵ Ab 1. April 1931 übernahm Welter die Leitung des Ressorts „Wirtschaft“ unter fortgeführter Weiterarbeit beim Handelsteil, zum Beispiel in Form seiner Jahresrückblicke.²⁴⁶

Zusammen mit Stefan Großmann gründete Leopold Schwarzschild 1920 die kulturpolitische Wochenzeitschrift *Das Tage-Buch*, welches sich in den 1920er Jahren zusammen mit der *Weltbühne* um die Leser dieser Art von Zeitschrift stritt.²⁴⁷ Mit einer maximalen Auflage von 15 000 Exemplaren blieb der Kreis überschaubar, doch nichtsdestotrotz reihten sich viele namhafte Autoren im Lauf

²⁴⁰ Erich Welter an die Kollegen 15.6.1932, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

²⁴¹ Vgl. Erich Welter an die Kollegen 15.6.1932, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

²⁴² Die Serie startete am 16.6.1932 auf S. 1, vgl. EW = Erich Welter, Vernebelungsgefahr in Lausanne. Das Programm der Konferenz – Reparation als Teilproblem?, *FZ* 16.6.1932, 1 und behielt in vielen Artikel diesen prominenten Platz, z. B. EW = Erich Welter, Vor der Entscheidung in Lausanne. England resigniert – Frankreich hat das Wort, *FZ* 24.6.1932, 1 od. EW = Erich Welter, Lausanne. Der Eindruck des deutschen Angebots, *FZ* 5.7.1932, 1.

²⁴³ Vgl. Erich Welter, Der Pferdefuß: die Ratifizierungsklausel, *FZ* 10.7.1932, 2.

²⁴⁴ Vgl. Gillessen, Posten, 31.

²⁴⁵ Vgl. ebd., 43.

²⁴⁶ Vgl. Frankfurter Societäts-Druckerei an Erich Welter 26.8.1931, in: UAMZ Personalakte Erich Welter, 64/2128/1, Bl. 118.

²⁴⁷ Vgl. Bernd Söseman, *Das Ende der Weimarer Republik in der Kritik demokratischer Publizisten. Theodor Wolff, Ernst Feder, Julius Elbau, Leopold Schwarzschild*, (Abhandlungen und Materialien zur Publizistik 9), Berlin 1976, 35.

der Jahre bei der Publikation ein. Die beiden Gründer Großmann und Schwarzschild blickten auf erfolgreiche Journalistenkarrieren zurück, dabei Stationen wie die *FZ* bei Schwarzschild oder die Leitung des Feuilletons bei der *Vossischen Zeitung* bei Großmann. Eine positive Entwicklung innerhalb der ersten beiden Bestandsjahre erlaubte eine Erweiterung der Zeitschrift vor allem im wirtschaftlichen Gebiet.²⁴⁸ Hier spielte die Autorenschaft von Erich Welter eine Rolle. Nachweislich veröffentlichte er im 25. Heft des 5. Jahrgangs, am 21. Juni 1924, unter seinem Namen einen Artikel „Tücken des Goldes“²⁴⁹. Ein weiterer Artikel folgte im nächsten Jahr, diesmal nur unter dem Kürzel E.W. und dem Titel „Das Spiel mit den Zöllen“²⁵⁰. Diese Mitarbeit schien sich noch weiter zu vertiefen, indem Welter unter Pseudonym vierteljährliche Berichte über die wirtschaftliche Lage abgab.²⁵¹

2.6 Habilitation

Seit Ende 1926 lebte Welter durchgängig in Frankfurt, wie die Auskunft über seine polizeiliche Meldung bestätigte.²⁵² Neben seiner journalistischen Tätigkeit, gelang ihm in mehrjähriger Arbeit die Fertigstellung seiner Habilitation „Über die Ursachen des Kapitalmangels in Deutschland“²⁵³. Das Gesuch zur Annahme der Schrift reichte er 1931 an der Universität Frankfurt ein, gleichzeitig mit einer Bewerbung um eine Anstellung als Privatdozent.²⁵⁴ Auf die Idee der Habilitation habe ihn Wilhelm Kalveram gebracht, der Welter dazu aufforderte, einige Aufsätze zu einer Arbeit über den Kapitalmangel zusammenzufassen.²⁵⁵

Im Juni 1930 hatte sich Welter mit der Ankündigung, im August oder September mit der schriftlichen Ausführung fertig zu sein, an den Verleger Paul Siebeck vom Verlag Mohr Siebeck für eine Veröffentlichung gewandt. Anders als seine bisherigen kleineren Schriften sollte das Buch auf Grund seines wissenschaftlichen Inhalts nicht im Verlag der Frankfurter Societäts-Druckerei erscheinen.²⁵⁶ Siebeck antwortete Welter nach wenigen Tagen positiv. Eine

²⁴⁸ Vgl. Fritz J. Raddatz, *Das Tage-Buch. Portrait einer Zeitschrift*, Königstein 1981, 5–7.

²⁴⁹ Erich Welter, Tücken des Goldes, in: Stefan Großmann (Hg.), *Das Tage-Buch. Nachdruck der Jahrgänge 1920–1926. 5. Jahrgang, 1. Halbjahr 1924*, Berlin 1981, 834–840.

²⁵⁰ E. W. = Erich Welter, Das Spiel mit den Zöllen, in: Stefan Großmann (Hg.), *Das Tage-Buch. Nachdruck der Jahrgänge 1920–1926. 6. Jahrgang, 1. Halbjahr 1925*, Berlin 1981, 799–803.

²⁵¹ Vgl. Korn, Willenskraft.

²⁵² Vgl. UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

²⁵³ Welter, Ursachen.

²⁵⁴ Vgl. UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

²⁵⁵ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 21.

²⁵⁶ Vgl. Erich Welter an Paul Siebeck 23.6.1930, in: SBB-PK Archiv Mohr Siebeck, 5, Nachl. 488, A 455, 5, Bl. 152.

Drucklegung vor Anfang Oktober sei keinesfalls möglich, doch solle Welter in jedem Fall zunächst einmal das Manuskript fertigstellen.²⁵⁷ Im weiteren Briefwechsel erhoffte sich Welter ein Erscheinen des Buches Anfang des Jahres 1931, außerdem wünschte er 50 Freixemplare, um selbst Exemplare für Rezensionen zu versenden.²⁵⁸ Die 50 Freixemplare lehnte Siebeck kategorisch ab, sie stünden in keinem Verhältnis zu einer Erstauflage von 1 500 Büchern. Im Vertrag entstand schließlich ein Kompromiss: 30 Freixemplare für Welter und die Möglichkeit, Rezensionsexemplare direkt über den Verlag zu verschicken.²⁵⁹ Der Druck sollte im gleichen Stil erfolgen wie die Monografie „Volkswirtschaftliche Theorie des Bankkredits“²⁶⁰ von Albert Hahn. Zu Albert Hahn pflegte Welter ein gutes Verhältnis, dieser hatte ihn ohne sein Wissen bereits beim Verlag Mohr Siebeck empfohlen.²⁶¹

Wie von Siebeck bereits vorhergesehen, gelang Welter die Ablieferung des Manuskripts nicht im Sommer, sondern erst zum 25. November 1930. Welter bat um die schrittweise Zusendung der Korrekturen.²⁶² Trotz dieser Verzögerung blieb der Veröffentlichungstermin für Januar 1931 bestehen.²⁶³ Am 3. Januar 1931 schrieb Welter an Siebeck, dass inzwischen einige wichtige Publikationen erschienen seien, die er zuvor einarbeiten müsse, weshalb er die Korrekturfahnen erst in zwei bis drei Wochen zurücksenden könne.²⁶⁴ Dies verzögerte sich erneut, unter anderem wegen einer Erkrankung Welters.²⁶⁵ Anfang März verbrachten Siebeck und Welter unabhängig voneinander einige Zeit im Schweizer Erholungsort Arosa. Ein Treffen gelang auf Grund einer frühen Abreise Welters jedoch nicht.²⁶⁶ Im März begannen der Umbruch und die Erstellung eines Sach- und Personenregisters, wieder behinderte Welter den ganzen Ablauf, indem noch nicht korrigierte Seiten weiterhin bei ihm lagen.²⁶⁷ Ende April

²⁵⁷ Vgl. Paul Siebeck an Erich Welter 27.6.1930, in: SBB-PK Archiv Mohr Siebeck, 5, Nachl. 488, A 455, 5, Bl. 150 f.

²⁵⁸ Vgl. Erich Welter an Paul Siebeck 30.6.1930, in: SBB-PK Archiv Mohr Siebeck, 5, Nachl. 488, A 455, 5, Bl. 148 u. Bl. 144.

²⁵⁹ Vgl. Paul Siebeck an Erich Welter 21.8.1930, in: SBB-PK Archiv Mohr Siebeck, 5, Nachl. 488, A 455, 5, Bl. 141.

²⁶⁰ Vgl. L. Albert Hahn, *Volkswirtschaftliche Theorie des Bankkredits*, 3. Aufl., Tübingen 1930.

²⁶¹ Vgl. Paul Siebeck an Erich Welter 27.6.1930, in: SBB-PK Archiv Mohr Siebeck, 5, Nachl. 488, A 455, 5, Bl. 150 f.

²⁶² Vgl. Erich Welter an Paul Siebeck 25.11.1930, in: SBB-PK Archiv Mohr Siebeck, 5, Nachl. 488, A 455, 5, Bl. 134.

²⁶³ Vgl. Paul Siebeck an Erich Welter 31.12.1930, in: SBB-PK Archiv Mohr Siebeck, 5, Nachl. 488, A 455, 5, Bl. 131.

²⁶⁴ Vgl. Erich Welter an Paul Siebeck 3.1.1931, in: SBB-PK Archiv Mohr Siebeck, 5, Nachl. 488, A 463, 2, Bl. 147.

²⁶⁵ Vgl. SBB-PK Archiv Mohr Siebeck, 5, Nachl. 488, A 463, 2, Bl. 148.

²⁶⁶ Vgl. SBB-PK Archiv Mohr Siebeck, 5, Nachl. 488, A 463, 2, Bl. 140-146.

²⁶⁷ Vgl. Paul Siebeck an Erich Welter 31.3.1931, in: SBB-PK Archiv Mohr Siebeck, 5, Nachl. 488, A 463, 2, Bl. 138.

schickte Welter die letzten Revisionsbögen an den Verlag. Sollten weitere Druckfehler auffallen, erlaubte Welter, diese ohne seine nochmalige Bestätigung zu entfernen.²⁶⁸ Erst Ende Mai gab er schließlich die gedruckte Arbeit an der Frankfurter Universität unter dem Titel „Über die Ursachen des Kapitalmangels in Deutschland“ ab.²⁶⁹ Der Dekan der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften wählte Wilhelm Gerloff als Korrektor und Referent.²⁷⁰ Welter kannte Gerloff wohl bereits.²⁷¹ Nach der Habilitation behielten sie einen regelmäßigen Austausch bis zu Gerloffs Tod 1954 bei.²⁷²

Wilhelm Gerloff, geboren 1880, hatte die Professur für Wirtschaftliche Staatswissenschaften an der Universität Frankfurt seit 1922 inne. Seine wissenschaftliche Karriere schlug er erst ab 1903 mit dem Studium der Nationalökonomie ein. Zuvor legte er bereits das Lehrerexamen ab und arbeitete einige Jahre im Schuldienst. Nach einer zehnjährigen Lehrtätigkeit an der Universität Innsbruck kam er nach Frankfurt, wo er zusätzlich 1926/27 und 1932/33 das Rektorat übernahm. In seiner zweiten Amtszeit wandte er sich entschieden gegen die Nationalsozialisten. Diese Einstellung konnte er über Jahre durchhalten, erst 1944 ließ er sich in den Ruhestand versetzen.²⁷³ Wilhelm Röpke²⁷⁴ urteilte über ihn als einen der wenigen Wissenschaftler in Deutschland, der seine Arbeit unbeirrt fortsetzte, trotz dem sich aufbauenden Druck durch die Nationalsozialisten.²⁷⁵

Das Gutachten von Gerloff für Welters Arbeit fiel mäßig aus. Die Beurteilung lautete nur ausreichend, da in der Theorie Mängel zu finden seien, die mit einer unpräzisen Themenfrage begännen. Beispielsweise fände keine Reflexion über die Frage des Kapitalmangels statt, diese Tatsache werde als unweigerlich feststehend angenommen. Des Weiteren zähle der Verfasser nach kritischer Recherche die Ursachen auf, vernachlässige jedoch dabei politische und soziologische Aspekte. Ein Blick in die Tiefe der Materie fehle, die Ansätze befriedigten nicht genügend. Stärken lägen bei der Arbeit im wirtschaftspolitischen Bereich, hier zeige Welter tiefe Einblicke und die Fähigkeit zur Vermittlung aktueller Themenkomplexe. Gerloff kam zu dem Gesamturteil, dass mit dem Kandidaten eine Person vor die Studierenden träte, die aktuelle Fragen erfolgreich erörtern könne und besonders gut den Studenten näherbringen werde.²⁷⁶

²⁶⁸ Vgl. Erich Welter an Paul Siebeck 27. April 1931, in: SBB-PK Archiv Mohr Siebeck, 5, Nachl. 488, A 463, 2, Bl. 132.

²⁶⁹ Vgl. UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

²⁷⁰ Vgl. ebd.

²⁷¹ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 21.

²⁷² Vgl. BArch NL Welter, N 1314/245.

²⁷³ Vgl. Lore Kullmer, Gerloff, Wilhelm, *Neue Deutsche Biographie* (1964), 309–310.

²⁷⁴ Biografie zu Wilhelm Röpke, siehe Kapitel 6.4.1.

²⁷⁵ Vgl. Wilhelm Röpke, *Die deutsche Frage*, 3. Aufl., Erlenbach-Zürich 1948, 92.

²⁷⁶ Vgl. Gutachten über die Habilitation, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

Zweitgutachter der Arbeit war Karl Pribram, der sich in seinem Urteil Gerloff in allen Punkten anschloss. Der 1877 in Prag geborene Pribram lehrte seit 1928 in Frankfurt. Neben seiner universitären Karriere machte sich Pribram in Fragen der Sozialgesetzgebung einen Namen, hierbei unterstützte er das österreichische Sozialministerium, beispielsweise bei der Einführung des Achtstundentages oder der Arbeitslosenversicherung. Sein Weg hatte ihn außerdem nach Genf geführt, um als Abteilungsleiter im Bereich Statistik und Forschung das Internationale Arbeitsamt zu führen. Nach 1933 zwang ihn die nationalsozialistische Herrschaft zur Emigration in die USA, wo er weiterhin seine Doppelkarriere verfolgte. Ursprünglich wissenschaftlich geprägt durch die Österreichische Schule, nahm Pribram ebenfalls Gedanken der deutschen Historischen Schule auf, was ihn in seinen Schriften vergleichbar mit Joseph A. Schumpeter machte.²⁷⁷

Nach der erfolgreichen Habilitation und der Anstellung als Privatdozent musste Welter ein Thema für seine Probevorlesung vor der Fakultät im November finden. Der Titel dieser lautete „Der Zins als Regulator der Kapitalnachfrage“²⁷⁸. Am 30. November hielt Welter die Vorlesung zusammen mit einem Kolloquium, nach welchem er mit Wirkung dieses Datums die „*venia legendi* für Volkswirtschaftslehre“²⁷⁹ erteilt bekam. Während seines Vortrags habe Welter bemerkt, dass dieser etwa zehn Minuten zu kurz ausfiel. Gerloff rettete die Situation, indem er Welter einfach gratuliert habe und somit den Beifall beim Publikum auslöste.²⁸⁰ Auf dem Gutachten der Habilitation stand zuvor die Frage, ob Welter diese für die gesamte Nationalökonomie erhalten solle, worauf er sich wohl eigentlich beworben hatte.²⁸¹ Die Gutachter einigten sich jedoch auf den Teilbereich der Volkswirtschaftslehre.

Die nächsten Schwierigkeiten entstanden bei der Suche nach einem Termin für die Antrittsvorlesung, welche Welter gerne noch im Wintersemester gehalten hätte. Welter wartete jedoch auf die Festlegung des Datums für die Konferenz von Lausanne, um von dieser vor Ort berichten zu können. Außerdem standen einige Reisen in Zusammenhang mit der Reparationsdebatte an. Ihm fehle deshalb die Zeit, sich intensiv genug mit seinem Thema für die Vorlesung, „Staaten und Banken“²⁸² auseinanderzusetzen. Nach diesen Terminen wollte Welter außerdem seinen ersten regulären Urlaub nach drei Jahren antreten, wenn wirtschaftspolitische Themen durch die Abrüstungskonferenz für kurze Zeit in den

²⁷⁷ Vgl. Günther Chaloupek, Pribram, Karl, *Neue Deutsche Biographie* (2001), 718 f.

²⁷⁸ Vgl. UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

²⁷⁹ Vgl. ebd.

²⁸⁰ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 21.

²⁸¹ Vgl. Gutachten über die Habilitation, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

²⁸² UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

Hintergrund treten würden.²⁸³ In diesen Belangen musste Welter so argumentieren, immerhin hatte er bei seiner Anstellung bei der *FZ* zugesichert, dass durch eine Habilitation keine Einbußen bei seiner Arbeit entstünden. Die Fakultät gewährte die Fristverschiebung, unter Hinweis darauf, dass er erst nach gehaltener Antrittsvorlesung regulär lesen dürfe. Diese verschob sich schließlich auf den 20. April 1932.²⁸⁴ Damit begann seine parallele Arbeit, die ihren Schwerpunkt weiterhin bei der *FZ* hatte und sich auf wenige Stunden bei der Universität beschränkte.

Die Drucklegung des Buches erfolgte vor der Einreichung der Habilitationsschrift an der Universität. Bereits während des laufenden Verfahrens, begann die Versendung der Rezensionsexemplare an über 60 Rezensenten weltweit. Neben vielen fachwissenschaftlichen Zeitschriften, erhielten ebenfalls einige Tageszeitungen, wie die *Vossische Zeitung* oder die *Neue Zürcher Zeitung*, ein Exemplar.²⁸⁵ Die großzügige Verteilung von Rezensionsexemplaren erstaunt, immerhin wollte Welter ursprünglich selbst Rezensenten anschreiben und diese aus seinen Freixemplaren heraus bedienen.

Das Buch fand international seine Rezensenten, so lobte Robert Weidenhammer im *American Economic Review* die Studie von Welter. Besonders betonte Weidenhammer den Hintergrund Welters als Journalist der *FZ*, womit sich die Art des Schreibens begründe. Durch diese Voraussetzungen zeige sich eine vertiefte Kenntnis der Praxis. Die fehlende Tiefe kritisierte Weidenhammer zwar, ergänzt mit dem Vorschlag, weitere Ausführungen in späteren Studien folgen zu lassen.²⁸⁶

Aus sozialdemokratischer Sicht erwies sich das Welter'sche Buch ebenfalls als lobenswert. Beispielsweise vertrat Welter die Ansicht, dass die „Kapitalbildung der oberen Schichten auf Kosten der Löhne für eine Gefahr gerade im Interesse der gesamtwirtschaftlichen Kapitalbildung“²⁸⁷ anzusehen sei. Insgesamt zog Alfred Braunthal, der bei der Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik, die von der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung finanziert wurde, arbeitete, die Bilanz einer durchaus gelungenen Zusammenfassung der Gründe für die Wirtschaftskrise in der Weimarer Republik. Einige Kritikpunkte blieben jedoch auch hier keineswegs aus.²⁸⁸ Ebenfalls zu einem positiven Resümee kam Erich Schiff aus Wien, der vor allem die Objektivität Welters bei der Zusammenstellung der

²⁸³ Vgl. UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

²⁸⁴ Vgl. ebd.

²⁸⁵ Vgl. SBB-PK Archiv Mohr Siebeck, 5, Nachl. 488, A 463, 2, Bl. 132 f.

²⁸⁶ Vgl. Robert Weidenhammer, Rezension zu: Die Ursachen des Kapitalmangels in Deutschland von Erich Welter, *The American Economic Review* (1931), 758–760.

²⁸⁷ Alfred Braunthal, Rezension zu: Die Ursachen des Kapitalmangels in Deutschland von Erich Welter, *Die Arbeit: Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde* (1932), 581–583, 582.

²⁸⁸ Vgl. ebd.

Thematik lobte.²⁸⁹ Kritischer sah dagegen Günter Keiser die Monografie, er bemängelte die Oberflächlichkeit bei schwierigen Sachverhalten, wie beispielsweise zum Einfluss der Lohntheorie auf die Kapitalbildung, die zu knapp auf fünf Seiten behandelt würde.²⁹⁰ Der Rezensent Erich Carell fasst die Studie pragmatisch zusammen: „Das Buch bringt zwar nichts wesentlich Neues, ist aber als erste umfassende und systematische Darstellung der Ursachen des Kapitalmangels in Deutschland zu begrüßen.“²⁹¹

Im Vertrag mit dem Verlag Mohr Siebeck hatte Welter eine jährliche Abrechnung über die verkauften Exemplare vereinbart. Der Absatz dürfte recht schnell eingebrochen sein, denn erst aus dem Jahr 1935 ist eine Abrechnung und eine Bitte erhalten: Paul Siebeck wandte sich an Welter, um sich von dieser jährlichen Abrechnung entbinden zu lassen: Im Jahr 1933 seien dreizehn Exemplare, im Jahr 1934 drei und im ersten Halbjahr 1935 kein Exemplar verkauft worden. Die aufgewandte Arbeit für die Erfassung der Verkaufszahlen stehe in keinem Verhältnis mehr zum Ergebnis. Siebeck wollte deshalb ein Ende der Abrechnung.²⁹² Welter stimmte diesem Vorgehen zu, erbat sich jedoch noch einmal 10–20 Exemplare gratis für sich selbst.²⁹³ Siebeck sandte ihm zwanzig Bücher ohne Berechnung zu. Sollte eine verspätete Besprechung des Werkes eingehen, werde er diese Welter in jedem Fall ebenfalls zukommen lassen.²⁹⁴

2.7 Die Geheimkonferenz der Friedrich-List-Gesellschaft

Während das Habilitationsverfahren lief, beteiligte sich Welter an der Geheimkonferenz der Friedrich-List-Gesellschaft vom 16. und 17. September 1931 in Berlin. Die Friedrich-List-Gesellschaft wurde 1925 gegründet mit dem Ziel, Vertretern von Wissenschaft und Politik die Möglichkeit der Zusammenkunft zu geben – eine Grundlage für den Wissensaustausch zwischen Theoretikern und

²⁸⁹ Vgl. Erich Schiff, Rezension zu: Die Ursachen des Kapitalmangels in Deutschland von Erich Welter, *Zeitschrift für Nationalökonomie* (1932), 645–647.

²⁹⁰ Vgl. Günter Keiser, Rezension zu: Die Ursachen des Kapitalmangels in Deutschland von Erich Welter, *Weltwirtschaftliches Archiv* (1932), 102–103, 103.

²⁹¹ Erich Carell, Rezension zu: Die Ursachen des Kapitalmangels in Deutschland von Erich Welter, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* (1932), 293–294, 294.

²⁹² Vgl. Paul Siebeck an Erich Welter 24.8.1935, in: SBB-PK Archiv Mohr Siebeck, 5, Nachl. 488, A 485, 5, Bl. 222.

²⁹³ Vgl. Erich Welter an Paul Siebeck 26.8.1935, in: SBB-PK Archiv Mohr Siebeck, 5, Nachl. 488, A 485, 5, Bl. 221.

²⁹⁴ Vgl. Paul Siebeck an Erich Welter 8.10.1935, in: SBB-PK Archiv Mohr Siebeck, 5, Nachl. 488, A 485, 5, Bl. 220.

Praktikern, die damit ein Fundament für ihre Arbeit erhielten.²⁹⁵ Das internationale Ansehen der Gesellschaft beförderten mehrere Konferenzen und die daraus hervorgehenden Publikationen. Im Gegensatz zu den vorherigen Treffen blieb die Konferenz vom September 1931 geheim, was keinesfalls alle Berichte in Zeitungen und Spekulationen über die Ergebnisse verhinderte, doch im Kern blieb die Besprechung selbst tatsächlich vertraulich.²⁹⁶

In der sich verschärfenden Weltwirtschaftskrise trafen sich Nationalökonominnen mit Praktikern, zum Beispiel aus dem Reichswirtschaftsministerium und von der Reichsbank, um über Auswege aus der Krise zu beraten. Grundlage für den Austausch bot ein Entwurf von Wilhelm Lautenbach, beschäftigt im Reichswirtschaftsministerium. Dieser beinhaltete die Frage für die Diskussion, ob die Reichsbank Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen finanziell unterstützen sollte und wenn ja, in welcher Höhe.²⁹⁷ Bisher hatte die Überzeugung gegolten, dass nach Krisen von selbst eine Erholung wieder einsetze. In den Folgen der Weltwirtschaftskrise von 1928 fand der Abschwung bis 1931 kein Ende – die Lage verschärfte sich nur immer weiter. Experten prognostizierten im Juni 1931 eine bevorstehende Arbeitslosigkeit für sieben Millionen Menschen. Diese prekäre Lage verlangte nach einem Eingreifen und Überlegungen, in welcher Form dies geschehen könne.²⁹⁸

Die Geheimkonferenz fand auf Initiative von Hans Luther, Reichsbankpräsident und Mitglied im Vorstand der Friedrich-List-Gesellschaft, statt. Am 11. September 1931 wandte er sich an die beiden stellvertretenden Vorsitzenden, Friedrich Saemisch und Wilhelm Lautenbach. Ein Tag später ging die Einladung für den 16. und 17. September an dreißig Experten heraus, von denen alle bis auf einen zusagten.²⁹⁹ Die Kürze der Zeit verhinderte größere Vorbereitungen, selbst die Diskussionsgrundlage – die Ausarbeitung von Lautenbach – erhielten die Teilnehmer erst bei ihrem Eintreffen in Berlin.³⁰⁰

²⁹⁵ Vgl. Knut Borchardt, *Wirtschaftspolitik in der Krise*, (List-Gesellschaft: Monographien der List-Gesellschaft e.V. / Neue Folge 13), 1. Aufl., Baden-Baden 1991, 9. Zur Geschichte der Friedrich List-Gesellschaft außerdem: Hermann Brügelmann, *Politische Ökonomie in kritischen Jahren*, (Veröffentlichungen der List-Gesellschaft 1), Tübingen 1956.

²⁹⁶ Vgl. Borchardt, *Wirtschaftspolitik*, 10.

²⁹⁷ Vgl. ebd.

²⁹⁸ Vgl. ebd., 11.

²⁹⁹ Vgl. Brügelmann, *Ökonomie*, 133. Die Übermittlung erfolgte am Abend des 12. September 1932 in Telegrammform: „vorstand friedrich listgesellschaft bittet sie vertraulich unter kostenersetzung zu wissenschaftlicher aussprache in engem kreise ueber moeglichkeiten und folgen einer kreditausweitung auf naechsten mittwoch 10 uhr mit eventueller fortsetzung donnerstag nach berlin“, unterzeichnet von Saemisch und Salin. Telegramm an Walter Eucken, in: ThULB NL Eucken.

³⁰⁰ Vgl. Borchardt, *Wirtschaftspolitik*, 17.

Trotz der überstürzt erscheinenden Geschwindigkeit für das Treffen, hatten diese Vorgänge eine längere Vorgeschichte. Ein Jahr zuvor wuchs die Arbeitslosigkeit immer weiter, was nach einem verstärkten Handlungsbedarf verlangte. Von der Frage, ob die Regierung Maßnahmen für die Arbeitsbeschaffung angehen sollte, führte die zugespitzte Lage zur Verschärfung und die Frage ging von ‚sollte‘ hin zu ‚müsste‘. Am gewichtigsten hierbei war der zweite Teil eines Gutachtens von Heinrich Brauns vom 29. April 1931. Die Kommission unter Brauns, von der Reichsregierung Heinrich Brünings beauftragt, erstellte eine Untersuchung unter dem Titel „Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung“³⁰¹. Lautenbach beteiligte sich maßgeblich an dem Gutachten, gefolgt von weiteren Denkschriften, weshalb die Ideen aus dem Lautenbach-Plan den Teilnehmern keineswegs unbekannt waren.

Neben Lautenbach exponierten sich in beratender Funktion nach und nach weitere künftige Teilnehmer der Konferenz, darunter Gerhard Colm, Wilhelm Röpke und Heinrich Rittershausen. Aus dem universitären Bereich erhielten acht Personen eine Einladung.³⁰² Die Zusammenkunft sollte einen rein wissenschaftlichen Charakter tragen, was die Verwertung der Ergebnisse aus politischer Sicht offen ließ. Aus diesem Grund beschränkte sich die Rolle der eingeladenen Beamten aus verschiedenen Ministerien auf die von Zuhörern.³⁰³ Die letzte große Gruppe der Gäste setzte sich aus Personen des öffentlichen Lebens zusammen, die auf dem zu behandelten Gebiet eine gewisse Expertise mitbrachten, darunter Hermann Warmbold als Vorstandsmitglied der I.G. Farben AG und gleichzeitig Agrarexperte oder Alfred Lansburgh, Herausgeber einer Fachzeitschrift und geschätzter Gesprächspartner von Luther.³⁰⁴ Eine gewisse Doppelfunktion nahm Erich Welter ein. Auf der einen Seite stand er kurz vor seiner Habilitation, war jedoch noch nicht in lehrender Position an der Universität, auf der anderen Seite darf seine Rolle als Redakteur der *FZ* nicht übersehen werden.

³⁰¹ Borchardt, *Wirtschaftspolitik*, 20, Fn. 7.

³⁰² Die meisten, durchweg eher jungen Wissenschaftler, hatten eine Professur inne. Folgende Personen aus den Universitäten nahmen teil: Gerhard Colm, Karl Diehl, Walter Eucken, Eduard Heimann, Hans Neisser, Heinrich Rittershausen, Wilhelm Röpke und Edgar Salin. Vgl. ebd., 42.

³⁰³ Karl Durst (Verwaltungsjurist im Reichsarbeitsministerium), Fritz Dreyse (Vizepräsident der Reichsbank), Friedrich Ernst (Verwaltungsjurist im Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe), Karl Nordhoff (Leiter der volkswirtschaftlichen Abteilung der Reichsbank), Johann Schwerin von Krosigk (Leiter der Haushaltsabteilung des Reichsfinanzministeriums), Wolfgang Pohl (Pressereferent des Reichswirtschaftsministeriums), Oscar Weigert (Deutscher Vertreter beim Internationalen Arbeitsamt in Genf), vgl. ebd., 43.

³⁰⁴ Weitere hier zu nennende Personen: Rudolf Hilferding (ehemaliger Reichsfinanzminister, Finanzsachverständiger), Rudolf Löb (Bankier bei der Reichsbank), Johannes Popitz (ehemaliger Staatssekretär im Reichsfinanzministerium), Ernst Stern (Leiter der wirtschaftspolitischen Abteilung in der Reichskreditgesellschaft AG); Vgl. Borchardt, *Wirtschaftspolitik*, 43.

Der Ausschluss der Presse von den Beratungen lässt seine Einladung durchaus erstaunlich wirken, doch stand er tatsächlich auf der Teilnehmerliste mit dem Vermerk *Frankfurter Zeitung*. Mehrere Artikel in der *FZ* deuteten im Vorfeld auf eine oppositionelle Haltung Welters zum Lautenbach-Plan hin. Ebenso vertrat er in seiner im Mai erschienen Habilitation eine eher gegensätzliche Meinung, die der liberalen Tradition entsprach. Liberale Tradition bedeutete eine größtmögliche Vermeidung staatlicher Eingriffe in das Wirtschaftsleben, dieses erfülle selbst eine katalytische Funktion – unabhängig davon wie groß die Krise erscheinen mochte.³⁰⁵

Die Geheimkonferenz der Friedrich-List-Gesellschaft blieb zwar für die Zeitgenossen in ihren Details tatsächlich geheim, für den späteren vertraulichen Gebrauch verzichteten die Organisatoren aber nicht auf ein stenographisches Protokoll.³⁰⁶ Zu Beginn der Konferenz diente ein einleitendes Referat zur allgemeinen Verständigung auf eine Fragestellung. Diskutiert wurden die Möglichkeiten und Folgen einer Ausweitung der Kredite zur Eindämmung des Deflationsprozesses, ohne die Kredite selbst in Frage zu stellen.³⁰⁷ Ohne weiter auf konkrete Inhalte eingehen zu wollen, soll kurz ein Blick auf die Redebeiträge Welters fallen. Wie aus der Vorgeschichte heraus zu erwarten, äußerte sich Welter ablehnend gegenüber dem vorgebrachten Plan. Für ihn beinhaltete er einen grundlegenden Konstruktionsfehler, der bei Weiterverfolgung der aktuellen Geldpolitik nur eine Verschärfung der Krise brächte.³⁰⁸ Unterstützung fanden Welters Ausführungen partiell in dem darauffolgenden Redebeitrag von Walter Eucken. Dieser – ebenfalls liberalen Einstellungen folgend – forderte eine Reform des Preissystems, welches sich den Gegebenheiten des Marktes anpassen müsste und nicht beispielsweise durch Kartelle sabotiert werden sollte. Ein funktionierendes Preissystem brächte eine generelle Besserung der Lage von Natur aus mit sich. In *Conclusio* äußerte sich Eucken schließlich dem Lautenbach-Plan gegenüber nicht komplett ablehnend, obwohl er es gerne getan hätte, doch es bedürfe einer schnellen Handlung, um überhaupt einen Erfolg zu erzielen.³⁰⁹

Am zweiten Tag der Konferenz – bei weit fortgeschrittener Diskussion – meldete sich Welter zu Wort, inzwischen deutlich versöhnlicher gegenüber dem Plan gestimmt. Erneute Ausführungen von Lautenbach selbst, die die vorhergesehene Reihenfolge der Maßnahmen veränderten, wirkten in die grundsätzliche Richtung von Welters Einstellung. An erster Stelle stand die Auflockerung von Kartellen und die Festsetzung von Löhnen nach den Maßgaben des Preissystems, Punkte, die aus Welters Sicht von überragender Bedeutung seien. Sollten

³⁰⁵ Vgl. Borchardt, *Wirtschaftspolitik*, 43 f. u. 60.

³⁰⁶ Vgl. ebd.

³⁰⁷ Vgl. ebd., 68.

³⁰⁸ Vgl. ebd., 139 f.

³⁰⁹ Vgl. ebd., 145–149.

diese so zur Ausführung kommen, sah Welter, wesentlich stärker als Lautenbach, die Selbstheilungskräfte des Marktes zur Geltung kommen. Des Weiteren votierte Welter gegen die Erteilung von öffentlichen Aufträgen vor einer Änderung der Diskontpolitik, aus seiner Sicht müsste beides in umgekehrter Reihenfolge geschehen.³¹⁰ Nach über acht Stunden Diskussion schloss der Vorsitzende die Runde, obwohl kein eindeutiges Ergebnis am Ende stand, dafür divergierten die wissenschaftlichen Meinungen – mindestens in Details – zu stark.

In der Praxis beschloss die Regierung Brünings im Februar 1932 schließlich den Lautenbach-Plan, tatsächlich half der theoretische Beschluss wenig. Auf Grund von Problemen bei der praktischen Durchführung – eine Platzierung der notwendigen Anleihe an der Börse scheiterte – blieb der Plan unausgeführt.³¹¹ Welter kritisierte das Vorhaben in der *Frankfurter Zeitung*. Diese Position brachte für Welter im Gegenzug ebenfalls Kritik: Sein Berliner Redaktionskollege Leonhard Miksch³¹² habe mit Lautenbach gesprochen, der sich von Welter gekränkt fühle. Für Miksch sei die klare Linie mit der deutlichen Position Welters zwar zu begrüßen, doch hätte dieser den Lautenbach-Plan selbst besser erklären müssen. Mit ihrer Positionierung seien sie zu einsam, sie könnten nicht nur negativ berichten, es brauche einmal etwas Positives.³¹³

³¹⁰ Vgl. Borchardt, *Wirtschaftspolitik*, 239–242.

³¹¹ Vgl. Tilman Koops/Karl Dietrich Erdmann, *Akten der Reichskanzlei/Weimarer Republik: Die Kabinette Brüning I u. II. 30. März 1930 bis 28. Februar 1931. Dokumente Nr. 1 bis 252*, (Dokumente der Reichskanzlei 1), Boppard 1982, XCIII.

³¹² Leonhard Miksch trat 1928 in die Berliner Wirtschaftsredaktion ein. Von der wissenschaftlichen Ausrichtung her, darf sein universitärer Lehrer nicht unerwähnt bleiben: Walter Eucken. Vgl. Gillessen, *Posten*, 50. Nach 1945 endete für Miksch die journalistische Karriere, er widmete sich dem wirtschaftlichen Wiederaufbau in enger Zusammenarbeit mit Ludwig Erhard. Bald zog es ihn an die Universität – seit 1938 war er habilitiert. In Freiburg erhielt Miksch einen Lehrstuhl, 1950 trat er die Nachfolge von Eucken als Direktor des wirtschaftswissenschaftlichen Seminars an, überlebte jedoch seinen Doktorvater und langjährigen Freund nur um wenige Monate. Vgl. Gerhard Mauch, Miksch, Leonhard, *Neue Deutsche Biographie* (1994), 495–496.

³¹³ Vgl. Leonhard Miksch an Erich Welter 1.2.1932, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

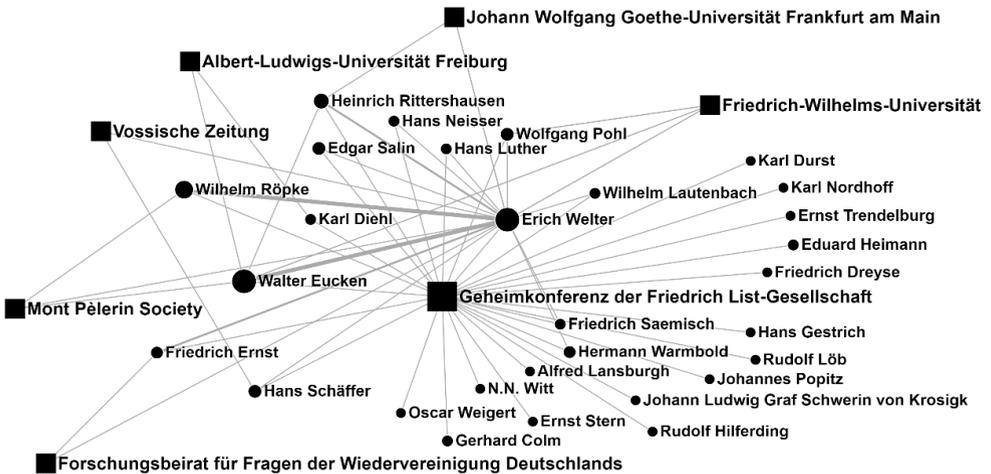


Abb. 6: Mitglieder der Geheimkonferenz, des Weiteren Institutionen, an denen mindestens zwei Personen beteiligt waren, mit besonderem Bezug auf Erich Welter.

Ein Blick zurück auf die Teilnehmer der Konferenz, bietet einen Überblick über die Netzwerke, in denen sich Welter zur Zeit seiner wissenschaftlichen Etablierung bewegte. Sicherlich unterschieden sich die Ansichten Anfang der 1930er Jahre noch stärker, eine Wandlung Welters nach 1945 lässt sich nicht abstreiten, immerhin kannte er in jedem Fall zu diesem Zeitpunkt bereits die später wichtig werdenden nationalökonomischen Größen. Das Medium der *FZ* darf in diesem Zusammenhang ebenso wenig vernachlässigt werden, immerhin hatten hier einige der Teilnehmer in den Jahren zuvor Gastbeiträge veröffentlicht. Einige der Beiträge gelangten sogar 1929 in eine Buchveröffentlichung, die sich kritisch mit der neu gegründeten Reparationsbank auseinandersetzte. Auf internationaler Ebene fiel die Beurteilung dieser Zusammenstellung negativ aus, da die Autoren manche Aspekte falsch einschätzten oder übersähen,³¹⁴ eine deutsche Rezension in der *Zeitschrift für Nationalökonomie* begrüßte die Broschüre dagegen sehr.³¹⁵ Mit Einleitung und Schluss von Erich Welter erschienen die zuvor im August 1929 in der Zeitung nacheinander veröffentlichten Artikel

³¹⁴ Vgl. o. A., Books and Publications. The Reparation Bank, *The Economist* 28.9.1929, 574.

³¹⁵ Vgl. R. Reisch, Geld- und Kredittheorie. Die Reparationsbank, *Zeitschrift für Nationalökonomie* (1930), 769.

von Albert Hahn, Alfred Lansburgh, Wilhelm Lautenbach, Hans Neisser, Melchior Palyi und Walter Sulzbach.³¹⁶ Immerhin – mit Welter – beteiligte sich über die Hälfte der Autoren ebenfalls an der Geheimkonferenz.³¹⁷

³¹⁶ Vgl. Erich Welter (Hg.), *Die Reparationsbank. Kritische Betrachtung*, Frankfurt am Main 1929.

³¹⁷ Vgl. Borchardt, *Wirtschaftspolitik*, 305 f.

3 Die Jahre 1933–1944

3.1 Die Vossische Zeitung

Die *Vossische Zeitung* war die erste und damit älteste Zeitung Berlins. Nach diversen Namenswechseln prägte sich der Name ihres Besitzers, des Buchhändlers Christian Friedrich Voß, schließlich ein. Gleichzeitig entstand der Spitzname *Tante Voß*, bedingt aus der Parallelität zur zweiten Berliner Zeitung der *Spenerschen Zeitung* – kurz *Onkel Spener*.¹ Politisch zählte die *Vossische Zeitung* als links-liberales Blatt, was sie bis zuletzt nach Möglichkeit hielt. Obwohl die Zeitung in hohem Ansehen stand, war sie dauerhaft gesehen ein Verlustgeschäft. In ihren letzten Jahren konnte sie immerhin eine Auflagensteigerung von gut 25 000 Exemplaren im Ersten Weltkrieg, zu 41 500 Exemplaren bei ihrer Einstellung verzeichnen.²

Im August 1932 verhandelte Welter mit seinen Arbeitgebern über einen Wechsel zur *Vossischen Zeitung*.³ Inzwischen blickte er auf zehn Jahre bei der *Frankfurter Zeitung* zurück, verbunden mit einem kontinuierlichen Aufstieg. Trotz dieser Karriere und seiner gerade erst angetretenen Stelle als Privatdozent an der Frankfurter Universität, konnte Welter das Angebot, die Chefredaktion zu übernehmen, nicht ablehnen. Zunächst schien ein Wechsel ausgeschlossen, immerhin band ihn sein zuletzt geschlossener Vertrag bis zum 31. März 1934 an die *FZ*. Nach den ersten Gesprächen mit den Inhabern der Zeitung, den Brüdern Simon, hieß es noch im November 1932, dass eine Verkürzung unmöglich sei. Der gerade begonnene Umbau des Wirtschaftsteils erfordere die Arbeitskraft von Welter, aus diesem Grund könnten sie den bestehenden Vertrag um maximal ein halbes Jahr verkürzen.⁴

In den Verhandlungen gelang schließlich eine Einigung auf eine offizielle Reduktion von zehn Monaten, inoffiziell sogar um fünfzehn.⁵ Ende November rechtfertigte Welter seine dringende Bitte um einen Wechsel gegenüber Kurt

¹ Vgl. Klaus Bender, *Vossische Zeitung (1617–1934)*, in: Heinz-Dietrich Fischer (Hg.), *Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts*, Pullach bei München 1972, 25–39, 25.

² Vgl. ebd., 38 f.

³ Schriftliche Bestätigung einer telefonischen Unterhaltung: Vgl. Verlag Ullstein an Erich Welter 25.8.1932, in: UAMZ Personalakte Erich Welter, 64/2128/1, Bl. 119.

⁴ Vgl. Dr. Lothar und Rudolf Gutmann an Welter 7.11.1932, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

⁵ Im ersten Verhandlungsgespräch mit Ullstein, war ein zwingender Eintritt zum 1.4.1933 festgelegt, falls Welter die Einhaltung des von ihm gewünschten 1.1.1933 nicht gelänge, vgl.: Verlag Ullstein an Erich Welter 25.8.1932, in: UAMZ Personalakte Erich Welter, 64/2128/1, Bl. 119.

Simon. Vor eineinhalb Jahren habe er einmal ein finanziell attraktiveres Angebot der *Vossischen Zeitung* ausgeschlagen,⁶ nun benötige die *Vossische Zeitung* für die Rettung des Blattes dringend seine Hilfe. Die *FZ* dagegen könne die Umstrukturierung auch ohne ihn bewältigen.⁷ Welter musste von seiner Befähigung für die Aufgabe sehr überzeugt gewesen sein, denn er schrieb gegenüber Simon, dass er niemanden wüsste, der besser geeignet sei als er.⁸

Obwohl Welter erst Ende November die Genehmigung für seinen Weggang von der *Frankfurter Zeitung* erhielt, meldeten die *Deutschen Führerbriefe*⁹ zum 4. Oktober 1932, dass der Staatssekretär a. D. Hans Schäffer den Handelsredakteur Erich Welter zum Chefredakteur der *Vossischen Zeitung* bestellt habe. Diese Neubesetzung sei in den Gesamtplan von Schäffer eingebettet, der der Zeitung aus der Krise helfen wollte, indem er sie, mit dem Vorbild der *Times* im Hintergrund, stark umstrukturiere.¹⁰ Die Fähigkeiten von Welter wurden dabei stark gelobt, denn er sei „in Fachkreisen vor allem als hervorragend theoretisch durchgebildeter und grundsätzlich eingestellter Journalist gerühmt.“¹¹ An die *Führerbriefe* gelangte nur ein kleiner Kreis aus führenden Personen der Bereiche Wirtschaft und Politik, sie waren kein allgemeiner Informationsdienst, sondern auf eine Auflage von 1 250 Exemplare beschränkt.¹² In welcher Position der Informant von Welter, der promovierte Nationalökonom Ernst H. Regensburger, stand, lässt sich nicht rekonstruieren. Er informierte Welter weiter über die Bekanntmachung, dass die „breitere Öffentlichkeit“¹³ es als fraglich ansehe, dass Welter zum 1. Januar 1933 nach Berlin komme, weil die *FZ* ihn nicht entbehren möge.¹⁴ Auf irgendeinem Weg müssen Informationen von den ersten Verhandlungen im August durchgedrungen sein. Welter hatte seit Mitte Oktober Kenntnis

⁶ Vgl. Erich Welter an Kurt Simon 27.11.1932, in: BArch NL Welter, N 1314/537, damals habe ihn vor allem Albert Oeser zum Bleiben überredet.

⁷ Vgl. Erich Welter an Kurt Simon 6.10.1932, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

⁸ Vgl. Erich Welter an Kurt Simon 27.11.1932, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

⁹ Alle Artikel erschienen anonym in den *Führerbriefen*, auch die Herausgeber hielten sich bedeckt, was zu – korrekten – Spekulationen führte, es sei eine Veröffentlichung aus Kreisen des Finanzkapitals heraus. Der Empfängerkreis der *Führerbriefe* war eng beschränkt, es handelte sich um einen fast geheimen Nachrichtendienst. Vgl. E. Berliner, Das monopolistische Problem der Massenbasis, die „Deutschen Führerbriefe“ und Alfred Sohn-Rethel. Anmerkungen und Dokumentation zu einer unvollkommenen Enthüllung, *Blätter für deutsche und internationale Politik* (1974), 154–174, 155; Werner Müller/Jürgen Stockfisch, Die „Veltenbriefe“. Eine neue Quelle über die Rolle des Monopolkapitals bei der Zerstörung der Weimarer Republik, *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* (1969), 1565–1589, 1565 f.

¹⁰ Vgl. Ernst Regensburger an Erich Welter 10.10.1932, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

¹¹ Ebd.

¹² Vgl. Müller/Stockfisch, Veltenbriefe, 1565 f.

¹³ Ernst Regensburger an Erich Welter 10.10.1932, in: BArch NL Welter, N 1314/537. Wer mit dieser Bezeichnung genau gemeint ist, lässt sich nicht rekonstruieren.

¹⁴ Vgl. ebd.

von der Meldung, ob sie in irgendeiner Weise den Austausch im November beeinflusst hatte, bleibt offen. Der Nachfolger Welters bei der *FZ* sollte Josef Soudek werden. Welter kannte Soudek von der Frankfurter Universität und dankte ihm im Vorwort seiner Habilitation für die Mithilfe bei der Fertigstellung.¹⁵ Bei der Zeitung suchten sie eine Nachwuchskraft, die diesen wissenschaftlichen Aspekt mit erfüllte.¹⁶

Am 11. Oktober 1932 erhielt Welter von seinem alten Studien- und Arbeitskollegen Karl Silex einen Brief, in dem er ihm zu seiner Berufung als Chefredakteur gratulierte. Silex hatte über einen gemeinsamen Bekannten, Hans-Otto Philipp, der in Berlin im schwerindustriellen Bereich arbeitete, davon erfahren. Im Gegensatz zum Journalisten Silex gewann Philipp seine Information ebenfalls durch den Zugang zu den *Deutschen Führerbriefen*. Dieser wollte Welter gerne einmal wiedersehen und ließ seinen Anruf durch Silex ankündigen.¹⁷ Obwohl Welter noch keine Genehmigung der *FZ* erhalten hatte, unterschrieb er seinen Vertrag bei der *Vossischen Zeitung* zum 25. August 1932, mit dem Arbeitsbeginn zum 1. Januar 1933.¹⁸ Welter spielte ein doppeltes Spiel, immerhin verhandelte er mit seinem damals aktuellen Arbeitgeber mit dem fertigen Vertrag in der Tasche, obwohl er sich keinesfalls sicher sein konnte, überhaupt aus seinem zwar befristeten, jedoch in dieser Laufzeit unkündbaren Vertrag herauszukommen.

Offiziell begann Welters Tätigkeit bei der *Vossischen Zeitung* am 1. Juni 1933, tatsächlich jedoch nahm er sie – wie in seinem Vertrag aus dem Vorjahr festgelegt – ab dem 1. Januar 1933 auf.¹⁹ Zuvor schon hatte er sich bemüht, in langen Gesprächen die Redakteure kennenzulernen. Ebenfalls suchte er seinen Vorgänger, Georg Bernhard, auf, um dessen Sicht auf den Ullstein-Verlag zu erfahren.²⁰ Den offiziellen Weg zwischen den beiden Zeitungshäusern einhaltend, stand erst in der Ausgabe vom 1. Juni 1933 der Vermerk: „Mit dem heutigen Tage übernimmt Dr. Erich Welter die Chefredaktion der Vossischen Zeitung“²¹. Diese Vertragsauslegung gab Welter in einem Gesuch an die Universität weiter, worin er bat, ihn für das Sommersemester 1933 zu beurlauben. Nach dem Sommersemester plante Welter seine Vorlesungstätigkeit fortzusetzen, obwohl er seinen Wohnsitz von Frankfurt nach Berlin verlegt habe. Um einer Ablehnung vorzubeugen, verwies er in dem Schreiben an das Dekanat auf

¹⁵ Vgl. Welter, Ursachen, VIII.

¹⁶ Vgl. Lebenslauf von Josef Soudek verfasst, in: LBIA NL Soudek, 6285, II/3/B.

¹⁷ Vgl. Karl Silex an Erich Welter 11.10.1932, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

¹⁸ Vgl. Eidesstattliche Erklärung ohne Datum, in: BArch NL Welter, N 1314/480.

¹⁹ Vgl. Erich Welter an Benno Reifenberg 18.6.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/46, hier setzt Welter Reifenberg von den genauen Daten in Kenntnis, da die offizielle Version natürlich die verbreitete war.

²⁰ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 14 f.

²¹ o. A., *Vossische Zeitung* 1.6.1933, 1.

andere vergleichbare Fälle. Ihm war besonders daran gelegen, dass Gerüchte, er habe seine universitäre Tätigkeit wegen der allgemeinen Lage unterbrochen, überhaupt nicht erst auftauchten.²² Der Beurlaubung für das Sommersemester gab die Fakultät statt, ebenso stimmten sie einer vorübergehenden Verlegung des Wohnsitzes zu.²³ Kurz vor Beginn des darauffolgenden Wintersemesters schrieb Welter an den Dekan, dass er ein weiteres freies Semester benötige. Seine Arbeit in Berlin beanspruche ihn zu sehr, weshalb eine wöchentliche Reise nach Frankfurt zu diesem Zeitpunkt nicht möglich sei. Erneut gut vorbereitet in Bezug auf frühere Entscheidungen, schrieb Welter in seinem Brief von der Regelung, die Privatdozenten eine Beurlaubung für zwei Semester gestatte.²⁴ Nach einer fast zweimonatigen Bedenkfrist bis in den Dezember – das Wintersemester lief längst –, gestattete die Fakultät Welter das weitere Urlaubssemester.²⁵

Die Frage nach dem genauen Übertrittsdatum von einer Zeitung zur anderen spielte mit Hinblick auf die politische Entwicklung eine durchaus bemerkenswerte Rolle. Die Verhandlungen waren im Herbst 1932 abgeschlossen und Welters Tätigkeit begann ab dem 1. Januar 1933. Der offizielle Beginn hingegen zeigt etwas anderes: Die *Vossische Zeitung* habe Welter erst nach dem 30. Januar 1933 für eine Tätigkeit engagiert. In den Erklärungen Welters war die Problematik einfach nur seine Vertragslaufzeit bei der *FZ*, welche er nicht früher unterbrechen konnte. Für eine Bescheinigung, die Welter 1964 für die Personalakte beim Kultusministerium in Rheinland-Pfalz benötigte, ließ er sich von Werner Wirthle seine Tätigkeit bei der *FZ* vom 1. April 1921 bis zum 31. Dezember 1932 und dann wieder ab November 1934 quittieren.²⁶ Benno Reifenberg dagegen gab in seinem Entlastungsschreiben für Welter an, dass er ihm nach dem Umbruch 1933, als Georg Bernhard die *Vossische Zeitung* verlassen musste, zum Stellenwechsel geraten habe, damit die demokratische Zeitung länger erhalten bliebe.²⁷ Nicht alle Punkte der Aussage lassen sich bedenkenlos halten: Georg Bernhard zeichnete seit dem 8. August 1930 nicht mehr als Chefredakteur.²⁸ Der letzte Leitartikler vor Welter war Julius Elbau, der auf Grund seiner jüdischen Herkunft die Zeitung verlassen musste. In den vier Gedenkbänden zum 100-jährigen Bestehen des Ullstein-Verlags, die 1977 erschienen, wurde die Rolle Welters weniger als Retter der demokratischen Zeitung geschildert. „Unter der Redaktion von Erich Welter versuchte die ‚Voß‘ für gut ein Jahr, den

²² Vgl. UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

²³ Vgl. Fakultät an Erich Welter 27. April 1933, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

²⁴ Vgl. Erich Welter an Dekan 11.10.1933, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

²⁵ Vgl. Fakultät an Erich Welter 9.12.1933, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

²⁶ Vgl. Erich Welter an Werner Wirthle 10.7.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/120.

²⁷ Vgl. Benno Reifenberg an John H. Boxer 31.5.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/532.

²⁸ Vgl. Titelbilder *Vossische Zeitung* mit Vermerk zu den Chefredakteuren.

„Aufgaben der Zeitungen im Führerstaat“ unter „Loslösung von der politischen Linie, die die Zeitung nach dem Kriege eingeschlagen hatte“, nachzukommen.“²⁹ Außerdem wurde der Zeitung unterstellt, dass sich in den Büros Nicht-Parteigenossen und alte Nationalsozialisten versammelten, die meisten von ihnen ehemalige Frontkämpfer. Nach Erscheinen der Bände griff Walther Schmieding vom ZDF diese letzte Formulierung, in einem Artikel für die christliche Wochenzeitung *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt*, auf.³⁰ Welter äußerte sich unzufrieden über die Charakterisierung und korrigierte Schmieding in einem Brief, indem er die Zusammensetzung der Redaktion unter seiner Leitung schilderte. Ein einziger Redakteur habe das Parteiabzeichen getragen, sei jedoch keineswegs überzeugter Nazi gewesen. Seine Mitgliedschaft hatte für sie die Möglichkeit geboten, die eine oder andere nützliche Information zu erhalten. Sie hätten keineswegs mit Nazis zusammengearbeitet, ganz im Gegenteil, ihre Distanz gegenüber der Herrschaft führte nur zu Problemen, die schließlich in der Einstellung der Zeitung endeten.³¹

Die Regierungsseite segnete Welters Übernahme der Chefredaktion 1933 bei der *Vossischen Zeitung* ab.³² Der Vertrauensmann der Regierung beim Ullstein-Verlag richtete an Welter im Mai die Anfrage, ob er die anstehende Neugestaltung in Zusammenarbeit mit den zuständigen Parteiinstanzen übernehmen würde.³³ Eine Antwort ist nicht erhalten, aber muss aller Wahrscheinlichkeit nach – unter den gegebenen Umständen – positiv ausgefallen sein. Ende September arbeitete Welter einen ausführlichen Plan für die Umgestaltung der *Vossischen Zeitung* aus, um deren Rentabilität wiederzuerlangen. Unter anderem schlug er die Entlassung von Journalisten, darunter auch „Arier“, vor, die nicht die erforderliche Leistung erbrächten. Langfristig sollte der Plan eine Auflagensteigerung erwirken.³⁴ Eine nach außen deutlich sichtbare Maßnahme war die Reduktion der täglich in Morgen- und Abendausgabe erscheinenden Zeitung auf eine Ausgabe am Morgen. Die Umstellung erfolgte zum 1. November 1933, verbunden mit der Erklärung, dass die *Vossische Zeitung* „Originalität [in] ihrer in- und ausländischen Berichterstattung wie durch die redaktionelle Meinungsäußerung und die Qualität des dargebotenen Wissen- und Unterhaltungsstoffes“³⁵ bewahre.³⁶

²⁹ W. Joachim Freyburg/Christian Ferber, *Hundert Jahre Ullstein. 1877–1977*, Berlin 1977, Bd. 1, 261.

³⁰ Walther Schmieding, Da gab's noch Zeitungen... Hundert Jahre Ullstein Verlag in Berlin, *Deutsche Allgemeine Sonntagszeitung* 11.12.1977, 20.

³¹ Vgl. Erich Welter an Walther Schmieding 4.1.1978, in: BArch NL Welter, N 1314/392.

³² Vgl. UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

³³ Vgl. v. Klass an Welter 12.5.33, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

³⁴ Vgl. Erich Welter an Direktor Müller 23.9.1933, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

³⁵ o. A., Einmal am Tage, *Vossische Zeitung* 31.10.1933, 1.

³⁶ Vgl. ebd.; Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 15.

Eine der Personen, die im Herbst 1933 die *Vossische Zeitung* verlassen musste, war der Vertrauensmann der Regierung, von Klass³⁷. Dieser bemühte sich mehrfach, Welter von seinem Posten zu verdrängen. Zunächst im April 1933 mit dem Versuch, die Redaktion gleichzuschalten, was sich jedoch als erfolglos erwies, nachdem von Klass bei weitem die nötigen Vollmachten für einen solchen Schritt fehlten.³⁸ Im Oktober griff er Welter an, der angeblich einen Artikel von ihm redigiert habe und durch die Kürzungen eine anti-nationalsozialistische Haltung hervorrufe. Tatsächlich hatte ein Parteikollege von Klass die Kürzungen zu verantworten. Von Klass entschuldigte sich zwar bei Welter für die Vorwürfe, aber bestand auf der generellen Feststellung einer grundsätzlich anti-nationalsozialistischen Haltung der *Vossischen Zeitung*.³⁹ In einer klärenden Unterredung rechtfertigte von Klass sein Handeln mit der Verpflichtung zur nationalsozialistischen Grundhaltung. Es gelang, ihn zum Geständnis zu bewegen, dass er eine Angelegenheit, die nur die Redaktion beträfe, mit politischen Druckmitteln von außen lösen wollte, was keinesfalls legitim sei.⁴⁰ Im Zuge dieser ganzen Angelegenheit zog von Klass eine letzte Karte und beschuldigte Welter der Homosexualität. Diesen Vorwurf brachte er vor den Oberregierungsrat Hans-Joachim Rechenberg im Innenministerium, der zum Unglück von Klass Welter kannte und ihm wohlgesinnt war, weshalb er von Klass sofort aus seinem Zimmer warf.⁴¹ Nachdem von Klass keinen Rückhalt von Parteiseite her finden konnte und seine Position bei der *Vossischen Zeitung* deutlich in Gefahr war, verlegte er sich auf das Bitten, ihn dort zu belassen. In Zukunft halte er sich mit weiteren Aktionen vollkommen zurück, ebenso werde er nicht mehr in den Redaktionsräumen erscheinen.⁴² Der Beschluss lautete schließlich auf Entlassung von Klass, den der Verlag zunächst von der Zeitung und schließlich von seinem Posten als Gerichtsberichterstatter entband.⁴³ Im Jahr 1935 holte Welter die Angelegenheit mit von Klass noch einmal ein: Der in Paris ansässige Journalist K. W. Philipp setzte Welter von einer unschönen Glosse in Kenntnis. Einem Kollegen habe er die Angelegenheit um den „intimen Feind“⁴⁴ Welters im privaten Rahmen erzählt, dieser habe sie ohne Einverständnis schriftlich in eine Glosse des *Pariser Tageblatts*⁴⁵ verpackt. Philipp hoffte, dass keine ungunstigen Konsequenzen für Welter entstünden oder dieser dadurch ein falsches Bild von ihm

³⁷ Der Vorname war nicht zu ermitteln.

³⁸ Vgl. Erich Welter an Bausbach 28.12.1933, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

³⁹ Vgl. Hannemann an Welter 19.10.1933, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

⁴⁰ Vgl. Gespräch Welter, Dr. Mühlner und von Klass, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

⁴¹ Vgl. Erich Welter an Walther Schmieding 4.1.1978, in: BArch NL Welter, N 1314/392.

⁴² Vgl. Gespräch Welter, Dr. Mühlner und von Klass, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

⁴³ Vgl. Erich Welter an Bausbach, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

⁴⁴ K. W. Philipp an Erich Welter 9.3.1935, in: BArch NL Welter, N 1314/538.

⁴⁵ Das *Pariser Tageblatt* (ab 1936 *Pariser Tageszeitung*) war die einzige Tageszeitung der deutschen Exilpresse, die bis 1940 erschien. Erster Chefredakteur 1933 war der bei der *Vos-*

habe.⁴⁶ Eine Reaktion darauf blieb aus. Die benannte Glosse unter dem Titel „Einer aus dem Geschlecht der Objektiven“⁴⁷ von Manuel Humbert, vertrat im Zuge der Ernennung Welters zum stellvertretenden Hauptschriftleiter der *Frankfurter Zeitung* – in der Nachfolge Benno Reifenbergs – eine kritische Stellung. Zu Welter schreibt Humbert:

„Herrn Welters Weltbild ist gross und weit. Er schielt nach rechts und er schielt nach links, ins Ausland und ins Inland, und vielleicht wird er wieder schneller draussen sein, als man es sich träumt und dann natürlich seine wahre Gesinnung, die er bis dahin so gut verborgen hat, entdecken. Denn in der schönen Mainstadt wartet bereits sein Rächer, ein adliger Redakteur, der eine niedrige Stirn und eine niedrige Parteimitgliedsnummer besitzt, und dem der intelligente Herr Welter einmal den Stuhl vor die Tür gestellt hat. [...] Viel Glück für die Heimkehr! Hoffentlich geht Herr Erich Welter seine hochgeschätzte Objektivität selbst dann nicht verloren, wenn er eines Morgens im Gefängnis der Gestapo erwacht oder Bekanntschaft mit einem Konzentrationslager macht.“⁴⁸

Die Glosse erhielt ihre Schärfe durch den Beginn, worin Humbert die Haltung der *FZ* hinterfragte, deren „Ordensmitglieder“⁴⁹ sich dem Sprachduktus der Zeit gewandt angepasst hätten. Sie seien dann erstaunt im Ausland keine Verehrung, sondern Verachtung zu erfahren.⁵⁰ Konsequenzen für Welter hatte dieser Beitrag nicht, doch wirft er ein Bild auf die Außenwirkung der *FZ* (bereits) im Jahr 1935.

Die Chefredaktion der *Vossischen Zeitung* war bis 1930 mit dem bekannten Georg Bernhard besetzt, der frühzeitig das spätere nationalsozialistische Deutschland verlassen hatte. Bernhard fand in Paris bei oben genanntem *Pariser Tageblatt* sein Unterkommen und zeichnete dort als Chefredakteur. In der Zeit bis zu Welters Ernennung arbeitete als Vertretung des Chefredakteurs Julius Elbau, auf ihn folgend übernahmen zuerst Carl Misch und nach diesem Gerhard Thimm die Redaktion unter der Bezeichnung „verantwortlich für den Gesamthalt“⁵¹. Obwohl Welter die verantwortliche Position an der Spitze der Redaktion innehatte, schrieb er wie bisher bei der *FZ* Artikel im wirtschaftspolitischen Bereich. Für den politischen Teil bestärkte er Franz Silberstein,⁵² der sich als wichtige Stütze beim Umbau der Redaktion erwies. Noch vor Welters Eintritt in die Redaktion, überzeugte er den Ullstein-Verlag davon, den dreizehn Jahre älteren

sischen Zeitung bereits 1930 entlassene Georg Bernhard. Generell bietet die liberal eingestufte Zeitung Einblicke in das Deutsche Exilleben in Frankreich. Vgl. Hélène Roussel, *Rechts und links der Seine. Pariser Tageblatt und Pariser Tageszeitung 1933–1940*, (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur Bd. 89), Tübingen 2002, Vorwort und 1–3.

⁴⁶ Vgl. K. W. Philipp an Erich Welter 9.3.1935, in: BArch NL Welter, N 1314/538.

⁴⁷ Manuel Humbert, Einer aus dem Geschlecht der Objektiven, *Pariser Tageblatt* 9.3.1935, 2.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Vgl. ebd.

⁵¹ Titelseite *Vossische Zeitung* 30.3.1933.

⁵² Vgl. Benno Reifenberg an John H. Boxer 31.5.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/532.

Silberstein als Leiter der außenpolitischen Redaktion zu berufen. Dem Metier einer verantwortlichen Position vertraut, hatte Silberstein zuvor führende Positionen bei der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* und dem *Berliner Tageblatt* bekleidet.⁵³ Die Bekanntschaft mit Silberstein dürfte Welter über ihren gemeinsamen Lehrer Hermann Schumacher bereits zuvor gemacht haben. Ebenso wie Welter war Silberstein volkswirtschaftlich ausgebildet, jedoch mit starkem Interesse, seine politischen Ansichten auszudrücken. In der Zeitung stand Silberstein hinter Welter an zweiter Stelle, was sich alleine in ihrem jeweiligen Gehalt ausdrückte. Nach Aussage von Silberstein habe Welter jährlich 50 000 RM verdient, er selbst mindestens 2 500 oder eher 2 900 RM monatlich, was knapp 35 000 RM entsprach.⁵⁴ Welter sorgte für weitere Engagements mit ihm bekannten Redakteuren: Dazu zählte seine langjährige Frankfurter Assistentin Grete Bernstein, die Wirtschaftsredakteure Otto Hoffmann und Herbert Block und der Feuilletonist Friedrich Gubler.⁵⁵

In einem Entlastungsschreiben nach 1945 bestätigte Paul Baumgarten den Einsatz von Welter in schwierigen Situationen. Im Falle von Baumgarten selbst habe sich Welter massiv für seinen Verbleib bei der Zeitung eingesetzt, was sich mit dessen Mitgliedschaft beim Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, der Sozialdemokratischen Partei und dem Umstand, dass er „Halbjude“ war, nicht als einfach erwiesen hatte. Seine Entlassung verlangte beispielsweise der – in seinen Worten – „Nazijournalist Thimm“⁵⁶, wogegen sich Welter wehrte. Der „Nazijournalist Merleker“⁵⁷ habe in der Redaktion die Papierkörbe untersucht, was Baumgarten an Welter weitergab. Merleker wollte sehen, welche parteikonformen Berichte nicht in die Zeitung, sondern in den Müll kamen. Über diese Bespitzelung beschwerte sich Welter beim Verlag und drohte mit seinem Ausscheiden. Diese Episoden sollten die Gesamthaltung gegenüber Welter zeigen, der in der Redaktion als charaktervoll und mutig angesehen werde. Zwar sei er nicht durch die Verbreitung von demokratischen Parolen aufgefallen, was zu diesem Zeitpunkt sowieso nicht mehr möglich gewesen sei. Hingegen habe sich Welter immer zu seinen liberalen Grundsätzen bekannt, was Baumgarten auch für die Zeit nach seiner Emigration nach Dänemark für alles, was er weiter über Welter hörte, bestätigen könne.⁵⁸ Selbstverständlich müssen solche Entlastungsschreiben kritisch gesehen werden, immerhin wählte der Belastete selbst die Schreiber aus, was sie quasi automatisch zu Fürsprechern machte.

⁵³ Vgl. Eidesstattliche Erklärung ohne Datum, in: BArch NL Welter, N 1314/480.

⁵⁴ Vgl. ebd.

⁵⁵ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 15.

⁵⁶ Paul Baumgarten an Erich Welter 15.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

⁵⁷ Ebd. Bei Merleker könnte es sich um den Reiseberichterstatte Hartmuth Merleker handeln, doch lassen sich bei ihm keine starken nationalsozialistischen Anwandlungen erkennen.

⁵⁸ Vgl. Paul Baumgarten an Erich Welter 15.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

Bei der *Vossischen Zeitung* traf Erich Welter auch auf den kurz zuvor promovierten, später bekannten Politikwissenschaftler Dolf Sternberger⁵⁹. Sternberger gehörte zu den externen Mitarbeitern der Zeitung, die der Chefredakteur Erich Welter betreute. In einem Brief vom August 1933 schilderte Welter die desolade Lage des Verlags und was dies für Sternberger bedeute. Für die weitere Arbeit seien keine Vorschüsse möglich, am besten sei es, wenn Sternberger ohne diese über die Runde komme. Großzügig bot ihm Welter jedoch eine private Zwischenfinanzierung aus eigener Tasche an. Hauptsächlich sollte er sofort druckbare Artikel liefern, um sich den Einstieg zu ebnet. Eine Rückfrage Sternbergers zur Patenschaft beim Reichsverband der Deutschen Presse lehnte Welter ab, er habe bereits mehrere übernommen und sei stark strapaziert damit, gleichzeitig empfehle er ihm als zweiten Paten einen „richtigen Parteimann“⁶⁰. Parallel arbeitete Sternberger bei der *FZ*, bei der er – trotz einer jüdischen Ehefrau – schließlich ab 1934 bis zu ihrer Einstellung eine feste Anstellung erhielt. Die Parallelen zu Erich Welters Leben verfestigten sich weiter, wie er führte Sternberger nach 1945 seine universitäre Karriere fort, parallel zum Journalisten-Dasein. Sternberger zeichnete bis zur Einstellung der Zeitschrift *Die Gegenwart* als deren Herausgeber, um anschließend in ständig beratender Mitarbeit für die *F.A.Z.* Leitartikel zu übernehmen.⁶¹

Trotz aller Rettungsversuche erfolgte die Einstellung der *Vossischen Zeitung* mit Wirkung vom 31. März 1934. Der Ullstein-Verlag musste sich dem Druck der nationalsozialistischen Herrschaft geschlagen geben.⁶² Erst zu Beginn des Ersten Weltkriegs hatte der Ullstein-Verlag die Herausgabe der Zeitung, die zuvor in den roten Zahlen stand, ohne dort jemals wieder herauszukommen, übernommen.⁶³ Der Verlag überlebte die Zeitung nur kurze Zeit, im Juni 1934 waren die jüdischen Brüder Ullstein gezwungen, diesen an den Eher-Verlag und die Deutschen Bank zu verkaufen.⁶⁴ Die Einstellung der *Vossischen Zeitung* hing eng mit dem Erlass des Schriftleitergesetzes zusammen. Dieses trennte den Verleger von der Möglichkeit einer politischen Einflussnahme auf das Blatt, allein um die wirtschaftliche Seite dürfe er sich kümmern, was den Ullsteins die Möglichkeit einer Hinwirkung auf die weitere liberale Ausrichtung ihrer Zeitung

⁵⁹ Der 1907 geborene Sternberger studierte Germanistik, Kunstgeschichte und Philosophie, was er mit der Promotion 1932 abschloss. Für fast zehn Jahre wurde er dann Mitglied der *FZ*. Nach 1945 gab er zunächst die Monatsschrift *Die Wandlung* heraus, um anschließend zur *Gegenwart* zu wechseln. Parallel verfolgte Sternberger seine wissenschaftliche Karriere über Lehraufträge in Heidelberg, wo er 1962 zum ordentlichen Professor wurde. Vgl. Bernhard Vogel, Sternberger, Dolf, *Neue Deutsche Biographie* (2013), 298–299.

⁶⁰ Erich Welter an Dolf Sternberger 11.8.1933, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

⁶¹ Vgl. *F.A.Z.*, Redigieren, 51 f. u. 65.

⁶² Vgl. Sven Felix Kellerhoff, Das Ende der „Tante Voss“, *Die Welt* 31.3.2014.

⁶³ Vgl. ebd.

⁶⁴ Vgl. Michael Bienert, Tod einer Legende. *Vossische Zeitung*, *Der Tagesspiegel* 31.3.2014.

nahm.⁶⁵ Die Nachricht der Einstellung erreichte Welter in einem vierwöchigen Erholungsurlaub. Mit verstauchtem Knie sei er im Hotel gelegen, als das Telegramm eintraf. Sofort habe er sich nach Berlin begeben – doch ohne Erfolg etwas an der Entscheidung zu ändern.⁶⁶

Mit dem Abschiedsartikel beauftragte Welter Theodor Heuss. Dieser verfasste in drei Folgen einen Rückblick auf die Geschichte des traditionsreichen Blattes.⁶⁷ Der Artikel von Heuss, ohne Nennung des Autorennamens, befasste sich mit 300 Jahren Zeitungsgeschichte und vermied dabei den Jargon, der inzwischen in weiten Teilen der deutschen Presse herrschte.⁶⁸

Den letzten Leitartikel schrieb der Chefredakteur Welter selbst. Er nannte als Begründung für die Einstellung allein die wirtschaftlichen Umstände und tröstete die Leser damit, dass trotz der „nationalsozialistischen Revolution“⁶⁹ und den damit verbundenen Veränderungen keineswegs eine Einheitszeitung für die Deutschen das Ziel sein solle. Momentan werde in einer Art „Ueberdisziplinierung“⁷⁰ von staatlicher Seite her zu viel gestrichen, aber sie bei der *Vossischen Zeitung* hätten bis zuletzt immer alles drucken können. Langfristig werde sich die Erkenntnis durchsetzen, wie viel sinnvoller eine unzensurierte Verbreitung von Nachrichten im Vergleich zum teuren Import von ausländischen Nachrichten sei.⁷¹ Dieser zunächst noch begründet erscheinenden Hoffnung widersprachen die Tatsachen zusehends. Außerdem lassen solche Aussagen die rein wirtschaftliche Begründung regelrecht schal wirken.

Nach dem Ende der *Vossischen Zeitung* wechselte Welter – nach einer mehrmonatigen Pause – zu seiner alten Wirkungsstätte, der *FZ*, zurück. Welter versuchte, möglichst viele fähige Journalisten von der *Vossischen Zeitung* zur *FZ* zu bringen, darunter beispielsweise Theodor Heuss.⁷² Andere Mitarbeiter, wie Franz Silberstein, konnten dem Druck des nationalsozialistischen Regimes nicht mehr standhalten. Ihnen blieb nach dem Ende der Zeitung nur die Auswanderung, vor allem, wenn sie weiterhin journalistisch tätig sein wollten.⁷³

⁶⁵ Vgl. Kellerhoff, Ende.

⁶⁶ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 16.

⁶⁷ Theodor Heuss, Drei Jahrhunderte (I). Aus der Geschichte der „Vossischen Zeitung“, *Vossische Zeitung* 25.3.1934, 12; Theodor Heuss, Drei Jahrhunderte (II). Aus der Geschichte der „Vossischen Zeitung“, *Vossische Zeitung* 28.3.1934, 8; Theodor Heuss, Drei Jahrhunderte (III). Aus der Geschichte der „Vossischen Zeitung“, *Vossische Zeitung* 31.3.1934, 8.

⁶⁸ Vgl. ebd.; Bienert, Tod.

⁶⁹ Erich Welter, Abschied vom Leser, *Vossische Zeitung* 31.3.1934, 1.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Vgl. ebd. In lobenden Worten nimmt auch Peter de Mendelssohn diesen Artikel in seinem Buch „Zeitungsstadt Berlin“ auf, Vgl. Peter de Mendelssohn, *Zeitungsstadt Berlin. Menschen und Mächte in der Geschichte der deutschen Presse*, Berlin 1959, 368 f.

⁷² Vgl. Erich Achterberg, *Albert Oeser. Aus seinem Leben und hinterlassenen Schriften*, (Studien zur Frankfurter Geschichte 13), Frankfurt am Main 1978, 83.

⁷³ Vgl. Eidesstattliche Erklärung ohne Datum, in: BArch NL Welter, N 1314/480.

Nach der Einstellung der *Vossischen Zeitung* verklagte Welter den Ullstein-Verlag vor dem Landesarbeitsgericht, obwohl sein Kollege Max Wießner dies für eine nicht erfolgsträchtige Aktion hielt, es zähle allein der Wille des Volkes, ein Vertrag gelte nichts mehr.⁷⁴ Welter klagte auf die Nichterfüllung seines Arbeitsvertrags, der ihm eine Anstellung auf drei Jahre zusicherte. Obwohl der Vorsitzende des Arbeitsgerichts ein Parteimitglied war und die Erfolgsaussichten deshalb noch unwahrscheinlicher erschienen, ging die Angelegenheit für Welter positiv aus. Vor der Verhandlung einigten sich die Parteien auf einen Vergleich, der eine Zahlung von 40 000 RM, verteilt auf 12 Monatsraten, durch den Ullstein-Verlag an Erich Welter vorsah. Die entstandenen Gerichtskosten trugen Kläger und Angeklagter hälftig.⁷⁵

3.1.1 Franz Silberstein

Über das Leben des Journalisten und promovierten Nationalökonomens oder Volkswirtschaftlers Franz Silberstein lassen sich kaum Details rekonstruieren. Seine Biografie mit einer Emigration nach Argentinien und einem frühen Tod kann nur sehr bruchstückhaft geschrieben werden. Einzig im Zuge der Veröffentlichung seiner Dissertation im Jahr 1912 an der Universität Bonn, lassen sich einige wenige Eckdaten entnehmen. Geboren am 9. Mai 1887 als Sohn eines Kaufmanns, vollendete er seine schulische Ausbildung mit dem Abitur 1906. Hierauf folgten Studienjahre in Würzburg, Heidelberg, Berlin und Bonn.⁷⁶ Seine politische Linie verfestigte der Journalist Silberstein bereits 1919 mit einem Büchlein „Grundzüge des Liberalismus“⁷⁷ – ein Thema, das ihn in den nächsten Jahrzehnten weiter beschäftigte.⁷⁸

Vermutlich lernten sich Franz Silberstein und Erich Welter durch ihren gemeinsamen Lehrer Hermann Schumacher kennen, immerhin hatten sie seit Beginn der 1920er Jahre Kontakt zueinander. Beide arbeiteten in Handelsredaktionen: Welter bei der *Frankfurter Zeitung*, Silberstein beim *Berliner Tageblatt*. Keinesfalls sahen sie ineinander Konkurrenten, im Gegenteil, sie standen in einem vertrauten Verhältnis zueinander. Bestes Beispiel hierfür dürfte die Rücksprache Silbersteins mit Welter gewesen sein, ob er eine Stelle als wirtschaftspolitischer Leitartikler bei der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* annehmen sollte – was er auch tat. Bei der *Deutschen Allgemeine Zeitung* arbeitete Karl Silex, der erste Kollege von Welter auf seinem Weg der journalistischen Laufbahn.

⁷⁴ Vgl. Notizen über Gespräch zwischen Margret Boveri und Erich Welter am 27.6.1961, in: SBB-PK NL Boveri, H. 61/3,1.

⁷⁵ Vgl. Urteil, in: BArch NL Welter, N 1314/529.

⁷⁶ Vgl. Franz Silberstein, *Dogmenkritische Beiträge zur Lohntheorie*, Diss Bonn 1912, 85.

⁷⁷ Vgl. Franz Silberstein, *Grundzüge des Liberalismus*, Berlin-Charlottenburg 1919.

⁷⁸ Vgl. Franz Silberstein, *Die unteilbare Freiheit*, Buenos Aires 1941.

Nach seiner Zeit bei der *Deutschen Allgemeinen Zeitung*, bei der Silberstein zuletzt Auslandskorrespondent in mehreren europäischen Städten, darunter London und Paris, war, folgte er gerne Welters Einladung zur *Vossischen Zeitung*.⁷⁹ Seine bisherige Mitarbeit bei der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* kündigte Silberstein ohne Bedauern, da ihm diese zu weit nach rechts gerückt sei. Durch seine langjährige Tätigkeit als Auslandskorrespondent konnte Silberstein problemlos bei der *Vossischen Zeitung* das für ihn neue außenpolitische Ressort übernehmen.⁸⁰

Im April 1934, nach dem Ende der Zeitung, blieb für Silberstein nur die Möglichkeit der Auswanderung, für ihn, den jüdischen Journalisten, gab es keine Anstellung mehr im nationalsozialistischen Deutschland. Gemeinsam mit seiner Frau floh er nach Argentinien, von wo aus er mit Welter bis zum Ausbruch des Krieges regelmäßigen Kontakt hielt. Die Korrespondenz habe Silberstein von sich aus aufgegeben, wie er in seiner eidesstattlichen Erklärung für Welter schrieb, um diesem Ärger mit den Nationalsozialisten zu ersparen.⁸¹

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann erneut ein regelmäßiger Austausch langer Briefe. Im September 1946 beispielsweise berichtete Welter, wie es ihm und seiner Familie ergangen sei. Energisch lud er Silberstein zu einer Mitarbeit an der neu gegründeten *Wirtschafts-Zeitung* ein. Die Lage der Presse in Deutschland beurteilte Welter recht positiv, was die Möglichkeit des Schreibens ohne Zensur betraf.⁸²

Fast ein Jahr später führte Welter mit dem verantwortlichen Presseoffizier John H. Boxer konkrete Gespräche über Silbersteins Rückkehr. Wieder kam das Thema Zensur auf, hier sah Welter seine bisherige Publizistik keineswegs beeinträchtigt, was somit kein Grund für einen weiteren Verbleib von Silberstein in Argentinien sei. Silberstein schickte Welter zu diesem Zeitpunkt Aufsätze, die in der *Wirtschafts-Zeitung* erscheinen sollten. Ebenso bemühte sich Welter um eine Besprechung von Silbersteins neuestem Buch, „Der Weg ins Verderben“.⁸³ Hierbei dachte er auch an eine Übersendung an Reifenberg, mit der Bitte um eine Rezension in der *Gegenwart*.⁸⁴ Gegenüber Reifenberg betonte Welter, wie eng er sich mit Silberstein verbunden fühlte und wie sehr er auf eine Mitarbeit von diesem in Stuttgart hoffe. Eine Besprechung sei ein großer Gefallen, den Reifenberg seinem Freund Silberstein tun könne.⁸⁵

⁷⁹ Vgl. Erklärung Franz Silberstein 27.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

⁸⁰ Vgl. ebd.

⁸¹ Vgl. ebd.

⁸² Vgl. Erich Welter an Franz Silberstein 20.8.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/47.

⁸³ Vgl. Franz Silberstein, *Der Weg ins Verderben. Europäische Politik von Bismarck bis Hitler*, Buenos Aires 1948.

⁸⁴ Vgl. Erich Welter an Franz Silberstein 16. Mai 1947, in: BArch NL Welter, N 1314/47.

⁸⁵ Vgl. Erich Welter an Benno Reifenberg 15. Mai 1947, in: BArch NL Welter, N 1314/46.

Welter bemühte sich sehr, um Silberstein eine Rückkehr nach Deutschland zu ermöglichen, doch immer wieder traten neue Probleme auf. Ende April 1948 schrieb Silberstein an Welter, dass ihm die amerikanische Botschaft mitgeteilt habe, er und seine Frau müssten bei einer Rückkehr nach Deutschland ihre inzwischen erworbene argentinische Staatsbürgerschaft aufgeben. Gleichzeitig sei es nicht möglich, ihnen die deutsche Staatsbürgerschaft erneut zuzusprechen, trotzdem würden sie angeblich bei einer Einreise nach Deutschland als Deutsche behandelt. Für Silberstein kam dieser Weg der Ungewissheit nicht in Frage.⁸⁶ Auf deutscher Seite wollte sich Welter weiter in dieser Angelegenheit erkundigen, da ihm die Bedingungen tatsächlich sehr hart erschienen und er kaum glauben konnte, dass auf Dauer für Argentinier keine Möglichkeit bestehen sollte, einfach nach Deutschland zu kommen.⁸⁷

In Argentinien plante Silberstein eine wirtschaftspolitische Zeitschrift aufzubauen. Hierfür forderte er Welter im Gegenzug zu dessen häufigen Angeboten genauso zur Mitarbeit auf. Im Mai 1948 schrieb Welter Silberstein von einer Idee, wie er die ihm zur Verfügung stehenden zweieinhalb Seiten füllen könne. Beim Thema Bezahlung solle Silberstein selbst entscheiden, wie viel er bekommen solle. Eine Übersendung von Geld sei in jedem Fall unmöglich, hingegen nähme er gerne Care-Pakete an.⁸⁸ Die Zeitschrift plante Silberstein im Format des *Economist*, wofür Welter den vorgeschlagenen Stoff für eine Probenummer umsetzen sollte.⁸⁹ Zwei Monate später bezeichnete sich Welter selbst als einen großen Versager, der es nicht geschafft habe, das versprochene Manuskript zu liefern. Eine Entschuldigung gebe es hierfür nicht direkt, einzig eine generelle Belastung mit viel Arbeit in den Wochen nach der Währungsumstellung. Erst Mitte August konnte Welter seine Manuskripte schicken, die vier Proben zu unterschiedlichen Themenstellungen enthielten, darunter zur deutschen Wirtschaftslage und Branchen- und Marktberichte. Gleichzeitig kritisierte Welter Teile seiner Artikel, die origineller und aktueller werden müssten. Für ihn seien Probenummern schwierig, richtige Manuskripte wolle er in jedem Fall pünktlich liefern, wenn er vier Wochen im Voraus den Auftrag dazu bekomme.⁹⁰ Die Pläne für die Zeitschrift konnte Silberstein nicht so schnell wie gewünscht verwirklichen.⁹¹

Im November 1948 kümmerte sich Welter um die Verteilung von Silbersteins neuestem Buch „Der Weg ins Verderben“. Bei der *Gegenwart* sollte Friedrich Sieburg die Besprechung übernehmen, außerdem wolle er direkt ein Exemplar

⁸⁶ Vgl. Franz Silberstein an Erich Welter 26.4.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/38.

⁸⁷ Vgl. Erich Welter an Franz Silberstein 3.6.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/38.

⁸⁸ Vgl. Erich Welter an Franz Silberstein 29.5.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/38.

⁸⁹ Vgl. Franz Silberstein an Erich Welter 18.6.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/38.

⁹⁰ Vgl. Erich Welter an Franz Silberstein 17.8.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/38.

⁹¹ Vgl. Erich Welter an Franz Silberstein 20.1.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/38.

an *Die Zeit* schicken, wohin er noch persönlichen Kontakt pflegte. Eine weitere Rezension in der *Allgemeinen Zeitung* schrieb Paul Sethe.⁹²

Jegliche Pläne für gemeinsame Projekte vernichtete der plötzliche Tod Silbersteins Anfang 1949. Welter hielt in den nächsten Jahren den Kontakt zu Silbersteins Frau Siegfriede, von der er eine Vollmacht erhielt, um sich in ihren Angelegenheiten an die deutschen Behörden zu wenden. Sie plante weiter die Rückkehr nach Deutschland, hatte jedoch dabei mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen.⁹³

3.1.2 Theodor Heuss

Über die gut untersuchte Biografie Theodor Heuss' genügen an dieser Stelle wenige Worte: Geboren am 31. Januar 1884 in Brackenheim bei Heilbronn, schloss Heuss seine Schulbildung 1902 mit dem Abitur ab. In dieser Zeit zeigte sich Heuss' liberale Ausrichtung mit seiner Begeisterung für die Ideen Friedrich Naumanns, welche er durch Artikel in dessen Wochenschrift *Die Hilfe* ausdrückte. Die Verehrung durch den Schüler entwickelte sich zu einer Freundschaft mit Naumann. Bei der Wahl seines Studienfachs fiel Heuss die Entscheidung zwischen einer politisch-nationalökonomischen und einer künstlerisch-literarischen Ausrichtung schwer. Seine Studienzeit in München und Berlin schloss er mit einer Promotion über den Weinbau in Heilbronn ab. Wie in seiner Schulzeit angedeutet, hatte Heuss ein großes Interesse für die Publizistik, welches er weiter verfolgte. Neben politischen Bemühungen um einen Sitz im württembergischen Landtag, welche zunächst scheiterten, übernahm er 1912 die Chefredaktion der *Neckar-Zeitung*, ebenso wie die Redaktion der Wochenzeitschrift *März*. Nach dem Ersten Weltkrieg beteiligte er sich bei Naumanns Parteigründung der Deutschen Demokratischen Partei. Neben diesen beiden Betätigungsfeldern übernahm er eine Dozentenstelle an der Hochschule Berlin für Fragen der Zeitgeschichte, der Verfassungslehre und der Parteienkunde. Auf allen Gebieten konnte Heuss durchweg Erfolge verzeichnen, welche durch das Jahr 1933 zu einem schnellen Ende kamen. Zunächst verlor er im Mai 1933 seine Anstellung an der Hochschule, im Juli sein Mandat im Reichstag, einzig auf publizistischer Ebene konnte er unter Pseudonym veröffentlichen.⁹⁴

Eine Zeitung, in der Heuss noch veröffentlichte, war die *Vossische Zeitung*. Hier bat ihn Welter 1934, das Ende der Zeitung mit einer Artikelserie über das Blatt zu beschließen. Obwohl Heuss nicht für Welters Wirtschaftsredaktion schrieb, blieben sie nach Welters Rückkehr zur *FZ* in Kontakt. Er fragte beispielsweise bei Welter an, ob dieser eine Stelle für seinen Freund Ernst Mayer

⁹² Vgl. Erich Welter an Franz Silberstein 7.11.1948 und Erich Welter an Franz Silberstein 13.11.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/38.

⁹³ Vgl. Korrespondenz aus den Jahren 1949–1954, in: BArch NL Welter, N 1314/38, 480, 482.

⁹⁴ Vgl. Eberhard Pikart, Theodor Heuss, *Neue Deutsche Biographie* (1972), 52–56.

wüsste. Dieser habe sich vor 1933 gegen die NSDAP gewandt und sei inzwischen von der Schriftleiterliste gelöscht.⁹⁵ Eine Antwort blieb nicht erhalten. Heuss selbst fand bei der für ihn vertretbaren, liberalen *FZ* ab 1941 ein festes Unterkommen. Dieses bedeutete nicht nur einen Zugewinn für die Zeitung, sondern vor allem Schwierigkeiten von Regierungsseite: Adolf Hitler persönlich hatte wohl ein Exemplar der Zeitung mit einem von Heuss unterzeichneten Artikel in die Hände bekommen, woraufhin er über das Propagandaministerium die Entfernung des Schreibers forderte. Hintergrund war ein Buch von Heuss über Hitler aus dem Jahr 1932. In zähen Verhandlungen gelang es, die Entlassung zu verhindern – ein Kompromiss wurde gefunden, indem Heuss weiter unter dem Pseudonym Thomas Brackheim, das weitgehend unbekannt war, schrieb.⁹⁶ Seine Mitarbeit beschränkte sich damit fast ausschließlich auf das Feuilleton.⁹⁷

Heuss wusste die Möglichkeit, sich publizistisch zu betätigen, durchaus zu schätzen, trotzdem trat er in die Verhandlungen über seine Mitarbeit keineswegs ohne Forderungen ein. Anfang 1940 teilte er Verlagsleiter Wendelin Hecht mit, dass er vor gut zweieinhalb Jahren Artikel für die *FZ* geschrieben habe und mit den Honoraren keineswegs zufrieden gewesen sei, was schließlich zu einer leichten Erhöhung geführt hatte. Ihm sei zusätzlich versprochen worden, dass es bei einer konjunkturellen Erholung für die freien Mitarbeiter eine angemessene Entschädigung geben solle. Selbstverständlich könne er darüber nicht fundiert urteilen und wolle keineswegs überzogene Forderungen stellen, doch für ihn als sonst in der Öffentlichkeit geschmähten Mann seien diese wenigen möglichen Einnahmequellen umso wichtiger. Er bat darum, seine Forderungen zu berücksichtigen, auch wenn es ihm durchaus eine Ehre sei, für diese Zeitung zu schreiben, allein davon könne er sich nicht ernähren.⁹⁸

Die Beschwerde von Heuss in Bezug auf eine angemessene Bezahlung führte in jedem Fall nicht zu einer Beendigung des Arbeitsverhältnisses. Über ein Jahr später änderte sich dieses schließlich signifikant. Ein neuer zweijähriger Vertrag sah 50 Artikel im Jahr mit je 150 bis 200 Zeilen vor. Hierbei sollten dann die individuell gelieferten Artikel entsprechend abgerechnet werden, beispielsweise bedeutete eine ganze Seite im Literaturblatt drei Artikel. Zur konkreten Absprache von Themen sollte sich Heuss an den Berliner Büroleiter Heinrich Scharp wenden. Die Bezahlung erfolgte monatlich mit einer Pauschale von 500 RM. Diese Intensivierung der Mitarbeit beinhaltete gleichzeitig einen Ausschluss, für

⁹⁵ Vgl. Theodor Heuss an Erich Welter 24.3.1936, in: BArch NL Heuss, N 1221/103.

⁹⁶ Vgl. Erklärung von Theodor Heuss 22.6.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/78; Gillissen, *Posten*, 437.

⁹⁷ Vgl. Wendelin Hecht an Theodor Heuss 1.5.1942, in: BArch NL Heuss, N 1221/397.

⁹⁸ Vgl. Theodor Heuss an Wendelin Hecht 23.1.1940, in: BArch NL Heuss, N 1221/397; Vgl. ebenfalls zu diesem gesamten Sachverhalt: Reiner Bürger, *Theodor Heuss als Journalist. Beobachter und Interpret von vier Epochen deutscher Geschichte*, (Kommunikationsgeschichte Bd. 7), Münster 1999, 358–361.

die direkte Konkurrenz, sprich *Deutsche Allgemeine Zeitung*, *Berliner Börsenzeitung*, *Das Reich* oder *Kölnische Zeitung*, zu schreiben.⁹⁹

Nach Ende des Krieges konnte Heuss in seine alten Tätigkeiten vor 1933 wieder einsteigen. Der Publizist blieb er als Mitherausgeber der *Rhein-Neckar-Zeitung* treu, in die Politik kam er als Kultusminister für Baden-Württemberg zurück, wovon er sich jedoch nach den ersten Wahlen zurückzog, um nicht die Position des liberalen Ministerpräsidenten Reinhold Maier durch eine Überrepräsentation der Partei zu gefährden.¹⁰⁰ Sein weiteres politisches Engagement mit der Wahl zum ersten Bundespräsidenten der neugegründeten Bundesrepublik Deutschland bedürfte eines eigenen Kapitels. Der Kontakt zu Erich Welter hielt sich in jedem Fall auch auf dieser hohen Position und er fand in der *F.A.Z.* eine liberale Zeitung nach seinem Geschmack, in deren Verwaltungsrat er nach seiner politischen Laufbahn eintrat.¹⁰¹

3.2 Das Schriftleitergesetz

Mit Wirkung zum 1. Januar 1934 führte die nationalsozialistische Regierung das Schriftleitergesetz ein. Dieses Gesetz ersetzte das bisher gültige Presserecht und rückte mit der Umbenennung die hauptverantwortliche Person, den Schriftleiter, in den Vordergrund.¹⁰² Der ehemalige Kampf zwischen staatlicher Gewalt, ausgeführt durch die Zensur, gegen das individuelle Streben der geistigen Entfaltung durch eine Pressefreiheit, sollte unter dem Nationalsozialismus unnötig sein. Hier stand, nach dem Willen der Nationalsozialisten, das Volk im Mittelpunkt, welches eine individuelle Verwirklichung unnötig mache. Das Schriftleitergesetz gab diesem Denken in der totalitären Umgestaltung des Presserechts Ausdruck.¹⁰³ Die Bezeichnung Schriftleiter erhielten alle Redakteure, die diesen Beruf ausüben durften. Ein großer Unterschied bestand in der tatsächlichen Verantwortlichkeit für die Zeitung, hierbei bürgte ein Schriftleiter mit „seiner gesamten wirtschaftlichen Existenz“¹⁰⁴. Den vorherigen Posten des Chefredakteurs übernahm der Hauptschriftleiter, dem der stellvertretende Hauptschriftleiter untergeordnet zur Seite stand. Für die politische Linie der Zeitung musste sich der

⁹⁹ Vgl. Oskar Stark an Theodor Heuss 14. Mai 1941, in: BArch NL Heuss, N 1221/397.

¹⁰⁰ Vgl. Pikart, Heuss.

¹⁰¹ Vgl. dazu z. B. Theodor Heuss an Alex Haffner 30.4.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/441; Des Weiteren der entsprechende Ordner im Nachlass Theodor Heuss: BArch NL Heuss, N 1221/215.

¹⁰² Vgl. Hans Ernst Albert Schmidt-Leonhardt/Peter Gast, *Das Schriftleitergesetz. Vom 4. Oktober 1933 nebst den einschlägigen Bestimmungen. Kommentar*, (Taschengesetzsammlung 157), 2. Aufl., Berlin 1938, 6. Erstveröffentlichung im Reichsgesetzblatt: o. A., Schriftleitergesetz. Vom 4. Oktober 1933, *Reichsgesetzblatt* (1933), 194–195.

¹⁰³ Vgl. Schmidt-Leonhardt/Gast, *Schriftleitergesetz*, 7.

¹⁰⁴ Ebd., 8.

Hauptschriftleiter gegenüber der Reichspressekammer verantworten, deren Spitze Max Amann als „Reichsleiter für die Presse“¹⁰⁵ bildete. Dessen Reichspressekammer unterstand wiederum der Reichskulturkammer, deren Präsidentschaft Joseph Goebbels innehatte.¹⁰⁶

Am 4. Oktober 1933 beschloss die Reichsregierung das 45 Paragraphen umfassende Schriftleitergesetz. Ab Beginn des folgenden Jahres musste sich jeder Journalist in die Schriftleiterliste eintragen lassen, damit er seinen Beruf weiter ausüben durfte. Der zweite Abschnitt des Gesetzes regelte die Zulassung zum Schriftleiterberuf. Hierbei hieß es in Paragraph 5, dass Schriftleiter nur sein kann, wer „arischer Abstammung ist und nicht mit einer Person von nichtarischer Abstammung verheiratet ist“¹⁰⁷. Die Klausel führte zur ersten Welle des Berufsverbots bei jüdischen oder halbjüdischen Journalisten, trotzdem gelang es teilweise, ausgeschlossene Mitarbeiter über längere Zeiträume zu halten. Zum Beispiel konnte ein Redakteur wegen Unersetzlichkeit unter diese Ausnahmeregelung fallen.¹⁰⁸ Im Abschnitt zur Ausübung des Schriftleiterberufs folgte die Aufzählung der Pflichten eines Schriftleiters. Dazu gehörte, in den Zeitungen nichts zu verbreiten „was geeignet ist, die Kraft des Deutschen Reichs nach außen oder im Innern, den Gemeinschaftswillen des deutschen Volkes, die deutsche Wehrhaftigkeit, Kultur oder Wirtschaft zu schwächen oder die religiösen Empfindungen anderer zu verletzen“¹⁰⁹.

Ebenfalls Teil des Schriftleitergesetzes war eine Dienstverpflichtung, im Falle einer Berufung beim Pressegerichtshof in Berlin als Beisitzer zur Verfügung zu stehen. Welter erhielt eine Ernennung zum stellvertretenden Beisitzer im März 1934, somit noch in den letzten Tagen seiner Hauptschriftleitung bei der *Vossischen Zeitung*.¹¹⁰ Die Beisitzer und deren Stellvertreter rekrutierten sich zu einer Hälfte aus Schriftleitern, zur anderen aus Verlegern. Die endgültige Ernennung nahm der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda vor, in Welters Ernennungsschreiben unterzeichnete nur dessen Stellvertreter Walther Funk. Der Leiter des Reichsverbands der Deutschen Presse nominierte zuvor die Kandidaten. Paritätisch schlug der Leiter der Organisation der Verleger die Beisitzer von dieser Seite vor.¹¹¹ Die Amtszeit der Beisitzer und deren Stellvertreter endete nach drei Jahren, häufig gefolgt von einer Verlängerung,

¹⁰⁵ Bernd Söseman, Zur historischen Orientierung. Das Schriftleitergesetz, <http://pressechronik1933.dpmu.de/zur-historischen-orientierung-das-schriftleitergesetz/> (4.10.15).

¹⁰⁶ Vgl. ebd.

¹⁰⁷ Schmidt-Leonhardt/Gast, Schriftleitergesetz, 24, § 5.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., 25, § 9.

¹⁰⁹ Ebd., 26.

¹¹⁰ Vgl. Ernennung zum Beisitzer des Pressegerichtshofs, in: BAArch NL Welter, N 1314/537.

¹¹¹ Vgl. Schmidt-Leonhardt/Gast, Schriftleitergesetz, 30.

im Falle Welters blieb diese aus.¹¹² Zwar gestaltete es sich schwierig, ausreichend Beisitzer von Seiten der Zeitungen zu verpflichten,¹¹³ bei Welter hatte das Ende seiner Amtszeit vermutlich einen banalen Grund: Er lebte nicht mehr in Berlin.

3.3 Die Frankfurter Zeitung

3.3.1 *Die Schweiz und Paris*

Die Zeit bei der *Vossischen Zeitung* ging an Welter nicht spurlos vorüber. Direkt nach der Einstellung der Zeitung trug sich Welter mit dem Gedanken auszuwandern, welchen er partiell umsetzte. Zunächst zog er in die Schweiz, wo er insgesamt ein halbes Jahr mit seiner Familie lebte. In seinem Fragebogen zur Entnazifizierung gab Welter an, vom 1. April 1934 bis zum 31. Oktober 1934 keiner journalistischen Tätigkeit nachgegangen zu sein.¹¹⁴ Während dieser Zeit beschäftigte sich Welter mit einem wissenschaftlichen Gutachten für den Verein für Socialpolitik. Inhaltlich erörterte das Gutachten unter der Leitung von Manuel Saitzew Fragen zur Arbeitslosigkeit.¹¹⁵ Der erste Band aus der Reihe „Die Arbeitslosigkeit in der Gegenwart“ erschien bereits 1932 mit dem Ziel, eine größer angelegte Untersuchung einzuleiten, bei der die massive Arbeitslosigkeit anhand einzelner Industriezweige in Deutschland, Österreich, Großbritannien, Frankreich und der Schweiz erörtert wurde. Im ersten Band „Eine lange Welle der Arbeitslosigkeit“¹¹⁶ stellte Saitzew das Vorgehen für die geplanten Studien vor, woraus drei weitere Bände entstanden.¹¹⁷ Im dritten Band beschäftigte sich unter anderem Alexander Rüstow¹¹⁸ mit „Die Arbeitslosigkeit in der deutschen Maschinenindustrie.“¹¹⁹ Der Beitrag von Welter dürfte wohl eher gering gewesen sein, an keiner Stelle findet sich eine Erwähnung von Ergebnissen. In Saitzews Reihe erschien 1934 ein Band des Schweizer Professors Fritz Mangold

¹¹² Vgl. BArch Pressegerichtshof Berlin, R 103/47.

¹¹³ Vgl. Nora Düwell, *Die Standesgerichtsbarkeit der Presse im Nationalsozialismus. Das Bezirksgericht der Presse München*, (Rechtsgeschichte und Rechtsgeschehen 8), Berlin/Münster 2008, 39; Ein langjähriges Mitglied war der Studienfreund von Welter, Karl Silex, vgl. BArch Pressegerichtshof Berlin, R 103/47.

¹¹⁴ Vgl. Fragebogen zur Entnazifizierung 10.10.1945, in: BArch NL Welter, N 1314/531.

¹¹⁵ Vgl. Ausführlicher Lebenslauf, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

¹¹⁶ Manuel Saitzew, *Eine lange Welle der Arbeitslosigkeit*, (Die Arbeitslosigkeit der Gegenwart), Zürich 1933.

¹¹⁷ Vgl. Aleksander Bilimovič, Rezension zu: Eine lange Welle der Arbeitslosigkeit von Manuel Saitzew, *Zeitschrift für Nationalökonomie* (1933), 418–420, 418.

¹¹⁸ Biografie zu Alexander Rüstow in Kapitel 6.4.1

¹¹⁹ Manuel Saitzew, *Die Arbeitslosigkeit der Gegenwart*, (Schriften des Vereins für Sozialpolitik 185/3), München u. a. 1933, 1–120.

über die Arbeitslosigkeit in der Schweiz, der bereits 1932 geschrieben und sogar gesetzt worden sei. Vor der Veröffentlichung 1934 beschrieb ein kurzes Nachwort, dass sich an den Zahlen einiges geändert haben dürfte, entschuldigte jedoch die veraltete Version mit der viel früher geplanten Drucklegung.¹²⁰ Neue Erkenntnisse brachte Welters spätes Engagement dementsprechend nicht.

Während dieser Zeit schrieb Benno Reifenberg von der *Frankfurter Zeitung* an Welter, er solle wieder zu ihnen in der Position eines stellvertretenden Chefredakteurs zurückkehren.¹²¹ Zunächst zögerte Welter, weshalb Heinrich Simon ihn persönlich in der Schweiz aufsuchte. Anscheinend sahen sie in Welter denjenigen, der die streng marktwirtschaftliche Linie am besten in der Zeitung vertrat. Dies war mit ein Grund für seine länger währenden Verhandlungen, bevor sie ihn zur *Vossischen Zeitung* ziehen ließen.¹²² Reifenberg hatte sich an Welter gewandt, da er selbst in der Position des stellvertretenden Chefredakteurs, in der Sprache der Nationalsozialisten, stellvertretenden Hauptschriftleiters, als „Halbjuden“ nicht mehr zu halten war. Welter bestand darauf, wie bisher nur für das wirtschaftliche Ressort zu schreiben, nicht für den politischen Bereich. Üblicherweise kamen die führenden Personen einer Zeitung aus dem Politikressort und äußerten sich in meinungsbildenden Leitartikeln. Durch seine überzeugende Persönlichkeit akzeptierten die Besitzer diese eher ungewöhnliche Konstruktion, die Welter in dieser Form schon bei der *Vossischen Zeitung* durchsetzen konnte.¹²³

Ursprünglich hatte Welter ein neues Leben als Reisejournalist geplant, wozu ihm die hohe Abfindung von Ullstein das Startkapital lieferte.¹²⁴ Welters Bedingung beim Wiedereintritt in die Redaktion der *FZ* bestand in der Möglichkeit, für eine gewisse Zeit einen Korrespondentenposten zu erhalten.¹²⁵ Geplant war ein Aufenthalt von mindestens einem Jahr,¹²⁶ der durch die Umstände in der Heimatredaktion eine Verkürzung erfuhr. Immerhin zog Welter für gut sechs Monate mit seiner Familie nach Paris. Dort bewunderte er Jahre später noch die Arbeit des „unschlagbaren Nachrichtenjäger[s] Friedrich Sieburg und seine[s]

¹²⁰ Vgl. Kapitel Nachtrag, in: Fritz Mangold/Manuel Saitzew, *Die Arbeitslosigkeit in der Schweiz*, (Die Arbeitslosigkeit der Gegenwart T. 4), München u. a. 1934, 57 f.

¹²¹ In seinem Lebenslauf berichtete Welter von einem Telegramm Reifenbergs am Tag der Einstellung der *Vossischen Zeitung*: „Bitte kehren Sie gleich zu uns in die Frankfurter Zeitung zurück!“, Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 17.

¹²² Vgl. Erich Welter an Werner Wirthle 26.10.1977, in: BArch NL Welter, N 1314/492.

¹²³ Vgl. Benno Reifenberg an John H. Boxer 31.5.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/532.

¹²⁴ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 17.

¹²⁵ Eintritt mit Wirkung vom 18.11.1934, zunächst Wirtschafts- und Handelskorrespondent in Paris, anschließend Rückkehr nach Frankfurt als stellvertretender Hauptschriftleiter, Gehalt 1.800 RM; Vgl. Erich Welter an Dekan Thomas Würtenberger 1.12.1949, in: UAMZ Personalarakte Erich Welter, 64/2128/1, Bl. 50.

¹²⁶ Für Welter sollte dies die Erholung sein von den bisherigen Auseinandersetzungen mit dem Propagandaministerium, vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 17.

Gehilfen Bourdin¹²⁷. Welter betätigte sich in Paris als Wirtschaftskorrespondent.¹²⁸ Zur Jahreswende 1934/35 verbrachte Welter einige Tage in Berlin, wo er mit seinem früheren Arbeitskollegen Karl Silex zusammentraf. Silex, inzwischen Chefredakteur der *Deutschen Allgemeinen Zeitung*, verhandelte zu diesem Zeitpunkt mit dem Verlag der *FZ* über eine Zusammenarbeit. Gegenüber Welter erörterte er die Lage und drang darauf, dass sich die Societäts-Druckerei vor allem die Zusammenlegung der beiden Illustrierten überlegen solle. Die *Frankfurter Illustrierte* fuhr Verluste ein und die *Berliner Illustrierte* druckte bisher in beliebigen Druckereien, hierbei könne eine gemeinsame Strategie für beide vorteilhaft sein. Welter hörte sich die Vorschläge von Silex ganz unbefangen an, da er mit den ganzen Verhandlungen zuvor nichts zu tun hatte. Die gewonnenen Informationen gab er an den Verlagsleiter Wendelin Hecht weiter, ohne sie mit einem Ratschlag seinerseits zu versehen. Er wollte sich nicht in die Geschäfte des Verlags einmischen, sah es jedoch als sinnvoll an, die Aussagen von Silex nicht allein für sich zu behalten, vor allem da dieser auf keine Art von Vertraulichkeit gedrängt habe.¹²⁹

Im gleichen Brief teilte Welter Hecht mit, dass er im Frühjahr aus Paris zurückkehre. Der designierte Hauptschriftleiter Rudolf Kircher hatte ihn davon bei einem Besuch in Paris überzeugt. Welter bedauerte diese Entwicklung, denn er meinte, dann den Punkt erreicht zu haben, mit einer gewissen Sicherheit über die französische Wirtschaftspolitik schreiben zu können.¹³⁰ Das Verhältnis in der Pariser Redaktion untereinander verglich Welter mit dem einer Ehe, die einzelnen Personen seien stark aufeinander angewiesen. Unter dieser Prämisse hegte Welter einige Zweifel an der Wahl seines Nachfolgers Karl Busemann, ob dieser sich in das spezielle Klima integrieren könne. Friedrich Sieburg zeigte sich über diese Wahl schon vor dem Eintreffen Busemanns unglücklich. Busemann habe einen zu großen Drang, über das Allgemeine zu schreiben, für das Pariser Büro sei ein Handelsredakteur, der besonders die Börsenberichterstattung und die Währungspolitik beherrsche, am geeignetsten. Welter musste selbst anerkennen, wie schwer es war, seinen Vorgänger zu ersetzen, der sich durch wirtschaftliche Spezialkenntnisse auszeichnete.¹³¹

Mitte Februar 1935 erhielt Welter die Mitteilung, dass der Verlag spätestens zum 10. März das Impressum der *FZ* ändern und darin dann der Name Welter als stellvertretender Hauptschriftleiter auftauchen müsse. Ursprünglich sollte der Stichtag der 1. März sein. Kircher gelang die Verzögerung bis 10. März, da er selbst erst dann von einer Urlaubsreise zurückkomme. Bei der Änderung

¹²⁷ Erich Welter an Fritz Ullrich Fack 16.12.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/262.

¹²⁸ Vgl. Ausführlicher Lebenslauf, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

¹²⁹ Vgl. Erich Welter an Wendelin Hecht 7.1.1935, in: BArch NL Welter, N 1314/538.

¹³⁰ Vgl. ebd.

¹³¹ Vgl. ebd.

sollte wenigsten eine der beiden Personen anwesend sein, die die weitere Hauptverantwortung trügen. Welter könne somit noch fast bis Mitte März in Paris bleiben, anschließend sei seine Anwesenheit in Frankfurt dringend erforderlich.¹³²

3.3.2 *Stellvertretender Hauptschriftleiter*

Nach seiner Rückkehr nach Frankfurt übernahm Welter das „wirtschafts-, sozial- und finanzpolitische Ressort [...] und die Vertretung des Hauptschriftleiters; mit dieser Arbeit verbunden war die Redaktion der ‚Wirtschaftskurve‘“¹³³. Der Hauptschriftleiter Rudolf Kircher befand sich nie für längere Zeit am Erscheinungsort der *FZ*. Zunächst arbeitete er in der Berliner Redaktion, um von dort direkt das politische Geschehen beobachten zu können, später – aus taktischen Gründen – übernahm er den Korrespondentenposten in Rom. Durch diese Abwesenheit fielen Welter als dessen Stellvertreter immer mehr Aufgaben zu, darunter seine Hauptaufgabe, zusammen mit dem Verlagsleiter Wendelin Hecht die Personalpolitik der Zeitung gegen Angriffe zu verteidigen.¹³⁴ Der pragmatische Denker Welter zählte in der Redaktion als Deutschnationaler, dem der Nationalsozialismus fremd blieb, doch wandte er sich nicht aktiv dagegen. Seine Stärken waren nicht die geistige Führung, sondern die praktischen Handlungen. Auch wenn er zum rechten Rand der Redaktion zählte, eine Grenze bedeutete für Welter der Antisemitismus, den er rundweg ablehnte.¹³⁵

Generell vermied die *FZ*, antisemitische Aussagen abzudrucken, sollte dies unumgänglich sein, verpackten die Redakteure die aufgezwungenen Meldungen in direkte oder indirekte Zitate. Diese Haltung blieb nicht unerkannt, weshalb die Zeitung immer wieder Fallstricken ausweichen musste, Beispiel für eine solche versuchte Provokation war ein Gespräch im Radio. In einer Pressekonferenz am 22. November 1938 gab das Reichspropagandaministerium den Plan bekannt, in einer Sendereihe namhafte Journalisten über die Judenfrage diskutieren zu lassen. Für das Thema ‚Der Jude in der Finanz‘ wählten sie, neben Karl Holz, Hauptschriftleiter beim *Stürmer*, Erich Welter aus. Welter wusste von der Unmöglichkeit, bei einer solchen Diskussion den Sprachgebrauch der Nationalsozialisten gefahrlos zu vermeiden. Neben seiner eigenen Person konnte dies vor allem die Zeitung in eine schwierige Lage bringen, das Gespräch durfte unter keinen Umständen überhaupt erst stattfinden. Nach der Pressekonferenz erfuhr Welter, der in diesem Moment in seiner Frankfurter Wohnung weilte, von Fritz

¹³² Vgl. Rudolf Kircher an Erich Welter 15.2.1935, in: BArch NL Welter, N 1314/538.

¹³³ Ausführlicher Lebenslauf, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

¹³⁴ Vgl. Benno Reifenberg an John H. Boxer 31. Mai 1946, in: BArch NL Welter, N 1314/532.

¹³⁵ Vgl. Gillessen, Posten, 372.

Sänger¹³⁶, welches Schicksal ihm bevorstand. Durch Zufall sah Welter gerade seinen langjährigen Hausarzt Georg Schaub das Haus verlassen – er hatte seiner Frau eine Visite abstatten müssen.¹³⁷ Schnell entschloss sich Welter zum Handeln und weihte den Arzt in die Problematik ein: „Herr Dr. Schaub, Sie müssen mich sofort mit dem Notwagen in ein Krankenhaus transportieren lassen und operieren.“¹³⁸ Der erste Gedanke einer Blinddarmentzündung musste verworfen werden, da Welter keinen mehr hatte. Jedoch litt er seit Jahren unter Herzbeschwerden, herrührend von seiner ehemaligen Kriegsverletzung.¹³⁹ Sofort wies Schaub Welter in das Städtische Krankenhaus ein mit dessen Leiter, Walter Alwens, er befreundet war. Im Krankenwagen eingeliefert und als lebensgefährlicher Fall dargestellt, erhielt Welter ein Schild vor seine Tür mit dem Hinweis ‚Schwerer Fall – keinerlei Besuch gestattet‘.¹⁴⁰ Diese zusätzliche Dramatisierung des ganzen Schauspiels erwies sich als hilfreich, tatsächlich schickte der Leiter der Presseabteilung des Propagandaministeriums Alfred-Ingemar Berndt einen Mitarbeiter in das Krankenhaus, um den Zustand des so plötzlich schwer Erkrankten überprüfen zu lassen. In dieses Schauspiel wurde nur Welters Frau Hilde eingeweiht, von seinen Kollegen bei der Zeitung oder in der Universität niemand, um die Aktion nicht zu gefährden.¹⁴¹ In seinen letzten Lebensjahren schrieb Welter hierzu noch ergänzend, dass er tagsüber als schwer krank galt

¹³⁶ Fritz Sänger war seit 1935 Redakteur der *FZ* im Berliner Büro, zuvor musste der Gewerkschafter und Sozialdemokrat Sänger seine Stellung beim Deutschen Beamtenbund verlassen. Die täglichen Presseanweisungen sammelte Sänger heimlich und übergab diese nach dem Krieg dem Bundesarchiv zur Dokumentation. Nach Einstellung der *FZ* blieb Sänger Korrespondent in Berlin für das *Neue Wiener Tageblatt* und die *Kieler Zeitung*, parallel hielt er Kontakt zum sozialdemokratischen Widerstand. Nach dem Krieg zeichnete der 1901 in Stettin Geborene als Chefredakteur der britischen Militärzeitung *Braunschweiger Neue Presse*, gleichzeitig übernahm er den Sozialdemokratischen Pressedienst in Hannover. Ab 1949 war er Chefredakteur der *Deutschen Presse Agentur (dpa)*. Diese Zeit prägte ein Dauerkonflikt mit der Bundesregierung, bis Sänger 1959 seine Entlassung erhielt. Er zog sich in die Parteipolitik zurück und wirkte beispielsweise am Godesberger Programm mit. Vgl. Norbert Frei, Sänger, Fritz, *Neue Deutsche Biographie* (2005), 350–351; Gillessen, Posten, 155.

¹³⁷ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 19. Bei Gillessen heißt es, dass Welter den Arzt zufälligerweise auf der Straße gesehen habe. Welters eigene Erzählung klingt plausibler. Gillessen, Posten, 382.

¹³⁸ Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 19.

¹³⁹ Vgl. Georg Schaub an Curt E. Schwab 26.6.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/532.

¹⁴⁰ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 20. Gillessen, Posten, 382 (Hier heißt es, dass auf dem Schild ‚Eintritt strengstens verboten‘ gestanden sei); Erich Welter an Elfriede Bourdin 22.12.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/164.

¹⁴¹ Vgl. Druckmittel des Dritten Reiches. Ein Beispiel für viele, in: BArch NL Welter, N 1314/78; Die Krankmeldung an die Universität ist in deren Personalakte erhalten mit Datum vom 23.11.1938, vgl. Sekretariat Dr. Welter an den Dekan 23.11.1938, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

und gleichzeitig in der Nacht an seinem jährlichen wirtschaftlichen Jahresrückblick für die Zeitung arbeitete.¹⁴² Nach seiner Entlassung erhielt Welter eine Rechnung über 450 RM für die Behandlungskosten einer „Herzklappenentzündung u. Blutdrucksteigerung“¹⁴³ im Zeitraum vom 22. November bis 17. Dezember 1938.¹⁴⁴

Am gleichen Tag rief der Gauleiter von Franken, Julius Streicher, in der Redaktion der *Frankfurter Zeitung* an, um Welter für den nächsten Tag zu einer Vorbesprechung, zusammen mit seinem Mitdiskutanten Holz einzuladen. Der Zug für ihn sei bereits gebucht.¹⁴⁵ Hecht bestimmte, dass entweder Maxim Fackler oder Fritz Sänger dem Propagandaministerium von der Erkrankung Welters Bericht erstatten sollten, mit dem Angebot, Leonhard Miksch als alternativen Gesprächspartner zur Verfügung zu stellen.¹⁴⁶ Auf diesen Vorschlag gingen die Verantwortlichen nicht ein, man wollte lieber warten, bis Welter wieder gesund sei. Die ganze Sendereihe dauerte bis März an, weshalb die Folge zunächst verschoben wurde. Welters Erkrankung, mit Krankenhausaufenthalt bis Ende Dezember 1938,¹⁴⁷ anschließender Kur und darauffolgend einer dreimonatigen Balkanreise, zog sich lange genug hin, um dieser drohenden Verpflichtung ohne Konsequenzen zu entgehen.¹⁴⁸ Hilfreich zeigte sich außerdem der Wechsel in der Presseabteilung von Alfred-Ingemar Berndt zu Hans Fritzsche.¹⁴⁹ Der Arzt Georg Schaub stellte in seinem Entlastungsschreiben nach dem Krieg für Welter fest, dass dieser durch die Drohung, sich öffentlich bekennen zu müssen „[s]eelisch und körperlich [...] zerschmettert“¹⁵⁰ schien. Schaub konnte in ihren offen geführten Gesprächen eine sachliche Haltung erkennen, die in keinem Fall einen Nationalsozialisten in Welter vermuten ließ.¹⁵¹

Seinen Plan der Emigration verfolgte Welter in dieser Zeit weiter. Wäre der Zweite Weltkrieg nicht ausgebrochen, hätte Welter ab dem 1. September 1939

¹⁴² Vgl. Erich Welter an Elfriede Bourdin 20.8.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/428. Resultat war der Jahresrückblick Erich Welter, *Die deutsche Wirtschaft 1938. Das Jahr der Entscheidung*, Frankfurt am Main 1939.

¹⁴³ Rechnung Professor Dr. med. Walter Alwens 7.1.1939, in: BArch NL Welter, N 1314/538.

¹⁴⁴ Vgl. ebd.

¹⁴⁵ Vgl. Anruf für Welter 22.11.1938, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

¹⁴⁶ Vgl. Wendelin Hecht an Wilhelm Happ 22.11.1938, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

¹⁴⁷ Welter schrieb am 22.12.1938 an seinen Kollegen Emil Wehrle an der Universität, dass er das Krankenhaus inzwischen verlassen habe, jedoch frühesten Mitte Februar wieder sein Colloquium halten könne, weshalb es zunächst ganz abgesagt werden sollte. Vgl. Erich Welter an Emil Wehrle 22.12.1938, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

¹⁴⁸ Vgl. Ausführlicher Lebenslauf, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

¹⁴⁹ Vgl. Gillessen, Posten, 382 f.

¹⁵⁰ Georg Schaub an Curt E. Schwab 26.6.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/532.

¹⁵¹ Vgl. ebd.

den Korrespondentenposten in Washington erhalten.¹⁵² Diese Überlegungen blieben zunächst weiterhin bestehen. Im August 1940 berichtete Margret Boveri von Gedanken, die eine Umgestaltung der Zeitung nach dem Krieg betrafen, dabei sei weiterhin für Welter eine Stelle in Washington vorgesehen gewesen.¹⁵³ Einem anderen Rat seines guten Bekannten Wilhelm Röpke folgte Welter nicht: Dieser beklagte sich 1935 über die Haltung der *FZ*, besonders über Rudolf Kircher und Friedrich Sieburg, die das Dritte Reich „panegyrisch besungen haben“¹⁵⁴, er sah darin keine versteckte anders geartete Meinung. Ob die *FZ* sich selbst auflösen sollte, bevor sie vom Presseunternehmen Amann geschluckt würde, könne Röpke nicht beantworten, er verstehe nur Welter nicht, den er „zuletzt als einen unversöhnlichen Gegner des Nationalsozialismus gekannt habe, jetzt eine solche Journalistik decken“¹⁵⁵ könne. Er riet ihm deshalb:

„Wenn Sie wirtschaftlich einigermaßen unabhängig sind, so sind Sie es Ihrer Vergangenheit und Ihrer doch sicherlich in ihren letzten Prinzipien unerschütterten politischen Ueberzeugung schuldig, das gewiss nicht leichte und für einen so aktiven Menschen besonders schwere Los einer zeitweiligen Selbstausschaltung aus dem reichsdeutschen Pressekomplex auf sich zu nehmen. Jenes ‚wenn‘ enthält natürlich alles, was jeder, der sich in ähnlicher Lage befindet, mit sich selbst ausmachen muss und woraus niemand einen Vorwurf ableiten darf.“¹⁵⁶

Ein Rat, dem Welter nicht folgte, beziehungsweise nicht folgen konnte. Welter hatte zwei kleine Kinder und eine Frau zu ernähren, wissenschaftlich lehrte er unbezahlt in Frankfurt ohne Aussicht auf Veränderung. Ihm wäre nur die sofortige Emigration in ein neutrales Land als Option geblieben. Röpke war mit der Betonung der Konjunktion ‚wenn‘ die Schwierigkeit in dem Unterfangen bewusst. Er verzieh Welter das Bleiben bei der Zeitung und zeigte sich zwei Jahre später erfreut über das Versprechen einer Rezension seines neuesten Buches im Literaturteil der *FZ*.¹⁵⁷ Einige Monate später lobte er einige Artikel Welters – von einer Verstimmung wegen des nicht befolgten Rates ist in den Briefen nichts zu spüren.¹⁵⁸

¹⁵² Vgl. Druckmittel des Dritten Reiches. Ein Beispiel für viele, in: BArch NL Welter, N 1314/78. Im Jahr 1980 schrieb Welter, er habe Korrespondent in New York werden sollen. Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 20.

¹⁵³ Vgl. Görtemaker, Boveri, 140.

¹⁵⁴ Wilhelm Röpke an Erich Welter 19.2.1935, in: IfW NL Röpke.

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ Vgl. Wilhelm Röpke an Erich Welter 8.6.1937, in: IfW NL Röpke Bei der Durchsicht der darauffolgenden Ausgaben und des Literaturblatts in den nächsten Monaten, war keine Rezension zu finden.

¹⁵⁸ Vgl. Wilhelm Röpke an Erich Welter 9.11.1937, in: IfW NL Röpke.

3.3.3 Margret Boveri

Margret Boveri war eine der wenigen Frauen, die bereits in den 1930er Jahren ihren Weg in die Tagespublizistik fanden. Geboren 1900 in Würzburg, Tochter des deutschen Biologen Theodor Boveri und der amerikanischen Biologin Marcella Boveri, geborene O'Grady,¹⁵⁹ wuchs Boveri in einem wissenschaftlich geprägten Klima auf. In ihrem fünfzehnten Lebensjahr starb ihr Vater, jedoch hatte sie in Wilhelm Conrad Röntgen einen vertrauensvollen Vormund gefunden.¹⁶⁰ In ihrer Jugend verbrachte sie zusammen mit ihren Eltern einige Zeit in den USA und in Italien. Nach einiger Zeit der Suche nach der richtigen Berufung für sich selbst, beendete Boveri ihr Geschichtsstudium mit einer Dissertation¹⁶¹ bei Hermann Oncken.¹⁶²

Zusammen mit Freunden unternahm sie im März und April 1933 eine Reise durch Marokko, Algerien und Tunesien – mit dem Auto. Dies blieb bei weitem nicht die letzte abenteuerliche Reise Boveris, gerade damit konnte sie sich nach und nach einen Namen machen. Inzwischen hatte Boveri für sich einen Beruf entdeckt – den Journalismus. Zeitlich fand sie – aus ihrer Perspektive gesehen – eine günstige Ausgangslage für ihren Einstieg: Viele Journalisten mussten ihre Arbeitsstellen verlassen, weil sie nicht den geforderten Ariernachweis erbringen konnten. Boveri hatte sich in den Kopf gesetzt, bei der *Frankfurter Zeitung* fest anzufangen, was zunächst jedoch erfolglos blieb.¹⁶³ Über ein Volontariat ab 1934 fand sie schließlich ihren Einstieg beim *Berliner Tageblatt*, wo sie in Chefredakteur Paul Scheffer einen Förderer fand.¹⁶⁴ Zusammen mit Scheffer, der am 1. Januar 1937 seinen Posten verließ, kündigte Boveri ohne weitere Begründung ihre Anstellung.¹⁶⁵ Zur *FZ* und damit in das Umfeld Erich Welters gelangte sie schließlich über eine ihre Reisen: In einem Auto fuhr sie 1938 durch den Orient,

¹⁵⁹ Sie war die erste Frau, die am Massachusetts Institute of Technology ihren Abschluss machte, jedoch dann ihre wissenschaftliche Karriere für die Erziehung ihrer Kinder eintauschte, vgl. Görtemaker, Boveri, 16 f.

¹⁶⁰ Vgl. ebd., 23. In ihrer Autobiografie bezeichnete Boveri den Tod des Vaters als die erste Amputation, die sie in ihrem Leben erlitt, vgl. Boveri/Johnson, *Verzweigungen*, 65–74.

¹⁶¹ Vgl. Margret Boveri, *Persönlichkeiten und Apparat der aussenpolitischen Geschäftsführung unter Sir Edward Grey*, Berlin 1932.

¹⁶² Vgl. Roland Berbig, Lieber Herr Johnson! Ihre verbesserliche Margret Boveri!, *Die Zeit* 11.8.1995; Görtemaker, Boveri, 50.

¹⁶³ In unregelmäßigen Abständen erschienen ab 1928 Beiträge von ihr in der *FZ*, vgl. zu ihrem ersten Kontakt mit der Zeitung ebd., 41; Zu ihren weiteren Bemühungen: ebd., 53–57.

¹⁶⁴ Zum *Berliner Tageblatt* und Paul Scheffer ein ebenso überschriebenes Kapitel in Boveris Autobiografie, vgl. Boveri/Johnson, *Verzweigungen*, 226–248. Außerdem verfasste sie eine Monografie über das *Berliner Tageblatt*, ursprünglich mit der Intention die *FZ* im Vergleich zu behandeln. Der programmatische Titel „Wir lügen alle“ deutet bereits in eine versucht kritische Behandlung der Thematik: Margret Boveri, *Wir lügen alle. Eine Hauptstadtzeitung unter Hitler*, (Texte und Dokumente zur Zeitgeschichte), Olten 1965.

¹⁶⁵ Vgl. Görtemaker, Boveri, 90.

finanziert durch die *FZ* und einen Buchverlag.¹⁶⁶ Damit hatte sie einen Fuß in der Tür und erreichte ihr Ziel einer Anstellung bei der *FZ*, zunächst auf einem Korrespondentenposten in Stockholm.¹⁶⁷ Sie fühlte sich zu Beginn nicht gut behandelt, viele ihrer Artikel würden nicht gedruckt. Sie vermutete den Unmut Erich Welters dahinter, der bei ihrer endgültigen Einstellung nicht in Frankfurt gewesen sei und sie generell ablehne.¹⁶⁸ Die Skepsis legte sich, doch bestätigt dieser anfängliche Eindruck das lebenslang ambivalente Verhältnis zwischen Boveri und Welter. Bis zur Einstellung der Zeitung arbeitete Boveri auf Korrespondentenposten, verbunden mit mehreren Reisen. Ihre Artikel waren keineswegs immer neutral. Politisch blieb Boveri auch in der Nachkriegszeit schwierig: Sie lehnte das geteilte Deutschland ab und übte deshalb Kritik an den Alliierten und genauso an Konrad Adenauer, der die Teilung befördert habe.¹⁶⁹ Zum Beispiel weigerte sie sich zunächst, den Fragebogen der Alliierten zur Entnazifizierung auszufüllen, sie tat es schließlich mit folgender Bemerkung: „Ich lehne das System der Fragebogen und ihre Anwendung auf die Deutschen im Allgemeinen und mich im Besonderen ab, und habe den vorliegenden nur auf die Bitte von und aus Freundschaft zu Herrn Prof. Welter ausgefüllt.“¹⁷⁰ Die besagte Freundschaft mit Welter war nicht immer von Einigkeit bestimmt, in den folgenden Jahrzehnten schwankte das Verhältnis zwischen Journalistin und Herausgeber – nicht zuletzt wegen unterschiedlicher wirtschaftspolitischer Ansichten, so dass Boveri zum 70. Geburtstag von Welter bemerkte:

„Gelegentlich denke ich an die Zeiten in den vierziger Jahren (vor- und nachher) zurück, in denen wir uns häufig trafen, ausgezeichnet verstanden und doch so gut wie befreundet waren. Dann wundere ich mich darüber, wie es möglich ist, dass ein Auseinandergehen der Ansichten über die beiden in West und Ost herrschenden Wirtschaftssysteme genügt, um in eine solche Freundschaft ein Quantum von Misstrauen eindringen zu lassen. Ich hoffe immer noch, dass die ihm gezogenen Grenzen eng bleiben.“¹⁷¹

Der Kontakt verlief in den letzten Jahren oberflächlich mit wenigen Briefen, jedoch insgesamt friedlich und versöhnlich.¹⁷² Für die *F.A.Z.* gewann Welter die ehemalige *FZ*-Redakteurin in einem exklusiven Mitarbeiterverhältnis bei einer

¹⁶⁶ Vgl. Görtemaker, Boveri, 96 f.

¹⁶⁷ Vgl. Margret Boveri an Wendelin Hecht 17.3.1939, in: SBB-PK NL Boveri, H. 2091.

¹⁶⁸ Vgl. Görtemaker, Boveri, 116 f.

¹⁶⁹ Vgl. ebd., 229–241.

¹⁷⁰ Fragebogen 4.11.1946, in: SBB-PK NL Boveri, H. 197; Ebenfalls abgedruckt im Ausstellungskatalog: Ralf Breslau, „*Ich möchte schreiben und schreiben*“. Margret Boveri – eine deutsche Journalistin; eine Ausstellung der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz in der Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main; September, Oktober 2002, (Ausstellungskataloge/Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz: Neue Folge 41), Wiesbaden 2002, 21.

¹⁷¹ Margret Boveri an Erich Welter 28.6.1970, in: SBB-PK NL Boveri, H. 2934.

¹⁷² Vgl. BArch NL Welter, N 1314/316 oder BArch NL Welter, N 1314/249.

monatlichen Pauschale von 700 DM plus zusätzlich 300 DM für ihr Archiv. Ihre Artikel erschienen in allen Teilen des Blattes.¹⁷³

3.3.4 Benno Reifenberg

Benno Reifenberg wurde am 16. Juli 1892 in eine gutbürgerliche Familie, als ältester von vier Geschwistern, hineingeboren. Väterlicherseits hatte er jüdische Vorfahren. Sein Vater, wie in der herrschenden Rollenverteilung üblich, sorgte mit einem rasch wachsenden Teakholzhandel für das Einkommen, während seine Mutter die Erziehung übernahm.¹⁷⁴ Die Mutter, mit holländischen Vorfahren, wäre lieber Ärztin geworden, passte sich jedoch in die ihr zugeschriebene Rolle ein.¹⁷⁵ Die Familie übersiedelte einige Jahre nach Reifenbergs Geburt von Köln nach Frankfurt, wo er den Rest seiner Kindheit und Jugend verbrachte.¹⁷⁶ Auf Drängen der Mutter hin wurden ihre Kinder alle katholisch getauft und besuchten regelmäßig die Kirche.¹⁷⁷ Der Besuch des Kaiser-Friedrich-Gymnasiums in Frankfurt vermittelte Reifenberg eine humanistische Erziehung, die er mit dem Abitur abschloss.¹⁷⁸ Anders als von seinem Vater erhofft entschloss sich Reifenberg nicht für die spätere Übernahme des Geschäftes, welches in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zusehends in eine Krise geriet. Reifenberg begann das Studium der Kunstgeschichte in München ab 1912, wobei er auch seine spätere Frau Maryla von Mazurkiewicz kennenlernte.¹⁷⁹

Wie so viele seiner Generation meldete sich Reifenberg 1914 freiwillig zum Kriegsdienst, nicht aus nationaler Begeisterung, sondern aus einer Entschlossenheit heraus unter der Prämisse, dass es sich um einen Verteidigungskrieg handle.¹⁸⁰ Die vier Jahre des Krieges prägten Reifenberg nachhaltig, er wandelte sich von einer introvertierten Person zu einer, die bereit war, gesellschaftliche und politische Verantwortung zu übernehmen.¹⁸¹

Die Heimkehr nach Frankfurt gestaltet sich für Reifenberg einfacher als für viele seiner Generation. Durch die enge Verbindung seines inzwischen verstorbenen Vaters zum Verleger Heinrich Simon, gewährte dieser Reifenberg und seiner Frau, sie hatten im Sommer 1918 geheiratet, Unterkunft in seinem Haus.¹⁸² Durch Heinrich Simon und dessen vielfältige Verbindungen in die Frankfurter Gesellschaft, bot sich für Reifenberg die Möglichkeit, selbst dort

¹⁷³ Vgl. Erich Welter an Margret Boveri 30.1.1956, in: SBB-PK NL Boveri, H. 566.

¹⁷⁴ Vgl. Bussiek, Reifenberg, 42.

¹⁷⁵ Vgl. ebd., 45.

¹⁷⁶ Vgl. ebd., 42.

¹⁷⁷ Vgl. ebd., 49.

¹⁷⁸ Vgl. ebd., 50 f.

¹⁷⁹ Vgl. ebd., 71–74 u. 82.

¹⁸⁰ Vgl. ebd., 93–95.

¹⁸¹ Vgl. ebd., 128.

¹⁸² Vgl. ebd., 131.

Fuß zu fassen und erste lebenslange Freundschaften, beispielsweise mit Dolf Sternberger oder Wilhelm Hausenstein, zu knüpfen.¹⁸³ Zwar nahm Reifenberg sein Kunstgeschichtsstudium erneut auf, mit dem Wechsel des Hochschulorts nach Frankfurt, brach dieses schließlich aber 1920 ohne Abschluss ab. Seit März 1919 hatte sich ihm die Mitarbeit bei der *FZ*, immerhin im Teilbesitz seines Gönners Simon, als attraktiver dargestellt.¹⁸⁴ Schnell etablierte er sich mit einer Vielzahl an Beiträgen in diesem Traditionsblatt, welches Reifenbergs Netzwerk durch immer mehr Kontakte erweiterte. Wirklich in verantwortlicher Position angekommen war Reifenberg 1924 mit der Übernahme der Leitung des Literaturblatts nach Rudolf Geck.¹⁸⁵ Geck war einer der wenigen Journalisten, die ohne höhere Schulbildung oder gar Studium zu den ganz Großen ihres Fachs zählten. Von Leopold Sonnemann persönlich entdeckt, trat Geck 1896 in das Feuilleton der *Frankfurter Zeitung* ein, welches er bald für Jahrzehnte prägen sollte.¹⁸⁶ Als Leiter des Feuilletons starb Geck mit 68 Jahren recht überraschend.¹⁸⁷

Reifenberg bewährte sich auf seinem Posten, trotzdem drängte es ihn ab 1930 mehr politisch zu schreiben. Recht spontan entschied er sich, ein Angebot, erneut von Heinrich Simon ausgesprochen, anzunehmen, welches ihn als Hauptkorrespondent ab dem 1. April 1930 nach Paris brachte.¹⁸⁸ Das Arrangement war für zwei bis drei Jahre gedacht, um Reifenberg auf den Weg des politischen Journalisten zu bringen, doch brach er den Aufenthalt nach eineinhalb Jahren ab, ohne richtig in seine Aufgabe hineingefunden zu haben. Ebenso erging es Friedrich Sieburg, dem Vorgänger von Reifenberg in Paris, auf seinem Korrespondentenposten in London, dagegen fühlte sich Sieburg in Paris sehr wohl.¹⁸⁹ Auch in der Frankfurter Redaktion hinterließ Reifenberg eine Lücke, die zunächst von Friedrich Traugott Gubler gefüllt wurde, ohne dass dieser das Feuilleton maßgeblich prägte.¹⁹⁰

3.3.5 *Friedrich Sieburg*

Die eigentliche Biografie des Literaten Friedrich Sieburgs soll sich auf wenige Stichpunkte beschränken, denn der Kontakt zwischen Erich Welter und Sieburg bedarf einer besonderen Beleuchtung: Sieburg gehörte zu den wenigen Menschen, die Welter außerhalb seines Familien- und Verwandtschaftskreises duzte.

¹⁸³ Vgl. Bussiek, Reifenberg, 130.

¹⁸⁴ Vgl. ebd., 133 f.

¹⁸⁵ Vgl. ebd., 154 f.

¹⁸⁶ Vgl. Wilmont Haacke, Geck, Rudolf, *Neue Deutsche Biographie* (1964), 124 f.

¹⁸⁷ Vgl. Gillessen, Posten, 331.

¹⁸⁸ Vgl. Bussiek, Reifenberg, 204.

¹⁸⁹ Vgl. ebd., 206.

¹⁹⁰ Vgl. ebd., 208.

Weitere Duz-Freunde Welters waren bis auf eine andere Ausnahme nur Schul- und Kriegskameraden.¹⁹¹

Geboren 1893, reibungsloses Absolvieren der Schullaufbahn, Beginn des Studiums 1912, welches durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen wurde – eine zunächst unspektakuläre Laufbahn.¹⁹² Der Erste Weltkrieg prägte Sieburg, wie seine ganze Generation, der Verlust von Kameraden traf ihn schwer. Das Ende des Krieges erlebte er in einem körperlichen und geistigen Zusammenbruch, was sich im Zweiten Weltkrieg so wiederholte – der nationalpatriotische Sieburg verkraftete den Niedergang Deutschlands nicht.¹⁹³ Die Jahre nach dem Krieg nutzte er zur Fertigstellung seiner Promotion und der Suche nach einem Ziel für seinen weiteren Lebensweg. Der bis dahin freie Autor Sieburg fand seine journalistische Bestimmung mit einer Tätigkeit für die *FZ*, die ihn 1926 auf den Korrespondentenposten nach Paris brachte – im Feuilleton hatte er sich zuvor einen Namen erarbeitet.¹⁹⁴ Neben der Zeitungsarbeit brachte Sieburg in den Jahren einige Bücher heraus, worin er seine Erfahrungen verarbeitete.¹⁹⁵ Nach knapp drei Jahren in London kehrte Sieburg nach Paris zurück, er kam mit der französischen Lebensart deutlich besser zurecht.¹⁹⁶ Hier in Paris lernten sich Welter und Sieburg kennen, immerhin verbrachte Welter einige Monate auf dem Wirtschaftskorrespondentenposten. Die gemeinsame Zeit in der Redaktion führte auch zu dem sonst so raren Du zwischen den beiden Männern. Zu Sieburgs 50. Geburtstag im Jahr 1943 drückte Welter aus, wie besonders die Freundschaft zwischen ihnen sei. Er wollte ihm ein Freund sein, auf den Verlass ist „in allen Lebenslagen und unter Umständen über das eigene Leben hinaus.“¹⁹⁷ Eine solche Bindung zwischen Männern sei sehr selten, sie sei „zwischen Männern an sich selten, zwischen klugen Männern noch seltener, zwischen Männern der Frankfurter Zeitung besonders selten“¹⁹⁸. Bei der Zeitung sei die Hilfsbereitschaft untereinander zwar selbstverständlich, doch innerlich stünden sie sich kühl gegenüber.¹⁹⁹ Für Welter gehörte Sieburg zu den fleißigsten Menschen, die er kannte.²⁰⁰

Nach seiner Tätigkeit für die *Frankfurter Zeitung* war Sieburg ab 1940 mit einem Sonderauftrag für das Auswärtige Amt zunächst Botschafter in Brüssel,

¹⁹¹ Gemeint ist mit der Ausnahme Hans A. Kallmann.

¹⁹² Vgl. Deinet, Sieburg, 17–33.

¹⁹³ Vgl. ebd., 58.

¹⁹⁴ Vgl. ebd., 80–82.

¹⁹⁵ Während seiner Pariser Zeit, z. B. sein bekanntestes Buch: Friedrich Sieburg, *Gott in Frankreich? Ein Versuch*, Frankfurt am Main 1931.

¹⁹⁶ Vgl. Deinet, Sieburg, 258.

¹⁹⁷ Erich Welter an Friedrich Sieburg 18.5.1943, in: DLA NL Sieburg, H. 81.2.570.

¹⁹⁸ Ebd.

¹⁹⁹ Vgl. ebd.

²⁰⁰ Vgl. Erich Welter an Eduard Lachmann 6.8.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/105.

später im besetzten Frankreich. Sieburg begründete seinen Wechsel in den diplomatischen Dienst mit dem Entzug seiner selbst vor einem möglichen Dasein als Kriegsberichterstatter.²⁰¹ Politisch äußerte sich Sieburg in dieser Zeit nicht öffentlich, sein Tagebuch gibt ebenfalls keine Auskunft, sondern beschränkt sich auf den persönlichen Niedergang seiner bürgerlichen Existenz, den er mit dem Untergang der deutschen Städte gleich setzte.²⁰² Welche Rolle Sieburg während der Zeit des Nationalsozialismus gespielt hat und wie seine Weltanschauung genau war, bedürfte einer ausführlichen Erörterung, die bereits in den verschiedenen Sieburg Biografien ihren Niederschlag fand. Welter setzte sich in jedem Fall für seinen Freund Sieburg vorbehaltlos ein, gerade während der Angriffe durch Kurt Ziesel²⁰³, die dieser gegen Sieburg und Karl Korn versuchte.²⁰⁴

Von Beginn an involvierte Welter Sieburg in seine Zeitungspläne, musste ihn jedoch mit der versuchten Wiederbelebung der *FZ* enttäuschen.²⁰⁵ Sieburg selbst verbrachte die erste Zeit nach dem Krieg in Haft, gefolgt von einem Publikationsverbot bis 1948, was ihn zunächst vollends brach.²⁰⁶ Journalistisches Unterkommen fand er schließlich bei der *Gegenwart* – Benno Reifenberg gehörte wie Welter zu seinen sehr guten Bekannten. Erst 1956 gelang es Welter, Sieburg zum Wechsel zur *F.A.Z.* zu bewegen, wo er schließlich das Literaturblatt leitete.²⁰⁷ Wie sehr sich Welter um Sieburg bemühte, zeigte zum Beispiel eine Notiz an Hans Baumgarten, in der Welter diesem nahelegte, Sieburg ein besonders gutes Honorar für einen Beitrag zu geben, obwohl dies sonst nicht üblich sei.²⁰⁸

Bereits kurz nach dem Tod Sieburgs wollte Wilhelm Alff eine Biografie über diesen schreiben. In einem vertraulichen Gespräch mit Robert Held erörterte Welter das Vorhaben, welches auf Ablehnung stieß, unter anderem mit dem Be-

²⁰¹ Vgl. Deinet, Sieburg, 458–463.

²⁰² Vgl. ebd., 458.

²⁰³ In den 1950er Jahren begann der Publizist Kurt Ziesel die nationalsozialistische Vergangenheit deutscher Journalisten zu recherchieren, um diese dann vor Gericht zu bringen oder zumindest öffentlich bloßzustellen. Sein eigentlich zu begrüßendes Unterfangen betrieb er in extremer, apologetischer Weise, was das ganze Vorhaben konterkarierte. Vgl. Kurt Ziesel, *Das verlorene Gewissen. Hinter den Kulissen der Presse, der Literatur und ihrer Machträger von heute*, 8. Aufl., München 1962.

²⁰⁴ Vgl. beispielhaft Erich Welter an Friedrich Sieburg 18.1.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/306. Zum ganzen Vorgang Kurt Ziesel: DLA NL Sieburg, H. 04.25.100.

²⁰⁵ Vgl. Korrespondenz Erich Welter und Friedrich Sieburg, in: BArch NL Welter, N 1314/47.

²⁰⁶ Vgl. Friedrich Sieburg an Erich Welter 20.6.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/47; Deinet, Sieburg, 531–535.

²⁰⁷ Vgl. ebd., 592.

²⁰⁸ Vgl. Notiz von Erich Welter für Hans Baumgarten 29.1.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/208.

denken, dass der Autor darüber Fuß bei der *F.A.Z.* fassen wollte. Weitere Bedenken bestünden bei möglichen Akten zu „Hitler-Botschafter Abetz“²⁰⁹ und was diese zu Tage fördern könnten.²¹⁰

3.3.6 *Das Ende der Frankfurter Zeitung*

Das lange Überleben der *FZ* verdankte diese nicht zuletzt ihrem guten Ruf im Ausland. Erfolgreich vermittelte die Zeitung den Eindruck, dass sie ihre liberale Linie im Großen und Ganzen selbst nach Ausbruch des Krieges behielt. In den Tagebuchaufzeichnungen von Reichspropagandaminister Goebbels finden sich Vermerke zu einem ersten ernsthaften Verbotsversuch 1938. Hitler habe befohlen, die *FZ* endlich zu verbieten, nachdem sie ihm schon lange unangenehm sei. Ein Umbau der Redaktion, veranlasst durch Goebbels, verhinderte die Durchführung des Befehls.²¹¹ Tatsächlich mussten 1938 einige Redakteure die Zeitung verlassen, die nicht mehr länger geschützt werden konnten. Ein Schachzug, die *FZ* vor einem Verbot zu schützen, war, diese Adolf Hitler 1939 zum Geburtstag zu schenken. Rolf Rienhardt überzeugte Reichspresseleiter Max Amann mühsam davon. Hitler soll ein süß-saures Gesicht gemacht haben, konnte das Geschenk jedoch nicht ablehnen.²¹² Verlagsleiter Wendelin Hecht war zuvor gezwungen, die Zeitung an den Eher-Verlag zu verkaufen, was jedoch an der praktischen Redaktionsarbeit nichts geändert haben soll.²¹³ Hecht selbst habe sich in der Folge als Angestellter gefühlt und wollte aufhören, doch Benno Reifenberg überzeugte ihn vom Weitermachen.²¹⁴

Für das Jahr 1940 gab es einen weiteren Tagebucheintrag von Goebbels, in dem vermerkt war, dass die *FZ* eine falsche Aussage für die geplante Stoßrichtung der Offensive machen sollte. Um ein Täuschungsmanöver zu initiieren, erhielt die Zeitung eine Rüge auf der Reichspressekonferenz.²¹⁵ Frankreich sollte

²⁰⁹ Vertrauliche Notiz von Erich Welter über ein Gespräch mit Robert Held 1.12.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/149.

²¹⁰ Vgl. ebd.; Erich Welter an Wilhelm Alff o. D., in: BArch NL Welter, N 1314/149.

²¹¹ Vgl. Joseph Goebbels/Florian Dierl/Elke Fröhlich/Angela Hermann/Jana Richter/Angela Stüber/Hartmut Mehringer/Manfred Kittel/Volker Dahm/Dieter Marc Schneider/Maximilian Gschaid, *Die Tagebücher*, München u. a. 2008, I, Bd. 5, 347 und ebd., I, Bd. 6, 67.

²¹² Vgl. Gespräch Margret Boveri – Rolf Rienhardt 30.6.1961, in: SBB-PK NL Boveri, H. 61.

²¹³ Vgl. Gillessen, Posten, 389–399.

²¹⁴ Vgl. Gespräch Margret Boveri – Benno Reifenberg 28.6.1961, in: SBB-PK NL Boveri, H. 61.

²¹⁵ Zur Reichspressekonferenz und dort erteilten Presseanweisungen: Jürgen Wilke, *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert. Erster Weltkrieg – Drittes Reich – DDR*, (Medien in Geschichte und Gegenwart 24), Köln 2007, 115–255. Für die Vorkriegszeit entstand vor allem aus der Sammlung Fritz Sängers heraus eine siebenbändige Edition: Gabriele Toepser-Ziegert/Hans Bohrmann/Karen Peter/Claudia Bartels, *NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit. Edition und Dokumentation*, München 1984–2001.

dadurch an den Wahrheitsgehalt des Vorhabens glauben. Im Mai 1942 beschrieb Goebbels zwei weitere lancierte Falschaussagen.²¹⁶

Eine Episode in der Endzeit der *FZ* waren die Probleme, die ein Artikel von Herbert Küsel verursacht hatte. Teilweise wurde dieser Vorfall selbst von direkt Beteiligten wie Benno Reifenberg als die Ursache für das Ende der *FZ* gesehen.²¹⁷ Dem ist in dieser Absolutheit zu widersprechen, da das endgültige Verbot durch einen Beschluss von Hitler erfolgte, der nicht direkt auf diesen Vorfall zurückzuführen ist, sondern in einer langen Kette von verschiedenen Ereignissen steht. Eines der weiteren Ereignisse war ein einziger Urlaubstag des Pressechefs der Reichsregierung Otto Dietrich²¹⁸ im Frühjahr oder Sommer 1943. Dietrich habe Hitler die *FZ* nie in die tägliche Pressemappe gelegt, diesem sei das Fortbestehen dementsprechend wohl nicht bewusst gewesen. An Dietrichs Urlaubstag aber gelangte die Zeitung in die Hände Hitlers, woraufhin dieser die sofortige Einstellung verfügte.²¹⁹ Um den konkreten Anlass für die Einstellung der Zeitung rankten sich bereits in der frühen Nachkriegszeit die Legenden. Wohl die Summierung der Einzelereignisse führte zu diesem Schritt.

Zurück zum bereits erwähnten Artikel von Herbert Küsel. Der beanstandete Artikel vom 23. März 1943 befasste sich mit einem Lebensbild zu Dietrich Eckart anlässlich dessen 75. Geburtstags.²²⁰ Das Portrait musste auf Grund eines Erlasses des Propagandaministeriums verfasst werden. Welter gab an, Herbert Küsel als Verfasser für diesen Artikel am 17. März 1943 ausgewählt zu haben, unter anderem, da dieser am selben Tag von Goebbels für seinen Artikel „Von hier müssen die großen Impulse kommen. Zehn Jahre Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“²²¹ gelobt wurde. Küsels eigentliches Aufgabenfeld umfasste die Außenpolitik, nicht die Würdigung von Jubilaren.²²² Zunächst ließ Gauleiter Jakob Sprenger Küsel und Welter verhaften. Gegen diese Verhaftung widersprach Goebbels selbst und sorgt für die Entlassung der beiden. Die ganze Affäre bezeichnet er als Lappalie, die vor einem Pressegericht ausgetragen werden solle.²²³ Den Beamten der Gestapo, Fritz Reuter, der die Verhaftung durchführte, entlastete Welter selbst nach dem Krieg. Reuter habe

²¹⁶ Vgl. Goebbels u. a., Tagebücher, II, Bd. 4, 291 und ebd., II, Bd. 4, 391.

²¹⁷ Vgl. Benno Reifenberg an John H. Boxer 31.5.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/532.

²¹⁸ Ausführliche Biografie zu Otto Dietrich: Stefan Krings, *Hitlers Pressechef. Otto Dietrich (1897–1952). Eine Biographie*, Göttingen 2010.

²¹⁹ Vgl. Gillessen, Posten, 488.

²²⁰ Vgl. Herbert Küsel, Dietrich Eckart. Geboren am 23. März 1868, *FZ* 23.3.1943, 1–2.

²²¹ Herbert Küsel, Von hier müssen die großen Impulse kommen. Zehn Jahre Propagandaministerium, *FZ* 13.3.1943, 1.

²²² Vgl. Erich Welter an Kurt von Auw 29.3.1943, in: BArch Reichsverband der Deutschen Presse, R 103/65.

²²³ Vgl. Goebbels u. a., Tagebücher, II, Bd. 7, 658.

es den beiden Redakteuren möglichst einfach gemacht, Welter habe die Möglichkeit bekommen, seine Frau anzurufen und zu beruhigen, bei Küsel seien sie an der Wohnung vorbeigefahren, um einige notwendige Sachen abzuholen. Weiterhin habe sich Reuter für eine schnelle Freilassung engagiert und diese bei Welter sogar persönlich überwacht. In der Folge hatte Welter zu Reuter weiterhin Kontakt, was sich bei Gestapo-Angelegenheiten als hilfreich erwies.²²⁴

In den folgenden Auseinandersetzungen mit dem Reichsverband der Deutschen Presse nahm Welter die Verantwortung an dem Artikel hauptsächlich auf sich. Zunächst bemühte er sich um eine Abmilderung durch einen Verweis auf eine Biografie über Eckart von Alfred Rosenberg aus dem Jahr 1941. Darin hieß es „Dietrich Eckart hat die Heuchelei gehaßt wie kein Zweites auf der Welt; die sein Leben schildern wollen, können ihm darin gleichtun. Er hat die salbungsvollen Schönredner verachtet: wir haben von seinem Geist genug verspürt, um uns vor seiner Verachtung zu bewahren.“²²⁵ Diese Aussage sollte die Ehrlichkeit, mit der der Artikel verfasst war, rechtfertigen. Kritikpunkte waren unter anderem der Verweis auf den Drogenmissbrauch Eckarts oder dessen liederliches Leben.²²⁶ Ferner nahm Welter die ganze Verantwortung für die Veröffentlichung des Artikels auf sich. Erst am Morgen des 22. März war dieser vollendet und musste nur Stunden später in den Satz. Das Gegenlesen, welches üblich war bei der *FZ*, übernahm Welter selbst, ohne die kritisierten Punkte anzumerken. Die Forderung von Welter ging so weit, dass er das Verfahren nicht gegen Küsel eröffnet sehen wollte, sondern gegen sich selbst.²²⁷

Diese Verteidigungsversuche Welters konnten das Gericht nicht aufhalten. Der Oberreichsleiter der NSDAP sah in dem Artikel eine Nichteinhaltung der ausgegebenen Tagesparole zum Jubiläum, welche in „typisch[...] jüdisch zersetzender Art durchgeführte Entwürdigung des Dichters“²²⁸ darstelle. Auf Grund der Verletzung des Artikels 14 des Schriftleitergesetzes sollte ein Berufungsverfahren eingeleitet werden.²²⁹ Am 12. April 1943 vermerkte Kurt von Auw, Vorsitzender des Landesverbandes Rhein-Main im Reichsverband der Deutschen Presse, das vorgeschlagene Urteil im Verfahren, welches für Welter

²²⁴ Vgl. Eidesstattliche Erklärung für Fritz Reuter 21.1.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/63.

²²⁵ Zit. nach: Erich Welter an Kurt von Auw 29.3.1943, in: BArch Reichsverband der Deutschen Presse, R 103/65.

²²⁶ Vgl. Reichsministerium der Presse an Alfred Rosenberg 3.4.1943, in: BArch Reichsverband der Deutschen Presse, R 103/65.

²²⁷ Vgl. Erich Welter an Kurt von Auw 29.3.1943, in: BArch Reichsverband der Deutschen Presse, R 103/65.

²²⁸ Oberbereichsleiter der NSDAP an Landesverband Rhein-Main, in: BArch Reichsverband der Deutschen Presse, R 103/65.

²²⁹ Vgl. ebd.

einen Tag Haft vorsah und für Küsel zehn Tage.²³⁰ Für Welters Haltung in diesem Fall setzte sich Rolf Rienhardt²³¹ ein, der die Einstellung verteidigte, mit der Begründung, dass der Artikel auf viele Leser genauso positiv gewirkt habe, wie auf Welter selbst.²³² Zu einer Durchführung des Verfahrens kam es in den nächsten Monaten nicht, obwohl zwischenzeitlich vom Leiter des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Major Wilhelm Weiß, darauf hingewiesen wurde.²³³ Ende September erfolgte schließlich die Einstellung mit der Begründung, dass Küsel inzwischen zur Wehrmacht eingezogen und Welter Schriftleiter beim *Völkischen Beobachter* sei. Ein Verfahren gegen Welter in dieser Position sei unangebracht.²³⁴

Nur wenige Wochen nach dem für die Nationalsozialisten skandalösen Artikel von Küsel, kam die nächste Beanstandung zu einem Artikel vom 18. April 1943. Hinter dem Autorenkürzel „Noe“ verbarg sich Elisabeth Noelle, die erst kurz zuvor in die Redaktion der *FZ* aufgenommen worden war. Kritisiert wurde das Lebensbild zur Frau von Franklin D. Roosevelt unter dem Titel „Porträt einer Amerikanerin“²³⁵. Begründung für das Verfahren, welches der Leiter des Reichspropagandaamtes Hessen-Nassau beim Stabsleiter des NSDAP-Reichspresseschefts, Helmut Sündermann, beantragte, war eine zu positive Darstellung von Frau Roosevelt auf fast einer ganzen Zeitungsseite.²³⁶ Betroffen

²³⁰ Vgl. Bericht von Kurt von Auw 12.4.1943, in: BArch Reichsverband der Deutschen Presse, R 103/65.

²³¹ Welter lernte Rienhardt erst 1942/43 persönlich kennen, obwohl sich dieser bereits zuvor für die *FZ* eingesetzt habe. In seiner eidesstattlichen Erklärung schilderte Welter einige Beispiele für den überragenden Einsatz Rienhardts bei der versuchten Rettung der *FZ*, unter anderem habe er ihn schnell aus der Gestapohaft befreit nach dem Artikel zu Dietrich Eckhart. Ebenso habe er sich für die jüdisch verheirateten Redakteure eingesetzt, dass diese gefahrlos Frankfurt verlassen konnten. Mit der Einstellung der *FZ* sei Rienhardt von seinem Posten als Stellvertreter Max Amanns enthoben worden, sein Einsatz sei den Nationalsozialisten zu weit gegangen. Nach dem Krieg setzte sich Welter vehement für Rienhardt ein und bot seine persönliche Zeugenschaft an. Er hielt den recht engen Kontakt über Jahre und interessierte sich für das Schicksal Rienhardts, der nach und nach ein immer besseres Auskommen fand. Vgl. Eidesstattliche Erklärung von Erich Welter über Rolf Rienhardt 15.2.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/260; Erich Welter an Jürgen Eick 12.1.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/71; Rolf Rienhardt an Erich Welter 11.1.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/331.

²³² Vgl. BArch Reichsverband der Deutschen Presse, R 103/65.

²³³ Vgl. Wilhelm Weiß an den Leiter des Landesverbandes Rhein-Main im RDP, in: BArch Reichsverband der Deutschen Presse, R 103/65.

²³⁴ Vgl. Leiter des RDP an das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, in: BArch Reichsverband der Deutschen Presse, R 103/65.

²³⁵ Elisabeth Noelle, Porträt einer Amerikanerin, *FZ* 18.4.1943, 4.

²³⁶ Vgl. stellv. Landesverbandsleiter an Leiter des RDP Weiss 21. April 1943, in: BArch Reichsverband der Deutschen Presse, R 103/65.

waren hier wieder die Verfasserin und Welter als der verantwortliche Hauptschriftleiter. Die inzwischen zwei offenen Verfahren gegen Welter wurden im August zu einem zusammengefasst.²³⁷ Den Fall Noelle rollte die Reichspressekonferenz bereits einen Tag nach Erscheinen des Artikels im Anschluss an ihre Sitzung in einer Diskussion auf. Fritz Sänger berichtete Welter in einem Brief vom 19. April 1943 davon. Der Leiter der Reichspressekonferenz, Erich Fischer, hatte verkündet, dass ein solcher Artikel keineswegs zum Nacheifern einladen sollte, denn selbst Gedanken in solcher Richtung zu haben, sei unpassend.²³⁸ In einem Gespräch mit Ministerialrat Alfred Dürr erfuhr Sänger von einem Verfahren, welches gegen Noelle, unter Einbezug von beanstandeten Artikeln aus dem *Reich*, eröffnet werden sollte. Die erste Konsequenz sei ein Schreibverbot, welchem möglicherweise die Streichung von der Schriftleiterliste folgen sollte.²³⁹

Die Aufmerksamkeit von Hitler erregten die geschilderten Vorgänge zunächst nicht, doch beschwerte sich die Frau des bereits verstorbenen, von Hitler hoch angesehenen Architekten Paul Ludwig Troost Anfang Mai bei Hitler über die Zeitung. Dies veranlasste ihn, die sofortige „Auflösung“ zu verkünden, eine Intervention Goebbels verhinderte dies kurzfristig, mit dem Resultat, dass Hitler zunächst einmal mit Reichsauenminister Joachim von Ribbentrop darüber sprechen wolle. In seinem Tagebuch hielt Goebbels das damit unvermeidbare Aus fest.²⁴⁰ In einem weiteren Gespräch mit Hitler um den 10. Mai 1943 zählte Goebbels die Vorteile der *Frankfurter Zeitung* besonders in Bezug auf die Auslandsverbreitung auf, Hitler argumentierte dagegen, da der gewünschte Erfolg ausbliebe und vor allem sei der Eindruck schädlich, dass es in Deutschland noch öffentliches Leben gebe, das „nicht dem Nationalsozialismus untergeordnet werden könne“²⁴¹. Die endgültige Einstellung zum 1. September 1943 wurde am 2. Juli 1943 beschlossen, unter dem Bedauern von Goebbels, der jedoch vermerkte, „an einem Fuhlerentscheid soll nicht gedeutelt werden“²⁴². Der Plan von Goebbels eine neue Tageszeitung in Berlin, ähnlich wie die Wochenzeitung *Das Reich*, zu eröffnen, mit einem Teil der Redaktion der *FZ*, fand keine Vollendung. Dabei sollten „die unsicheren Elemente“²⁴³ ausgeschaltet werden, wer in der Definition von Goebbels darunterfiel, führte er leider nicht aus.²⁴⁴

²³⁷ Vgl. stellv. Landesverbandsleiter an Landesverband Rhein-Main im RDP Waweretzko 13.8.1943, in: BArch Reichsverband der Deutschen Presse, R 103/65.

²³⁸ Vgl. Fritz Sänger an Erich Welter, 19.4.1943 in Kopie bei einem Brief von Fritz Sänger an Elisabeth Noelle-Neumann vom 26.8.1970, in: BArch NL Welter, N 1314.

²³⁹ Vgl. ebd.

²⁴⁰ Vgl. Goebbels u. a., Tagebücher, II, Bd. 8, 223–227.

²⁴¹ Ebd., 261.

²⁴² Goebbels u. a., Tagebücher, II, Bd. 9, 32.

²⁴³ Ebd., 103.

²⁴⁴ Zum Ende der *FZ* aus amerikanischer Perspektive, vgl. Oron J. Hale, *The captive press in the Third Reich*, Princeton, NJ 1964, 289–299.

In seinen Verhören durch die Historical Interrogation Commission des War Departments sagte Max Amann aus, dass er in einem Memorandum für Hitler, auf Betreiben von Goebbels hin, eine Begründung gegen die Einstellung der *FZ* verfasste. Amann sah ebenfalls die wichtige Auslandswirkung der Zeitung, die den deutschen Journalismus in einem anderen Licht darstellte.²⁴⁵

Das Ende der *Frankfurter Zeitung* brachte die Problematik auf, wie einige der Redakteure einer drohenden Verpflichtung zum *Völkischen Beobachter* entgegen könnten. Max Amann hatte den inneren Widerstand der *FZ* durchschaut und drohte deshalb mit einer Versetzung von wichtigen Redakteuren zum *Völkischen Beobachter*, damit sie sich dort bewähren sollten. Rienhardt riet zur Zusammenarbeit, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, der unweigerlich mit schweren Konsequenzen für die Redaktion ausgegangen wäre. Für den stellvertretenden Hauptschriftleiter Welter war analog zu seiner bisherigen Tätigkeit eine führende Stellung beim *Völkischen Beobachter* geplant. Seine Aufgabe sollte in einer zentralen Chefredaktion – betitelt als „technischer Chefredakteur“²⁴⁶ – bestehen, die die drei Ausgaben aus München, Berlin und Wien verwalten sollte. Um dieser Verpflichtung zu entgehen, versuchte sich Welter als vollkommen ungeeignet für die Aufgabe darzustellen. Er wolle lieber nur in beratender Funktion für die Wirtschaftsredaktion tätig sein, immerhin habe er sich bisher ausschließlich darin publizistisch betätigt. Mit diesem Vorschlag setzte Welter auf eine Karte. Er hoffte, den Widerspruch des bisherigen Leiters der Wirtschaftsredaktion, Fritz Nonnenbruch, zu provozieren, der keinen externen Berater in seinem Metier dulden würde. Die Überlegung erwies sich als richtig, jedoch entschied sich die Leitung gegen das Veto von Nonnenbruch, zum 1. Oktober 1944 sollte Welter einen Vertrag unterzeichnen.²⁴⁷ In seinen Erinnerungen schilderte Franz Taucher die Berufung zum *Völkischen Beobachter*. Taucher war ein junger Literaturredakteur im Feuilleton, der neben August Dresbach, Paul Sethe und Erich Welter zum *Völkischen Beobachter* wechseln sollte. Gemeinsam fuhren die vier Männer am 11. August 1943 nach München zu Major Wilhelm Weiß, der als Hauptschriftleiter für die drei Ausgaben verantwortlich zeichnete. Mit Weiß hatte es Welter im Zusammenhang mit seinem Gerichtsverfahren bereits in dessen paralleler Position als Leiter des Reichsverbandes der Deutschen Presse zu tun.²⁴⁸ Nach Tauchers Erinnerungen führte Welter die Gruppe vom

²⁴⁵ Vgl. IfZ Zeugenschrifttum: Amann, Max, ZS 809, 51.

²⁴⁶ Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 22.

²⁴⁷ Vgl. Bericht über die Verbindung zum Planungsamt 27.1.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/530.

²⁴⁸ Laut Welter habe es ein gewisses Vertrauensverhältnis zwischen ihnen gegeben, weil sie beide Hauptmann gewesen seien und damit auf einer Ebene stünden. Außerdem habe Welter Weiß und andere Hauptschriftleiter in Frankreich über die Schlachtfelder geführt. Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 22.

Bahnhof aus auf dem Weg in die Redaktionsräume an. Nacheinander mussten sie sich dem Major präsentieren. Dieser wollte als erstes den ältesten unter ihnen, Dresbach, empfangen. Der Kommentar von Dresbach nach dem Gespräch lautete: „Verkauft.“ Welter folgte mit dem gleichen Kommentar. Nachdem alle vier ihre Zuweisung zum neuen Arbeitgeber erhalten hatten, verließ Welter die anderen am Ufer der Isar.²⁴⁹ Eine prosaische Geschichte, hinter der sicherlich ein Kern Wahrheit steckt. In einem Brief an den Gefreiten Jürgen Tern, der den Sommer 1943 als Soldat erlebte, teilte Oskar Stark die Einstellung der *FZ* mit. Die Liste derer, die zum *Völkischen Beobachter* sollten, war bei ihm länger. Neben Dresbach, Sethe und Welter nannte er Karl Apfel, Brigitte Beer, Max Geisenheyner und Heinrich Scharp. Die Redakteure im Feldeinsatz würden zunächst vom Verlag weiter versorgt.²⁵⁰

Ein Bekannter Welters, Arnold Köster,²⁵¹ im neu gegründeten Planungsamt von Hans Kehrl²⁵² unter dem Rüstungsministerium von Albert Speer, bot ihm mit einem Forschungsauftrag die Möglichkeit einer Flucht vor dieser drohenden publizistischen Verpflichtung.²⁵³ Zunächst sollte Welter in einer freien Mitarbeit für den *Völkischen Beobachter* Artikel schreiben. Dies tat er in einer Form, die keinen der Artikel für die Veröffentlichung freigeben konnte, da sie nicht durch die Zensur kamen. Außerdem flüchtete er sich in die Behauptung, durch seine anderweitigen Verpflichtungen, die *Wirtschaftskurve*, das Planungsamt und die Reichsstelle für Raumordnung, übermäßig ausgelastet zu sein.²⁵⁴ In Welters Nachlass findet sich exemplarisch ein Brief von ihm an den Redakteur Theodor Seibert vom *Völkischen Beobachter*, mit der Übersendung eines Artikels unter

²⁴⁹ Vgl. Taucher, Frankfurter, 173–176.

²⁵⁰ Vgl. Oskar Stark an Jürgen Tern 23.8.1943, in: BArch NL Tern, N 1249/3.

²⁵¹ Vgl. Aussagen Arnold Kösters bei der Entnazifizierung über Welter, Arnold Köster an Erich Welter 12.2.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/78. Köster habe außerdem Jürgen Eick zu seiner Karriere verholfen und ihn zum Planungsamt und – wichtiger – mit Welter zusammengebracht, vgl. Erich Welter an Arnold Köster 21.7.1980, in: BArch NL Welter, N 1314/458.

²⁵² Dem Jahrgang 1900 angehörend, verbrachte er den Ersten Weltkrieg nicht wie die meisten seines Jahrgangs am Ende auf dem Schlachtfeld, sondern auf der Schulbank: Er war als untauglich eingestuft. Zielstrebig verfolgte Kehrl die unternehmerische Karriere, die für ihn mehr in der Praxis lag. In einem Kurzstudium besuchte er eine Textilfachschule, um mit diesem Wissen später den Familienbetrieb zu übernehmen. Dem Nationalsozialismus verpflichtete sich Kehrl bei dessen Aufstieg, besonders beeinflusst durch Gregor Strasser. Der Eintritt in die NSDAP und später SA waren fast vorgezeichnet, um seinem Streben nach immer größerer Macht nachzukommen. Vgl. Rolf-Dieter Müller, *Der Manager der Kriegswirtschaft. Hans Kehrl ein Unternehmer in der Politik des „Dritten Reiches“*, (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte/Neue Folge 9), Essen 1999, 13–36.

²⁵³ Vgl. Bericht über die Verbindung zum Planungsamt 27.1.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/530. Zur *FZ* und dem *Völkischen Beobachter* auch: Hale, Press, 293–295.

²⁵⁴ Vgl. Bericht über die Verbindung zum Planungsamt 27.1.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/530.

der Überschrift „Schwarze Listen – Ehrenlisten“ und der Ankündigung, die Artikelserie „Falsch und richtig planen“ bald fertiggestellt zu haben.²⁵⁵ Bei einer Durchsicht der in den Wochen darauf folgenden Ausgaben konnte kein passender Artikel, schon gar nicht mit dem Namen Welters gezeichnet, gefunden werden.

3.4 Der Zweite Weltkrieg

3.4.1 Kriegsdienst

Welters Karriere im Ersten Weltkrieg endete – mit dem Eisernen Kreuz dekoriert – mit seinem Ausscheiden als kriegsdienstbeschädigt im Range eines Fahnenjunker Unteroffiziers. Diese Begründung nutzte er 1933, um an der Frankfurter Universität einer Aufforderung des NS-Studentenbunds zu entgehen, die ihn zum Eintritt in die SA bewegen sollte.²⁵⁶ Trotzdem leistete Welter ab 1935 dem Gestellungsbefehl für mehrere militärische Übungen bereitwillig Folge.²⁵⁷

Relativ kurz nach seiner Rückkehr von einer Reise auf den Balkan, die im weiteren Zusammenhang mit seiner vorgetäuschten Herzerkrankung stand, nahm Welter – neun Tage vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs – an einer Übung des Pionierbataillons 15 teil. Das Bataillon war in Aschaffenburg unter Hauptmann Heinz Vietze stationiert.²⁵⁸ Direkt von der Übung aus ging Welter in den Einsatz beim Pionierbataillon 195, mit welchem er mehrere Monate in der Nähe von Straßburg am Oberrhein und an der Saar lag.²⁵⁹ Während dieser Zeit stieg er zum stellvertretenden Leiter einer Kompanie auf. Seine Zeit bei der Truppe endete im Februar 1940 mit einer Versetzung in die Propagandaabteilung des Oberkommandos der Wehrmacht. Seine Tätigkeit umfasste zunächst Büroarbeiten, die ihn nicht zufrieden stellten, da er diese genauso im Frieden hätte verrichten können.²⁶⁰ Trotz dieser prinzipiellen Kritik, erachtete Welter die ihm zufallenden Themen als durchaus interessant.²⁶¹ Die plötzlich erscheinende

²⁵⁵ Vgl. Erich Welter an Theodor Seibert 12.8.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/530. Der genannte Artikel war nicht im Nachlass angehängt.

²⁵⁶ Vgl. Erich Welter an Dr. Girndt 6.11.1933, in: UAF NS-Dozentenbund, Abt. 10, Bl. 342.

²⁵⁷ Vgl. BArch NL Welter, N 1314/538.

²⁵⁸ Vgl. Friedrich Stahl (Hg.), *Heereseinteilung. Gliederung, Standorte und Kommandeure sämtlicher Einheiten und Dienststellen des Friedensheeres am 3.1.1939 und die Kriegsgliederung vom 1.9.1939*, Friedberg 1979, 96.

²⁵⁹ Welter war als weltkriegsgedienter Wehrpflichtiger des Geburtsjahrgangs 1900 bei den ersten, die direkt mit der Mobilmachung einberufen wurden, vgl. Rudolf Absolon, *Die Wehrmacht im Dritten Reich*, (Schriften des Bundesarchivs 16), Boppard am Rhein 1988, 119.

²⁶⁰ Vgl. Erich Welter an Hauptmann Johannes Müller 20.4.1940, in: BArch NL Welter, N 1314/529.

²⁶¹ Vgl. ebd.

Berufung nach Berlin hatte ihren Ursprung bei Oberstleutnant Kurt Hesse,²⁶² Leiter der Heerespropaganda innerhalb der Wehrmacht. Schon 1932 lernte Welter Hesse durch ihren gemeinsamen Vorgesetzten, Staatssekretär Hans Schaeffer, kennen. Beide arbeiteten zu dieser Zeit oder im Falle Welters kurz danach, für den Ullstein-Konzern.²⁶³ Nach dem Krieg verfasste Welter ein Entlastungsschreiben für Hesse, worin er dessen antinationalsozialistische Haltung betonte. Hesse habe sich ihm gegenüber häufiger entsprechend geäußert, außerdem habe er dauerhaft in der Auseinandersetzung mit dem Propagandaministerium gestanden.²⁶⁴

Welters freiwillige Teilnahme an Übungen vor dem Krieg und seine Leistung im Krieg, hatte seinen Aufstieg zum Oberleutnant der Reserve befördert.²⁶⁵ Zum Ende des Ersten Weltkrieges absolvierte Welter einen Fähnrichskurs, jedoch schied er direkt nach der Novemberrevolution wegen seiner andauernden Krankheit aus dem Dienst aus, ohne den Kurs zu beenden. Zwei freiwillige Übungen im Kloster Altenburg 1935 und 1936 brachten zunächst den Aufstieg vom Fahnenjunkerunteroffizier zum Feldwebel der Reserve und schließlich zum Leutnant der Reserve. Im Jahr 1936 erfolgte zusätzlich die Einberufung zu zwei Lehrgängen beim Pionierbataillon 19 in Altenburg.²⁶⁶ Diese jeweils zwanzigtägigen Übungen machten die Pioniere mit neuen Waffentechniken bekannt.²⁶⁷ Mit diesem Dienstrang begann Welter am 22. August 1939 seine Fortführung der militärischen Laufbahn im Kriegseinsatz. Zum 3. Oktober 1939 war er bei der 2. Kompanie des Pionierbataillons 195 gemeldet. Welters Vorgesetzter, Oberstleutnant Hesse, setzte sich für dessen Aufstieg zum Hauptmann ein, ohne dass Welter dies zunächst wusste.²⁶⁸ Nachdem Welter sich bei Major Hans Oelze vom Pionierbataillon 195 für das forsche Vorgehen von Hesse in Bezug auf seinen dienstlichen Aufstieg entschuldigte, dürfte bei ihm der Gedanke, zum

²⁶² Zur vor allem militärischen Biografie von Kurt Hesse, vgl. Artur Weber, Oberst a. D. Professor Dr. Kurt Hesse am 6. Dezember 80 Jahre, *Wehrkunde – Zeitschrift für alle Wehrfragen* (1974), 651–652.

²⁶³ Hermann Ullstein schrieb 1943 in seiner autobiografischen Geschichte des Hauses Ullstein einige freundliche Worte über Erich Welter und vermehrt noch über Hans Schaeffer, ganz in dem Bewusstsein, dass Komplimente bezüglich der Fehlinterpretation ein Gefahrenpotential bargen für alle, die in Deutschland lebten. Vgl. Hermann Ullstein, *The rise and fall of the House of Ullstein*, New York 1943, 218 f.

²⁶⁴ Vgl. Erklärung für Kurt Hesse 26.4.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/11. Hesse hatte sich an Welter gewandt mit der Bitte um eine Erklärung, u. a. schrieb er ihm, dass seine Heerespropaganda nicht zu der des Ministeriums gepasst habe. Vgl. Kurt Hesse an Erich Welter 20.3.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/11.

²⁶⁵ Vgl. BArch NL Welter, N 1314/529.

²⁶⁶ Vgl. Gestellungsaufforderung: 11.12.1935 Kloster Altenburg; 15.3.1936 Kloster Altenburg; 8.6.1936–27.6.1936 Pionier-Bataillon 19 Holzminden; 9.9.1936–29.9.1936 Pionier-Bataillon 19 Holzminden, in: BArch NL Welter, N 1314/538.

²⁶⁷ Vgl. Walter Drück an Erich Welter 5.12.1951, in: BArch NL Welter, N 1314/479.

²⁶⁸ Vgl. Erich Welter an Hans Riepenhausen 10.8.1940, in: BArch NL Welter, N 1314/529.

Hauptmann der Reserve aufzusteigen, tatsächlich Gefallen gefunden haben.²⁶⁹ Welter wandte sich an seinen alten Kameraden Hans Riepenhausen, um diesen vorzuwarnen, dass Hesse Beurteilungen über ihn sammle, wofür Riepenhausen als Bearbeiter der Offizierspersonalien bei diesem Bataillon zuständig sei. Welter gab ihm deshalb einige Anhaltspunkte.

Riepenhausen solle erwähnen „dass und mit welchem Erfolg [er] stellvertretender Kompanieführer gewesen [sei], dass das Bataillon von dann und dann, wenn auch an ruhigerer Front, so doch in vorderster Linie eingesetzt war und dass [er] auch, wiewohl nur kurz, an der Saarfront gewesen [sei]. Nützlich wäre auch ein Hinweis darauf, dass [er] Abwehroffizier des Bataillons gewesen [sei] und einen Kampfstofflehrgang geleitet habe.“²⁷⁰

Die Entlassung Welters aus dem Kriegsdienst wegen uk-Stellung – Unabkömmlichkeitsstellung – wurde am 30. April 1941 nach einer ärztlichen Untersuchung wirksam.²⁷¹ Obwohl Welter den aktiven Dienst verlassen hatte, wurde zum 1. Februar 1942 in seiner Personalakte der Dienstgrad des Hauptmanns der Reserve ergänzt.²⁷²

Im Frühjahr 1940 entstanden Gerüchte über ein Zerwürfnis Welters mit seinem Hauptschriftleiter Rudolf Kircher. Diese Streitigkeiten sollten Welter zu Verhandlungen mit einem anderen Verlag gebracht haben. Hesse schrieb ihm deshalb mit der Betonung darauf, wie unersetzlich Welter als Mitarbeiter sei.²⁷³ Welter konkretisierte diese Gerüchte, er habe gehört, dass er für den Ausbau des NSDAP-Organs *Essener Nationalzeitung* vorgeschlagen sei. Für ihn komme dies keinesfalls in Frage, außerdem sei niemand von der Zeitung an ihn herantreten.²⁷⁴

Die Versetzung Welters von der aktiven Truppe zum Oberkommando der Wehrmacht in Berlin sagte ihm – wie geschildert – zunächst überhaupt nicht zu. Während dieser Zeit verbrachte er gut einen Monat im Reserve-Lazarett 123 in Berlin-Zehlendorf.²⁷⁵ In das Lazarett eingeliefert wurde Welter mit dem Rang Leutnant, einen Monat später verließ er es als Oberleutnant.²⁷⁶ Die ungeliebte reine Bürotätigkeit in Berlin beendete die Mitarbeit am Film „Sieg im Westen“.²⁷⁷ Laut einer Meldung vom 11. Juni 1940 gehörte Welter als Beschaffungsoffizier zur Abteilung für Wehrmachtpropaganda beim Oberkommando der

²⁶⁹ Vgl. Erich Welter an Major Hans Oelze 8.9.1940, in: BArch NL Welter, N 1314/529.

²⁷⁰ Erich Welter an Hans Riepenhausen 10.8.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/529.

²⁷¹ Vgl. Erich Welter an die Haute Commission Alliée en Allemagne 1.12.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/91.

²⁷² Vgl. BArch, RW 59/2077.

²⁷³ Vgl. Oberleutnant Kurt Hesse an Erich Welter 2.4.1940, in: BArch NL Welter, N 1314/529.

²⁷⁴ Vgl. Erich Welter an Oberleutnant Kurt Hesse 4.4.1940, in: BArch NL Welter, N 1314/529.

²⁷⁵ Vgl. WAST, Welter.

²⁷⁶ Vgl. ebd.

²⁷⁷ Noldan u. a., Sieg.

Wehrmacht.²⁷⁸ Im September schrieb Welter an seinen ehemaligen Hauptmann, wie sehr ihm der Einsatz bei der Truppe fehle. Für ihn habe sich jetzt die Lage immerhin etwas mit seinen häufigen Besuchen in Frankreich verbessert.²⁷⁹ Zunächst sollte Welter zum 1. September 1940 aus dem Heeresdienst entlassen werden, um wieder für die *FZ* zu arbeiten. Dieser Entlassung widersetzte sich Welter vehement in der Hoffnung, bei einer baldigen Invasion Englands beteiligt zu sein.²⁸⁰ Diese deutlichen militaristischen Anwendungen wurden Welter in der Nachkriegszeit zum Vorwurf gemacht, doch konnte er diese mit (Zeitzeugen-)Zeugnissen relativieren.²⁸¹ In seiner Begründung gegen die Entlassung bemerkte Welter, dass er seit Jahren seinen Urlaub für die Teilnahme an freiwilligen Übungen geopfert habe. Außerdem könne er mit einer Verlängerung seiner Dienstzeit für die Zeitung eine Artikelserie über das besetzte Frankreich verfassen, wozu er eine zehntägige Reise beantragte. Des Weiteren befasste er sich mit einer soziologischen Studie zum Werden und Vergehen von Truppenteilen.²⁸² Die treibende Kraft hinter der Entlassung Welters verbarg sich bei der *FZ*, besonders der Verlag drängte auf seine Rückkehr. Um seinem eigenen Wunsch, einer längeren Zeit im militärischen Einsatz und gleichzeitig der Bitte seines Arbeitgebers nachzukommen, beantragte Welter einen kurzen Urlaub in der Heimat. Dieser sollte vor allem der Fertigstellung der nächsten Ausgabe der *Wirtschaftskurve* dienen.²⁸³ Offensichtlich sah sich Welter in der Pflicht, seine eigentliche Arbeit bei der Zeitung zu erfüllen, gleichzeitig wollte er seinen militärischen Dienst deshalb nicht verfrüht komplett aufgeben. Oberstleutnant Hesse setzte sich ebenfalls für den Verbleib Welters bei der Propagandaabteilung ein. Im September 1940 schrieb er dem Verlagsleiter der *FZ* Hecht, dass Welter ihn seit Wochen im Hauptquartier vertrete und gleichzeitig beim Heeresdokumentarfilm „Sieg im Westen“ mitarbeite. Besonders lobend erwähnte Hesse Welters unermüdliche Arbeitskraft und sein großes Geschick bei Verhandlungen.²⁸⁴

Bei der Vergabe von militärischen Ehrungen setzte sich Hesse ebenfalls für seinen herausragenden Mitarbeiter ein. Zu Welters Eisernem Kreuz 2. Klasse aus dem Ersten Weltkrieg schlug Oberstleutnant Hesse im September 1940 eine Ehrung durch die Spange zum Eisernen Kreuz vor. Diese Auszeichnung habe sich Welter in einigen Einsätzen, unter anderem vom 28.–30. Mai bei Cassel und

²⁷⁸ Vgl. WAST, Welter; Zur Wehrmachtpropaganda, vgl. Daniel Uziel, *The propaganda warriors. The Wehrmacht and the consolidation of the German home front*, Oxford 2008, 97–104.

²⁷⁹ Vgl. Erich Welter an Hauptmann Koch 24.7.1940, in: BArch NL Welter, N 1314/529.

²⁸⁰ Vgl. Erich Welter an Oberstleutnant Kurt Hesse 16.8.1940, in: BArch NL Welter, N 1314/529.

²⁸¹ Beispielsweise Erklärung Margret Boveris für Erich Welter 14.7.1947, in: SBB-PK NL Boveri, H. 2934; Erich Welter an Office of Military Government 3.6.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

²⁸² Vgl. Erich Welter an Kurt Hesse 16.8.1940, in: BArch NL Welter, N 1314/529.

²⁸³ Vgl. ebd.

²⁸⁴ Vgl. Kurt Hesse an Wendelin Hecht 21.9.1940, in: BArch NL Welter, N 1314/529.

Poperinge,²⁸⁵ und seine Tätigkeit in der Propagandaabteilung verdient.²⁸⁶ Die Ehrung durch das Eiserne Kreuz schloss bis August 1941 die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes II. Klasse aus. Eine Änderung ermöglichte schließlich die Übergabe zum 1. September 1942.²⁸⁷ Mit dem Kriegsverdienstkreuz ohne Schwerter bekam Welter eine Auszeichnung „für besondere Verdienste bei der Durchführung von sonstigen Kriegsaufgaben, bei denen ein Einsatz unter feindlicher Waffenwirkung nicht vorlag.“²⁸⁸ Welters zunächst ungeliebte Bürotätigkeit und seine Mitwirkung für die Propaganda dürften die Begründung für diese Ehrung eingebracht haben. Die Übergabe des Kriegsverdienstkreuzes vollzog der Reichstatthalter und Gauleiter für Hessen-Nassau, Jakob Sprenger, der drei Jahre zuvor die Verhaftung Welters in der Affäre Eckart veranlasst hatte.²⁸⁹

3.4.2 „Sieg im Westen“

Die Mitwirkung Welters am Heeresdokumentarfilm „Sieg im Westen“ beschränkte sich auf technische und organisatorische Aspekte, nicht auf die inhaltliche Gestaltung.²⁹⁰ In einer Einleitung, überschrieben ‚Der Entscheidung entgegen‘, gestaltet durch die Deutsche Filmgesellschaft, stellte der Film die europäische Geschichte aus der Sicht der Nationalsozialisten dar und daraus folgend die Begründung für den Zweiten Weltkrieg. Den Hauptteil produzierte die Noldan-Produktion unter Svend Noldan.²⁹¹ Mit dem Titel ‚Der Feldzug‘ versehen, wurde der Vormarsch der deutschen Truppen im Mai und Juni 1940 nachverfolgt, basierend auf Aufnahmen der „Filmberichter[...] der Berichterstaffel des Oberbefehlshabers des Heeres, der Propaganda-Kompanien und [dem] Trupp der Heeresfilmstelle.“²⁹² Dieser Film der Propagandaabteilung der Wehrmacht stellte nicht die Nationalsozialisten und ihre Ideologie in den Vordergrund, sondern berichtete von den Leistungen des Heeres. Er zeigte die klare

²⁸⁵ In diesen Zeitraum fiel die Kapitulation der belgischen Armee und die Schlacht um das nördlicher gelegene Dünkirchen erreichte ihren Höhepunkt. Dazu bspw. Hugh Sebag-Montefiore, *Dunkirk. Fight to the last man*, London 2015, 363–374.

²⁸⁶ Vgl. Kurt Hesse an Hans Oelze 3.9.1940, in: BArch NL Welter, N 1314/529.

²⁸⁷ Vgl. BArch NL Welter, N 1314/531.

²⁸⁸ Verordnung über die Stiftung des Kriegsverdienstkreuzes, Art. 3b, in: o. A., Verordnung über die Stiftung des Kriegsdienstkreuzes. Vom 18. Oktober 1939, *Reichsgesetzblatt* (1939), 2069.

²⁸⁹ Vgl. Brief von Reinhold Henzler 13.1.1943, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

²⁹⁰ Vgl. Entlastungsschreiben Werner Fiedler 10.4.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

²⁹¹ Transkript der Einleitung und Zusammenfassung des Films mit Reaktionen darauf, vgl. Rolf Giesen, *Nazi Propaganda Films. A History and Filmography*, Jefferson, N.C. 2008, 66–71.

²⁹² Sieg im Westen. Der Kriegsfilmbericht des Heeres, 1, in: BArch, RWD 9/36.

Überlegenheit der deutschen Soldaten gegenüber den zum Teil ahnungslos wirkenden Truppen des Gegners, die jedoch durchaus tapfer kämpften.²⁹³

Eine fast fünfzigseitige Begleitbroschüre, betitelt „Sieg im Westen. Der Kriegsfilmbericht des Heeres“²⁹⁴, erläuterte das Vorgehen bei der Konzeption und Ausarbeitung des Films. Hierin verfasste Oberleutnant Erich Welter einen zweiseitigen Artikel „Was zeigt der Film?“²⁹⁵ Das Heft, herausgegeben von der Pressegruppe des Heeres, bestand aus Berichten von Beteiligten und einer vielfältigen Bebilderung aus dem Film. Den ersten Artikel zum Thema „Entstehung, Gedanke und Zweck des Heeresdokumentarfilms“ schrieb Oberstleutnant Hesse als Leiter der Pressegruppe, mit der Prämisse, durch diesen Film den Auftakt für eine Reihe von Kriegsfilmen geschaffen zu haben, die den Zweck der reinen Kriegsdokumentation verfolgten. Hierbei hielten die Filmtrupps engen Kontakt zu den Soldaten an der Front, um „das wahre Bild des Krieges zu zeigen“²⁹⁶. Welters Artikel befasste sich mit dem Inhalt des Films. Detailliert schilderte er das Vorgehen der deutschen Truppen, um dabei immer wieder auf die Darstellung im Film zu verweisen.²⁹⁷ Eine Besonderheit der Dokumentation waren Einarbeitungen von ausländischem Filmmaterial, welches deutsche Soldaten bei ihrem Vormarsch erbeutet hatten.²⁹⁸ Dieser Versuch einer tatsächlich realistischen Betrachtung des Kampfes ohne die übermäßige Untermalung mit der nationalsozialistischen Propaganda, führte zu einer partiell negativen Resonanz. Vor der Veröffentlichung von „Sieg im Westen“ fand am 20. Dezember 1940 eine Vorführung vor Adolf Hitler statt, zusammen mit den Beteiligten des Films, darunter Welter. Gegenüber Hermann Perkes beschrieb er seinen Eindruck von Hitler. Die meiste Zeit über sei Hitler zurückgelehnt in seinem Sessel gesessen, nur an Stellen mit besonders zerstörerischer Wirkung habe er seinen Oberkörper weit nach vorne geworfen und dabei habe „[s]ein Gesicht [...] dann einen Ausdruck tierischer Freude und Genugtuung angenommen“²⁹⁹. Diese Äußerung hielt Perkes in seinem Entlastungsschreiben für Welter fest, der weiterhin gesagt habe, dass er froh gewesen sei, diese Charakteroffenbarung Hitlers miterlebt zu haben.³⁰⁰ Eine nicht weiter überprüfbare Aussage, die 1947 verschriftlicht wurde. Eine Aktennotiz über die Filmvorführung selbst findet sich in Welters Nachlass in Form eines Protokolls, auf Schreibmaschine geschrieben, ohne An-

²⁹³ Vgl. Hilmar Hoffmann, *The triumph of propaganda. Film and national socialism*, Providence, RI 1995, 222; Vgl. Sieg im Westen. Der Kriegsfilmbericht des Heeres, 2, in: BArch, RWD 9/36.

²⁹⁴ Sieg im Westen. Der Kriegsfilmbericht des Heeres, in: BArch, RWD 9/36.

²⁹⁵ Vgl. Sieg im Westen. Der Kriegsfilmbericht des Heeres, 24 f., in: BArch, RWD 9/36.

²⁹⁶ Vgl. Sieg im Westen. Der Kriegsfilmbericht des Heeres, 2, in: BArch, RWD 9/36.

²⁹⁷ Vgl. Sieg im Westen. Der Kriegsfilmbericht des Heeres, 24 f., in: BArch, RWD 9/36.

²⁹⁸ Vgl. Sieg im Westen. Der Kriegsfilmbericht des Heeres, 31, in: BArch, RWD 9/36.

²⁹⁹ Entlastungsschreiben Hermann Perkes 12.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

³⁰⁰ Vgl. ebd.

gabe eines Verfassers. Oberstleutnant Hesse leitete die Vorführung und antwortete Hitler auf seine Anmerkungen. Dieser übte Kritik an mehreren Stellen, unter anderem wünschte er, dass der Film die modernen Waffen der Deutschen zeigen sollte, im Vergleich zur schlechten Ausrüstung der Gegner, vor allem, da diese Waffen den Gegnern bereits bekannt seien. In einer anderen Szene sollte eine gewisse Beschusstechnik herausgeschnitten werden, damit keine Nachahmung entstehe. Hesse drängte bei der Veröffentlichung des Filmes auf Eile, am besten noch im kommenden Monat, doch Hitler befahl eine gründliche Arbeit, ohne etwas zu überstürzen. Grundtenor des Filmes müsse Deutschlands Überlegenheit sein und vor allem die Darstellung, wie sie in den Krieg gedrängt würden, gerade bei der erhofften und vermuteten großen Resonanz im Ausland sei dieser Punkt von immanenter Wichtigkeit.³⁰¹

Goebbels, der der Vorführung ebenfalls beiwohnte, äußerte sich gleichfalls kritisch und forderte beispielsweise im Vorspann eine stärkere Betonung des wirtschaftlichen Aufbaus vor dem militärischen. Außerdem machte er einen Vorschlag für einen Komponisten, Norbert Schulz, der mit ‚Bomben auf England‘ ein Filmlied geschaffen habe, welches ständig im Rundfunk gespielt würde.³⁰² Dieser Anregung kamen die Verantwortlichen nicht nach, die Musik für den einleitenden Filmteil komponierte Hanns Horst Sieber, die für den Hauptteil Herbert Windt.³⁰³ Insgesamt sah Goebbels den Film eher kritisch, sicherlich begründet durch dessen Ursprung aus der Propagandaabteilung des Oberkommandos der Wehrmacht, welche nicht unter seinem Ministerium stand.

Nach einem Monat war der Film für eine weitere Vorführung vor Hitler und Goebbels überarbeitet. Eindrücke dazu hielt der Kriegsberichterstatter Hans Ertl fest, wobei er explizit die Anwesenheit Welters neben Kurt Hesse und Svend Noldan und zwei weiteren Mitarbeitern benannte. Hitler habe jeden einzelnen von ihnen begrüßt und nach der jeweils genauen Beteiligung bei der Produktion gefragt. Von der Vorführung, an der ausgewählte SS-Soldaten teilnahmen, hielt Ertl fest, wie beeindruckt Hitler gewesen sei, vor allem von alltäglicheren Szenen, die ihn wohl an sein eigenes Soldatendasein erinnerten, so die Mutmaßung Ertls.³⁰⁴ Am 22. Januar 1941 vermerkte Goebbels in seinem Tagebuch, dass er den Film mit Walther von Brauchitsch abgenommen habe und ihn jetzt, wieder mit einigen Änderungen versehen, als „ganz brauchbar“³⁰⁵ sehe. Generalfeldmarschall Walther von Brauchitsch, Oberbefehlshaber des Heeres, hatte bei der

³⁰¹ Vgl. Aktennotiz zur Vorführung von *Sieg im Westen* vor dem Führer am 20.12.1940, in: BArch NL Welter, N 1314/538.

³⁰² Vgl. ebd.

³⁰³ Vgl. *Sieg im Westen*. Der Kriegsfilmbericht des Heeres, 1, in: BArch, RWD 9/36.

³⁰⁴ Vgl. Hans Ertl, *Als Kriegsberichter 1939–1945*, Innsbruck 1985, 55 f.; Cooper C. Graham, „Sieg im Westen“ (1941). Interservice and bureaucratic propaganda rivalries in Nazi Germany, *Historical Journal of Film, Radio and Television* (1989), 19–44, 25.

³⁰⁵ Goebbels u. a., *Tagebücher*, I, Bd. 9, 104.

Idee und Gestaltung des Filmes – immerhin kam er sozusagen aus seinem Hause – maßgeblichen Einfluss genommen.³⁰⁶

„Sieg im Westen“ blieb der einzige Propagandafilm des Heeres unter Kurt Hesse. Nach der Erstaufführung Ende Januar in Berlin und der anschließenden Verteilung im In- und Ausland, forderte Hesse die höchste Prädikatsauszeichnung für den Film. Der Film liefere authentisches Material von der Front, anders als beispielsweise in Studios angefertigte Bilder vom Film „Kampfgeschwader Lützow“. Goebbels verweigerte jedoch die Auszeichnung und ließ Hesse im März 1941 durch Wilhelm Keitel ersetzen.³⁰⁷

Trotz der Vorbehalte von Goebbels waren die Aufführungen des Films den Berichten nach zu urteilen durchaus erfolgreich. Ab Februar 1941 erhielten sämtliche deutschen Gesandtschaften Kopien³⁰⁸, teilweise sogar mit Synchronisation in die Landessprache, darunter Japanisch, Arabisch und Iranisch.³⁰⁹ Zunächst erfolgten die Filmvorführungen vor geladenem Publikum, anschließend gab es teilweise öffentliche Kinoabende, jeweils mit durchweg positiver Resonanz. Gerade in waffentechnisch eher rückständigen Gebieten, wie im Irak, konnte die Überlegenheit des deutschen Heeres unzweifelhaft vor Augen geführt werden, was das Ansehen der deutschen Kriegsführung gesteigert habe.³¹⁰ Erst nach den kostenlosen privaten und öffentlichen Vorführungen unter Aufsicht, folgte eine kommerzielle Nutzung des Filmes.³¹¹ Außerhalb des deutschen Einflussgebiets erfuhr der Film eine unterschiedliche Behandlung, in Griechenland – noch vor der Besetzung durch die Nationalsozialisten – war er auf Platz sieben der am meisten gezeigten Filme im Winter 1940/41,³¹² in Schweden kam er mit

³⁰⁶ Vgl. Sieg im Westen. Der Kriegsfilmbereich des Heeres, 2, in: BArch, RWD 9/36.

³⁰⁷ Vgl. Kurt Hesse an Erich Welter 20.3.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/11.

³⁰⁸ Neun Schmalkopien: Washington, Rio, Santiago, Buenos Aires, Rom, Belgrad, Sofia, Stockholm und Madrid; 21 Normaltonkopien: Bern, Rom, Athen, Ankara, Teheran, Belgrad, Budapest, Bukarest, Pressburg, Sofia, Moskau, Helsinki, Stockholm (3), Madrid, Tokio (3), Lissabon und Bern; Vgl. Abschließender Bericht über den Einsatz des Filmes „Der Sieg im Westen“ vom Generalstab des Heeres, Attachéabteilung 1.7.1941, in: BArch, RW 4/291.

³⁰⁹ Vgl. Abschließender Bericht über den Einsatz des Filmes „Der Sieg im Westen“ vom Generalstab des Heeres, Attachéabteilung 1.7.1941, in: BArch, RW 4/291.

³¹⁰ Vgl. ebd.

³¹¹ Vgl. Generalstab des Heeres an alle deutschen Militärattachés 18.7.1941, in: BArch, RW 4/291.

³¹² Vgl. Eirini Sifaki, Cinema Goes to War. The German Film Policy in Greece During the Occupation, 1941–44, in: Roel Vande Winkel/David Welch (Hgg.), *Cinema and the swastika. The international expansion of Third Reich cinema*, Basingstoke/New York 2007, 148–158, 153.

kleineren Zensuren in die Kinos,³¹³ die Schweiz verbot ihn dagegen ganz.³¹⁴ Weitere Verbreitung fand der Film in Schulen, vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unterzeichnet, bekam der Film – trotz der ursprünglich negativen Einstellung – die Genehmigung, im Unterricht verwandt zu werden, außer in den untersten vier Volksschulklassen. Für Lehrer gab es ein Vorbereitungsheft mit Karten und einer genauen Zusammenfassung zum Film und Ratschlägen für die Verwendung im Unterricht.³¹⁵

Welche Rolle spielte Welter im Zusammenhang mit dem „Sieg im Westen“? Für Welters journalistischer Prägung war ein einziger Artikel in der Begleitbroschüre regelrecht wenig. In zwei Entlastungsschreiben nach dem Krieg stellten Werner Fiedler und Hermann Perkes Welters Rolle dar: Zunächst habe sich Welter bei Beginn des Westfeldzuges am 10. Mai 1940 folgendermaßen geäußert: „Der Wahnsinn hat begonnen. Zum zweiten Male müssen jetzt die Belgier und auch die Holländer einen Ueberfall über sich ergehen lassen, diese armen Menschen“³¹⁶. Wenige Monate später fieberte er regelrecht auf eine Invasion in England hin.³¹⁷ Bei seiner Tätigkeit in der Propagandaabteilung habe sich Welter auf untergeordnete Arbeiten beschränkt.³¹⁸ Zu seinen Aufgaben zählten ein täglicher Vortrag über die Presseübersicht vor dem Leiter der Pressegruppe und „statistische Kleinarbeiten“³¹⁹. Außerdem fiel ihm die Pflicht zu, die Dreharbeiten beim Film schnell voranzubringen. Gegenüber Perkes begründete Welter seine Tätigkeit dabei mit einem grundsätzlichen Interesse an der Fertigung des Filmes durch seinen journalistischen Beruf. Inhaltlich zeige der Film nur sinnlose Verwüstung und die furchtbare Not der Menschen.³²⁰ Die Aussagen Werner Fiedlers in seinem Entlastungsschreiben für Welter verfolgten einen ähnlichen Grundtenor, Welter habe im „Sieg im Westen“ eine aufgeblähte Wochenschau gesehen, die die historischen Tatsachen verfälsche.³²¹ Bei Perkes hieß es weiter, Welter sei

³¹³ Vgl. Rochelle Wright, *Swedish Film and Germany, 1933–45*, in: Roel Vande Winkel/David Welch (Hgg.), *Cinema and the swastika. The international expansion of Third Reich cinema*, Basingstoke/New York 2007, 265–275, 268.

³¹⁴ Vgl. Gianni Haver, *Film Propaganda and the Balance between Neutrality and Alignment. Nazi Films in Switzerland, 1933–45*, in: Roel Vande Winkel/David Welch (Hgg.), *Cinema and the swastika. The international expansion of Third Reich cinema*, Basingstoke/New York 2007, 276–287, 281.

³¹⁵ Vgl. Walther Günther, *Sieg im Westen*, (Staatspolitische Filme Heft 12), Berlin 1941.

³¹⁶ Entlastungsschreiben Hermann Perkes 12.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

³¹⁷ Vgl. Erich Welter an Oberstleutnant Kurt Hesse 16.8.1940, in: BArch NL Welter, N 1314/529.

³¹⁸ Zur Propagandaabteilung in der Wehrmacht, vgl. Frank Vossler, *Propaganda in die eigene Truppe. Die Truppenbetreuung in der Wehrmacht 1939–1945*, (Krieg in der Geschichte 21), Paderborn, München 2005, 98–130.

³¹⁹ Entlastungsschreiben Hermann Perkes 12.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

³²⁰ Vgl. ebd.

³²¹ Vgl. Entlastungsschreiben Werner Fiedler 10.4.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

erst zum Film hinzugezogen worden, als es unklar schien, ob er rechtzeitig beendet werde. Dieser erklärte in seinem Entlastungsschreiben, Welter habe sich gegen seine Verwendung beim Film gewehrt, da er zur *FZ* zurückkehren wolle.³²² Diese Behauptung war für Welters Entlastung sicherlich günstig, jedoch entsprach sie nicht den Tatsachen. Mehrfach betonte Welter, vor allem gegenüber seinem Vorgesetzten Hesse, dass er noch nicht seine Bestimmung im zivilen Leben sehe, sondern unbedingt länger in der Propagandaabteilung seinen Dienst ausführen wolle.³²³ Der Einfluss Welters auf den Inhalt oder die Ausführung des Films dürfte tatsächlich marginal gewesen sein, bisher hatte Welter an keinem filmischen Projekt mitgearbeitet, welches ihm irgendwelche Qualifikationen bescheinigt hätte. Auf der anderen Seite erscheint es dagegen unwahrscheinlich, dass er den Inhalt von „Sieg im Westen“ so stark kritisiert hätte. In zeitgenössischen Äußerungen gegenüber seinen Vorgesetzten und gegenüber seinen Kameraden findet sich in jedem Fall keinerlei Beleg dafür, was weder die eine, noch die andere Seite bestätige. Seine Einstellung bleibt undurchsichtig. Eins ist sicher: Frühzeitig zurück ins zivile Leben zur *FZ* wollte er nicht.

Fast dreißig Jahre nach der Veröffentlichung holte Welter der Film wieder ein. In einer Serie beschäftigte sich die Zeitung *Die Welt* mit der Propagandatruppe der Wehrmacht. In einer Folge, „Von September bis Mai: Der große Bluff am Westwall“³²⁴ von Manfred R. Beer am 4. Mai 1970 publiziert, erwähnte dieser den Film „Sieg im Westen“ ganz am Ende. Der Film sei im Inland, in den besetzten Gebieten und ebenfalls weltweit gezeigt worden, für diesen verantwortlich sei „der PK-Mann Erich Welter“³²⁵, in Klammern mit dem Vermerk seiner Herausgeberschaft für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Eine Untersuchung der Artikelserie in der *Welt* ergab ein klares Bild: In der Bundesrepublik bekannte und etablierte Männer sollten in ihrer Tätigkeit bei der Propagandakompanie dargestellt werden, die Platzierung und Kontextualisierung der Namen geschah sehr bewusst.³²⁶ Direkt im Mai erhielt Welter von einer englischen Firma eine Anfrage, ob er wisse, wer die Filmrechte für Großbritannien besäße. Zunächst distanzierte sich Welter gegenüber dem Anfragenden von dem Film, bemühte sich deshalb trotzdem um die Ermittlung dieser Rechtsfrage.³²⁷ Weitere Nachfragen oder gar Konsequenzen ergaben sich aus der Veröffentlichung her-

³²² Vgl. Ergänzung zum Entlastungsschreiben Hermann Perkes 19.2.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

³²³ Vgl. Erich Welter an Oberstleutnant Kurt Hesse 16.8.1940, in: BArch NL Welter, N 1314/529; Vgl. Erich Welter an Major Hans Oelze 8.9.1940, in: BArch NL Welter, N 1314/529.

³²⁴ Manfred R. Beer, Von September bis Mai. Der große Bluff am Westwall, *Die Welt* 4.5.1970.

³²⁵ Ebd.

³²⁶ Vgl. Uziel, Propaganda, 377.

³²⁷ Vgl. BArch NL Welter, N 1314/364.

aus nicht. Aus rein filmanalytischer Perspektive heraus befasste sich beispielsweise Siegfried Kracauer in „Von Caligari zu Hitler. Eine psychologische Geschichte des deutschen Films“ bereits 1947 mit „Sieg im Westen“, seine Beobachtungen bezogen sich einzig auf inhaltliche Aspekte, die Verantwortlichen fanden keine Erwähnung.³²⁸

3.5 Außerplanmäßiger Professor

Die parallele Tätigkeit Welters als Privatdozent an der Frankfurter Universität ab dem Sommersemester 1932 prägte der mehrfache Antrag auf Urlaubssemester aus verschiedenen Gründen. Das Sommer- und Wintersemester 1933/34 verbrachte Welter in Berlin bei der *Vossischen Zeitung*, seinen ursprünglicher Plan, einmal wöchentlich nach Frankfurt zu fahren, um sein Colloquium zu halten, konnte er auf Grund der Arbeitsbelastung nicht einhalten.³²⁹ Für das Wintersemester 1934/35 beantragte Welter wieder eine Beurlaubung, er plane für die nächsten Jahre eine Studie über das Verhältnis zwischen „abendländischer und morgenländischer, speziell asiatischer Wirtschaft“³³⁰ auszuarbeiten. Hierfür müsse er einige Länder besuchen, um jeweils Untersuchungen vor Ort anzustellen, direkt für das kommende Jahr böte sich ihm die Möglichkeit eines Auslandsaufenthalts.³³¹ Der Auslandsaufenthalt führte Welter nicht weit von Deutschland weg. Er befand sich bis ins Frühjahr 1935 auf dem Korrespondentenposten für die *Frankfurter Zeitung* in Paris, nach seinem kurzen Aufenthalt zuvor in der Schweiz. Die groß angelegte Studie kam niemals zu einem Abschluss, wofür Welters Berufung als stellvertretender Hauptschriftleiter ein Grund gewesen sein dürfte. Gerade in den asiatischen Raum reiste Welter erst Jahrzehnte später einmal.

Im Sommer 1935 hielt Welter wieder eine reguläre Vorlesung. Er konnte nur zu Beginn des Semesters nicht an einer Fakultätssitzung teilnehmen, da er nach Polen reisen musste.³³² Für die nächsten drei Jahre folgten keine weiteren Gesuche. Erst im April 1938 beantragte Welter erneut ein Urlaubssemester für das bevorstehende Sommersemester, ihm böte sich die Möglichkeit, seine Studien

³²⁸ Vgl. Siegfried Kracauer, *Von Caligari zu Hitler. Eine psychologische Geschichte des deutschen Films*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 1979, v. a. 322–392, Originalausgabe Siegfried Kracauer, *From Caligari to Hitler. A psychological history of the German film*, 5. Aufl., Princeton 1974.

³²⁹ Vgl. Briefe vom April und Oktober/Dezember 1933, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

³³⁰ Erich Welter an den Dekan 26.10.1934, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

³³¹ Vgl. ebd.

³³² Vgl. Erich Welter an die Fakultät 18.5.1935, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

im Ausland fortzusetzen, weshalb er nach England reise.³³³ Der Aufenthalt in England lässt sich durch keinerlei Funde belegen, weshalb hier erneut die Durchführung infrage gestellt werden muss. Im Wintersemester 1938/39 lehrte Welter wieder regulär, jedoch unterbrach seine vorgetäuschte Herzerkrankung seine Veranstaltung ab dem 22. November 1938. Ende Dezember vermeldete Welter, dass er frühestens im Februar wieder zurückkomme, weshalb die Fakultät sein Colloquium streichen müsse.³³⁴

Eine Veränderung an den Hochschulen brachte die Reichshabilitationsordnung von 1939. Im Zuge dieser Verordnung mussten Privatdozenten eine neue Betitelung erhalten, entweder als Dozent neuer Ordnung oder als außerplanmäßiger Professor.³³⁵ Im Falle Welters befürworteten die Lehrstuhlinhaber eine Ernennung zum Dozenten neuer Ordnung.³³⁶ Praktisch änderte sich nichts für Welter, doch diese Umbenennung war notwendig, damit er überhaupt weiter lesen durfte. In den Akten des NS-Dozentenbundes an der Frankfurter Universität findet sich ein Urteil über Welter von 1934 nach welchem es sehr erstaunlich erscheint, dass Welter überhaupt so lange lehren durfte. Die Beschreibung seiner Eignung fiel zurückhaltend aus. Selbst die „jüdischen Professoren“³³⁷ hätten nur eine mäßige wissenschaftliche Begabung in der Habilitation gesehen. Diese habe Welter einzig angestrebt, um bei der *Vossischen Zeitung* die Chefredaktion von Georg Bernhard zu übernehmen. Zwar erhielt Welter die Chefredaktion als Nachfolger von Bernhard, aber erst drei Jahre nach dessen Weggang von der *Vossischen Zeitung*, die Stelle blieb in der Zwischenzeit unbesetzt. Es darf tatsächlich bezweifelt werden, dass Welter den Plan verfolgte, Bernhard zu beerben. Viel ausschlaggebender und für seine Karriere ungünstig erscheint der Vermerk, dass er „[u]ngeeignet als Erzieher der nationalsozialistischen Jugend“³³⁸ erschiene. Einzig eine handschriftliche Notiz am Ende der Beurteilung liefert eine Erklärung für die andauernde Lehrtätigkeit: Welter läse „ausgezeichnet über Arbeitslosigkeitsfragen“³³⁹. Welters Ernennung zum Dozenten nach der neuen Ordnung bestätigte das Vertrauen, das die Fakultät ihm seit Jahren entgegenbrachte, trotz seiner verhältnismäßig häufigen Ausfälle.³⁴⁰

³³³ Vgl. August Skalweit an die Fakultät 4.4.1938, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

³³⁴ Vgl. Erich Welter an Emil Wehrle 22.12.1938, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

³³⁵ Vgl. Rundschreiben 6.5.1939, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

³³⁶ Vgl. Brief von Emil Wehrle 27.6.1939, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

³³⁷ Vgl. Volkswirtschaftler, angezweifelt 5.3.34, in: UAF NS-Dozentenbund, Abt. 10, Bl. 314.

³³⁸ Vgl. ebd.

³³⁹ Vgl. ebd.

³⁴⁰ Vgl. Ernennung zum 4.11.1939, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

Aufgrund der Reichshabilitationsordnung versuchte Welter ab 1940³⁴¹ außerplanmäßiger Professor zu werden, um seine Lehrerlaubnis nicht zu verlieren. In seinen Unterlagen zur Entnazifizierung begründete Welter das Streben danach, mit der Festlegung einer zehnjährigen Frist ab dem Zeitpunkt der Erteilung der *venia legendi*.³⁴² In keiner der vorliegenden Fassungen der Reichshabilitationsordnung lässt sich diese Frist finden, einzig eine Grenze nach unten wird genannt: Frühestens nach sechs Jahren sollte ein habilitierter Dozent zum außerplanmäßigen Professor werden.³⁴³ Möglicherweise hatte die Frankfurter Universität eine entsprechende interne Regelung geschaffen oder Welter benannte die Frist, um sich selbst zu entlasten. In einem späteren Lebenslauf schrieb Welter von bereits länger währenden Versuchen der Ernennung, die an seiner Tätigkeit für die *FZ* scheiterten.³⁴⁴

Wilhelm Gerloff, sein ehemaliger Betreuer der Habilitation, verfasste im Mai 1940 ein Gutachten zur Tätigkeit Welters. Dabei lobte er besonders dessen Anziehungskraft in den Vorlesungen, ebenso wie seine journalistische Tätigkeit und die damit verbundenen Reisen. Die Reisen führten Welter zunächst in die Schweiz und zu seinem längeren Aufenthalt in Frankreich 1934/35. Anschließend folgten gut einwöchige Besuche in Belgien und der Schweiz 1937, den deutschen Nordseehäfen 1938 und dem Ruhrgebiet 1939. Ein Aufenthalt in England, wie Welter ihn für seine Beurlaubung für das Sommersemester 1938 angegeben hatte, fand keine Erwähnung. Nach seiner vorgetäuschten Erkrankung bereiste Welter 1939 Ungarn, Rumänien, die Türkei, Bulgarien und Jugoslawien.³⁴⁵ In seinem Fragebogen zur Entnazifizierung gab Welter zusätzlich an, die Ukraine, Litauen, Lettland und Estland 1943 in gut einwöchigen Reisen zum Studium der Wirtschaftslage besucht zu haben.³⁴⁶

Der Dozentenbund erteilte im September die Bestätigung, dass keine politischen Bedenken vorlägen.³⁴⁷ Offensichtlich hatte sich Welters Lehre entweder

³⁴¹ Vgl. Sammlung von Unterlagen 15.5.1940, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

³⁴² Vgl. Angaben über das politische Vorleben von Dr. Erich Welter o. D., in: BArch NL Welter, N 1314/531.

³⁴³ Vgl. Gerhard Kasper, *Die deutsche Hochschulverwaltung. Sammlung der das Hochschulwesen betreffenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse*, Berlin 1943; o. A., Neufassung der Reichs-Habilitations-Ordnung, *Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichtsverwaltung der Länder* (1939), 126–135.

³⁴⁴ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 21.

³⁴⁵ Vgl. Gutachten Wilhelm Gerloff 15.5.1940, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154; Laut Aussage Welters habe er in der Türkei seine emigrierten Kollegen Wilhelm Röpke, Alexander Rüstow und Fritz Neumark besucht. Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 20.

³⁴⁶ Vgl. Fragebogen zur Entnazifizierung 10.10.1945, in: BArch NL Welter, N 1314/531.

³⁴⁷ Vgl. Guthmann, Dozentschaftsleiter an den Dekan 5.9.1940, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

im Laufe der Zeit angepasst oder er hatte Glück in den Beurteilungen. Eine Vermutung, weshalb der Dozentenbund seine Zustimmung erteilte, könnte die persönliche Bekanntschaft zu Reinhold Henzler, Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und gleichzeitig Stellvertreter des Dozentenbundesführers und Leiter der Dozentschaft sein,³⁴⁸ doch muss dies absolut im Bereich der Spekulation verbleiben. Der Antrag auf Ernennung zum außerplanmäßigen Professor erging am 10. September 1940,³⁴⁹ zunächst ohne Reaktion darauf. Die Fakultät wandte sich in einem Erinnerungsschreiben im April 1941 an die zuständige Stelle.³⁵⁰ Das Antwortschreiben ergab nur, dass der Antrag bearbeitet werde, es aber noch keine Entscheidung gebe.³⁵¹ Am 8. Mai 1941 folgte schließlich eine Absage mit der Begründung, dass die vielen kleinen Schriften von Welter nicht ausreichten, um seine Fähigkeit unter Beweis zu stellen einen Lehrstuhl zu leiten. Obwohl das Ministerium Welters Tätigkeit als Hauptschriftleiter und seinen Heeresdienst anerkannte, forderten sie eine weitere Monographie in entsprechendem Umfang, die seine Befähigung erkennen ließe.³⁵² Für die Erstellung dieser wissenschaftlichen Arbeit benötigte Welter fast zwei weitere Jahre. Resultat war das Buch „Der Weg der deutschen Industrie“³⁵³, welches im Januar 1943 im Societäts-Verlag erschien.

Der Dekan der Wirtschaftlichen und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Reinhold Henzler, stellte am 13. Januar 1943 erneut den Antrag zur Ernennung von Welter als außerplanmäßiger Professor unter Bezug auf das vorherige Verfahren ab dem 10. September 1940. Ergänzend zu den bisherigen Ausführungen erwähnte Henzler Welters Einsatz im Zweiten Weltkrieg, der mit seiner Beförderung zum Hauptmann der Pioniere und der Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes seinen Höhepunkt fand.³⁵⁴ Zehn Monate später ergänzte Henzler den Antrag vom Januar mit der Erwähnung von Welters Verpflichtung zum *Völkischen Beobachter* und erinnerte gleichzeitig damit an das laufende Verfahren.³⁵⁵ Schließ-

³⁴⁸ Vgl. Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main, *Personal- und Vorlesungsverzeichnis für das 2. Trimester 1940*, Frankfurt am Main 1940, 3.

³⁴⁹ Vgl. Antrag auf Ernennung zum außerplanmäßigen Professor 10.9.1940, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

³⁵⁰ Vgl. Erinnerung an den Antrag, 15.4.1941, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

³⁵¹ Vgl. Antwort zum Antrag 30.4.1941, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

³⁵² Vgl. Reichsministerium an die Fakultät 8.5. 1941, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

³⁵³ Welter, Weg.

³⁵⁴ Vgl. Ergänzung zum Antrag 13.1.1943, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

³⁵⁵ Vgl. Brief von Reinhold Henzler 25.10.1943, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

lich überzeugten alle diese Argumente und die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor trat am 25. Januar 1944 durch das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Kraft.³⁵⁶ Während des ganzen Vorgangs konnte Welter seine Tätigkeit in der Lehre fortsetzen, obwohl die neun Jahre, die die Reichshabilitationsordnung von 1939 festgelegt hatte, längst verstrichen waren. Die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor brachte Welter außer seiner offiziellen Fortsetzung der Lehrbefugnisse keinerlei Vorteile, weder erhielt Welter eine höhere Besoldung, noch stand ihm ein Lehrstuhl zu.³⁵⁷

In seinen Entnazifizierungsunterlagen gab Welter an, dass er die lange Verzögerung des Falles in seiner Tätigkeit für die *FZ* und seiner Nicht-Parteizugehörigkeit sah. Der Dekan seiner Fakultät habe sich jahrelang für ihn eingesetzt und verschiedene Gutachten bestätigten seine fachliche Eignung.³⁵⁸ Von außen betrachtet erschien Welters Ernennung zum Professor während der Herrschaft der Nationalsozialisten durchaus belastend, doch die geschilderten Hintergründe zeigen die genauen und plausiblen Umstände.

3.6 „Der Weg der deutschen Industrie“

Um seine wissenschaftliche Befähigung unter Beweis zu stellen, verfasste Welter die Monographie „Der Weg der deutschen Industrie“³⁵⁹. Die Grundlage stellen Artikel aus der *FZ* dar, die er zusammensetzte und ergänzte. Ohne dieses Hintergrundwissen erscheint das Buch wie aus einem Guss, womit Welter die Verknüpfung der einzelnen Artikel durchaus stimmig gelang. Auf sprachlicher Ebene lässt sich jedoch die Herkunft der Materialien nachvollziehen. Generell erfuhren Welters wissenschaftliche Schriften in Bezug auf seinen Stil wiederholt Kritik, er war durchweg mehr Journalist und damit weniger Fachwissenschaftler.³⁶⁰

Inhaltlich behandelte er in fünf großen Kapiteln und einem Nachwort den Stand der deutschen Industrie im Zweiten Weltkrieg. Durch persönliche Beobachtungen kritisierte und lobte er unterschiedliche Verfahren, um daraus dann

³⁵⁶ Vgl. Ernennung zum außerplanmäßigen Professor 25.1.1944, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

³⁵⁷ Vgl. Angaben über das politische Vorleben von Dr. Erich Welter, in: BArch NL Welter, N 1314/531.

³⁵⁸ Vgl. ebd.

³⁵⁹ Vgl. Welter, Weg; Eine Übersetzung ins Tschechische von Antoř Finger macht dies zum zweiten Buch Welters, welches in einer anderen Sprache erschien, vgl. Erich Welter, *Cesta německého průmyslu*, Praha 1944. Zuvor war sein Jahresrückblick 1931 in Französisch veröffentlicht worden, vgl. Erich Welter, *Le krach de l'Allemagne. La revue économique de la Frankfurter Zeitung pour 1931*, Paris 1932.

³⁶⁰ Vgl. Gutachten über die Habilitation, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

Erkenntnisse für eine künftige Friedenswirtschaft abzuleiten. Von einer freien, sozialen Marktwirtschaft war hier nie die Rede, viel stärker sollte der Staat als Ordnungsmacht in das Geschehen eingreifen. Außerdem ging Welter davon aus, dass eine Nachkriegsordnung in „Europäische[n] Perspektiven“³⁶¹, so der Titel des Nachworts, gedacht werden müsse. Im gesamten Buch fiel häufig der Begriff Europa, nie der Terminus Großdeutschland oder Ähnliches. Die Vorherrschaft Deutschlands in einer solchen Ordnung sei eine Selbstverständlichkeit.³⁶²

Eine Besprechung des Buches sollte in der *FZ* erscheinen, wozu Benno Reifenberg eine Anfrage an Theodor Heuss stellte.³⁶³ In Bezug auf die Besprechung von Welters Buch, bekundete Heuss zwar Interesse, da er selbst im Ersten Weltkrieg eine Auseinandersetzung über die Industriepolitik geschrieben habe, wodurch er Vergleiche ziehen könne. Er stellte jedoch die Frage, ob Otto Suhr nicht eine bessere Wahl für die Rezension sei. Hinzu komme das Verbot für Heuss, politische Artikel zu verfassen, weshalb für ihn nur eine historische Auseinandersetzung in Frage komme. Eine Entscheidung behielt er sich bis nach der Lektüre vor, die ihn wohl überzeugte.³⁶⁴ Im Januar 1943 schickte Heuss einen Durschlag an Welter. Diesem wäre es am liebsten gewesen, wenn das Buch überhaupt keine Erwähnung gefunden hätte, vor allem sah er solche Besprechungen unter Kollegen als schwierig an.³⁶⁵ Insgesamt zeigte er sich trotzdem zufrieden mit dem Resultat, welches ihm neue Anregungen für weitere Forschungen gegeben habe.³⁶⁶

Ein Blick auf die Rezensionen in Fachorganen bietet ein eher kritisches Bild auf die Publikation, in denen trotzdem der Grundtenor durchklang, wie empfehlenswert und hilfreich sie sei, obwohl immer wieder andere Kritikpunkte differenzierte Meinungen beförderten. Durchweg positiv beschrieb Otto Haussleiter in der *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* die Zusammenstellung und Ergänzung von Aufsätzen, die zum Großteil zuvor in der *FZ* und der *Wirtschaftskurve* erschienen seien. Dabei behandle Welter die Grundzüge

³⁶¹ Welter, Weg, 193.

³⁶² Vgl. ebd.

³⁶³ Vgl. Theodor Heuss an Benno Reifenberg o. D., in: BArch NL Heuss, N 1221/397.

³⁶⁴ Vgl. ebd.

³⁶⁵ In der *F.A.Z.* sind Rezensionen zu Büchern aus dem eigenen Haus verpönt, die gängige Praxis sind meist Hinweise auf Neuerscheinungen oder Vorabdrucke einzelner Kapitel. Bei der Durchsicht der *FZ* konnte die Rezension nicht gefunden werden. Unter seinem Pseudonym erschienen bis zur Einstellung der Zeitung nur zwei andere Rezensionen im Literaturblatt.

³⁶⁶ Vgl. Erich Welter an Theodor Heuss 2.2.1943, in: BArch NL Heuss, N 1221/397.

der Entwicklung der Industrie in „politischer, organisatorischer, fabrikatorischer, räumlicher und sozialer Hinsicht“³⁶⁷. Besonders zu betonen sei die unmittelbare Nähe zu den Beteiligten und die Darstellung als Miterlebender an der Geschichte.³⁶⁸

Wesentlich kritischer äußerte sich dagegen Karl C. Thalheim³⁶⁹. Ebenfalls als positiven Aspekt benannte er die unmittelbare Nähe zur Praxis durch Befragungen von Unternehmern und Arbeitern, ebenso wie die Vielzahl an Beispielen bis in die Gegenwart hinein. Insgesamt sah er die aufgeführten Punkte als Wunschenken an, welches momentan zwar der Kriegspraxis entsprechen möge, jedoch keineswegs so ohne weiteres zu übertragen sei. Als Beispiel hierfür nannte er die Dezentralisierung der industriellen Betriebe oder das Thema des Lohnproblems. Für ihn sei das Ziel einer Wissenschaft, solche Diskrepanzen aufzudecken, wenn sie ihren „völkischen Auftrag als ‚politische Wissenschaft‘ richtig erfüllen“³⁷⁰ möchte. Die angesprochenen Kritikpunkte könne Welter in einer bald zu erwartenden Neuauflage berichtigen, was den Wert des jetzt schon wichtigen Werkes für eine Gesamtdarstellung steigern werde.³⁷¹

In *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche* äußert sich Paul Berkenkopf³⁷² am kritischsten. Er zeigte

³⁶⁷ Otto Haussleiter, Rezension zu: Der Weg der deutschen Industrie von Erich Welter, *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* (1944), 98–100, 98.

³⁶⁸ Ebd., 100.

³⁶⁹ Karl C. Thalheim hatte zu diesem Zeitpunkt einen Lehrstuhl für Wirtschaftslehre an der Handelshochschule Leipzig inne, wo er zuvor studierte, promovierte und habilitierte und das dortige Weltwirtschaftsinstitut leitete. Trotz seiner Mitgliedschaft in der NSDAP und problematischen Veröffentlichungen, wurde der 1900 in Reval/Estland Geborene rehabilitiert. Ab 1949 in Berlin tätig – zunächst bei der Berliner Zentralbank, kurz darauf bei der Industrie- und Handelskammer – konnte er zwei Jahre später den Lehrstuhl der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung des Osteuropa-Instituts an der Freien Universität Berlin übernehmen. Sein besonderes Engagement galt der Forschung zur Wiedervereinigung und deren Vorbereitung. In diesem Sinne entwickelte er sich im Laufe der Jahrzehnte zum Nestor der deutschen Ostforschung. Erich Welter begegnete er direkt wieder im Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands. Den Geburtstagsartikel zu Thalheims 60. verfasste Welter höchstpersönlich, eines der seltenen Male, an denen „EW“ noch auf den Seiten der *F.A.Z.* erschien. Vgl. EW = Erich Welter, Karl C. Thalheim, *F.A.Z.* 25.5.1960, 17; Gz. = Hans Herbert Götz, Karl Thalheim 90 Jahre, *F.A.Z.* 26.5.1990, 16; Gz. = Hans Herbert Götz, Professor Karl Thalheim, *F.A.Z.* 4.6.1993, 22.

³⁷⁰ Karl C. Thalheim, Rezension zu: Der Weg der deutschen Industrie von Erich Welter, *Zeitschrift für Nationalökonomie* (1944), 616–618, 618.

³⁷¹ Vgl. ebd.

³⁷² Paul Berkenkopf wurde 1891 in Vlotho a. d. Weser geboren, nach seinem Erststudium Philosophie mit dem Abschluss der Promotion zum Dr. phil., studierte er nach einigen Jahren Schuldienst ab 1921 Volkswirtschaftslehre, ebenfalls gefolgt von einer Promotion. Direkt im Anschluss habilitierte er sich innerhalb von vier Jahren und begann seine Lehrtätigkeit in Hamburg. Ab 1934 war er in Königsberg tätig, bemühte sich jedoch um eine Versetzung in

an zwei konkreten Beispielen, inwiefern das Werk von Welter als zu idealistisch zu sehen sei. Besonders bemerkenswert war hier die Kritik an Welters Sicht auf die Staatslenkung, die auch für Friedenszeiten bestehen bleiben sollte. Für Berkenkopf müsste sich diese erst gegenüber einer freien Marktwirtschaft als wirklich vorteilhaft erweisen.³⁷³ So zusammengefasst diese Aussage zu lesen, lässt danach fragen, wann Welter seine Überzeugung für eine freie Marktwirtschaft wiedergewonnen hat. In Welters Buch zeige der Blick auf die europäischen Perspektiven im Nachwort eine sehr optimistische Einstellung in Bezug auf eine gemeinsame Großraumwirtschaft, wozu noch nicht alle Länder bereit sein dürften. Insgesamt kam Berkenkopf jedoch zu dem Schluss, dass das Buch eine Bereicherung auf dem Markt zur industriepolitischen Literatur darstelle und die Fülle an aufgeworfenen Problemen führe auch bei Nichtübereinstimmung zur Anregung, um weiter darüber nachzudenken.³⁷⁴

3.7 Die Reichsstelle für Raumordnung

Das nicht mehr vermeidbare Aus der *Frankfurter Zeitung* stellte die Mitarbeiter vor die Entscheidung, ihren Verpflichtungen bei Zeitungen nachzugehen, die direkt durch die Nationalsozialisten geführt wurden oder eine stichhaltige Argumentation zu finden, solchen zu entgehen. Ein Teil des Mitarbeiterstabs musste für *Das Reich* oder den *Völkischen Beobachter* schreiben. Erich Welter war dem *Völkischen Beobachter* zugeteilt, doch erschien dort kein Artikel aus seiner Feder. Sein Aufgabenfeld sollte industriepolitische Leitartikel und Industriereportagen umfassen.³⁷⁵ Eine Möglichkeit, diesem zu entgehen, bot die Reichsstelle für Raumordnung. Die Reichsstelle wandte sich, wenige Tage nach Schließung

den Westen. Obwohl er seit 1933 Parteimitglied war und versicherte, zuvor nationalsozialistisch gewählt zu haben, zweifelten dies seine Kollegen an, sie hielten ihn vielmehr für einen Zentrumswähler. Diese Beurteilung verhinderte zunächst seine Versetzung nach Münster. Vgl. Lieselotte Staveling, *Juristen in Münster. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster/Westf.* (Beiträge zur Geschichte der Soziologie Bd. 10), Münster 1999, 249 f., Fn. 267 u. 269; Walter Hamm, Paul Berkenkopf, *F.A.Z.* 16.9.1961, 7.

³⁷³ Vgl. Paul Berkenkopf, Rezension zu: Der Weg der deutschen Industrie von Erich Welter, *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich* (1943), 110–111, 110.

³⁷⁴ Vgl. ebd.

³⁷⁵ Vgl. Vermerk zum Forschungsauftrag Erich Welters 8.9.1943, in: BArch Reichsstelle für Raumordnung, R 113/1160.

der *FZ*, durch Diplomvolkswirt Walter Puttkammer an Welter mit einer Anfrage.³⁷⁶ Im Anschluss fanden Besprechungen mit Welter zu einem Forschungsauftrag statt, der zum einen die Erstellung einer kleinen Schrift für die Industrie zum Thema Raumordnung umfassen sollte, zum anderen wollte Welter der Frage nach „Konzernpolitik und Raumordnung“³⁷⁷ nachgehen. Bei letzterer Frage bot Welters Kontakt zu Firmen der Metallverarbeitung und chemischen Konzernen die Möglichkeit der vertieften Untersuchung, ob ein Betrieb mit einer Konzentration der Produktionsstätten oder mit einer Streuung dieser effektiver arbeiten könnte. In dem Zusammenhang wollte Welter die Leiter der Betriebe in Bezug auf die Raumordnung aufklären.³⁷⁸

Die Reichsstelle für Raumordnung, geleitet als Oberste Reichsbehörde durch Hanns Kerrl,³⁷⁹ entstand 1935 durch einen Führererlass, wobei Hitler seine Zustimmung zunächst nur unter Vorbehalt gab, mit der Auflage zu evaluieren, ob sich die Reichsstelle bewährte. Rein praktisch hatte die Reichsstelle ein Einspruchsrecht bei einer nicht zweckmäßigen Beanspruchung des Landes durch eine öffentliche Stelle. Außerdem stellten sie Raumordnungspläne auf, für eine Verteilung des zur Verfügung stehenden Raumes.³⁸⁰ Erst im Krieg weitete sich die Kompetenz der Reichsstelle aus, durch den Einbezug ihrer Tätigkeit in militärische Planungen. Konkret wandte sich die Reichsstelle an Betriebe und erfasste deren Einsatz für den Krieg.³⁸¹ Mit Fortschreiten des Krieges musste die Tätigkeit der Behörde zusehends eingestellt werden, um die zur Verfügung stehenden Kräfte für den Kriegsdienst freizustellen. Bis Ende 1944 folgten immer weitere Stilllegungen von Referaten und der einzelnen Planungsgemeinschaften in den Ländern, wobei die Aufgaben an die Planungsbehörden abgegeben wurden.³⁸²

Anfang Oktober 1943, etwas über einen Monat nach Einstellung der *FZ*, erhielt Welter den Bescheid, dass der verantwortliche Staatssekretär Hermann Muhs, Stellvertreter von Kerrl bei der Raumordnungsstelle, dem Forschungsauftrag zugestimmt habe. Das Thema der Konzernpolitik im Zusammenhang mit der Raumordnung konnte bearbeitet werden. Stärker berücksichtigen sollte Wel-

³⁷⁶ Vgl. Walter Puttkammer an Erich Welter 2.9.1943, in: BArch Reichsstelle für Raumordnung, R 113/1160.

³⁷⁷ Vermerk zum Forschungsauftrag Erich Welters 8.9.1943, in: BArch Reichsstelle für Raumordnung, R 113/1160.

³⁷⁸ Vgl. ebd.

³⁷⁹ Zum Leben Hanns Kerrls, vgl. Hansjörg Buss, Das Reichskirchenministerium unter Hanns Kerrl und Hermann Muhs, in: Manfred Gailus (Hg.), *Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen. 1933–1945*, Göttingen 2015, 140–170, 144–148.

³⁸⁰ Vgl. Marcel Herzberg, *Raumordnung im nationalsozialistischen Deutschland*, (Dortmunder Materialien zur Raumplanung 25), Dortmund 1997, 44 f.

³⁸¹ Vgl. ebd., 103 f.

³⁸² Vgl. ebd., 105.

ter dabei, welche Faktoren für die Standortbestimmung der Betriebe verantwortlich seien und eine Beratung durchführen in Bezug auf eine Dezentralisierung der Standorte. Sollte die Bearbeitung der Forschungsfrage in Form eines Gutachtens zur Zufriedenheit der Reichsstelle für Raumordnung ausfallen, werde die Erarbeitung einer Broschüre für die Öffentlichkeit folgen.³⁸³

Ende Oktober teilte Welter die Aufforderung einer weiteren staatlichen Behörde mit: Präsident Hans Kehrl wünsche Welters freie Mitarbeit in seinem neu geschaffenen Planungsamt. Dies böte Welter die Möglichkeit, die Raumordnung dort von Beginn an stärker zu vertreten.³⁸⁴ Bei einer Besprechung mit Puttkammer und zwei weiteren Mitarbeitern nahm Welter den zusätzlichen Forschungsauftrag, der nun eine Broschüre mit drei bis vier Druckbögen und die Untersuchung von großdeutschen Konzernen umfasste, an. Ausgesuchte Fabrikstätten waren dabei die I.G. Farben, die Metallgesellschaft, Siemens, die Vereinigten Stahlwerke und die Hermann-Göring-Werke, die Welter bereits im Oktober vor dem Auftrag besucht hatte. Zunächst wurde eine Pauschale von 5 000 RM gewährt, außerdem erhielt Welter einen Ausweis, der ihm für seine Tätigkeit die nötigen Zugänge verschaffen sollte. Am 18. November 1943 widersprach Welter der Vereinbarung, da er nicht parallel an der Schrift und an dem Gutachten arbeiten möchte, beide Themen seien zu differenziert für die gleichzeitige Behandlung, immerhin solle sich das Gutachten mehr mit der Standortpolitik befassen. Um baldige Resultate zu erwirken, forderte die zuständige Stelle einen ersten Entwurf der Broschüre für April 1944.³⁸⁵ Bereits ab Januar 1944 begannen immer wieder neue Ausflüchte, warum Welter weder Broschüre noch Gutachten rechtzeitig fertigstellen könne. Zunächst erbat er eine Verlängerung der Frist für die Broschüre über den 1. April 1944 hinaus. Zum einen habe er erst im neuen Jahr das entsprechende Schreiben mit detaillierten Informationen von Puttkammer erhalten, zum anderen wolle er letztendlich eine fundierte Arbeit erstellen.³⁸⁶

Bis Juli 1944 lieferte Welter nicht einmal den ersten geforderten Zwischenbericht ab, auf eine Nachfrage von Puttkammer³⁸⁷ antwortete er mit einem Hinweis auf die entstandenen Hindernisse durch die Zerstörung Frankfurts und seiner anderweitigen Auslastung. Dabei betonte Welter, dass er bisher keinerlei

³⁸³ Vgl. Walter Puttkammer an Erich Welter 5.10.1943, in: BArch Reichsstelle für Raumordnung, R 113/1160.

³⁸⁴ Vgl. Vermerk zum Forschungsauftrag Dr. Welters, in: BArch Reichsstelle für Raumordnung, R 113/1160.

³⁸⁵ Vgl. BArch Reichsstelle für Raumordnung, R 113/1160.

³⁸⁶ Vgl. Erich Welter an Walter Puttkammer 11.1.1944, in: BArch Reichsstelle für Raumordnung, R 113/1160.

³⁸⁷ Vgl. Walter Puttkammer an Erich Welter 7.7.1944, in: BArch Reichsstelle für Raumordnung, R 113/1160.

Gelder gefordert habe und stellte eine kurze Bilanz zu den bisher besuchten Firmen auf.³⁸⁸ Zwar bekundete Welter weiterhin großes Interesse an dem Vorhaben, aber habe keine Einwände, wenn es einen weiteren oder sogar ganz alleinigen neuen Bearbeiter gebe.³⁸⁹ Die Zeit ohne erneute Treffen verstrich bis Oktober 1944 wegen der widrigen Umstände, die durch die Zerstörung von Welters Wohnung und gleichzeitig seinem Ersatzquartier³⁹⁰ entstanden seien. Außerdem belastete Welter der Überlebenskampf der *Wirtschaftskurve* sehr stark, was den Hauptteil seiner Arbeitskraft in Anspruch nehme.³⁹¹ Die letzte Begründung, warum er nichts für den Forschungsauftrag leisten könne, gab er im März 1945 ab. Dabei verwies er auf die äußeren Umstände, die zunächst die Reisen erschwerten, vor allem fürchtete er, dass die Ansprechpartner in den Firmen nicht mehr die Muße für die nötigen Auskünfte aufbrächten³⁹² – beim Blick auf die Gesamtlage im Deutschen Reich ein sehr valider Grund. Die stückweise erzwungene Auflösung der Reichsstelle für Raumordnung beförderte sicherlich dieses Verschleppen des ganzen Auftrages, was offensichtlich ganz im Sinne Welters stand, dem die sehr vereinzelt Nachfragen entgegenkamen.

Neben allen anderen Aufgaben, die Welter in dieser Zeit bewältigte, Herausgeberschaft der *Wirtschaftskurve*, Lehrtätigkeit in Frankfurt, Arbeiten für das Planungsamt, erscheint es recht plausibel, dass er ganz banal gesehen einfach keine Zeit mehr für den Forschungsauftrag bei der Reichsstelle für Raumordnung erübrigen konnte. Möglicherweise hatte er diesen nur angenommen im direkten Nachklang zum Untergang der *FZ*, um unter allen Umständen der Verpflichtung zum *Völkischen Beobachter* zu entkommen. Die geplanten und teilweise ausgeführten Besuche bei den Konzernen boten Welter für sein 1954 erscheinendes Buch „Falsch und richtig planen. Eine kritische Studie zur deutschen Wirtschaftslenkung im 2. Weltkrieg“³⁹³ erste Anhaltspunkte, die jedoch verstärkt wurden durch die Tätigkeit beim Planungsamt.

³⁸⁸ Vgl. Erich Welter an Walter Puttkammer 25.7.1944, in: BArch Reichsstelle für Raumordnung, R 113/1160.

³⁸⁹ Vgl. ebd.

³⁹⁰ Das meiste Hab und Gut der Familie Welter verbrannte in Frankfurt, darunter auch das persönliche Archiv von Welter, in dem er Briefe und Aufzeichnungen von Gesprächen aufbewahrte. Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 24.

³⁹¹ Vgl. Erich Welter an Walter Puttkammer 1.10.1944, in: BArch Reichsstelle für Raumordnung, R 113/1160.

³⁹² Vgl. Erich Welter an Walter Puttkammer 18.3.1945, in: BArch Reichsstelle für Raumordnung, R 113/1160.

³⁹³ Vgl. Welter, Falsch.

3.8 Das Planungsamt Kehrl

Die Gründung des Planungsamtes unter Präsident Hans Kehrl erfolgte mit einem Führererlass nur wenige Tage nach Schließung der *Frankfurter Zeitung* Mitte September 1943. In dieser Behörde sollten die Fragen zur Kriegswirtschaft, die das Rüstungsministerium unter Albert Speer betrafen, zusammenfassend bearbeitet werden, um dadurch die Effektivität bei der Produktion zu sichern.³⁹⁴ Konkret war die Behörde, nach Anlaufschwierigkeiten ab Beginn des Jahres 1944, mit der Verteilung von Rohstoffen befasst. Endgültige Entscheidung lag dabei bei der Zentralen Planung, für die das Planungsamt alle Büroarbeiten übernahm.³⁹⁵

Den Weg in das Planungsamt fand Welter über seinen Bekannten, Arnold Köster, der ihn mit der Vermittlung vor der Verpflichtung zum *Völkischen Beobachter* bewahrte. Der Aufgabenbereich sollte – fast wie bei der Reichsstelle für Raumordnung – zwei wissenschaftliche Gutachten umfassen. Zum einen eine Erörterung zum Planungsgedanken, welche gleichzeitig eine Geschichte zum Planungsamt sein sollte, zum anderen eine Studie zu Fehlplanungen in der deutschen Kriegswirtschaft. Dieses Gutachten bildete später die hauptsächliche Grundlage für das Buch „Falsch und richtig planen“³⁹⁶ – eine fast einzigartig zu nennende Zusammenstellung zur Kriegswirtschaft.³⁹⁷ Aus seiner Tätigkeit heraus lernte Welter einen wichtigen, wenn nicht sogar den wichtigsten Mitarbeiter in seiner zweiten Lebenshälfte kennen: Jürgen Eick.³⁹⁸ Eick war Welter durch einen Kollegen aus Erlangen empfohlen worden. Wieder durch Mithilfe von Köster sollte Eick ins Planungsamt kommen und nicht erneut an die Front.³⁹⁹

Im Rahmen der Tätigkeit beim Planungsamt waren Welter alle Akten offengelegt, ebenso wie die Erlaubnis für Gespräche mit den Mitarbeitern. Durch

³⁹⁴ Für Hans Kehrl bedeutete die Einrichtung des Planungsamtes das Erreichen seiner Ziele, die Wirtschaft entsprechend zu lenken, vgl. Müller, Manager, 101.

³⁹⁵ Vgl. IfZ Befragung Kehrl, 1948/56.

³⁹⁶ Welter, Falsch.

³⁹⁷ Vgl. Bericht über die Verbindung zum Planungsamt 27.1.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/530.

³⁹⁸ Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 27.8.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/317. Der 1920 geborene Jürgen Eick absolvierte Arbeits- und Wehrdienst direkt nach seinem Abitur. Durch einen Knieschuss 1940 verwundet, konnte Eick zurück in Deutschland sein Studium der Nationalökonomie aufnehmen, später ergänzt mit einer Promotion. Sein Kontakt zu Erich Welter im Planungsamt, brachte ihn nach dem Krieg auf die Laufbahn des Journalisten: Er folgte Welter nach Stuttgart zur Gründung der *Wirtschafts-Zeitung*, weiter zur Mainzer *Allgemeinen Zeitung* und schließlich zur *F.A.Z.*, wo er von Beginn an in enger Zusammenarbeit mit Welter das Wirtschaftsressort führte und später zu einem Mitherausgeber aufstieg. Vgl. *F.A.Z., Sie redigieren und schreiben die Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland*, Frankfurt am Main 1964, 18.

³⁹⁹ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 23.

diese Möglichkeiten gelang Welter ein Einblick in die Fehlplanungen bei der Kriegswirtschaft.⁴⁰⁰ Eine Art von Zwischenbericht erstellte Welter im November 1944, dieser gelangte unter dem Titel „Planen und Lenken“⁴⁰¹ an die Reichspressestelle. Diese Zusammenfassung, die zu Händen des Reichswirtschaftsministeriums ging, behandelte das Thema recht umfassend.⁴⁰²

Die wirklich weitreichenden Befugnisse – über die Gespräche konnte Welter sogar Protokolle verfassen – mündeten trotzdem in keinem Anstellungsverhältnis. Zwar besuchte Welter häufiger Berlin, aber er wurde niemals offizieller Mitarbeiter des Planungsamtes. Nach Welters Aussage war die Tätigkeit rein wissenschaftlicher Natur auf die Befugnisse eines Beobachters beschränkt. Außerdem habe er niemals den Minister Speer, unter dessen Leitung das Amt letzten Endes stand, persönlich gesehen. Ob die Gutachten Welter wirklich „stillschweigend erlassen“⁴⁰³ wurden, wie er selbst nach dem Krieg meinte, oder einfach das Kriegsende ein Drängen darauf verhinderte, bleibt offen.⁴⁰⁴ Tatsache ist dabei, dass Welter in keiner offiziellen, engen Verbindung mit dem Planungsamt stand und nur die ihm gebotenen Möglichkeiten als Wissenschaftler nutzte. Diese Ansicht bestätigte Carl Dietrich von Trotha, Angehöriger im Kreisauer Kreis, der in Welters Auftrag allein die objektive Erfassung für ein wissenschaftliches Gutachten sah, welches sich hauptsächlich mit der Fehlplanung beschäftigen sollte.⁴⁰⁵ Von Trotha selbst trat nach seiner wirtschaftswissenschaftlichen Promotion 1933 in das Reichswirtschaftsministerium ein, mit dem Schwerpunkt Erzeugungs- und Versorgungsplanungen.⁴⁰⁶ Nach eigener Aussage arbeitete von Trotha seit 1943 im Planungsamt, somit wohl ähnlich lang wie Welter.⁴⁰⁷

Ganz unbeteiligt an den Geschehnissen im Planungsamt blieb Welter nicht. Im Juni 1944 fragte er Friedrich Sieburg in einem Brief, ob dieser nicht einen deutschen Industriellen kenne, der gut vertraut sei mit den Angelegenheiten zwischen Deutschland und Frankreich und dabei zumindest ein gewisses Ansehen in Frankreich genieße. Ebenfalls benötige das Planungsamt französische Industrielle und Geschäftsleute für Gespräche. Aus anderen europäischen Ländern

⁴⁰⁰ Vgl. Bericht über die Verbindung zum Planungsamt 27.1.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/530; Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 23.

⁴⁰¹ Außer der kurzen Zusammenfassung, Welter habe sie nach wissenschaftlichen Methoden angelegt, ist die Ausarbeitung nicht überliefert. Vgl. Wilhelm Lorch an Staatssekretär 13.11.1944, in: BArch Reichswirtschaftsministerium, R 3101/32009.

⁴⁰² Vgl. ebd.

⁴⁰³ Bericht über die Verbindung zum Planungsamt 27.1.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/530.

⁴⁰⁴ Vgl. ebd.

⁴⁰⁵ Vgl. Entlastungszeugnis für Prof. Welter 20.12.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/532.

⁴⁰⁶ Vgl. Moltke Almanach, *Die Herkunft der Mitglieder des engeren Kreisauer Kreises. Das biographische u. genealogische Bild e. Widerstandsgruppe*, (Moltke Almanach Bd. 1), Berlin 1984, 149.

⁴⁰⁷ Vgl. Entlastungszeugnis für Prof. Welter 20.12.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/532.

gebe es entsprechende Personen, nur aus Frankreich nicht.⁴⁰⁸ Die Anfrage verlief wohl erfolglos, das Thema fand keine Erwähnung mehr in weiteren Briefen Welters.

Im Rahmen der Tätigkeit beim Planungsamt hielt Welter mindestens einen Vortrag mit dem Titel „Gemeinsame Kriegsführung“⁴⁰⁹, welcher ebenfalls als Leitartikel in der Juni-Ausgabe 1944 der *Wirtschaftskurve* erschien.⁴¹⁰ Bereits zuvor verwendete Welter seine Kenntnisse aus dem Umfeld des Planungsamtes für Artikel in der *Wirtschaftskurve*.⁴¹¹ Im Gegenzug setzte sich Welters Vorgesetzter, Hans Kehrl, stark für den Erhalt der *Wirtschaftskurve* ein, viel stärker als bei einer vornehmlich so losen Zusammenarbeit zu erwarten wäre. In welchem Verhältnis Welter und Kehrl 1943 standen, lässt sich nicht nachvollziehen, doch protegierte Kehrl in jedem Fall das Vorgehen Welters, der bei seiner Arbeit vollste Unterstützung erfuhr. Fast revanchierend verhielt sich Welter nach 1945, er bemühte sich regelrecht um Kehrl, indem er versuchte, ihn 1950 frühzeitig aus der Gefangenschaft zu befreien. In einem Schreiben wandte er sich zunächst an seinen alten Freund Robert Kempner, Stellvertreter des Hauptanklägers bei den Nürnberger Prozessen, was man für Kehrl, der einen guten Charakter habe, tun könne.⁴¹² Selbst wollte oder tatsächlich konnte sich Kempner nicht mit der Angelegenheit beschäftigen, er verwies Welter an eine gute Anwältin.⁴¹³ Die Angelegenheit weiterverfolgend, schrieb Welter direkt an High Commissioner John J. McCloy, dass dieser einmal einen Blick auf den „respektablen Charakter“⁴¹⁴ Kehrls werfen solle. Auf Nachfrage hin verfasste Welter noch eine eidesstattliche Erklärung für Kehrl.⁴¹⁵ Dieser ganze Einsatz ereignete sich erst 1950, zu einer Zeit, in der Welter fest verankert in seinen unterschiedlichen Aufgabefeldern stand. Ob Welters Intervention einen Einfluss auf die Verkürzung der Inhaftierung Kehrls hatte, kann nicht nachgewiesen werden, belegbar ist erst Kehrls frühzeitige Entlassung 1951 aus dem Gefängnis Landsberg durch eine

⁴⁰⁸ Vgl. Erich Welter an Friedrich Sieburg 1.6.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/7.

⁴⁰⁹ Vgl. Gemeinsame Kriegsführung von Erich Welter, in: BArch Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion, R 3/3259.

⁴¹⁰ Vgl. Erich Welter, Gemeinsame Kriegsführung, *Die Wirtschaftskurve* (1944), 323–326; Ludolf Herbst sah in Welter einen publizistischen Unterstützer der Gedanken Hans Kehrls zur staatlichen Planung. Da die Grundideen Welters Überzeugung nicht widersprachen, lässt sich diese These bis zu einem gewissen Grad halten, vgl. Ludolf Herbst, *Der Totale Krieg und die Ordnung der Wirtschaft. Die Kriegswirtschaft im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Propaganda 1939–1945*, (Studien zur Zeitgeschichte 21), Stuttgart 1982, 339.

⁴¹¹ Vgl. Erich Welter, Neue Fronten, *Die Wirtschaftskurve* (1943), 219–223; Erich Welter, Westeuropäische Industriereserven, *Die Wirtschaftskurve* (1943), 275–277.

⁴¹² Vgl. Erich Welter an Robert Kempner 21.3.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/86.

⁴¹³ Vgl. Robert Kempner an Erich Welter 29.3.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/86.

⁴¹⁴ Erich Welter an John J. McCloy, in: BArch NL Welter, N 1314/76.

⁴¹⁵ Vgl. Eidesstattliche Erklärung von Erich Welter für Hans Kehrl, in: BArch NL Welter, N 1314/76.

Begnädigung nach einer ursprünglichen Verurteilung zu fünfzehn Jahren Haft.⁴¹⁶ In der Folge blieb Welter in regelmäßigem, eher losem Kontakt, der gerade auf wissenschaftlicher Ebene häufiger zu gegensätzlichen Ansichten führte, denn Kehrl blieb einer der Verfechter der Planwirtschaft.⁴¹⁷ Auf beruflicher Ebene gelangen Kehrl keine großen Würfe mehr, an seine (Vor-)Kriegszeit mit diversen Aufsichtsratsposten und Mitarbeit in Ministerien knüpfte er nicht mehr an. Er fand sein Auskommen in der Unternehmensführung und -beratung.⁴¹⁸

3.9 Die Wirtschaftskurve

Die ursprünglich selbst in Form eines Handels- und Börsenblattes erscheinende *Frankfurter Zeitung* erweiterte zu Beginn der 1920er Jahre diesen Bereich über die Zeitung selbst hinaus: Sie gründeten die Quartalszeitschrift *Die Wirtschaftskurve*, die einen zusätzlichen Informationsdienst darstellte. Die enge Zusammenarbeit zwischen Zeitung und Zeitschrift spiegelte sich im Mitarbeiterstab wider, der miteinander korrelierte. Nach Welters Rückkehr in der Position des stellvertretenden Hauptschriftleiters, zeichnete er ab 1936⁴¹⁹ ebenfalls verantwortlich als Hauptschriftleiter und Herausgeber der *Wirtschaftskurve*. Der an wirtschaftspolitischen Fragen besonders interessierte Leser erhielt darin zusätzliche Informationen zu meist aktuellen Themen. Die Einstellung der *FZ* im August 1943, bedeutete vorerst nicht das Ende der *Wirtschaftskurve*, diese konnte – weiterhin unter der Leitung Welters – bis zur Oktoberausgabe 1944 bestehen. Die bisherige Erscheinungsweise erfuhr einen Umbau zu einer monatlichen Herausgabe eines neuen Heftes, um die ganze Zeitschrift attraktiver zu gestalten. Gerade in den Zeiten der zunehmenden Papierknappheit erschien diese Verstärkung erstaunlich, jedoch nutzte Welter besonders seine Verbindung zu staatlichen Stellen, um von dort das Plazet der Ausweitung zu erhalten.⁴²⁰ Zuvor hatte Welter gerade an der *Wirtschaftskurve* besonderen Gefallen gefunden, immerhin bat er während seiner Kriegsdienstzeit 1940 Oberleutnant Hesse um einen kurzen Urlaub in der Heimat. Diesen wollte er dazu nutzen, die aktuelle Ausgabe der *Wirtschaftskurve* fertigzustellen. Einer kompletten Rückkehr ins zivile Leben wollte Welter dagegen nicht zustimmen, wie bereits geschildert. Bei der

⁴¹⁶ Vgl. Müller, Manager, 164.

⁴¹⁷ Vgl. Hans Müller-Henneberg an Erich Welter 21. April 1952, in: BArch NL Welter, N 1314/221; Die gegensätzlichen Ansichten benannte Welter konkret, er sei immer für die Kritik von Kehrl dankbar, auch wenn er seine Meinung nicht oft teilen könne, vgl. Erich Welter an Hans Kehrl 12.8.1968, in: BArch NL Welter, N 1314/335.

⁴¹⁸ Vgl. Müller, Manager, 166–168.

⁴¹⁹ Vgl. UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

⁴²⁰ Vgl. z. B. Reichsminister des Auswärtigen an die Reichspressekammer 15.6.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/34.

Wirtschaftskurve habe er dagegen keinen Stellvertreter, weshalb die ganze Zeitschrift ohne sein Mitwirken nicht erscheine.⁴²¹

Nach dem Ende der *FZ* bot die *Wirtschaftskurve* eine Nebenbeschäftigung für einige der ehemaligen Redakteure aus der Wirtschaftsredaktion. Für vereinzelte Artikel fanden nicht nur Wirtschaftsredakteure eine Veröffentlichungsplattform, sondern genauso politische oder feuilletonistische Schreiber wie beispielsweise Friedrich Sieburg, der einen historischen Artikel – fast ein Drittel des Heftes füllend – zu Jean-Baptiste Colbert für die Mai Ausgabe 1944 schrieb.⁴²² Ebenso stellte Welter an Theodor Heuss im September 1943 eine Anfrage, ob dieser Interesse an der weiteren Veröffentlichung von Portraits zu Personen habe.⁴²³ Eine Antwort auf die Anfrage ist nicht erhalten, ebenso erschien kein Artikel, der Heuss offensichtlich zuzuordnen gewesen wäre. Zwar schützte die Herausgeber-schaft selbst Welter zunächst nicht davor, einer Verpflichtung beim *Völkischen Beobachter* zu entgehen, aber zusammen mit seiner Tätigkeit beim Planungsamt verhinderte sie weitere Angebote. Einen festangestellten Mitarbeiterstamm konnte sich die Zeitschrift nicht leisten, doch tauchten manche Namen in vielen Ausgaben auf, darunter Leonhard Miksch, Hans Achinger⁴²⁴ und Hans Georg Pauls⁴²⁵.

⁴²¹ Vgl. BArch NL Welter, N 1314/529.

⁴²² Vgl. Friedrich Sieburg, Colbert, *Die Wirtschaftskurve* (1944), 265–284.

⁴²³ Vgl. Erich Welter an Theodor Heuss 28.9.1943, in: BArch NL Welter, N 1314/397.

⁴²⁴ Hans Achinger, Jahrgang 1899, studierte, promovierte und habilitierte sich im Fach Nationalökonomie. Er arbeitete für mehrere soziale Vereinigungen, musste sich jedoch 1937 umorientieren. Eine neue Perspektive bot ihm eine Anstellung bei der IHK Frankfurt, unter der Voraussetzung einer NSDAP-Mitgliedschaft, welche Achinger über seine Zugehörigkeit zum Stahlhelm und darüber zur SA, erlangte. Parallel lehrte er in Frankfurt ab 1940 als Privatdozent. Bis Oktober 1945 behielt er die Geschäftsführung der IHK, wurde dann aber auf Druck der Alliierten entlassen. Ein Unterkommen fand Achinger im publizistischen Bereich, wo er zuvor nur gelegentlich aktiv war: Ab 1946 gehörte er der *Wirtschafts-Zeitung* an. In den 1950er Jahren fand er seinen Weg zurück an die Universität und erhielt ab 1959 eine ordentliche Professur für Sozialpolitik. Gleichzeitig etablierte er sich als Berater der Bundesregierung in sozialen Fragen. Vgl. Sabine Hock, Achinger, Hans, *Frankfurter Personenlexikon (Onlineausgabe)*; Welter brachte Achinger zur *Wirtschafts-Zeitung*, gleichzeitig bemühte er sich 1948 um eine Dozentur für Achinger an der Frankfurter Universität, vgl. Korrespondenz 1948, in: BArch NL Welter, N 1314/92. Später brach der Kontakt vollständig ab, nach 1965 sind keine Briefe mehr erhalten.

⁴²⁵ Hans Georg Pauls beobachtete die Geschehnisse in Deutschland von der Schweiz aus. Für die *FZ* war er bis zu deren Verbot Korrespondent. Auf die Bitte Welters hin, habe er ab 1939 nicht nur offizielle Berichte geliefert, sondern gleichzeitig die Redaktion mit internen Informationen versehen. Durch den Blick von außen auf Deutschland konnte Pauls für die *Wirtschaftskurve* wichtige Artikel liefern, zusammen mit Heinz Pentzlin und Nicolas Benckiser bereichere er das Blatt enorm. Vgl. Erich Welter an Gustav Ziemba 10.8.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/94; Eidesstattliche Erklärung von Hans Georg Pauls für Erich Welter 23.8.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

Es stellt sich die Frage, warum gerade die *Wirtschaftskurve* so lange Bestand haben konnte und nicht ebenso wie die *FZ*, mit der sie in enger Verbindung stand, eingestellt wurde. Eine Begründung, die immer erfolgreich angeführt werden konnte, war die Verbreitung im Ausland.⁴²⁶ Ebenso wie bei der *FZ* war dies selbst für das Propagandaministerium ein gutes Argument, um darin dem Ausland ein angenehmeres Bild zu liefern. Mitte 1944 wurde deshalb mit Unterstützung des Büros des Reichsministers des Auswärtigen, Joachim von Ribbentrop, bei der Reichspressekammer ein Antrag auf Erhöhung des Papierkontingents um 6 000 kg gestellt. Damit werde die Verbreitung im Ausland erweitert, um eine innerdeutsche Sicht auf wirtschaftspolitische Probleme zu zeigen.⁴²⁷ Für den Antrag auf mehr Papier setzte sich Welter ab Februar 1944 bei Max Grünbeck im Auswärtigen Amt ein. Die bisherige Auflage von 15 000 Exemplaren sei immer nach wenigen Tagen vollkommen vergriffen, weshalb sie diese möglichst schnell erweitern wollten, am besten mit einem Nachdruck der aktuellen Februarausgabe.⁴²⁸ Bei einer späteren Anfrage, ob der Antrag bearbeitet sei, bot Welter Grünbeck an, einen Artikel über die handelspolitische Lage im Krieg aus seiner Feder zu drucken. Begründung für die Anfrage sei das interne Wissen von Grünbeck, der am besten beurteilen könne, wie weit man bei einem solchen Aufsatz gehen könne.⁴²⁹ In seiner langjährigen Position als Leiter der Pressestelle des Auswärtigen Amtes habe Grünbeck sicherlich ein ausreichendes Maß an Erfahrung, um einen adäquaten Artikel zu verfassen. Eine versuchte Beeinflussung bei weiteren Entscheidungen zwecks der Papiergenehmigung verbiete sich wegen der offenen Aussprache des Anliegens. Erst im Juni 1944 gab Grünbeck den Antrag an die Reichspressekammer weiter, mit der Begründung, dass die *Wirtschaftskurve* vom Auswärtigen Amt besonders unterstützt werde, ebenso wie vom Reichswirtschaftsministerium, welches sich beim Reichspropagandaministerium entsprechend geäußert habe. Die Verbreitung der *Wirtschaftskurve* im neutralen und befreundeten Ausland sei kriegswichtig, damit der ausländischen Presse eine Gegenmeinung geboten werde.⁴³⁰

Neben der Protektion durch Ministerien achtete der Herausgeber selbst mit einer Art Eigenzensur auf den unverfänglichen Inhalt der Artikel. Ein Beispiel hierfür war ein Artikel von Albert Oeser im März 1944 zum Thema Bevölkerungspolitik, den Welter für das Schmuckstück des Heftes hielt, aber trotzdem zuvor zensurierte.⁴³¹ Mit Oeser verband Welter nicht nur die Mitarbeit an der *Wirt-*

⁴²⁶ Vgl. Verlagsleitung an Wilhelm Baur 25.8.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/34.

⁴²⁷ Vgl. Reichsminister des Auswärtigen an die Reichspressekammer 15.6.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/34.

⁴²⁸ Vgl. Erich Welter an Max Grünbeck 9.2.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/7.

⁴²⁹ Vgl. Erich Welter an Max Grünbeck 17.3.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/7.

⁴³⁰ Vgl. Max Grünbeck an die Reichspressekammer 15.6.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/7.

⁴³¹ Vgl. Erich Welter an Walter Gerteis 18.3.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/7.

schaftskurve, sondern ebenfalls eine Beauftragung durch Welter für Forschungen im Planungsamt. Hierzu stellte Welter Oeser eine Reisebescheinigung aus, mit der Überschrift „Volkswirtschaftliche Forschungsstelle für die deutsche Bekleidungsindustrie“⁴³² und der weiteren Begründung, dass Oeser für das Planungsamt im Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion wissenschaftliche Forschungen betreibe.⁴³³ Der ehemalige Schüler Welter revanchierte sich möglicherweise auf diese Art für den jahrelangen Einsatz seines Lehrmeisters bei seiner journalistischen Heranbildung.

Im April 1944 kam es zu einem Zwischenfall bei der Auslieferung der Zeitschrift: Ein Großteil der Hefte der Märzangabe verbrannte. Der Brand war in einem Auslieferungslager der Post ausgebrochen, in dem die Hefte grundlos mindestens zehn Tage lagen.⁴³⁴ Für ein Weiterbestehen der Zeitschrift sei neben überzeugenden Inhalten eine zuverlässige Auslieferung ebenso wichtig. Kritik übte Welter dabei nicht an der Post, sondern an den Verzögerungen, die im Verlag entstünden, der die *Wirtschaftskurve* nicht so fördere, wie zum Beispiel das *Illustrierte Blatt*.⁴³⁵ Letztes versprach generell einen höheren Gewinn, doch konnte der Verlag das *Illustrierte Blatt* nicht dauerhaft halten: Im August folgte die Einstellung. Nun musste der Societäts-Verlag darum bitten, dass nicht auch die *Wirtschaftskurve* dasselbe Schicksal erführe, egal, wie beachtenswert die bisherige Unterstützung durch Ministerien, das drohende Aus schwebte über jeder Ausgabe. Der Reichsverband der deutschen Zeitschriften-Verleger hatte der Societäts-Druckerei ein Schreiben zukommen lassen, wonach für alle Zeitschriften die Einstellung zum 30. September 1944 beschlossen sei. Für diesen Schritt wurden drei Gründe aufgeführt, zum einen würden die freiwerdenden Kräfte neue Soldaten für die Wehrmacht, zum anderen erfolge eine immense Einsparung von Papier und zum dritten könnten damit Transportwege entlastet werden. Auf der Titelseite der letzten Ausgabe sollte der erste Punkt den Lesern bekannt gegeben werden, verbunden mit der Ankündigung an die Abonnenten, ihr zu viel im Voraus gezahltes Geld werde an das Winterhilfswerk gespendet.⁴³⁶

Im Falle der *Wirtschaftskurve* konnte das erste und gewichtigste Argumente widerlegt werden: Keiner der fest angestellten Personen sei bei der *Wirtschaftskurve* in irgendeiner Form für den Kriegsdienst abzuziehen, da Welter wegen seiner Tätigkeit beim Planungsamt uk-gestellt sei, des Weiteren gebe es nur einen blinden und einen schwer kranken Schriftleiter, die beide nicht tauglich seien, nicht einmal für die Arbeit in einem Rüstungsbetrieb.⁴³⁷ Die Einstellung

⁴³² Reisebescheinigung für Albert Oeser o. D., in: ISG NL Oeser, S1-130/548.

⁴³³ Vgl. ebd.

⁴³⁴ Vgl. Erich Welter an Walter Gerteis 26.4.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/7.

⁴³⁵ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Happ 28.3.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/7.

⁴³⁶ Vgl. Reichsverband der deutschen Presse an die Societätsdruckerei 29.8.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/34.

⁴³⁷ Vgl. Verlagsleitung an Wilhelm Baur 25.8.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/34.

zum Oktober blieb unvermeidlich, mit der Begründung, es könne keine zwei Zeitungen in einem Fachgebiet geben.⁴³⁸ Die konkurrierende Zeitung, *Die Deutsche Volkswirtschaft*, gehörte dem Institut für Wirtschaftsforschung und war vom generellen Verbot nicht betroffen. Mit der zusätzlichen Unterstützung durch das Planungsamt mit Hans Kehrl bemühte sich Welter um eine Vereinigung der beiden Publikationen, damit die *Wirtschaftskurve* unter allen Umständen in irgendeiner Form erhalten bliebe.⁴³⁹

Die vorgeschlagene Vereinigung wurde Mitte September 1944 abgelehnt, ein hochrangiges Mitglied im Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion, Karl Maria Hettlage, teilte Welter das Ergebnis mit. Während des Krieges dürfte als volkswirtschaftliche Fachzeitschrift allein *Die Deutsche Volkswirtschaft* erscheinen, Hettlage beteuerte, dass die *Wirtschaftskurve* nach dem Krieg eine Neuauflage erfahre. Er selbst sei dann an einer Beteiligung interessiert.⁴⁴⁰ Auf publizistischer Ebene kam es nie zu einer Zusammenarbeit zwischen Hettlage und Welter, doch trafen sich beide wieder an der Universität Mainz, jeweils im Range eines ordentlichen Professors.⁴⁴¹

Erst in Verhandlungen Welters mit Vincentz⁴⁴², Mitarbeiter der *Deutschen Volkswirtschaft*, einige Tage später, machte Welter deutlich, von wem der Gedanke einer Vereinigung der beiden Organe überhaupt gekommen sei. Er selbst habe kein Interesse an einer Fusion, die *Wirtschaftskurve* müsse ihren Charakter erhalten, Hans Kehrl habe sich dagegen vehement dafür eingesetzt. Vincentz bot Welter den Einstieg in ihre Redaktion an, was dieser wegen ausreichender Beschäftigung ablehnte.⁴⁴³ Zwischenzeitlich bestand die Überlegung, die *Wirtschaftskurve* zu erhalten, wenn das Institut für Wirtschaftsforschung unter Präsident Ernst Wagemann darin ausreichend zu Wort kommen dürfe.⁴⁴⁴ Ab Mitte Oktober entstanden erneut Gerüchte, die ein Weiterbestehen erhoffen ließen. Tatsächlich konnte Welter Georg Ziemba, Betriebsführer der Societäts-Druckerei,⁴⁴⁵ am 31. Oktober 1944 in einem Telegramm berichten, dass die *Wirtschafts-*

⁴³⁸ Vgl. Präsident der Reichspressekammer an den Leiter des Planungsamtes beim Generalbevollmächtigten für Rüstungsaufgaben 31.8.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/34.

⁴³⁹ Vgl. Erich Welter an von Oetinger, Verwaltungsamt 7.9.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/34.

⁴⁴⁰ Vgl. Karl Maria Hettlage an Erich Welter 18.9.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/34.

⁴⁴¹ Vgl. o. A., Karl Maria Hettlage, in: *Verzeichnis der Professorinnen und Professoren der Universität Mainz*, <http://gutenberg-biographics.uni-mainz.de/personen/register/eintrag/h/karl-maria-hettlage.html> (19.12.2016).

⁴⁴² Der Vorname konnte nicht ermittelt werden.

⁴⁴³ Vgl. Aktennotiz von Erich Welter über Gespräch mit Vincentz 23.9.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/34.

⁴⁴⁴ Vgl. Aktennotiz über Verhandlungen zwischen Schrötter und Vincentz 20.9.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/34.

⁴⁴⁵ Vgl. Gillessen, *Posten*, 497.

kurve fortgeführt werde. Das Reichspropagandaministerium habe sich gegenüber der Reichspressekammer, die das Verbot zunächst nicht aufheben wollte, durchgesetzt.⁴⁴⁶ In einem ausführlichen Brief wenige Tage später, betonte Welter, dass er selbst nicht die Verantwortung für den Entschluss trage. Er habe überhaupt nicht die Möglichkeiten, eine Entscheidung von solcher Tragweite zu beeinflussen, ihm sei im Gegenteil sehr daran gelegen, dies besonders Vincentz deutlich zu machen, damit dieser nicht im falschen Glauben gelassen werde. Sollten trotzdem gerade von dieser Seite die Anfeindungen gegenüber Welter weitergehen, sei er bereit, sich ganz zurückzuziehen, da er genug andere Arbeit habe. Den Grund für diese späte Entscheidung sah Welter darin, dass das Rüstungsministerium der Meinung sei, die *Wirtschaftskurve* unbedingt zu benötigen.⁴⁴⁷

Das Oktoberheft erschien schließlich ohne Bekanntmachung einer möglichen Einstellung der Zeitung, trotz aller Vorarbeit – eine weitere Ausgabe gab es nicht. Welche Rolle Welter tatsächlich bei den Verhandlungen gespielt hatte, kann nicht zweifelsfrei geklärt werden. Zwar behauptete er, nicht über die nötigen Kontakte zu verfügen, doch trotzdem blieb er ausschlaggebend für die Verhandlungen, allein durch seine Tätigkeit beim Planungsamt, durch welches überhaupt erst das Rüstungsministerium eingeschaltet wurde. Gegenüber seinem ehemaligen Lehrer Albert Oeser bemerkte Welter am 21. November 1944, wie unausgegoren der ganze Vorgang sei, der sich inzwischen zu einer „Kompetenz-Auseinandersetzung unerfreulichster Art zwischen Propagandaministerium und Reichspressekammer“⁴⁴⁸ ausgeweitet habe.⁴⁴⁹

Beim Neuaufbau der deutschen Presselandschaft bestanden Überlegungen, die *Wirtschaftskurve* wieder zu gründen, zunächst scheiterte dies an einer fehlenden Lizenz. Zu Beginn des Jahres 1949 fragte Walter Eucken bei Welter nach, ob dieser jetzt im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit in Mainz nicht an ein Wiederaufleben der *Wirtschaftskurve* denke. Welters Pläne eines Instituts für marktwirtschaftliche Planungen⁴⁵⁰ würden damit gut übereinstimmen, wenn es ein Organ gäbe, das beispielsweise wie früher Zusammenfassungen über die Konjunkturpolitik liefere.⁴⁵¹ Die Zeitschrift entstand nicht mehr, jedoch bot die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* in ihrer Ausrichtung eine Plattform für solche Artikel, gleichzeitig ließ Welter die Grundkonzeption der *Wirtschaftskurve* nicht los: Mit der Gründung des *Blicks durch die Wirtschaft* bekam die *F.A.Z.* ein Tochterblatt, welches ebenso wie die *Wirtschaftskurve* einst an besonders interessierte Abonnenten zusätzliche wirtschaftspolitische Informationen brachte.

⁴⁴⁶ Vgl. Telegramm Welter an Gustav Ziembra 31.10.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/34.

⁴⁴⁷ Vgl. Erich Welter an Gustav Ziembra 3.11.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/34.

⁴⁴⁸ Erich Welter an Albert Oeser 21.11.1944, in: ISG NL Oeser, S1-130/548.

⁴⁴⁹ Vgl. ebd.

⁴⁵⁰ Vgl. Erich Welter an Walter Eucken 1.10.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/57.

⁴⁵¹ Vgl. Walter Eucken an Erich Welter 10.1.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/57.

4 Die Jahre 1945–1949

4.1 Die Familie Welter

Am 23. August 1923 heiratete Erich Welter in Berlin die zwei Jahre jüngere Hilde Welter, geborene Nikodem.¹ Im Stammbuch des Ehepaars stand der Name Hilda Charlotte,² bei allen sonstigen – auch offiziellen – Angaben wurde die Form Hilde verwendet. Die kirchliche Einsegnung fand wenige Tage später in der Wohnung von Welters Vater in Eisenach statt. Zu den Eltern der Braut konnten nur Name und Wohnort herausgefunden werden: Privatmann August und Auguste Nikodem, wohnhaft in Berlin.³

Das Ehepaar Welter hatte zusammen drei Kinder: Ruth, geboren am 3. März 1930 in Frankfurt, Wolfgang, geboren am 18. Juli 1933 in Berlin und Hilde, geboren am 19. August 1936 in Frankfurt.⁴ Alle drei Kinder wurden evangelisch getauft, die Konfession, der beide Elternteile angehörten. Die Mutter hatte die Hauptaufgabe bei der Erziehung der Kinder, der Vater kümmerte sich vermehrt um diffizile Situationen, zum Beispiel bei Schulproblemen oder ähnlichem. Bis fast zum Ende des Zweiten Weltkriegs besuchten die beiden älteren Kinder das Internat der reformpädagogischen Odenwaldschule in Heppenheim.⁵ Grund für die schulische Ausbildung außer Haus lag im sehr lebhaften Charakter aller Kinder und einer angeschlagenen Gesundheit von Welters Frau. Im Jahr 1944 zählte sie zu den arbeitspflichtigen Personen, weshalb Welter Gutachten verschiedener Ärzte einholte, die den Gesundheitszustand seiner Frau bestätigten: Seit vier Jahren litt sie an einer Herzmuskelerkrankung und Kreislaufschwäche.⁶ In der Nachkriegszeit kam ein langwieriges Gallenleiden hinzu.⁷ Die letzten Schuljahre verbrachten Ruth und Wolfgang in einer Waldorfschule bevor sie ihr Abitur machten.⁸ Ruth legte ihr Abitur in Stuttgart ab. Um einen Zonenwechsel im letzten Schuljahr zu vermeiden, blieb sie beim Umzug der Familie nach Mainz allein zurück. Auf der Suche nach einer angemessenen Unterkunft bei einer Familie, argumentierte Welter mit der Möglichkeit, Heizungszuschüsse

¹ Vgl. Ariernachweis 18. Mai 1935, in: UAF Personalakte Erich Welter an der Universität Frankfurt, Abt. 14.

² Vgl. Abschrift aus dem Familienstammbuch, in: UAMZ Personalakte Erich Welter, 64/2128/1, Bl. 1.

³ Vgl. ebd.

⁴ Vgl. BArch NL Welter, N 1314/530.

⁵ Vgl. Erich Welter an Franz Silberstein 20.9.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/47.

⁶ Vgl. Erich Welter an Gerhard Wens 12.4.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/97; Arbeitsamt Schwäbisch Hall an Hilde Welter 27.1.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/530.

⁷ Vgl. Erich Welter an Albert Oeser 31.12.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/25.

⁸ Vgl. Korrespondenz mit der Waldorfschule in Stuttgart 1946–1947, in: BArch NL Welter, N 1314/97.

besorgen zu können – ein nicht zu unterschätzendes Argument im Winter 1948/49.⁹ Ruth Welter heiratete 1953 den deutschsprachigen US-Amerikaner Paul Ator, der bei der Food and Agricultural Organization, einem Zweig der UNO, tätig war. Das Ehepaar Ator bekam zwei Söhne, Dexter, geboren 1954, und Stuart. Der Hauptwohnsitz der Familie war in den USA, doch folgte Ruth ihrem Mann zu verschiedenen Arbeitsorten, wie Rom, Ankara oder Kingston/Jamaica.¹⁰

Wolfgang Welter legte 1954 sein Abitur ab und machte im Anschluss eine kaufmännische Ausbildung bei Böhringer Ingelheim.¹¹ Später studierte er Architektur und arbeitete als Architekt. Zusammen mit seiner Frau Christa Welter hatte er zwei Kinder, Karin und Sascha. Die jüngste Tochter Welters, Hilde, hatte mit ihrem ersten Ehemann Jean-Pierre Bernadet ebenfalls zwei Kinder, Catherine und Céline.¹² Nach dem Abitur machte Hilde Welter eine längere Reise in die USA, mit Unterkunft bei ihrer Schwester und den guten Bekannten der Familie Stoetzner.¹³ Später lebte sie mit ihrem Mann in Paris.¹⁴

Zu seinem Bruder Rolf hielt Welter guten Kontakt. Während des Zweiten Weltkrieges war dieser eingezogen und geriet im Anschluss in Kriegsgefangenschaft. Hier vermittelte Welter ein Zeitungsabonnement der *Wirtschafts-Zeitung*, damit er informiert bliebe.¹⁵ Regelmäßige Besuche an Rolfs späterem Wohnort Hamburg hielten den persönlichen Kontakt aufrecht. Einen intensiveren Austausch pflegte Welter mit seiner Schwester Gerty und ihrem Mann Johann Egestorff Mirow, genannt Jochen. Bereits als Schüler in Glogau hatte Welter längere Zeit bei ihnen gewohnt. Später kreuzten sich sogar die beruflichen Wege von Welter und Mirow, der ebenfalls Nationalökonom war.¹⁶

Die Frau Erich Welters, Hilde Welter, war bei weitem nicht ausschließlich für den Haushalt und die Erziehung der Kinder zuständig. Sie sei eine sehr liebevolle Mutter gewesen, die gleichzeitig ihren Mann bei Abendveranstaltungen der feinen Gesellschaft begleitete. Für die Unterstützung im Haushalt seien immer mehrere Angestellte zuständig gewesen.¹⁷

⁹ Vgl. Erich Welter an Kilian 31.12.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/41.

¹⁰ Vgl. Korrespondenz aus verschiedenen Jahren in BArch NL Welter, N 1314.

¹¹ Vgl. Erich Welter an Rolf Welter 8.6.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/482.

¹² Vgl. o. A., Todesanzeige Professor Dr. Erich Welter, *F.A.Z.* 15.6.1982, 27.

¹³ Vgl. Korrespondenz 1954, in: BArch NL Welter, N 1314/482. Eric Stoetzner war ehemaliger Mitarbeiter der *Frankfurter Zeitung*. Ihm wurde zugeschrieben, die Stellenanzeige erfunden zu haben, um damit eine neue Einnahmequelle für die Zeitung zu schaffen. Nach 1945 bemühte sich Welter den nach Amerika ausgewanderten Stoetzner zurück nach Deutschland zu holen. Vgl. Horst Fischer, *Die Stoetzner-Story. Werbung, Menschen, Politik*, München 1986, 111–113.

¹⁴ Vgl. Korrespondenz ab 1967, in: BArch NL Welter, N 1314.

¹⁵ Vgl. Erich Welter an Paul Sethe 3.8.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/528.

¹⁶ Vgl. Korrespondenz aus verschiedenen Jahren, in: BArch NL Welter, N 1314.

¹⁷ Vgl. Céline Bernadet, Auskunft am 7.3.2018.

4.2 Die Wirtschafts-Zeitung

Das Jahr 1945 hatte Welter zunächst unbeschadet überstanden. Nach Kriegsende lebte er zunächst in Frankfurt und führte als Leiter der wirtschaftlichen Forschungsstelle der Bekleidungsindustrie¹⁸ Untersuchungen durch. Eine Bescheinigung des Frankfurter Oberbürgermeisters ermöglichte Welter zum Beispiel die Durchführung nötiger Befragungen.¹⁹ Diese Aufgabe – Ergebnisse von Untersuchungen sind nicht erhalten – ermöglichte Welter auch die Genehmigung von Reisen, beispielsweise nach Ludwigsburg.²⁰ In der Zeit direkt nach Kriegsende besaß Welter den wertvollen Gegenstand eines Fahrrads, wofür ihm am 19. Juni 1945 ein in drei Sprachen angefertigter Ausweis ausgestellt wurde.²¹ Möglicherweise handelte es sich hierbei bereits um ein neues Fahrrad: Bei seinen unternehmerischen Fahrten in Frankfurt sei Welter das Fahrrad im Sommer 1945 gestohlen worden, worauf hin er zum amtierenden Polizeipräsidenten gegangen sei. Diesem hatte Welter in den 1930er Jahren eine Anstellung in der Anzeigenabteilung der *Frankfurter Zeitung* verschafft, nachdem er seinen Posten verloren hatte. Es gelang Welter, in den Besitz eines neuen Fahrrades zu kommen und damit seinen Aktivitätsradius aufrecht zu erhalten.²²

Ende August erhielt Welter vom Military Government des Stadtkreis Frankfurt eine Bescheinigung, dass er politisch zuverlässig sei und ihm bei seinen wirtschaftlichen Untersuchungen jegliche Unterstützung zu gewährleisten sei.²³ Ein Umstand, der sich einige Monate später ändern sollte. Welter nahm die Gegebenheiten des Jahres 1945 hin und begann ohne Pause mit einem Neuanfang. Die nicht genauer bezeichnete Arbeit für die Forschungsstelle der Bekleidungsindustrie ermöglichte ihm den Kontakt zu Unternehmern. Er selbst schien voller Unternehmergeist, was sich in der baldigen Gründung der *Wirtschafts-Zeitung* und der andauernden Lehrtätigkeit an der Frankfurter Universität manifestierte.²⁴

¹⁸ Bereits 1944 arbeitete Welter wohl für die „Volkswirtschaftliche Forschungsstelle der deutschen Bekleidungsindustrie“. Ein Umstand, den Welter in keinem Lebenslauf oder sonstigem Dokument weiter ausführt. Zu der Forschungsstelle lassen sich ebenfalls keine weiteren Belege finden. Vgl. Erich Welter an Gustav Winkler 9.11.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/98.

¹⁹ Vgl. Bescheinigung vom 4.7.1945, in: BArch NL Welter, N 1314/531.

²⁰ Vgl. Bescheinigung der Militärregierung vom 18.7.1945, in: BArch NL Welter, N 1314/531.

²¹ Vgl. Ausweis 19.6.1945, in: BArch NL Welter, N 1314/531.

²² Vgl. Gillessen, Posten, 520 f.

²³ Vgl. Headquarters. Military Government Stadtkreis Frankfurt 28.8.1945, in: BArch NL Welter, N 1314/531.

²⁴ In den persönlichen Aufzeichnungen Erich Welters reflektiert er das Jahr 1945 und seine Eindrücke kaum. Durchdringend ist nur sein Drang etwas Neues zu schaffen, für ihn ging das Leben ohne größeren Einschnitt weiter. Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 24.

Parallel zu Welters Tätigkeit in der Lehre an der Frankfurter Universität, die er ab dem Sommersemester 1946 wieder aufnahm,²⁵ trieben ihn Pläne in Bezug auf eine journalistische Tätigkeit um. Die letzten Mitglieder der alten Redaktion der *Frankfurter Zeitung* wollten diese neu aufleben lassen. In einem Gespräch mit Benno Reifenberg wurde schnell klar, dass die Zeit für die alte Zeitung noch nicht gekommen sei. Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Existenz sei ein Korrespondentennetz und vor allem eine vollständige Pressefreiheit.²⁶ Gerade letztere sah Welter für längere Zeit nicht gegeben, tröstete sich jedoch mit der Feststellung, dass es immerhin keine Zensur gebe.²⁷ Die in diesem Fall größte Einschränkung war jegliche Lizenzierung von allen Presseorganen, verbunden mit einer genauen Auswahl, wer als Herausgeber zeichnen durfte. Insgesamt bestand eine unterschiedliche Auffassung von den Plänen für die *FZ*.²⁸ Reifenberg hatte seine journalistische Arbeit mit der Gründung von *Die Gegenwart*, welche bereits seit 1945 bestand, schneller als Welter wieder aufgenommen. Die nach außen hin erscheinende Einigkeit zwischen den beiden trog auf den ersten Blick, wie beide keineswegs leugneten.²⁹ Für eine Wiederbelebung der *FZ* hätte es in jedem Fall mehr Rückhalt bedurft, beispielsweise auf Verlagebene Unterstützung von Wendelin Hecht. Reifenberg bemerkte im Januar 1946 enttäuscht, dass sich Hecht neuen Projekten zugewandt habe und gegenüber ihm Stillschweigen bewahrte.³⁰

²⁵ Vgl. Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, *Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1946*, Frankfurt am Main 1946, 31.

²⁶ Vgl. Benno Reifenberg an Erich Welter 23.1.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/46.

²⁷ Vgl. Erich Welter an Benno Reifenberg 3.2.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/46.

²⁸ In einer Magisterarbeit, eingereicht zum 19.1.1967, beschäftigte sich Ruprecht Eser mit „Die Lizenzpresse in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands von 1945–1949“. Hierbei schickte er Fragebögen an Verleger und Herausgeber, darunter auch Erich Welter und Paul Sethe, beide beantworteten den Fragebogen nicht. Von Seiten der *F.A.Z.* gab nur Karl Korn telefonisch einige wenige Auskünfte, dass die ehemaligen Redakteure der *FZ* niemals eine Lizenz in der US-Zone erlangen wollten. Diese Auffassung unterstützte Vincent O. Andersen von der Information Control Division, wonach kein Antrag eingegangen sei. Im Gegensatz dazu behauptete Karl Gerold, Lizenzträger der *Frankfurter Rundschau* und Dietmar Gutberlet, dass dies sehr wohl der Fall gewesen sei, jedoch in einer Ablehnung endete. Vgl. Ruprecht Eser, *Die Lizenzpresse in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands von 1945–1949. Magisterarbeit*, Berlin 1967, 78. Zur Lizenzpresse am Beispiel Rheinland-Pfalz ferner Sigrun Schmid, *Journalisten der frühen Nachkriegszeit. Eine kollektive Biographie am Beispiel von Rheinland-Pfalz*, (Medien in Geschichte und Gegenwart Bd. 16), Köln 2000, bes. 22–47.

²⁹ Vgl. Erich Welter an Benno Reifenberg 23.12.1945, in: BArch NL Welter, N 1314/46. Welter schrieb, dass von außen wohl der Eindruck entstehe: „wir seien eine Herz und eine Seele. Der Ahnungslose!“.

³⁰ Vgl. Benno Reifenberg an Erich Welter 23.1.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/46.

Zu Beginn des Jahres 1946 versuchte Welter in Hamburg, in der britischen Zone, mit den Engländern über eine Zeitungsgründung zu verhandeln. Gleichzeitig liefen Gespräche in der französischen Zone über die Gründung einer Wirtschaftszeitung – ohne positives Ergebnis. Ein weiterer Versuch in dieser Richtung wurde ab Februar in Stuttgart, sprich der amerikanischen Zone, unternommen.³¹ Die vier – in diesem Fall vornehmlich drei relevanten – Besatzungszonen legten ihre Pressegesetzgebung jeweils eigenständig aus.³²

Für Welter bot sich in Hamburg neben einer möglichen eigenen Zeitungsgründung die Option einer Tätigkeit für die Wochenzeitschrift *Die Zeit*³³, die am 21. Februar 1946 ihre Lizenz in der britischen Zone erhalten hatte. Obwohl Welter eine ständige Mitarbeit ausschlug, veröffentlichte er bereits in der dritten Ausgabe einen Artikel auf Seite 1 „Das verlorene Paradies“³⁴. In deutlichen Worten kommentierte Welter die Lage der Bevölkerung, vor allem in Bezug auf die bevorstehenden Zuzüge von Flüchtlingen. Er sah die Entwicklung hin zu einem „bettelarmen“³⁵ Land, welches mit seiner verbleibenden Wirtschaftsleistung vor allem die Kosten der Besatzung und Reparationen begleichen müsse. In seiner Abhängigkeit könne Deutschland nur darauf hoffen, dass seine möglichen Handelspartner einen Vorteil darin sähen, die Wirtschaft rasch wieder aufzubauen.³⁶ Eine Woche später schrieb Welter erneut einen Kommentar. Hierbei zog er seine Argumentation anhand von Streiks im Februar in New York auf. Dort hatten die Arbeiter der Schlepsschiffe in einem Streik ihre Tätigkeit eingestellt, weshalb unter anderem die Versorgung mit Brennstoff in der Stadt nicht mehr möglich war und deshalb zum Beispiel alle Straßenlampen verlöschten. Hieraus leitete Welter das Gesetz des Minimums ab: Bei jeglicher Produktion könne das Fehlen des allerkleinsten Teiles zu einer Einstellung der ganzen Produktion führen. Gerade dieses hatte Welter bei seiner Untersuchung zur Kriegswirtschaft immer wieder mit mahnenden Worten betont. Auf Deutschland bezogen befürchtete Welter große Probleme durch den Rückbau der Stahlproduktion. Stahl sei nicht allein ein Gut für den Krieg, sondern vielmehr noch ein notwendiger Bestandteil in der Friedenswirtschaft. Ein Fehlen von Stahl beeinflusse fast alle Bereiche der Wirtschaft, vor allem weil er unersetzlich sei. „[E]ine

³¹ Vgl. Erich Welter an Friedrich Sieburg, 21.2.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/47.

³² Vgl. Heinz Pürer/Johannes Raabe, *Presse in Deutschland*, (UTB 8334), 3. Aufl., Konstanz 2007, 108–115; Konrad Dussel, *Deutsche Tagespresse im 19. und 20. Jahrhundert*, (Einführungen: Kommunikationswissenschaft 1), 2. Aufl., Münster 2011, 207–224; Zu den amerikanischen Bestimmungen mit Abdruck der Direktiven: Reinhart Greuner, *Lizenzpresse. Auftrag und Ende. Der Einfluss der anglo-amerikanischen Besatzungspolitik auf die Wiedererichtung eines imperialistischen Pressewesens in Westdeutschland*, 1. Aufl., Berlin 1962.

³³ Vgl. Alexander Post an Erich Welter 15.2.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/46.

³⁴ Erich Welter, Das verlorene Paradies, *Die Zeit* 7.3.1946, 1.

³⁵ Ebd.

³⁶ Vgl. ebd.

Stahlrestriktion [sei] eine der folgenschwersten Entscheidungen [...], die überhaupt getroffen werden können.“³⁷ Ein Abbau von Stahlwerken sei nicht so einfach rückgängig zu machen, wie beispielsweise der Austausch von Arbeitern auf Schleppbooten.³⁸ Nach diesen zwei Artikeln in den ersten Ausgaben der *Zeit* schloß die Mitarbeit Welters ein und er widmete sich seinen eigenen Projekten.

Die Entscheidung für eine eigene Neugründung in Stuttgart fiel zum März 1946. Geplant war eine Wochenzeitung *Die Wirtschafts-Zeitung* mit zwölf Seiten. Die nötige Lizenz für eine Zeitungsgründung erhielt Curt E. Schwab³⁹, neben dem Welter zum einzigen Teilhaber und gleichzeitig Hauptschriftleiter, die Terminologie der Nationalsozialisten blieb zunächst erhalten, wurde.⁴⁰ Die Neugründung brachte für Welter mehr Risiken als ein Engagement in Hamburg, gleichzeitig hatte er großes Vertrauen in Schwab, den er lange kannte.⁴¹

Anfang April 1946 erhielt Schwab die Bestätigung des Headquarter Office of Military Government in Württemberg-Baden, welche unter anderem eine 50 prozentige Beteiligung Welters an seiner Zeitschrift bestätigte.⁴² Der herausgebende Verlag lief unter der Bezeichnung Curt E. Schwab Verlag, mit zwei Gesellschaftern – Schwab und Welter –, die jeweils den gleichen Anteil an Kapital einbrachten. Möglicherweise beeinflusste der Bruder Schwabs die schnelle Lizenzierung: Im Jahr 1933 emigriert, kehrte dieser als Besatzungsoffizier zurück. Laut einem späteren *Spiegel*-Bericht habe man die beiden Brüder oftmals durch Stuttgart spazieren sehen.⁴³

Bei der Suche nach Redakteuren wandte sich Welter besonders an seine Bekannten, die in der *Wirtschaftskurve* veröffentlicht hatten. Am 19. März 1946 schrieb Welter an Walter Gerteis von diesem großen Projekt, welches mit einer Startauflage von 40 000 Exemplaren zum Preis von 1 RM aufwarten wollte. Hecht, bei dessen *Badischer Zeitung* Gerteis untergekommen war, hatte zuvor die Befürchtung geäußert, dass sich zu wenige der alten Leute zusammenfinden

³⁷ Erich Welter, Das Gesetz vom Minimum, *Die Zeit* 14.3.1946.

³⁸ Vgl. ebd..

³⁹ Zum Lebensweg Curt E. Schwabs ließen sich nur Bruchstücke rekonstruieren: Geboren 1903 oder 1904, sein Bruder wanderte 1933 aus und kam als Besatzungsoffizier zurück, beide waren „Halbjuden“. Vgl. Erich Welter an Paul Sethe 20.2.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/528; o. A., Ein Stück Zeitungsgeschichte. Hans Baumgarten – Berliner, Jurist, Journalist und Politiker, *F.A.Z.* 4.1.1960, 2; o. A., Berufliches. Curt E. Schwab, *Spiegel* 20.9.1961, 99; Woher und seit wann Welter Schwab kannte, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, vermuten lässt sich eine Bekanntschaft seit den 1920er Jahren, da Welter an mehreren Stellen von seinem alten Bekannten Schwab spricht, vgl. z. B. Erich Welter an Friedrich Sieburg 3.4.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/47 oder Erich Welter an Friedrich Thalmann 26.4.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/50.

⁴⁰ Vgl. Erich Welter an Albert Oeser 13.3.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/46.

⁴¹ Vgl. ebd.

⁴² Vgl. Felix Reichmann an Curt E. Schwab o. D., in: BArch NL Welter, N 1314/90.

⁴³ Vgl. o. A., Deutsche Zeitung. General Winter versagt, *Spiegel* 25.5.1960, 34–43, 36.

könnten, aber Welter hatte die Zusagen von Otto Hoffmann, Georg Wolff, Hans Achinger und Heddy Neumeister⁴⁴. Auf Jürgen Tern⁴⁵, Paul Jülicher⁴⁶ und Helmut Cron⁴⁷ wartete er noch, konnte diese jedoch ebenfalls bald zu den Autoren für die Neugründung zählen. Gegenüber Gerteis betonte er das Fehlen eines geeigneten Redakteurs für das von ihm so betitelte „Wirtschaftsfeuilleton“⁴⁸, wofür dieser genau der Richtige sei, der Anstand verbiete es, ihn Hecht abspenstig zu machen. Trotz dieser Formulierung lässt sich vermuten, dass Welter auf eine Mitarbeit hoffte, immerhin wollte er, ungeachtet der Chancenlosigkeit dieser, das geplante Konzept mit ihm durchsprechen.⁴⁹ Die Vorhersage bewahrheitete sich, Gerteis blieb in Freiburg bei der *Badischen Zeitung*, dafür fand Welter in einer weiteren ehemaligen *Frankfurter Zeitungs-* und *Wirtschaftskurven*-Redakteurin Ersatz: Brigitte Beer. Bereits im Januar 1946 hatte er mit ihr in Berlin Kontakt aufgenommen und ihre Frauenglosse im *Kurier* gelobt.⁵⁰ Im April forderte er sie konkret zum Mitwirken vor allem im Wirtschaftsfeuilleton auf.⁵¹ Knapp drei Wochen später erhielt sie eine Reisebestätigung für den Transfer von

⁴⁴ Heddy Neumeister gehörte zu den wenigen Frauen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im wirtschaftspolitischen Bereich schrieben. Nach Studium der Philosophie und Germanistik, worin sie auch promovierte, ergänzte sie dieses mit der Volkswirtschaft. Ab 1936 gehörte sie zur *FZ*, wo sie ihr Spezialgebiet in soziologischen Fragen und der Sozialpolitik fand. Welter nahm sie 1946 in die Gründungsmannschaft der *Wirtschafts-Zeitung* auf, zur *F.A.Z.* folgte sie 1952, weiterhin in ihren bei der *FZ* etablierten Feldern tätig, vgl. *F.A.Z.*, Redigieren; Erich Welter an Paul Sethe 6.12.1945, in: BArch NL Sethe, N 1471/528.

⁴⁵ Zu Jürgen Tern vgl. Kapitel 8.4.1.

⁴⁶ Paul Jülicher gehörte zum Jahrgang 1900. In den 1920er Jahren studierte er Staatswissenschaften und arbeitete nebenbei bei einer Bank. Aus dem Wirtschaftsleben heraus, begann er ab 1925 seine journalistische Laufbahn, ab 1927 in der Handelsredaktion der *FZ* – unverkennbar die Parallele zu Erich Welter. Bis zur Schließung blieb er bei der *FZ*. Direkt nach dem Krieg kehrte Jülicher ins Bankfach zurück, um nur ein Jahr später bei der *Wirtschafts-Zeitung* mitzuwirken. Die fast zwangsläufige Folge trat erst 1953 ein: Jülicher wechselte zur *F.A.Z.*, mit dem Hauptgebiet Nachrichten- und Informationswesen im Wirtschaftsteil. Vgl. *F.A.Z.*, Redigieren, 24 f.

⁴⁷ Geboren 1899, verfolgte Helmut Cron zeitlebens die journalistische Laufbahn, jedoch nicht nur auf Seiten der schreibenden Zunft, sondern ab 1945 auf der mehr beratenden Seite. Als Vorsitzender des Deutschen Journalistenverbandes bemühte sich Cron um neue Formen im Verlagswesen – nicht vollständig von Erfolg geprägt. Hierüber blieb auch der Kontakt zu Erich Welter bestehen, nachdem Cron sein letztes publizistisches Projekt in der *Wirtschafts-Zeitung* angegangen war. Vgl. Harry Pross, Lehrmeister der Lebenden, *Die Zeit* 9.10.1981.

⁴⁸ „Wir [...] wollen auch ein regelrechtes Wirtschaftsfeuilleton einrichten, d. h. ein Feuilleton, in dem naturwissenschaftliche, technische, philosophisch-historische, soziologische, medizinische Fragen angeschnitten sind, soweit sie den Wirtschaftsmann irgendwie unmittelbar angehen.“ Erich Welter an Friedrich Thalmann 13.3.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/50.

⁴⁹ Vgl. Erich Welter an Walter Gerteis 19.3.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/9.

⁵⁰ Vgl. Erich Welter an Brigitte Beer 1.1.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/5.

⁵¹ Vgl. Erich Welter an Brigitte Beer 21.4.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/5.

Berlin nach Stuttgart.⁵² Dem Angebot folgte sie wohl trotzdem nicht, Beer arbeitete bis zur Gründung der *F.A.Z.* bei der *Badischen Zeitung*.⁵³ Einen Teilerfolg erzielte Welter bei seinem Werben um Margret Boveri, diese bekam zwar von Schwab persönlich das Angebot einer vollen Mitarbeit, doch entschloss sie sich nur für die Lieferung einzelner, längerer Artikel.⁵⁴

Welters direkte Tätigkeit für die Zeitung endete nach wenigen Monaten. Im Juni 1946 musste er sich von dieser zurückziehen, um sich einer Anklage zu seinem Verhalten während der Zeit des Nationalsozialismus zu stellen. Diese Anklage, in Welters Augen eine Denunziation, leitete ein ehemaliger Mitarbeiter der Frankfurter Redaktion ein: Erich Pfeiffer-Belli, der seit Februar 1946 bei der Publication Section in München arbeitete, hatte im Rahmen seiner Anstellung wohl Details zu Welter auf eine Anfrage hin weitergegeben.⁵⁵ Bei der *Frankfurter Zeitung* stand Pfeiffer-Belli im Verdacht, Informationen an den Sicherheitsdienst geliefert zu haben.⁵⁶ Welche Rolle Pfeiffer-Belli bei der *FZ* gespielt hatte und aus welchen Motiven heraus er Welter anklagte, bleibt offen. Aus Welters Sicht, bestärkt durch viele Kollegen, handelte es sich um eine Denunziation, aus Unmut gegenüber Welter, der tatsächlich eine führende Rolle bei der *FZ* einnahm, im Gegensatz zu Pfeiffer-Belli, der sich diese wohl erhoffte.⁵⁷ Mit der Bitte um Entlastungsschreiben wandte sich Welter nach und nach an Bekannte, die die Behauptung, dass er sich für Parteiangehörige und Nationalsozialisten in der Redaktion besonders eingesetzt habe, entkräften sollten, immerhin habe er versucht, genau diese Personen aus dem internen Kreis der Redaktion herauszuhalten.⁵⁸ Gegenüber Reifenberg bemerkte Welter, dass ihm zunächst die ganze Angelegenheit sehr peinlich gewesen sei, doch inzwischen bräuchten die Entlastungsschreiben wieder Ereignisse ans Tageslicht, die er selbst ganz vergessen habe. Für Reifenbergs Vorhaben, eine Geschichte der *FZ* zu verfassen, würden diese Schreiben eine gute Quelle bieten.⁵⁹

Obwohl Welter nur gut zwei Monate offizieller Mitarbeiter der *Wirtschaftszeitung* war, lief die Zeitung auch ohne sein Zutun gut an, ein Schreibverbot hielt ihn keineswegs von der Werbung neuer Mitarbeiter ab.⁶⁰ Gerne hätte Wel-

⁵² Vgl. Bescheinigung unterzeichnet von Erich Welter 14.5.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/5.

⁵³ Vgl. Gillessen, Posten, 524.

⁵⁴ Vgl. Curt E. Schwab an Margret Boveri 30.3.1946, in: SBB-PK NL Boveri, H. 1699. Beispiel für einen Artikel: ri. = Margret Boveri, Niemandsland Europa. Ideologien – Machtstreben – Dollarpolitik, *Die Wirtschafts-Zeitung* 8.8.1947, 3 f.

⁵⁵ Vgl. Erich Pfeiffer-Belli an Wendelin Hecht 17.7.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/46.

⁵⁶ Vgl. Erich Welter an Karl Korn 25.8.1971, in: BArch NL Welter, N 1314/477.

⁵⁷ Vgl. Erich Welter an Albert Oeser 30.9.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/46.

⁵⁸ Vgl. Erich Welter an Erich Laßwitz 12.6.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/48.

⁵⁹ Vgl. Erich Welter an Benno Reifenberg 26.7.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/46.

⁶⁰ Vgl. z. B. Erich Welter an Franz Silberstein 20.9.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/47.

ter seinen alten Lehrer, Albert Oeser, für die neue Zeitung gewonnen. Er verpflichtete viele junge Journalisten, die mit Oeser, nach Meinung von Welter, einen guten Erzieher in journalistischen Belangen finden würden, wie er selbst, Otto Hoffmann oder Erich Achterberg in den 1920er Jahren in Berlin. Hauptargument bei diesem Umstimmungsversuch – Oeser hatte ein Unterkommen bei der *Gegenwart* gefunden – sei die Möglichkeit für Oeser, bei einer Anstellung in Stuttgart oder Frankfurt, in die amerikanische Zone zurückzukehren.⁶¹ Oeser lehnte, trotz mehrfacher Aufforderung, ab und blieb bis zu seinem Tod 1959 bei der *Gegenwart*.⁶²

Die Mitglieder der Redaktion der *Wirtschafts-Zeitung* verfassten, zumindest in einem Entwurf enthalten, ein gemeinsames Schreiben an den Verantwortlichen im Entnazifizierungsverfahren, John H. Boxer, mit dem Inhalt, dass sie selbst alle Welter gekannt hätten, schon bevor sie in ein Arbeitsverhältnis mit der *Wirtschafts-Zeitung* eingetreten seien. Keiner sei auf die *Wirtschafts-Zeitung* finanziell angewiesen, wäre ihnen Welter politisch verdächtig erschienen, hätten sie nicht in der Redaktion arbeiten wollen. Sie bedauerten den Verlust von Welter, der an der Spitze ihrer Zusammenarbeit stehe und den gemeinsamen Erfolg im Team als „der wichtigste, initiativreichste Mann“⁶³ vorantrieb. Die hochangesehene Kollegialität, die maßgeblich für das lange Bestehen der *FZ* war, zeichnete die Redaktion der neuen Zeitung ebenfalls wieder aus. Führende Köpfe waren Helmut Cron, Hans Baumgarten⁶⁴ und Jürgen Tern, während sonst Gleichberechtigung herrschte. Die beiden Letztgenannten behielten ihre führenden Rollen im Umfeld Welters: Sie zeichneten früher beziehungsweise etwas später als Herausgeber bei der *F.A.Z.* Ein in den nächsten Jahrzehnten besonders wichtiger Mitarbeiter für Welter, Jürgen Eick, machte als 25jähriger seine ersten journalistischen Erfahrungen bei der *Wirtschafts-Zeitung*,⁶⁵ während er gleichzeitig als Welters wissenschaftlicher Assistent arbeitete. Ende des Jahres 1946 blieb vor allem das Korrespondentennetz selbst innerhalb Deutschlands mangelhaft. Einzig in Frankfurt vertrat Otto Hoffmann die Redaktion, in den anderen Zonen war es nicht möglich, einen Korrespondenten zu platzieren.⁶⁶

⁶¹ Vgl. Erich Welter an Albert Oeser 10.4.1946, in: ISG NL Oeser, S1-130/548.

⁶² Einzig als Gastautor schrieb er in der Weihnachtsausgabe 1947, vgl. o. A., Impressum, *Die Wirtschafts-Zeitung* 24.12.1947, 2.

⁶³ Vgl. Redaktion an John H. Boxer o. D., in: BArch NL Welter, N 1314/8.

⁶⁴ Vgl. Kapitel 5.2.1

⁶⁵ Fast in jeder Ausgabe schrieb „J. E.“ einen Artikel, z. B. J. E. = Jürgen Eick, Jugend vor der Berufswahl, *Die Wirtschafts-Zeitung* 31.5.1946, 2.

⁶⁶ Vgl. Erich Welter an Albert Oeser 22.12.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/46. Mit dem Ausscheiden Hans Baumgartens aus der Redaktion zum 1.10.1948 wurde die extra aufgeführte „Frankfurter Redaktion“ aus dem Impressum gestrichen und Hoffmann zählte neben Helmut Cron und Jürgen Tern zu den Verantwortlichen. Vgl. o. A., Impressum, *Die Wirtschafts-Zeitung* 1.10.1948, 2.

Insgesamt erhielt die *Wirtschafts-Zeitung* Lob von allen Seiten, da sie relativ frei ihre Meinung wiedergeben konnte. Gerade die Beschränkung und Spezialisierung auf den wirtschaftlichen Bereich ermöglichte eine stärkere Meinungsbildung als in anderen Zeitungen, was wiederum nicht alle positiv sahen. Paul Sethe zum Beispiel, zu dieser Zeit Redakteur der *Badischen Zeitung*,⁶⁷ beurteilte diese reine Konzentration auf die Wirtschaft als zu einseitig, er hätte eine traditionelle Aufteilung in Politik, Wirtschaft und Feuilleton stärker begrüßt.⁶⁸ Dagegen sah Elisabeth Noelle-Neumann, bereits in Allensbach am Bodensee beheimatet,⁶⁹ in der für sie interessanten *Wirtschafts-Zeitung*, die erste deutsche Zeitung aus der sie wirklich Informationen gewönne und die Erkenntnis aus der Zeit des Nationalsozialismus bestätigt, dass man im Wirtschaftsteil am besten schwierigen Presseverhältnissen begegnen könne.⁷⁰

Kurz nach der Gründung hatte Welter das Angebot, in einer Kooperation eine Wirtschaftszeitung für die französische Zone aufzubauen. In Zusammenarbeit mit dem *Handelsblatt* aus der englischen Zone sollte eine Zeitung entstehen, die Behörden, Körperschaften und Unternehmen verband.⁷¹ Die Pläne erfuhren keine Verwirklichung. Im Sommer 1946 erkundigte sich Robert Platow, warum Welter das Angebot nicht angenommen habe, tatsächlich könne er jedoch Welters Verbundenheit mit seiner ersten Gründung verstehen, ihm ginge es ebenso.⁷² Die Antwort Welters ist nicht erhalten.

In rechtlicher Hinsicht bestand die *Wirtschafts-Zeitung* zunächst ab Gründung im April 1946 mit den zwei Anteilseignern Curt E. Schwab und Erich Welter als offene Handelsgesellschaft.⁷³ Trotz der Gleichberechtigung der Gesellschaft, erhielt der Träger der Zeitung, der Curt E. Schwab Verlag, seinen Namen von einem der Gründer, was mit der Lizenzierung in Zusammenhang stand, die zunächst nur Schwab bekam.⁷⁴ Bevor die rechtlichen Details geklärt wurden, sollte

⁶⁷ Vgl. Oskar Stark an Margret Boveri 10.1.1946, in: SBB-PK NL Boveri, H. 156.

⁶⁸ Vgl. Paul Sethe an Erich Welter 7.9.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/528.

⁶⁹ Vgl. Noelle-Neumann, *Erinnerungen*, 147.

⁷⁰ Vgl. Elisabeth Noelle-Neumann an Erich Welter 20.6.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/46.

⁷¹ Vgl. Friedrich von Poll an Erich Welter 27.5.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/46.

⁷² Vgl. Robert Platow an Erich Welter 14.8.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/46.

⁷³ Vgl. Erich Welter an Karl Müller 3.4.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/44; Zur Erklärung einer offenen Handelsgesellschaft (OHG): Bei einer OHG schließen sich mindestens zwei Personen zusammen, die gemeinschaftlich eine Firma betrieben. Die Gesellschafter haften unmittelbar mit ihrem vollen Vermögen. OHGs werden zunehmend von haftungsbeschränkten Gesellschaftsformen, wie GmbHs, abgelöst. Vgl. Springer Gabler Verlag, *Gabler Wirtschaftslexikon*. Stichwort: Offene Handelsgesellschaft (OHG), <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/4356/offene-handelsgesellschaft-ohg-v10.html> (30.8.2017).

⁷⁴ Vgl. Erich Welter an Oskar Stark 24.3.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/39.

zunächst die erste Ausgabe erscheinen. Man rechnete, im Nachhinein ungerechtfertigt, mit größeren Problemen, was die Zensur anbelangte.⁷⁵ Die ungeklärten Umstände nach dem Krieg machten eine Eintragung ins Handelsregister nicht nötig. Eine offene Handelsgesellschaft entstand einzig durch Geschäftstätigkeit, die die Gründung der *Wirtschafts-Zeitung* erfüllte.⁷⁶ Mit der Eröffnung eines Kontos bei der Württembergischen Landwirtschaftsbank war gleichzeitig eine Kreditaufnahme verbunden. Die Lizenzvereinbarung mit der Militärregierung hielt ebenfalls die gleichberechtigte Beteiligung von Welter fest und genehmigte diese.⁷⁷ Offiziell erhielt Welter zwei Monate nach Gründung eine Kündigung zum 4. Juni 1946 wegen der Anklage im Entnazifizierungsverfahren.⁷⁸ Dies begründete keineswegs die Legitimation zum Einzug seiner Anteile. Offiziell bestand zwar die Kündigung, aber in der Praxis arbeitete Welter weiter für die Zeitung im organisatorischen Bereich. Ein Konvolut von 200 Briefen, welche er nach dem Juni 1946 im Zusammenhang mit der *Wirtschafts-Zeitung* verfasst habe, hätte einen Beweis dafür geboten. Im Zusammenhang mit den Verhandlungen suchte Welter diese Briefe, die er 1948 an seinen damaligen Rechtsanwalt Hermann Heimerich gegeben habe.⁷⁹ Die Briefe blieben wohl verschollen oder fanden zumindest in diesem Umfang keinen Eingang in den Nachlass Welters.

Um Weihnachten 1946 fragte Schwab Welter, ob sie die OHG in eine GmbH umwandeln wollten. Dem Vorgang stimmte Welter zu, da er die Argumente der steuerlichen Vergünstigung dadurch einsah.⁸⁰ Diese Umwandlung beschleunigte den Hinauswurf Welters.⁸¹ Zunächst blieb diese Konsequenz undeutlich, im Herbst 1947 erhielt Welter das Angebot von Schwab, für 24 000 RM innerhalb eines Jahres zwölf Aufsätze zu veröffentlichen, die weiteren monatlichen Unkosten sollten bis zu einer Höhe von 1 000 RM erstattet werden.⁸² In der Zeitung

⁷⁵ Vgl. Erich Welter an Karl Müller 3.4.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/44.

⁷⁶ Vgl. Erich Welter an Oskar Stark 24.3.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/39.

⁷⁷ Vgl. ebd.

⁷⁸ Vgl. Notizen von Erich Welter zum Termin in Stuttgart 1.4.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/481.

⁷⁹ Vgl. Erich Welter an Maria Molkensteller 21.7.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/480.

⁸⁰ Vgl. Erich Welter an Helmuth Fischinger 15.11.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/479.

⁸¹ Vgl. Erich Welter an Oskar Stark, 24.3.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/39. In einem Aufsatz berichtete Helmut Cron vom Versuch, die Redaktion 1947/48 direkt am Verlag zu beteiligen, was einem Novum gleichgekommen wäre. Die Verhandlungen scheiterten letztendlich und Cron bemerkte in seinem Aufsatz dreißig Jahre später, dass erstmals überhaupt darüber berichtet werde. Vgl. Helmut Cron, Die Redaktion am Verlag beteiligen. Ein mißglückter Versuch bei der „Wirtschafts-Zeitung“ 1947/48, *Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung* (1980), 68–74.

⁸² Vgl. Curt E. Schwab an Erich Welter 25.10.1947, Zitat des ursprünglichen Briefs in: Erich Welter an Dekan Thomas Würtenberger 1.12.1949, in: UAMZ Personalakte Erich Welter, 64/2128/1, Bl. 50.

tauchte der Name Erich Welter jedoch nicht mehr auf.⁸³ Schwab gab sich zukünftig als alleiniger Besitzer der Zeitung. Ab 1952 strebte Welter, zusammen mit seinem Anwalt Helmuth Fischinger⁸⁴, eine Klage gegen Curt E. Schwab an, um seine ihm unrechtmäßig genommenen Anteile zurückzuerlangen. Schwab ließ sich mehrfach wegen Krankheit Atteste ausstellen, wodurch sich seine Vernehmung und gerichtliche Termine verschoben. Eine dieser Erkrankungen waren wohl schwere Kreislaufstörungen und ein „Mangel an Coronargefäßdurchblutung“⁸⁵. Ein Attest verhinderte die Vernehmung Schwabs. Gleichzeitig wurde dieser jedoch in Cannes gesehen. Über einen Mitarbeiter der *F.A.Z.*, Martin Ruppert, der sich für die Filmfestspiele dort aufhielt, wollte Welter in Erfahrung bringen, ob Schwab an diesen teilnahm oder sich in Spielcasinos aufhielt.⁸⁶

Die Rechtslage zeigte sich für Welter eindeutig positiv, die große Frage, die sich im Frühjahr 1953 stellte, war die Form der Auszahlung für ihn. Eine Überlegung sah eine Spende für Welters Forschungsinstitut in Mainz in Höhe von 70 000 bis 100 000 DM, neben einer jährlichen Rente von 10 000 DM für Welter selbst auf die Dauer von zwölf Jahren, vor. Unter allen Umständen sollte vermieden werden, dass Welter diese unverhofften Einnahmen versteuern müsse.⁸⁷ Bei den Zeugenvernehmungen vor Gericht spielte Jürgen Eick eine besondere Rolle, er war der engste Mitarbeiter Welters.⁸⁸ Das Erscheinen von Hans Achinger vor Gericht verhinderte Welter mit der Begründung, dass dieser nichts Neues mehr beitragen könne.⁸⁹

Ende 1953 kamen Welter neue Gerüchte zu Ohren, nach denen Schwab die *Wirtschafts-Zeitung* verkaufen wolle, unter anderem stehe er in Verhandlungen mit der Societäts-Druckerei. Die Befürchtung bestand bei einem Verkauf darin, dass Schwab mit dem Geld, auch aus dem Anteil von Welter, einfach verschwinden könnte.⁹⁰ Anfang 1954 beriet der Rechtsanwalt Heinz Reintges Welter in Bezug auf die Frage eines Vergleichs. Gleichzeitig beriet Reintges die Societäts-Druckerei. Über Reintges ließ Wirthle anfragen, ob Welter damit einverstanden sei, wenn die Societäts-Druckerei die Welter'schen Anteile von Schwab erwürbe. Dieses Angebot erfüllte Welter mit Misstrauen und der Befürchtung, die Frankfurter Societäts-Druckerei könne mit den Anteilen der *Deutschen Zeitung und Wirtschaftszeitung* – so hatte sich die *Wirtschafts-Zeitung* nach Ausscheiden

⁸³ Durchsicht der entsprechenden Exemplare.

⁸⁴ Welter hatte Fischinger wohl im Zweiten Weltkrieg kennengelernt, er bezeichnete ihn gegenüber Helmut Cron als „[s]einen Kriegskameraden“, Erich Welter an Helmut Cron 13.10.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/429.

⁸⁵ Vgl. Erich Welter an Helmuth Fischinger 30.4.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/479.

⁸⁶ Vgl. Erich Welter an Martin Ruppert 29.4.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/480.

⁸⁷ Vgl. Erich Welter an Helmuth Fischinger 23.3.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/481.

⁸⁸ Vgl. Erich Welter an Helmuth Fischinger 12.2.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/481.

⁸⁹ Vgl. Erich Welter an Helmuth Fischinger 23.4.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/481.

⁹⁰ Vgl. Erich Welter an Helmuth Fischinger 17.12.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/481.

Welters umbenannt – in Konkurrenz zur *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* treten. In diesem Fall bestand für Welter die Überlegung, sich von einem Vergleich zu distanzieren, vor allem weil die Societäts-Druckerei zuvor in Verhandlungen mit der *F.A.Z.* stand, die scheiterten.⁹¹ Grundtenor jeglicher Gespräche bildete zu diesem Zeitpunkt ein mögliches Wiederaufstehen der *FZ*. Die ganzen Auseinandersetzungen betrachtete Welter als lästigen Umstand, da er „kein Geschäftsmann [sei], sondern ein Geistesarbeiter, der seine Anteile an einem Geschäftsunternehmen erst noch vor den Gerichten erstreiten muss“⁹².

Schließlich befürwortete Welter doch einen Vergleich, um damit die Gerichtsverhandlung zu vermeiden. Diesem hatte Schwab zunächst zugestimmt, wenn er nicht das zu zahlende Geld versteuern müsse, woraufhin ihm die Steuerbehörde entgegengekommen sei. Nach dieser Zusage äußerte sich Schwab, wie schon häufiger, überhaupt nicht mehr. Im Juni 1954 möchte Welter mit dem verhandlungsführenden Oberregierungsrat sprechen, um seine Stellung weiter deutlich zu machen.⁹³ In einem Gespräch mit dem Gericht am 1. April 1954 stellte Welter fest, dass bisher nur Schwab vernommen worden sei und er selbst nicht. Schwab würde sich an Vieles nicht mehr erinnern, zum Beispiel behauptete er, dass sie von Beginn an eine GmbH gegründet hätten, Welters Kenntnisse der Ereignisse seien dahingehend besser.⁹⁴ Die Lage in Bezug auf die Geschäftsverhältnisse gestaltete sich kompliziert, da neben der GmbH die OHG immer weiterbestand und nicht aufgelöst wurde.⁹⁵ Die Probleme mit der *Wirtschafts-Zeitung* fanden für Welter am 18. Juni 1954 mit der Eröffnung des Hauptprozesses, der die Einigung auf einen Vergleich festhielt, ihr Ende.⁹⁶ Nachdem Welter seine Anteile erstritten hatte, verkaufte er sie direkt an Schwab, der ihn vereinbarungsgemäß auszahlte.⁹⁷ Welter gab sich mit 25 % zufrieden, eine Fortführung des Prozesses hätte eine weitere Belastung auf Jahre hinaus bedeutete, die ihn in seiner täglichen Arbeit behindert hätte.⁹⁸

Über den Verbleib von Schwab nach dessen Ausscheiden aus der *Deutschen Zeitung* erkundigte sich Welter bei Helmut Cron. Dieser berichtete 1975, dass Schwab zwei Jahre zuvor nach Florida ausgewandert sei, nachdem er seinen ganzen Besitz in Deutschland verkauft habe. Unter anderem verdiente er zwei Millionen DM am Verkauf des Verlags- und Redaktionsgebäudes in Stuttgart, außerdem erhielt er 1,5 Millionen DM als Abfindung bei seinem Ausscheiden aus der *Deutschen Zeitung*. Es hieß, dass Schwab mit insgesamt gut

⁹¹ Vgl. Erich Welter an Heinz Reintges 14.1.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/247.

⁹² Vgl. ebd.

⁹³ Vgl. Erich Welter an Helmut Fischinger 14.6.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/481.

⁹⁴ Vgl. Notizen von Erich Welter zum Termin in Stuttgart 1.4.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/481.

⁹⁵ Vgl. ebd.

⁹⁶ Vgl. Erich Welter an Helmut Fischinger 22.6.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/481.

⁹⁷ Vgl. Erich Welter an Fritz Sängler 7.1.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/160.

⁹⁸ Vgl. Erich Welter an Hugo Richarz 6.7.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/482.

sechs Millionen DM das Land verlassen habe. Cron bemerkte dazu ironisch, wenigsten einer von ihnen habe etwas von dem gemeinsam aufgebauten Werk gehabt.⁹⁹

4.3 Zeit der Entlastung

Das Bemühen um eine weiße Weste nach den Anschuldigungen zu seiner Person zog sich für Welter über mehrere Monate hin. Hierbei beeinträchtigte ihn das Verfahren nur beim Publizieren, als Hochschullehrer durfte er weiterhin lehren. Obwohl sich Welter seiner Unschuld und Freisprechung zu jedem Zeitpunkt gewiss zeigte, wollte er sich von öffentlichen Auftritten fernhalten. Im Oktober 1946 schrieb ihm Landesbischof Theophil Wurm von der Evangelischen Kirche, ob Welter nicht den Eröffnungsvortrag zu ihrer Tagung halten könne. Beschäftigen sollte sich dieser Vortrag mit „Die grossen wirtschaftlichen Probleme der Gegenwart“ und sei an ein ausgewähltes Publikum gerichtet, welches aus führenden Männern der Wirtschaft und Kirche bestehe. Die ganze Tagung debattiere Themen zu grundsätzlichen und praktischen Fragen des wirtschaftlichen Lebens.¹⁰⁰ Dankend lehnte Welter die Einladung ab, begründend mit seiner Einschränkung bei der publizistischen Arbeit, auch sei er kein Chefredakteur, wie von Wurm zunächst fälschlicherweise betitelt.¹⁰¹

Zunächst widerstrebte es Welter, bei seinen Bekannten nach Entlastungszeugnissen anzufragen, doch nach und nach fand er regelrecht Gefallen an der ganzen Aktion und stellte fest, wie viele positive Rückmeldungen bei ihm einträfen.¹⁰² Über vierzig Bekannte Welters, die selbst unbelastet waren, stellten ihm von Sommer 1946 bis Frühjahr 1947 Gutachten über sein Verhalten aus. Darunter fanden sich ehemalige Journalistenkollegen der *Vossischen Zeitung*, wie Paul Baumgarten¹⁰³ oder Franz Silberstein¹⁰⁴, und der *Frankfurter Zeitung*, wie Albert Oeser¹⁰⁵ oder Benno Reifenberg¹⁰⁶. Ergänzt wurde das Gros an journalisti-

⁹⁹ Vgl. Helmut Cron an Erich Welter 12.8.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/164.

¹⁰⁰ Vgl. Landesbischof Theophil Wurm an Erich Welter 18.10.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/94.

¹⁰¹ Vgl. Erich Welter an Landesbischof Theophil Wurm 26.10.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/94.

¹⁰² Vgl. Erich Welter an Gustav Stolper 19.9.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/50; Gustav Stolper an Erich Welter 7.11.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/50.

¹⁰³ Vgl. Paul Baumgarten an Erich Welter 15.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

¹⁰⁴ Vgl. Eidesstattliche Erklärung von Franz Silberstein 27.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

¹⁰⁵ Vgl. Eidesstattliche Erklärung von Albert Oeser 29.6.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/78 und Albert Oeser an John H. Boxer 26.6.1946, in: ISG NL Oeser, S1-130/672.

¹⁰⁶ Vgl. Benno Reifenberg an Erich Welter 6.6.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

schen Gutachten von einigen außerhalb stehenden Personen wie Arnold Köster¹⁰⁷, Mitarbeiter beim Planungsamt, oder Paula Lang¹⁰⁸, Mitarbeiterin beim Reichsverband der Deutschen Presse. Ebenso verbürgten sich seine ehemaligen Redaktions- und Privatsekretärinnen für ihn.¹⁰⁹ Eine der wichtigsten Erklärungen durch die Integrität seiner eigenen Person verstärkend, war die von Theodor Heuss, zur Zeit der Verschriftlichung bereits Kultusminister in Stuttgart.¹¹⁰ Weitere wichtige Zeugnisse lieferten einige politische Emigranten, darunter Hans A. Kallmann¹¹¹ und Otto Klepper¹¹².

Der Inhalt der meisten Erklärungen lässt sich schnell zusammenfassen: Welter habe sich in den Redaktionen von *Vossischer Zeitung* und *Frankfurter Zeitung* tagtäglich für die Mitarbeiter eingesetzt und versucht, die gefährdeten Personen möglichst lange in Lohn und Brot zu halten. Bei allen Problemen sei er vorbehaltlos für die Redaktion eingetreten. Zu seiner Zeit beim Militär äußerten sich die entsprechenden Personen ebenfalls eher positiv, zum Beispiel habe seine Mitarbeit beim Film „Sieg im Westen“ einzig aus der technischen Seite bestanden.

Den ersten Schwung an Beurteilungen reichte Welters Geschäftspartner Curt E. Schwab bereits im August 1946 im Headquarter Office of Military Government Württemberg-Baden bei John Boxer ein. Der Begleitbrief dazu formulierte sehr optimistisch, dass sich das Urteil über Welter sehr schnell revidieren ließe – eine verfrühte Hoffnung.¹¹³ Die Sache zog sich weiter in den Herbst, inzwischen stand Welter persönlich mit Boxer in Kontakt, den er als jungen und außergewöhnlich intelligenten Mann beschrieb.¹¹⁴ Im April 1947 verkündete Welter schließlich, dass das Schreibverbot gegen ihn aufgehoben sei und er nicht mehr auf der schwarzen Liste stehe.¹¹⁵

¹⁰⁷ Vgl. Arnold Köster an Erich Welter 12.2.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

¹⁰⁸ Vgl. Eidesstattliche Erklärung von Paula Lang 28.6.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

¹⁰⁹ Vgl. Eidesstattliche Erklärung von Hildegard Bree 18.7.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/78; Eidesstattliche Erklärung von Elfriede Eschendorf 10.9.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/78; Eidesstattliche Erklärung von Emilie Rouge 1.8.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

¹¹⁰ Vgl. Eidesstattliche Erklärung von Theodor Heuss 22.6.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

¹¹¹ Vgl. Hans A. Kallmann an das Amt für Vermögenskontrolle 27.1.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

¹¹² Vgl. Otto Klepper an John H. Boxer 24.3.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

¹¹³ Vgl. Curt E. Schwab an John H. Boxer 1.8.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/532.

¹¹⁴ Vgl. Erich Welter an Hans A. Kallmann 1.11.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/52.

¹¹⁵ Vgl. Erich Welter an Paul Sethe 29.4.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/528.

Im „Personenlexikon zum Dritten Reich“¹¹⁶ behauptete Ernst Klee, dass Welter Mitglied der Akademie für Deutsches Recht gewesen sei. Ein Blick in das Mitgliederverzeichnis, welches im Bundesarchiv Berlin Lichterfelde einzusehen ist, kann diese Behauptung nicht bestätigen.¹¹⁷ Ebenso wenig taucht der Name Welter in den herausgegebenen Protokollen auf.¹¹⁸ Die 1933 gegründete Akademie verfolgte das Ziel, die Rechts- und Staatswissenschaften nach der nationalistischen Weltanschauung auszurichten.¹¹⁹

4.4 Institut für Verkehrswesen Frankfurt

Fast übergangslos konnte Welter seine Lehre an der Frankfurter Universität fortsetzen, im Sommersemester 1946 hielt er zwei Veranstaltungen im Rahmen der Volkswirtschaft. Zunächst las er immer samstags von 9 bis 10 Uhr zur Verkehrspolitik, was der vierte Teil der übergeordneten Volkswirtschaftspolitik-Vorlesung war. Im Anschluss daran, im Rahmen eines Seminars, lehrte er zu Gegenwartsfragen der Wirtschaft. Hierbei stand ergänzend zur Ankündigung „mit Besprechungen und schriftlichen Arbeiten“¹²⁰, was wohl auf eine Art Abschlussarbeiten-Seminar hindeutete. Chronologisch zurückschreitend, hielt Welter den dritten Teil der Vorlesung, mit dem Schwerpunkt Binnen- und Außenhandel, im darauffolgenden Wintersemester 1946/47.¹²¹ Das einzige Mal überhaupt veranstaltete Welter im Sommer 1947 eine Vorlesung mit dem Titel „Einführung in die Nationalökonomie“, zweistündig am Samstagvormittag. Ebenfalls wieder in Richtung Abschlussarbeit zielend, gab er außerdem eine „Übung über Volkswirtschaftspolitik für Fortgeschrittene“.¹²² Erstmals freitags lesend, beschäftigte

¹¹⁶ Das Personenlexikon zum Dritten Reich erschien seit 2003 in mehreren Auflagen. Ziel des Lexikons war eine Zusammenstellung von Personen des öffentlichen Lebens im Dritten Reich und deren Werdegang. Von Beginn an stand das Lexikon teilweise in der Kritik, zu einseitige Darstellungen zu bieten, die sich auf die Sekundärliteratur stützten und nicht selbst an die Quellen gingen. Vgl. hier: Ernst Klee, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*, 2. Aufl., Frankfurt am Main 2007, 667.

¹¹⁷ Vgl. BArch Akademie für Deutsches Recht, Mitgliederverzeichnis, R 061/30; Selbst unter den Mitarbeitern für ein bestimmtes Projekt erscheint kein Welter, dagegen zum Beispiel Walter Eucken, vgl. BArch Akademie für Deutsches Recht, Mitgliederverzeichnis, R 061/29.

¹¹⁸ Vgl. Werner Schubert, *Protokolle der Ausschüsse*, Berlin 1990.

¹¹⁹ Vgl. Hans-Rainer Pichinot, *Die Akademie für Deutsches Recht. Aufbau und Entwicklung einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft des Dritten Reichs*, Diss Kiel 1981, 7 f.

¹²⁰ Universität Frankfurt, VL SS 1946, 31.

¹²¹ Vgl. Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, *Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1946/47*, Frankfurt am Main 1946, 37.

¹²² Vgl. Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, *Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1947*, Frankfurt am Main 1947, 43.

sich Welters Vorlesung im Wintersemester 1947/48 mit der „Einführung in die Volkswirtschaftspolitik unter der Spezifizierung Ziele und Methoden der Beeinflussung der Sozialprodukte“. Weiterhin hielt er erneut die Übung für Fortgeschrittene ab.¹²³

Mit Gründung des Instituts für Verkehrswesen leitete Welter dieses zunächst ab dem Wintersemester 1946/47 kommissarisch.¹²⁴ Nach Übernahme dieses Postens schrieb Welter an Walter Eucken, welch großes Potential er in dem ganzen Institut sehe, weshalb er sich bemühe, diesem Leben einzuhauchen. Um sein eigenes Engagement zu unterstützen, benötige er einen Assistenten, der auf dem Gebiet der Volkswirtschaft bewandert sein müsse, in Bezug auf Verkehrsfragen jedoch noch nicht, denn dies könne er in der Praxis erlernen.¹²⁵ Parallel schrieb Welter an Erich Stückrath, erster Verleger der *Gegenwart*, mit der Bitte um Veröffentlichung einer Stellenanzeige. Neben der zu besetzenden Assistenz könnte eine geeignete Person gleichzeitig über verkehrspolitische Fragen in der *Wirtschafts-Zeitung* schreiben, was ein durchaus einträgliches Gehalt ergebe. Gleichzeitig beklagte sich Welter über den wissenschaftlichen Nachwuchs. Zwar seien in seiner Übung über 80 Personen, die eifrig diskutierten, trotzdem sehe er in keinem das Potential für die offenen Stellen.¹²⁶ Erst mit Schwierigkeiten hatte Welter einen geeigneten Assistenten gefunden: Walter Hamm, der ihn sowohl wissenschaftlich, als auch publizistisch in den nächsten Jahrzehnten begleitete.¹²⁷ Der Assistenten-Dienstvertrag lief nur bis Ende 1950, ohne Aussicht auf Verlängerung,¹²⁸ ein Kompromiss war die Einstellung von Hamm als wissenschaftliche Hilfskraft für monatlich 200 DM ab dem 1. Februar 1951.¹²⁹

Die Suche nach dem Assistenten währte lange, deutlich länger dauerte die Zuweisung eines freien Zimmers in den Gebäuden der Universität. Im Herbst 1949 wandte sich Welter an den Dekan seiner Fakultät, dass sich das vorgesehene Zimmer weiterhin unrenoviert im Rohzustand befände.¹³⁰ An diesem Umstand änderte sich nichts bis zum Ausscheiden Welters, in jedem Vorlesungsverzeichnis bis zum Wintersemester 1952/1953 – ein halbes Jahr nach Welters Rückzug – stand die Anschrift Felix-Dahn-Straße 8, Frankfurt am Main

¹²³ Vgl. Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, *Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1947/48*, Frankfurt am Main 1947, 44.

¹²⁴ Vgl. o. A., WS 1946/47, 19.

¹²⁵ Vgl. Erich Welter an Walter Eucken 2.12.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/8.

¹²⁶ Vgl. Erich Welter an Erich Stückrath 2.12.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/50.

¹²⁷ Vgl. Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, *Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1950/51*, Frankfurt am Main 1950, 31.

¹²⁸ Vgl. Erich Welter an den Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät 16.12.1950, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

¹²⁹ Vgl. Erich Welter an den Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät 15.1.1951, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

¹³⁰ Vgl. Erich Welter an den Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät 16.11.1949, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

Ginnheim, die Privatadresse von Welter, gleichzeitig als Adresse des Verkehrsinstituts.¹³¹

Der Lehrauftrag an der Frankfurter Universität endete für Welter mit dem Wintersemester 1947/48, trotzdem sprach er den Wunsch aus, die Leitung des Instituts für Verkehrswesen zu behalten.¹³² Zunächst leitete er das Institut kommissarisch,¹³³ was im September 1948 mit einem unbesoldeten Lehrauftrag, erneuert von Jahr zu Jahr, verknüpft wurde.¹³⁴ Durch Welters Verbindungen in die Politik, konnte er für das Frühjahr 1950 den Bundesminister für Verkehr, Hans-Christoph Seebohm, für einen Vortrag in Frankfurt gewinnen.¹³⁵ Im Herbst 1950 bat Welter um eine Beurlaubung, nachdem er neun oder zehn Semester ohne Unterbrechung gelesen habe. Die Begründung für die Befreiung vom Lehrauftrag waren Forschungsarbeiten für das Bundesverkehrsministerium.¹³⁶ Seine sonstigen Belastungen spielten sicherlich ebenfalls mit hinein, immerhin hatte er 1948, zunächst sehr skeptisch, überhaupt die Leitung des Verkehrsinstituts beibehalten, denn sein universitärer Schwerpunkt lag zu dieser Zeit an seinem eigenen Lehrstuhl in Mainz.¹³⁷

Neben Welter arbeitete sein späterer Assistent Walter Hamm beim Verkehrsinstitut, dieser sollte bereits Ende 1950 entlassen werden – wenige Monate nachdem er überhaupt zum Institut kam. Um dies zu verhindern und für Hamm eine Stellung als wissenschaftlichen Assistenten zu sichern, setzte sich Welter vehement ein. Dafür betonte er, dass eine Bezuschussung des Verkehrsinstituts durch das Bundesverkehrsministerium nur weiter möglich sei, wenn auch die Universität einen gewissen Betrag zusichere.¹³⁸ Die Beihilfe des Wissenschaftlichen Beirats des Bundesverkehrsministeriums trug gut 60 % der Mittel des Instituts im Jahr 1949. In reinen Zahlen ein Zuschuss von rund 6 500 DM, bei einem Gesamtetat von nicht ganz 11 000 DM, wovon der Großteil in Personalkosten floss und ein deutlich geringerer in Sachausgaben.¹³⁹

Die Vorlesungstätigkeit in Frankfurt kam für Welter ab 1951 zum Erliegen, zunächst auf Grund einer Krankheit, darauf folgend wegen Überlastung durch

¹³¹ Vgl. Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, *Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1952*, Frankfurt am Main 1952, 35.

¹³² Vgl. UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

¹³³ Vgl. Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, *Personen- und Vorlesungs-Verzeichnis Sommersemester 1947*, Frankfurt am Main 1947, 23.

¹³⁴ Vgl. UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

¹³⁵ Vgl. ebd.

¹³⁶ Vgl. ebd.

¹³⁷ Gegenüber seinem Doktorvater Hermann Schumacher bemerkte Welter, dass er eigentlich „jede Zersplitterung ängstlich vermeiden möchte.“, Erich Welter an Hermann Schumacher 7.8.1948, in: HAGN NL Schumacher, 292.

¹³⁸ Vgl. UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

¹³⁹ Vgl. Walter Hamm an Paul Berkenkopf 7.11.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/35.

Arbeiten für den Wissenschaftlichen Beirat. Ende 1951 bat Welter um die Entbindung von seinem Posten als Direktor des Instituts für Verkehrswesen.¹⁴⁰ Nachfolger wurde zunächst kommissarisch Emil Wehrle.¹⁴¹ Parallel zu seiner Frankfurter Tätigkeit baute Welter in Mainz sein eigenes Forschungsinstitut, mit dem Schwerpunkt auf Wirtschaftspolitik, auf. Gleichzeitig blieb er der Verkehrspolitik enger verbunden: Seit dem Sommersemester 1951 leitete er an zweiter Stelle neben dem geschäftsführenden Vorstand Anton Felix Napp-Zinn¹⁴² in Mainz das Institut für Verkehrswirtschaft, das der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät unterstand.¹⁴³

Der zunächst von Welter prognostizierte große Erfolg des Instituts für Verkehrswesen blieb verhalten und nach seiner Zeit ganz aus. Eine Namensänderung von Verkehrswesen in Verkehrswissenschaft Mitte der 1950er Jahre,¹⁴⁴ brachte weiterhin keinen bemerkenswerten Schub in Frankfurt. Wohl aus diesem Grund lassen sich heute schwerlich Informationen des Instituts rekonstruieren, beispielsweise entstanden nie Publikationen unter dessen Namen. Möglichweise bestand die Hauptarbeit in Gutachten für den Wissenschaftlichen Beirat beim Bundesministerium für Verkehr, immerhin Hauptfinanzier zu Welters Zeiten.

Aus Welters Beschäftigung mit dem Verkehrswesen heraus entstand – außer diverser Zeitungsartikel – auch ein Aufsatz in der von Paul Berkenkopf herausgegebenen *Zeitschrift für Verkehrswissenschaft*. Im 25. Jahrgang aus dem

¹⁴⁰ Vgl. UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

¹⁴¹ Vgl. Universität Frankfurt, VL SS 1952, 35.

¹⁴² Geboren 1899 in Mainz, studierte Anton Felix Napp-Zinn nach dem Ersten Weltkrieg in Heidelberg, Frankfurt und Köln Staats- und Wirtschaftswissenschaften. Promotion und Habilitation folgten schnell aufeinander, wonach er ab 1925 in der universitären Lehre tätig war. Im selben Jahr übernahm er die Leitung des Instituts für Verkehrswissenschaft in Köln. Aus politischen Gründen musste er Universität und Institut 1938 verlassen und konnte erst nach 1945 einen Ruf an die Mainzer Universität annehmen. Für zehn Jahre lehrte er in Mainz, um anschließend nach Freiburg zu wechseln, vgl. o. A., Anton Felix Napp-Zinn, in: *Verzeichnis der Professorinnen und Professoren der Universität Mainz*, <http://gutenberg-biographics.uni-mainz.de/id/f3d6ac76-7f7c-43c0-9bc5-541a11929ea2> (2.5.2017); o. A., A. F. Napp-Zinn, *F.A.Z.* 16.11.1965, 21.

¹⁴³ Vgl. Johannes Gutenberg-Universität Mainz, *Vorlesungsverzeichnis und Personalverzeichnis Sommersemester 1951*, Mainz 1951, 31.

¹⁴⁴ Die Umbenennung ließ sich anhand der Vorlesungsverzeichnisse rekonstruieren. Im Wintersemester 1954/55 hieß es „Institut für Verkehrswesen“ (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, *Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1954/55*, Frankfurt am Main 1954, 39), im Sommersemester 1955 „Institut für Verkehrswissenschaft“ (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, *Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1955*, Frankfurt am Main 1955, 40), jeweils ohne Neubesetzung des Direktorenpostens.

Jahr 1954 beschäftigte sich Welter mit „Investitionspolitik im Verkehrswesen“¹⁴⁵. Der Aufsatz handelte allein von staatlichen Investitionen in diesem Bereich. Hierbei machte Welter gleich auf die Schwierigkeit des Themas aufmerksam, welches einen Blick auf die gesamte volkswirtschaftliche Investitionspolitik und gleichzeitig auf die Verkehrspolitik werfen musste, aber dabei nur ein kleines Gebiet davon behandle.¹⁴⁶ Resümierend, nachdem er verschiedene Investitionsarten untersucht und gegeneinander abgewogen hatte, kam Welter zu dem Schluss, dass eine zentrale Stelle entsprechende Investitionen verwalten müsse, damit ein Konsens unterschiedlicher Gruppen gefunden werden könne.¹⁴⁷

4.5 Sozialisierungs-Kommission Württemberg-Baden

Im Juli 1947 erreichte Welter die Anfrage von Ministerialdirektor Erich Krauss im Auftrag des Wirtschaftsministers von Württemberg-Baden, Hermann Veit, bei einem zu gründenden wissenschaftlichen Ausschuss für Sozialisierungsfragen mitzuwirken. Weitere Teilnehmer sollten Alfred Weber sein, der seine Zusage bereits gegeben habe, und Karl Schmid aus Tübingen.¹⁴⁸ Bevor Welter seine Mitarbeit in Aussicht stellte, erbat er einige weitere Informationen im Vorfeld.¹⁴⁹ Seine Bedenken konnten wohl ausgeräumt werden, zusammen mit den bereits genannten vervollständigte er als drittes Mitglied die Sozialisierungs-Kommission in Württemberg-Baden. Walter Eucken begrüßte die Mitgliedschaft von Welter. Er sah mit Welter eine Person, die Weber zurechtweisen könne und, nach seiner Meinung, eine vernünftige Einstellung vertrete.¹⁵⁰ Bei dieser Feststellung bekräftigte Eucken noch einmal das Prinzip, welches die Kommission erstreben sollte: Jegliche Zentralverwaltung oder eine zu starke Sozialisierung zu vermeiden, dagegen sei eine möglichst große Aufgliederung und Privatisierung anzustreben.¹⁵¹ Die Sozialisierungs-Kommission unterstand dem Wirtschaftsministerium von Württemberg und verfolgte die wissenschaftliche Erarbeitung der Thematik.¹⁵² Im Juni 1948 bemerkte Welter gegenüber Eucken,

¹⁴⁵ Erich Welter, Investitionspolitik im Verkehrswesen, *Zeitschrift für Verkehrswesen* (1954), 110–124.

¹⁴⁶ Vgl. ebd., 110.

¹⁴⁷ Vgl. ebd., 123 f.

¹⁴⁸ Vgl. Erich Krauss an Erich Welter 11.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/53.

¹⁴⁹ Vgl. Erich Welter an Erich Krauss 24.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/53.

¹⁵⁰ Vgl. Walter Eucken an Erich Welter 2.12.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/57.

¹⁵¹ Vgl. ebd.

¹⁵² Vgl. Erich Welter an Oskar Stark 23.1.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/39.

dass er im Moment an einer Ausarbeitung zum Monopol-Bekämpfungs-Programm arbeite.¹⁵³ Mit Alfred Weber verband Welter bereits eine längere Bekanntschaft, mindestens seit Beginn der 1930er Jahre. Im Zuge seiner kurz darauf beginnenden Tätigkeit für die *Vossische Zeitung* hatte Welter bei Weber angefragt, ob dieser gelegentlich Aufsätze veröffentlichen wolle. Für die fernere Zukunft sagte Weber einige Artikel zu, zunächst empfahl er zur Mitarbeit Gräfin Mechtilde Lichnowsky für die kulturelle Berichterstattung aus Rom. Dies musste hingegen Welter ablehnen, denn der Rom-Korrespondent interessiere sich selbst sehr für Kulturfragen und es komme zu schnell zu Streitigkeiten bei der Kompetenzverteilung.¹⁵⁴ Die direkte Korrespondenz mit Erich Welter erlosch, in der *F.A.Z.* erschienen in den 1950er Jahren einige wenige Beiträge von Weber, die in den Bereich des Feuilletons fielen.¹⁵⁵

Bis Dezember 1947 hatte die Kommission zwei Mal getagt, ein drittes Treffen musste auf Januar verlegt werden. Für ihre weiteren Besprechungen übersandte ihnen Wirtschaftsminister Veit einen Rohentwurf für das Sozialisierungsgesetz, auszuführen in Art. 28 der Verfassung.¹⁵⁶ Über die weiteren Entwicklungen gibt der Schriftverkehr keine Auskunft. In den Schriften Alfred Webers befindet sich schließlich ein Entwurf für eine Vorbemerkung zu einem Gutachten der Kommission. Besonderer Bezug wurde hier auf die Art. 25 und 28 der Verfassung genommen, welche die Sozialisierung thematisierten. Der von ihnen beschlossene Entwurf bezöge sich allein auf die Produktionsunternehmen. Am Ende der Vorbemerkung standen fünf Punkte, die Einschränkungen für jegliche Sozialisierung beinhalteten, indem damit vor allem das Konkurrenzprinzip auf dem Markt gestärkt werden müsse. Das Eigentum, welches aus dem Privatbesitz genommen werde, solle nicht dem Staat zufallen, sondern den Beteiligten in der Firma. Ebenso stärkten sie die Rechte der Arbeitnehmer, indem diese beispielsweise ein neues Vorstandsmitglied mit der Begründung der sozialen Unzuverlässigkeit ablehnen könnten.¹⁵⁷ Allgemein riet die Kommission nur zu einer Sozialisierung in spezifischen Wirtschaftsbereichen, wie in der Bauwirtschaft, die sich besonders mit dem Aufbau nach den Kriegszerstörungen beschäftigen müsse. In anderen Bereichen seien die Märkte in Württemberg-Baden zu stark in unterschiedlichen Absatzbereichen verankert, was eine Sozialisierung konterkariere.¹⁵⁸

¹⁵³ Vgl. Erich Welter an Walter Eucken 4.6.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/57.

¹⁵⁴ Vgl. Erich Welter an Alfred Weber 23.12.1932, in: BArch NL Welter, N 1314/534.

¹⁵⁵ Vgl. z. B. Alfred Weber, Max Weber und Josef Schumpeter mythologisiert, *F.A.Z.* 17.9.1955, BuZ4; Alfred Weber, Tradition und geistige Freiheit. Der Ruf nach Hochschulkuratoren, *F.A.Z.* 10.8.1956, 10.

¹⁵⁶ Vgl. Hermann Veit an Erich Welter 22.12.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/53.

¹⁵⁷ Vgl. Alfred Weber/Eberhard Damm/Richard Bräu, *Alfred-Weber-Gesamtausgabe*, Marburg 2001, 505–509, 509.

¹⁵⁸ Vgl. ebd., 507.

Die Situation in Württemberg-Baden verzögerte sich über Jahre, bis eine Einigung getroffen wurde.¹⁵⁹ Über den Verbleib der Kommission ist weiter nichts bekannt, vermutlich löste sie sich nach dem Vorschlag 1948 wieder auf. Zu Alfred Webers 80. Geburtstag 1948 vermerkte Welter Ende Juli in einem Glückwunschschreiben, dass er es sehr genieße, die Ansichten von Weber in ihrem Stuttgarter Ausschuss zu hören, obwohl sie häufig in Kontroversen endeten. Zu seinen Studiumszeiten habe er das Seminar bei Weber mit Gewinn besucht, von Weber sei er damals „wohlwollend und nachsichtig als zu ‚klassisch‘ belächelt“¹⁶⁰ worden – wohl ein Umstand, der sich für die Kommission nicht änderte.

4.6 Berufung nach Mainz

Nach der Wiedereröffnung der Mainzer Johannes-Gutenberg-Universität 1946, erfolgte im Oktober 1947 die Besetzung der 3. ordentlichen Professur für Volkswirtschaftslehre. Neben Emil Wehrle nahm Welter den in diesem Fall so festgesetzten gleichrangigen zweiten Platz auf der Berufungsliste ein,¹⁶¹ an dritter Stelle stand Theodor Wessels. Die beiden anderen Kandidaten hatten bereits Lehrstühle inne, Wehrle in Frankfurter, Wessels in Köln.¹⁶² Bei der Beurteilung Wehrles stach besonders dessen Forschungsgebiet in der sozialpolitischen Richtung, neben seinen fundierten Kenntnissen im Arbeitsrecht, hervor. Negativ auffallend war seine Parteimitgliedschaft, weshalb sein Entnazifizierungsverfahren noch nicht abgeschlossen sei, er aber durchgehend unter der amerikanischen Besatzung in Frankfurt lehren durfte.¹⁶³

Neben dem mit viel größerer Lehrerfahrung ausgestatteten Wehrle kam Welter trotzdem auf den gleichbedeutenden zweiten Platz bei der Berufung, mit der Begründung, dass er über Deutschland hinaus als profunder Kenner des Wirtschaftslebens bekannt sei.¹⁶⁴ Besonders hervorgehoben wurde dabei seine Tätigkeit in der Führungsebene der *FZ*, wodurch Welter gerade bei praktischen Problemen des Wirtschaftslebens seine Kenntnis bewiesen habe. Für die Universität brächte diese direkte Verbindung mit dem Wirtschaftsjournalismus eine zusätzliche Attraktivität für Studierende in den Wirtschaftswissenschaften mit einem

¹⁵⁹ Zur Entstehungsgeschichte Baden-Württembergs die Dokumentation: Paul Sauer, *Die Entstehung des Bundeslandes Baden-Württemberg. Eine Dokumentation*, Ulm 1977.

¹⁶⁰ Erich Welter an Alfred Weber 31.7.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/41.

¹⁶¹ „Primo et ex aequo loco“, Vorschlagsliste für die Besetzung der 3. Ordentlichen Professur für Volkswirtschaftslehre o. D., in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

¹⁶² Vgl. Vorschlagsliste für die Besetzung der 3. Ordentlichen Professur für Volkswirtschaftslehre o. D., in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

¹⁶³ Vgl. ebd.

¹⁶⁴ Vgl. ebd.

solchen Berufsziel. Gerade die journalistische Tätigkeit und die gleichzeitige Verbundenheit mit der Wissenschaft böten die Grundlage für Welters internationale Beziehungen,¹⁶⁵ die für die Auswahl ebenfalls Gewicht bekommen, gerade in Anbetracht der Zeitumstände. Obwohl Welter seine Professur erst spät erhalten habe und zuvor keinen Lehrstuhl besaß, fand seine Lehre durchweg positive Erwähnung, da er, ebenso wie schriftlich, eine klare und verständliche Sprache gebrauchte. Außerdem würden die großen Auditorien in Mainz kein Problem darstellen, auf Grund der ähnlichen Verhältnisse in Frankfurt. Zuletzt spreche Welters Parteiunzugehörigkeit dafür, dass er unbelastet sei.¹⁶⁶

Bei der Berufung bestand die Hoffnung, dass einer der ersten beiden Kandidaten gewählt und zustimmen werde, der dritte auf der Liste fand nur Erwähnung, um zu zeigen, wer in der deutschen Hochschullandschaft für Mainz verfügbar gewesen wäre.¹⁶⁷ Der dritte Kandidat, Wessels, hatte einer prinzipiellen Zusage am zaghaftesten gegenüber gestanden.¹⁶⁸ Die Kommission entschied sich für Welter, doch bis der offizielle Ruf von Mainz kam, dauerte es in den Sommer 1948 hinein, obwohl der Dekan bereits im November 1947 um eine schnelle Berufung, aufgrund von bevorstehenden Prüfungen, ersuchte.¹⁶⁹ Schlussendlich oblag es der Militärregierung, die Genehmigung für neue Lehrstuhlinhaber zu erteilen. Im Juni bestätigte die französische Seite durch General Raymond Schmittlein der Education Publique und General Claude Hettier de Boislambert, Gouverneur von Rheinland-Pfalz, die Besetzung.¹⁷⁰ Am 29. Juni 1948 erhielt Welter seine Berufungsurkunde zum ordentlichen Professor ab dem 1. Oktober 1948.¹⁷¹ Die Verzögerung bei der Berufung duldeten Welter nicht kommentarlos. In einem Brief an den Rektor der Universität beschwerte er sich über die lange Dauer der Verhandlungen, vor allem, da er ein attraktives Angebot in Stuttgart ausgeschlagen habe. Er habe in der Annahme gelebt, wenigstens einem sofortigen Beginn entgegenzusehen. Hinzu komme außerdem

¹⁶⁵ Hierzu zählten vor allem Wilhelm Röpke und Karl Brandt. Vgl. die Korrespondenz, in: BArch NL Welter, N 1314.

¹⁶⁶ Vgl. Vorschlagsliste für die Besetzung der 3. Ordentlichen Professur für Volkswirtschaftslehre o. D., in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67; Gemeint waren hier die Kontakte zu Wissenschaftlern, die Deutschland ins Exil verließen, wie zum Beispiel Wilhelm Röpke oder Albert Hahn.

¹⁶⁷ Vgl. Vorschlagsliste für die Besetzung der 3. Ordentlichen Professur für Volkswirtschaftslehre o. D., UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

¹⁶⁸ Vgl. ebd.

¹⁶⁹ Vgl. Dekan Erich Berneker an Rektor August Reatz 10.11.1947, in: UAMZ Personalakte Erich Welter, 64/2128/1, Bl. 3.

¹⁷⁰ Vgl. Anton Felix Napp-Zinn an Erich Welter 17.6.1948, in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

¹⁷¹ Vgl. Berufungsurkunde 29.6.1948, in: UAMZ Personalakte Erich Welter, 64/2128/1, Bl. 14.

seine Arbeit an der Hauptvorlesung im nächsten Semester über Volkswirtschaftspolitik, an der er bereits seit 1. Juli arbeite.¹⁷² Weiteren Unmut bereitete Welter die Festsetzung seines Dienstalters bei der Besoldung, er bestand auf eine Gleichstellung mit den anderen Ordinarien, sonst wäre er nicht nach Mainz gekommen. Resultat war nach vielfältigem Schriftwechsel zwischen Welter, Universität und Kultusministerium eine Einigung im Sinne Welters.¹⁷³

Welter entschied sich für die Mainzer Stelle nicht zuletzt wegen zwei Kollegen, die er bereits im Voraus kennenlernte: Auf einer Tagung des Vereins für Socialpolitik 1947 in Rothenburg saß Welter neben Robert Nöll von der Nahmer. Im Gespräch stellten sie große Gemeinsamkeiten in ihren Ansichten fest. Es folgte ein weiteres Treffen, ergänzt durch den Verkehrsexperten Anton Felix Napp-Zinn. Dieses Aufeinandertreffen beschrieb Welter später als Fügung, denn an Zufälle glaube er nicht.¹⁷⁴ In seinem selbstverfassten Lebenslauf schmückte Welter diese Begegnung weiter aus. Während der Vorsitzende des Vereins, Heinz Saueremann, einen Vortrag hielt über Maßnahmen, die für eine Währungsreform erwogen würden, sei Welter mit seinem Sitznachbarn ins Gespräch gekommen:

„Mein Nachbar wandte sich mir zu und fragte: ‚Wer ist dieser Herr?‘ Ich sagte: ‚Das ist unser Frankfurter Dekan Saueremann.‘ Nach einiger Zeit fragte mein Nachbar: ‚Und wenn ich fragen darf, wie ist Ihr Name?‘ Darauf sagte ich meinen Namen, und er umarmte mich beinahe und rief hochofret: ‚Aber Sie suchen wir doch schon seit einiger Zeit, wir möchten Sie nämlich gern nach Mainz berufen, dort ist das dritte zu errichtende volkswirtschaftliche Ordinariat zu besetzen!‘ Es war Herr Nöll von der Nahmer, er rief sogleich den Kollegen Napp-Zinn herbei, wir setzten uns beim Essen zusammen und besprachen den Fall. Für mich kam das alles absolut unerwartet; denn ich hatte meinen Dekan in Frankfurt gefragt, wie es denn wohl mit mir weitergehen werde, und dieser hatte geantwortet: Schreiben Sie erst einmal ein neues Buch, und dann warten Sie ab, ob Sie einen Ruf bekommen.“¹⁷⁵

Die zufälligen Fügungen gingen für Welter weiter. Bei seiner Rückkehr nach Frankfurt, berichtete ihm seine Schwester vom Besuch Erich Dombrowskis, der ihn für die *Mainzer Allgemeine Zeitung* gewinnen wollte.¹⁷⁶ Der weitere Lebensweg für Welter war bereitet.

¹⁷² Vgl. Erich Welter an Rektor August Reatz 31.7.1948, in: UAMZ Personalakte Erich Welter, 64/2128/1, Bl. 18.

¹⁷³ Begründungen waren u. a. seine dauerhafte Lehrtätigkeit, seine „Opposition zum Nationalsozialismus (Ablehnung jeder Mitgliedschaft bei N.S.=Organisationen)“, die ein Vorankommen unmöglich machte, und seine Einbußen beim Gehalt, das bisher immer höher gewesen sei, Hellmut Georg Iseler an Regierungsdirektor Fritz Eichholz 5.7.1949, in: UAMZ Personalakte Erich Welter, 64/2128/1.

¹⁷⁴ Vgl. Erich Welter an Robert Nöll von der Nahmer 25.4.1974, in: BArch NL Welter, N 1314/117.

¹⁷⁵ Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 25.

¹⁷⁶ Vgl. ebd.

4.7 Allgemeine Zeitung Mainz

Nach den inzwischen ins Persönliche gehenden Problemen in Stuttgart mit Curt Schwab verpflichtete sich Erich Welter ab dem 1. Juli 1948 bei der *Allgemeinen Zeitung Mainz* mit einem Beratervertrag.¹⁷⁷ Das Bemühen des Chefredakteurs Erich Dombrowski¹⁷⁸ um die Mitarbeit Welters und der gleichzeitige Ruf an die Mainzer Universität brachte für Welter die Entscheidung, seinen Lebensschwerpunkt dorthin zu verlagern.¹⁷⁹

Erste Überlegungen zu einem Wiederauferstehen des Mainzer Pressewesens bestanden bereits kurz nach dem Einmarsch der Amerikaner im Frühjahr 1945.¹⁸⁰ Wichtig für den weiteren Verlauf im Hinblick auf die spätere Gründung der *F.A.Z.* war der Zusammenschluss der Mainzer Verlagsanstalt unter dem Verlagsdirektor Adolf Fraund mit dem Musikverlag B. Schott's Söhne, geleitet von den beiden Brüdern Ludwig und Willi Strecker.¹⁸¹ In personeller Hinsicht benötigte der Verlag zunächst einen Chefredakteur, um überhaupt eine Zeitung verwirklichen zu können. Diesen fanden sie in Erich Dombrowski, der sich in der Weimarer Zeit einen Namen gemacht hatte und gleichzeitig durch ein Publikationsverbot ab 1936 die nationalsozialistische Zeit unbelastet überstanden hatte.¹⁸² Die erste eigenständige Mainzer Zeitung veröffentlichte am 26. Oktober 1945 ihre erste Ausgabe unter dem Titel *Neuer Mainzer Anzeiger* mit der Untertitelung *Zeitung für Mainz und Rheinhessen/Amtliches Ankündigungsblatt aller Behörden der Kreise Mainz, Bingen, Alzey, Oppenheim und Worms*¹⁸³, zunächst mit einer Beschränkung auf zwei Ausgaben pro Woche.¹⁸⁴

Die Gründung der *Allgemeinen Zeitung* wurde ab Sommer 1946 angestrebt, nachdem deutsche Emigranten aus Paris, ehemalige Angehörige des Ullstein-Verlages, in Mainz eine überregionale Zeitung aufmachen wollten. Der erste

¹⁷⁷ Vgl. Frank Schmidt-Wyk, *Zeitung für Deutschland aus Mainz. Wie 1949 die AZ Geburtshilfe für die „Frankfurter Allgemeine“ leistete*, *Allgemeine Zeitung Mainz* 28.7.2010.

¹⁷⁸ Siehe Kapitel 5.2.1

¹⁷⁹ Vgl. Erich Welter an Harald Dombrowski 22.12.1972, in: BArch NL Welter, N 1314/196; Im Mai 1948 bemerkte Welter gegenüber seinem Duz-Freund Hans A. Kallmann, dass sich die *Mainzer Allgemeine* mit „einer Hartnäckigkeit und Großzügigkeit“ um ihn bemühe, die ihn durchaus angenehm berühre, Erich Welter an Hans A. Kallmann 29.5.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/76.

¹⁸⁰ Vgl. Ralf Haber, *Mainzer Presse 1945–1950. Eine Modellstudie zur frühen Nachkriegszeit*, (Medien in Geschichte und Gegenwart 8), Köln u. a. 1997, 41 f.

¹⁸¹ Vgl. ebd., 60–63; Stephan Pieroth, *Parteien und Presse in Rheinland-Pfalz 1945–1971. Ein Beitrag zur Mediengeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Mainzer SPD-Zeitung „Die Freiheit“*, (Veröffentlichungen der Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz 18), Mainz 1994, 150–153.

¹⁸² Vgl. Haber, *Mainzer*, 88.

¹⁸³ Vgl. ebd., 105.

¹⁸⁴ Vgl. ebd., 107.

vorgesehene Name *Die Epoche* setzte sich nicht durch, einzig die Vorbilder, die *Neue Zeitung* aus München und *Die Welt* aus Hamburg blieben in den Überlegungen bestehen. Am 29. November 1946 erschien die erste Ausgabe des Wochenblattes *Allgemeinen Zeitung und Wirtschaftsblatt*, das sich grundsätzlich an der *Frankfurter Zeitung* orientierte.¹⁸⁵ Zunächst gehörten der *Neue Mainzer Anzeiger* und die *Allgemeine Zeitung und Wirtschaftsblatt* beide zum Verlag der Mainzer Verlagsanstalt, was jedoch keine dauerhafte Lösung sein konnte. Zum 1. Juli 1947 erfolgte deshalb die Neugründung der Mainzer Zeitungsverlags GmbH, die ihr Stammkapital aus drei Quellen schöpfte: 70 000 RM entfielen auf die Mainzer Verlagsanstalt, je 15 000 RM auf die beiden Gesellschafter Erich Dombrowski und Georg Held, der gleichzeitig die Geschäftsführung übernahm.¹⁸⁶ Bei der Suche des Chefredakteurs Dombrowski nach geeigneten Mitarbeitern, fanden sich einige Namen, die später bei der *F.A.Z.* eine entsprechende Rolle spielen würden: Karl Korn, Adelbert Weinstein, Robert Held oder Hugo V. Seib. Dombrowski wandte sich bei der Personalsuche ebenfalls an Welter, den er als Redakteur, aber vor allem auch als guten Organisator kannte. Am liebsten hätte er ihn als seinen Stellvertreter gesehen.¹⁸⁷ Durch seine Verpflichtungen in Stuttgart war Welter zunächst keine Zusage möglich. Ohne direkten Eigennutzen beteiligte er sich an der *Mainzer Zeitung* bereits vor seiner Einstellung durch Empfehlungen, wie die von Paul Sethe im März 1948.¹⁸⁸ Welches Gespür Dombrowski für die Wahl seiner Mitarbeiter hatte, bewies Welters Wechsel – in die Position eines beratenden Mitglieds der Chefredaktion – zur inzwischen täglich erscheinenden *Allgemeinen Zeitung*. Welter brachte einige ehemalige Redaktionsmitglieder der *Wirtschafts-Zeitung* wie Hans Baumgarten, Jürgen Eick, Hans Roeper¹⁸⁹ und Heinz Brestel¹⁹⁰ mit. Die Gründungsmannschaft für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* war damit vollständig in Mainz versammelt.¹⁹¹

¹⁸⁵ Vgl. Schmidt-Wyk, *Zeitung*; Dombrowski/Kraus/Schramm, *Schicksalsjahre*, 64.

¹⁸⁶ Vgl. Haber, *Mainzer*, 163.

¹⁸⁷ Vgl. Welter, *Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter*, 25.

¹⁸⁸ Vgl. Erich Dombrowski an Erich Welter 25.2.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/149; So berichtete Dombrowski über die Vorkommnisse ebenfalls in seinem ein Jahr später erscheinenden Erinnerungsbuch, vgl. Dombrowski/Kraus/Schramm, *Schicksalsjahre*, 54 f.

¹⁸⁹ Hans Roeper kam erst verhältnismäßig spät zum Journalismus, zuvor arbeitete er kaufmännisch, später in der Finanzverwaltung. Mit 26 Jahren begann er ein Studium der Nationalökonomie und verdiente Geld mit Manuskripten für Rundfunksendungen. Der Kriegsdienst unterbrach sein Studium, welches er nach einer Verwundung fortsetzte und schließlich mit der Promotion beendete. Ab da begann seine journalistische Karriere und die Zusammenarbeit mit Erich Welter, vgl. *F.A.Z.*, *Redigieren*, 41 f.

¹⁹⁰ Siehe Kapitel 5.3.

¹⁹¹ Vgl. Erich Dombrowski an Erich Welter 25.2.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/149; Eine Übersicht zur Redaktion der *Allgemeinen Zeitung* (Stand 1.7.1948) einzusehen bei Haber, *Mainzer*, 166.

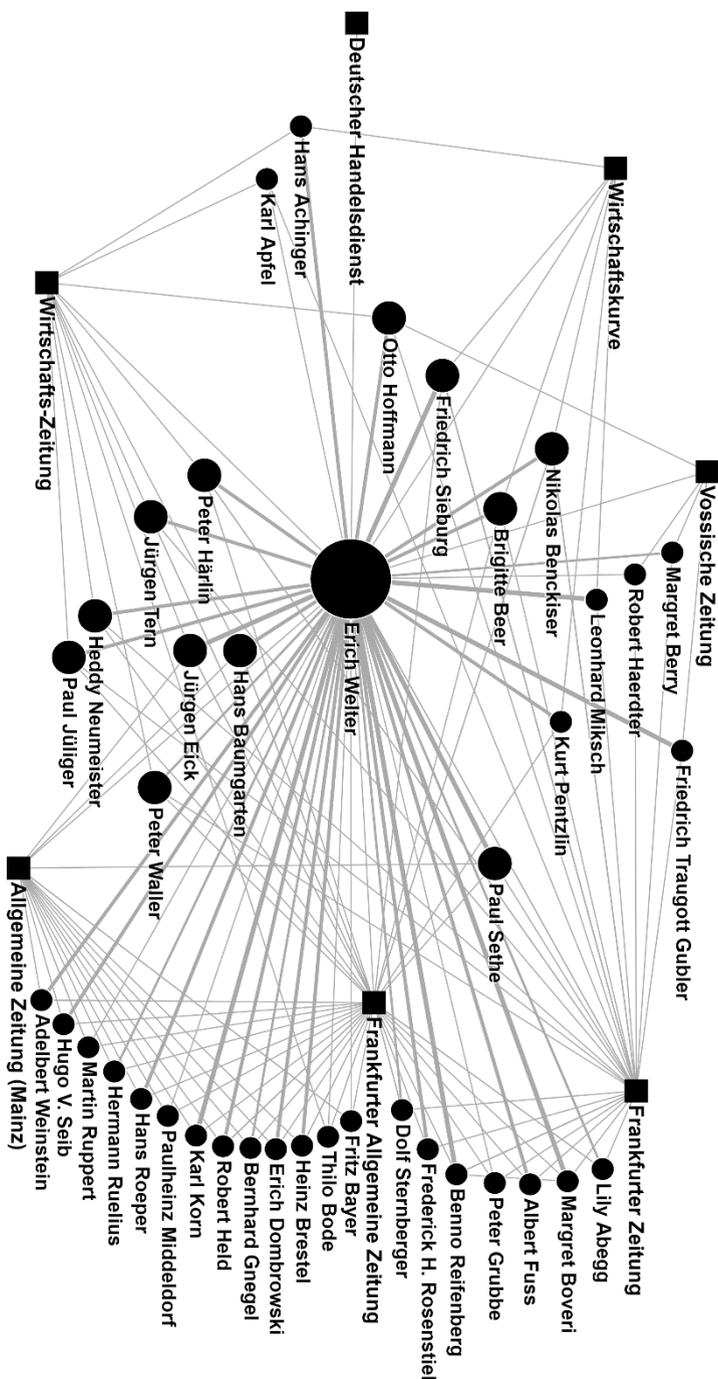


Abb. 7: Übersicht über alle Personen, die mit Erich Welter bei mindestens zwei Zeitungen waren. Ohne zeitliche Begrenzung.

Karl Korn, den Welter nach Mainz holte,¹⁹² lobte gegenüber Margret Boveri, wie gut die Zusammenarbeit mit Welter und Sethe klappe,¹⁹³ was die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche zukünftige gemeinsame Herausgeberschaft bedeutete. Zu Beginn der Mainzer Zeit bemerkte Welter gegenüber seinem früheren journalistischen Lehrer, Albert Oeser, dass er in Zukunft für die *Allgemeine Zeitung* schreiben wolle, aber seine Haupttätigkeit an der Universität sehe.¹⁹⁴ Diese publizistische Zurückhaltung blieb nicht von langer Dauer, im Laufe des folgenden Jahres entwickelten sich die Pläne für die eigene Zeitungsgründung.

Die ursprünglich rein beratende Tätigkeit weitete sich schnell auf die Veröffentlichung von Artikeln aus. Im Dezember 1948 wurde Welter schriftlich von den getroffenen Änderungen in seinem Abkommen mit der *Allgemeinen Zeitung* in Kenntnis gesetzt. Sein Honorar sollte 2 500 DM monatlich betragen, wovon die Kosten einer eigenen Sekretärin, die er wünschte, direkt abgezogen würden. Außerdem verpflichtete sich Welter, wie bisher pro Monat mehrere Artikel zu wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Themen zu verfassen, die beim Leserkreis bisher auf größten Beifall stießen.¹⁹⁵ Ein offizielles Kündigungsschreiben von Seiten des Verlags im November 1949 beendete die Zusammenarbeit mit der *Mainzer Zeitung* nach Gründung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*.¹⁹⁶

¹⁹² Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 27.

¹⁹³ Vgl. Margret Boveri an Erich Welter 22.1.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/55.

¹⁹⁴ Vgl. Erich Welter an Albert Oeser 7.7.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/25.

¹⁹⁵ Vgl. Adolf Fraud und Georg Held an Welter 24.12.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/530.

¹⁹⁶ Vgl. Kündigungsschreiben der *Mainzer Allgemeinen Zeitung* 17.11.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/530.

5 Gründungsjahre

5.1 Gründung Wipog

Der Grundgedanke hinter der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von 1947, kurz Wipog, bestand in einer Vereinigung von deutschen Unternehmern, die kollektiv nach einem gewissen Maß an Einfluss in der neuentstehenden politischen Landschaft der Nachkriegszeit strebten.¹ Konkreter bestanden die ersten Überlegungen in einem gemeinsam zu gründenden und finanzierenden Nachrichtensbüro, welches sich medial gegen die bereits gestärkten Gewerkschaften und besonders sozialistisch-marxistische Pläne wenden sollte.² Dieses Statement, bedeutete gleichzeitig die Eröffnung des Kampfes für eine andere wirtschaftliche Einstellung: Die Wipog setzte sich für die liberal ausgestaltete Soziale Marktwirtschaft ein. Es gelang eine (Zonen-)Grenzen übergreifende Zusammenarbeit von Industrie, Handwerk und – besonders bemerkenswert – Landwirtschaft.³

Die Eröffnungstagung der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von 1947, konstituiert in Form eines eingetragenen Vereins, fand am 6. Dezember 1947 in Erbach bei Wiesbaden unter Ausschluss der Presse statt. Trotz der angestrebten medialen Präsenz, erhielten nur eine kleine Anzahl an „Persönlichkeiten aus der Publizistik“⁴, darunter Erich Welter, eine Einladung. Nach der Versammlung gab die Wipog ihre Grundsätze, bereits am 1. November 1947 schriftlich niedergelegt, versehen mit den Unterschriften der Mitglieder, an die Öffentlichkeit.⁵ Offiziell war die Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 am 9. August 1947 in den Räumen der IHK Frankfurt von Rudolf Mueller, Alfred Petersen, Ludwig Erhard, Kurt Pentzlin, Hubert A. Sternberg, Kurt Blaum und Ernst Deissmann gegründet worden.⁶ Bei der Gründungsversammlung im Dezember war die Anzahl der Mitglieder, die die Satzung unterzeichneten, auf 46 Personen angewachsen. Ein Tag vor der Zusammenkunft im Dezember wurde die Wirtschaftsberichte GmbH ins Leben gerufen, mit den Gesellschaftern Rudolf Mueller, Alfred Petersen, Hubert A. Sternberg, Kurt Blaum und Ernst Deissmann. Außerdem kam noch Otto Klepper – erst in der Spätphase der Gründung überhaupt beteiligt – zu den Gesellschaftern hinzu.⁷ Die GmbH sollte in Form eines Informationsdienstes die Überlegungen der Wipog an die Öffentlichkeit bringen und damit gleichzeitig für die Finanzierung der Gesellschaft sorgen, indem ein

¹ Vgl. Schulz, Unternehmerinteresse, 7.

² Vgl. ebd., 30.

³ Vgl. ebd., 32.

⁴ Einladung zur Gründung der Wipog 14.11.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/94.

⁵ Vgl. ebd.

⁶ Vgl. Schulz, Unternehmerinteresse, 36.

⁷ Vgl. Pufendorf, Utopie, 220.

Abonnement 1 000 DM jährlich kostete. Die Organisation nahm nie ihre Tätigkeit auf, das Vorhaben wurde durch die von der Wipog selbst verfassten sogenannten Beratungsbriefe hinfällig, die gegen Gebühr an Unternehmen gingen, ebenso wie durch die Rundschreiben an die Mitglieder.⁸

Konkret ausformuliert verfolgte die Wipog das Ziel einer Neuordnung der bestehenden politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die den Menschen selbst wieder mehr in den Mittelpunkt setzte. Einer der wichtigsten Aspekte hierbei bildete die Aktivierung der Bevölkerung für ein Interesse an wirtschaftlichen Fragen. Kritik übte die Wipog dabei frühzeitig an den gerade erst wieder im Entstehen begriffenen Parteien, die dem Volk nicht die Plattform böten, die es für eine Beteiligung benötigte. Grundsätzlich sei ein Misstrauen des Bürgers gegenüber der Autorität zu beobachten, das einen Zerfall der öffentlichen Ordnung provoziere. Die jüngste Vergangenheit sei hierfür mahnendes Beispiel. In das politische Geschehen wollte sich die Wipog in wirtschaftlichen Belangen einmischen, um diese zu fördern und gleichzeitig die notwendige Freiheit zu gewährleisten, um eine Einflussnahme des Staates mit Lenkungsversuchen zu unterbinden. Mittelpunkt für die zukünftige Entwicklung bliebe das Volk, das – mit Hilfe des Auslandes – den Wiederaufbau wagen und den Weg zu den Weltmärkten finden müsse. Der Aufruf erstreckte sich weiter über das gemeinsame Suchen nach Lösungen für eine zukünftige Ordnung, ohne sich durch parteipolitische Schranken dabei behindern zu lassen. Die Grundsätze der Wipog standen – nach Eigenaussage – über der Parteipolitik und listeten in dreizehn Punkten detaillierte Vorschläge für eine zukünftige Ordnung auf, die die Meinungsfreiheit als eines der großen Prinzipien vertrat.⁹ Sie umfassten die elementaren Forderungen einer freien Wirtschaftspolitik, vollzogen in der Sozialen Marktwirtschaft, die schon in der Zeit des Wiederaufbaus ihre Umsetzung erfahren sollte. Das fernere Ziel betraf eine internationale Rechts- und Wirtschaftsordnung bei deren Aufbau Deutschland eine aktive Rolle spielen sollte, wofür die absolute Abwendung von Intoleranz in Zukunft ein probates Mittel sein sollte.¹⁰ Dem Zeitgeist geschuldet setzten sich die Schreiber in den Grundsätzen nur in wenigen Ansätzen mit der Vergangenheit direkt auseinander, strebten jedoch eine Vermeidung der ehemaligen Fehler an.¹¹

Rein praktisch gesehen gelang der Wipog bis 1949 eine Verbindung der führenden Persönlichkeiten aus dem Bereich Industrie, Handwerk und Landwirtschaft mit denen aus der Politik, den Medien, der Kirche und der Wissenschaft.

⁸ Vgl. Schulz, Unternehmerinteresse, 36.

⁹ Vgl. Grundsätze der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von 1947, BArch NL Welter, N 1314/94.

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Vgl. ebd.

Das stattlich gewachsene Mitgliederverzeichnis umfasste 1949 über 3 000 Personen.¹² Ein Blick auf die Gründungssequipe lässt diese Entwicklung vorausahnen: Erster Vorsitzender der Wipog wurde Rudolf Mueller, zuvor für ein Jahr erster Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr in Hessen, anschließend Vorsitzender des Zweizonenausschusses und unabhängiger, parteiloser Anwalt in Frankfurt.¹³ Seine Anwaltstätigkeit nahm der 1904 geborene Mueller nach seiner Absetzung aus dem Zweizonenrat erneut auf, von SPD-Seite wurde diesem eine kapitalistische Durchsetzung vorgeworfen, woraufhin – bei geänderter politischer Konstellation – Viktor Agartz die Nachfolge Muellers übernahm. Der Sozialdemokrat Agartz verfolgte eine Wirtschaftspolitik der Planwirtschaft und staatlichen Einflussnahmen, die langfristig scheiterte. Durch diese Enttäuschung vorangetrieben, engagierte sich Mueller für seine Wirtschaftsauffassung in der Wipog.¹⁴ Hilfreich in dieser Zeit erwies sich ferner sein gutes Verhältnis zu den amerikanischen Behörden, bedingt durch seine exzellenten englischen Sprachkenntnisse und das Wissen um die amerikanische Lebensart durch einen Studienaufenthalt und seine amerikanische Frau.¹⁵

Zum zweiten Vorsitzenden bestimmte die Wipog Otto Klepper, der bei der ursprünglichen Gründung gerade erst wieder auf deutschen Boden zurückkehrt war. Zu Otto Klepper, ebenso wie zu Kurt Pentzlin, folgt eine Kurzbiografie an späterer Stelle, da diesen ein maßgeblicher Beitrag bei der Entstehung der *F.A.Z.* zufiel. Der die Keks-Firma Bahlsen vertretende Pentzlin spielte bereits eine unersetzliche Rolle in der Vermittlung von Kontakten bei der Wipog. Durch seinen Studienfreund Robert Platow, Herausgeber eines Wirtschaftsdienstes, lernte er Alex Haffner, Geschäftsführer von Salamander und Gustav Wilhelm Harmssen kennen, die beide jeweils noch vor Gründung der Wipog in Süd- bzw. Norddeutschland für eine politische Aktivierung der Unternehmer warben. Haffner vermittelte den Kontakt zwischen Pentzlin und Rudolf Mueller und schuf damit den Ausgangspunkt für die Wipog. In einen anderen Bereich hatte Pentzlin bereits selbst Kontakte – zur Presse. Früh wandte sich Pentzlin deshalb an Erich Welter, den er mindestens seit den 1930er Jahren kannte, und Herbert Gross, inwiefern sich ein Informationsdienst mit bestehenden Diensten gekoppelt realisieren ließe.¹⁶

Ebenfalls aus der Industrie heraus stammend, beteiligte sich Ernst Deissmann von Beginn an. Dieser arbeitete als Chefsyndikus der deutsch-amerikanischen Petrolgesellschaft Esso, nachdem der Jurist Deissmann vor 1945 für die I.G. Farben tätig war.¹⁷ Diese Zeit überstand er für die Nachkriegszeit unbelastet und

¹² Vgl. Schulz, *Unternehmerinteresse*, 38.

¹³ Vgl. Pufendorf, *Utopie*, 219; Schulz, *Unternehmerinteresse*, 33.

¹⁴ Vgl. o. A., *Rudolf Mueller 90 Jahre*, *F.A.Z.* 15.11.1994, 20.

¹⁵ Vgl. Schulz, *Unternehmerinteresse*, 33.

¹⁶ Vgl. ebd., 31.

¹⁷ Vgl. Pufendorf, *Utopie*, 219.

hatte vor seiner Arbeit für Esso bereits in der Verwaltung der Wirtschaft in der britischen Zone ein Unterkommen gefunden.¹⁸

Diese drei Personen zusammen verfügten über ein breites Netzwerk an Kontakten in die Industrie, die Landwirtschaft und zu den Industrie- und Handelskammern. Aus letzteren heraus kamen zwei weitere Gründungsmitglieder: Der Präsident der Industrie- und Handelskammer Frankfurt am Main Alfred Petersen und in dieser Funktion für Heidelberg Hubert A. Sternberg. Bereits ein Jahr nach der ersten Tagung schieden diese beiden aus dem Vorstand aus und wurden durch acht neue Mitglieder, bestimmt in einer Wahl auf der Mitgliederversammlung, ersetzt.¹⁹ Ebenfalls weniger engagiert trat der ehemalige von den Alliierten eingesetzte Oberbürgermeister von Frankfurt, Kurt Blaum, auf. Dieser spielte – im Gegensatz zum letzten Gründungsmitglied, Ludwig Erhard – keinerlei Rolle mehr bei der späteren Initialisierung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*.²⁰

Bei der Gründung der Wipog zögerte Welter zunächst mit dem Beitritt, um die *Wirtschafts-Zeitung* nicht durch diesen Schritt in eine Richtung festzulegen. Die Rücksicht auf die Zeitung erschien in Hinblick auf die Probleme mit Curt E. Schwab fast zu überzogen, noch konnte er seine erste Zeitungsgründung nicht im Stich lassen, erst ein halbes Jahr später orientierte er sich nach Mainz um. Mit den Ideen der Wipog sympathisierte Welter von Beginn an, da er die Hintergründe des Zusammenschlusses kannte. Gegenüber Walter Eucken äußerte er sich durchweg positiv und wollte diesem von den Ideen möglichst schnell erzählen, vor allem, da der Name Eucken häufiger in den Überlegungen Erwähnung gefunden habe.²¹ Von einem Beitritt konnte Welter Eucken nicht überzeugen, jedoch hatte er in dieser Hinsicht an anderer Stelle Arbeit geleistet: Auf Anraten von Welter hin, stellte die Wipog den Juristen und Eucken-Schüler Gernot Gather²² zur Beratung bei allgemeinen wirtschaftspolitischen Fragen ein.²³

¹⁸ Vgl. Schulz, Unternehmerinteresse, 33.

¹⁹ Vgl. Pufendorf, Utopie, 219–222.

²⁰ Vgl. Schulz, Unternehmerinteresse, 37.

²¹ Vgl. Erich Welter an Walter Eucken 9.12.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/8.

²² Ursprünglich empfahl Walter Eucken Gernot Gather an Welter für die Position eines Redakteurs bei der *Wirtschafts-Zeitung* und als Assistent Welters beim Frankfurter Verkehrsinstitut. Vgl. Walter Eucken an Erich Welter 14.12.1946, in: ThULB NL Eucken, Korrespondenz Walter Eucken – Erich Welter. Nach einem ersten Treffen zeigte sich Welter durchweg begeistert, Gather sei genau der Mann, den sie gebrauchen könnten. Vgl. Erich Welter an Walter Eucken 13.1.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/8. Schwierigkeiten ergaben sich bei der Zulassung von Gather im amerikanischen Sektor, wofür sich Welter mindestens bis März 1947 einsetzte. Die eigentlich für Gather vorgesehene Stelle am Verkehrsinstitut übernahm schließlich im Herbst 1947 Walter Hamm, der sich in seiner weiteren Karriere zum Verkehrsexperten entwickelte, vgl. Erich Welter an Walter Hamm 16.11.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/10.

²³ Vgl. Erich Welter an Gernot Gather 18.3.1948 u. Erich Welter an Gernot Gather 5.4.1948, beide in: BArch NL Welter, N 1314/59.

Wohl nicht direkt auf Fürsprache von Welter, aber ebenfalls zu seinem Bekannntenkreis zählend, übernahm Volkmar Muthesius von Beginn an das Pressereferat.²⁴ Der Wirtschaftsjournalist Muthesius hatte zu dieser Zeit bereits bei Welters *Wirtschafts-Zeitung* in der Redaktion mitgewirkt.²⁵ Obwohl Welters direktes Engagement verhalten blieb, war er in jedem Fall früh in die Vorgänge um die Gründung der Wipog eingeweiht, zum Beispiel schrieb ihm Muthesius am 1. Juni 1947 von einer bevorstehenden „Sitzung des auch Ihnen bekannten Kuratoriums (Petersen, Pentzlin, Greitz usw.)“²⁶. Ein Jahr später leitete Welter eine kleine wissenschaftliche Kommission, die sich mit der Befragung von urteilsfähigen Persönlichkeiten für die Ausarbeitung eines handelspolitischen Programmes beschäftigte.²⁷

Während der ersten öffentlichen Tagung der Wipog ein Jahr nach Gründung der Gesellschaft wurde ein erweiterter Beirat zugewählt, der sich aus fünf Gruppen mit insgesamt ungefähr 40 Mitgliedern zusammensetzte: Zum einen Personen aus dem Bereich der Industrie- und Handelskammern wie Christian Kuhle- mann aus Hannover oder Albert Schäfer aus Hamburg, zum anderen aus der Industrie, dem Großhandel und den Banken, wozu Alex Haffner von Salamander, Franz Schily, Rudolf Petersen oder Robert Pferd- menges, später enger Berater Konrad Adenauers,²⁸ gehörten. Eine dritte Gruppe kam aus dem liberalen Kreis um Friedrich Naumann, vor allem zu nennen hierbei Theodor Heuss. Des Weiteren Freiherr von Knigge-Pattensen als Vertreter der Landwirtschaft. Die letzte Gruppe umfasste Männer aus der Politik, der Publizistik und der Verwaltung, darunter Volker Muthesius, Herbert Gross und Erich Welter.²⁹ Zusammen mit Hugo Richarz war Welter erst zum 1. November 1948 bei der Wipog als Mitglied Nr. 1173 eingetreten.³⁰ Auf der Tagung hielt, der sonst oft Reden gegen- über ausweichend reagierende Welter, ein Referat zum weltwirtschaftlichen Wettbewerb.³¹ Die Tätigkeit der Beiratsmitglieder beschränkte sich nicht allein auf die Anwesenheit bei Versammlungen. Auf der Vorstands- und Beiratssit- zung am 9. Juli 1949 wurde neben der Führungsaufnahme mit der *Allgemeinen Zeitung Mainz* bezüglich der Gründung einer unabhängigen Zeitung in Frankfurt beschlossen, dass alle Vorstands- und Beiratsmitglieder bis Monatsende

²⁴ Vgl. Schulz, *Unternehmerinteresse*, 35.

²⁵ Vgl. Muthesius, *Augenzeuge*, 101.

²⁶ Volkmar Muthesius an Erich Welter 1.6.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/44.

²⁷ Vgl. Erich Welter an Hermann Bücher 28.6.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/56.

²⁸ Biografische Informationen zu Robert Pferd- menges: Gabriele Teichmann, *Robert Pferd- menges [1880–1962]*, in: Hans Pohl (Hg.), *Deutsche Bankiers des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2008, 311–328.

²⁹ Vgl. Erich Dethleffsen an Erich Welter 26.10.1948, in: BArch NL Klepper, N 1509/88.

³⁰ Vgl. Mitgliederbestandsliste No. 1, in: BArch Wipog, B 244/131.

³¹ Vgl. E. T., *Profil und Linie*, *Die Zeit* 11.11.1948, 8; BArch NL Klepper, N 1509/73.

1 000 DM zum Beispiel durch die Gewinnung neuer Mitglieder einwerben sollten.³² Dieser Einblick auf den engeren und bald etwas weiteren Kreis der Wipog, zeigt ihre Einflussmöglichkeiten in alle Bereiche. Chronologisch etwas zurückschreitend, muss ihre inhaltliche Festigung betrachtet werden.

Zahlen für eine Finanzierung der Arbeit der Wipog sind aus der Zeit nach der Währungsreform verfügbar. Hier wurde mit Kosten von 150 000 DM jährlich gerechnet, finanziert aus 126 000 DM Spenden und 24 000 DM Mitgliedsbeiträgen. Die Anzahl der Mitglieder war im Juli 1948 auf 986 Einzelmitglieder und 69 Firmenmitglieder angewachsen.³³ Die Mitgliedsbeiträge waren für Einzelpersonen auf vierteljährlich mindestens 6 DM in der Satzung festgelegt.³⁴ Für Firmen lag der Jahresbeitrag bei 240 DM.³⁵ Wie gezeigt, konnte mit den Beiträgen der Mitglieder nur ein Bruchteil der Finanzierung aufgebracht werden. Für das Einwerben von Spenden war der Gang zu Unternehmern nötig, die zur Gründungszeit der Wipog ein vermehrtes Interesse daran hatten, ihre Konzeption zu unterstützen. Mit der Zeit nahm das Interesse ab, da sich die Soziale Marktwirtschaft im Laufe der 1950er Jahre zusehends etablieren konnte.³⁶ Von Beginn an herrschte eine gewisse Skepsis gegenüber der Wipog, ob sie wirklich nicht alleinig die Unternehmerinteressen vertrat, sondern ihren Grundsatz der Überparteilichkeit einhielt.³⁷

Mit der Frage der Finanzierung befasste sich auch Welter in einem Brief an Kurt Pentzlin, den er als führende Person bei der Gründung der Wipog sah. Pentzlin war in seiner Rolle mitverantwortlich für die Bezahlung der wenigen Angestellten, die sich die Wipog schon 1948 leistete beziehungsweise leisten musste. Die meisten Mitarbeiter stellten ihre Arbeitskraft ehrenamtlich zur Verfügung, da sie die Überzeugung besaßen, wie notwendig eine Verbreitung der Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland war.³⁸

Am 26. Mai 1948 fand in Hattenheim ein Treffen des erweiterten Vorstandes statt, bei welchem auch Ludwig Erhard beteiligt war. Ergebnis der Veranstaltung war die Hattenheimer Erklärung, welche in der Folge maßgebend für die Entwicklung der Wipog war. Grundsätzlich sollte die Freiheit durch das Handeln

³² Vgl. Niederschrift über die vertrauliche Vorstands- und Beiratssitzung vom 9.7.1949, in: BArch NL Klepper, N 1509/88.

³³ Vgl. Blasche, Gründungen, 4.

³⁴ Vgl. Grundsätze der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von 1947, BArch NL Welter, N 1314/94.

³⁵ Vgl. Astrid von Pufendorf, *Otto Klepper (1888–1957). Deutscher Patriot und Weltbürger*, (Studien zur Zeitgeschichte 54), München 1997, 244.

³⁶ Vgl. ebd.

³⁷ Vgl. ebd., 245.

³⁸ Vgl. Erich Welter an Kurt Pentzlin 7.7.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/26.

der Ökonomie gesichert werden, ebenso müsste sich die Politik darum bemühen.³⁹ Staatspolitisch sollte das Ziel die Einheit und Freiheit sein unter der Akzeptanz einer möglichen Einschränkung der Souveränität, wirtschaftspolitisch sollte auf Protektionismus verzichtet werden. Der Appell aus der Hattenheimer Resolution sprach die Besatzungsmächte an, die zunächst noch eine wirtschaftspolitische Autonomie verhinderten. Doch genau diese erschien notwendig, sollte die deutsche Wirtschaft die Hilfen aus amerikanischer Hand zukunftsfruchtig umsetzen, wozu ein Zugang zu den Weltmärkten unabdingbar blieb, von ebensolcher Wichtigkeit erachteten die Unterzeichner eine umfassende Währungsreform. Auf gesellschaftspolitischer Ebene stand die Freiheit, erlangt durch die Ökonomie, an oberster Stelle, wozu eine Entproletarisierung der Arbeiterklasse und eine Integration der Vertriebenen erfolgen müssten. Hierfür sollte das Sozialprodukt eine Erhöhung erfahren und gleichzeitig alle „Experimente einer staatlichen Wirtschaftsführung, Sozialisierungen und Nationalisierungen“ vermieden werden.⁴⁰

Kaum zwei Monate später tagte der erweiterte Vorstand erneut in Hattenheim. Anlass waren die Frankfurter Dokumente, die den deutschen Ministerpräsidenten von Vertretern der Alliierten am 1. Juli 1948 mit dem Gründungsauftrag eines westdeutschen Staates übergeben wurden. Die Wipog sah als primäre Lösung für die akute Gefahr nicht die Proklamation von der Freiheit in der westlichen Welt, sondern das konkrete Handeln durch die Überbrückung der sozialen Gegensätze, damit eine wirkliche Freiheit entstehen könne. Notwendig hierfür sei weiterhin die Steigerung des Sozialprodukts und dadurch die Möglichkeit, die Arbeiterschaft zu entproletarisieren. Damit dies realisiert werden könne, müsse die Wirtschaft auf eine Weltwirtschaft ohne nationale Schranken umgestellt werden. Auf der politischen Ebene sollte eine Freiheit nur möglich sein, wenn gleichzeitig eine freie Meinungsäußerung gegeben sei. Außerdem sei es notwendig, die Verantwortung für Deutschland selbst in die Hände der deutschen Politiker zu legen. Grundvoraussetzung sei außerdem eine Vereinigung der Länder, die jedoch erst ein Staat würden, wenn sich die geforderten Freiheiten erfüllten. In der zweiten Hattenheimer Resolution wurde festgestellt, dass die Alliierten, hier als „vormalige Gegner“⁴¹ bezeichnet, die Notwendigkeit der genannten Forderungen kannten, aber gleichzeitig die Furcht hätten, durch ein starkes Deutschland in ihrer Sicherheit bedroht zu werden oder sich mit einem aufkommenden Wettbewerb auseinandersetzen zu müssen.⁴²

³⁹ Vgl. Blasche, Gründungen, 4.

⁴⁰ Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 e.V., Erste Hattenheimer Resolution vom 26. Mai 1948, <http://wipog.de/publizistik/erk1%C3%A4rungen-und-texte/> (10.3.2015).

⁴¹ Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 e.V., Zweite Hattenheimer Resolution vom 16. Juli 1948, <http://wipog.de/publizistik/erk1%C3%A4rungen-und-texte/>.

⁴² Vgl. ebd.

Um die ursprüngliche Zielsetzung der Wipog zu erreichen – die Verbreitung von Wissen um eine neue Wirtschaftsordnung –, hatten sich in mehreren deutschen Großstädten Arbeitsgruppen gegründet, welche regelmäßige Treffen, zum Teil mit öffentlichen Vorträgen, organisierten. Eine dieser Veranstaltungen für die Öffentlichkeit fand am 20./21. Oktober 1948 in Frankfurt an der Universität statt, wobei Erich Welter einen Vortrag über das Thema „Sozialprodukt und weltwirtschaftlicher Wettbewerb“⁴³ hielt. Obwohl die meisten Persönlichkeiten, die maßgeblich an der Wipog beteiligt waren, diese Tätigkeit neben ihrem Hauptberuf ausübten, gelang es, in den ersten Jahren eine beachtliche Publikationsliste und Vortragstätigkeit zu entfalten.⁴⁴

Welter konstatierte nach der Hattenheimer Tagung eine verstärkte Aufmerksamkeit der Wipog in der Öffentlichkeit. Dadurch sei es umso wichtiger, dass sich die führenden Köpfe in ihren Aussagen aufeinander abstimmten. Hier seien Differenzen entstanden, die das eigentliche Ziel der Wipog verfehlten.⁴⁵ Um die Arbeit gezielter voranzubringen, hatten sich innerhalb der Wipog einzelne Kommissionen gebildet, die jeweils ein Spezialthema behandelten. In einer dieser Kommissionen arbeitete Welter unter anderem zusammen mit Kurt Pentzlin an dem Thema der Wiedereingliederung in die Weltwirtschaft. Nicht im Rahmen einer Kommission, sondern im privaten Austausch wollte Welter außerdem das Thema der sozialen Frage mit Pentzlin erörtern. Wichtig bei der Zusammenarbeit sei, dass sie nicht ihre persönliche Meinung verträten, sondern die Meinung, die sie im Konsens als Aussage der Wipog getroffen hätten.⁴⁶ Welter appellierte später noch an anderer Stelle an solch ein Konsensdenken beim Auftreten nach außen hin: Die *F.A.Z.* sollte genauso handeln.

Die Mitglieder der Wipog sahen sich als Sprachrohr für das ganze Volk, welches vor allem gegen die Tendenzen, die durch den Sozialismus geschaffen würden, geschützt werden sollte. Dieser Kampf gegen die häufig heraufbeschworene Gefahr des Sozialismus war beispielsweise für Theodor Heuss ein Grund, die Gründungserklärung der Wipog zu unterschreiben.⁴⁷ Der Sozialismus mit einer starken Lenkung in allen Bereichen durch den Staat, war keineswegs nur ein Phänomen des linken politischen Spektrums, sondern ebenso wurde zum Beispiel eine Verstaatlichung der Großindustrien im Ahlener Parteiprogramm der CDU von 1947/48 gefordert. Die Wende vollzog sich erst mit den Düsseldorfer Leitsätzen vom 15. Juli 1949 – dem Bekenntnis der CDU zur Sozialen Marktwirtschaft.⁴⁸

⁴³ Der Vortragstext ist nicht überliefert.

⁴⁴ Vgl. Blasche, Gründungen, 4.

⁴⁵ Vgl. Erich Welter an Kurt Pentzlin 7.7.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/26.

⁴⁶ Vgl. ebd.

⁴⁷ Vgl. Blasche, Gründungen, 4.

⁴⁸ Vgl. ebd., 4 f. Zum Wirtschaftsprogramm der CDU, vgl. Theodor Blank, Vom Ahlener Programm zu den Düsseldorfer Leitsätzen. Zur Dogmengeschichte der CDU, in: Alfred Müller-

Die Überzeugung der Politik vom Programm der Sozialen Marktwirtschaft, bedeutete lange nicht, dass dadurch ebenfalls die Bevölkerung dieselbe Meinung vertrat. Der Weg, um die Bevölkerung zu erreichen und von der neuen Wirtschaftsordnung zu überzeugen, konnte nicht über interne Hausmitteilungen der Wipog erfolgen, sondern es wurde ein publizistisches Organ benötigt.⁴⁹ Der Gedanke für die Gründung einer eher konservativ-wirtschaftsliberalen Zeitung war geboren und fand seine Umsetzung mit der Entstehung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*.

5.2 Gründung F.A.Z.

5.2.1 Entscheidungsträger

Alexander Haffner

Die Bekanntschaft zwischen Alexander Haffner und Erich Welter begann erst nach 1946. Haffner war zu Welter nach Stuttgart gekommen, um in einen Gedankenaustausch über die Gründung einer liberalen Zeitung zu treten. Vor Haffners 85. Geburtstag 1968 bemerkte Welter, dass er Haffner danken müsse, „daß es etwas gibt, was ich als mein Lebenswerk betrachte.“⁵⁰

Geboren wurde Alexander Haffner, der seinen Namen in späteren Jahren auf Alex Haffner verkürzte, am 2. August 1883 in Münsingen.⁵¹ Der Vater arbeitete zunächst als Richter, später übernahm er eine doppelte Präsidentschaft: Er war Präsident des Statistischen Landesamtes in Stuttgart und gleichzeitig Präsident der Evangelischen Landessynode. Dieser Karriereverlauf brachte die Familie vom kleinstädtischen Münsingen in die Hauptstadt des Königreichs Württemberg, Stuttgart. Die juristische Laufbahn des Vaters schlug Alex Haffner mit einem Studium in Tübingen und Berlin ein, wobei er mit nationalökonomischen Fällen in Berührung kam. 1908 setzte er nach einer zweimonatigen Referendarstätigkeit sein Studium der Wirtschaftswissenschaften in Berlin bei Adolf Wagner, Max Sering und Gustav von Schmoller fort. Seine Promotion erlangte er im selben Jahr bei John von Neumann in Tübingen über das Thema ‚Notenbankwesen in der Schweiz, in England und in Deutschland‘. Während seiner Tätigkeit

Armack/Kurt Georg Kiesinger (Hgg.), *Wirtschafts- und Finanzpolitik im Zeichen der sozialen Marktwirtschaft. Festgabe für Franz Etzel*, Stuttgart-Degerloch 1967, 31–69.

⁴⁹ Vgl. Blasche, *Gründungen*, 5; Institut für Demoskopie August 1949, in: BArch Wipog, B 244/143.

⁵⁰ Erich Welter an Alexander Haffner 1.8.1968, in: BArch NL Welter, N 1314/267.

⁵¹ In den Aufzeichnungen steht Münsingen, jedoch gibt es diesen Ort nicht, weshalb Münsingen gemeint ist, wie beispielsweise im Jubiläumsartikel zu Haffners 75. Geburtstag zu lesen. Vgl. Erich Welter, *Wo die freieste Luft bläst. Lebensweg eines urwüchsigen Unternehmers*, *F.A.Z.* 2.8.1958, 2.

beim Handelsschiedsgericht in Magdeburg entstand 1911 seine zweite, juristische Dissertation. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges erhielt Haffner eine Stelle beim später unter dem Namen Salamander bekannten Unternehmen, wo er schnell als Direktionsassistent seine steile Karriere begann. Den Weltkrieg verbrachte Haffner mit mehrfacher Verwundung und Aufstieg bis zum Hauptmann im Kriegsdienst. Nach seiner Rückkehr wurde er Direktor bei Salamander, gefolgt von weiteren Beförderungen zum Generaldirektor ab 1924 an die Spitze des Unternehmens.⁵²

Im Zweiten Weltkrieg bewegte sich Haffner in oppositionellen Kreisen, unter anderem mit Kontakt zu Carl Friedrich Goerdeler und Hans Bernd Gisevius. Obwohl Haffner nach dem Krieg das Ahlener Sozialisierungsprogramm der CDU als „Blödsinn“⁵³ beurteilte, fand er seinen Weg in die Politik: Zusammen mit den Unternehmern Otto Seeling und Günter Henle beriefen ihn die Briten und Amerikaner in den Wirtschaftsrat des Vereinigten Wirtschaftsgebiets. Diese Position verschaffte Haffner die Möglichkeit, entscheidend bei der Einführung der Sozialen Marktwirtschaft mitzuarbeiten. Nachdem er im September 1948 einen Misstrauensantrag gegen Erhard abgewehrt hatte, verließ er den Wirtschaftsrat, um dann im darauffolgenden Jahr einen maßgeblichen Einfluss auf die Gründung der *F.A.Z.* auszuüben.⁵⁴ Im Sommer 1947 suchte Alex Haffner Welter in Stuttgart auf, mit der Frage, weshalb die *FZ* bisher nicht wieder erstanden sei. Welter verwies auf das Lizenzsystem der Amerikaner, das die Wiederbelebung der alten Zeitungen verhindere. Haffner ließ Welter mit der Zusicherung zurück, „seine finanzielle Hilfe stünde sofort bereit“⁵⁵, wenn sich eines Tages die Möglichkeiten böten.⁵⁶

Haffners Lebensbestimmung war die eines Unternehmers, welche er durch seine Leitung von Salamander ausübte. Erst mit 70 Jahren zog er sich 1955 von dieser Tätigkeit zurück.⁵⁷ Für die *F.A.Z.* war Haffner, wie im Folgenden aufgezeigt wird, noch länger und vielfältig tätig. Seine Verbundenheit zu dieser Zeitung und dieser zu ihm zeigte sich deutlich an den Artikeln zu seinem Tod 1986.⁵⁸

⁵² Vgl. Friedrich Sieburg, Ein freier Mann. Alex Haffner, *F.A.Z.* 2.8.1963, 2.

⁵³ Haffner, Aufzeichnungen, 258.

⁵⁴ Vgl. ebd., 253–259. Zu den Geburtstagsjubiläen von Haffner erschienen jeweils Portraits in der *F.A.Z.*, zu seinem 80. Geburtstag beispielsweise eins von Friedrich Sieburg, vgl. Sieburg, Haffner oder zu seinem 85. von Karl Korn, vgl. Karl Korn, Alex Haffner 85, *F.A.Z.* 2.8.1968, 2.

⁵⁵ Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 26.

⁵⁶ Vgl. ebd.

⁵⁷ Vgl. Welter, Freieste Luft.

⁵⁸ Vgl. vor allem o. A., Ein freier Mann. Alex Haffner zum Gedächtnis. Drei Beschreibungen aus fünfzehn Jahren – und eine Probe seiner eigenen Feder, *F.A.Z.* 7.7.1969, 7.

Werner G. Hoffmann

Eigentlich war Werner G. Hoffmann die publizistische Laufbahn in die Wiege gelegt. Sein Großvater hatte 1877 den *Neuen Görlitzer Anzeiger* gegründet, als dessen Verleger sich der 1907 geborene Hoffmann schon selbst sah. Mit 25 Jahren stieg er in das familiäre Unternehmen ein, wurde jedoch durch die Zeit des Nationalsozialismus und die Schließung von Zeitung und Verlag dieser Chance beraubt.⁵⁹ Der Betrieb wurde 1945 durch die SED enteignet, was diese berufliche Orientierung ganz beendete.⁶⁰ Seine juristische Ausbildung mit dem Schwerpunkt als Steuerfachmann brachte ihn zur Zellstofffabrik Waldhof in Mannheim, wo er Leiter des Vorstandssekretariats wurde. Dies ermöglichte ihm eine enge Verbindung zu Max. H. Schmid.⁶¹ Max. H. Schmid genehmigte für Hoffmann nach Gründung der *F.A.Z.* die Freistellung als Geschäftsführer, die Stelle, die dieser bis 1972 behielt.⁶² Hier übernahm er die Aufgaben, die Finanzen, Steuern und das Personal betrafen,⁶³ die wichtigen Gebiete überhaupt, um der Zeitung zu einer wachsenden Unabhängigkeit zu verhelfen. Mit seinem 65. Geburtstag trat Hoffmann als Vorstand der GmbH zurück, um der Zeitung weiterhin mit einem Sitz im Kuratorium der Stiftung treu zu bleiben. Zuvor hatte Hoffmann eine Mitgliedschaft im Kuratorium von Welters Institut für Wirtschaftspolitik übernommen (ab 1953) und seit 1948 eine beim Stifterverband der Deutschen Wissenschaft.⁶⁴ Parallel erhielt er 1964 eine Berufung als Bundesarbeitsrichter, was jedoch nicht mehr als eine Halbzeile an Platz in allen Artikeln einnahm.⁶⁵

Gerade auf den steten Kampf um die Unabhängigkeit der Zeitung kam jeder Jubiläumsartikel oder Nachruf auf Hoffmann zurück, hierfür schulden „[a]lle, die zur Zeitung gehören, [...] ihm Dank dafür, auch das Land und die Leser, zu deren Nutz und Frommen alles bestimmt ist.“⁶⁶ Solche im höchsten Maß lobenden Worte konnte nur die *F.A.Z.* für ihren langjährigen führenden Mitarbeiter finden. Liest man im Gegenzug den Nachruf im *Spiegel*, dann erscheint Hoffmann weniger als Lichtgestalt. Zusammen mit Erich Welter habe er die linksliberale Tradition der alten *Frankfurter Zeitung* im Keim erstickt und die Nähe

⁵⁹ Vgl. Bruno Dechamps, Sein Wagemut war ansteckend. Zum Tod von Werner G. Hoffmann, *F.A.Z.* 10.08.1988, 2.

⁶⁰ Vgl. Jürgen Eick, Zufälle, die keine sind. Werner G. Hoffmann sechzig Jahre alt, *F.A.Z.* 28.01.1967.

⁶¹ Vgl. Dechamps, Wagemut.

⁶² Vgl. ebd.

⁶³ Vgl. Karl Korn, Mann der ersten Stunde. Werner G. Hoffmann, Mensch und Lebenswerk, *F.A.Z.* 29.1.1972, 2.

⁶⁴ Vgl. *F.A.Z.*, Werner G. Hoffmann, *F.A.Z.* 29.1.1972, 1.

⁶⁵ Vgl. ebd.

⁶⁶ Dechamps, Wagemut.

zur Wirtschaft unverhältnismäßig gefördert. Ein weiterer Vorwurf war sein Kündigungsschreiben an Jürgen Tern mit den Formulierungen „Wir sehen unsere Bemühungen um Sie als gescheitert an“⁶⁷ und sie fänden seine „politischen Motive ‚direkt krankhaft‘“⁶⁸. Hier muss verteidigend angemerkt werden, dass Hoffmann als Geschäftsführer mit der Aufgabe Personalangelegenheiten die Person war, die das Kündigungsschreiben allein aus rein formaler Sicht verfassen musste – die Wortwahl bleibt eine andere Angelegenheit. Zu Hoffmanns 25. Todestag schrieb die Regionalausgabe Görlitz der *Sächsischen Zeitung* einen Artikel zu Hoffmann, der vor allem die obigen Zitate aus dem *Spiegel* verwandte und – bei dieser Regionalausgabe verständlich – auf Hoffmanns erste Lebensjahrzehnte unter anderem in Görlitz einging. Der Artikel schloss mit einer Bemerkung zur *F.A.Z.*, die habe zu seinem 100. Geburtstag keinen würdigenden Artikel veröffentlicht, nur Blumen seien von der Geschäftsleitung am Grab gelegen.⁶⁹ So vielgepriesen wie Hoffmann zu seinen Lebzeiten war, so still wurde es tatsächlich nach seinem Tod um ihn. Über Gründe hierfür ließe sich spekulieren – sollte er vergessen werden? Oder wäre ein Artikel über ihn für die Leser einfach nicht interessant genug gewesen? Zur Person Hoffmanns lassen sich leider fast ausschließlich Zeitungsartikel der *F.A.Z.* zu Rate ziehen, die selbstverständlich nicht als neutral anzusehen sind. Selbst der Artikel im *Spiegel* bietet zwar einen sehr kritischen Blick, doch keinen relevanten Zugewinn an Informationen.

Otto Klepper

Erich Welter und Otto Klepper müssen sich vor 1928 kennengelernt haben. Im Oktober 1928 schrieb Oskar Stark an Erich Welter, dass er mit Klepper zusammengetroffen sei und dieser Welter mit sehr respektablen Worten bedachte. Aus dem Gespräch heraus seien Perspektiven auf eine Stelle für Welter zu entnehmen, Stark hatte dabei den Eindruck, dass es von Seiten Kleppers auf jeden Fall eine Position im Direktorium⁷⁰ sein sollte.⁷¹ Gut ein Jahr zuvor hatte Klepper die Führung der hochverschuldeten und sanierungsbedürftigen Preußenkasse übernommen, deren Reformprogramm an erster Stelle personelle Erneuerungen vorsah.⁷² Das potentielle Engagement Welters verlief im Nirgendwo, weitere Belege für ein Mitarbeiterverhältnis lassen sich nicht finden. Klepper selbst blieb

⁶⁷ o. A., Werner G. Hoffmann, *Spiegel* 15.8.1988, 176.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Vgl. Ralph Schermann, Die graue Eminenz der Frankfurter Allgemeinen, *Sächsische Zeitung. Regionalausgabe Görlitz* 3.8.2013, 16.

⁷⁰ Gemeint war vermutlich das Direktorium der Preußenkasse.

⁷¹ Vgl. Oskar Stark an Erich Welter 16.10.1928, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

⁷² Vgl. Pufendorf, Utopie, 29 f.

Präsident für insgesamt vier Jahre und konnte die Preußenkasse erfolgreich reformieren, immerhin überstand sie die Zeit der Bankenkrise 1931 ohne fremde Hilfe.⁷³ Trotz seiner etablierten Position wechselte Klepper Ende 1931 auf den wesentlich schwierigeren und instabileren Posten des preußischen Finanzministers. Zu den Motiven der Übernahme schreibt Kleppers Biografin Astrid von Pufendorf, dass sich die These, er habe dies aus Eitelkeit übernommen, nicht halten ließe.⁷⁴ Feststellen lässt sich hierzu, wie sehr Klepper vor allem in den späteren Jahren auf eine Anrede „Herr Minister“ bestand.⁷⁵

Wie vorhergesehen, konnte sich Klepper nicht lange auf der Position des Finanzministers halten, im Zuge des sogenannten Preußenschlags⁷⁶ der Reichsregierung Franz von Papens musste Klepper seinen Posten frühzeitig räumen.⁷⁷ Die gesamte sich anbahnende Entwicklung bot für den immer freiheitlich, demokratisch erscheinenden Klepper langfristig nur eine vertretbare Alternative – die Emigration. So stellte es in jedem Fall seine Biografin von Pufendorf wiederholt dar, er habe „die Nationalsozialisten schon früh durchschaut [...] und wußte, daß sie, wenn sie die ganze Macht hätten, die Demokratie zerstören würden.“⁷⁸ Die Emigration zusätzlich befördernd, war eine eingeleitete Strafverfolgung gegen Klepper wegen des Verdachts, in seiner ministerialen Position Urkunden beiseite geschafft zu haben, um sich selbst dadurch einen finanziellen Vorteil zu ermöglichen. Zu seinem Glück befand sich Klepper bereits in Finnland und konnte einer drohenden Auslieferung entgehen.⁷⁹ Der weitere Weg führte Klepper über verschiedene Stationen unter anderem zur Beratung des „chinesischen Finanzminister Sung und [...] danach als Rechtsanwalt in Mexiko“⁸⁰.

⁷³ Vgl. Pufendorf, *Utopie*, 64.

⁷⁴ Vgl. ebd., 65.

⁷⁵ Für diese Anrede war Klepper berühmt berüchtigt, nach dem Auseinandergehen von *F.A.Z.* und *Wipog* fand sie anekdotenhaft immer wieder Erwähnung, wie bspw. in Blasche, *Gründungen*, 9 oder Heinz Brestel, *Als die Aktien im Keller waren. Erinnerungen an das Jahr 1949 und an die Anfänge der Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, *F.A.Z.* 30.10.1999, 15. Zu letzterem äußerte sich Kleppers Biografin in einem Leserbrief verteidigend: Für Klepper sei der Ministertitel ein Mittel zur Distanzierung gewesen, der ein „scheuer und äußert verletzlicher Mensch“ gewesen sei, Astrid von Pufendorf, *Anekdoten über Otto Klepper*, *F.A.Z.* 8.11.1999, 10.

⁷⁶ Die neueste Forschung dazu mit einer Dokumentensammlung, zusammen mit zwei fundierten Aufsätzen von Eberhard Kolb und Rudolf Morsey, in Auftrag gegeben vom Deutschen Bundesrat, vgl. Gerhard Weiduschat, *Ein Staatsstreich? Die Reichsexekution gegen Preußen („Preußenschlag“) vom 20. Juli 1932 und die Folgen. Darstellungen und Dokumente*, Berlin 2007.

⁷⁷ Vgl. Pufendorf, *Utopie*, 102–105.

⁷⁸ Ebd., 130.

⁷⁹ Vgl. ebd., 134 f.

⁸⁰ Eigener Bericht, *Otto Klepper gestorben*, *F.A.Z.* 13.5.1957, 1.

Die Jahre im Ausland ließen Klepper keineswegs seine alte Heimat vergessen. Dies beförderten sicherlich Kontakte zu anderen Deutschen, wie beispielsweise die explizit genannte Babette Gross, die 1940 nach Mexiko kam.⁸¹ Nach Deutschland konnte er erst 1947 zurückkehren, dies noch durch einen längeren Aufenthalt in der Schweiz hinausgezögert, bis er im Mai in die amerikanische Zone einreisen durfte.⁸²

Kurz nach Kleppers Rückkehr aus Mexiko, wurde er als der wahrscheinlichste Kandidat für die Direktion der Ernährungsverwaltung nach dem Rückzug von Robert Dietrich gesehen.⁸³ Problematisch war dabei seine Parteilosigkeit.⁸⁴ Welter war zusammen mit seinem „alten Freund Klepper“⁸⁵ bei einem führenden SPD-Parteimann gewesen, der meinte, Klepper sei Mitglied der SPD. Dieser sah in der Kandidatur Kleppers keine Chance, da das Thema Ernährung von der CDU besetzt sei. Für Welter war das Scheitern Kleppers als Parteiloser bezeichnend für die damalige Situation in Deutschland, wo man „[e]inen Mann ohne Kopf [...] eher verwenden [kann] als einen Mann ohne Parteibuch“⁸⁶.

Eine staatliche Betätigung war nach dieser Erfahrung auszuschließen, Klepper fand stattdessen ein Unterkommen in der gerade gegründeten Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von 1947. Seine Kenntnisse als Rechtsanwalt brachte er hier nur indirekt ein, doch wollte zum Beispiel Erich Welter auf ihn zurückgreifen bei seinem Prozess gegen Curt E. Schwab.⁸⁷

Kurt Pentzlin

Tief in Ostpreußen, etwa 100 km von Danzig entfernt in einem kleinen Ort an der Weichsel am 30. März 1903 geboren, verbrachte Kurt Pentzlin seine Kindheit und frühe Jugend bis nach dem Ersten Weltkrieg dort. Seine Eltern mussten sich 1918 entscheiden, ob sie nach Deutschland ziehen oder Teil der unabhängigen Republik Polen werden wollten. Die Mutter, die als Zahnärztin arbeitete, entschied sich für Deutschland, weshalb die Familie nach Mecklenburg umzog.

⁸¹ Babette Gross war als bekannte Kommunistin und Ehefrau Willi Münzenbergs von den Nationalsozialisten 1936 in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden. Ihr gelang über Frankreich knapp die Flucht bis nach Mexiko. Dort arbeitete sie als Sekretärin. Vgl. Christine Fischer-Defoy, *Letzte Zuflucht Mexiko*, Berlin 2012, 122 f.; Weitere biografische Informationen in: Diethart Kerbs, *Lebenslinien. Deutsche Biographien aus dem 20. Jahrhundert*, (DK 70), 1. Aufl., Essen 2007, 73–78.

⁸² Vgl. Pufendorf, *Utopie*, 216 f.; Dem Polizeipräsidenten, Sonderstelle für Ausländer, teilte Klepper am 15.4.1949 mit, dass er vom 2.9.1939 bis 15.7.1946 im Ausland wohnhaft gewesen sei, vgl. BArch NL Klepper, N 1509/10.

⁸³ Vgl. o. A., Rücktritt in Ruhe. Klepper-Klatsch, *Spiegel* 12.7.1947, 5.

⁸⁴ Vgl. Georg Aigner an Erich Welter 27.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/5.

⁸⁵ Erich Welter an Paul Sethe 3.8.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/528.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Vgl. Erich Welter an Robert Platow 9.10.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/42.

Nach dem Abitur begann Pentzlin das Studium der Rechtswissenschaften, später dann der Wirtschaftswissenschaften, welches er mit der Promotion bei Bernhard Harms abschloss. Durch dessen Vermittlung erhielt er ein Fellowship der Harvard University, welches er jedoch etwas anders als üblich nutzte. Mit vier weiteren Mitstudenten reiste er zunächst in die USA, mit dem Gedanken, die dortigen – von Europa stark variierenden – Produktionsmethoden zu studieren. Ganze drei Jahre verbrachte er als Akkordarbeiter am Fließband in unterschiedlichen Firmen. Es hieß, er habe so lange eine Stelle bekleidet bis er die maximale Leistung an diesem Posten erreicht habe, um dann die Position zu wechseln.⁸⁸

Zunächst arbeitete Pentzlin bei der Cleveland Grafite Bronze Ltd. Obwohl die Firma bald bemerkte, dass an ihrem Fließband ein promovierter Wirtschaftswissenschaftler stand, weigerte sich Pentzlin, eine Bürotätigkeit anzunehmen. Sein Ziel war, ein Jahr lang am Fließband zu stehen. Erst danach erklärte er sich bereit, seine Erkenntnisse für die Firma aufzuzeichnen und eine Ausbildung zum Ingenieur zu machen. Das Verhältnis zur Cleveland Grafite Bronze Ltd. entwickelte sich so vertrauensvoll, dass Pentzlin im Zweiten Weltkrieg die Patente und andere wichtige Dokumente in Deutschland bei sich versteckte. Außerdem betreute er nach dem Zweiten Weltkrieg zwei Tochterfirmen mit Sitz in Deutschland.⁸⁹ Die Erkenntnisse, die Pentzlin über die Optimierung des Arbeitsablaufs und die damit verbundene Kostenersparnis erlangte, verschriftlichte er nach und nach in zwei Büchern⁹⁰ und vor allem in mehreren Artikeln der *Wirtschaftskurve*⁹¹.

Nachdem Pentzlin die Anfänge der Weltwirtschaftskrise in den USA erlebt hatte, kehrte er 1931 nach Deutschland zurück. Hier fand er eine Anstellung bei der Keksfabrik Bahlsen, die sehr um ihr Überleben kämpfte. Er begann, seine Erkenntnisse aus Amerika umzusetzen und die Produktion zu rationalisieren. Die wirtschaftlichen Erfolge sprachen für ihn, innerhalb kurzer Zeit nahm Pentzlin eine Stelle in der Geschäftsleitung beim Familienunternehmen Bahlsen an und arbeitete eng mit den Besitzern zusammen.⁹² In einem Jubiläumsartikel auf Pentzlin berichtete Welter von einer Begegnung, möglicherweise eine der ersten. Zusammen mit einer Gruppe Studenten besuchte Welter Mitte der 1930er Jahre einige Unternehmen, damit diese den praktischen Ablauf einer Produktion

⁸⁸ Vgl. Erich Welter, Weitblickender Unternehmer und Publizist. Kurt Pentzlin wird 75 Jahre alt, *F.A.Z.* 29.3.1978, 13–14, 13.

⁸⁹ Vgl. Carl Martin Dolezalek, Werdegang und Wirken Kurt Pentzlins, in: Burkhard Huch/C. M. Dolezalek (Hgg.), *Angewandte Rationalisierung in der Unternehmenspraxis. Ausgewählte Beitr. zum 75. Geburtstag von Kurt Pentzlin*, Düsseldorf u. a. 1978, 12–20, 14 f.

⁹⁰ Vgl. Kurt Pentzlin, *Rationelle Produktion. Methodik, Grundregeln und praktische Beispiele*, 2. Aufl., Kassel 1950; Kurt Pentzlin, *Die Grenzen der reinen Wirtschaftstheorie. Untersucht am Problem der wirtschaftlichen Autarkie. Ein Beitrag zur Methodenfrage* 1932.

⁹¹ Vgl. bspw. Kurt Pentzlin, Vier Grundregeln des Rationalisierens, *Die Wirtschaftskurve* (1944), 387–396.

⁹² Vgl. Welter, *Unternehmer*, 13.

kennen lernten. Bei ihrem Besuch bei der Bahlsen-Keksfabrik empfing sie Pentzlin, der sie kenntnisreich durch die ganze Produktion führte. Besonders erläuterte er die Verbesserungen bei der Fließbandfertigung.⁹³

Nebenbei betätigte sich Pentzlin beim Rationalisierungskuratorium der Deutschen Wirtschaft und beim Reichsausschuss für Arbeitsstudien.⁹⁴ Über letzteren schrieb Welter in seinem Buch zur deutschen Industrie 1943.⁹⁵ Möglicherweise konnte hier Welter die Bekanntschaft mit Pentzlin nutzen, um Einblicke in Arbeitsabläufe zu erhalten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte Pentzlin die stark zerstörte Fabrik von Bahlsen wieder neu aufbauen. Durch die effektive Nutzung eines Zentrallagers und dem Willen, die Produktionsmethoden, ebenso wie die Produkte immer wieder zu verändern, gelang Pentzlin eine Erfolgsgeschichte.⁹⁶ Doch Pentzlin widmete sich nicht nur ‚seiner‘ Fabrik, sondern bemühte sich um den gesamten Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft. Als starker Verfechter der Sozialen Marktwirtschaft konnte er bei der Militärregierung einige Maßnahmen verhindern, die dieser widersprochen hatten. Sein langer Aufenthalt in den USA befähigte ihn, zu einem vertrauensvollen Verhältnis mit den Alliierten zu gelangen. Durch seine guten Kontakte konnte er fähige, unbelastete Deutsche für wichtige Positionen für die Alliierten vorschlagen. Aktiv beteiligt war er außerdem am Wiederaufbau der Industrie- und Handelskammern, von welchen der Weg fast direkt zur Wipog führte, zu deren Gründungsmitgliedern Pentzlin zählte. Durch seine persönliche Verbindung seit den 1930er Jahren zu Otto Brenner, einem deutschen Gewerkschaftsführer, konnte er mit diesem kurz nach dem Krieg eine Studienreise in die USA antreten, um zu zeigen, wie Gewerkschaften und eine freie Marktwirtschaft zusammenarbeiten können. Brenner agierte infolge dieser vor Ort erfahrenen Erkenntnisse tatsächlich sehr gemäßigt.⁹⁷

Während seiner weiteren Tätigkeit für Bahlsen entwickelte Pentzlin insgesamt 43 Patente, die er alle der Firma nach seinem Rückzug mit 71 Jahren überließ. Durch seine unternehmerische Schöpfungskraft konnte er immer neue Produkte und Produktionsmethoden erfinden, die das Unternehmen florieren ließen.⁹⁸ Seine Nähe zur Wipog und sein Kampf für die Durchsetzung der Sozialen Marktwirtschaft brachten ihn fast unweigerlich in das Fahrwasser der *F.A.Z.*, an deren Gründung und Entwicklung er von Beginn an – gerade was die finanzielle Ausstattung anging – maßgeblich beteiligt war.⁹⁹

⁹³ Vgl. Welter, *Unternehmer*, 13.

⁹⁴ Vgl. Erich Welter, Kurt Pentzlin, *F.A.Z.* 30.3.1963, 2.

⁹⁵ Vgl. Welter, *Weg*, 95–106.

⁹⁶ Vgl. Welter, *Unternehmer*, 13.

⁹⁷ Vgl. Dolezalek, *Pentzlin*, 16.

⁹⁸ Vgl. Welter, *Unternehmer*, 14.

⁹⁹ Vgl. *ebd.*, 14.

Hans Baumgarten

Das Temperament des am 4. Januar 1900 geborenen Berliners Hans Baumgarten spiegelte sich zeitlebens in dessen Herkunft wider.¹⁰⁰ Kindheit und Jugend waren unauffällig. Mit Ende des Ersten Weltkrieges schloss er seine Schullaufbahn mit dem Abitur ab und begann ein Studium der Juristerei und Volkswirtschaft, welches er – nach dem Referendariatsexamen – mit einer Promotion als Dr. jur. an der Universität Halle-Wittenberg 1922 abschloss. Ebenso wie Erich Welter begann Baumgarten schließlich seine journalistische Karriere in einem Berliner Nachrichtenbüro, welches er nach einem Jahr für den Wechsel zur Tageszeitung *Berliner Börsencourier* verließ.¹⁰¹ Das Journalistendasein versprach mehr Möglichkeiten an den gerade in den 1920er Jahren aktuellen Auseinandersetzungen aktiv teilzunehmen, weshalb Baumgarten diesem treu blieb. Innerhalb kurzer Zeit stieg er über den Posten des Leiters des Handelsteils bis zum Chefredakteur der ganzen Zeitung auf.¹⁰² Nur wenige Monate nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten musste der *Berliner Börsencourier* sein Erscheinen einstellen. Ohne das Journalistendasein verlassen zu wollen, orientierte sich Baumgarten in Richtung von Fachzeitschriften, die politische Tagesjournalistik hinter sich lassend. Zunächst als freier Schriftsteller mit dem Schwerpunkt der Wirtschaftspublizistik tätig, konnte er im Oktober 1934 ein Unterkommen beim *Deutschen Volkswirt* in der Position eines stellvertretenden Hauptschriftleiters und im nächsten Jahr Hauptschriftleiters finden. Unnachgiebig verfolgte er eine liberale – im Sinne des Gründungsherausgebers Gustav Stolper stehende – Linie. Bis Mai 1943 konnte die Zeitschrift immerhin bestehen, dann erreichte sie das unabwendbare Verbot durch die Nationalsozialisten.¹⁰³

Die parallelen Lebenswege Erich Welters und Hans Baumgartens vereinigten sich ab 1946. Von Beginn an arbeitete Baumgarten bei Welters Zeitungsneugründung, der *Wirtschafts-Zeitung* mit¹⁰⁴ – dies neben Jürgen Tern und Helmut Cron in führender Position.¹⁰⁵ Mit Welter wechselte er 1948 zur *Allgemeinen Zeitung* nach Mainz, ebenso wie Jürgen Tern ging Baumgarten inzwischen den

¹⁰⁰ Die Berliner Art findet Erwähnung in seiner Kurzbiografie in „Sie redigieren und schreiben“, vgl. F.A.Z., Redigieren, 9 und ebenso explizit in seinem Nachruf von Jürgen Tern, vgl. Jürgen Tern, Ein tapferes Journalisten-Leben. Freundschaftlicher Nekrolog für Hans Baumgarten, F.A.Z. 26.3.1968, 2.

¹⁰¹ Vgl. F.A.Z., Redigieren, 9.

¹⁰² Vgl. Tern, Journalisten-Leben.

¹⁰³ Vgl. F.A.Z., Redigieren, 10.

¹⁰⁴ Vgl. Entwurf für eine Geschäftsordnung der Redaktion 14.6.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/90.

¹⁰⁵ Vgl. Erich Welter an Albert Oeser 22.12.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/46; Ausgewiesen durch das Impressum in welchem die drei als verantwortlich benannt wurden.

Weg vom ehemaligen Wirtschaftsjournalisten zum Politikteil.¹⁰⁶ Bei der *Allgemeinen Zeitung* konnte Welter konstatieren, welch ansehnlichen Stab sie inzwischen zusammenhätten.¹⁰⁷ In Mainz kaum ein Jahr wirkend, zog Welter bekanntermaßen die wichtigsten Leute mit nach Frankfurt zur Gründung der *F.A.Z.* Hierbei übernahm Hans Baumgarten die Herausgeberschaft des Politikressorts, trotzdem schrieb er zur Hälfte wie bisher weiter für das Wirtschaftsressort.¹⁰⁸ Die Zusammenarbeit mit Welter blieb in den nächsten Jahren gut. Eine jahrelange Erkrankung ließ Baumgarten insgesamt etwas schwach unter den Herausgeberkollegen erscheinen. Während dieser Zeit übernahm Erich Welter weiter den Vorsitz des Herausgeberkollegiums, bei dem sich erst später ein steter Wechsel nach alphabetischer Reihenfolge etablierte.¹⁰⁹ Vor seiner Erkrankung hatte Baumgarten, möglicherweise in diesem Punkt ebenfalls von Welter beeinflusst, einen Lehrauftrag für Publizistik an der Universität Mainz.¹¹⁰ Zuvor hielten Welter und sein Kollege Hubert Armbruster ein zeitungswissenschaftliches Seminar ab, in das sie hauptsächlich Gastvortragende aus dem Zeitungs- und Rundfunkwesen einluden.¹¹¹ Auf politischer Ebene fand Welter in Baumgarten einen Mitstreiter in seinem Sinne, diese mehrfach betonte Einigkeit ging so weit, dass Welter gegenüber Baumgarten sogar schmeichelhaft schrieb, wie er sich bei politischen Themen fragte: „was würde Baumgarten dazu sagen.“¹¹² Auch in personeller Hinsicht herrschte Einigkeit zwischen den beiden Herausgebern, wie sich im Fall Sethe zeigte.

Sich vom journalistischen Tagesgeschäft zurückziehend – jedoch weiter als Herausgeber agierend – ließ sich Baumgarten 1959 in den Verwaltungsrat der Frankfurter Allgemeinen Zeitungs GmbH wählen,¹¹³ in dem er bis zu seinem Tod seinen Sachverstand und sein allgemeines Verständnis für nicht immer einfache Situationen einbrachte. Zu seinem 65. Geburtstag verabschiedet er sich von seinem Herausgeberposten in der Zeitung und hinterließ als letzte verbleibende Gründungsherausgeber Karl Korn und Erich Welter.¹¹⁴ Am 24. März 1968 erlag Baumgarten plötzlich einem Herzanfall, nachdem sein ganzes letztes Lebensjahrzehnt von mehreren schweren Krankheiten gezeichnet war.¹¹⁵

¹⁰⁶ Vgl. o. A., Zeitungsgeschichte.

¹⁰⁷ Vgl. Erich Welter an Robert Platow 9.10.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/42.

¹⁰⁸ Vgl. Viktor Muckel an Rolf Rienhardt 2.7.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/63.

¹⁰⁹ Vgl. Erich Welter an Fritz Ullrich Fack 20.2.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/262.

¹¹⁰ Vgl. *F.A.Z.*, Redigieren, 10.

¹¹¹ Vgl. Erich Welter an Emil Dovifat 6.7.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/182.

¹¹² Erich Welter an Hans Baumgarten 21.4.1958, in: BArch NL Welter, N 1314/272.

¹¹³ Vgl. o. A., Personalnotizen, *F.A.Z.* 2.12.1959, 15.

¹¹⁴ Vgl. o. A., Auszeichnung für Hans Baumgarten, *F.A.Z.* 5.1.1965, 1.

¹¹⁵ Vgl. bspw. Telefongespräch mit Frau Baumgarten am 4.5.1965 über den Verlauf einer schwierigen OP, in: BArch NL Welter, N 1314/110.; Vgl. Tern, Journalisten-Leben.

Erich Dombrowski

Am 23. Dezember 1882 erblickte Erich Dombrowski in Danzig das Licht der Welt. Beamtensohn und an einem humanistischen Gymnasium seine Schulzeit verbringend, erlernte er vor einem volkswirtschaftlichen Studium zunächst das Bankfach. Sein Studium brach er ab, um direkt seine journalistische Karriere, die er bereits als Schüler begonnen hatte, zu verfolgen.¹¹⁶ Seinen hauptberuflichen Einstieg in den Journalismus nahm er über die politische Leitung im *Geräer Tageblatt*. Parallel konnte er als Korrespondent für das große *Berliner Tageblatt* schreiben, wohin er 1916 zunächst als Leitartikler und bald als stellvertretender Chefredakteur wechselte. Berlin blieb nur ein zeitweiliges Intermezzo, Dombrowski wurde 1926 Chefredakteur des *Frankfurter Generalanzeigers*.¹¹⁷ Während seiner Berliner Zeit veröffentlichte er unter dem Pseudonym Johannes Fischart in der Zeitschrift *Die Weltbühne* über 100 Portraits zu wichtigen Zeitgenossen. Diese Portraits erfuhren eine besondere Würdigung durch die Zusammenfassung in mehreren Bänden, die unter dem Reihentitel „Das alte und das neue System“¹¹⁸ liefen. Seinen Wechsel nach Frankfurt erklärte Dombrowski mit beruflicher Überarbeitung, die seine Gesundheit angriff.¹¹⁹

Auf Grund seines politischen Engagements zu Weimarer Zeiten musste Dombrowski 1936 aus der Publizistik ausscheiden. Er befasste sich mit wissenschaftlichen, meist historischen Studien. Schwerwiegender kam für ihn hinzu, dass er mit einer getauften Jüdin verheiratet war und sich weigerte, sich scheiden zu lassen.¹²⁰ Im Jahr 1945 entging Dombrowski selbst sehr knapp dem KZ Darenburg, seine Frau kam – nach einer Verpflichtung zur Zwangsarbeit 1944 – 1945 nach Theresienstadt, wo sie glücklicherweise rechtzeitig gerettet wurde.¹²¹ Im Zuge des Putsches vom 20. Juli 1944 entging Dombrowski einer Verhaftung, weil er sich außerhalb Frankfurts aufhielt. Zuvor stand er in stetem Kontakt mit dem ehemaligen sozialdemokratischen Reichswehrminister Gustav Noske.¹²²

¹¹⁶ Vgl. Nikolas Benckiser, Abschied von einem Nestor unter den Journalisten. Zum Tode Erich Dombrowskis, *F.A.Z.* 31.10.1972, 2.

¹¹⁷ Vgl. *F.A.Z.*, Redigieren, 15, ebenso beispielhaft das Vorlesungsverzeichnis aus dem Sommersemester 1954, laut welchem Baumgarten drei Veranstaltungen zur Publizistik betreute, mit einem Deputat von vier Stunden. Die Publizistik-Veranstaltungen fielen in die gleiche Fakultät wie Welters Lehrstuhl, weshalb ein Einfluss durch Welter fast naheliegt, vgl. Johannes Gutenberg-Universität Mainz, *Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1954*, Mainz 1954, 64.

¹¹⁸ Erich Dombrowski/Johannes Fischart, *Das alte und das neue System. Die politischen Köpfe Deutschlands*, Berlin 1919.

¹¹⁹ Vgl. BArch NL Dombrowski, N 1797/35.

¹²⁰ Ab 1937 erhielt Dombrowski eine Pension von 10 000 RM, zuvor waren es 30 000 RM Gehalt. Ab April 1940 folgte die Reduktion auf 6 000 RM, vgl. Bescheinigung von H. & G. Horstmann 18.6.1946, in: BArch NL Dombrowski, N 1797/33.

¹²¹ Vgl. BArch NL Dombrowski, N 1797/35.

¹²² Vgl. ebd.

Direkt im Herbst 1945 konnte er als Chefredakteur der *Allgemeinen Zeitung* einen neuen Anfang als Journalist machen.¹²³ Die Leiter des Musikverlages B. Schott's Söhne in Mainz, Ludwig und Willi Strecker, suchten bereits in der ersten Phase nach der Besetzung durch die Amerikaner Möglichkeiten einer Zeitungs(neu-)gründung.¹²⁴ Der Übergang in die französische Besatzungszone brachte eine Pressegesetzgebung und damit klarere Linien für das Zeitungsprojekt, dem zu Beginn ein geeigneter Chefredakteur fehlte. Dieser fand sich in Erich Dombrowski, der zuvor eine Mitarbeit an der *Frankfurter Rundschau* wegen der Leitung durch Kommunisten ablehnte. Mainz bot Dombrowski dagegen ein Tätigkeitsfeld, welches ihm weitgehend freie Hand ließ bei der Ausgestaltung der schließlich am 26. Oktober 1945 neugegründeten *Mainzer Allgemeinen Zeitung*.¹²⁵

Karl Korn

Am 20. Mai 1908 geboren durchlebte Karl Korn seine ersten Schuljahre während des Ersten Weltkrieges in Wiesbaden. Direkt im Anschluss an sein Abitur begann er 1927 ein geisteswissenschaftliches Studium.¹²⁶ Nach Korn's autobiografischen Erinnerungen legte er im Sommer 1931 das Dokorexamen mit *magna cum laude* ab, gefolgt vom Staatsexamen für das höhere Lehramt ein Jahr später. Korn's Doktorvater Hans Naumann, bald eifriger Nationalsozialist, riet Korn von der Verfolgung einer wissenschaftlichen Laufbahn ab, mit einer zur damaligen Zeit gängigen Begründung: Im Studium hatte Korn zu einer Jüdin eine engere Freundschaft geschlossen, Naumann interpretierte eine bevorstehende Ehe in das Verhältnis hinein, welche eine Karriere unmöglich mache. Durch einen glücklichen Zufall vermittelte der Leiter des Akademischen Austauschdienstes Korn einen Lektorenposten in Toulouse.¹²⁷ Die Universität ließ Korn, zunächst nicht ganz freiwillig, hinter sich, nach seiner Rückkehr aus Frankreich zwei Jahre später ergriff er seinen späteren Hauptberuf, den des Journalisten.

Zum 1. September 1934 begann er seine Tätigkeit in der Nachrichtenredaktion des *Berliner Tageblattes*. Neben dem Chefredakteur Paul Scheffer lernte Korn bereits an seinem ersten Tag Margret Boveri kennen, die ihn in den nächsten Jahrzehnten beruflich stets begleiten sollte.¹²⁸ Korn blieb nicht bis zur Einstellung des *Berliner Tageblattes*, er verließ es zwei Jahre früher, 1937, um für die Literaturzeitschrift *Neue Rundschau* zu schreiben. Hier übernahm Korn zum

¹²³ Vgl. F.A.Z., Redigieren, 15.

¹²⁴ Vgl. Dombrowski/Kraus/Schramm, Schicksalsjahre, 57.

¹²⁵ Vgl. ebd., 58–60.

¹²⁶ Vgl. F.A.Z., Redigieren, 28.

¹²⁷ Vgl. Korn, Lehrzeit, 126–130.

¹²⁸ Vgl. ebd., 194 f.

ersten Mal eine eigene leitende Position als verantwortlicher Redakteur. Jahrzehnte später musste sich Karl Korn für einige Monate Mitarbeit bei der nationalsozialistischen Neugründung *Das Reich* gerichtlich verteidigen. Korn gehörte zur ersten Besetzung der ab Mai erscheinenden Wochenzeitung mit der leitenden Funktion im Feuilleton.¹²⁹ Bereits im Oktober 1940 hatte sich Korn sein weiteres Journalistendasein verwirkt, belegt mit einem zweijährigen Schreib- und Berufsverbot musste er *Das Reich* verlassen.¹³⁰ Zuvor hatte Korn sich in seinem Schreiben dem Duktus der Nationalsozialisten untergeordnet, Hauptangriffspunkt in späteren Jahren war eine – kurz vor Korns fristloser Kündigung erscheinende – Besprechung des Films „Jud Süß“.¹³¹

Es folgte Korn's Einberufung zur Wehrmacht. Zunächst blieb er in Berlin, betraut mit Verwaltungsaufgaben, die beispielsweise den Vertrieb der sogenannten Tornisterschriften oder der Heftreihe „Erziehung und Bildung im Heer“¹³² betrafen. Erst in den letzten Kriegsmonaten musste er in den Einsatz in Südwestdeutschland ziehen, wo er schließlich im April 1945 in Kriegsgefangenschaft geriet.¹³³ Bereits ein Jahr später entlassen, konnte er, ohne Berufsverbot, in Berlin seinen journalistischen Neuanfang beginnen. Zunächst als freier Journalist tätig, genoss er die Zeit „frei [...] vom redaktionellen Joch“¹³⁴ zu sein.

Zurück in die alte Heimat an den Rhein konnte ihn 1948 Erich Welter für eine Stelle bei der *Allgemeinen Zeitung Mainz* gewinnen. Bereits 1942 oder 1943 – das zweijährige Schreibverbot war überwunden – wollte Welter Korn wohl bereits als stillen Mitarbeiter für die *Frankfurter Zeitung* engagieren. Für die *Mainzer Zeitung* könnten Margret Boveri oder Paul Bourdin zusätzlich auf Korn hingewiesen haben.¹³⁵ Von Mainz aus hatte Korn die Chance, Gründungsherausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* zu werden, wobei ihm vermutlich in die Hände spielte, dass Erich Welters langjähriger Freund Friedrich Sieburg nach dem Ende seines Publikationsverbots zur *Gegenwart* nach Freiburg ging.¹³⁶ Hier hatte Reifenberg, der sich sehr für Sieburgs Nachkriegsschicksal einsetzte, eine Position für diesen im Herausbergremium freigehalten, die Sieburg ab 1949 besetzte.¹³⁷

¹²⁹ Vgl. Siering, *Zeitung*, 62 f.

¹³⁰ Vgl. Korn, *Lehrzeit*, 270.

¹³¹ Vgl. Karl Korn, *Der Hofjude*. Veit Harlans Film „Jud Süß“ im Ufa-Palast am Zoo, *Das Reich* 29.9.1940, 18.

¹³² Im ersten Heft aus dem Jahr 1942 verfasste Karl Korn einen Aufsatz mit dem Titel „Vom Lesen“, in: o. A., *Erziehung und Bildung im Heere*, (1), Berlin 1942.

¹³³ Vgl. Payk, *Geist*, 47.

¹³⁴ F.A.Z., *Redigieren*, 28.

¹³⁵ Vgl. Payk, *Geist*, 134.

¹³⁶ Vgl. ebd., 135 f.

¹³⁷ Vgl. Deinet, *Sieburg*, 541.

Das Verhältnis zwischen Karl Korn und Friedrich Sieburg entwickelte sich nicht reibungslos – kaum erstaunlich bei zwei so unterschiedlichen Feuilletonisten. Hier trat erneut Erich Welter in vermittelnder Position auf und verteidigte seinen Freund Sieburg gegenüber der Kritik von Karl Korn. Im Sinne der über Jahre laufenden Verhandlungen und vor allem wegen seiner Freundschaft mit Sieburg, resümierte Welter im Mai 1955, „den Eindruck zu vermeiden als verfolgten wir [die F.A.Z., Anm. d. V.] eine Politik der Nadelstiche gegenüber den Gegenwart-Herren oder auch nur Herrn Sieburg“¹³⁸. Wohl weniger getroffen von den negativen Kommentaren in der F.A.Z. verließ Sieburg die *Gegenwart* noch im selben Jahr, um im darauffolgenden Jahr zur F.A.Z. zu kommen. Herausgeber konnte er nicht werden, doch sicherte er sich eine führende Funktion im Redaktionsstab als willkommener Leitartikler und vor allem Leiter des Literaturblattes.¹³⁹ Erste Verhandlungen über einen Einstieg Sieburgs liefen bereits 1954, Korn äußerte sich direkt gegenüber Sieburg, wie sehr er dessen Engagement befürworte. Ärgerliche Gerüchte hätten behauptet, dass Sieburg das Literaturblatt von Stuttgart aus leiten wolle, eine prinzipielle Unmöglichkeit. Korn selbst habe mit niemandem von außerhalb über die Verhandlungen gesprochen, trotzdem gelangten auf irgendwelchen Wegen seine Aussagen aus den internen Kreisen heraus und mehrere Anfragen bezüglich des Wahrheitsgehalts folgten.¹⁴⁰

Paul Sethe

Paul Sethe wurde am 12. Dezember 1901 in Bochum geboren, wo er bis nach seinem Abitur 1920 lebte. Im Anschluss daran begann er ein Studium der Geschichte, Kunstgeschichte und Deutsch, welches er für eine Redakteursstelle beim *Ohligser Anzeiger* unterbrach. Neben seiner journalistischen Tätigkeit nahm er ab 1930 das Studium erneut auf, um dieses 1932 mit seiner Promotion abzuschließen. Seine redaktionelle Karriere, beim *Ohligser Anzeiger* war er verantwortlicher Schriftleiter, konnte er Anfang 1934 mit einem Wechsel zur *Frankfurter Zeitung* weiter vorantreiben. Hier zeigte sich in seinen Artikeln eine Ambivalenz: Auf der einen Seite kritisierten sie das Hitlerregime, auf der anderen Seite beinhalten sie vor allem große Bewunderung für die Erfolge der Wehrmacht.¹⁴¹ Seine Haltung war immer sehr nationalistisch geprägt, weshalb er bei der grundsätzlich linksliberalen Zeitung am rechten Rand zu finden war. Er konnte sich der Ideologie der Nationalsozialisten nicht anschließen, vor allem lehnte er den Antisemitismus strikt ab. In der Redaktion der *FZ* berichtete er ab

¹³⁸ Vgl. Erich Welter an Karl Korn 23.5.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

¹³⁹ Vgl. F.A.Z., Redigieren, 50.

¹⁴⁰ Vgl. Karl Korn an Friedrich Sieburg 3.3.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/208.

¹⁴¹ Bspw. für einen Wehrmachtsartikel: Paul Sethe, Zwischen Oslo und Dronheim, *FZ* 1.5.1940, 1–2; Siering, Zeitung, 39.

Kriegsbeginn als Kriegsberichterstatter, wobei er zunächst die schnellen Siege in den höchsten Tönen hervorhob. Welter verteidigte später ehemalige Kollegen der *FZ*, dass sie so schreiben mussten, um möglichst lange einem Verbot zu entgehen. Im Fall Sethe erscheint diese Argumentation, zumindest so lange der Westfeldzug währte, als nicht nachvollziehbar. Seine Artikel bewunderten das Militär. Erst nach Sethes Reisen an die Ostfront und dem Schicksal dort, kehrte sich seine Begeisterung in Resignation um.¹⁴²

Nach dem Verbot der *FZ* im August 1943, arbeitete Sethe für wenige Monate beim *Frankfurter Anzeiger* als Schriftleiter, musste dann jedoch im Frühjahr 1944 zum *Völkischen Beobachter* wechseln.¹⁴³ Seine Artikel dort beschrieben weiterhin die Erfolge der Wehrmacht, im Vergleich zu anderen Redakteuren dabei mit wenig NS-Propaganda untermischt. Die Objektivität der Berichterstattung führte zu steter Rüge an seinem Stil von Seiten der Nazis, in der Reichspressekonferenz wurden sie als nicht mehr erträglich angesehen. Durch seinen Kontakt zu Fritz Bartsch, der im Goerdeler-Kreis agierte, wurde Carl Goerdeler auf Paul Sethe aufmerksam. Nach einem gelungenen Umsturz sollte Sethe die Chefredaktion von *Das Reich* übernehmen, welches zur Zeitung der neuen Regierung werden sollte. Von diesem Vorhaben erfuhr Sethe erst nach dem Krieg.¹⁴⁴

Das Vermögen von Sethe wurde nach Kriegsende zunächst beschlagnahmt, wie von allen Journalisten, die für eine Zeitung, die den Nationalsozialisten gehörte, gearbeitet hatten. Durch diese Beschlagnahmung musste Sethe zunächst seine redaktionelle Tätigkeit aussetzen. Sethe wandte sich im Dezember 1945 an Erich Welter und bat diesen, bei Fritz Bartsch in seiner Angelegenheit vorzusprechen. Zuvor hatte Sethe eine direkte Kontaktaufnahme mit Bartsch versucht: erfolglos – die ihm bekannte Adresse erwies sich als nicht mehr aktuell. Über einen anderen Kollegen konnte Sethe dann Bartsch erreichen, der sich bei ihm in einem Brief melden wollte. Dieser Brief kam nie an und der vermittelnde Kollege war durch eine Abreise ins Allgäu ebenfalls nicht mehr greifbar. Welter sollte Bartsch noch einmal um eine Bestätigung des Vorhabens Goerdelers bitten, Sethe zum Chefredakteur seiner Zeitung nach der Regierungsübernahme zu machen. Dieses Schreiben könnte Sethe bei der wieder freien Verfügbarmachung seines Vermögens hilfreich sein.¹⁴⁵ Rasch antwortete Welter Sethe und sicherte ihm Unterstützung in der ganzen Angelegenheit zu, vor allem, da er

¹⁴² Vgl. Siering, *Zeitung*, 36–41; Vgl. Martin Jung, Sethe, Paul (2010), 276–277.

¹⁴³ Vgl. Taucher, *Frankfurter*, 175–177; Gillessen, *Posten*, 495 f.

¹⁴⁴ Vgl. Siering, *Zeitung*, 42.

¹⁴⁵ Vgl. Paul Sethe an Erich Welter 2.12.1945, in: BArch NL Welter, N 1314/528. Welter stand mit Bartsch in Kontakt, der sich einige Monate später gegenüber Wendelin Hecht empörte, wie Welter von Pfeiffer-Belli denunziert werden konnte, obwohl sich dieser für die ganze *FZ* so eingesetzt habe. Vgl. Fritz Bartsch an Wendelin Hecht 6.6.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/5.

zusammen mit Hecht, Hoffmann und Stark plane, in Mainz eine Wirtschaftszeitung zu gründen. Bei dieser Neugründung hätte er gerne die Mitwirkung von Sethe.¹⁴⁶ Ende Dezember riet Sethe Welter von einer Gründung in Mainz ab, da man nicht wissen könne, ob Mainz wirklich weiterhin in Deutschland liegen werde, falls es zur Gründung eines selbstständigen Rheinstaates kommen sollte. Vielmehr empfahl Sethe, eine Gründung in Freiburg oder Karlsruhe anzustreben.¹⁴⁷ Erst im Februar antwortete Welter wieder, inzwischen mit einer neuen Wendung hin nach Stuttgart. Er sei selbst froh, dass sich das Projekt mit Mainz zerschlagen habe. Nun wolle er zusammen mit Curt E. Schwab die *Wirtschaftszeitung* in Stuttgart realisieren. Dieses Projekt hindere ihn daran, zur *Zeit* nach Hamburg zu wechseln. *Die Zeit* hätte neben Welter ebenso gerne Sethe in ihren Reihen aufgenommen, dieser lehnte das Angebot ebenfalls ab.¹⁴⁸

Anfang 1946 konnte Sethe wieder journalistisch tätig werden. Zunächst begann er als Chef vom Dienst bei der *Rheinischen Post* ab 1. März. Ein Angebot, nach Freiburg zu gehen, vermutlich zur *Badischen Zeitung*, lehnte Sethe auf Grund seiner Ungeduld ab, da ihm der Erhalt eines Passierscheins für die Reise zu lange dauerte. Für den Herbst desselben Jahres hoffte er durch Welter eine Stelle in Stuttgart, bei Welters *Wirtschaftszeitung*, zu erlangen.¹⁴⁹ Die Stelle bei der *Rheinischen Post* verließ Sethe schnell wieder. Die Zeitung war ihm zu CDU-nah. Zwar schloss er nicht aus, die Partei zu wählen, jedoch wollte er sich nicht in weitere Abhängigkeiten begeben.¹⁵⁰ Gleichzeitig äußerte er sich mehrfach positiv gegenüber der SPD, vor allem gegenüber Kurt Schumacher als „interessante Figur“¹⁵¹ und vielleicht sogar „bedeutende[n] Mann“¹⁵². Sethe wechselte nach Freiburg zur *Badischen Zeitung*, die er 1948 verließ, um Politikchef der *Allgemeinen Zeitung Mainz* zu werden. Nahtlos ergab sich daraus seine Mitbeteiligung an der Gründung der *F.A.Z.*¹⁵³ An der Abwerbung Sethes zur *Allgemeinen Zeitung* beteiligte sich Welter maßgeblich.¹⁵⁴

5.2.2 Gründungsprozess

Die Gründungsgeschichte der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* war ein komplizierter Prozess mit dem Zusammenspiel der unterschiedlichen Personen und Institutionen. Wie beschrieben, bestand bei der Wipog der Gedanke, eine Zeitung zu gründen, die die Ideen für eine neue Wirtschaftsordnung, verkörpert durch

¹⁴⁶ Vgl. Erich Welter an Paul Sethe 6.12.1945, in: BArch NL Welter, N 1314/528.

¹⁴⁷ Vgl. Paul Sethe an Erich Welter 28.12.1945, in: BArch NL Welter, N 1314/528.

¹⁴⁸ Vgl. Erich Welter an Paul Sethe 20.2.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/528.

¹⁴⁹ Vgl. Paul Sethe an Erich Welter 7.3.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/528.

¹⁵⁰ Vgl. Siering, *Zeitung*, S 43.

¹⁵¹ Paul Sethe an Erich Welter 25.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/528.

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Vgl. Jung, Sethe.

¹⁵⁴ Vgl. Schmidt-Wyk, *Zeitung*.

Ludwig Erhard, verbreitete. Konkreter sollte sie zu einem „Sprachrohr der Wirtschaft“ werden¹⁵⁵. Doch gerade diese Forderung, von Seiten der Industriellen, die als Geldgeber zeichnen sollten, führte noch mehr zur Verschleierung der Gründungsumstände der Zeitung, da man eben gerade nicht zu einem Blatt der Industrie werden wollte.

Ein kleiner Kreis innerhalb der Wipog war für die Gründung der *F.A.Z.* zunächst Hauptinitiator, dabei seien besonders die Namen „Welter, Abs, Henle, Petersen (Hamburg), Merton, Petersen (Frankfurt), Klepper und Erhard“¹⁵⁶ zu nennen. Letzterer habe aus dem Zweizonenrat heraus mit Führungspersönlichkeiten der Industrie gesprochen, um diese zur Gründung einer Zeitung zu bewegen. Konsens herrschte über die bisherige Ausrichtung der Lizenzpresse, die durch SPD und KPD beeinflusst sei, weshalb die Unternehmer sich öffentlich für den Staat einsetzen sollten.¹⁵⁷ Wirtschaftsleute allein genügten nicht für die Produktion einer Zeitung, weitere Faktoren unterstützten die Idee. Drei unterschiedliche Motive, kombiniert im richtigen Moment, führten zur Gründung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*: Die wirtschaftlich angeschlagene Mainzer *Allgemeine Zeitung* benötigte einen Plan für ihre Überlebenseicherung, die Wipog suchte nach einer publizistischen Möglichkeit zur Verbreitung ihrer Ideen und schlussendlich bekundeten vor allem Industrielle aus Süddeutschland ihr Interesse an einem „Blatt der Wirtschaft“¹⁵⁸. Diese drei Grundpfeiler bildeten das Gerüst für eine neue Zeitung, ein Blick in die Details der einzelnen Komponenten soll die Gründungsgeschichte verdeutlichen.

Die *Allgemeine Zeitung* musste nach der Währungsreform vom Juni 1948 – trotz Senkung des Bezugspreises – einen starken Auflagenrückgang hinnehmen.¹⁵⁹ Problematisch war der Verlust bei der überregionalen Hauptausgabe der *Mainzer Zeitung*, die einzelnen Bezirksausgaben arbeiteten dagegen mit Gewinn. Bedrohlich erschien vor allem die bevorstehende Aufhebung der Lizenzpflicht bei Zeitungen, welche die Konkurrenz noch mehr erhöhen sollte.¹⁶⁰ Der Verlag entschied sich in seiner Strategie für die Flucht nach vorne: Der Ausbau der Zeitung sollte diese retten. Die angehäuften Verluste bis Mitte 1949 erfor-

¹⁵⁵ Schulz, Unternehmerinteresse, 143.

¹⁵⁶ Ebd., 150.

¹⁵⁷ Vgl. Gespräch Max H. Schmid, Werner G. Hoffmann und Erich Welter 7.6.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/73.

¹⁵⁸ Schulz, Unternehmerinteresse, 150.

¹⁵⁹ Bis August war die Auflage um 60 % auf 45 000 Stück gesunken, der Abwärtstrend setzte sich bis auf 17 000 Exemplare fort. Vgl. Haber, Mainzer, 169. In seiner beratenden Funktion erarbeitete Welter mehrere Memoranden zu möglichen Verbesserungen – bei der *Vossischen Zeitung* war er bereits gut 15 Jahre zuvor in einer ähnlichen Situation gestanden. Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 26.

¹⁶⁰ Vgl. Haber, Mainzer, 174.

derten hierfür jedoch die Beteiligung neuer Geldgeber, die das Ausbauprogramm ankurbeln sollten. An dieser Stelle trat Erich Welter auf die Verhandlungsbühne: Er schuf den nötigen Kontakt zur finanzkräftigen Wipog, konkret zu Otto Klepper, dem stellvertretenden Vorsitzenden. In einer Besprechung im Mai 1949 kamen vier Varianten für die Zukunft in Frage. Die erste Möglichkeit bestand in einem Verkauf der Hauptausgabe der *Allgemeinen Zeitung*, die zweite sah eine Separierung der Ausgaben vor, wobei die Hauptausgabe zusammen mit der Wipog in eine neue GmbH umgewandelt werden sollte. Variante drei bedeutete ein Darlehen durch die Geldgeber, ergänzt durch monatlich fünfundzwanzig Anzeigenseiten und 10–15 000 neue Abonnenten, die durch die Wipog geworben werden sollten. Die letzte Option war eine Angleichung der einzelnen Ausgaben, die nur einen Unterschied in der Lokalseite haben sollten.¹⁶¹

Von Seiten der Mainzer Verlagsanstalt wurde die dritte Option bevorzugt, welche die wohl stärkste Bindung an die Wipog bedeute. Weitere Treffen brachten bis August 1949 die Einigung auf die vierte Möglichkeit mit der Kosteneinsparung durch Ausgabenangleichung. Obwohl zeitweise behauptet, lässt sich eine weitere Variante nicht halten: Erich Welter habe die Idee aufgebracht, den Plan einer Wiederauferstehung der *FZ* zu verfolgen. Einige Argumente sprachen tatsächlich für dieses Vorhaben, wie beispielsweise die Versammlung einiger ehemaliger Mitarbeiter in der Redaktion der *Allgemeinen Zeitung* oder die große räumliche Nähe zu Frankfurt.¹⁶² Haltbar bleibt diese Behauptung trotz allem nicht. Die Rechte an dem Titel *Frankfurter Zeitung* lagen bei der Societäts-Druckerei in Frankfurt, zunächst treuhänderisch vertreten durch Werner Wirthle. Nach Freigabe des Verlagsvermögens 1949 übernahm Wirthle die Geschäftsführung.¹⁶³ Benno Reifenberg, Herausgeber der Zeitschrift *Die Gegenwart*, bemerkte im März 1949 gegenüber Welter, dass sie – damit meint er die Redaktion der ehemaligen *FZ* – einmal im Sommer über das weitere Vorgehen sprechen sollten. Seiner Zeitschrift ginge es finanziell nicht gut, da den Abonnenten das Geld fehle, jedoch gab er sich optimistisch für die Zukunft.¹⁶⁴ Konkrete Verhandlungen lassen sich für 1949 nicht nachweisen.

Ein Treffen zwischen Vertretern der Wipog, Otto Klepper und Rudolf Muel-ler, und Vertretern der Mainzer Seite führte am 9. September 1949 zu konkreten Verhandlungen. Die Mainzer Verlagsanstalt schickte Rudolf Christ, Erich Dombrowski, die beiden Geschäftsführer Adolf Fraund und Georg Held, Rechtsanwalt Josef Philip Schmitt und Willi Strecker. Strittige Themen waren die Bestimmung der Herausgeber und das Recht auf Teilnahme bei Redaktionskonferenzen, ebenso wie die Frage, ob diese durch die Verwaltungsratsvorsitzenden

¹⁶¹ Vgl. Haber, Mainzer, 179.

¹⁶² Vgl. ebd., 180.

¹⁶³ Vgl. Gillessen, Posten, 524.

¹⁶⁴ Vgl. Benno Reifenberg an Erich Welter 21.3.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/63.

einberufen werden durften.¹⁶⁵ Am 16. September verkündete Otto Klepper gegenüber Erich Welter den Abschluss der Verhandlungen, der Vertragsschluss sei für die kommende Woche in Aussicht gestellt. Offen blieben weiterhin die Personalfragen in Bezug auf die Verlagsleitung, wobei sich Welter besonders engagierte.¹⁶⁶ Die Verhandlungen auf Verlagebene betrafen Welter nicht, trotzdem äußerte er gegenüber Klepper den Wunsch, den Vertrag vor Abschluss zu sehen. Besonders drei Fragen beschäftigten ihn, die zum einen die finanzielle Unterstützung von Mainzer Seite betrafen, zum anderen die Regelung der Abonnenntenfrage der Wiesbadener Leser, sollten diese die bestehende lokale *Allgemeine Zeitung* erhalten oder die *F.A.Z.* Drittens stellte Welter die Frage, wie hoch die *Allgemeine Zeitung* bewertet sei und mahnte Klepper hier zur besonderen Vorsicht, im Zeitungsgeschäft könne schnell eine Überschätzung unbemerkt bleiben.¹⁶⁷

Der Vorvertrag zwischen Mainzer Verlagsanstalt und Wipog datierte schließlich auf den 22. September 1949. Die Hauptausgabe der *Allgemeinen Zeitung* wurde für 49 000 DM in die neue GmbH mit einem Stammkapital von 100 000 DM eingebracht, die mehrheitsberechtigten 51 % hielt die Wipog. Der Vertrag ließ die Aufnahme weiterer Teilhaber offen. Für die finanzielle Sicherheit des Unternehmens sorgte die Wipog mit zunächst 1 000 000 DM, die bei Bedarf aufgestockt werden sollten. Ein fünfköpfiges Herausgeberkollektiv, Hans Baumgarten, Erich Dombrowski, Karl Korn, Paul Sethe und Erich Welter und ein achtköpfiger Verwaltungsrat unter dem Vorsitz von Ferdinand Rothe, der die Geschäftsführung überwachte, bildeten die Grundkonstellation für die Neugründung. Weiter bestehen sollten die Bezirksausgaben der *Allgemeinen Zeitung*, die für 8 000 DM monatlich Zugriff auf die Artikel der neuen Zeitung bekamen.¹⁶⁸ Die ersten Abonnenten gewann die neue Zeitung durch das unwiderrufliche Ende der Hauptausgabe der *Allgemeinen Zeitung*: Am 31. Oktober 1949 konfrontierte diese ihre Leser mit der Einstellung der Zeitung zum nächsten Tag, ab 1. November 1949 mussten diese ihre bisher gewohnte Lektüre mit der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* fortsetzen.¹⁶⁹ Die Startauflage betrug 50 000 Exemplare, mit dem Ziel, diese schnell zu steigern und innerhalb eines Jahres 50 000 Exemplare pro Monat effektiv zu verkaufen. Die hohe Auflage korrelierte mit einem hohen Preis für Anzeigen, auf dem von Beginn an die Kalkulation basierte.¹⁷⁰ Die *F.A.Z.* verfolgte einen hohen Anspruch: Der Untertitel

¹⁶⁵ Vgl. Pufendorf, Utopie, 237.

¹⁶⁶ Vgl. Otto Klepper an Erich Welter 16.9.1949, in: BArch NL Klepper, N 1509/15.

¹⁶⁷ Vgl. Erich Welter an Otto Klepper 16.9.1949, in: BArch NL Klepper, N 1509/15.

¹⁶⁸ Vgl. Haber, Mainzer, 181.

¹⁶⁹ Vgl. ebd., 181. Die Direktive zur Aufhebung der Lizenzpflicht war am 30. September 1949 ergangen, weshalb diese Neugründung erst möglich wurde, vgl. Greuner, Lizenzpresse, 295 f. u. 304–307.

¹⁷⁰ Vgl. Erwin Finkenzeller an Erich Welter 21.3.1974, in: BArch NL Welter, N 1314/116. In dieser nachträglichen Aufzeichnung hob Finkenzeller außerdem den Glücksfall hervor, dass

„Zeitung für Deutschland“ begründete den nationalen Verbreitungsanspruch, der weiterging, indem „dieses Blatt [...] eine Stimme Deutschlands in der Welt sein“¹⁷¹ wollte, so lange „Deutschland [...] keinen Außenminister“ habe.¹⁷² Der Untertitel entstand auf eine Anregung von Welter hin. Dieser sah in den letzten Oktobertagen 1949 die Titellentwürfe für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, alles in einer Zeile stehend, dicht gedrängt. Die Worte waren zu lang, die Zeile zu voll, weshalb Welter vorschlug eine Unterzeile einzufügen mit *Zeitung für Deutschland*. Viktor Muckel regte dann die Schreibung mit zwei Schreibstilen an, Fraktur für die Hauptzeile und Antiqua für die Unterzeile.¹⁷³

Die ersten Exemplare der *F.A.Z.* liefen über die Druckpressen in Mainz. Gleichzeitig wurde im Hintergrund um die Gewährleistung der Startfinanzierung gerungen – ein Zeitungsunternehmen braucht mehr als einen Verlag. Bei der Anschubfinanzierung lassen sich die Wipog und die Finanzgeber aus der Industrie nicht trennen, häufig waren letztere bereits Mitglieder in der Wipog. Gegenüber der Mainzer Verlagsanstalt trat die Wipog zwar von Beginn an in der Position des Finanziers auf, doch musste sie selbst die Mittel erst einwerben. Die Entscheidung für die neue Zeitung fiel auf einer Sitzung am 11. August 1949. Der Generaldirektor der Salamander AG, Alex Haffner, hatte in den Ort seines Firmensitzes, Kornwestheim, geladen. Führungspersönlichkeiten der Wipog, Otto Klepper, Rudolf Mueller und Ulrich von Pufendorf, trafen auf Mitarbeiter der *Allgemeinen Zeitung*, Hans Baumgarten, Paul Sethe und Erich Welter – die genannten drei waren keine Verlagsmitarbeiter, sondern mit der konkreten, täglichen Zeitungsgestaltung befasst. Diese beiden Gruppen sprachen mit einer unbestimmten Zahl von Industriellen, die Angaben schwanken von 15¹⁷⁴ bis 42 Teilnehmern¹⁷⁵. Ebenso ungewiss wie die Teilnehmerzahl bleibt das

sie ganzseitige Anzeigen mit jeweils einem interessanten Artikel aus der Zeitung in den zwei größten Illustrierten *Quick* und *Revue* schalten konnten, ohne dabei der Konkurrenz Geld zu geben, da diese keinem Zeitungsverlag gehörten.

¹⁷¹ o. A., *Zeitung für Deutschland*, *F.A.Z.* 01.11.1949, 1.

¹⁷² Ebd.

¹⁷³ Vgl. Welter, *Lebenslauf*, Privatbesitz Familie Welter, 28 f. Laut Erwin Finkenzeller sei der Untertitel eine Erfindung Welters, welche dieser selbst in aller Bescheidenheit nicht für sich veranschlagte: „Mit dem Geistesblitz ‚Zeitung für Deutschland‘ haben Sie Ihrer Schöpfung eine Seele eingehaucht. ‚Zeitung für Deutschland‘ – das war der erste Schrei Ihrer Zeitung!“, Erwin Finkenzeller an Erich Welter 26.9.1974, in: BArch NL Welter, N 1314/116. Für Finkenzeller war Welter bereits zuvor der Hauptakteur bei der Zeitung, ihm gratulierte er Ende 1952 zum Erfolg, dass die *F.A.Z.* bereits die größte deutsche Tageszeitung sei, vgl. Erwin Finkenzeller an Erich Welter 22.12.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/157.

¹⁷⁴ Vgl. Schulz, *Unternehmerinteresse*, 151, 11.8. als Sitzungstag; Siering, *Zeitung*, 52, hier wird der 16.8. genannt.

¹⁷⁵ Vgl. Gespräch Max H. Schmid, Werner G. Hoffmann und Erich Welter 7.6.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/73; Blasche, *Gründungen*, 6 und das Datum vom 11.8.

genaue Datum, am wahrscheinlichsten erscheinen zwei Treffen in Kornwestheim, am 11. August und am 16. oder 17. August.¹⁷⁶

Ein Blick auf die genannten Industriellen – meist in der verarbeitenden Industrie in Süddeutschland beheimatet – lässt einige bekannte Namen erscheinen:¹⁷⁷ Alfred Knoerzer (Geschäftsführer Robert Bosch AG),¹⁷⁸ Ludwig Mellinger (Präsident IHK München),¹⁷⁹ Werner G. Hoffmann (Direktor Waldhof AG), Otto Hoppe (Vorstandsmitglied Daimler Benz AG),¹⁸⁰ Karl Neuenhofer (Vorstandsmitglied Brown, Boveri & Cie),¹⁸¹ Kurt Pentzlin (Geschäftsführung H. Bahlsen Keksfabrik),¹⁸² Otto Seeling (Generaldirektor Deutsche Tafelglas AG und Gründungspräsident Landesausschuss der Bayerischen Industrie)¹⁸³ und Ernst Schneider (Lingner Werke Düsseldorf und Präsident der IHK Düsseldorf).¹⁸⁴ Wie aktiv bei diesen Zusammenkünften Erich Welter seine Rolle gestaltete, lässt sich im Nachgang nicht rekonstruieren, wichtig war allein das persönliche Zusammentreffen mit den späteren Geldgebern. Für die kommenden Jahre besonders relevant war dort das erste Treffen mit Werner G. Hoffmann.¹⁸⁵

Der eigentliche Anlass für die Gespräche blieb die Finanzfrage: Zur Einschätzung für das benötigte Startkapital nannte Otto Klepper 750 000 DM, nachdem Werner G. Hoffmann gerne Sicherheiten von drei Millionen auf der Bank hätte liegen sehen.¹⁸⁶ Die Einwerbung von Geldern begann nach der Absage an ein Mannheimer Unternehmen, welches nur ein verzinstant Darlehen geben wollte, nach einigem Zögern recht ordentlich.

¹⁷⁶ Bei Fragen an Kurt Pentzlin vom 24.1.1970 ist vom 16.8. die Rede; Haffner nannte dies die Gründungsversammlung und sagte im Nachhinein „und damit war die Gründung der *F.A.Z.* beschlossen“, zit. nach Fragen an Kurt Pentzlin, 24.1.1970, in BArch NL Welter, N 1314/331.

¹⁷⁷ Die folgende Auflistung findet sich so bei Schulz, Unternehmerinteresse, 151, ergänzt durch genauere Bezeichnungen der einzelnen Personen.

¹⁷⁸ Vgl. Michael Heller, Robert Bosch und der doppelte Spagat, *Stuttgarter Zeitung* 12.1.2014.

¹⁷⁹ Vgl. o. A., Hauptgeschäftsführer der IHK, <https://www.muenchen.ihk.de/de/WirUeberUns/Grundlagen-der-IHK-Arbeit/Geschichte-der-IHK/Hauptgeschaeftsuehrer-der-IHK> (1.7.2015).

¹⁸⁰ Vgl. o. A., Daimler Unternehmensgeschichte, <http://www.daimler.com/dccom/0-5-1324887-49-1324899-1-0-0-1345593-0-0-135-0-0-0-0-0-0-0-0-0-0.html> (1.7.2015).

¹⁸¹ Vgl. Walter Habel (Hg.), *Wer ist wer? Bundesrepublik Deutschland und Westberlin*, Lübeck 1955, 1086.

¹⁸² Vgl. Welter, Unternehmer, 13.

¹⁸³ Vgl. Eva Moser, Seeling, Otto Heinrich, *Neue Deutsche Biographie* (2010), 151–152.

¹⁸⁴ Vgl. Jürgen Weise, Schneider, Ernst Georg, *Neue Deutsche Biographie* (2007), 287–288.

¹⁸⁵ Vgl. Gespräch Max H. Schmid, Werner G. Hoffmann und Erich Welter 7.6.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/73.

¹⁸⁶ Vgl. ebd.

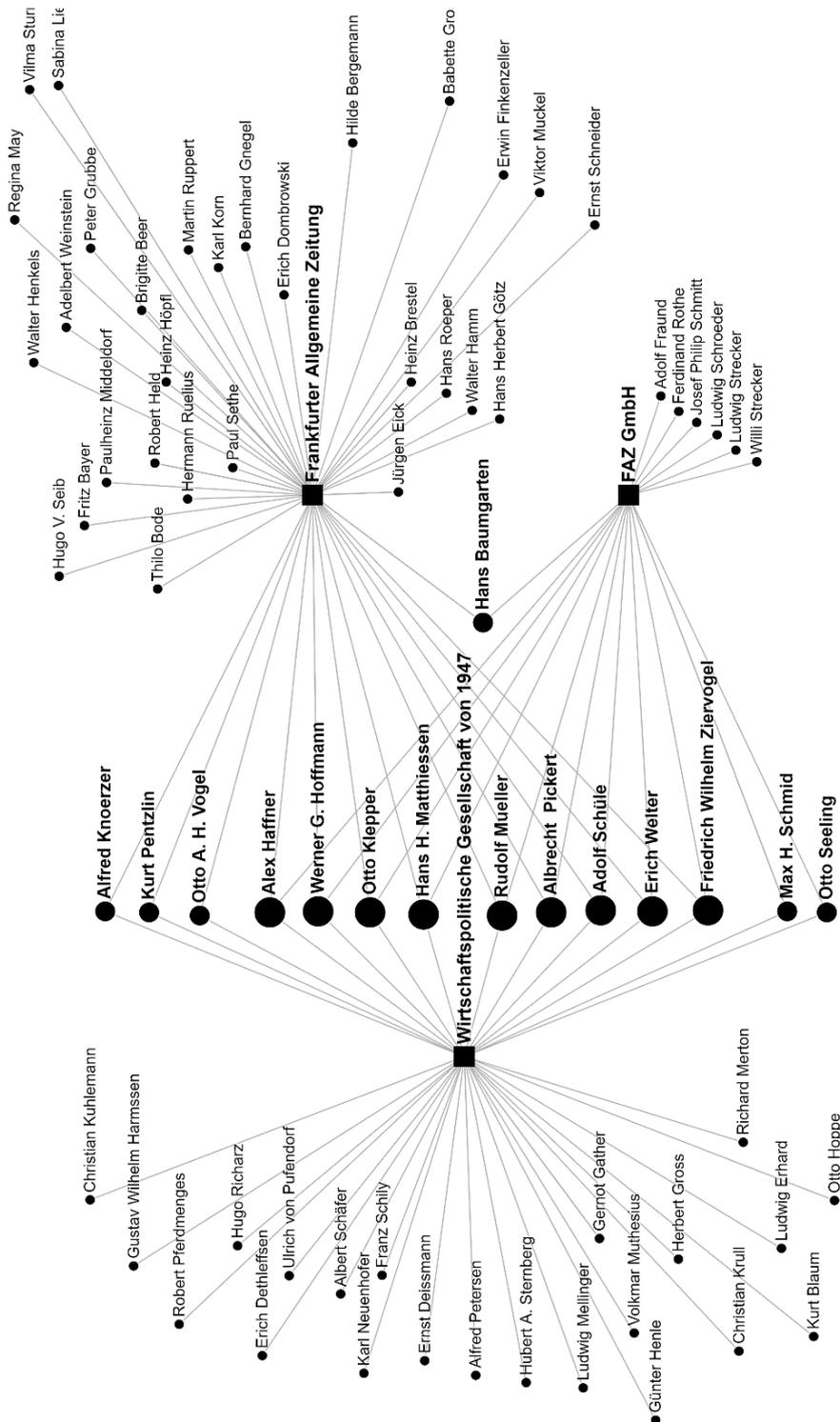


Abb. 8: Mitglieder der Wipog in Verbindung zur Gründungsgeneration der F.A.Z. (Stand 1950) und F.A.Z. GmbH. Erich Welter als der Herausgeber, der auf beiden Seiten vertreten war.

Hoffmann begann mit der Zusage von 25 000 DM, woraufhin Haffner, ein oben nicht genannter Herr von Benger-Ribana und Knoerzer von Bosch ebenfalls 25 000 DM versprochen, womit die ersten 100 000 DM erreicht waren. Über weitere Geldgeber fehlen die Aufzeichnungen. Zum Ende der ersten Sitzung entstand ein Triumvirat, welches sich um alles weitere kümmern sollte: Alex Haffner (vorgeschlagen von Otto Klepper), Otto Klepper (vorgeschlagen von Alex Haffner) und Werner G. Hoffmann (vorgeschlagen von Erich Welter, der dementsprechend wohl von Beginn an einen bemerkenswerten Eindruck hinterlassen haben dürfte).¹⁸⁷

Auf einer zweiten (oder dritten) Sitzung in Kornwestheim am 10. September 1949 folgte die nächste Runde an Geldgebern, darunter Friedrich Wilhelm Ziervogel, Leiter der Ruhrgas AG.¹⁸⁸ Die bisherige Konzentration auf Süddeutschland brach damit auf, neben Ziervogel muss besonders Ernst Schneider mit seiner Kohlensäure-Industrie AG¹⁸⁹ und seiner Leitung der IHK Düsseldorf genannt werden. Die größten Aufwendungen brachten Max H. Schmid, Alexander Haffner und Friedrich Wilhelm Ziervogel. Insgesamt gelang es durch weitere Sammelaktionen 616 000 DM bis zum 9. Februar 1950 und dann innerhalb der nächsten acht Monate erneut 668 000 DM einzufahren.¹⁹⁰ Die Kontinuität im Geldfluss erwies sich als dringend notwendig bei der Zeitungsneugründung. Ein Anreiz für ein Darlehen, welches unverzinslich und unbefristet gegeben wurde, bot eine Verrechnung mit später in der *F.A.Z.* zu veröffentlichenden Anzeigen.¹⁹¹ An anderer Stelle heißt es, dass die Darlehen mit 4 % verzinst würden, wenn die *F.A.Z.* Gewinn machte.¹⁹² In den Unterlagen der Wipog ist schriftlich fixiert, dass die Darlehen unkündbar und unverzinslich seien, ebenso wie die Stammeinlage seien sie dabei an Gewinn und Verlust gebunden.¹⁹³

Am 28. September 1949 wurde der Vertrag zwischen Mainzer Verlagsanstalt und Wipog endgültig geschlossen. Im Vergleich zum Vorvertrag gab es einige

¹⁸⁷ Vgl. Gespräch Max H. Schmid, Werner G. Hoffmann und Erich Welter 7.6.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/73.

¹⁸⁸ Vgl. Siering, *Zeitung*, 53. Zur Biografie Ziervogels: Fritz Pudor/Barbara Gerstein/Gertrud Milkereit, *Lebensbilder aus dem Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet*, (Volks- und Betriebswirtschaftliche Vereinigung im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet: /Schriften der Volks- und Betriebswirtschaftlichen Vereinigung im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet / Neue Folge / Hauptreihe] 4), Düsseldorf 1960, 135–137.

¹⁸⁹ Vgl. o. A., Unsicherheit im Rücken. Handelstag, *Spiegel* (1963), 30–31, 30.

¹⁹⁰ Vgl. Schulz, *Unternehmerinteresse*, 151; Nach einem undatierten Bericht der Wipog, der vor dem 21.2.1950 entstand, seien 629 000 DM gezahlt und weitere 127 500 DM bereits gezeichnet. Vgl. Bericht über die Entwicklung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* o. D., in: BArch Wipog, B 244/147.

¹⁹¹ Vgl. Schulz, *Unternehmerinteresse*, 152.

¹⁹² Vgl. Blasche, *Gründungen*, 6.

¹⁹³ Vgl. Bericht über die Entwicklung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* o. D., in: BArch Wipog, B 244/147.

Änderungen: Das Startkapital belief sich auf 750 000 DM und der Verwaltungsrat der zukünftigen F.A.Z. GmbH erhöhte sich auf zwölf Personen. Vorsitzender blieb der bereits vorgesehene Ferdinand Rothe, der Aufsichtsratschef bei den Mainzern war. Zu seinem Stellvertreter bestimmten die Gründer Otto Klepper, den sie gleichzeitig zum ersten alleinigen Geschäftsführer wählten. Die Vereinigung dieser beiden Ämter bedeutete eine unkontrollierbare Machtfülle für eine Person. Die fünf Herausgeber benannte der Vertrag namentlich, mit dem Vermerk „Herr Dombrowski ist primus inter pares.“¹⁹⁴ Die theoretische Festlegung lässt sich in der Praxis nicht halten: Der ehemalige Chefredakteur der *Mainzer Allgemeinen Zeitung* war nicht der tonangebende Herausgeber, diese Position nahm schon früh Erich Welter ein. Für die Konstruktion ohne Chefredakteur hatten sich die Verantwortlichen besonders aus den Erfahrungen der *FZ* heraus entschieden. „Hochqualifizierte Redakteure mit Führungseigenschaften [arbeiteten] besser kollegial zusammen[...], als wenn sie einem ‚Chef‘ unterstellt werden.“¹⁹⁵ Voraussetzungen waren ein besonders hohes Maß an „Vertrauen, Treue und Kameradschaft“¹⁹⁶, ohne „Intrigen und Eigennutz“¹⁹⁷.

Für die Geldgeber, organisiert in einem Förderkreis mit jeweils einer Stimme pro 25 000 DM Darlehen, wurde ein zehnköpfiger Förderausschuss eingerichtet. Ein Blick auf die Mitglieder des Förderausschusses zeigt wieder Parallelen zu den besonders engagierten Geldgebern: Alexander Haffner, Werner G. Hoffmann (später Max H. Schmid, Vorstandsvorsitzender Waldhof), Kurt Pentzlin, Albrecht Pickert (Hein, Lehmann & Co. aus Düsseldorf), Friedrich Wilhelm Ziervogel, Hans Heinrich Matthiessen (Vacuum Oil), Adolf Schüle (IHK Mannheim), Otto A. H. Vogel (IHK Augsburg), Otto Klepper und Rudolf Mueller.¹⁹⁸ Durch die paritätische Besetzung des Verwaltungsrates der F.A.Z. GmbH übernahm die Hälfte der genannten Personen dort ebenfalls einen Sitz.¹⁹⁹ Der Förderkreis war auf Drängen von Werner G. Hoffmann entstanden, damit die Wipog als Treuhänderin nicht über das gesammelte Geld verfügen konnte. Das Geld sollte wirklich bei der *F.A.Z.* ankommen, weshalb beispielsweise die Wipog ihre Verwaltungskosten genau abrechnen musste. Diese Einrichtung ermöglichte und erleichterte eine spätere Trennung von der Wipog.²⁰⁰ Zusätzlich sollte

¹⁹⁴ Vertrag zwischen MZV und Wipog 28.9.1949, in: BArch Wipog, B 244/147.

¹⁹⁵ Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 27.

¹⁹⁶ Ebd.

¹⁹⁷ Ebd. Auf die Bedeutung der Kameradschaft ging Welter auch im Jubiläumsband für Albert Oeser ein: Welter, Kameradschaft.

¹⁹⁸ Vgl. Siering, Zeitung, 53, Fn. 96. Der Fördererkreis verhandelte mit der Wipog am 10. und 15. Oktober 1949 über die endgültigen Modalitäten: Das Darlehen, gegeben an die Wipog, war von Geberseite her unkündbar, gleichzeitig „von Fall zu Fall variabel verzinslich[]“, wobei die Wipog an die *F.A.Z.* ein unverzinsliches Darlehen gab. Vgl. Rudolf Mueller an die Förderer 19.10.1949, in: BArch Wipog, B 244/147.

¹⁹⁹ Vgl. Siering, Zeitung, 53, Fn. 96.

²⁰⁰ Vgl. Blasche, Gründungen, 7.

der Förderausschuss bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den beteiligten Personen die entscheidende Stimme haben – ein nicht zu unterschätzendes Privileg.²⁰¹

Der Verwaltungsrat wurde von Seiten der Wipog durch Rudolf Mueller, Hans H. Matthiessen, Albrecht Pickert und Adolf Schüle besetzt, von Mainz aus durch Josef Philip Schmitt²⁰², Ludwig Schroeder, Ludwig Strecker und Willi Strecker.²⁰³ Außerdem wählte die Gesellschafterversammlung Rothe, Fraund, Klepper und Werner G. Hoffmann.²⁰⁴ Inzwischen alles Namen, die immer wieder bei den einzelnen Posten in Erscheinung traten. Bis die Gründung überhaupt notariell beglaubigt wurde, mit Unterschriften von Georg Held und Rudolf Mueller, lieferte die Zeitung längst täglich die neuesten Nachrichten.²⁰⁵ Zum 9. Februar 1950 folgte dann die Eintragung ins Handelsregister.²⁰⁶ Die schnelle Gründung nach Aufhebung der Lizenzpflicht hatte mit der Konkurrenz durch hunderte lokale Neuerscheinungen zu kämpfen, ebenso erschwerte das Ende des Geschäftsjahrs die Einwerbung von Geldern – die Etats der Unternehmen waren längst verplant. Trotz dieser ungünstigen Voraussetzungen hatte die Zeitung im zweiten Monat seit ihrem Bestehen einen Anzeigenumsatz von 75 000 DM. Ein weiteres einträgliches Feld boten Stellenanzeigen: Im Januar 1950 erschienen 69 bezahlte Stellenanzeigen in der *F.A.Z.*, in der etablierten *Wirtschafts-Zeitung* 82 und im *Handelsblatt* 74. Der Knackpunkt für den Erfolg des Unternehmens hing mit einer Zahl zusammen, die Zeitung musste möglichst rasch eine Auflage von 60 000 Exemplaren erreichen.²⁰⁷

Erich Welter stand bei diesen Verhandlungen immer im Hintergrund mit dabei und brachte die richtigen Personen am richtigen Ort zusammen. Seine Tätigkeit umfasste mehr als seine dann beginnende Herausgeberschaft. Beispiels-

²⁰¹ Vgl. Schulz, *Unternehmerinteresse*, 152.

²⁰² In den Originalunterlagen wird „Rechtsanwalt Schmidt, Mainz“ aufgeführt, ob dies ein Tippfehler des Protokollführer Dr. Gather war oder ob Astrid von Pufendorf den Namen falsch übernommen hat, kann nicht nachvollzogen werden, vgl. Niederschrift über die Gesellschafterversammlung und Verwaltungsratssitzung der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung GmbH“ am 30. Januar 1950 in Wiesbaden, vgl. BArch Wipog, B 244/147. An anderer Stelle ist ebenfalls „Dr. Schmidt, Mainz“ aufgeführt, vgl. Verwaltungsrat der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung Verlags GmbH“, in: BArch Wipog, B 244/137.

²⁰³ Vgl. Pufendorf, *Utopie*, 238; Niederschrift über die Gesellschafterversammlung und Verwaltungsratssitzung der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung GmbH“ am 30. Januar 1950 in Wiesbaden, vgl. BArch Wipog, B 244/147.

²⁰⁴ Vgl. Pufendorf, *Utopie*, 238.

²⁰⁵ Vgl. Urkunde mit Datum vom 12. Dezember 1949, in: BArch Wipog, B 244/147.

²⁰⁶ Vgl. Fragen an Kurt Pentzlin, 24.1.1970, in BArch NL Welter, N 1314/331; Blasche, *Gründungen*, 6.

²⁰⁷ Vgl. Bericht über die Entwicklung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* o. D., in: BArch Wipog, B 244/147. Eine streng vertrauliche Gegenüberstellung der Bilanz bei 30 000 Exemplaren und bei 60 000 Exemplaren liegt in: BArch Wipog, B 244/147.

weise besprach er zusammen mit Otto Klepper im September 1949 die zukünftige personelle Aufstellung im Verlag. Diese ‚Alleinregierung‘ durch Klepper als Geschäftsführer war keineswegs so vorgesehen. Nach Welters Überlegungen hätten Viktor Muckel, Erwin Finkenzeller und Babette Gross die Geschäftsführung übernehmen sollen.²⁰⁸ Babette Gross hatte beim Neuen Deutschen Verlag des Kommunisten Willi Münzenberg, der gleichzeitig ihr Lebensgefährte war, 1925 Erfahrungen als Geschäftsführerin gesammelt. Der Tod Münzenbergs 1940 und ihr Austritt aus der KPD ließen eine Neuorientierung zu: Sie war inzwischen die Lebensgefährtin von Otto Klepper.²⁰⁹ Muckel²¹⁰ und Finkenzeller²¹¹ waren beide von ihren Tätigkeiten während des Nationalsozialismus entlastet, jedoch meldete Klepper hier Zweifel an. Gegen eine Zusammenarbeit

²⁰⁸ Zu diesem Zeitpunkt kannte Welter Viktor Muckel noch nicht persönlich und schrieb konstant den Nachnamen „Möckl“ in der Korrespondenz mit Klepper, vgl. Erich Welter an Otto Klepper 16.9.1949, in: BArch NL Klepper, N 1509/15.

²⁰⁹ In der Biografie zu Otto Klepper wird dieser Umstand an keiner Stelle erwähnt, hier heißt es: „die Freundschaft, die beide im Exil in Mexiko und später nach dem Krieg in Frankfurt/M. zusammenhielt“, Pufendorf, Utopie, 189. Durchweg ist von Frau Klepper die Rede, die sich jedoch in der Exilzeit weitestgehend allein mit den gemeinsamen Kindern durchschlagen musste. Die seltenen Treffen zwischen den beiden seien harmonisch gewesen, wie das Verhältnis nach 1945 aussah bleibt unerwähnt. In einem *Spiegel* Artikel vom 19.7.1947 wird schließlich von Babette Gross als Frau Kleppers gesprochen. Die Beziehung begann während ihrer Exilzeit in Mexiko 1940, die Heirat fand wohl 1947 statt. Vgl. o. A., Rücktritt. In einem einzigen erhaltenen Brief wandte sich Erich Welter an Kleppers Frau Trudi und erkundigte sich nach ihrem Befinden und zeigte sich erfreut, wie gut sie und die Kinder die Exilzeit überstanden hätten. Der Brief stammt aus dem September 1947 und Welter spricht von „ihrem Mann“, vgl. Erich Welter an Trudi Klepper 2.9.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/53.

²¹⁰ Geboren 1904 begann Muckel seine journalistische Karriere beim NS-Kampfblatt im Gau Düsseldorf – in seiner Selbstdarstellung lautete es „Ausbildung und Tätigkeit im Verlag und Redaktion der ‚Westdeutschen Landeszeitung‘“. 1935 wurde er Verlagsdirektor – erneute seine Eigendarstellung: „Alleiniger Geschäftsführer dieses Verlages, dessen Entwicklung ich mitmachte von 50 Mitarbeitern bis zu einem Angestellten- und Arbeiterstand von insgesamt 2 000“, unterbrochen von einem kurzen Kriegseinsatz 1939, fortgesetzt mit einer Tätigkeit im Verwaltungsamt des Reichsleiters für die Presse der NSDAP. Er zählte zu den wichtigsten Mitarbeitern Rolf Rienhardts – dieser Part bleibt in seiner Eigendarstellung ausgespart. Gründung der *Brüsseler* und *Pariser Zeitung* – außerdem *Deutsche Zeitung* in Athen. Trotz dieser Vorgeschichte wurde er entnazifiziert und durfte ohne Berufsbeschränkung weiterarbeiten; Vgl. Siering, *Zeitung*, 55 f.; Viktor Muckel an Erich Welter 26.9.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/62.

²¹¹ Bereits mit 23 Jahren trat der 1903 geborene Erwin Finkenzeller in die NSDAP ein. Von 1927 bis 1933 arbeitete er als Werbeleiter der Anzeigenabteilung im Franz Eher Verlag, anschließend kurze Tätigkeit in der Geschäftsführung des Werberats der deutschen Wirtschaft. Nach 1943 war er Mitglied der Waffen-SS in der Propagandatruppe. In seinem Entnazifizierungsverfahren stufte die Münchner Spruchkammer ihn als Mitläufer ein, obwohl sie ebenfalls konstatierte, dass er den Nationalsozialismus „mehr als unwesentlich gefördert“ habe durch seine Beteiligung 1923 am Hitlerputsch; Vgl. Siering, *Zeitung*, 54 f.

spreche aus seiner Sicht nichts, tatsächlich hätte er aber nur ungern einen ehemaligen Mitarbeiter des *Völkischen Beobachters* an der Verlagsspitze. Gemeint war damit Finkenzeller, der in den Gesprächen Wert auf einen Posten im Vorstand legte.²¹² Für Welter überwog mehr die Erfahrung auf ihrem jeweiligen Gebiet, beide bezeichnete er als „jung, frisch, beweglich“²¹³, Attribute, die Erfolg bei der Anzeigen- und Vertriebsleitung versprachen, welche hervorragende Mitarbeiter benötige, sonst sei das ganze Unternehmen gefährdet.²¹⁴ Schließlich einigten sich die Beteiligten auf Klepper als einzigen repräsentativen Geschäftsführer,²¹⁵ Finkenzeller bekam das Gebiet der Anzeigen übertragen, Muckel Vertrieb und Werbung. Babette Gross sollte sich um die Finanzgeschäfte und Personalien kümmern. Sich selbst sah Klepper als „Schutzpatron über dem Ganzen“²¹⁶. Gegen eine Zusammenarbeit – nicht eine Repräsentation nach außen – mit Mitläufern sprach für den Exilanten Klepper nichts, er vertrat pragmatisch die Einstellung, dass nicht genutztes Potential an Wissen und Eignung möglichst schnell wieder genutzt werden sollte.²¹⁷

Welters Gespür für die richtige Auswahl an Personal hatte ihn erst im April 1949 in Kontakt mit Erwin Finkenzeller gebracht. Vermittler war der ehemalige ‚Verteidiger‘ der *FZ* Rolf Rienhardt, der Finkenzeller von vor 1945 kannte. Rienhardt schrieb am 1. Mai 1949 an Finkenzeller, dass eine neue Zeitung nach passendem Personal suche. Finkenzeller meldete sich dann direkt bei Welter, der den Kontakt weitergab. Nach Finkenzellers Erinnerungen kam zunächst Babette Gross nach München, die ihm sehr preußisch, aber gleichzeitig liebenswürdig erschien. In der zweiten Septemberhälfte 1949 begab sich Welter selbst nach München, ihre erste Begegnung blieb Finkenzeller im Gedächtnis: „Noch heute sehe ich Sie die Treppe in den vierten Stock hinaufstürmen, trotz einer superdicken Aktenmappe, ein lachender Sportler ohne die geringste Atemnot.“²¹⁸ Das Gespräch verlief von Beginn an auf einer vertrauten Basis, die sofort die Entscheidung für die Einstellung Finkenzellers brachte. Dieser empfahl Welter als Verlagsleiter Viktor Muckel, mit dem Welter zuvor bereits über Rienhardt in Kontakt stand.²¹⁹ Am 28. September 1949 schrieb Welter an Viktor Muckel, dass die Pläne, die er ihm im Mai bereits angedeutete habe,²²⁰ vor der Verwirklichung stünden. Zuvor hatte sich Muckel, auf Veranlassung von Finkenzeller hin bei ihm mit einem ausführlichen Lebenslauf gemeldet. Seine Mitgliedschaft

²¹² Vgl. Otto Klepper an Erich Welter 16.9.1949, in: BArch NL Klepper, N 1509/15.

²¹³ Erich Welter an Otto Klepper 16.9.1949, in: BArch NL Klepper, N 1509/15.

²¹⁴ Vgl. Erich Welter an Otto Klepper 16.9.1949, in: BArch NL Klepper, N 1509/15.

²¹⁵ Die Bestellung zum Geschäftsführer, unterschrieben von Rudolf Mueller und Georg Held, wurde am 28.12.1949 festgehalten. Vgl. BArch Wipog, B 244/147.

²¹⁶ Siering, Zeitung, 54.

²¹⁷ Vgl. ebd., 54; Otto Klepper an Erich Welter 16.9.1949, in: BArch NL Klepper, N 1509/15.

²¹⁸ Erwin Finkenzeller an Erich Welter 23.5.1973, in: BArch NL Welter, N 1314/145.

²¹⁹ Vgl. ebd.

²²⁰ Vgl. Erich Welter an Viktor Muckel 5.5.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/62.

in der NSDAP datierte er auf den 1. Juli 1932, seine Einstufung in Gruppe IV ohne Berufsbeschränkung, ändere sich automatisch zum 18. Dezember 1949 in Gruppe V, eine Verwendung in allen Bereichen sei damit möglich.²²¹ Aus diesem Grund drängte Welter auf ein Treffen zusammen mit Klepper und Finkenzeller am 3. Oktober 1949, um ein insgesamt „großes und aussichtsreiches Projekt“²²² zu verhandeln. Neben Muckel gebe es noch einen weiteren Verlagsfachmann, mit dem sie im Gespräch stünden, der Welter persönlich jedoch bisher unbekannt sei.²²³ Das Treffen verlief für Muckel erfolgreich, denn zum 10. Oktober teilte Welter ihm mit, dass Finkenzeller und er ein enges Verhältnis zu den Herausgebern und zum Lokalredakteur Bernhard Gnegel halten sollten – eine erste Anweisung für den neu Eingestellten.²²⁴ Von Babette Gross war hier keine Rede mehr, in einem Gespräch zwischen Hoffmann, Schmid und Welter 1961 meinte Hoffmann, dass Frau Gross die Sekretärin von Klepper gewesen sei, die ihn in einer schlechten Hinsicht beeinflusste. Diese Aussage traf Hoffmann auf eine Frage von Welter hin, ob Babette Gross nicht mit der ganzen Angelegenheit etwas zu tun gehabt habe. Anschließend konstatierte Welter wie schwer es sei, diese vielfältigen Begebenheiten der Gründungszeit auseinanderzuhalten.²²⁵ Aus den Erinnerungen von Hildegard Eschenauer, damalige Leiterin der Personalabteilung, war eine genauere Bezeichnung der Position von Frau Gross zu entnehmen: Sie war Chefsekretärin.²²⁶ Nach einer Auskunft vom *F.A.Z.*-Archiv vom 27. November 2006, die Diethart Kerbs für seine Studie einholte, war sie an den Vorgängen der Gründung beteiligt und übernahm anschließend die Finanzen und Personalangelegenheiten. An dieser Stelle wird ebenfalls von ihr als Lebensgefährtin Kleppers gesprochen.²²⁷

Eine kurze Zusammenfassung zu Welter: Er engagierte sich auf allen Ebenen bei der *F.A.Z.* Gründung, bei den Treffen mit den Finanzgebern war er genauso vertreten wie bei den Personalentscheidungen auf Verwaltungsebene. Für Welter zählte hierbei die Belastung durch die Vergangenheit wenig, wenn die entsprechenden Personen auf ihren Gebieten ein hohes Renommee nachwiesen. Im Falle Muckels und Finkenzellers hatte Welter sein Gespür nicht getrogen, das Vertrauen in sie habe sich mehrfach ausgezahlt. Bei Finkenzeller sogar doppelt: Dessen Sohn reüssierte mit Berichten aus Bayern und vom Schach.²²⁸

²²¹ Vgl. Viktor Muckel an Erich Welter 26.9.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/62.

²²² Erich Welter an Viktor Muckel 28.9.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/62.

²²³ Vgl. ebd.

²²⁴ Vgl. Erich Welter an Viktor Muckel 8.10.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/62.

²²⁵ Vgl. Gespräch Max H. Schmid, Werner G. Hoffmann und Erich Welter 7.6.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/73.

²²⁶ Vgl. Erich Helmensdorfer, Die ersten Stühle kamen aus Apfelweinlokalen. Die Entwicklung der *F.A.Z.* von 1949 bis heute/ Vier Standorte in vierzig Jahren, *F.A.Z.* 1.11.1989, 41.

²²⁷ Vgl. Kerbs, *Lebenslinien*, 77, Fn. 6.

²²⁸ Vgl. Erich Welter an Erwin Finkenzeller 9.7.1980, in: BArch NL Welter, N 1314/396.

Wie erlebte Erich Welter diese Gründungsphase der Zeitung? Am 25. August 1949 informierte er die Mainzer Universität über einen vierwöchigen Erholungsurlaub im September. Anschließend sei er die erste Woche im Oktober wieder da, um in den drei darauffolgenden Wochen einer Einladung in die Türkei zu folgen, sollten sich seine Passangelegenheiten bis dahin regeln lassen.²²⁹ Der Türkeibesuch war für Welter mit Arbeit verbunden. Er sollte den sehr reichen Habib Edib Toerehan beraten, wie dieser eine Zeitung nach Vorbild der *Frankfurter Zeitung* aufbauen könne.²³⁰ Gegenüber Fritz Neumark, den er 1939 in der Türkei besucht hatte, schwärmte Welter von dem Land und dass er Toerehan gerne helfen wolle.²³¹ Jahre später stellte Welter fest, dass sich Toerehan nicht an seine Vorschläge gehalten habe und deshalb die Zeitung nicht floriere.²³²

Zum 11. Oktober 1949 war Welter noch in Mainz anwesend und mit der Suche für Redakteursnachwuchs befasst. Auf die Empfehlung von Walter Eucken hin, stellte die *F.A.Z.* Hans Herbert Götz ein.²³³ Der nächste Brief an Eucken ging mit dem Datum vom 9. November 1949 ab, mit der Bitte um einen maximal dreieinhalb Schreibmaschinenseiten langen Aufsatz.²³⁴ Gegenüber Theodor Heuss berichtete Welter am 11. November, nach seiner Reise, von einem Zusammentreffen mit dem türkischen Generalkonsul O. T. Gündem. Die Türkei lobte Welter sehr, zum einen weil er sehr unkompliziert und schnell einen Pass erhalten konnte, zum anderen weil das Land gegenüber Deutschland sehr freundschaftlich eingestellt sei und dies gerade als Exilland bewiesen habe.²³⁵ Seine Eindrücke aus der Türkei hielt Welter in einem gut halbseitigen Artikel in der Ausgabe vom 14. November 1949 fest, überschrieben mit „Amerikanisierung‘ der Türkei?‘²³⁶, verfasst in Istanbul Ende Oktober. Hier betonte Welter die Freundschaft der Türkei zu Deutschland. Außerdem beantwortete er die Frage der Überschrift nach genauen Ausführungen mit „Nein“, die Türkei stütze sich gerade zwar auf amerikanische Gelder, aber sie überspränge die Europäisierung nicht, sondern vollziehe genau diese. Insgesamt war der Artikel – Welter blieb wie immer seinem Interesse gerecht – auf die wirtschaftliche Entwicklung ausgerichtet. Deutschland zeige großes Interesse an den Importgütern der Türkei, im Gegenzug dazu nähme die Türkei deutsche Produkte ab, ein Wechselspiel, welches auch zukünftig beibehalten werden sollte.²³⁷

²²⁹ Vgl. Erich Welter an den Dekan 25.8.1949, in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

²³⁰ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 28.

²³¹ Vgl. Erich Welter an Fritz Neumark 13.6.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/62.

²³² Vgl. Erich Welter an Adelbert Weinstein 31.1.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/280.

²³³ Vgl. Erich Welter an Walter Eucken 11.10.49, in: BArch NL Welter, N 1314/57.

²³⁴ Vgl. Erich Welter an Walter Eucken 9.11.49, in: BArch NL Welter, N 1314/57.

²³⁵ Vgl. Erich Welter an Theodor Heuß [sic!], in: BArch NL Welter, N 1314/91.

²³⁶ Erich Welter, „Amerikanisierung“ der Türkei?, *F.A.Z.* 14.11.1949, 2.

²³⁷ Vgl. Welter, Amerikanisierung.

Inhaltlich und personell fand die Zeitung ihren Weg, doch half dies nichts, wenn nicht auch die finanzielle Seite stimmte: Im ersten Jahr nach der Gründung betrug der monatliche Verlust ungefähr 50 000 DM²³⁸, bei stagnierenden Abonnementzahlen um die 45 000.²³⁹ Die Ursachen für die Schwierigkeiten waren vielfältig: Die einen sahen in der *F.A.Z.* eine Zeitung der Regierung, die anderen dagegen eine Zeitung der Industrie, die für Arbeitgeber, aber gegen Arbeitnehmer eingestellt sei. Die Förderer dagegen äußerten sich dem widersprechend, dass die Zeitung ihre Interessen zu wenig vertrete, was zur Zurückhaltung bei weiteren Darlehen führen könnte.²⁴⁰ Überlegungen, die Einstellung der *F.A.Z.* betreffend, wurden mit der Begründung, man wolle die Wipog nicht gefährden und mit hineinziehen, fallengelassen.²⁴¹ An Anstrengungen der führenden Köpfe mangelte es keineswegs, so regte zum Beispiel Alex Haffner auf der Tagung der Förderer am 15. Februar 1950 an, dass die Zeitung ohne Zweifel die beste deutsche Zeitung sei, die von der Wirtschaft unterstützt werden müsse, eine Alternativgründung sei ausgeschlossen. Aus jedem Landesteil sollte einer der Förderer führende Persönlichkeiten der Wirtschaft ansprechen und zu einem Treffen laden, auf welchem ihnen die Konzepte der Wipog respektive der *F.A.Z.* nähergebracht würden.²⁴²

Das Verhältnis zum Geschäftsführer Otto Klepper spitzte sich ab April 1950 immer weiter zu. In der Biografie zu Otto Klepper hieß es, dass er am 22. Mai 1950 in einem Brief an Erich Dombrowski seinen Rücktritt von der Geschäftsleitung anbot. Auf Betreiben von Haffner und Hoffmann hin, übernahm Hoffmann ab 16. September 1950 die Geschäftsführung, für Klepper wuchs damit der Einfluss der Unternehmer auf die Zeitung, was er immer vermeiden wollte.²⁴³ Trotz dieses Rückzugs blieb Klepper weiterhin an den Herausgeberkonferenzen beteiligt und behielt seinen Sitz im Verwaltungsrat.²⁴⁴ Klepper nutzte seine Position, dass er Gelder beschaffen konnte aus, um die anderen unter Druck zu setzen, bei einer Besprechung zwischen Mueller, Klepper, Haffner, Hoffmann und Max H. Schmid wohl im Juli 1950 zitierte Klepper aus einem

²³⁸ Blasche spricht von 60 000 DM und 33 000 Exemplaren, vgl. Blasche, Gründungen, 8. Ein Bericht der Wipog liefert detaillierte Zahlen – nicht zum Verlust, aber zu den nötigen Zuschüssen: März bis Juni 1950 je 100 000 DM, Juli bis Dezember 1950 je 50 000 DM, zusätzlich von März bis Dezember je 40 000 DM für Abonnentenwerbung, ergo: Die *F.A.Z.* benötigte bis Ende 1950 eine Summe von 1 100 000 DM; Auf dem Konto der Wipog seien Ende Februar noch 312 500 DM; Vgl. Bericht über die Entwicklung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* o. D., in: BArch Wipog, B 244/147.

²³⁹ Vgl. Schulz, Unternehmerinteresse, 153.

²⁴⁰ Vgl. ebd.

²⁴¹ Vgl. Blasche, Gründungen.

²⁴² Vgl. Wipog 20.2.1950, in: BArch Wipog, B 244/147.

²⁴³ Vgl. Pufendorf, Utopie, 264.

²⁴⁴ Vgl. Schulz, Unternehmerinteresse, 156.

Brief²⁴⁵, dass die Zeitung nicht mehr interessant sei und eine weitere Finanzierung nicht gewährleistet werden könnte. Nachdem Schmid den ganzen Brief lesen wollte, übergab ihn Klepper nach einigem Zögern. Der Satz war aus dem Zusammenhang gerissen, die tatsächliche Lage der *F.A.Z.* war nicht ganz so dramatisch.²⁴⁶ In der Verwaltungsratssitzung am 23. August 1950 konnte die Verringerung der monatlichen Verluste auf 45 000 DM festgehalten werden. Einigkeit herrschte im Punkt der weiteren Finanzierung der Zeitung, da ein neues Projekt ein Vielfaches der Kosten verursachen würde. Vor allem für die Werbung sollte zukünftig mehr Budget zur Verfügung stehen – von einer Erhöhung des Abonnementspreises sahen die Beteiligten dagegen ab, gerade dies mache die Zeitung im Vergleich zur Konkurrenz, die gerade in den Preisen anzog, attraktiv.²⁴⁷ Am gleichen Tag fand eine Förderausschusssitzung statt, die ähnliche Ergebnisse lieferte. In inhaltlicher Hinsicht sollte Otto Klepper zukünftig kein unmittelbares Anweisungsrecht gegenüber der Redaktion bekommen, bei Meinungsverschiedenheiten hätten die Förderer zu entscheiden, in dringenden Fälle müsse Klepper mit Rudolf Mueller Rücksprache halten. Gleichzeitig erklärte Alex Haffner im Namen der Förderer eine Unzufriedenheit bei den in der Zeitung vertretenen Auffassungen, die nicht völlig unabhängig von den Förderern sein dürften. Zukünftig sollten Herausgeber und Förderer in wöchentlichen Sitzungen die Linie der Zeitung festlegen.²⁴⁸

Die Lage spitzte sich weiter zu: Im September 1950 erschienen Rudolf Mueller und Otto Klepper bei Werner G. Hoffmann und Viktor Muckel mit einem fertigen Konkursantrag. Die Schulden beliefen sich auf 900 000 DM, weitere finanzielle Mittel fehlten, das Scheitern des Experiments einer überregionalen Tageszeitung sei bestätigt. Hoffmann wandte sich an Max H. Schmid, der – ohne Nachfrage beim Vorstand von Zellstoff Waldhof – direkt 300 000 DM zusicherte. Diese als Spende titulierte Gabe, erwies sich für das Unternehmen vorteilhaft, nach Abzug der Steuern zahlten sie effektiv 90 000 DM.²⁴⁹ Bei den konstanten Verlusten konnte die *F.A.Z.* mit dieser Einzelgabe gut ein halbes Jahr weiter existieren.

Ende 1950 bemühte sich Klepper, von den ursprünglichen Förderern wegzukommen, wofür er Kontakt zu den Amerikanern aufnahm. Zusammen mit Babette Gross sprach Klepper mit Shepard Stone, Direktor des Office of Public Affairs über die Lage der *F.A.Z.* Am 12. Dezember 1950 teilte Klepper Stone

²⁴⁵ Der Absender des Briefes wird nicht genannt.

²⁴⁶ Vgl. Gespräch Max H. Schmid, Werner G. Hoffmann und Erich Welter 7.6.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/73.

²⁴⁷ Vgl. Sitzung des Verwaltungsrats der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung GmbH.“ Vom 23.8.1950 in Mainz, in: BArch Wipog, B 244/147.

²⁴⁸ Vgl. Niederschrift über die Sitzung des Förderausschusses am Mittwoch, den 23.8.1950 in Mainz, in: BArch Wipog, B 244/137.

²⁴⁹ Vgl. Gespräch Max H. Schmid, Werner G. Hoffmann und Erich Welter 7.6.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/73.

mit, dass die Zeitung nur bis zum 10. Januar 1951 finanziell überleben könne – ein Druckmittel, um die Entscheidung zu befördern.²⁵⁰ Ob und in welcher Form Shepard Stone einen Einfluss auf Geldquellen hatte, muss offen bleiben, jedoch war Klepper nicht die einzige Person bei der *F.A.Z.*, die zu ihm Kontakt hatte. Ende Mai 1950 lud Erich Welter Stone mit seiner Frau an die Mainzer Universität ein, um anschließend ein gemeinsames Essen mit den Herausgebern einzunehmen.²⁵¹ In der Anfangszeit der *Wirtschafts-Zeitung* hatte sich Welter bereits an Stone gewandt, um über ihn möglicherweise an amerikanische Zeitungen, wie die *New York Times*, zu kommen, da für sie ein direkter Bezug nicht möglich sei.²⁵² Die Einladung zu dem Herausgeberessen²⁵³ weitete Welter auf einen alten Bekannten aus: John H. Boxer.²⁵⁴ Boxer war der verantwortliche Amerikaner bei seinem Entnazifizierungsverfahren.

Die missliche Finanzlage der Zeitung entspannte sich ab Januar 1951 durch die Zusagen von 55 000 DM monatlich für die nächsten zehn Monate aus amerikanischer Quelle. Die Gelder kamen dank des Einwirkens Kleppers – mit einem bestimmten Verwendungszweck: Sie dienten der Finanzierung einer wöchentlichen Beilage, die allein die *Wipog* gestalten durfte.²⁵⁵ Für die *F.A.Z.* selbst blieben 25 000 DM übrig, die ihr Überleben sicherte.²⁵⁶

Nach einigen Monaten bemühten sich Haffner und Max H. Schmid, diese Abhängigkeit abzuschütteln, was sie in der Förderausschusssitzung am 13. Juli 1951 verkündeten. Bei dieser Sitzung wurde intensiv über die politischen Ansichten Kleppers diskutiert, dabei entstand der Beschluss, zur ursprünglichen Linie der Zeitung zurückzukehren. Außerdem konfrontierten die Teilnehmer Klepper mit ihren Erkenntnissen zum Ursprung der Geldmittel: Die amerikanischen Fördergelder waren Mittel aus dem European Recovery Program – besser bekannt als der Marshallplan. An diese wäre die *F.A.Z.* auch ohne die Mitwirkung Kleppers gekommen.²⁵⁷ Diese Entdeckung – wer sie tätigte

²⁵⁰ Vgl. Schulz, *Unternehmerinteresse*, 157.

²⁵¹ Vgl. Erich Welter an Shepard Stone 30.5.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/39.

²⁵² Vgl. Erich Welter an Shepard Stone 9.5.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/50.

²⁵³ Ob das Essen wirklich stattfand und welche Resultate es brachte, bleibt offen.

²⁵⁴ Vgl. Erich Welter an Shepard Stone 30.5.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/39.

²⁵⁵ Vgl. Fragen an Kurt Pentzlin 24.1.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/331; In der Förderkreissitzung vom 12.3.1951 verkündete Klepper den Beitritt einer neuen Gruppe, der Förderkreis stimmte dem zu, vgl. Niederschrift über die Zusammenkunft des Fördererkreises der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von 1947 für die Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12. März 1951 in Frankfurt am Main, in: BArch *Wipog*, B 244/147.

²⁵⁶ Vgl. Pufendorf, *Utopie*, 265.

²⁵⁷ Die Herausgeber der *F.A.Z.* hatten im April und Juni 1950 in jedem Fall selbst Versuche gegenüber Shepard Stone unternommen, finanzielle Unterstützung zu erwirken. Möglicherweise traf Stones Beschreibung nicht ganz zu und es waren nicht die Herausgeber, sondern der Geschäftsführer Klepper, der ihn aufsuchte. Vgl. Volker R. Berghahn, *America and the Intellectual Cold Wars in Europe. Shepard Stone between philanthropy, academy, and diplomacy*, Princeton, N.J. 2001, 57 u. 69. Das Buch erschien 2004 in deutscher Übersetzung:

bleibt unklar – führte dazu, dass die Verantwortlichen Klepper von seinem Einfluss bei der *F.A.Z.* ohne für sie negative Auswirkungen entbinden konnten.²⁵⁸ Die Verschleierung der Geldgeber ließ einen nicht wiedergutzumachenden Vertrauensbruch zurück, besonders betroffen von dieser ganzen Entwicklung war der sich persönlich verletzt führende Welter.

5.2.3 *Das Ausscheiden Otto Kleppers*

Große Ereignisse werfen bekanntlich ihre Schatten lange voraus, so nicht anders bei der Trennung von Otto Klepper. Fast ein Jahr agierte er geschäftsführend bei der Zeitung, bis sich im September 1950 das Verhältnis soweit verschlechterte, dass eine weitere Zusammenarbeit der Grundlage entbehrte. Die vielfältigen Verflechtungen verhinderten einen glatten Schnitt, die Verantwortlichen vollzogen einen langsamen Hinauswurf. Zunächst entbanden sie ihn von der Geschäftsführung, die Walter G. Hoffmann übernahm, dieser erhielt seine Freistellung bei Zellstoff Waldhof vom großen Förderer der Zeitung, Max H. Schmid, der damit der *F.A.Z.* einen immensen Dienst erwies. Ohne weiteren Einfluss auf die Redaktion, sollte Klepper seine Position als stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsrats behalten. Welter sah diese Lösung nicht als definitiv an, jedoch hoffte er, in Hoffmann eine Person zu haben, die sich konsequent gegen Klepper durchsetzte.²⁵⁹ Neben den Auseinandersetzungen auf finanzieller Ebene, mischte sich Klepper immer mehr in die Herausgeber- und Redaktionsarbeit ein, ein nicht zu dulddender Affront. Zum Beispiel hatte er im Fall von Toni Stolper – eine Erläuterung dazu folgt an späterer Stelle²⁶⁰ – im Juli 1950 unverblümt eine Mitarbeit ihrerseits ausgeschlossen, noch bevor sie selbst diese überhaupt vollends in Erwägung gezogen hatte. Welter hätte Stolper gerne bei der *F.A.Z.* gesehen, was die persönliche Ebene zwischen ihm und Klepper deutlich verschlechterte.²⁶¹ Allgemein war Klepper in der Redaktion gefürchtet. Der Ruf in sein Büro bedeutete ein ungemütliches Gespräch für den Beteiligten, denn Klepper ließ den Besucher, fast ein Delinquent in dieser Situation, vor seinem Schreibtisch stehen. Das Gespräch verlief einseitig: Duldung von Antworten auf gestellte Fragen von Klepper, nicht andersherum. Außerdem bestand er unnachgiebig auf die Anrede ‚Minister‘.²⁶² Die Ausgangssituation vor der endgültigen Trennung führte zu einem negativ wirkenden Bild zur Person Klepper, seine Leistungen für die Zeitung in der ersten Zeit verblassen ungebührlich. Welter

Volker R. Berghahn, *Transatlantische Kulturkriege. Shepard Stone, die Ford-Stiftung und der europäische Antiamerikanismus*, (Transatlantische Historische Studien 21), Stuttgart 2004.

²⁵⁸ Vgl. Fragen an Kurt Pentzlin 24.1.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/331.

²⁵⁹ Vgl. Erich Welter an Toni Stolper 18.9.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/88.

²⁶⁰ Siehe Kapitel 6.6.1.

²⁶¹ Vgl. Toni Stolper an Erich Welter 29.7.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/88.

²⁶² Vgl. Brestel, Aktion.

selbst erkannte an – trotz seiner persönlichen Betroffenheit, sich in Klepper getäuscht zu haben –, welchen Nutzen Klepper beispielsweise bei den Verhandlungen mit Wirtschaftsführern gebracht habe.²⁶³

Der Konflikt mit Klepper spielte sich auf mehreren Ebenen ab: Finanziell, personell und vor allem politisch. Klepper fühlte sich bemüßigt, in die politische Linie der Zeitung einzugreifen, was keinesfalls mit den eigentlich verantwortlichen Herausgebern konform ging. Er ließ sich auf keinen Kompromiss ein zwecks der Umsetzung der Leitlinien der Wipog – immerhin sollte die *F.A.Z.* dieses Konzept seit ihrer Gründung verwirklichen.²⁶⁴ Die Redaktion ging inzwischen ihren eigenen Weg, grundsätzlich stimmten sie mit der Wipog weiterhin überein, doch in den Details erschienen die Unterschiede. Aus Kleppers Perspektive hatte sich die *F.A.Z.* weit vom gewünschten Kurs entfernt, im August 1950 betonte er, dass die Wipog „den sozialreaktionären und nationalistisch-ressentierenden Kurs nicht mehr mitmachen“²⁶⁵ könnte.

Die *F.A.Z.* selbst bezog keine Stellung zum Wechsel in ihrer Geschäftsführung. Zum 30. Dezember 1950 verkündete eine Notiz die neue Position Kleppers als Herausgeber der *Europäischen Illustrierten*²⁶⁶, dies bot die Gelegenheit, ein Ausscheiden aus dem Vorstand zum 1. Oktober 1950 bei der *F.A.Z.* zu erwähnen.²⁶⁷ Ein Zwischenbericht im November – zwei Monate Arbeit unter neuer Geschäftsführung – ließ auf ein weitgehend friedliches Verhältnis mit Klepper schließen, welches eine Entlastung für alle bedeutete. Eine vollkommene Entwarnung mochte Welter nach dieser kurzen Zeit nicht geben, mit der Begründung: „Klepper ist unberechenbar.“²⁶⁸ Positiv überzeugen konnte dagegen die Personalentscheidung, Werner G. Hoffmann die Verantwortung zu übertragen, bereits im Dezember hatte dieser Welter vollkommen von seiner Eignung überzeugt, indem er jegliche Agitationsversuche Kleppers im Keim erstickte. Den einzigen Kontakt, den die Zeitung jetzt aktiv zu Klepper habe, seien ab und an Artikel, die er ihnen anbiete. Welter selbst habe seinen ehemals „alten Freund“ seit Monaten nicht mehr gesehen, was er sehr begrüßte und die Zeitung von einem „Alpdruck“²⁶⁹ befreit sehe. Die Zeit Kleppers in der *F.A.Z.* endete mit zwei Artikeln im Juli 1951. Verwunderlich erscheint zunächst die Platzierung und

²⁶³ Vgl. Erich Welter an Rolf Rienhardt 30.6.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/63.

²⁶⁴ Vgl. Pufendorf, *Utopie*, 249.

²⁶⁵ Zit. nach: ebd., 257, Fn. 404.

²⁶⁶ Die Herausgeberschaft endete nach einem dreiviertel Jahr wegen Problemen, diese Zeitschrift zu finanzieren, die sich das Ziel gesetzt hatte, für Europa in den einzelnen Ländern einzutreten. Vgl. ebd., 247.

²⁶⁷ Vgl. o. A., Otto Klepper, *F.A.Z.* 30.12.1950, 3.

²⁶⁸ Erich Welter an Toni Stolper 3.11.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/88.

²⁶⁹ Vgl. Erich Welter an Toni Stolper 15.12.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/88.

Größe: Am 13. Juli schrieb Klepper einen von drei Artikeln unter der Großüberschrift „Weltwirtschaft – nicht nur Agrar-Union“²⁷⁰ auf der ersten Seite der Wirtschaftspolitischen Beilage. Letztere initiierte die Wipog, weshalb Klepper seinen Einfluss von dieser Seite her entsprechend ausüben konnte. Sein letzter wirtschaftspolitischer Leitartikel erschien am 28. Juli 1951.²⁷¹ Warum Klepper nach seinem Ausscheiden als Geschäftsführer der *F.A.Z.* und während seiner Tätigkeit für eine neue Zeitschrift noch einen Leitartikel schreiben durfte, bleibt wohl eine offene Frage.

Zusammen mit Otto Klepper verließ Babette Gross die Zeitung, die ihren größten Fürsprecher verloren hatte. Gegenüber der Journalistin Ilse Bembé konstatierte Welter 1952 den Aufstieg der Zeitung seit dem Ausscheiden Kleppers.²⁷² Der Verdrängung Kleppers folgte in unmittelbarer zeitlicher Nähe die Trennung von der Wipog, bei der Klepper weiterhin den stellvertretenden Vorsitz führte. Für Klepper war damit in Erfüllung gegangen, was er gegenüber einem zeitungskritischen Leser im Mai 1950 bereits vorhersagte: „Ihre Kritik an der FAZ im allgemeinen, halte ich für völlig zutreffend. Wir führen darüber im engeren Kreis eine erbitterte Fehde“, von deren Ausgang es abhängt, ob die Zeitung noch ‚auf eine andere Linie‘ gebracht werden könnte oder ob man sich trennen müsse.“²⁷³

5.2.4 *Trennung von der Wipog*

Allein an Otto Klepper lässt sich die langfristige Trennung zwischen der Wipog – der Hauptinitiatorin – und der *F.A.Z.* nicht festmachen. Schleichend deuteten sich unüberwindbare Meinungsverschiedenheiten an, die 1951 nach Vorlage eines neuen Rettungsplanes die Lage zur Eskalation brachten. Auf derselben Förderausschusssitzung am 13. Juli 1951, bei der Otto Kleppers finanzielles Gebaren offengelegt wurde, gab es einen neuen Vorschlag für die Rettung der Zeitung. Die Wipog befürwortete das Einsetzen eines Chefredakteurs.²⁷⁴ Konkret

²⁷⁰ Otto Klepper, Weltwirtschaft – nicht nur Agrar-Union. Stunde der Landwirtschaft, *F.A.Z.* 13.7.1951, 1.

²⁷¹ Vgl. Otto Klepper, Frei – Gleichberechtigt – Deutsch, *F.A.Z.* 28.7.1951, 1.

²⁷² Hier datiert Welter das vollständige Ausscheiden Kleppers auf Mitte 1951, vgl. Erich Welter an Ilse Bembé 9.7.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/479. Welter hätte die ehemalige FZ-Journalistin Bembé für die *F.A.Z.* gewonnen, das Engagement scheiterte an Klepper, der ihr kein angemessenes Gehalt zahlen wollte. Vgl. Ilse Bembé an Erich Welter o. D., in: BArch NL Welter, N 1314/54.

²⁷³ Pufendorf, Utopie, 263 f.

²⁷⁴ Der Vorschlag, einen Chefredakteur einzusetzen, war bereits auf einem Entwurf, datiert auf den 11.1.1951, zusammen mit weiteren Anregungen Seitens der Wipog notiert, vgl. Entwurf 11.1.1957, in: BArch Wipog, B 244/137.

stand ein Name im Raum: Hans Lehmann, ehemaliger Redakteur der *Neuen Zeitung*.²⁷⁵ Weshalb gerade Lehmann so geeignet erschien, bleibt erklärungsbedürftig. Lehmann hatte sich keineswegs freiwillig von der *Neuen Zeitung* verabschiedet, seine journalistische Tätigkeit während der nationalsozialistischen Herrschaft belastete ihn. Durch Druck der amerikanischen Seite, vor allem auf Recherchen des *New York Herald Tribune* hin, musste Lehmann seinen Schreibtisch in München 1949 räumen.²⁷⁶ Einen Grund für die prinzipielle Ablehnung Lehmanns durch die Förderer, verkörpert von Haffner, Pickert und Hoffmann, bot diese Vorgeschichte in jedem Fall, doch dürfte sie keineswegs entscheidend sein. Vielmehr hatten sich die Förderer schnell auf einen ihnen vertrauenswürdigeren Namen als potentiellen Chefredakteur geeinigt: Erich Welter. Voraussetzung für Welters Ernennung zum Chefredakteur sollte die Aufgabe seiner diversen Nebentätigkeiten sein.²⁷⁷ Allein die Erwägung dieser Möglichkeit widersprach dem sonst stark vertretenen Kollegialitätsprinzip in der Zeitung, den Umständen jedoch Rechnung tragend, billigten die anderen Herausgeber den Vorschlag, der am 15. August 1951 auf einer weiteren Förderausschusssitzung präsentiert wurde. Rudolf Mueller und Otto Klepper zweifelten, ebenso wie Kurt Pentzlin, an dieser Lösung, da Welter unverdrossen in Mainz seine Professur beibehalten wollte.²⁷⁸ Außerdem gebe es bei der Einsetzung von Welter Probleme aus „praktischen wie politischen Gründen“²⁷⁹ für eine weitere finanzielle Unterstützung mit amerikanischen Geldern. Starrsinnig beharrte Mueller auf einen Chefredakteur, den die Wipog bestimme, sonst kündigte sie die gesamte Beziehung auf. Einen Chefredakteur Erich Welter gab es nie, jedoch wurde dieser bis März 1953 ständiger Vorsitzender des Herausbergremiums. Um sich stärker der Wissenschaft zuwenden zu können, erbat er sich im Anschluss einen rotierenden Wechsel dieses Postens, der hauptsächlich Verwaltungsaufgaben betreffe.²⁸⁰

Der Versuch von Seiten Haffners und Schmidts, eine Spaltung in der Führungsspitze der Wipog zu provozieren, scheiterte: Sie wollten keine Trennung von der Wipog, nur einen vollständigen Rückzug von Otto Klepper.²⁸¹ Neben diesen personellen Divergenzen kritisierten Führungsköpfe der Wipog die in-

²⁷⁵ Vgl. Schulz, Unternehmerinteresse, 157; Pufendorf, Utopie, 266. In Welters Lebenslauf spricht dieser vom „Fall L.“, Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 30.

²⁷⁶ Vgl. o. A., In einer Ecke versteckt. Ausgeführt vom Deutschen Stab, *Spiegel* (1949), 7–8, 7 f.; Peter Köpf, *Schreiben nach jeder Richtung. Goebbels-Propagandisten in der westdeutschen Nachkriegspresse*, 1. Aufl., Berlin 1995, 30 f.

²⁷⁷ Vgl. Pufendorf, Utopie, 265 f.; Blasche, Gründungen, 10.

²⁷⁸ Welter hatte sich darauf verlegt, am Vormittag in Mainz seine Vorlesungen zu halten, um dann nach Frankfurt zu fahren und die Zeitung zu leiten. Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 30.

²⁷⁹ Zit. nach Pufendorf, Utopie, 266.

²⁸⁰ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 30.

²⁸¹ Vgl. Pufendorf, Utopie, 266.

haltliche Ausrichtung der *F.A.Z.* Auf einem undatierten Schriftstück wurden unter anderem die politische Grundhaltung, das Ostproblem und die Wirtschaftspolitik genannt. Wirtschaftspolitisch wurde ein zu strenger marktwirtschaftlicher Kurs kritisiert „ohne hinreichende Berücksichtigung der politischen und sozialen Komponenten.“²⁸²

Bevor es zu einem weiteren gemeinsamen Treffen zwischen *F.A.Z.* und *Wipog* kam, beschloss die *Wipog* am 17. September 1951 in Hattenheim die „verwaltungsmässige und finanzielle Trennung“²⁸³ von der *F.A.Z.*, in der „Auffassung, dass die organisatorische Verbindung zwischen *Wipog* und *FAZ* sich als Fehlkonstruktion erwiesen hat.“²⁸⁴ Zu diesem Schritt verfassten Ulrich von Pufendorf und Gernot Gather eine Stellungnahme²⁸⁵, worin sie ihre Sicht der Lage darstellten: Die *F.A.Z.* sei im Februar 1951 finanziell vollkommen am Ende gewesen, weshalb die *Wipog* die Finanzierung über eine Beilage startete, die weit mehr Geld brachte, als sie eigentlich kostete. Bedingungen für dieses Engagement seien die Einsetzung eines Chefredakteurs, der Ausbau des Nachrichtenteils und die übereinstimmende Berichterstattung im Wirtschaftsteil mit den Idealen der *Wipog*. Der Mangel an Änderungen und die Tatsache, ein Strohmännchen für die Finanzierungsgruppe zu sein, brachte schließlich das Ergebnis, dass eine vollkommene Trennung die beste Lösung sei, vor allem da durch „den nationalressentierenden Ton und die sich verstärkende Ausrichtung der *F.A.Z.* auf die Interessen der besitzenden Schichten“²⁸⁶ die Ideen der *Wipog* verraten würden. Die Trennung sollte offiziell zum 1. Januar 1952 bekannt gemacht werden, mit der Gewährung weiterer Geldzahlungen von 30 000 DM monatlich bis zum 1. Februar 1952.²⁸⁷

Auf der kurz darauffolgenden Förderkreissitzung am 24. September 1951 wurde die Trennung bedauert, die Stellungnahme aber in dieser Form zurückgewiesen. Die gegenseitigen Beschuldigungen begannen – es blieb nur der Weg der klaren, endgültigen Trennung. Bis zum 25. Oktober sollten sich alle Mitglieder des Förderkreises für eine Seite entscheiden, eine Mitgliedschaft in diesem und gleichzeitig bei der *Wipog* schloss sich aus. Eine Austrittswelle von fünfzehn Personen im Oktober 1951 belegte die Einhaltung der Vorgaben – der Herausgeber Erich Welter folgte mit einem Austritt am Jahresende.²⁸⁸ Einzig Kurt

²⁸² Vgl. Stichworte für die Kritik der *Wipog* an der *FAZ*, in: BArch *Wipog*, B 244/147.

²⁸³ Beschluss gez. Rudolf Mueller, in: BArch *Wipog*, B 244/137.

²⁸⁴ Ebd.

²⁸⁵ Vgl. Das Verhältnis der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft zur *FAZ*. Stellungnahme der Geschäftsführung der *Wipog*, in: BArch NL Klepper, N 1509/103.

²⁸⁶ Zit. nach Schulz, Unternehmerinteresse, 159.

²⁸⁷ Vgl. ebd., 159.

²⁸⁸ Vgl. Mitgliederbestandsliste, No. 1, in: BArch *Wipog*, B 244/131.

Pentzlin widersetzte sich im Stillen der Regelung und behielt eine doppelte Mitgliedschaft.²⁸⁹ Im Förderausschuss kümmerte er sich trotzdem in einer kleinen Kommission um die Neureglung der Besitzverhältnisse. Diese bedurften der Anpassung, ebenso wie die personelle Besetzung der einzelnen Gremien: Im Verwaltungsrat erhielten neue Förderer einen Platz, gewählt waren jetzt Alexander Haffner, Hans H. Matthiessen, Max H. Schmid, Adolf Schüle, Otto Seeling und Friedrich Wilhelm Ziervogel.²⁹⁰ Von den Förderern brachen allein Otto Klepper und Rudolf Mueller mit der *F.A.Z.*, die anderen bisher stark engagierten Förderer entschieden sich für die Seite der Zeitung. Zum Ende des Jahres schrieb Erich Welter, immerhin seit November 1948 Mitglied im Beirat der Wipog,²⁹¹ eine einzeilige Kündigung: „Mehrere Vorkommnisse des letzten Jahres veranlassen mich, hiermit meinen Austritt aus der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft zu erklären.“²⁹²

Die Wipog in ihrer Vermittlerrolle zwischen Geldgebern und Journalisten war bald obsolet – nicht zuletzt wegen des konsequenten Engagements Erich Welters. Der Förderausschuss fungierte erfolgreich als Organ, die Wipog verursachte mehr und mehr Probleme. Der Bruch brachte für die Wipog hauptsächlich Nachteile: Sie hatten die so lange verfolgte Möglichkeit einer eigenen Zeitung gänzlich verwirkt, eine Platzierung von Beiträgen war damit vergeblich.²⁹³ In einer Festschrift für Ulrich von Pufendorf beschrieb Gernot Gather die Gründung der *F.A.Z.*, mit der „[a]us welchen Gründen auch immer später das Vertragsverhältnis [...] gelöst wurde.“²⁹⁴ Sie hätten damit trotzdem einen wichtigen Beitrag für die „öffentliche Meinungsbildung geleistet.“²⁹⁵

²⁸⁹ Zunächst behielt Kurt Pentzlin seinen Platz im Vorstand der Wipog, welchen er erst Ende 1952 aufgab, seine Mitgliedschaft blieb weiter bestehen. Grund für seinen Rücktritt war das Verhalten Otto Kleppers, mit dem er keine fruchtbare Zusammenarbeit mehr sah und eine weitere Enttäuschung vermeiden wollte, vgl. Kurt Pentzlin an Rudolf Mueller 30.12.1952, in: BArch NL Klepper, N 1509/103; Von Seiten Ulrichs von Pufendorfs entstand gleichzeitig Druck, der auf eine Aussprache mit Pentzlin drängte, welcher sich dieser entzog. Vgl. Ulrich von Pufendorf an Kurt Pentzlin 3.12.1952, in: BArch Wipog, B 244/147.

²⁹⁰ Vgl. Fragen an Kurt Pentzlin 24.1.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/331.

²⁹¹ Vgl. Erich Dethleffsen an Erich Welter 26.10.1948, bzw. 3.11.1948, in: BArch NL Klepper, N 1509/88.

²⁹² Erich Welter an die Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947, in: BArch NL Klepper, N 1509/88.

²⁹³ Vgl. Blasche, Gründungen, 10 f.

²⁹⁴ Gernot Gather, *Wirtschaft – Politik – Gesellschaft. Die Wirtschaftspolitische Gesellschaft 1947/1971*, in: Helga Boss-Stenner/Gernot Gather (Hgg.), *Wirtschaft, Politik, Gesellschaft. Die Wirtschaftspolitische Gesellschaft 1947/71 und das Bildungswerk Offene Welt. Ulrich von Pufendorf zum 70. Geburtstag, 12 Oktober 1971*, Frankfurt am Main 1971, 10–15, 13.

²⁹⁵ ebd.

Die Anfangszeit der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* erweist sich durchaus als eine schwierige Konstruktion, bei der die Zeitung selbst nur wenig zur Aufhellung beiträgt. Die Ausgabe „Alles über die Zeitung“ von 1998 vermerkt zur Anfangszeit der *F.A.Z.*, dass die „Freunde des Blattes“²⁹⁶, die 1949 die Gründung mitinitiierten, 1959 den Übergang in eine Stiftung veranlassten. Anschließend können die Vorgänge problemlos auf einen Satz heruntergebrochen werden. Eine frühere Auflage von 1963 von „Alles über die Zeitung“ gibt überhaupt keine Auskunft zu den Besitzverhältnissen.²⁹⁷

In einer rechtlichen Neukonstitution übernahm die Allgemeine Verlagsgesellschaft mbH die Anteile der Wipog.²⁹⁸ Die Förderer konnten sich daran beteiligen, beispielsweise investierte Kurt Pentzlin 500 DM. Der regelmäßige Austausch zwischen Förderern und Herausgebern mit Gesprächen über die Entwicklung der Zeitung, Ausbauplänen und allgemeinen Anregungen bestand weiterhin.²⁹⁹ Das Verlustgeschäft der Zeitung war auch zwei Jahre nach Gründung nicht bereinigt, die Auflage hatte die zuvor festgeschriebene Marke von 60 000 Exemplaren deutlich überschritten – man sprach inzwischen von bald zu erreichenden 100 000 Exemplaren – doch brachte die Erhöhung des Papierpreises 1952 um 160 % neue Probleme. Positiv bilanzierte Welter dagegen den Einfluss der Zeitung, gerade zur Zeit der Wahl nähme die *F.A.Z.* mit ihren „ständigen Hinweisen auf die Erfolge der Erhardschen Wirtschaftspolitik [...] Einfluss auf breite Wählerschichten.“³⁰⁰

Gegründet wurde die Allgemeine Verlagsgesellschaft mbH am 18. Oktober 1951 durch den Architekten Albert Gutfleisch und Heinrich Eckholdt, die jeweils 10 000 DM für die Stammeinlage gaben. In den Unterlagen von Welter finden sich diese Namen an keiner Stelle. Zum Geschäftsführer wurde Werner G. Hoffmann ernannt. Die Liste der Gesellschafter änderte sich Anfang 1953 und die Namen Gutfleisch und Eckholdt verschwanden, nun waren neun, zum Großteil bereits genannte Personen an der Allgemeinen Verlagsgesellschaft mbH beteiligt.³⁰¹

²⁹⁶ Henrich, *Alles über*, 11.

²⁹⁷ Vgl. *F.A.Z.*, *Frankfurter*.

²⁹⁸ Vgl. *Fragen an Kurt Pentzlin* 24.1.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/331.

²⁹⁹ Vgl. *ebd.*

³⁰⁰ Niederschrift über die Sitzung des Fördererkreises der FAZ in Frankfurt/M, Seismayerstr. 12 am 10. September 1952, in: BArch Wipog, B 244/147.

³⁰¹ Aufzählung nach Arno Gottschalk, „Dahinter steckt immer ein kluger Kopf“. Die Grauen Eminenzen der FAZ, in: Hermannus Pfeiffer (Hg.), *Die FAZ. Nachforschungen über ein Zentralorgan*, Köln 1988, 44–68, 49; Karl Blessing (Vorstand Margarine Verkaufs-Union), Hans H. Matthiessen (Vorstandsvorsitzender Deutsche Vacuum Öl AG), Kurt Pentzlin (Bahlsen Keksfabrik), Albrecht Pickert (Vorstandsmitglied Hein, Lehmann & Co. AG), Otto Seeling (Vorstandsvorsitzender Deutsche Tafelglas AG), Otto A. H. Vogel (Präsident IHK Augsburg), Friedrich Wilhelm Ziervogel (Vorstand Ruhrgas AG), Alexander Haffner (Vorstandsvorsitzender Salamander AG), Max H. Schmid (Vorstand Zellstoff Waldhof AG); den

5.3 Die Anfangszeit in der Redaktion

Bisher muss die *F.A.Z.* regelrecht als Konstrukt erscheinen, außer von den immerhin fünf Herausgebern fiel noch kein Wort zu sonstigem Personal. Die Grundvoraussetzung zum 1. November 1949 mutete höchst kompliziert an: Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* hatte nicht von Beginn ihren Hauptstandort in Frankfurt. Die Büroräume der *Allgemeinen Zeitung* in der Großen Bleiche in Mainz boten im ersten Jahr der Zeitung Platz für den Großteil der Redaktion. Der Rest, darunter Verlagsverwaltung und Anzeigenabteilung, bezog zwei Wohnungen in der heutigen Kaiserstraße³⁰², nahe am Frankfurter Hauptbahnhof. Die insgesamt prekäre Wohnungslage beziehungsweise die finanziellen Probleme führten zur doppelten Vermietung dieser Räumlichkeiten: In der Nacht bezogen Untermieter ihre Schlafplätze, wo tagsüber ein Teil der *F.A.Z.* entstand.³⁰³ Der Druckort der Zeitung blieb in Mainz auf den dort bestehenden Anlagen des Mainzer Verlags – durch seinen Besitz an der Zeitung verlangte der Verlag nur die Begleichung der entstandenen Druckkosten, ein nicht zu unterschätzender Kostenvorteil.³⁰⁴ Den Austausch zwischen den Redaktionen übernahm ein Kurrier, der per Eisenbahn – ein Auto wäre zwar schneller gewesen, jedoch deutlich teurer in Anschaffung und Unterhalt – die gut 40 km zwischen den beiden Standorten überwand. Ab dem Frühjahr 1950 beschleunigte der Kauf eines Motorrads für die Zeitung dieses Prozedere deutlich.³⁰⁵ Diese umständliche Kommunikation zwischen zwei Standorten konnte ab dem 1. Oktober 1950 abgeschafft werden: Die *F.A.Z.* übernahm die Räumlichkeiten des kurz zuvor aufgelösten Zwei-Zonen-Wirtschaftsrates in der Börsenstraße 2, mit Verlagerung des Druckes auf die Maschinen der nahe gelegenen *Frankfurter Rundschau*.³⁰⁶ Die Enge der neu bezogenen Räumlichkeiten bot mehr Vor- als Nachteile für die Erstellung der Zeitung. Die unmittelbare Nähe der ganzen Redaktion zueinander, besonders der unterschiedlichen Ressorts, sorgte für einen ständigen Austausch – gewollt oder ungewollt. Das von Beginn an betriebene Prinzip einer Arbeit mit offenen Tü-

Anteil von Otto Seeling übernahm Hans Goudefroy (Vorstandsvorsitzender der Allianz-Versicherung), der Anteil von Ziervogel, der 1957 verstarb, wurde nicht neu vergeben.

³⁰² Zu Beginn hatte die Straße noch den Namen Friedrich-Ebert-Straße, die Kaiserstraße fiel der Entnazifizierung zeitweise zum Opfer, ein nicht von allen goutiertes Unterfangen, weshalb die Anschrift mit „Kaiser Friedrich Ebert-Straße“ angegeben wurde, um eine Zuordnung zu erleichtern; Vgl. Brestel, Aktion.

³⁰³ Vgl. Helmensdorfer, Stühle; Bei Siering wird von einer Vierzimmerwohnung gesprochen, ohne eine konkrete Quellenangabe; Vgl. Siering, Zeitung, 65. Nur ein Detail, doch gleichzeitig ein weiterer Beweis, wie undurchsichtig die Anfangszeit der *F.A.Z.* bleibt.

³⁰⁴ Vgl. Haber, Mainzer, 182.

³⁰⁵ Vgl. Helmensdorfer, Stühle.

³⁰⁶ Vgl. ebd.

ren, eine Reminiszenz an die alte *Frankfurter Zeitung*, unterstützte diese Kommunikation noch mehr.³⁰⁷ Im Vorwort der ersten Ausgabe von „Sie redigieren und schreiben die Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland“ hieß es dazu: „Jeder, der in ihr [= der Zeitung, Anm. d. V.] wirkt, hat mit seinen Augen und Ohren, mit seinem journalistischen Spürsinn und seiner Feder der ganzen Zeitung zu dienen und ist mehr oder weniger für alles mitverantwortlich.“³⁰⁸

Mit dem 1. November 1949 begann die Ära der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Zeitung für Deutschland*, die mit der Werbung für ihr Neuerscheinen bereits für Aufmerksamkeit, wenn auch auf kurios anmutende Weise, sorgte. Heinz Brestel, eingestellt als Börsenberichterstatter, beschrieb die Ereignisse vierzig Jahre später höchst anschaulich: Ein Pferdegespann, gefolgt von einigen Mauleseln und einem Kamel, zog durch die Straßen, geschmückt mit einem selbstgebastelten Transparent mit dem Titel der Zeitung. Frauen in blauen Röcken, der bis heute der *F.A.Z.* eigenen Farbe, verteilten Gratisausgaben.³⁰⁹ Das Interesse an einer neuen Zeitung, die gleich den stattlichen Preis von 20 Pfennig für zehn engbedruckte Seiten forderte,³¹⁰ war zunächst eher gering. Die Währungsreform von 1948 zeigte weiterhin ihre Folgen, ebenso waren die Schäden des Krieges präsent.

Die Konstellation mit fünf kollegial agierenden Herausgebern stand zu Beginn in keinem Verhältnis zur Anzahl der angestellten Redakteure: Meist ist von vierzehn Redakteuren und zwei Volontären die Rede, Angaben, die in der Literatur variieren.³¹¹ Die geringe Zahl und das überwiegend recht junge Alter der Journalisten³¹² erklärte sich mit der finanziell schwierigen Lage der Zeitung.³¹³ Die meisten Redakteure – sechs Personen – gehörten zum Politikteil unter den beiden Herausgebern Hans Baumgarten und Paul Sethe. In Welters Ressort fielen immerhin vier weitere Wirtschaftsredakteure, wohingegen das Feuilleton unter Karl Korn mit zwei Personen besetzt war. Der fünfte Herausgeber, Erich

³⁰⁷ Vgl. Brestel, Aktion; Der Neubau des Redaktions- und Verwaltungsgebäudes Anfang der 1990er Jahre bot weiter viel Platz mit großen Fluren. Vgl. o. A., Redaktions- und Verwaltungsgebäude mit Hörfunk- und Fernsbereich für die Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH in Frankfurt/Main, *Baukultur. Technik, Wissenschaft, Kunst, Umwelt* (1993), 46–47, 46.

³⁰⁸ *F.A.Z.*, Redigieren, 6.

³⁰⁹ Vgl. Brestel, Aktion.

³¹⁰ Vgl. die erste Ausgabe der *F.A.Z.* vom 1.11.1949.

³¹¹ Vgl. Siering, Zeitung, 65.

³¹² Das Durchschnittsalter lag bei 33 Jahren (Jahrgang 1904–1926), zusammen mit den Herausgebern (Jahrgang 1882–1908) ergab sich ein Durchschnitt von 42 Jahren [Berechnungen durch die Autorin].

³¹³ Vgl. Bericht über die Entwicklung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* o. D., in: BArch Wipog, B 244/147.

Dombrowski, bearbeitete zusammen mit einem Journalisten den Lokalteil.³¹⁴ Diese Unausgewogenheit fordert einen detaillierteren Blick auf die ersten Jahre der *F.A.Z.* und ihre Personalpolitik. Die Herausgeber bestimmten die Leitlinie des Blattes, doch konkret verantwortlich zeichneten die einzelnen Ressortleiter, die namentlich im Impressum erschienen: Fritz Bayer (Politik), Martin Ruppert (Feuilleton), Jürgen Eick (Wirtschaft) und Bernhard Gnegel (Heimat und Welt, Sport und Lokales). Letzterem kündigte Otto Klepper in seinen letzten Monaten in der Geschäftsführung, eine erfolgreiche Widerrufsklage verhinderte diese erste Kündigung.³¹⁵ Die Aktion von Klepper verschärfte den schwelenden Konflikt und führte zu den bereits bekannten Folgen. Gnegel tat sich besonders als Sportkommentator in den nächsten Jahren hervor, verstarb jedoch bereits mit 57 Jahren.³¹⁶ Die Charakterbeschreibung Gnegels in seinem Nachruf lässt den Zusammenstoß mit Klepper fast als vorprogrammiert erscheinen: „Bernhard Gnegel, obwohl nicht immer ein bequemer Kollege, war hochgeachtet, weil er sich auf eines nicht verstand, aufs Ducken und Schöntun.“³¹⁷

Der Verantwortliche in der Politik, Fritz Bayer, kam von der *Allgemeinen Zeitung* zur *F.A.Z.*, wohin er nach wenigen Jahren zurückkehrte.³¹⁸ Sein Auftreten in der Zeitung erscheint regelrecht blass, gerade in Anbetracht seiner Position, das Fehlen eines Nachrufes oder sonstiger Erwähnungen bestärkt dies. Die einzige Frau in der ersten Politikredaktion hinterließ hingegen mehr Spuren: Brigitte Beer, bald hauptsächlich mit dem Bereich Schulen und Hochschulen befasst, brachte der Zeitung eine Stimme in der Bildungspolitik.³¹⁹ Beer kam von der *Badischen Zeitung* zur *F.A.Z.*, sie gehörte gleichzeitig zur alten Garde der *FZ*, die unter Welter bis 1944 in der *Wirtschaftskurve* veröffentlichte.³²⁰ Wahrscheinlich beeinflusste Welter aus diesen Gründen ihre Einstellung. Ebenfalls eine Welter bekannte Person, stellte die *F.A.Z.* mit Thilo Bode ein.³²¹ Im Mai 1946 schrieb Oskar Stark an Welter, dass er gerne den jungen Bode als Volontär an Helmut Cron vermitteln wolle. Er selbst habe von ihm im Gespräch einen guten Eindruck bekommen.³²² Bode blieb nur drei Jahre bei der *F.A.Z.*

³¹⁴ Vgl. Payk, Geist, 182.

³¹⁵ Vgl. Pufendorf, Utopie, 249. In den Unterlagen der Wipog wird die Klage – zumindest beim ersten Kammertermin – zunächst von Gnegel selbst auf sich beruhen gelassen. Er konnte dem Gericht nicht ausreichend Beweise für eine erfolgreiche Kündigungswiderrufklage liefern. Vgl. Aktennotiz von Gernot Gather 13.6.1950, in: BArch Wipog, B 244/147.

³¹⁶ Vgl. o. A., Bernhard Gnegel gestorben, *F.A.Z.* 29.8.1957.

³¹⁷ o. A., Bernhard Gnegel, *F.A.Z.* 31.8.1957, 2.

³¹⁸ Vgl. Pieroth, Parteien, 844.

³¹⁹ Vgl. o. A., Brigitte Beer gestorben, *F.A.Z.* 6.7.1999, 5.

³²⁰ Vgl. *F.A.Z.*, Redigieren, 10.

³²¹ Aus persönlichen Gründen – Bode heiratete im Dezember 1949 – begann er erst zum 1.1.1950 seine Tätigkeit für die *F.A.Z.*, vgl. Thilo Bode an Hans Baumgarten 15.11.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/55.

³²² Vgl. Oskar Stark an Erich Welter 23.5.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/50.

bevor er neue Herausforderungen suchte, indem er für das Auswärtige Amt nach Neu Delhi übersiedelte.³²³ Zu Beginn in der Redaktion, später ins Ausland gehend, in diesem Fall als Londoner Korrespondent, blieb Heinz Höpfl bis zu seinem Tod 1974 der Zeitung treu.³²⁴ Die Vergangenheit von Höpfl beim *Völkischen Beobachter*, seine Mitgliedschaft in NSDAP und SA hinderten ihn nicht an seiner Karriere.³²⁵ Entnazifiziert und in seiner beruflichen Tätigkeit nicht eingeschränkt, resümierte Nikolas Benckiser zum Tod von Höpfl über den „loyalen und zuverlässigen Kollegen.“³²⁶

Einen weiteren jungen Kollege, der seine ersten journalistischen Gehversuche bei der *Allgemeinen Zeitung* machte und zuvor Volkswirtschaftslehre in Mainz studierte, kannte Welter: Paulheinz Middeldorf. Trotz seines VWL-Studiums schrieb Middeldorf, der bald etliche Reisen unternahm, im Politikteil.³²⁷ Von seiner Ausbildung her ebenfalls nicht für die Politik vorgesehen, landete Hermann Ruelius – zuvor ab 1937 beim *Frankfurter Generalanzeiger* – in der Nachrichtenredaktion.³²⁸ Zur Gründungsredaktion der *F.A.Z.* fand Ruelius seinen Weg wie die meisten anderen über die *Allgemeine Zeitung*.³²⁹

Dem Politikteil zugeordnet, tatsächlich aber in viel verantwortungsvollere Position, engagierte sich Hugo V. Seib mit vollem Eifer bis zu seinem frühen Tod 1972 als Chef vom Dienst. In einem Gedenkartikel lobte Robert Held ihn mit den höchsten Worten.³³⁰ Mit seiner späteren Mannschaft traf er, nach ersten Erfahrungen bei einer Lokalzeitung, in Mainz zusammen. Dem Chef vom Dienst oblag die Aufgabe, zwischen den Produkten der Redaktion und der technischen Umsetzung zu vermitteln.³³¹ Ein letzter Redakteur komplettierte die Politikredaktion: Der Militärspezialist Adelbert Weinstein, mit dem Welter in den kommenden Jahrzehnten in regem Austausch stand. Durch Welter, der ihn als Vo-

³²³ Vgl. Kurt Kister, Welterklärer, *Süddeutsche Zeitung* 7.1.2014; Im Jahr 1956 führte Welter ein Gespräch mit Bode in Frankfurt, unter welchen Bedingungen dieser zurück in den Journalismus käme, in finanzieller Hinsicht fanden sie wohl keine Übereinkunft, vor allem, da Bode auf Reisen über alle zehn Ostasienländer berichten wollte – ein weiterer Kostenanstieg. Vgl. Aktenvermerk zum Gespräch mit Herrn Thilo Bode 5.6.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/103.

³²⁴ Vgl. Nikolas Benckiser, Von England war er besessen. Zum Tode von Heinz Höpfl, *F.A.Z.* 19.10.1974, 10.

³²⁵ Vgl. Siering, *Zeitung*, 65 f.

³²⁶ Benckiser, Höpfl.

³²⁷ Vgl. *F.A.Z.*, Redigieren, 34.

³²⁸ Vgl. ebd., 43 f.

³²⁹ Vgl. Erich Dombrowski an Erich Welter 25.2.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/149.

³³⁰ Vgl. Robert Held, Ein Chef vom Dienst. Zum Tode von Hugo V. Seib, *F.A.Z.* 2.2.1972, 2.

³³¹ Vgl. Brestel, *Aktion*.

lontär bei der *Mainzer Zeitung* und gleichzeitig von einem Volkswirtschaftsstudium in Mainz – die Parallele zu Middeldorf sticht ins Auge – kennenlernte, kam er mit nach Frankfurt.³³²

Von Beginn etablierte sich die *F.A.Z.* im Bereich der wirtschaftlichen Berichterstattung. Bereits auf der ersten Gesellschafterversammlung wurde schriftlich die besondere Aufmerksamkeit, die auf dem Wirtschaftsteil liegen sollte, festgehalten – ausgedrückt durch zwei Seiten in jeder Ausgabe.³³³ Die große Bedeutung, die gerade Welter darauf legte, spiegelte sich an den Einstellungszahlen wider: Fünf festangestellte Journalisten und ein Herausgeber. Zugute kam dem Hauptverantwortlichen Welter hierbei seine Lehrtätigkeit in Frankfurt und Mainz, er kannte und vor allem erkannte junge Talente, die ihn über Jahrzehnte begleiteten. Vier der fünf Redakteure waren nach 1920 geboren, der älteste 1912 – eine extrem junge Mannschaft für das Projekt, den Ordoliberalismus in der Presse zu verfestigen, um die Soziale Marktwirtschaft den Menschen näherzubringen. Bevor es um die geistige Ausrichtung gehen soll, einige Daten zu den Personen hinter den Artikeln – in alphabetischer Reihenfolge:

Der 1922 geborene Heinz Brestel befasste sich nach einer Banklehre und einem nationalökonomischen Studium in Frankfurt hauptsächlich mit der Börsenberichterstattung. Wahrscheinlich kamen er und Welter in Frankfurt in Kontakt, seinen Weg zur *F.A.Z.* fand Brestel über die *Allgemeine Zeitung*, der er ab 1948 angehörte.³³⁴ Nur zwei Jahre älter war der erste Ressortleiter des Wirtschaftsteils: Jürgen Eick. Langjähriger Weggefährte von Welter – sie lernten sich beim Planungsamt Anfang der 1940er Jahre kennen – später Mitbegründer der *Wirtschafts-Zeitung* in Stuttgart und Wechsel mit Welter zur *Allgemeinen Zeitung*, war sein Weg in eine verantwortliche Position regelrecht vorgezeichnet.³³⁵ In Jürgen Eick hatte Welter einen Vertrauten gefunden, der mit ihm in wirtschaftlicher und politischer Richtung übereinstimmte, weshalb er auf sein Urteil größten Wert legte und gleichzeitig ‚sein‘ Ressort in den besten Händen wusste. Der Weg von Eick zum Herausgeber 1963 komplettierte diese Entwicklung.³³⁶ In der wirtschaftlichen Einstellung ebenso konformgehend, war der von Walter Eucken empfohlene Hans Herbert Götz. Direkt nach der Promotion 1949 – einer der letzten Schüler Walter Euckens – trat Götz in die Wirtschaftsredaktion der *F.A.Z.* ein.³³⁷ In der Hauptredaktion in Frankfurt blieb Götz wenige Jahre, er

³³² Vgl. *F.A.Z.*, Redigieren, 58.

³³³ Vgl. Niederschrift über die Gesellschafterversammlung und Verwaltungsratssitzung der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung GmbH“ am 30. Januar 1950 in Wiesbaden, in: BArch Wipog, B 244/147.

³³⁴ Vgl. *F.A.Z.*, Redigieren, 12 f.

³³⁵ Vgl. ebd., 15 f.

³³⁶ Der vielfältige Briefwechsel in Welters Nachlass bestätigt diese Entwicklung.

³³⁷ Vgl. Walter Eucken an Erich Welter 28.9.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/57. Eucken empfahl seinen Schüler mit den wärmsten Worten, er sah das Potential in ihm, sich im Journalismus zu bewähren.

bewährte sich im Anschluss auf Korrespondentenposten in Bonn, dem immer wichtiger werdenden Brüssel und ab 1975 schließlich in West-Berlin.³³⁸ Ebenso frisch von der Universität kommend, engagierte Welter seinen eigenen Schüler Walter Hamm vor allem für Verkehrsfragen von Beginn an in die Redaktion. In Frankfurt hatte Hamm Welter bei seiner Arbeit am Verkehrsinstitut unterstützt und bei ihm promoviert. Neben der journalistischen Tätigkeit verfolgte Hamm – seinem Doktorvater nicht unähnlich – eine wissenschaftliche Karriere, unter anderem an Welters Wirtschaftsinstitut und beim Beirat des Bundesverkehrsministeriums.³³⁹ Das fünfte Mitglied der Wirtschaftsredaktion, Hans Roeper, kam von der *Allgemeinen Zeitung* zur *F.A.Z.*, dort hatte er seine journalistische Karriere nach der Promotion in Frankfurt begonnen. Nach Eicks Aufstieg in die Herausgeberebene übernahm Roeper, zusammen mit Max Kruk, 1963 die Verantwortung im Wirtschaftsteil.³⁴⁰

Die Wirtschaftsredaktion zeigte deutlich den Einfluss Welters bei der Auswahl und möglichst harmonischen Zusammenstellung für die Linie der Zeitung. Diese Politik der persönlichen Bekanntschaften und direkten Empfehlungen blieb in den kommenden Jahren erhalten. So erklärte sich die meist jahrzehntelange Treue zur *F.A.Z.* und das gegenseitige Vertrauen.

Im dritten Ressort der Zeitung, dem Feuilleton, vereinte der Herausgeber Karl Korn den Ressortleiter Martin Ruppert und Robert Held unter sich. Martin Ruppert ging seinen Weg zum Feuilleton über ein Studium der Rechtswissenschaften, worin er keine Erfüllung fand. Nach ersten journalistischen Erfahrungen schloss er ein Studium der Zeitungswissenschaften an – sein Lehrer war der bekannte Emil Dovifat. Wehrmachtsdienst und Kriegsgefangenschaft unterbrachen seine Karriere, 1946 gefolgt vom direkten Eintritt in die Redaktion der *Allgemeinen Zeitung*. Von hier ging er den Weg von vielen seiner Kollegen: In die Gründungsredaktion der *F.A.Z.*³⁴¹ Robert Held tat es ihm gleich. Doch anders als Ruppert, der 1962 zu seiner ursprünglichen Wirkungsstätte in Mainz zurückkehrte,³⁴² ließ sich Robert Held voll auf die *F.A.Z.* ein. Ihn hielt es nicht für immer im Feuilleton, welches er seit 1962 leitete. 1974 wechselte er in die politische Redaktion, gleichzeitig agierte er in den Herausgebersitzungen als ständiger Berater.³⁴³ Zu Held verband Welter eine besonders gute Beziehung. Er lobte die Arbeit von Held gegenüber Dritten und sah ihn ihm – Mitte der 1950er Jahre – einen später führenden Publizisten. Für die Vollendung seiner Promotion hatte

³³⁸ Vgl. u. a. Beate Bohn, *Sie redigieren und schreiben die Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland*, Frankfurt am Main 1980, 113.

³³⁹ Vgl. *F.A.Z.*, Redigieren, 20.

³⁴⁰ Vgl. Jürgen Eick an Erich Welter 30.10.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/509.

³⁴¹ Vgl. *F.A.Z.*, Redigieren, 44.

³⁴² Vgl. Josef Oehrlein, Zum Tod des Feuilletonisten. Martin Ruppert, *F.A.Z.* 3.7.1997, 36.

³⁴³ Vgl. o. A., Robert Held gestorben, *F.A.Z.* 16.4.1986, 1.

die *F.A.Z.* ihm 1954 ein Jahr Urlaub gewährt.³⁴⁴ Die hohen Ziele, die Welter für ihn voraussah, erreichte Held nicht, ihn warf eine Depression im darauffolgenden Jahr stark zurück. In einem sehr ehrlichen Brief schilderte Held die Umstände, die ihn dahin brachten, unter anderem sei der letzte Auslöser die Zusammenarbeit mit Peter Härlin gewesen, der sich bei der Gestaltung der Weltverkehrsbeilage so unökonomisch verhalten habe und nicht auf Held hörte. Für die Zukunft versprach er, vorsichtiger mit seiner Gesundheit umzugehen.³⁴⁵

Der Blick auf dieses Gründungspersonal der *F.A.Z.* offenbart weniger Parallelen zur *FZ* als die Mutmaßung, dass diese wiederauferstehen sollte, vermuten ließe. Trotzdem distanzieren sich die Herausgeber auf der ersten Seite in der ersten Ausgabe davon: Sie zollten der *FZ* größten Respekt, lehnten sich an ihrer Tradition an, doch wollten sie eine neue Art Zeitung schaffen.³⁴⁶ Primär wollten sie die „Stimme Deutschlands in der Welt“³⁴⁷ repräsentieren, um die Grundsätze der Freiheit in jeglicher Hinsicht gewahrt zu sehen, besonders so lange Deutschland noch keinen Außenminister habe.³⁴⁸ Diese hehren Ziele erreichte die Zeitung mit langsamen, aber durchaus stetigen Schritten. Heinz Brestel, der erste Börsenberichterstatler, blickte nach fünfzig Jahren *F.A.Z.* auf die Gründungszeit zurück, er beschrieb anschaulich die Atmosphäre: „Die Redaktion erinnerte in den ersten Jahren eher an ein Kloster. Disziplin und uneingeschränkter Einsatz für das Blatt waren die Vorbedingungen für die Existenz der Zeitung bei schmaler Finanz- und Personaldecke.“³⁴⁹

³⁴⁴ Vgl. Erich Welter an Helmuth Scheel 13.7.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/514.

³⁴⁵ Vgl. Robert Held an Erich Welter o. D., in: BArch NL Welter, N 1314/507.

³⁴⁶ Vgl. o. A., Zeitung.

³⁴⁷ Ebd.

³⁴⁸ Vgl. ebd.

³⁴⁹ Brestel, Aktion.

6 Die Jahre 1950–1954

6.1 Mitgliedschaften

6.1.1 *Der Rotary Club*

Trotz zwischenzeitlich wechselnder Wohnorte konnte Erich Welter seinem ersten Rotary Club lebenslang treu bleiben: Am 20. Mai 1930 begann seine Mitgliedschaft im Rotary Club Frankfurt am Main.¹ Mit den Rotariern in Kontakt kam Welter durch seinen Doktorvater Hermann Schumacher, der 1930 die Präsidentschaft des Berliner Clubs innehatte. In dieser Funktion initiierte Schumacher die Gründung des Clubs in seiner Heimatstadt Bremen.² Seit 1926 arbeitete Welter in der Frankfurter Redaktion der *FZ*, seine Etablierung in der städtischen Gesellschaft dürfte damit einhergegangen sein. Für seine Aufnahme plädierten Albert Hahn und Ernst Kahn.³ Kahn gehörte dem Gründungskomitee des Frankfurter Clubs an, der nach dem Hamburger als zweiter Club Deutschlands am 3. Dezember 1927 entstand. Zu dieser Zeit prägte Kahn bereits zwei Jahrzehnte den Handelsteil der *FZ*, unter anderem schuf er die zusätzliche Vierteljahreszeitschrift *Die Wirtschaftskurve*.⁴

Wie aktiv sich Welter an den Treffen der Rotarier beteiligte, lässt sich nicht nachvollziehen, erhalten aus dieser Zeit ist in seinem Nachlass nur ein Manuskript vom August 1932 mit der Betitelung „Vortrag von Rotarier Welter über: Ende des Kapitalismus?“⁵. Welter erläuterte, was überhaupt unter dem Konstrukt Kapitalismus – Regulation der Preise durch Angebot und Nachfrage – zu verstehen sei und wie es zu der Krise des so betitelten Nachkriegskapitalismus kommen konnte. Der Widersinn der „protektionistische[n], interventionistische[n] und monopolistischen Epoche“⁶ sei deutlich und eine Wiederherstellung der Freien Marktwirtschaft nötig. Keineswegs trat Welter für eine Rückentwicklung von wirtschaftlichen und besonders sozialen Errungenschaften ein, doch müsse insgesamt ein Überdenken der bestehenden Verhältnisse einsetzen, um einen Weg aus der Krise zu finden.⁷

Unter den Nationalsozialisten löste sich der Club 1937 auf, was die ehemaligen Mitglieder keineswegs davon abhielt, in der sogenannten Mittwochsgesellschaft den regelmäßigen Austausch weiterhin zu pflegen.⁸ An diesen Treffen

¹ Vgl. Rotary Club Frankfurt am Main, Auskunft über Erich Welter am 28.5.2014.

² Vgl. HAGN NL Schumacher, 292 I, B 33.

³ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 33.

⁴ Vgl. Benno Reifenberg, Ernst Kahn, *FZ* 23.2.1959, 2.

⁵ Vortrag „Ende des Kapitalismus“ vom Rotarier Welter, in: BArch NL Welter, N 1314/537.

⁶ Ebd.

⁷ Vgl. ebd.

⁸ Vgl. Rotary Club Frankfurt am Main, Über uns, <https://frankfurt-am-main.rotary.de/> (4.8.2017).

beteiligte sich auch Welter, um in Kontakt zu bleiben mit diesem für ihn wichtigen Freundeskreis.⁹ In seinem Entlastungsschreiben bestätigte der ehemalige Präsident und nach dem Krieg Vorsitzender des Rotary Clubs, August de Bary, dies und betonte, dass sich Welter als Gegner des Nationalsozialismus gezeigt habe, indem er für jüdische Mitglieder eingetreten sei. Außerdem habe er sich gegen die Rassenlehre und die Wirtschaftstheorie der Nationalsozialisten auf ironische Weise ausgesprochen.¹⁰ Seine Vortragstätigkeit hielt Welter dagegen auf einem Minimum, in den zehn Jahren zwischen 1936 und 1946 habe er einen Vortrag gehalten: In einem Referat schilderte er 1941 seinen Eindruck von Hitler bei der Vorführung des Films „Sieg im Westen“ in der Reichskanzlei. Aufzeichnungen hierzu oder generell zu den Versammlungen führte Welter nicht.¹¹

Welters Anwesenheit bei den Treffen in den Kriegsjahren nahmen mit seiner Tätigkeit für das Planungsamt in Berlin und der Verlagerung des Wohnsitzes seiner Familie nach Schrozberg, im nördlichen Baden-Württemberg, immer mehr ab. Trotzdem erhielt er 1944 weiterhin die Rundbriefe, verfasst vom Rotarier Paul Wentzcke, der sich um die Verabredung der Treffen bemühte. Öffentliche Zusammenkünfte waren im zerstörten Frankfurt unmöglich, weshalb die Wohnungen von einzelnen Mitgliedern im wechselnden Turnus dienten. Thema einer solchen Zusammenkunft war zum Beispiel die drängende Frage des Wiederaufbaus von Frankfurt.¹²

Nach dem Krieg versuchten die ehemaligen Mitglieder bereits 1945 eine Wiedergründung. Die offizielle Zulassung des Rotary Clubs Frankfurt gelang 1949 als erstem Club in Deutschland, zuvor bestanden weiterhin die Mittwochsgesellschaften unter Aufsicht der Amerikaner.¹³ Gegenüber seinem Doktorvater Schumacher berichtete Welter im Oktober 1946, dass der Frankfurter Club durchweg bis Ende 1944 tagte und mit einer kurzen mehrmonatigen Unterbrechung dies erneut seit Herbst 1945 pflegte. Er selbst konnte nur sehr unregelmäßig teilnehmen, obwohl er den dort entstandenen Freundeskreis hochschätzte.¹⁴ Eine nachvollziehbare Aussage, immerhin bemühte sich Welter zu dieser Zeit in Stuttgart um seine erste Zeitungsgründung – hielt gleichzeitig jedoch die Verbindung nach Frankfurt über seinen Lehrauftrag. Besonders begrüßte Welter die Rückgängigmachung des Ausschlusses ehemaliger Mitglieder im Zuge der Gleichschaltung. Im Fall Albert Hahns trat Welter in eine Vermittlerposition und bat

⁹ Vgl. Ausführlicher Lebenslauf 1946, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

¹⁰ Vgl. August de Bary an Erich Welter 31.7.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

¹¹ Vgl. Erich Welter an Paul Wentzcke 25.9.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/97.

¹² Vgl. Rundbriefe von Paul Wentzcke 2.6.1944, Anfang August 1944, 25.10.1944, in: BArch NL Welter, N 1314/97.

¹³ Vgl. Rotary Club, Über.

¹⁴ Vgl. Erich Welter an Hermann Schumacher 1.10.1946, in: HAGN NL Schumacher, 292 I, C 294.

diesen, den Entschuldigungsbrief der Rotarier positiv zu bewerten.¹⁵ Die Reaktion Hahns fiel wie erhofft aus, er begrüßte sehr die Verurteilung der damaligen Aktion und den konsequenten Ausschluss der Beteiligten. Sollte er wieder nach Frankfurt kommen, wollte er sehr gern die alten Clubräumlichkeiten besuchen.¹⁶

Im Jahr 1947 tauschte sich Welter wieder vermehrt mit Wentzcke aus, unter anderem gab er seine Eindrücke zum Stuttgarter Rotarierkreis weiter. Die Gründung eines deutsch-amerikanischen Clubs in Frankfurt, an der sich auch Welter beteiligte und die unter der Zulassung der Militärregierung stand, führte in Stuttgart zu Missfallen. Welter habe dort verdeutlicht, dass diese Gründung keineswegs ein Werk der Rotarier sei, die Übereinstimmung von manchen Mitgliedern – wie er selbst – sei eher Zufall. Der Stuttgarter Club vertrete die Ansicht, dass man sich keinesfalls so schnell der Militärregierung unterstellen sollte.¹⁷ Zwei Monate später, im Oktober 1948, schlug Welter vor, ob man den neugegründeten deutsch-amerikanischen Club in Karlsruhe, ebenso wie die elf anderen vergleichbaren Clubs als rotarierähnlich im Verzeichnis führen solle. In Stuttgart fürchtete man weiterhin eine Gleichmachung mit den wirklichen Rotariern.¹⁸

Welters Umzug nach Mainz bedeutete keinen Anstieg seiner Präsenz in Frankfurt: Die häufigen Abwesenheiten setzten sich in den nächsten Jahren fort. In einem Brief an Hermann Deninger, Vizepräsident der IHK Frankfurt, bat er diesen, ihn zu entschuldigen, falls sich andere darüber beschwerten. Er sei durch seine zwei Berufe in der Universität und in der Zeitung so sehr eingespannt, dass ihm die Zeit fehle für abendliche Zusammenkünfte.¹⁹ Bis zu seinem Tod zählte Welter nie zu den aktivsten Rotariern, blieb aber – wie in den Statuten vorgesehen – seinem Club lebenslang treu. Zur Verleihung der Ehrenplakete der Stadt Frankfurt lud er den Präsidenten des Rotary Clubs Walter Greisner ein, einer von weniger als zwanzig Gästen.²⁰

6.1.2 *Der Verein für Socialpolitik*

In den 1870er Jahren entstanden, trafen sich im Verein für Socialpolitik ursprünglich Persönlichkeiten aus Publizistik, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft, die sich gegen das vorherrschende Laissez-faire auf sozialer Ebene wandten und gleichzeitig ein Abrutschen in den Sozialismus zu verhindern trachteten.

¹⁵ Vgl. Erich Welter an Albert Hahn 4.12.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/10.

¹⁶ Vgl. Albert Hahn an Hans Latscha 29.12.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/47; Hahn teilte Welter seine Reaktion am gleichen Tag mit: Albert Hahn an Erich Welter 29.12.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/60.

¹⁷ Vgl. Erich Welter an Paul Wentzcke 21.8.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/97.

¹⁸ Vgl. Erich Welter an Paul Wentzcke 20.10.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/97.

¹⁹ Vgl. Erich Welter an Hermann Deninger 5.7.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/479.

²⁰ Vgl. Erich Welter an das Sekretariat der Protokoll-Abteilung der Stadt Frankfurt 18.11.1981, in: BArch NL Welter, N 1314/464.

Der Verein suchte – geprägt von heftigen inneren Auseinandersetzungen – unter seinem langjährigen Vorsitzenden Gustav von Schmoller seinen Weg von den ehemaligen ‚Kathedersozialisten‘ hin zu einer politisch neutralen, verschiedene Fächer umfassenden Versammlung.²¹ Die Kämpfe um die Einstellung des Vereins hatte dieser bis zu Welters Eintritt im Jahr 1930 längst überwunden. Mitglied im Verein blieb Welter bis zu dessen selbst angestrebter Auflösung im Jahr 1936,²² womit dieser einem bevorstehenden Verbot zuvorkam.²³ Den intensivsten Kontakt zum Verein in dieser ersten Phase hatte Welter während seiner Zeit in der Schweiz bei Manuel Saitzew und der Arbeit an dem Gutachten zur Arbeitslosigkeit.²⁴

Nach dem Krieg versammelten sich vom 27. bis 29. September 1947 über 60 Dozenten der Volkswirtschaftslehre in Rothenburg, um über Fragen bezüglich Forschung, Lehre und Beruf zu sprechen. Im Bereich Forschung drängte sich die Suche nach Lösungen auf, den Verfall des Geldwesens einzudämmen, ebenso bedurfte die in der Schwebe stehende Sozialisierung einer Stellungnahme. Aus dieser Tagung resultierte die Neugründung des Vereins für Socialpolitik unter dem Vorsitzenden Gerhard Albrecht, Rektor der Philipps-Universität Marburg. Wie vor der Auflösung sollte der Verein die Untersuchung von aktuellen wissenschaftlichen Fragen vorantreiben.²⁵ Im Jahr 1939 erschien die zunächst letzte Monografie in der Reihe „Schriften des Vereins für Socialpolitik“ mit der Bandnummer 188. Nicht alle volkswirtschaftlich Lehrenden empfanden die Neugründung des Vereins als Bereicherung: Walter Eucken äußerte sich in einem Brief an den Ökonomen Heinrich Rittershausen einen Monat nach der Neugründung recht skeptisch. Rittershausen hatte, ebenso wie Leonhard Miksch, an der Tagung teilgenommen. Eucken blieb ihr aus Protest von Beginn an fern, er sah die Zeit für den Verein so schnell nicht wiedergekommen. Nach seiner Ansicht sei die Historische Schule unter den beteiligten Wissenschaftlern zu stark vertreten

²¹ Vgl. o. A., Zur Geschichte des Vereins für Socialpolitik, <https://www.socialpolitik.de/De/geschichte-des-vereins-f%C3%BCr-socialpolitik> (26.1.2017); Detaillierte Informationen zur Geschichte des Vereins in der online veröffentlichten Masterarbeit Susanne Oschina, Die Entwicklung des Vereins für Socialpolitik von seiner Gründung bis 1980, <https://www.socialpolitik.de/docs/geschichte.pdf> (26.1.2017) und bei Franz Boese, *Geschichte des Vereins für Socialpolitik, 1872–1932. Im Auftrage des Liquidationsausschusses verfasst vom Schriftführer Franz Boese*, (Schriften des Vereins für Sozialpolitik 188), Berlin 1939.

²² Vgl. Meldebogen, in: UAF Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Abt. 154.

²³ Vgl. Oschina, Entwicklung, 21–24.

²⁴ Wie aktiv sich Welter sonst an den Tagungen beteiligt hat, lässt sich nicht überprüfen, an einer Zusammenkunft im September 1932 unter dem Titel „Deutschland und die Weltkrise“ hat er zum Beispiel laut Protokoll nicht teilgenommen. Vgl. Franz Boese, *Deutschland und die Weltkrise. Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Dresden 1932*, (Schriften des Vereins für Sozialpolitik 187), München 1932.

²⁵ Vgl. Tagungsbericht 27.9.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/50.

und biete falsche Einflüsse. Eine weitere kritische Stimme erklang von Constantin von Dietze, dem verantwortlichen Vorsitzenden bei der Auflösung. Zusammen hätten sie sich an den in Freiburg lehrenden Adolf Lampe gewandt, damit dieser die Kritik in Rothenburg ob der Tauber vorbringe: Bei der ursprünglichen Gründung des Vereins 1873 stand eine geistige Bewegung dahinter, die es heute nicht mehr gebe, die Sozialpolitik sei längst überholt, heute drohten für einen Arbeiter und Angestellten ganz andere Gefahren. Die NationalökonomInnen seien sich keineswegs einig über die einzuschlagende Richtung, jedoch sei die Gründung vor einer nötigen Erörterung der Lage erfolgt.²⁶ Über einen Beitritt dachte Eucken durchaus nach, gleichzeitig beschäftigten ihn Überlegungen, selbst einen Verein neu aufzuziehen. Zuvor regte er gemeinsame Gespräche unter Gleichgesinnten an, wie im Zweiten Weltkrieg im Freiburger Kreis.²⁷ Die oben genannten Kritiker und Beobachter gehörten allesamt in das Umfeld der entstehenden ordoliberalen Freiburger Schule.

Dieser skeptischen Richtung schloss sich Erich Welter nicht an, er engagierte sich von Beginn an für den Verein. Dabei konnte er durch seinen auf die Presse bezogenen Hintergrund, zumindest im Jahr 1950, die Arbeit der „public relations“²⁸ übernehmen. Bereits 1954 wählten die Mitglieder Welter in den erweiterten Vorstand – gegen einigen Widerstand seinerseits, wie er seiner langjährigen Sekretärin Hilde Bergemann berichtete. Prämisse für die Wahl: Er sollte sich um die öffentlichen Beziehungen kümmern, was er schließlich zusagte, ohne zunächst groß tätig zu werden.²⁹ Schnell kam es hierbei zu Auseinandersetzungen mit einem Vorschlag Welters, Peter Härlin zu den Vorbereitungen für die kommende Tagung hinzuziehen. Härlin sei bei der *F.A.Z.* der Experte für die Beziehungen Deutschlands zur Weltwirtschaft – Thema der bevorstehenden Tagung. Gegenüber Walther G. Hoffmann betonte Welter, dass er dadurch der *F.A.Z.* keinen Vorteil verschaffen wolle, immerhin stehe ihnen der weitere publizistisch erfahrene Nationalökonom Gross, der an der Besprechung teilnehmen sollte, genauso nahe. Härlin werde für die *F.A.Z.* die Tagung sowieso besuchen.³⁰ Ohne weitere Konsequenzen erstarb der Vorschlag.

Welters Engagement für den erweiterten Vorstand blieb in seinen Aufzeichnungen jahrelang unerwähnt, erst zu Beginn der 1960er Jahre lassen sich vermehrt Dokumente finden.³¹ Bereits 1955 nahm Welter an der Sitzung des erweiterten Vorstands teil. Eine veraltete Liste der Mitglieder brachte ihn in große

²⁶ Vgl. Walter Eucken an Heinrich Rittershausen 22.10.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/8.

²⁷ Vgl. ebd.

²⁸ Erich Welter an Fritz Säger 18.3.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/38.; Vgl. Erich Welter an Volkmar Muthesius 16.3.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/62.

²⁹ Vgl. Erich Welter an Hilde Bergemann 19.3.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/224.

³⁰ Vgl. Erich Welter an Walther G. Hoffmann 25.3.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/224.

³¹ Vgl. Korrespondenz 1964, hauptsächlich Entschuldigung für das Fehlen bei Sitzungen und anschließender Empfang des verfassten Protokolls, BArch NL Welter, N 1314/255.

Verlegenheit, er erkundigte sich nach Herren, die überhaupt nicht mehr dabei waren und war gleichzeitig überrascht, beispielsweise Erich Schneider oder Fritz Neumark anzutreffen. Seine „Ahnungslosigkeit auf diesem Gebiete erregte allgemeine Verwunderung.“³² Nach außen hin blieb seine Mitarbeit sehr punktuell beschränkt: Auf einer Pressekonferenz 1960 betonte Welter in einem Diskussionsbeitrag, wie sehr er eine generelle Warnung von Fritz Neumark bei der Verwendung von „-ismen“ unterstützen müsse – ein von Welter häufig verfolgtes Thema. Des Weiteren kritisierte er bei dieser Gelegenheit einen Vortrag des Wirtschaftswissenschaftlers Edgar Salin auf heftige Weise, indem er ihm grundsätzlich eine ungerechtfertigte Gläubigkeit gegenüber Kurt Pritzkolets Veröffentlichungen vorwarf, die zum Teil einfach grundlegend falsch seien.³³ Pritzkolet veröffentlichte in den 1950er Jahren in jährlichem Turnus neue Enthüllungen über die nationalsozialistische Vergangenheit von Wirtschaftsunternehmen, die mit unterschiedlichen – meist negativen – Regungen Aufnahme fanden.³⁴

Heute sind im Verein für Socialpolitik mit dem Untertitel Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften rund 4 000 deutschsprachige Wirtschaftswissenschaftler aus zwanzig Ländern vereinigt. In dreiundzwanzig Fachausschüssen bemühen sich die Wissenschaftler um „ökonomisch fundierte Analysen zur Verbesserung wirtschaftspolitischen Handelns“³⁵ und um Beiträge zur öffentlichen Debatte.³⁶

6.1.3 Frankfurter Gesellschaft für Industrie, Handel und Wissenschaft

Noch heute in der herrschaftlichen Villa Bonn beheimatet, gehörte die Frankfurter Gesellschaft für Industrie, Handel und Wissenschaft seit 1919 zu den traditionsreichsten Frankfurter Herrenclubs. Ziel der Gesellschaft war und ist es, ein Forum für wichtige Vertreter aus Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Politik zu schaffen, die in Frankfurt lebten und/ oder arbeiteten. In ihrem Leitbild – auf der Homepage so veröffentlicht – heißt es:

³² Aktennotiz von Erich Welter über die Tagung des erweiterten Vorstandes des Vereins für Socialpolitik am 29.4.1955 in Münster (Westf.) 30.4.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/403.

³³ Vgl. Aktennotiz von Erich Welter über seinen Diskussionsbeitrag bei der Pressekonferenz des Vereins für Socialpolitik in Bad Kissingen am Montag, den 19. September 1960 (abends), in: BArch NL Welter, N 1314/126. In Reaktion darauf veröffentlichte Pritzkolet einen Artikel im *Vorwärts* mit einem Angriff gegen Welter, vgl. Kurt Pritzkolet, Schutzensgel an der Hand. Des Erich Welters Aufstieg und Versuchung, *Vorwärts* 23.12.1960, 13.

³⁴ Vgl. beispielhaft negativ Erwin Topf, Im Brennpunkt des Gesprächs: „Männer, Mächte, Monopole“, *Die Zeit* 26.11.1953 und o. A., Neu in Deutschland. Kurt Pritzkolet: „Das kommandierte Wunder“, *Spiegel* (1959), 83.

³⁵ Verein für Socialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, <https://www.socialpolitik.de/De> (4.8.2017).

³⁶ Vgl. ebd.

„[Die Frankfurter Gesellschaft] ist eine Vereinigung von in- und ausländischen Persönlichkeiten aus allen Lebensbereichen, ungeachtet ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, ihrer Religion und ihres politischen Standortes, denen die Befassung mit den Angelegenheiten des Gemeinwesens, insbesondere in Gesprächen, Vorträgen und Diskussionen, ein besonderes Anliegen ist.“³⁷

Momentan bleibt noch offen, ob die Frankfurter Gesellschaft tatsächlich „ungeachtet [...] ihres Geschlechts“³⁸ Mitglieder aufnimmt, denn erst im vergangenen Jahr wollten sie sich für Frauen öffnen, doch trotz Zweidrittelmehrheit focht ein Mitglied der Minderheit, die gegen Frauen stimmten, den Beschluss an.³⁹ Zu Lebzeiten von Welter war ein solches Thema (natürlich) noch kein Punkt einer Tagesordnung. Der ursprüngliche Leitspruch der Gesellschaft lautete in diesem Sinne drastischer: „Wie die Glut zehrt von der Glut, wie der Brand sich entzündet am Brand, so lernt der Mann vom Manne im Gespräch“⁴⁰, ein Vers aus der Edda.

Während der Zeit des Nationalsozialismus bestand die Gesellschaft weiter, ganz angepasst an den herrschenden Zeitgeist. Nach und nach mussten alle jüdischen Mitglieder zwangsweise den Club verlassen, in diesem Zuge erklärten viele Regimegegner freiwillig ihren Austritt.⁴¹ Diesem Statement folgte Welter nicht: Er trat der Gesellschaft erst 1937 bei.⁴² Traditionell mussten zwei Bürger Frankfurts das zukünftige Mitglied vorschlagen, über welches dann ein Aufnahmeausschuss entschied.⁴³ Zu dieser Zeit hatte Welter seinen Platz in Frankfurt gefunden, seine mehrjährige Lehrtätigkeit an der Universität, verbunden mit dem wachsenden Engagement für die *FZ* wirkten sich unweigerlich auf seinen gesellschaftlichen Status aus, dieser zeigte sich dann öffentlich durch das Erscheinen in diesem Traditionsclub. Bis zu seinem Tod blieb er dem Herrenclub treu. Im Oktober 1947 verkündeten der Rektor der Universität, Walter Hallstein, der Oberbürgermeister, Walter Kolb, und der Präsident der Industrie- und Handelskammer, Alfred Petersen, den Fortbestand der Frankfurter Gesellschaft.⁴⁴ In

³⁷ o. A., Frankfurter Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaft. Leitbild, <http://www.frankfurter-gesellschaft.de/gesellschaft>.

³⁸ Ebd.

³⁹ Eine Entscheidung sollte am 12.12.2016 fallen, die Vorgeschichte war eine verfehlte Abstimmung 2012 und eine die Zweidrittelmehrheit um 2 % Punkte überbietende Abstimmung 2015, vgl. Helmut Schwan, „Gespräche von Mann zu Mann“. Prozess um Frauen in Frankfurter Gesellschaft, *F.A.Z.* 22.11.2016, 34. Eine endgültige Entscheidung steht bis heute, 18.4.2018, aus.

⁴⁰ Edwin A. Biedermann, *Logen, Clubs und Bruderschaften*, 2. Aufl., Düsseldorf 2007, 122.

⁴¹ Vgl. o. A., Frankfurter Gesellschaft für Industrie, Handel und Wissenschaft. Geschichte der Gesellschaft, <http://www.frankfurter-gesellschaft.de/geschichte>.

⁴² Vgl. schriftliche Auskunft des Geschäftsführers Uwe Hamann am 13.6.2014.

⁴³ Vgl. Matthias Alexander/Manfred Köhler, „Wir pflegen eine bürgerliche Gesinnung, keine Ideologie“. Im Gespräch: Jürgen Jeske, Präsident der Frankfurter Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaft, *F.A.Z.* 12.2.2010, 51.

⁴⁴ Vgl. o. A., Leitbild; Biedermann, *Logen*, 122.

Welters Nachlass finden sich immer wieder Erwähnungen der Gesellschaft, besonders als Treffpunkt für gemeinsame Mittagessen mit Gästen der *F.A.Z.*⁴⁵ oder im Zusammenhang mit diversen Abendvorträgen.⁴⁶ Welter selbst blieb seiner Haltung treu, Abstand von jeglichen Vorträgen zu nehmen, selbst Anfragen hierfür erübrigten sich schnell, obwohl er sich mit einem Vortrag in eine durchaus illustre Reihe an Sprechern hätte einreihen können.⁴⁷

6.1.4 Journalistenverband Württemberg-Baden

Im Zuge der Gründung der *Wirtschafts-Zeitung* trat Welter 1947 dem Journalistenverband Württemberg-Baden bei, wodurch er beispielsweise die Vorteile eines Presseausweises oder die journalistische Berufsabsicherung genoss. Nach seiner Übersiedelung nach Frankfurt erhielt er Anfang 1949 einen Brief der Geschäftsstelle Stuttgart, unterzeichnet von Paula Lang, die ihn darauf aufmerksam machte, dass er nicht mehr bei ihnen Mitglied sein könne, da sein Wohnort Frankfurt sei. Außerdem gebe er an, nur nebenberuflich als Journalist zu arbeiten, sein Hauptberuf sei seine Lehrtätigkeit, ein weiteres Ausschlusskriterium.⁴⁸ Welter antwortete direkt an Frau Lang, mit der er persönlich bekannt war: Er würde seine Mitgliedschaft aufgrund seiner alten Anhänglichkeit an Stuttgart gerne beibehalten. In gewisser Weise möchte er sich als unterstützendes Alt-Mitglied sehen.⁴⁹ Die Antwort von Lang fiel ebenfalls persönlich aus. Sie könne Welter unter diesem Gesichtspunkt gut verstehen, habe aber keine so große Anhänglichkeit vermutet. Die Lage müsse sie mit dem Vorsitzenden Helmut Cron – Redakteur bei der *Wirtschafts-Zeitung* – besprechen. Wenn Welter weiterhin seine Mitgliedsgebühr zahlen wolle, dann könne sie ihn vermutlich tatsächlich in der Mitgliederliste behalten. Die Anzahl der eingetragenen Journalisten sei inzwischen auf 311 Personen angestiegen, sie wisse nicht, ob dies so gut für den Journalistenverband sei.⁵⁰ Das Vorhaben Welters gelang und er blieb Mitglied,

⁴⁵ Bei den häufigen Besuchen in der Villa Bonn blieben Klagen nicht aus, beispielsweise erklärte Welter gegenüber dem Geschäftsführer Werner G. Hoffmann, warum ihnen bei einem Treffen „steinharte Hirschkoteletts“ vorgesetzt worden seien: Die Küche habe auf Grund eines Missverständnisses nicht gemeldet, dass das Essen fertig sei. Vgl. Erich Welter an Werner G. Hoffmann 2.3.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/132.

⁴⁶ Vgl. bspw. Vortrag von Fritz Berg vom BDI (Vgl. Erich Welter an Karl Guth 22.6.1956, in: BArch NL Welter, N 1314) oder Vortrag von Adelbert Weinstein (Vgl. Einladung zum Vortrag 14.1.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/280).

⁴⁷ Vgl. beispielhaft aus dem Jahr 1963 die Einladung zu einem Vortrag von Gerhard Ritter (Vgl. Erich Welter an Jürgen Tem 8.2.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/132) oder Franz Josef Strauß (Vgl. Einladung zu einem Vortrag von F. J. Strauß, Bundesminister a. D. über „Wirtschaft, Finanzen und Rüstung“ 2.4.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/132).

⁴⁸ Vgl. Geschäftsführerin des Journalistenverband Württemberg-Baden Paula Lang an Erich Welter 21.1.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/75.

⁴⁹ Vgl. Erich Welter an Paula Lang 29.1.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/75.

⁵⁰ Vgl. Paula Lang an Erich Welter 17.2.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/75.

woran er in den kommenden Jahrzehnten nichts änderte. Besonders zur geschäftsführenden Sekretärin Paula Lang verband Welter ein gutes, vertrauensvolles Verhältnis, weshalb er ihr – unfreiwilliges – Ausscheiden 1967 sehr bedauerte.⁵¹ Trotz des Verlusts der persönlichen Verbindung, blieb Welter bis März 1974 im Südwestdeutschen Journalistenverband, erst mit der Aufteilung in acht Bezirksverbände kündigte Welter seine Mitgliedschaft, er wollte sich zu keinem neuen Bereich zuordnen lassen.⁵² An der Mitgliederzeitschrift zeigte er sich weiterhin interessiert und ließ sich regelmäßig das Exemplar von Hans-Wolfgang Pfeifer vorlegen.⁵³

Zuvor hatte Welter 1955 Anlass zur Beschwerde und wollte den Journalistenverband verlassen: Kurz nach Ausscheiden Paul Sethes aus dem Herausgebergremium der *F.A.Z.* hielt der Vorsitzende des Südwestdeutschen Journalistenverbands eine Radioansprache zum Druck, dem die Zeitung von außen ausgesetzt gewesen sei. Im Zuge dieser Falschmeldung empörte sich Welter über diese Diskreditierung und erklärte seinen Austritt – zu dem es effektiv jedoch nicht kam.⁵⁴

6.1.5 Die Schopenhauer-Gesellschaft

Arthur Schopenhauer war für Welter der bedeutendste deutsche Philosoph: Sehr früh habe er mit der Lektüre seiner Werke angefangen und gestand mit knapp über 60 Jahren gegenüber Jürgen Eick, dass er Schopenhauers Werke von vorne bis hinten ungefähr zehn Mal gelesen haben dürfte.⁵⁵ Entsprechend zog Welter

⁵¹ Vgl. Erich Welter an Paula Lang 14.3.1967, in: BArch NL Welter, N 1314/281. Ähnlich wie Welter blieben Nikolas Benckiser und Jürgen Tern beim Südwestdeutschen Journalistenverband, nachdem sie in diesen während ihrer Tätigkeit für die *Wirtschafts-Zeitung* eingetreten waren, einzig Wilhelm Throm habe sich abgemeldet, vgl. Notiz für Erich Welter von Franziska Eisenbarth 20.4.1967, in: BArch NL Welter, N 1314/281. In einem ausführlichen Brief schilderte Lang ihre Kündigung, bei der alles für sie schlecht gelaufen sei, vgl. Paula Lang an Erich Welter 21.3.1967, in: BArch NL Welter, N 1314/281.

⁵² Erich Welter an den Journalistenverband 14.3.1974, in: BArch NL Welter, N 1314/117.

⁵³ Vgl. Notiz von Ursula Graefe 1.10.1974, in: BArch NL Welter, N 1314/117.

⁵⁴ Vgl. Erich Welter an den Südwestdeutschen Journalistenverband 14.12.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/207; Zuvor bereits in einem privat gefassten Brief ähnliche Aussagen: Erich Welter an Paula Lang 11.11.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/207. Im folgenden Jahr kam er gegenüber Jürgen Tern erneut darauf zu sprechen, der Vorsitzende habe das Mitglied Welter öffentlich verleumdet, auch wenn er keinen Namen genannt habe, vgl. Erich Welter an Jürgen Tern 14.7.1956, in: BArch NL Tern, N 1249/8.

⁵⁵ Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 9.7.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/189; Möglicherweise kam Welter mit der Philosophie Schopenhauers in seinem Studium in Berlin in Kontakt. Im hohen Alter bekannte er gegenüber einem Studienkollegen, dass er während seiner sechs Trimester viel Philosophie und einiges an Theologie besucht habe. Vgl. Erich Welter an Günther Heinicke 11.6.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/165.

immer wieder Aussagen von Schopenhauer zu Rate, wenn es um die Verwendung bestimmter Begrifflichkeiten ging. Beispielsweise bemerkte Welter gegenüber Benno Reifenberg, dass er ungern die Bezeichnung ‚ehrgeiziger Mensch‘ für sich selbst lese. Nach Schopenhauer sei ein ehrgeiziger Mensch dumm.⁵⁶ Ebenso versuchte sich Welter, dem Gefühl der Schadenfreude zu entziehen, denn dies sei „die häßlichste Regung“⁵⁷, die jemanden überkommen könne.⁵⁸

Selbst in den Bereich der Wirtschaftspolitik konnte Welter sein Wissen über Schopenhauer übertragen. Einen Artikel, überschrieben mit „Der Index“⁵⁹, leitete Welter mit einem längeren Schopenhauer Zitat ein. Sinngemäß hieß es darin, dass der Mensch alles Unangenehme viel intensiver empfinde als alles Normale. Es müsse erst einmal etwas geschehen, damit der Mensch auf Ungemach aufmerksam wird.⁶⁰ Diese Leidenschaft für Schopenhauer verbreitete Welter in seinem näheren Umfeld: Sein Adlatus Jürgen Eick beendete zum Beispiel den Geburtstagsartikel zu Werner G. Hoffmann 1967 ebenfalls mit einem Schopenhauer-Zitat zum Thema Zufall.⁶¹ Über das Thema Zufall im Werk Schopenhauers hatte Welter mit ihm fünf Jahre zuvor korrespondiert.⁶²

Im März 1965 wandte sich Welter an die Schopenhauer-Gesellschaft in Frankfurt, um weitere Informationen bezüglich einer Mitgliedschaft zu erhalten. Zusammen mit Informationsmaterial habe der Vorsitzende Arthur Hübscher das aktuelle Jahrbuch versandt, welches ohne Vermerk an die Gesellschaft zurückgegangen sei, woraufhin Hübscher bei Welter nachfragte, ob dessen generelles Interesse weiterbestehe.⁶³ Bei der Rücksendung des Jahrbuches handelte es sich um ein Versehen, Welter habe dieses nie in Händen gehalten. Vermutlich funktionierte die Weiterleitung von seiner ehemaligen Adresse in der Felix-Dahn-Straße nicht. Eine Anmeldung seinerseits sei noch nicht ergangen, weil er die Anmeldekarte nicht mehr finden könne, er bat um zwei neue Exemplare. Eine erste Einladung zur Eröffnung des Schopenhauer-Archivs in Frankfurt müsse er leider absagen, wegen einer terminlichen Überschneidung mit einer Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesverkehrsministerium.⁶⁴ Die Anfangsschwierigkeiten überwunden habend, trat Welter am 5. April 1965 mit der Zahlung eines Mitgliedsbeitrags von 50 DM der Schopenhauer-Gesellschaft bei. Zusammen mit ihm gewann der Verein ein zweites Mitglied: Die Ärztin Lenore

⁵⁶ Vgl. Erich Welter an Benno Reifenberg 25.7.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/46.

⁵⁷ Erich Welter an Hugo Richarz 30.6.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/444.

⁵⁸ Vgl. ebd.

⁵⁹ Erich Welter, Der Index, *F.A.Z.* 9.9.1950.

⁶⁰ Vgl. ebd.

⁶¹ Vgl. Eick, Zufälle.

⁶² Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 9.7.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/189.

⁶³ Vgl. Arthur Hübscher an Erich Welter 22.3.1965, in: UBA Ffm Schopenhauer Gesellschaft, B 1, Nr. 81.

⁶⁴ Vgl. Erich Welter an Arthur Hübscher 30.3.1965, in: UBA Ffm Schopenhauer Gesellschaft, B 1, Nr. 81.

Linde. Hinzu kam die freiwillige Erhöhung des Jahresbeitrags, was Welter direkt ein Lob vom Vorsitzenden Arthur Hübscher einbrachte.⁶⁵

In den Jahren seiner Mitgliedschaft nahm Welter an keiner der angebotenen Veranstaltungen der Gesellschaft teil, trotzdem beschwerte er sich am 25. Februar 1974 über eine Einladung zu einem Treffen, das nach seiner Meinung so nicht im Sinne Schopenhauers stehen könne. In einer ausführlichen Antwort rechtfertigte Hübscher das Vorgehen der Gesellschaft: Für die Veranstaltungen würden keineswegs große Gelder des Vereins verwendet, sie erhielten beispielsweise das Klubzimmer im Palmengarten kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Kosten für Essen und Getränke trage jeder Teilnehmer selbst. Bei den Treffen sollen nicht „vereinsamte Menschen“⁶⁶, wie es Welter formuliert habe, zusammengebracht werden, sondern es ginge um die Diskussion um die Philosophie Schopenhauers im Rahmen von Vorträgen. Diese Teilnahme sei auch für Personen möglich, die nicht der Gesellschaft angehörten, aber für diese vielleicht gewonnen werden könnten. Geld sei für die wissenschaftlichen Vorträge zu bezahlen: Der Vortragende erhalte ein Honorar und seine Reise- und Aufenthaltskosten. Welter habe in seinem Brief eine Verstärkung dieser Art von Vorträgen gefordert, ohne Bescheid zu wissen, was sie böten. Am Ende äußerte sich Hübscher unzufrieden über die Berichterstattung in der *F.A.Z.*, die nur im Lokalteil ab und zu über die Vorträge schriebe, jedoch nie über die wissenschaftlichen Veröffentlichungen, obwohl er der Redaktion immer wieder Rezensionsexemplare schicke.⁶⁷

Welter antwortete im April sehr knapp auf diesen Brief und fand einen neuen Kritikpunkt in einer Einladung zu einer Atelier-Fete unter Ausrichtung einer nicht weiter bezeichneten Frau Isolde Redman. Er habe generell nichts gegen „gute Laune, Frohsinn, Tanzspiel, Unterhaltung, Verlosung, Versteigerung. Aber ob solche Verwendung des Namens Schopenhauer im Sinne des Toten liegt“⁶⁸ schiene ihm zweifelhaft.⁶⁹ Zwei Tage später erwiderte Hübscher, dass die Einladung von Frau Redman nichts mit der Gesellschaft zu tun habe. Sie sei die Tochter eines verstorbenen Berliner Mitglieds der Gesellschaft und habe das Adressenverzeichnis, welches jedes Mitglied erhalte, genutzt, um zu einer

⁶⁵ Vgl. Beitrittserklärung 6. April 1965, in: UBA Ffm Schopenhauer Gesellschaft, B 1, Nr. 295.; Antwortbrief an Erich Welter 9.4.1965, in: UBA Ffm Schopenhauer Gesellschaft, B 1, Nr. 295.

⁶⁶ Arthur Hübscher an Erich Welter 8.3.1974, in: UBA Ffm Schopenhauer Gesellschaft, B 1, Nr. 114.

⁶⁷ Vgl. ebd.

⁶⁸ Erich Welter an Arthur Hübscher 22.4.1974, in: UBA Ffm Schopenhauer Gesellschaft, B 1, Nr. 114.

⁶⁹ Vgl. ebd.

Abendveranstaltung einzuladen mit Personen, die sie wohl für intellektuell anregend hielt. Hübscher sehe inzwischen ein, dass es sinnlos sei, gegen Welters Widerwillen gegenüber den Ausführungen der Gesellschaft anzukämpfen.⁷⁰

In einem längeren Brief glättete Welter die Wogen. Diese Einladung wolle er der Gesellschaft wirklich nicht zum Vorwurf machen, den Missbrauch des Adressverzeichnisses kenne er aus seiner Mitgliedschaft beim Rotary Club. Er wollte in seinem Brief vom Februar auch keineswegs so streng klingen. Unter der Schopenhauer-Gesellschaft habe er sich einfach etwas anderes vorgestellt. Seine Zeit erlaube es ihm nicht, zu Vorträgen und Tagungen zu gehen. Ihm gehe es darum, in stillen Stunden Schopenhauer näherzukommen, durch gute Interpretationen und Anregungen, weshalb er großes Lob für das Jahrbuch aufbringe. Dieses könne nur nicht in der *F.A.Z.* besprochen werden, da sie mit zu vielen Jahrbüchern überschwemmt würden und dort so gut wie keine Ausnahmen machen könnten. Einzelne Bücher dagegen besprächen sie durchaus, von Hübscher beispielsweise zwei Stück. Für die Zukunft erhoffe Welter außerdem noch, einen Philosophen für die Zeitung engagieren zu können.⁷¹

Die Korrespondenz verstummte im Anschluss. Erst im Jahr darauf wagte Hübscher noch einmal einen Vorstoß mit einer Bitte: Ihn persönlich würde für die Gesellschaft einmal ein Vortrag zum Thema Philosophie und Wirtschaft sehr interessieren. Er kenne inzwischen Welters Abneigung gegen öffentliche Veranstaltungen, weiterhin habe er ihn noch nie bei einem Treffen gesehen, möglicherweise kenne Welter aber jemand, der sich diesem Thema annehmen könne.⁷² Kurz aber freundlich antwortete Welter, dass ihm bisher, trotz Rücksprache mit Kollegen, niemand eingefallen sei, der für das Thema geeignet sei. Vermutlich könne er ihm nicht helfen, obwohl er weiter überlegen wolle – am Ende erfolglos.⁷³ Weitere Kontaktversuche seitens der Schopenhauer-Gesellschaft blieben aus, ebenso wie erneute Beschwerden von Seiten Welters. Einzig zur Verleihung des Großen Verdienstkreuzes mit Stern erhielt Welter ein Glückwunschschreiben.⁷⁴ Seine Akte bei der Gesellschaft, mit einigen Zeitungsartikeln zu Ehrungen, wurde mit den Artikeln aus der *F.A.Z.* über seinen Tod geschlossen.⁷⁵

⁷⁰ Vgl. Arthur Hübscher an Erich Welter 24.4.1974, in: UBA Ffm Schopenhauer Gesellschaft, B 1, Nr. 114.

⁷¹ Vgl. Erich Welter an Arthur Hübscher 2.5.1974, in: UBA Ffm Schopenhauer Gesellschaft, B 1, Nr. 114.

⁷² Vgl. Arthur Hübscher an Erich Welter 17.3.1975, in: UBA Ffm Schopenhauer Gesellschaft, B 1, Nr. 238.

⁷³ Vgl. Erich Welter an Arthur Hübscher 1.4.1975, in: UBA Ffm Schopenhauer Gesellschaft, B 1, Nr. 238.

⁷⁴ Vgl. Schopenhauer-Gesellschaft an Erich Welter 25.8.1975, in: UBA Ffm Schopenhauer Gesellschaft, B 1, Nr. 117.

⁷⁵ Vgl. UBA Ffm Schopenhauer Gesellschaft, B 1, Nr. 166.

6.2 Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik

6.2.1 Gründung und Organisation

Als die ersten Herausforderungen mit der *F.A.Z.* gemeistert waren, war für Welter die richtige Zeit, sich anderen Projekten zu widmen: Gut ein Jahr nach seiner Zeitungsgründung, wandte er sich dem wissenschaftlichen Bereich vermehrt zu. Er trug sich mit dem Gedanken der Gründung eines Forschungsinstituts für Wirtschaftspolitik an der Mainzer Universität. Die finanzielle Grundsicherung in Höhe von 50 000 DM warb Welter vom Bundeswirtschaftsministerium ein.⁷⁶ Für die Universität eine komfortable Position, das Institut ermöglichte die Erforschung aktueller wirtschaftspolitischer Probleme ohne direkte Belastung dadurch. Einzige Auflage war die Bereitstellung von Räumlichkeiten, was sich zunächst – der Gesamtlage des (Wieder-)Aufbaus geschuldet – als schwierig erwies.⁷⁷ Nur wenige Tage nachdem Welter dem Rektor der Universität, Hellmut Georg Isele, sein Vorhaben unterbreitete und dieser sich an den Kurator mit einer starken Befürwortung wandte, folgte die Gründung des Instituts am 14. November 1950.⁷⁸ Die Eintragung in das Vereinsregister folgte am 7. Dezember 1950.⁷⁹ Die Empfehlung der Rechtsform eines Vereins stammte von Hellmut Georg Isele, der darin gerade für den Geldgeber Bundeswirtschaftsministerium die beste Möglichkeit der Förderung sah.⁸⁰ Obwohl der ganze Vorgang nicht mehr an das französische Hohe Kommissariat gemeldet werden musste, veran-

⁷⁶ Vgl. Hellmut Georg Isele an den Kurator 6.11.1950, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105; Vermerk zur Vorlage an Ludwig Erhard 1.3.1951, in: BArch Bundesministerium für Wirtschaft, B 102/12702. Am 30.6.1951 entschied Erhard die Gabe von 50 000 DM 10.7.1951, in: BArch Bundesministerium für Wirtschaft, B 102/12702.

⁷⁷ Vgl. Hellmut Georg Isele an den Kurator 6.11.1950, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

⁷⁸ Unter dem Vorsitz des Rektors Hellmut Georg Isele trafen sich am 14. November 1950 neun Wirtschaftswissenschaftler und Juristen zur Diskussion über eine Institutsgründung, angeregt durch Erich Welter. Das Institut hatte die klare Aufgabe, die Soziale Marktwirtschaft Ludwig Erhards zu unterstützen. Die spätere Satzung arbeitete Welter bereits mit seinen Lehrstuhlmitarbeitern aus, unter Mithilfe des Juristen Isele. Die Gründung vollzog sich einstimmig, die Satzung konnte fertiggestellt werden, vgl. Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, *50 Jahre*, Mainz 2001, 23.

⁷⁹ Vgl. Johannes Gutenberg-Universität Mainz, *Vorlesungsverzeichnis und Personalverzeichnis Wintersemester 1951/52*, Mainz 1951, 15.

⁸⁰ Vgl. Hellmut Georg Isele an den Kurator 6.11.1950, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

lasste der Rektor die Weitergabe der ausgearbeiteten Satzung, zu Informationszwecken.⁸¹ Das Institut gehörte von Beginn an zur Arbeitsgemeinschaft wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute mit Sitz in Bonn und gliederte sich damit in einen größeren Forscherverbund.⁸²

Neben der genannten Startfinanzierung von 50 000 DM beantragte Welter diese Summe jährlich aus dem Bundeshaushalt für wirtschaftswissenschaftliche Forschung. Ziel des Instituts sollte die Erforschung der aktuellen Wirtschaftspolitik in überregionaler Perspektive sein. Grundlage boten die Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft, denen sich die zugehörigen Wissenschaftler verschrieben, besonderes Gewicht erhielten Themen der Planung durch den Staat und noch spezifischer der Fehlplanung. Welter verwies dabei auf seine Studien zur Fehlplanung im Krieg, die bisher noch nicht veröffentlicht seien, aber erste Ergebnisse lieferten. Kein anderes (deutsches) Institut beschäftige sich bisher mit dieser Thematik, die gerade den Rahmen eines solchen benötige. Ein Forscherverband müsse sich versammeln, um die Zielsetzung in adäquatem Ausmaß zu bearbeiten – für eine Einzelperson sprengte dies die Möglichkeiten.⁸³ In einer späteren Begründung, warum das Mainzer Institut Gelder benötige, hob Welter ihre besondere Stellung gegenüber anderen Einrichtungen hervor, da sie wirtschaftspolitische Fragen im Gesamtzusammenhang mit der Wirtschaftsordnung betrachteten. Der gesamte Mitarbeiterstab befasse sich mit grundlegenden wie aktuellen Fragen und gleichzeitig mit einem jeweiligen Einzelthema.⁸⁴

In seiner Vorbereitung für das Institut hatte Welter mit Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard gesprochen, der „diesem Plan großes Interesse entgegenbringt“⁸⁵ – ein größeres Plazet hätte das Institut nicht erlangen können. Erhard unterstützte das Institut nicht nur ideell und über sein Ministerium finanziell, sondern auch personell: Im Frühjahr 1951 trat er in den Verwaltungsrat ein. Zum direkten Vertreter des Wirtschaftsministeriums wurde Günther Keiser bestimmt, durch den eine enge Zusammenarbeit entstand, die Ludwig Erhard als unbedingt notwendig ansah.⁸⁶ Neben der Bundesebene weckte Welters Gründung ebenfalls

⁸¹ Vgl. Hellmut Georg Isele an Erich Welter 23.11.1950, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

⁸² Vgl. o. A., WS 1951/52, 15.

⁸³ Vgl. Erich Welter an Ministerialdirigent Günther Keiser 8.11.1950, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

⁸⁴ Vgl. Erich Welter an Rolf Gocht 18.2.1952, in: BArch Bundesministerium für Wirtschaft, B 102/12702.

⁸⁵ Erich Welter an Ministerialdirigent Günther Keiser 8.11.1950, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

⁸⁶ Vgl. Ludwig Erhard an Erich Welter 29.3.1951, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

das Interesse der Landesregierung von Rheinland-Pfalz, wie dem Rektor durch Kultusministers Adolf Susterhenn übermittelt wurde.⁸⁷

Die Satzung des Vereins schrieb fest, dass sich die Arbeit unabhängig aktuellen Problemen der Wirtschaftspolitik widme. Diese Arbeit sollte von keiner Interessentengruppe beeinflusst werden.⁸⁸ Die staatliche Finanzierung durch das Bundeswirtschaftsministerium gewährleiste dies, obwohl das Ministerium in gewissem Sinne selbst als Interessent anzusehen sei. Einen wohl eher geringen Teil der nötigen finanziellen Mittel machte die Zahlung von Mitgliedsbeiträgen aus. Die Höhe sollte in jedem Fall individuell vom Vorstand festgelegt werden, je nachdem wie er die Möglichkeiten einer Zahlung einschätzte. Nur eine komplette Befreiung von Zahlungen musste durch die Mitgliederversammlung genehmigt werden.⁸⁹

Erster Leiter des Instituts und damit Vorstand des Vereins war Welter selbst, diesen Posten behielt er fast zwanzig Jahre inne und bestimmte damit die grundsätzliche Ausrichtung der Forschung. Weitere Organe des Vereins bildeten die Mitgliederversammlung, der Verwaltungsrat und das Kuratorium.

Die Wahl des Vorstandes, der die geschäftsführenden Aufgaben übernahm, geschah auf unbegrenzte Zeit. Zu seiner Unterstützung ernannte er jeweils für ein Jahr eine Vertretung, die die Geschäfte im Falle seiner Verhinderung übernehmen konnte. Dem Vereinsrecht folgend mussten alle Beschlüsse und Vorhaben durch einen ebenfalls jährlich zu ernennenden Schriftführer festgehalten werden. Eine vorzeitige Entlassung des Vorstands konnte die Mehrheit der Mitglieder mit der Begründung einer groben Zuwiderhandlung erwirken.⁹⁰ Unterstützend und gleichzeitig kontrollierend gerade in größeren finanziellen Angelegenheiten, trat der Verwaltungsrat ein. Dieser setzte sich aus einer Mischung von Vertretern der Wissenschaft zusammen – meist Universitätsangehörigen wie dem Rektor der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, dem Dekan der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, dem Direktor des Seminars für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Die Dachorganisation der Forschungsverbände, die Arbeitsgemeinschaft wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute e. V., repräsentierte ebenfalls ein Vertreter. Neben dieser hauptsächlich universitären Seite erhielt der politische Bereich drei Stellen mit einem Vertreter der Bundesregierung, einem Vertreter der Landesregierung Rheinland-Pfalz und dem Oberbürgermeister der Stadt Mainz. Des Weiteren

⁸⁷ Vgl. Hellmut Georg Ise an den Kurator 4.4.1951, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

⁸⁸ Vgl. Satzung des Instituts, 1, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

⁸⁹ Vgl. ebd.

⁹⁰ Vgl. Satzung des Instituts, 4 f., in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

entsandte die Bank deutscher Länder ein Mitglied in den Verwaltungsrat. Intern aus dem Institut wurden noch bis zu vier Personen von der Mitgliederversammlung ernannt und maximal ebenso viele durch den Vorstand. Insgesamt umfasste der Verwaltungsrat somit höchstens 16 Personen. Eine Mindestanzahl legte die Satzung nicht konkret fest, jedem Verwaltungsratsmitglied stand die Ausübung seines Rechts frei.⁹¹

Der Aufwand für die einzelnen Personen hielt sich auf jährlich zwei Sitzungen beschränkt, die nur der Vorstand oder mindestens drei Mitglieder durch die Einberufung einer außerordentlichen Sitzung erhöhen konnten.⁹² Neben dem Verwaltungsrat tagte die Mitgliederversammlung einmal jährlich innerhalb der ersten drei Monate eines neuen Jahres. Die zu protokollierenden Sitzungen hatten die Hauptaufgabe, den Jahresbericht und die finanziellen Ausgaben zu genehmigen.⁹³

Während die bisher genannten Organe hauptsächlich organisatorische Aufgaben vollzogen, beriet und förderte das Kuratorium das Institut in ideeller Hinsicht. In das Kuratorium berufen wurden deshalb ausschließlich Personen, die sich besonders für die angestrebten Ziele des Vereins engagierten. Die Ernennung galt jeweils für zwei Jahre und umfasste zum Beispiel die Erstellung von Gutachten vor besonders großen Projekten.⁹⁴

6.2.2 *Personal und Inhalte*

Die geschilderte Organisation des Forschungsinstituts für Wirtschaftspolitik an der Universität Mainz e.V. erfährt erst ihre Relevanz, wenn die Positionen mit Namen in Verbindung stehen. Ein Blick in den Tätigkeitsbericht von 1955 vermittelt einen ersten Eindruck zur Besetzung der Posten in der Praxis:

Der Vorsitzende des ganzen Vereins war, wie bereits genannt, Erich Welter, in seinem Verwaltungsrat übernahm diese Position der Rektor der Universität Mainz, Gottfried Köthe. An zweiter Stelle stand der Dekan der Rechts- und

⁹¹ Vgl. Satzung des Instituts, 5 f., in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

⁹² Vgl. ebd.

⁹³ Vgl. Satzung des Instituts, 6, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

⁹⁴ Vgl. Satzung des Instituts, 8, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

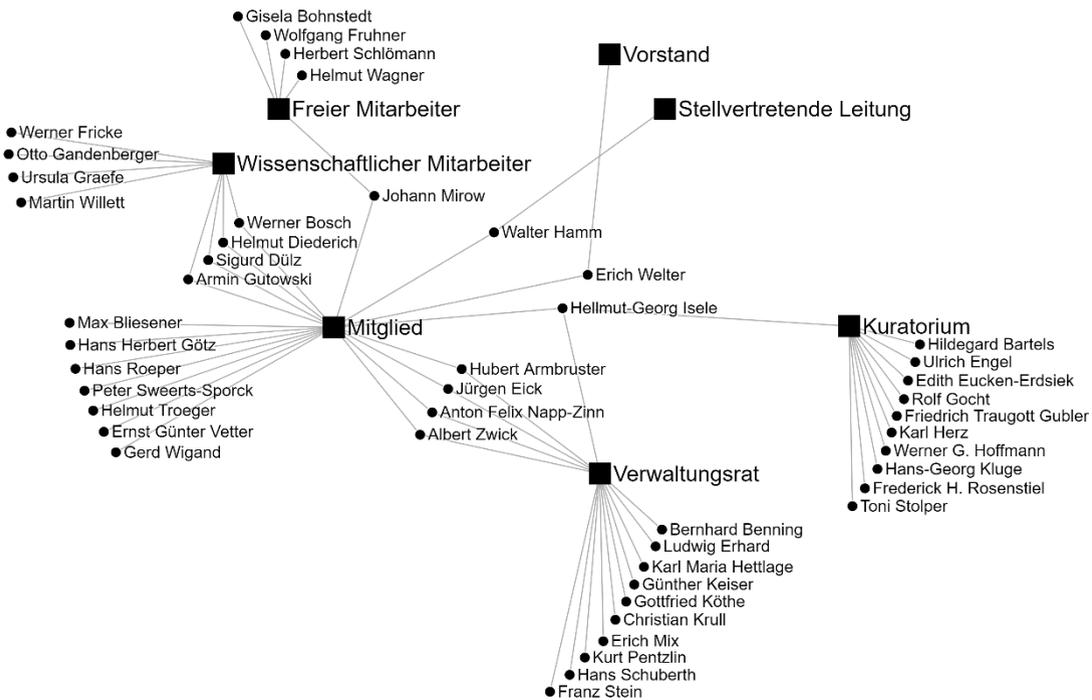


Abb. 10: Übersicht über die im Tätigkeitsbericht von 1955 erwähnten Personen.

Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Josef Esser. Weitere vier Sitze im Verwaltungsrat gingen an Professoren der Universität Mainz aus dem Bereich Wirtschaft und Recht, darunter an den Direktor des Seminars für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Hubert Armbruster.⁹⁵ Als Vertretung der Regierung nahm Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard seinen Platz im Vorstand in Anspruch, begleitet von einer weiteren Person aus dem Bundeswirtschaftsministerium: Günther Keiser, diesen kannte Welter aus seiner Zeit in der Handelsredaktion bei der *FZ*.⁹⁶ Die Vertretung der Landesregierung Rheinland-Pfalz

⁹⁵ Prof. Dr. Hubert Armbruster, Direktor des Seminars für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und Professor für Öffentliches Recht, Prof. Dr. Hellmut Georg Isele, Professor für Bürgerliches Recht, Handels-, Wirtschafts- und Arbeitsrecht, Prof. Dr. Anton Felix Napp-Zinn, Professor für Volkswirtschaftslehre und Leiter des Instituts für Verkehrswirtschaft und Prof. Dr. Karl Maria Hettlage, Professor für Öffentliches Recht; Vgl. Broschüre Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

⁹⁶ Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 24.5.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/159.

übernahm Albert Zwick, der gleichzeitig Präsident des Statistischen Landesamtes in Bad Ems war. Neben dem Oberbürgermeister der Stadt Mainz, Franz Stein, hatte auch der von Wiesbaden, Erich Mix, einen Platz. Der ehemalige Bundesminister für Post- und Fernmeldewesen Hans Schubert aus München, lässt sich als letzter in den politischen Bereich verorten. Den letzten festvergebenen Sitz übernahm ein Mitglied des Direktoriums der Bank deutscher Länder, Bernhard Benning. Weitere Personen im Vorstand waren Jürgen Eick als Leiter des Wirtschaftsteils der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, Christian Krull, Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer und Kurt Pentzlin, Mitglied des Beirats des Rationalisierungskuratoriums der Deutschen Wirtschaft und gleichzeitig, in der Broschüre des Instituts nicht ausgeführt, Geschäftsführer bei den Kekswerken Bahlsen,⁹⁷ ein wohlbekannter Förderer der *F.A.Z.* – eine gewisse Tendenz lässt sich nicht verleugnen.

Gerade unter den Letztgenannten waren Jürgen Eick und Kurt Pentzlin lange, gute Bekannte von Erich Welter, der mit ihnen auf die eine oder andere Weise zusammenarbeitete. Die Mischung aus den unterschiedlichen Bereichen von Wissenschaft, Politik und in kleinerem Maße auch Wirtschaft zeigte wieder einmal die vielfältigen Verwobenheiten in denen Welter agierte. Sein Einfluss als Gründer des Instituts dürfte bei der Festlegung der Satzung und bei der Besetzung maßgeblich gewesen sein.

Die Liste der Mitglieder des Instituts war 1955 nur um zwei Personen länger als die Liste des Vorstandes, teilweise mit doppelter Nennung. Sowohl Mitglieder des Vorstandes als auch reguläre Mitglieder im Verein waren Hubert Armbruster, Jürgen Eick, Hellmut Georg Isele, Anton Felix Napp-Zinn und Erich Welter selbst. Zunächst bemerkenswert erscheint der hohe Anteil an Mitgliedern, die neben ihrer Tätigkeit im Institut gleichzeitig für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* arbeiteten: Zu nennen hierbei Jürgen Eick, Walter Hamm, Hans Roeper und Ernst Günter Vetter.⁹⁸ Neben Jürgen Eick war Walter Hamm in doppelter Position tätig: Er übernahm die stellvertretende Leitung des Instituts bei Verhinderung Welters.⁹⁹

Das Kuratorium des Instituts bestand 1955 aus elf Personen, die teilweise in enger Verbindung mit Erich Welter standen. Den Vorsitz des Kuratoriums hatte Hellmut Georg Isele inne, der ebenfalls im Verwaltungsrat saß. Zu den langjährigen Bekannten von Welter zählte Edith Eucken-Erdsiek, die Witwe von Walter

⁹⁷ Vgl. Broschüre Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, 10 f., in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

⁹⁸ Vgl. Broschüre Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, 12, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

⁹⁹ Vgl. Broschüre Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, 14, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

Eucken, die das wissenschaftliche Werk ihres Mannes verwaltete und gleichzeitig selbst durch einige Arbeiten, besonders im Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, journalistisch aktiv war. In einer sehr ähnlichen Position befand sich Toni Stolper, Witwe von Gustav Stolper, dem früheren Herausgeber der wirtschaftlichen Zeitschrift *Der Volkswirt*. Sie führte, wie Eucken-Erdsiek, das Werk ihres Mannes fort, indem sie nach dessen plötzlichem Tod ein fast vollendetes Buch für die Öffentlichkeit aufarbeitete – unter anderem mit der Unterstützung Welters. Parallel zu Eucken-Erdsiek publizierte die promovierte Nationalökonomin Stolper in der *F.A.Z.*, die ihr eine willkommene Plattform bot. Tagesjournalistisch nicht mehr tätig, jedoch ein guter Bekannter Welters, reihte sich des Weiteren in das Kuratorium ein: Friedrich-Traugott Gubler, Rechtsanwalt in der Schweiz, zu Beginn der 1930er Jahre für drei Jahre Leiter des Feuilletons der *Frankfurter Zeitung* in der Nachfolge Benno Reifenbergs. Ein kurzes Zwischenspiel bei der *Vossischen Zeitung* – Welter zog Gubler mit sich zu dieser – endete auf Grund eines nicht geduldeten Artikels durch die Nationalsozialisten nach wenigen Monaten, woraufhin der Schweizer Bürger Gubler wieder als Rechtsanwalt in sein Heimatland zurückkehrte.¹⁰⁰ Ein weiterer ehemaliger Redakteur und seit 1951 bei der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* als Auslandskorrespondent tätig, war Frederick H. Rosenstiel, der in der Liste des Kuratoriums als „Leiter der volkswirtschaftlichen Abteilung des Bankhauses Arnhold-Bleichroeder, Neuyork“¹⁰¹ geführt wurde.¹⁰² Direkt als Mitarbeiter der *F.A.Z.* erkennbar, aber nicht in der Redaktion arbeitend, stand Direktor Werner G. Hoffmann als Verlagsleiter der Zeitung.¹⁰³

Die weiteren Kuratoriumsmitglieder waren hauptsächlich in der Politik tätig oder ehemalige Amtsträger. Dazu zählten Regierungsdirektorin Hildegard Bartels vom Statistischen Bundesamt in Wiesbaden, Ministerialdirektor Ulrich Engel, Leiter der Wirtschafts- und Finanzabteilung des Bundesministeriums für das Post- und Fernmeldewesen in Bonn, Rolf Gocht vom Bundesministerium für Wirtschaft und der ehemalige Bürgermeister von Wiesbaden, Rechtsanwalt Hans-Georg Kluge. Nicht ganz in die Reihe passte das letzte Mitglied: Karl Herz, Präsident des Fernmeldetechnischen Zentralamtes in Darmstadt.¹⁰⁴ Die zweite Gruppe an Kuratoren assoziierte sich deutlich weniger mit Welter, einzig

¹⁰⁰ Vgl. Gillessen, Posten, 331.

¹⁰¹ Vgl. Broschüre Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

¹⁰² Vgl. *F.A.Z.*, Redigieren, 42 f.

¹⁰³ Vgl. Broschüre Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

¹⁰⁴ Vgl. ebd.

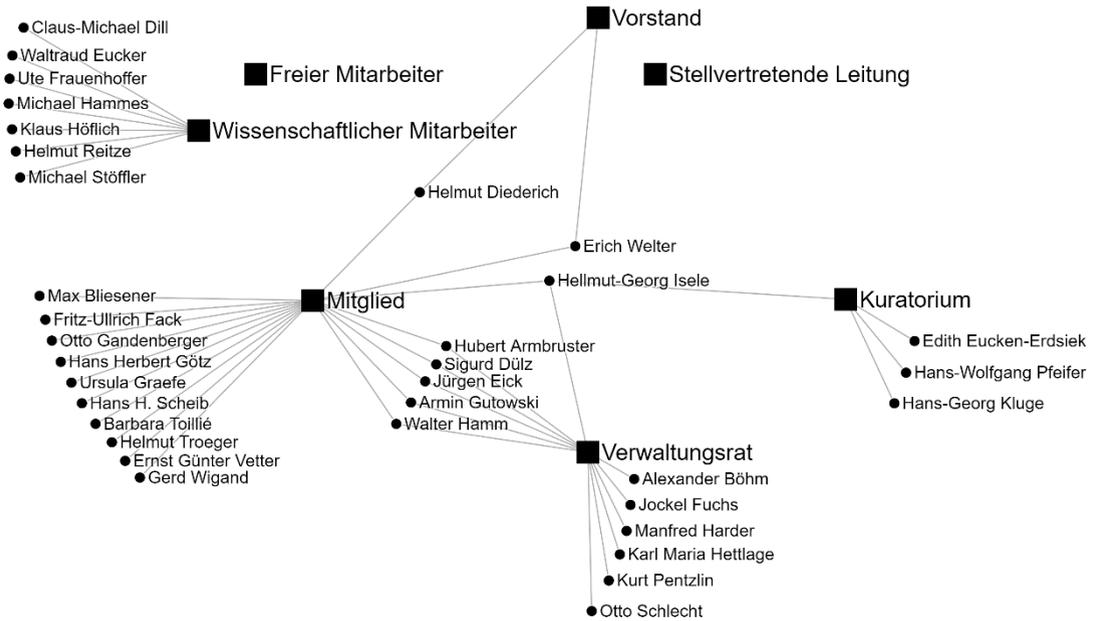


Abb. 11: Übersicht über die im Tätigkeitsbericht von 1980 erwähnten Personen.

mit Rolf Gocht – bedingt durch seine Position – und mit Hans-Georg Kluge korrespondierte Welter in sehr regelmäßigen Abständen. In der *F.A.Z.* erschienen Gastartikel von Rolf Gocht und Karl Herz.¹⁰⁵

Der ausschnittshafte Blick auf die personelle Besetzung in Welters Institut – allein auf die übergeordnete Verwaltung und die Mitgliedschaft, nicht auf die Mitarbeiter – zeigt deutliche Tendenzen: Das Institut ‚gehörte‘ Welter, die wichtigsten Posten nahmen Personen ein, mit denen Welter in langjähriger Beziehung oder zumindest in regelmäßigem Austausch stand. Sein zweites Tätigkeitsfeld mit der *F.A.Z.* hinterließ dabei deutlichste Spuren, eine enge Verbindung ist offensichtlich. Selbstverständlich mussten für Posten im Verwaltungsrat und Kuratorium Personen gewonnen werden, die diese Aufgaben freiwillig und unentgeltlich ausübten. Der Rückgriff auf gute Bekannte und Mitarbeiter, die in ähnlichen Gebieten wie Welter heimisch waren, muss zumindest für den Beginn als normal angesehen werden. Ein Blick auf die personelle Besetzung fünfundzwanzig Jahre später lässt das anfängliche Bild nachhaltig wirkend erscheinen.

¹⁰⁵ Beispielhaft zu Rolf Gocht: Rolf Gocht, Das A und O der Währungspolitik, *F.A.Z.* 5.9.1964, 5; Zu Karl Herz: Karl Herz, Bitte, Buenos Aires. Mit Funk und Kabel über Ozeane und Erdteile, *F.A.Z.* 7.10.1954, 20–21.

Im Verwaltungsrat hatten (amtszeitbedingt) der Rektor der Universität, der Dekan und der Direktor des Seminars gewechselt, doch die sonstigen ernannten Professoren erwiesen sich als Konstanten: Karl Maria Hettlage, Hubert Armbruster und Hellmut Georg Isele, ergänzt durch die jüngeren Professoren Armin Gutowski aus Hamburg und Walter Hamm aus Marburg. Die letzteren hatten nur ihre Position gewechselt, bereits 1955 gehörten sie dem Institut an. Jürgen Eick und Kurt Pentzlin hielten ebenfalls noch ihre Stellen im Verwaltungsrat. Wirklich neu hinzugekommen waren der Oberbürgermeister von Mainz, Jockel Fuchs, der Staatssekretär Otto Schlecht und der Ministerialdirigent Sigurd Dülz.¹⁰⁶ Der Blick auf das Kuratorium präsentierte ein ähnliches Bild, wobei auffällt, wie stark dieses personell verkleinert wurde: Von ehemals elf Kuratoren blieben fünf Personen übrig, darunter weiterhin Edith Eucken-Erdsiek, Hellmut Georg Isele und Hans-Georg Kluge. Neu hinzugekommen und gleichzeitig mit starker Verbindung zur *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* waren der Rechtsanwalt Hans-Wolfgang Pfeifer und Viktor Muckel.

Zwei Dinge lassen sich aus diesem Vergleich ablesen, zum einen die starke personelle Kontinuität und zum anderen die kontinuierliche Verbindung zur *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Welter selbst hatte den Vorsitz an Helmut Diederich abgegeben, um in der Funktion als Stellvertreters weiterhin präsent zu bleiben.

Die organisatorische Struktur des Instituts hat bisher ganz den Blick auf die wirklich Forschenden gestellt. Der so übertitelte Arbeitsstab untergliederte sich in Wissenschaftliche und Freie Wissenschaftliche Mitarbeiter. Wieder bezugnehmend auf das Jahr 1955 fällt die – wie kaum anders zu erwarten – Verbindung zwischen *F.A.Z.* und Institut auf: Die Mitarbeiter waren durchweg gern gesehene Gastautoren in wirtschaftlichen Bereichen. Zu nennen dabei: Werner Bosch, Helmut Diederich, Werner Fricke, Otto Gandenberger, Armin Gutowski.¹⁰⁷ Aus der Reihe fielen hier Sigurd Dülz und Martin Willett, die beide nie in der *F.A.Z.* veröffentlichten. Eine in mehrerlei Hinsicht einzigartige Position begleitete Ursula Graefe, sie war die einzige weibliche Wissenschaftliche Mitarbeiterin, gleichzeitig übernahm sie Aufgaben im Sekretariat. Bei den Freien Wissenschaftlichen Mitarbeitern, fünf aufgeführte Personen, sticht besonders der Name Johann Egestorff Mirow ins Auge – der Schwager von Welter.¹⁰⁸ Die Aufnahme Mirows forcierte Welter persönlich, zunächst noch mit einer Ablehnung verbunden mit der Begründung, zu viele Mitglieder stünden den eigenen

¹⁰⁶ Vgl. Tätigkeitsbericht 1980, in: UAMZ Institut für Wirtschaftspolitik, Best. 7/266.

¹⁰⁷ Vgl. Tätigkeitsbericht 1955, 14, in: UAMZ Institut für Wirtschaftspolitik, Best. 7/266.

¹⁰⁸ Vgl. ebd.; Zu den Familienverhältnissen, vgl. die Todesanzeige von Mirow, in o. A., Todesanzeige Johann Egestorff Mirow, *F.A.Z.* 25.2.1970, 15.

Abstimmungen im Weg,¹⁰⁹ vermutlich entstand vor diesem Hintergrund die Assoziierung auf der Mitarbeiterposition.

Forschungsinhalte waren unter anderem die „Erforschung der Grundsätze einer systematischen und rationellen Beeinflussung des Sozialprodukts“¹¹⁰, neben sonstigen aktuellen und speziellen Untersuchungen, wie zur Verkehrspolitik oder zu Aufträgen der öffentlichen Hand. Für gut drei Jahrzehnte florierte das Institut, mit immer neuen Studien und den entsprechenden Geldern. Neben Mainz gehörte das Kölner Institut für Wirtschaftspolitik zu gern hinzugezogenen Beratern des Bundeswirtschaftsministeriums.¹¹¹ Womit ein anschließender langsamer, aber steter Abstieg der Bedeutung des Mainzer Forschungsinstituts zusammenhing, kann keineswegs pauschal festgestellt werden. Ein Mangel an Forschungsaufträgen führte in jedem Fall in eine finanziell schwierige Situation. Nicht auf Initiative Welters hin, sondern von sich, schrieb der Geschäftsführer der *F.A.Z.*, Hans-Wolfgang Pfeifer, zu Jahresbeginn 1974 an Erich Welter, dass er sehr bestürzt sei über die schwierige finanzielle Lage. Er sah es als regelrechte Aufgabe der FAZIT und *F.A.Z.* selbst an, sich des Instituts anzunehmen und die Mitarbeiter – durch die FAZIT – zu unterstützen. Hierbei schlug er den Kauf von Publikationen durch die *F.A.Z.* bis hin zur Stellung von Räumlichkeiten in Frankfurt vor.¹¹² Die Anteilnahme von Pfeifer ehrte Welter, doch ging er nicht weiter auf Vorschläge ein,¹¹³ sicherlich aus dem Grundsatz heraus, dass die Zeitung sich nicht mit den Problemen seines Instituts verbandeln sollte.

6.3 Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für Verkehr

Der 1949 gegründete Beirat hatte die Aufgabe, Gutachten, Beurteilung von Gutachten und konkrete Einzelfragen zu erstellen oder zu beantworten, wofür das Verkehrsministerium die Mitglieder berief.¹¹⁴ Der erste Entwurf für einen solchen Beirat entstand bereits bei der Verwaltung für Verkehr unter Edmund Frohne. Die maximal zwölf Mitglieder sollten hauptsächlich aus dem wirtschaftswissenschaftlichen Bereich kommen. Auf dem ersten Entwurf erschien der Name Erich Welter nicht, jedoch zwei seiner Mainzer Kollegen: Otto Most und der ausgewiesene Verkehrsexperte Anton Felix Napp-Zinn. Die Gründung

¹⁰⁹ Vgl. Erich Welter an Jochen Mirow 7.6.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/481; In allen Briefen steht der Name Jochen, nicht Johann Egestorff, gemeint ist jeweils die gleiche Person. Mirow verwandte im privaten Umfeld wohl diese Namensabwandlung.

¹¹⁰ o. A., WS 1951/52, 15.

¹¹¹ Vgl. Bank, *Neoliberalen*, 77.

¹¹² Vgl. Hans-Wolfgang Pfeifer an Erich Welter 25.1.1974, in: BArch NL Welter, N 1314/265.

¹¹³ Vgl. Erich Welter an Hans-Wolfgang Pfeifer 27.1.1974, in: BArch NL Welter, N 1314/265.

¹¹⁴ Vgl. Hascher, *Politikberatung*, 12.

erfolgte schließlich am 15. Februar 1949, inzwischen auch unter Teilnahme von Welter.¹¹⁵ Neben Welters wissenschaftlicher Eignung, immerhin führte er in Frankfurt das Verkehrsinstitut an der Universität zusätzlich zu seiner Professur in Mainz weiter, bot seine Tätigkeit im Zusammenhang mit der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* Potential für eine journalistische Verwobenheit. Welters Frankfurter Assistent im Institut, Walter Hamm, hatte ebenfalls zu Beginn einen Sitzungsplatz erhalten. Die erhoffte journalistische Basis mit der Verbindung zur *F.A.Z.* nutzte Welter kaum,¹¹⁶ da er es immer verstand, sich bei Gefälligkeiten stark zurückzuhalten. Im adäquaten Rahmen schrieb Welter durchaus zu Überlegungen der Verkehrspolitik, hierbei verheimlichte er keineswegs seine Mitgliedschaft beim Beirat. Ein Artikel zur Frage „Wer soll die Bundesbahn leiten?“ vom Februar 1950, begann mit dem Vorspann, dass der namentlich genannte Verfasser Mitglied des Beirates sei, der den behandelten Entwurf ausgearbeitet habe. Der Artikel führte die angestellten Überlegungen aus, mit dem Resultat, dass Regierung, Verkehrsministerium, Bundesrat, Direktorium der Bundesbahn und Verwaltungsrat zusammenspielen müssten, innerhalb von klar abgegrenzten Verantwortlichkeiten. Die eigentliche Leitung sollte ein dreigliedriges Direktorium übernehmen, mit einem ihm alleinig beratend zur Seite stehenden Verwaltungsrat. Bei Unstimmigkeiten müsse zunächst das Bundesverkehrsministerium eingreifen, bei weiterer Uneinigkeit die Bundesregierung. Sollte die Bundesbahn Verluste einfahren, die sich mit der Erfüllung von Auflagen erklärten, dürfte diese bis zu einem gewissen Grad staatlicherseits unterstützt werden – eine später wieder relevante Thematik.¹¹⁷

Die Berichterstattung in Verkehrsfragen erhielt ihren angemessenen Platz in der Zeitung, Kritik blieb trotz allem nicht aus: Ein Beispiel aus dem Jahr 1954 verdeutlichte dies, in dem der Bundesverkehrsminister Hans-Christoph Seebohm Erich Welter und Walter Hamm scharf kritisierte. Seebohm hatte im Februar 1954 eine Rede vor dem Wissenschaftlichen Beirat gehalten, in welcher er bedauerte, wie wenig Resonanz das Vorgehen des Beirates in den Zeitungen fände. Um diesem Vorwurf entgegenzutreten verfasste Hamm sehr zeitnah einen Bericht über den Vortrag, der in der Zeitung – ohne die nochmalige Durchsicht durch Welter – veröffentlicht wurde. Speziell die Thematik dieser Rede hätte vertraulich behandelt werden sollen und eine Rückfrage über die Veröffentlichung bei Seebohm sei angemessen gewesen.¹¹⁸ Welter, der die Schuld an der Affäre auf sich nahm, wandte sich direkt an den Beiratsvorsitzenden Paul Berkenkopf, die Beschwerde Seebohms erreichte diesen jedoch schneller. Der Beirat habe Seebohm besonders enttäuscht, bisher sei er für seine große Diskretion

¹¹⁵ Vgl. Hascher, Politikberatung, 172 f.

¹¹⁶ Vgl. ebd., 176.

¹¹⁷ Vgl. Erich Welter, Wer soll die Bundesbahn leiten?, *F.A.Z.* 13.2.1950.

¹¹⁸ Vgl. Erich Welter an Hans-Christoph Seebohm 9.2.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/225.

bekannt gewesen, im Gegensatz zum Kabinett.¹¹⁹ Der Beirat musste darüber entscheiden, ob Hamm verwarnet oder ausgeschlossen werde. Seebohm sah eine Verwarnung als angemessen an, mit der Überzeugung, dass Hamm in Zukunft besonders vorsichtig agiere.¹²⁰

In der Folge versuchte Seebohm mit einer Beschwerde bei der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* seine Position, wie schlecht er in der Zeitung ankomme, zu rechtfertigen, da Reden von ihm nicht oder falsch veröffentlicht würden. Diese dauernden Agitationsversuche führten zu einem zwischenzeitlichen Abbruch der Beziehungen zum Bundesministerium. Welter sah sich selbst dabei angegriffen und versuchte wiederum gegenüber Berkenkopf klarzustellen, dass er keineswegs für alle Inhalte in der Zeitung verantwortlich sei, er sei nur nebenberuflich Mitherausgeber und in dieser Position einzig für die Grundlinie, nicht einzelne Meinungen, zuständig.¹²¹ Die Querelen zwischen Bundesverkehrsministerium und *F.A.Z.* hielten über Jahre an. Rudolf Fischer, Leiter der Pressestelle, bemerkte dazu, dass die „Zusammenarbeit [...] wirklich mit keiner Zeitung so schwierig [sei], wie mit der FAZ.“¹²² Ein Zustand, der sich bis zum Ende von Seebohms Ministertätigkeit 1966 nicht änderte.¹²³

Die eigentliche Arbeit im wissenschaftlichen Beirat betraf selbstverständlich nicht die Publizistik, sondern die konkrete Beratung des Verkehrsministeriums. Ein erstes größeres Gutachten mit Welters Beteiligung wurde 1950 vergeben: Untersuchungsgegenstand waren Verkehrs- und Wasserstraßen unter dem Aspekt ihrer Effizienz im Verhältnis zu den Unterhaltskosten und in welcher Höhe letztere aufgebracht werden müssten. Jedes Mitglied untersuchte hierfür einen Kanal oder ein Gebiet, Welter übernahm die Aufgabe, die Projekte in bestehende

¹¹⁹ Vgl. Hans-Christoph Seebohm an Erich Welter 12.2.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/225.

¹²⁰ Vgl. ebd.

¹²¹ Vgl. Erich Welter an Paul Berkenkopf 8.7.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/225.

¹²² Rudolf Fischer an Erich Welter 24.7.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/103. Anlass für die Aussage war ein Artikel von Walter Nowak, der sich wiederum gegenüber Welter rechtfertigte, dass er diese Empfindlichkeiten nicht nachvollziehen könne, immer wieder kommen Beschwerden des Ministeriums, vgl. Walter Nowak an Erich Welter 27.7.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/103.

¹²³ Ein Beispiel aus dem Jahr 1966: In einem Telefongespräch zwischen Ministerialdirektor Erich Schrötter und Erich Welter, entschuldigte sich dieser bei Welter für das Verhalten von Seebohm, der sich öffentlich bei einer Veranstaltung gegenüber Welter vollkommen daneben benommen habe. Außer Welter sei gerade Walter Hamm ein besonders rotes Tuch für Seebohm. Welter selbst hatte sich zurückgehalten, jedoch bekannte er gegenüber Edmund Frohne, dass er bei einer anderen Gelegenheit keine Antwort schuldig geblieben wäre. Vgl. Notizen zu einem Telefongespräch zwischen Ministerialdirektor Erich Schrötter und Erich Welter 12.7.1966, in: BArch NL Welter, N 1314/112; Notizen über ein Telefongespräch mit Edmund Frohne 13.7.1966, in: BArch NL Welter, N 1314/106.

Investitionspläne des Staats einzuordnen.¹²⁴ Der Informations- und Interessenswert dieses Gutachtens, welches niemals zu einem Abschluss kam,¹²⁵ hielt sich für die Öffentlichkeit in Grenzen. Bekannter dagegen war einige Zeit später das Brand-Gutachten, das zunächst nicht vom Beirat ausging. Ausgangslage waren kontinuierliche Verluste der Deutschen Bundesbahn ab 1951, die ab 1958 – nach Streitigkeiten innerhalb der CDU – eine Kommission untersuchte.¹²⁶ Vorsitzender der Kommission war Friedrich Brand, selbst einmal Präsident der Bundesbahndirektion. Das ernüchternde Gutachten wurde Anfang 1960 veröffentlicht,¹²⁷ woraufhin der Wissenschaftliche Beirat seine Untersuchungstätigkeit begann, welche in der Ausarbeitung „Grundsätze zur Verkehrspolitik“¹²⁸ resultierte.¹²⁹ Welter hatte in einem Minderheitenvotum gegen die Grundsätze gestimmt, mit der Begründung, dass es keine Ausnahmen bei der Sozialen Marktwirtschaft geben dürfe, da diese sich nicht nur auf das Verkehrswesen, sondern auch auf andere Bereiche bezögen.¹³⁰ Das Gutachten betonte die Unzweckmäßigkeit einer freien Ordnung auf den Verkehrsmärkten.¹³¹ Das Minderheitengutachten durch Welter wandte sich vor allem gegen eine starre Festlegung der Preise, welche eine Rentabilität suggerierten, die nicht eingehalten werden könnte. Zu begrüßen seien dagegen die Margentarife, die im Güterverkehr Anwendung fänden.¹³² Nach einem kurzen Artikel in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* erhielt Welter eine Notiz von Berkenkopf, der diese Berichterstattung kritisierte, da sie nur einen Teil des Gutachtens beschreibe und vor allem auf das Minderheitengutachten eingehe.¹³³ Einige Tage später verteidigte Welter die *F.A.Z.*, der er keineswegs vorgegeben habe, was zu schreiben sei, sondern einzig

¹²⁴ Vgl. Hascher, Politikberatung, 191.

¹²⁵ Vgl. Walter Hamm an Erich Welter 31.8.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/221. Hier mutmaßte Hamm, ob das sogenannte Tarifgutachten ebenso wie das Kanalgutachten niemals gedruckt werde.

¹²⁶ Vgl. Christopher Kopper, *Die Bahn im Wirtschaftswunder. Deutsche Bundesbahn und Verkehrspolitik in der Nachkriegsgesellschaft*, (Beiträge zur historischen Verkehrsforschung 9), Frankfurt am Main 2007, 240.

¹²⁷ Beispielhaft zur Reaktion auf die Veröffentlichung: o. A., *Schadlos halten*. Bundesbahn, *Spiegel* (1960), 27–28.

¹²⁸ Paul Berkenkopf, *Grundsätze zur Verkehrspolitik*. 19. Okt. 1960. *Eine Stellungnahme der Gruppe A – Verkehrswirtschaft – des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesverkehrsministerium zum Bericht der Prüfungskommission für die Deutsche Bundesbahn, Brand-Kommission (vom 30. Januar 1960 – Bundestags-Drucksache Nr. 1602)*, (Schriftenreihe des Wissenschaftl. Beirats beim Bundesverkehrsministerium 9), Bad Godesberg 1961.

¹²⁹ Vgl. Hascher, Politikberatung, 224 f.

¹³⁰ Vgl. ebd., 225.

¹³¹ Vgl. o. A., *Zum Wettbewerb auf den Verkehrsmärkten*. Eine Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats des Verkehrsministerium, *F.A.Z.* 1.2.1961, 17.

¹³² Vgl. o. A., *Wettbewerb*.

¹³³ Vgl. Paul Berkenkopf an Erich Welter 3.1.1961, zit. nach: Hascher, Politikberatung, 225 f.

den Hinweis gab, den Anhang doch nicht ganz zu verschweigen.¹³⁴ Die Stimmung im Beirat blieb ungetrübt, generell achteten die Mitglieder auf einen rücksichtsvollen Umgang, welcher die Ignoranz von Sonderstellungen, wie Welters Herausgeberschaft in der *F.A.Z.*, einschloss.¹³⁵ In den folgenden Jahren folgten weitere Gutachten, die sich möglichst objektiv mit der Bundesbahn beschäftigten.

Personell führte die Besetzung des Beirats nicht immer zu Einigkeit: Problematisch war beispielsweise die Berufung von Walter Hamm zum Mitglied und nicht nur assoziiertem Assistenten, der regelmäßig Einladungen erhielt. Ab 1960 hatte Andreas Predöhl den Vorsitz in der Gruppe A des Verkehrsbeirates übernommen, dieser sprach sich vehement gegen den Marburger Lehrstuhlinhaber Walter Hamm aus, in der Befürchtung, durch ihn eine häufige Minderheitenposition bei Gutachten zu provozieren.¹³⁶ Die Aufnahme Hamms 1966 in den Beirat war nicht zuletzt – wie kaum anders zu erwarten – auf das Einwirken von Welter zurückzuführen.¹³⁷ Generell schlugen die Beiratsmitglieder selbst neue Teilnehmer vor, die üblicherweise Lehrstuhlinhaber in ganz Deutschland waren.¹³⁸

Die Jahre 1969–1971 bedeuteten das Ende einer Ära, die letzten Gründungsmitglieder zogen sich von ihren Posten zurück, darunter Welter 1971. Die alte Riege erwarb ihr Expertentum teils in der Weimarer Republik, im Verkehrsministerium standen ihnen in den ersten zwanzig Jahren der Bundesrepublik zwei Verkehrsminister gegenüber, die ihre Expertise während ihrer Amtszeiten gewannen. Die darauffolgenden Minister wechselten häufig, mit zu wenig Zeit, sich überhaupt in die Geschicke ihres Amtes in vollem Umfang einzuarbeiten, ihnen stand der deutlich erfahrenere Beirat gegenüber.¹³⁹

¹³⁴ Vgl. Hascher, Politikberatung, 226.

¹³⁵ Vgl. ebd.

¹³⁶ Bereits in seiner Zeit als regelmäßig geladener Gast äußerte sich Hamm in seiner verkehrspolitischen Linie häufiger kritisch gegenüber den konsensfähigen Gutachten, so beispielsweise zum Wegekosten-Gutachten, vgl. Aktennotiz von Erich Welter über Einwände gegen das Wegekosten-Gutachten des Beirats von Walter Hamm 20.4.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/224.

¹³⁷ Vgl. Rolf H. Funck, 50 Jahre Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesminister für Verkehr. Ausgewählte Erinnerungen 1963–1998, in: Werner Brilon (Hg.), *50 Jahre Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen*, Bonn 2002, 47–63, 50 f.; Zur Berufung von Walter Hamm auch: BArch Bundesministerium für Verkehr, B 108/27396.

¹³⁸ Vgl. Michael Hascher, Vorgeschichte, Entstehung und institutionelle Entwicklung des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesverkehrsministerium 1949–1972, in: Werner Brilon (Hg.), *50 Jahre Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen*, Bonn 2002, 65–94, 73.

¹³⁹ Vgl. Hascher, Politikberatung, 267 f.

6.4 Streiter für die Soziale Marktwirtschaft

6.4.1 Gastautoren in der F.A.Z.

Franz Böhm

Ein Blick auf das Elternhaus von Franz Böhm ließe fast an Vorbestimmung für seinen späteren Lebensweg glauben: Geboren am 16. Februar 1895 wuchs er als Sohn des Staatsanwalts Franz Böhm auf. Dieser wechselte Ende des Jahrhunderts auf den Posten als Hochschulreferent im Kulturministerium und schließlich ab 1911 als Großherzoglicher Minister für Kultus und Unterricht ganz in die Politik. Sein Sohn schloss die Schule in Karlsruhe 1913 ab, begann sein Studium der Rechtswissenschaft jedoch erst nach Ende des Ersten Weltkrieges, an welchem er – nach einem Jahr Freiwilligendienst – als Soldat beteiligt war. Böhm beendete sein Studium in Freiburg mit der zweiten juristischen Staatsprüfung 1924 und begann mit einem nahtlosen Übergang ins Berufsleben in Freiburg als Staatsanwalt am Landgericht zu arbeiten. Hier blieb er nur wenige Monate, um anschließend in die Kartellabteilung des Reichswirtschaftsministeriums zu wechseln.¹⁴⁰ Während seiner bis 1931 andauernden Zeit in Berlin verlor Böhm seine wissenschaftliche Karriere nicht aus den Augen. Mit größtem Eifer beendete er 1931 seine Dissertation bei seinem Freiburger Doktorvater Heinrich Hoeniger über das Thema „Der Kampf des Monopolisten gegen den Außenseiter als wettbewerbsrechtliches Problem“¹⁴¹. Nur zwei Jahre später, zurück in Freiburg und von seinen Stellen beurlaubt, reichte Böhm seine Habilitation ein, die eine ähnliche Thematik behandelte wie sein erstes Werk: „Wettbewerb und Monopolkampf“^{142, 143}. Referenten zur Habilitation wurden Hans Großmann-Doerth und der gerade in Freiburg angekommene Walter Eucken. Böhm schuf die Grundlage für eine enge Zusammenarbeit zwischen juristischer und national-ökonomischer Forschung, die in der Gründung der Freiburger Schule gipfelte.¹⁴⁴

¹⁴⁰ Vgl. Alexander Hollerbach, *Wissenschaft und Politik. Streiflichter zu Leben und Werk Franz Böhms (1895–1977)*, in: Dieter Schwab/Paul Mikat (Hgg.), *Staat, Kirche, Wissenschaft in einer pluralistischen Gesellschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Paul Mikat*, Berlin 1989, 283–299, 284.

¹⁴¹ Franz Böhm, *Der Kampf des Monopolisten gegen den Außenseiter als wettbewerbsrechtliches Problem. Vorstudien zu einer Untersuchung über die Struktur des Wettbewerb- und Kampfrechts* 1933.

¹⁴² Franz Böhm, *Wettbewerb und Monopolkampf. Eine Untersuchung zur Frage des wirtschaftlichen Kampfrechts und zur Frage der rechtlichen Struktur der geltenden Wirtschaftsordnung*, 1933. Aufl., Berlin 1964.

¹⁴³ Vgl. Hollerbach, *Wissenschaft*, 284 f.

¹⁴⁴ Vgl. ebd., 286.

Die stärker juristische Prägung Böhms, verbunden mit seinem direkten Weg nach Freiburg zu den Anfängen der Freiburger Schule, schließen die Bekanntheit zwischen Welter und Böhm vor 1945 fast aus. Der Name Böhm erscheint in Welters Korrespondenz im Juni 1947, indem er gegenüber Leonhard Miksch resümiert, dass er ein langes und lohnenswertes Gespräch mit Böhm geführt habe.¹⁴⁵ Der Kontakt intensivierte sich nach Gründung der *F.A.Z.*, die fast von Beginn an Böhm zu ihren Autoren zählte, der seine wissenschaftlichen Artikel für die Leserschaft der Zeitung redigieren musste.¹⁴⁶ Möglicherweise brachte der Tod Walter Euckens die übrigen Ordoliberalen näher zusammen; gegenüber seinem alten Lehrer Albert Oeser bemerkte Welter, wie Leonhard Miksch, Fritz Meyer aus Bonn, Edith Eucken und Franz Böhm die Verantwortung für das Erbe des Frühverstorbenen tragen.¹⁴⁷ Der gute Kontakt zu Miksch und dessen plötzlicher Tod ein halbes Jahr nach Eucken verschob die Lage erneut.

Maßgeblich prägte Franz Böhm die Entwicklung und Durchsetzung eines ausgeklügelten Wettbewerbsrechts in Deutschland. Auf ihn gingen die Grundlagen für das Recht gegen Wettbewerbsbeschränkung zurück, welches sich weiter bis auf die Ebene der Europäischen Union ausbreitete. Dem Kampf gegen Kartelle hatte sich Böhm von Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere an verschrieben. In seine Zeit im Deutschen Bundestag als Abgeordneter fiel die Entscheidung über das Kartellgesetz.¹⁴⁸ Letzteres schlug hohe Wellen in den vorausgehenden Debatten, wobei sich die *F.A.Z.* deutlich positionierte.¹⁴⁹

In die Linie der Zeitung passend, engagierten sie Franz Böhm für die FAZIT-Stiftung, einen, wie Welter später gegenüber Böhms Frau bekannte „Mann von dieser Aufrichtigkeit, Güte, Geisteskraft, von diesem Scharfsinn“¹⁵⁰, wie Welter sonst in seinem Leben keinen kennengelernt habe. Dem Urteil Böhms traute Welter nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht, beispielsweise bedankte er sich sehr für die Auskünfte, die Vater und Sohn Böhm ihm über Joachim Fest im Zuge der Verhandlungen, ihn zum Herausgeber zu bestimmen, gegeben hätten. Ein Welter gut charakterisierendes Zitat in einem Brief an Franz Böhm vom 26. März 1972 verdeutlicht dies:

„Sie [Franz Böhm, Anm. d. V.] können sich vorstellen, daß das Urteil von Vater Böhm und dem Sohn, der ihn so genau kennt, gerade für mich von großem Wert gewesen ist. Ich bin seit geraumer Zeit von Herrn Fest überzeugt, mißtraue aber meiner Urteilskraft. Wegen leichter Entflammbarkeit habe ich die Zeitung schon in mehr als einem Falle zu Engagements verleitet,

¹⁴⁵ Vgl. Erich Welter an Leonhard Miksch 23.6.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/93.

¹⁴⁶ Vgl. beispielhaft Erich Welter an Franz Böhm 6.7.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/55.

¹⁴⁷ Vgl. Erich Welter an Albert Oeser 14.4.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/25.

¹⁴⁸ Vgl. Ulrich Immenga, Franz Böhm, https://www.jstor.org/stable/23745055?seq=1#page_scan_tab_contents (27.2.2017).

¹⁴⁹ Hierzu siehe Kapitel 7.3.

¹⁵⁰ Erich Welter an Marietta Ceconi 3.10.1977, in: BArch NL Welter, N 1314/489.

die sich nachher als Mißgriff erwiesen haben, manchmal allerdings erst nach vielen Jahren (Tern).“¹⁵¹

Neben solch wichtigen Personalangelegenheiten ermutigte Welter den Kurator Böhm in der FAZIT-Stiftung förderungswürdige Projekte, durchaus mit hohem finanziellem Engagement und über längere Zeit, vorzuschlagen. Von ihm ging ebenfalls der Vorschlag aus – bereits im Vorfeld mit Ernst Günther Vetter diskutiert¹⁵² – ob eine Bindung von Fördermöglichkeiten an bestimmte Universitäten gewinnbringend sei oder ob der Fokus auf Forschungsschwerpunkten liegen solle.¹⁵³

Ludwig Erhard

Der Lebensweg des ersten Bundeswirtschaftsministers der Bundesrepublik Deutschland ist bereits gut erforscht und bedarf hier nur weniger einordnender Worte: Geboren 1897, nahm er am Ersten Weltkrieg teil, um anschließend sein Abitur nachzuholen. In Frankfurt promovierte er bei Franz Oppenheimer und arbeitete für die nächsten Jahre wissenschaftlich. Seine politische Karriere begann erst nach 1945, dann jedoch mit einem raschen Aufstieg. Staatsminister in Bayern, Wegbereiter für die Währungsreform und Direktor der Verwaltung für Wirtschaft des Vereinigten Wirtschaftsgebiets – diese Stichworte genügen für seine Einordnung.¹⁵⁴

Spätestens auf den ersten Tagungen der Wipog lernten sich Ludwig Erhard und Erich Welter kennen. Schnell erkannten sie die Übereinstimmung in ihren wirtschaftspolitischen Ansichten, weshalb sich die *F.A.Z.* von Beginn neben der ordoliberalen Ausrichtung die Verbreitung und Verfestigung der Sozialen Marktwirtschaft in breiten Schichten der Bevölkerung auf die Fahnen schrieb. In regelmäßigen Treffen,¹⁵⁵ die oft auf größere Teile der Wirtschaftsredaktion ausgeweitet wurden, konnte der Bundeswirtschaftsminister seine Ansichten darlegen und zur Diskussion stellen. Das Wirtschaftsressort zählte zur sogenannten

¹⁵¹ Erich Welter an Franz Böhm 26.3.1972, in: BArch NL Welter, N 1314/195.

¹⁵² Neben seiner Redakteurstätigkeit im Wirtschaftsressort, verwaltete Ernst Günther Vetter als Geschäftsführer die FAZIT-Stiftung, vgl. Teilnehmerliste, in: BArch NL Welter, N 1314/232.

¹⁵³ Vgl. Telefongespräch Erich Welter und Franz Böhm am 12.7.1972, in: BArch NL Welter, N 1314/195.

¹⁵⁴ Vgl. die Biografie zu Ludwig Erhard: Volker Hentschel, *Ludwig Erhard. Ein Politikerleben*, München, Landsberg am Lech 1996; Hentschel, Erhard; Des Weiteren ein Sammelband neueren Datum mit fokussierten Themen: Peter Gillies/Daniel Koerfer/Udo Wengst, *Ludwig Erhard*, Berlin 2010.

¹⁵⁵ Meist festgehalten in Notizen zu den Treffen, wie z. B. Notizen aus dem Gespräch mit Ludwig Erhard 14.5.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/157.

Brigade Erhard, eine Gruppe von Journalisten, die sich um den Bundeswirtschaftsminister versammelten und ihn unterstützten.¹⁵⁶ Nicht allein im Kreis der Journalisten hatte Erhard die Möglichkeit, sein Vorgehen darzulegen, er war gleichzeitig ein gern gesehener Gastautor in der *F.A.Z.*, wozu Welter ihn regelmäßig aufforderte.¹⁵⁷ Neben Erhard hatten weitere Mitarbeiter des Bundeswirtschaftsministeriums die Möglichkeit, die Plattform *F.A.Z.* zu nutzen.¹⁵⁸ Nach der Wahl zum zweiten Deutschen Bundestag drückte Erhard gegenüber Welter seinen Dank aus:

„In der Reihe derer, die mit dem Mut der Überzeugung, mit Beharrlichkeit und Geschick die Thesen der Marktwirtschaft vertraten und dabei noch über die seltene Gabe verfügten, wissenschaftliche Erkenntnisse in kleine Münze umzuformen, kommt Ihnen ein Ehrenplatz zu [...]. Das, was Sie geleistet haben, passt nicht in die Kategorie Wahlhilfe, sondern steht in der breiten Unterrichtung und Aufklärung unseres Volkes auf einer sehr viel höheren Ebene.“¹⁵⁹

Ein solcher Dank gebührte Welter zurecht, dieser hatte bewusst sein Ressort auf die Wahlhilfe eingeschworen, zum Beispiel mit der direkten Anweisung, markante Sätze aus Reden Erhards direkt in die Zeitung zu bringen, um später daraus Leitsätze für ein Wirtschaftsprogramm zu bilden.¹⁶⁰

Die *F.A.Z.* stärkte Erhard auch 1959 den Rücken, als dieser ungewollt seine Nominierung für die Wahl zum nächsten Bundespräsidenten erhielt.¹⁶¹ Die Aussicht, Erhard auf diesem Posten, sah Welter negativ, es gäbe dann keine Alternative nach Adenauer als Kanzler, die Sozialdemokraten könnten einen volkstümlichen Kandidaten wie Carlo Schmid vorschlagen und mit ihm gewinnen.¹⁶² Der Bonner Korrespondent Hans Herbert Götz berichtete von der miserablen Lage Erhards innerhalb der Partei, die eine Nadelstichpolitik mit täglichen Be-

¹⁵⁶ In einem Brief aus dem Jahr 1974 an Erhard schrieb Welter in Klammern unter seine Unterschrift: „ehedem zuweilen als Anführer der ‚Brigade Erhard‘ beschimpft“, Erich Welter an Ludwig Erhard 1.9.1974, in: BArch NL Welter, N 1314/116. Zur Begrifflichkeit vgl. Hoeres, Neoliberalismus, 274; Löffler, Marktwirtschaft, 269 f.

¹⁵⁷ Vgl. Erich Welter an Ludwig Erhard 22.11.1951, in: BArch NL Welter, N 1314/157. Resultate davon z. B. Ludwig Erhard, Vorbild eines Unternehmers, *F.A.Z.* 1.8.1953, 2; Ludwig Erhard, Das Kartell-Gesetz – Ein Dogma?, *F.A.Z.* 24.7.1954, 5.

¹⁵⁸ Vgl. z. B. den Briefwechsel über Erhards Rüstungsberater Wilhelm Weniger in: BArch NL Welter, N 1314/293. Das Resultat: Wilhelm Weniger, Wieder Wehrwirtschaft?, *F.A.Z.* 4.12.1957, 15. Weiteres Bsp.: Rolf Gocht, Lohnpolitik als Konjunkturpolitik, *F.A.Z.* 7.3.1955, 11.

¹⁵⁹ Ludwig Erhard an Erich Welter 17.11.1953, in: LES NL Erhard/I.4/73.

¹⁶⁰ Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 25.8.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/409.

¹⁶¹ Vor der offiziellen Ernennung kam Welter das Gerücht dieser zu Ohren und er fragte Kollegen nach der Wahrhaftigkeit, vgl. Erich Welter an Hans Baumgarten, Benno Reifenberg, Friedrich Sieburg und Jürgen Tern, in: BArch NL Welter, N 1314/516.

¹⁶² Vgl. Erich Welter an Jürgen Tern 28.2.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/516.

schwerden und Ermahnungen gegenüber Erhard betriebe – ausgehend von Bundeskanzler Adenauer.¹⁶³ Keineswegs sahen Welter und seine Mitarbeiter nur die positiven Seiten von Erhard, Welter sah eine Schwäche bei Erhard in seiner Art, manche Dinge einfach weiterlaufen zu lassen, obwohl sie von besonderer Wichtigkeit seien.¹⁶⁴ Hans Roeser kritisierte im Sommer 1959 das Heischen Erhards nach Publikumserfolgen und gleichzeitig die Vernachlässigung wichtiger Entscheidungen, die er seinem Staatssekretär überließe.¹⁶⁵ Im darauffolgenden Jahr – nach Absage der Bundespräsidentschaft – hatte Erhard seinen Kurs gefunden, er wollte der Nachfolger Konrad Adenauers im Bundeskanzleramt werden.¹⁶⁶

Wirtschaftspolitisch setzte Erhard in dieser Zeit die erste Aufwertung der DM durch, gegen den Bundesbankpräsidenten Karl Blessing¹⁶⁷, der sich der Entscheidung, die über den Tisch Adenauers lief, beugen musste.¹⁶⁸ Hinter Blessings Bedenken stand die Sorge, dass bald eine Abwertung folgen könnte.¹⁶⁹ Welter stimmte der Entscheidung Erhards aufzuwerten zu,¹⁷⁰ weshalb er Blessing in einem Gespräch bestärkte, in der Öffentlichkeit die getroffene Entscheidung positiv zu vertreten.¹⁷¹ Vor der Kasseler Tagung der Mont Pèlerin Society führte Welter im September 1960 lange, vermittelnde Gespräche mit Erhard und

¹⁶³ Vgl. Hans Herbert Götz an Jürgen Eick, Durchschlag an Erich Welter 2.4.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/516.

¹⁶⁴ Vgl. Erich Welter an Alexander Rüstow 26.5.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/516.

¹⁶⁵ Vgl. Aktennotiz von Hans Roeser 25.8.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/516.

¹⁶⁶ Vgl. Eberhard Bitzer über ein Gespräch mit Ludwig Erhard 18.12.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/65.

¹⁶⁷ Karl Blessing und Erich Welter, beide Jahrgang 1900, kannten sich seit den 1920er Jahren, als Blessing Beamter bei der Reichsbank war. Blessing wählte in den 1930er Jahren den Weg der politischen Anpassung und stieg damit beruflich weiter auf. In seinem Spruchkammerverfahren sagte Welter für ihn aus, u. a. wie er sich immer der Partei widersetzt habe. Seinen beruflichen Einstieg fand Blessing bei der Margarine-Union, wo er für zehn Jahre bis 1958 arbeitete. Widerwillig erklärte er sich dann bereit, Bundesbankpräsident zu werden. Ebenso zögerlich ließ er sich zu einer zweimaligen Verlängerung nach 1965 überreden. Wirtschaftlich brachte Blessing, trotz größerer Dämpfer, die DM gut durch diese Zeit. Persönlich hielt der Kontakt zu Erich Welter, mit dem er weiterhin wirtschaftspolitische Themen diskutierte und sich schließlich zum Vorsitzenden der FAZIT-Stiftung wählen ließ. Vgl. Karl Blessing an Erich Welter 22.5.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/222, sowie generell die Korrespondenz Blessing – Welter in BArch NL Welter, N 1314; Dieter Lindenlaub, Karl Blessing [1900–1971], in: Hans Pohl (Hg.), *Deutsche Bankiers des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2008, 13–34, bes. 29 f.

¹⁶⁸ Vgl. Jürgen Eick an Erich Welter 5.6.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/193.

¹⁶⁹ Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 7.6.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/193.

¹⁷⁰ Explizit beglückwünschte er Erhard dazu, vgl. Erich Welter an Ludwig Erhard 9.3.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/131.

¹⁷¹ Vgl. Telefongespräch Erich Welter – Wolfram Langer 9.3.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/138.

Blessing. Im Nachgang bemerkte Welter, dass die Aufwertung zu spät gekommen sei; zu früh, wäre ebenfalls fatal gewesen.¹⁷²

In seinem Bundeswirtschaftsministerium verzeichnete Erhard eine positive Bilanz, was sich jedoch nicht zu seinem Verhältnis zum Bundeskanzler sagen ließe. Zwei Jahre vor der nächsten Wahl resignierte Erhard vollkommen, er wolle die Zeit nur überstehen, um im Anschluss eine eigene Ära zu begründen.¹⁷³ Im Jahr 1959 führte Welter drei Gründe auf, warum er gegen eine Kanzlerkandidatur Erhards sei. Erstens brauche Deutschland den Wirtschaftsminister Erhard, das sei wichtiger als ein Kanzler Erhard. Zweitens fürchtete Welter, „dass er auf dem Parkett der hohen Politik bald ausrutschen wird“¹⁷⁴ und drittens sei die Konsequenz daraus, dass sie Erhard weder als Kanzler noch Wirtschaftsminister hätten.¹⁷⁵ Mit dieser Ansicht war Welter nicht alleine, genauso sah es beispielsweise Hans Roeser nach einem Gespräch mit Erhard oder drei Jahre später Alex Haffner.¹⁷⁶ Im Wahljahr selbst kritisierte Welter das Verhalten Erhards, dieser reiße sich um das Amt, das sei schlechter Stil, denn durch Drängeln disqualifiziere man sich nur. Umso wichtiger sei es, sich innerhalb der Zeitung einig über eine Linie zu sein, wie sie die Kanzlernachfolge behandeln wollten.¹⁷⁷ Die Entscheidung Erhards war unabänderlich, weshalb Welter zu seiner alten Devise der Unterstützung zurückfand. Die Überlegungen gingen soweit, dass eine geplante Umgestaltung der Zeitung mit dem Beginn der Ära Erhard präsentiert werden sollte – ein Vorhaben, das schließlich nicht umgesetzt wurde.¹⁷⁸ Nach der gewonnenen Wahl regte Welter in der Politikredaktion an, die Regierungserklärung Erhards abzudrucken.¹⁷⁹ Mit der Regierungserklärung hatte Erhard Welter ganz für sich gewonnen, dieser sah in ihr ein „Meisterwerk“¹⁸⁰ und Erhard sei „in kurzer Zeit über sich selbst hinausgewachsen.“¹⁸¹ Das Verhältnis zwischen Erhard und der *F.A.Z.* entwickelte sich positiv weiter, die regelmäßigen Treffen blieben erhalten.¹⁸² Trotz aller Unterstützung konnte die *F.A.Z.* das

¹⁷² Vgl. Erich Welter an Hans Otto Lenel 7.1.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/169.

¹⁷³ Vgl. streng vertrauliche Aktennotiz von Hans Herbert Götz über ein Gespräch mit Finanzminister Franz Etzel am 9.9.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/518.

¹⁷⁴ Erich Welter an Hans Baumgarten und Jürgen Tern 15.4.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/516.

¹⁷⁵ Vgl. Erich Welter an Hans Baumgarten und Jürgen Tern 15.4.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/516.

¹⁷⁶ Vgl. Aktennotiz von Hans Roeser über eine Unterredung mit Ludwig Erhard 25.8.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/516; Vertrauliche Aktennotiz von Erich Welter über ein Gespräch mit Ludwig Erhard 16.1.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/190.

¹⁷⁷ Vgl. Erich Welter an Jürgen Tern 25.2.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/289.

¹⁷⁸ Vgl. Erich Welter an Robert Held 17.5.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/308.

¹⁷⁹ Vgl. Erich Welter an Jürgen Tern 21.10.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/132.

¹⁸⁰ Erich Welter an Eric Stoetzner 29.12.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/161.

¹⁸¹ Ebd.

¹⁸² Vgl. Gespräch von Erich Welter mit Ludwig Erhard 5.2.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/151.

vorzeitige Ende der Regierung Erhards nicht verhindern, eine Eintrübung der wirtschaftlichen Erfolge unter anderem mit steigender Arbeitslosigkeit brachte das Kabinett zu Fall.¹⁸³

Erhard zog sich damit aus der Regierungspolitik zurück, was für die *F.A.Z.* ein willkommener Anlass war, ihm einen Posten in ihren Reihen anzubieten. Wie Theodor Heuss sollte Erhard Mitglied des Verwaltungsrats werden, womit sie ihre Treue und Anhänglichkeit demonstrierten, alle Mitglieder zeigten sich damit sehr einverstanden.¹⁸⁴ Mit Welter persönlich blieb der gute Kontakt bestehen, nicht ohne Grund hatte Erhard 1962 sich für die Verleihung des Großen Verdienstkreuzes an Welter eingesetzt.¹⁸⁵ Die *F.A.Z.* war weiterhin die Plattform für Artikel Erhards.¹⁸⁶ Im Jahr 1971 bekam Erhard eine Rüge, die Zeitung sehe es nicht gern, „wenn gleichzeitig Beiträge von ihm in der FAZ und in einem Springer-Blatt stünden.“¹⁸⁷ Keineswegs druckte die *F.A.Z.* ungesehen alle Manuskripte Erhards, es konnte vorkommen, dass er eins zurückgesandt bekam.¹⁸⁸ Nach dem Tod Erhards bekam Welter als dritter Preisträger überhaupt die Ludwig-Erhard-Medaille für Verdienste um die Soziale Marktwirtschaft von der Ludwig-Erhard-Stiftung e. V. verliehen. Wie der Name bereits ausdrückte, sollte damit die besondere Unterstützung bei der Verbreitung und Fortentwicklung der Sozialen Marktwirtschaft ausgezeichnet werden.¹⁸⁹

Wilhelm Röpke

Am 10. Oktober 1899 in der Nähe von Hannover geboren, wollte Wilhelm Röpke nach dem Abitur 1917 Staatswissenschaften, Jura und Volkswirtschaft in Göttingen studieren. Das letzte Kriegsjahr verhinderte diese Pläne: Verwundet kehrte er 1918 nach seinem Kriegsdienst aus Frankreich zurück. Sein Studium beendete er 1921 mit der Promotion, im Jahr darauf gefolgt von der Habilitation bei Walter Troeltsch. Mit 25 Jahren übernahm er eine außerordentliche Professur in Jena, von wo er im Wintersemester 1926 eine Gastprofessur der Rockefeller-Foundation in den USA erhielt, mit dem Forschungsschwerpunkt Agrarprobleme. Nach einem Jahr Lehre in Graz 1928 kam Röpke 1929 nach Marburg.¹⁹⁰

¹⁸³ Vgl. Abelshauser, *Wirtschaftsgeschichte*, 185.

¹⁸⁴ Aktennotiz von Erich Welter 1.12.1966, in: BArch NL Welter, N 1314/106.

¹⁸⁵ Vgl. Erich Welter an Ludwig Erhard 27.12.1962, in: LES NL Erhard/I.4/73.

¹⁸⁶ Vgl. z. B. Korrespondenz aus dem Jahr 1970, in: BArch NL Welter, N 1314/366.

¹⁸⁷ Protokoll über die Herausgebersitzung vom 24.1.1973, in: BArch NL Welter, N 1314/145.

¹⁸⁸ Vgl. Protokoll über die Herausgebersitzung vom 27.2.1974, in: BArch NL Welter, N 1314/116.

¹⁸⁹ Vgl. Karl Hohmann (Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Ludwig-Erhard-Stiftung) an Erich Welter 17.11.1978, in: BArch NL Welter, N 1314/429.

¹⁹⁰ Vgl. Helge Peukert, Röpke, Wilhelm, *Neue Deutsche Biographie* (2003), 734–735.

Wissenschaftlich wandte sich Röpke gegen die Ansichten der Historischen Schule. Ende der 1920er Jahre dominierte diese Forschungsrichtung noch in Deutschland, musste sich jedoch mit neuen Strömungen auseinandersetzen. Die unterschiedlichen Denkrichtungen trafen im außeruniversitären Bereich auf Tagungen des Vereins für Socialpolitik aufeinander, welche beispielsweise Alexander Rüstow 1928 in Zürich organisierte. In Abgrenzung zur Historischen Schule nannten sich die Ökonomen Ricardianer in Anlehnung an den britischen Ökonomen David Ricardo¹⁹¹. Vor allem junge Nationalökonominnen sammelten sich in der Bewegung, die sich um eine theoretische Wirtschaftswissenschaft bemühten, die gemeinsame Grundsätze der Marktwirtschaft herausarbeiten wollten.¹⁹² Konkret verfolgten sie das Ziel, nach außen hin eine höhere Repräsentanz zu erfahren, indem sie planten, den Vorsitz im Verein für Socialpolitik zu übernehmen. Ein Bild der Unterstützer bot eine Zusammenstellung der Namen in einer Liste, die diese in drei Kategorien unterteilte, je nach Zuverlässigkeit. In der ersten Kategorie tauchten Namen auf wie Alexander Rüstow und Wilhelm Röpke, Walter Eucken, Albert Hahn, Emil Lederer, aber auch Erich Welter, der gerade erst seinen Platz in der Wissenschaft fand. Bei einer Überarbeitung der Liste rutschte Welters Namen zunächst wieder in die zweite Kategorie, der junge Welter hatte noch nicht die nötige Überzeugung in seinen Ansichten erlangt.¹⁹³ Den Ricardianern gelang zunächst nicht die geplante Übernahme des Vorsitzes, zu groß erwiesen sich die Spannungen innerhalb ihrer Gruppe. Es herrschten unterschiedliche Meinungen zur genauen Ausformung ihrer Überlegungen. Während Rüstow sich mehr für eine praktische Orientierung einsetzte, plädierte Eucken für einen theoretischen Kreis.¹⁹⁴

Röpkes wissenschaftlicher Weg brachte ihn 1931 als Gutachter zur Brauns-Kommission, die sich mit Arbeitslosenfragen beschäftigte. In dieser Position kritisierte er die Notverordnungen Heinrich Brünnings, dem die Vorschläge der Kommission nicht zusagten. In der sich immer mehr zuspitzenden Krise, die zum Zusammenbruch von Banken – gefolgt von der ganzen Wirtschaft – führte, schrieb Röpke einen seiner bedeutendsten Artikel, in dem er die Reichsbank aufforderte, die Kreditsperre aufzuheben bei einer gleichzeitigen Diskonterhöhung. Mit dieser Tonart unterstützte er das Programm Welters, das dieser in und mit

¹⁹¹ Die Bezeichnung war von Beginn an missverständlich, Rüstow bezog sich wohl auf Aussagen Ricardos zur Verteidigung der ökonomischen Theorie, nicht auf dessen Arbeitswertlehre oder seine Prognosen zum Kapitalismus. Walter Eucken sprach deshalb bevorzugt von „Gruppe“, um begriffliche Unklarheiten zu vermeiden. Vgl. Hauke Janssen, Zwischen Historismus und Neoklassik. Alexander Rüstow und die Krise in der deutschen Volkswirtschaftslehre, in: *HWWI Research*, http://www.hwwi.org/uploads/tx_wilpubdb/HWWI_Research_Paper_5-7.pdf (26.11.2014), 8.

¹⁹² Vgl. ebd., 8.

¹⁹³ Vgl. Hans Jörg Hennecke, *Wilhelm Röpke. Ein Leben in der Brandung*, Stuttgart 2005, 66.

¹⁹⁴ Vgl. ebd., 67.

der *Frankfurter Zeitung* vertrat.¹⁹⁵ Die aktive Konjunkturpolitik widersprach im Grunde seiner wirtschaftsliberalen, später dann erst ordoliberalen Überzeugung, jedoch sah er diese Maßnahmen als notwendig an, um die Marktwirtschaft überhaupt zu retten.¹⁹⁶

Die Ansichten Welters und Röpkes divergierten erneut beim Treffen der Geheimkonferenz der Friedrich-List-Gesellschaft in Berlin. Welter gehörte zu den strikten Gegnern des Plans, während Röpke ihn generell befürwortete, obwohl er ihm gleichzeitig mit großer Skepsis gegenüberstand.¹⁹⁷ Die wissenschaftlichen Differenzen beeinflussten den Einsatz Welters für Röpke im darauffolgenden Jahr nicht. Der Verleger Heinrich Simon schilderte in einem Brief an Wilhelm Röpke eine Episode mit Welter. Ausgangslage war eine erhöhte Honorarforderung Röpkes für einen Artikel. Simon sei deshalb in einer peinlichen Lage, weshalb er ein Gespräch zwischen ihm und Welter wiedergab:

„Dr. Welter (stürmisch das Zimmer betretend): Röpke will uns einen Artikel schreiben, eine sehr wichtige Sache, wir müssen ihm aber Rm. 100 Honorar dafür zahlen.

Simon: Lieber Dr. Welter, Sie wissen doch, dass wir solche Honorare nicht mehr zahlen können. Herr Professor Röpke ist ja doch Nationalökonom, und gerade wenn er öfter für uns schreibt, wird er sich auch mit einem etwas niedrigeren Honorar begnügen.

Dr. Welter: Ich fürchte er wird es nicht.

Simon: Aber ich bitte Sie, lieber Dr. Welter, wenn er ca. 40 Pfg. pro Zeile bekommt, was also über das übliche Zeilenhonorar hinausgeht, ist das nicht eine genügende Bevorzugung?

Dr. Welter: Ich bin überzeugt, wenn Sie ihm nicht Rm. 100.- für den Artikel geben, was im vorliegenden Falle einem Zeilenhonorar von 55 Pfg. entsprechen würde, so wird er diesen und andere Artikel wo anders veröffentlichen, und ich werde mich im Interesse der F. Z. grün und blau darüber ärgern.

Simon: Lieber Dr. Welter, Sie sind ein Erpresser. Also gut. Aber ich werde demnächst Herrn Professor Röpke schreiben. Vielleicht ist er verständiger wie Sie.

In diesem Sinne grüsst Sie herzlich

Ihr sehr ergebener Heinrich Simon“¹⁹⁸

Genau 30 Jahre später befand sich Welter in der Situation Simons, Röpke forderte für weitere Aufsätze die Erhöhung seines Honorars. Zwar betonte Welter, dass Röpke bereits über allen anderen Autoren läge, aber auf 100 Mark mehr komme es jetzt auch nicht mehr an.¹⁹⁹

Auf der Tagung des Vereins für Socialpolitik im Herbst 1932 entwarfen Röpke und Eucken zusammen die liberalen Manifeste für das später von Rüstow

¹⁹⁵ Vgl. Hennecke, Röpke, 78 f.

¹⁹⁶ Vgl. Peukert, Röpke.

¹⁹⁷ Vgl. Hennecke, Röpke, 81.

¹⁹⁸ Heinrich Simon an Wilhelm Röpke 6.7.1932, in: IfW NL Röpke.

¹⁹⁹ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 14.5.1962, in: IfW NL Röpke.

als Neoliberalismus betitelte Programm.²⁰⁰ Die gemeinsame Zusammenarbeit in Deutschland beendeten die Wahlgewinne der Nationalsozialisten. Im September 1933 versetzen die nationalsozialistischen Entscheidungsträger den nicht ganz vierunddreißigjährigen Röpke in den vorzeitigen Ruhestand, nachdem dieser sich zuvor lautstark gegen den Nationalsozialismus gewandt hatte. Noch im selben Jahr verließ Röpke Deutschland und folgte einem Ruf an die Universität in Istanbul. Von dort wechselte er 1937 an das Institut des Hautes Études Internationales in Genf, wo er für den Rest seines Lebens blieb.²⁰¹

Noch während der Anfangszeit der Nationalsozialisten und wohl bis zum Zweiten Weltkrieg hin, beurteilte Welter das Verhältnis zu Röpke als „fast befreundet“²⁰². Mehrfach habe er ihn noch in der Schweiz besucht.²⁰³ Die Freundschaft kühlte schließlich etwas ab. Besonders traf Welter das Urteil Röpkes in seinem 1945 erschienen Buch „Die deutsche Frage“²⁰⁴ über die *Frankfurter Zeitung*.²⁰⁵ Dieser konstatierte, wie die *FZ* langsam korrumpiert würde, wobei das Schlimmste gewesen sei, dass sich die Redaktionsleiter selbst in den Dienst der Korrumpierung stellen ließen.²⁰⁶ Aus der Perspektive von Welter ein untragbares und vor allem unverständliches Urteil, das aus der Außenperspektive heraus dagegen seine Berechtigung hatte.

Erst langsam begann wieder eine gegenseitige Kontaktaufnahme. Im Jahr 1948 machte Welter Röpke auf die Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 aufmerksam, vor der Röpke einmal sprechen könne. Die Gesellschaft betitelte Welter als „Sammelpunkt fortschrittlicher Unternehmer und, um das schreckliche Wort zu gebrauchen, neoliberaler Wirtschaftspolitiker.“²⁰⁷ Bei dieser Gelegenheit möchte Welter selbst einmal gerne wieder über einige wirtschaftliche Aspekte sprechen.²⁰⁸ Ein Jahr später stellte Welter fest, dass das alte Einvernehmen noch nicht wiederhergestellt sei, er gab sich hoffnungsvoll, dass dies eine Sache der Zeit sei.²⁰⁹ Nach Gründung der *F.A.Z.* bot diese eine Plattform für die Streiter der Sozialen Marktwirtschaft. Zu Beginn entschuldigte sich Welter noch für das geringe Honorar, welches Röpke für einen Artikel 1950 erhalten habe, er trete vehement für eine langsam ansteigende Erhöhung ein.²¹⁰ Die Zusammenarbeit sollte sich nicht nur auf Artikel beschränken, sondern

²⁰⁰ Vgl. Hennecke, Röpke, 87 f.

²⁰¹ Vgl. Peukert, Röpke.

²⁰² Erich Welter an Peter Härlin 6.3.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/60.

²⁰³ Vgl. ebd.

²⁰⁴ Vgl. Röpke, Frage.

²⁰⁵ Vgl. Erich Welter an Peter Härlin 6.3.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/60.

²⁰⁶ Vgl. Gillessen, Posten, 528.

²⁰⁷ Erich Welter an Wilhelm Röpke 5.5.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/64.

²⁰⁸ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 5.5.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/64.

²⁰⁹ Vgl. Erich Welter an Peter Härlin 6.3.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/60.

²¹⁰ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 3.10.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/64.

ebenso gemeinsame Diskussionen befördern. Hierbei lud Welter zu einer Diskussion über die Habilitationsschrift von Hanns-Joachim Rüstow, Bruder des bekannteren Alexander Rüstow, in Mainz ein. Nach der Diskussion über das Buch sollte das Thema der Vollbeschäftigung in der Marktwirtschaft aufgegriffen werden, ebenso wie weitere wichtige Fragen der Wirtschaftspolitik, vor allem aber die Frage wie „[ihr] Kreis auf die öffentliche Meinung einzuwirken vermag.“²¹¹ Ein deutlicheres Zeichen für das wiedererstarkte Interesse an ihrer Verbindung setzte Röpke in der *Mont Pèlerin Society*: Als Gründungsmitglied, engagierte er sich zusammen mit Albert Hahn ab 1950 für eine Aufnahme Welters, die sich jedoch auf Jahre hinaus verzögerte.²¹²

Immer wieder forderte Welter Röpke auf, Artikel für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* zu verfassen, beispielsweise im September 1953 unter dem Hinweis, dass ihre Auflage inzwischen auf über 100 000 gestiegen sei. Durch solche Meinungsäußerungen könne Röpke in Deutschland noch viel stärker wirken als bisher.²¹³ Besonders in der Kartellfrage sammelte Welter die Streiter, die für eine Politik Erhards eintraten, hinter sich, um diese in der *F.A.Z.* schreiben zu lassen. Anfang Januar 1954 sollte Röpke einen Artikel über Kartelle in der Schweiz verfassen. Fritz Berg, Präsident des BDI, habe eine Rede gehalten, in der er die Schweiz als Musterland der Demokratie bezeichnete mit den meisten Kartellen weltweit und gleichzeitig einer leistungsfähigen Industrie. Somit schlossen sich Kartelle und Demokratie keineswegs aus. Welter stellte fest, dass sie in Frankfurt am Main zu wenig zu den Schweizer Kartellen wüssten, weshalb sich Röpke mit dem Thema seiner Wahlheimat befassen solle.²¹⁴ Drei Tage später nahm Welter das Thema erneut auf, indem er Röpke die Rede im Wortlaut zukommen ließ. Dieser solle ein oder zwei Irrtümer daraus auffassen und widerlegen, damit der BDI in Zukunft solche Äußerungen unterließe. Gegen den BDI, der die *F.A.Z.* zu seinem „Hauptfeind“²¹⁵ erklärte, wolle Welter in einer Kampagne vorgehen, in der auch andere Autoren zu Wort kommen sollten.²¹⁶

Ebenfalls 1954 kam Welters Buch „Falsch und richtig planen“ heraus, welches Röpke lobte. Darin werde das Experiment der Planwirtschaft in Deutschland mit Hilfe der nationalökonomischen Theorie analysiert und ausgewertet. Gleichzeitig machte Röpke auf sein eigenes neuestes Werk „Internationale Ordnung – heute“²¹⁷ aufmerksam, welches er gerne in der Zeitung besprochen

²¹¹ Erich Welter an Wilhelm Röpke 17.9.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/480.

²¹² Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 3.10.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/64.

²¹³ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 28.9.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/219.

²¹⁴ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 6.1.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/247.

²¹⁵ Vgl. Philip Plickert, Als die *F.A.Z.* der Hauptfeind des BDI war, *F.A.Z.* 6.11.2015, 17.

²¹⁶ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 9.1.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/247.

²¹⁷ Wilhelm Röpke, *Internationale Ordnung – heute*, 2. Aufl., Erlenbach-Zürich 1954.

sehe.²¹⁸ Im Herbst des Jahres erschien die Besprechung durch Rosenstiel, welche Welter nicht so gut gefiel. Er habe zunächst eine Ankündigung in der Zeitung geplant, die aber unterblieben sei, außerdem habe er das Manuskript nicht wie abgesprochen vorher gesehen. Ein P.S. im gleichen Brief revidierte Welters anfänglichen Ärger, denn die Rezension mache Appetit auf das Buch.²¹⁹

Das gute Verhältnis zwischen Röpke und *F.A.Z.* und auch das inzwischen wieder recht vertraut wirkende persönliche Verhältnis zu Welter hielt die 1950er Jahre hindurch an. Eine langsame Abkühlung bis hin zu einem Bruch lösten die Ereignisse in der Mont Pèlerin Society aus.²²⁰ Ende 1961 versuchte Welter noch beschwichtigend auf Röpke einzuwirken, indem er ihm seine Beratung anbot. Zwar kenne er nur Ausschnitte von allem, er sehe aber zum Beispiel den Gegensatz zwischen Paläoliberalismus, vertreten durch die Richtung Ludwig von Mises, und Neoliberalismus nicht als Kern der Auseinandersetzung an. Über alles Weitere müssten sie mündlich sprechen.²²¹ Bei dieser Meinung blieb Welter durchweg, die Gesellschaft kranke nicht an den wirtschaftspolitischen Meinungsverschiedenheiten, sondern an persönlichen Differenzen, die nicht Intrigen der von Mises-Anhänger ausgelöst hatten. Zustimmung erhielt Welter dabei von Franz Böhm, von Alexander Rüstow dagegen nicht, wie Welter im Jahr 1962 ernüchternd bemerkte, dass er „in dieser Frage [Rüstows] Ansicht nicht beipflichten [...] könne – das kommt fast nie vor.“²²²

Einen schweren Fauxpas beging Röpke im Mai 1962, indem er über den Streit Ludwig Erhards mit Heinz Nordhoff²²³ zur Erhöhung der Volkswagenpreise,²²⁴ in der *Welt am Sonntag* schrieb.²²⁵ Er wolle keineswegs das Verhältnis zur *F.A.Z.* trüben und sei der Ansicht, dass dieses Thema keines für die *F.A.Z.* sei.²²⁶ Mehr noch als diese Autorenschaft bei der Konkurrenz zeigte sich ein zunehmender Dissens in den jeweils vertretenen Ansichten. In einem Artikel von Röpke über die EWG sei dieser etwas einseitig.²²⁷ Dies sehe nicht nur er, Welter, so, sondern

²¹⁸ Vgl. Wilhelm Röpke an Erich Welter 10.7.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/247.

²¹⁹ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 3.12.1954, in: IfW NL Röpke.

²²⁰ Siehe Kapitel 7.7.3

²²¹ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 27.11.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/178.

²²² Erich Welter an Alexander Rüstow 28.7.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/181.

²²³ Heinz, eigentlich Heinrich, Nordhoff wurde 1899 in Hildesheim geboren. Nach dem Studium Maschinen- und Schiffbau arbeitete er bei der Adam Opel AG. 1936 wurde er bereits Direktor im Opel-Vorstand. Ab 1948 berief ihn die britische Verwaltung zur Volkswagen GmbH, deren Generaldirektor er wurde. Nordhoff war maßgeblich am Wiederaufbau des Volkswagenwerks beteiligt. Vgl. Scherr-Thoß, Hans Christoph Graf von, Nordhoff, Heinrich, *Neue Deutsche Biographie* (1999), 342 f.

²²⁴ Vgl. zur Thematik an sich: o. A., Tränen der Rührung. VW-Preis, *Spiegel* (1962), 23–25, ebenso in der *F.A.Z.* aufgegriffen: o. A., Statt Preissenkung ein Radio im Volkswagen? Wolfsburg demüht angebliches Angebot Nordhoffs, *F.A.Z.* 15.5.1962, 1.

²²⁵ Vgl. Wilhelm Röpke, Das Duell Erhard–Nordhoff, *Welt am Sonntag* 6.5.1962.

²²⁶ Vgl. Wilhelm Röpke an Erich Welter 19.5.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/180.

²²⁷ In der *F.A.Z.* erschien in dieser Zeit überhaupt kein Artikel von Röpke.

auch die Redaktion. Welter selbst stehe der EWG durchaus kritisch gegenüber, aber sie sollten doch den richtigen Weg zeigen.²²⁸ Die aufkommenden Unstimmigkeiten ahnend, bedauerte Röpke diese schon im Voraus.²²⁹ Für Welter war eine Meinungsverschiedenheit noch lange kein Grund, eine Freundschaft zu belasten, so etwas müsse eine Freundschaft ertragen können. Röpke solle nicht immer seine Freunde angreifen und verdächtigen, besonders in Bezug auf die Mont Pèlerin Society, hier könne er durchaus zunächst mit sich selbst und Albert Hunold²³⁰ abrechnen.²³¹ Über das seltsame Verhalten Röpkes äußerte sich Welter gegenüber Jürgen Eick und auch Edith Eucken.²³² An Alexander Rüstow leitete er seine Korrespondenz mit Röpke weiter und der Frage, wie er das Vorgehen von Röpke bezeichnen solle: Ein System von „Freundschaftsterror, Fraktionszwang oder schwarzer Liste.“²³³ Röpkes Stimmung verschlechterte sich von Monat zu Monat, jedoch nicht allein gegenüber Welter und der Zeitung, sondern wohl gegenüber allen Personen in seinem Umfeld. Adelbert Weinstein ließ Welter dazu ausrichten, „[a]lle seine alten Freunde werden gewahr, daß er nichts mehr sieht, wie es ist. Seine Urteile sind von Ressentiments und Empfindlichkeiten bestimmt.“²³⁴ Momentaner Angriffspunkt sei Erhard, der Röpke in seiner selbstgewählten einsamen Position nicht unterstützt habe. Im Umgang mit Röpke riet Weinstein Welter zur äußersten Vorsicht. In der Zeitung ließen sie ihn nur noch „aus Pietät zu Wort kommen“²³⁵. Ein Lichtblick in den Röpkeschen Äußerungen bot die Besprechung des Handwörterbuchs für Sozialwissenschaften – zumindest vermeintlich: Vor der Eskalation in der Mont Pèlerin Society bat Welter Röpke in einer „phantastisch anmutenden Idee“²³⁶ um die Besprechung des in neuer Auflage erscheinenden Handwörterbuchs der Sozialwissenschaften – eine schwere Aufgabe ob der unterschiedlichen hineinfließenden Strömungen.²³⁷ Kleine Bedenken vorbringend, die er gleichzeitig wieder selbst

²²⁸ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 20.7.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/180.

²²⁹ Vgl. Wilhelm Röpke an Erich Welter 25.7.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/180.

²³⁰ Albert Hunold wurde 1899 in Zürich geboren, wo er auch sein ganzes Leben verbrachte. Er studierte und promovierte in Volkswirtschaft 1933 und arbeitete im Anschluss auf verschiedenen Sekretariatsposten, beispielsweise bei der Zürcher Börse oder dem Verband Zürcher Kreditinstitute. Ab 1947 war er Sekretär bei der Mont Pèlerin Society. Vgl. Markus Bürgi, Hunold, Albert, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D48556.php> (3.4.2018).

²³¹ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 24.9.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/180.

²³² Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 1.10.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/180; vgl. Erich Welter an Edith Eucken-Erdsiek 2.10.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/180.

²³³ Erich Welter an Alexander Rüstow 24.9.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/181.

²³⁴ Ausrichtung Adelbert Weinstein an Erich Welter 13.3.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/172.

²³⁵ Ebd.

²³⁶ Erich Welter an Wilhelm Röpke 7.6.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/180.

²³⁷ Vgl. ebd.

ausräumte, nahm Röpke den Vorschlag Welters im Juni 1962 an.²³⁸ Die Zusage revidierte Röpke nach der Tagung der Mont Pèlerin Society im September: Seine angeblichen Freunde hätten ihn verraten, weshalb er den Artikel nicht mehr schreiben wolle.²³⁹ Am 25. September erreichte Welter trotzdem eine Rezension des Buches ohne weiteren Kommentar. An dem Text sei nichts auszusetzen, Röpke erwähne sogar Männer, von denen er zuvor behauptet habe, sie wollten Mordanschläge auf ihn verüben.²⁴⁰ Wenige Tage später kam ein für Welter vollkommen unverständlicher Brief von Frau Eva Röpke an,²⁴¹ sie bestritt die Autorenschaft ihres Mannes an dem Manuskript.²⁴² Dieses war bereits im Satz und auf dem Weg in die Zeitung.

In seiner Begeisterung über diese schriftlich so vernünftige Äußerung Röpkes, schrieb Welter an Fritz Machlup²⁴³, dass dieser sogar Welters Hinweise zu Machlups Arbeiten eingearbeitet habe.²⁴⁴ Vier Tage später folgte der ernüchternde Brief an Machlup: Welter sei es höchst peinlich, der Beitrag zum Handwörterbuch sei nicht von Röpke verfasst,²⁴⁵ dieser sei empört, wie man ihm die Autorenschaft unterstellen könne.²⁴⁶ In einem Entschuldigungsbrief an Röpke beteuerte Welter seine alleinige Schuld an der ganzen Sache und wie zerknirscht er deshalb sei.²⁴⁷ In der Samstagausgabe vom 6. Oktober 1962 erschien die Besprechung ganzseitig – mit der Autorenangabe Wilhelm Röpke.²⁴⁸ Die erste Korrektur folgte am Dienstag, 9. Oktober 1962, mit einer Stellungnahme auf der ersten Seite des Wirtschaftsteils. Auf Grund eines Versehens sei die Rezension,

²³⁸ Vgl. Wilhelm Röpke an Erich Welter 18.6.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/180.

²³⁹ Vgl. Erich Welter an Edith Eucken-Erdsiek 2.10.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/180.

²⁴⁰ Vgl. Erich Welter an Alexander Rüstow 25.9.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/181.

²⁴¹ Vgl. Eva Röpke an Erich Welter 27.9.1962, in: IfW NL Röpke.

²⁴² Vgl. Erich Welter an Alexander Rüstow 1.10.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/181.

²⁴³ Der 1902 in Wiener Neustadt geborene Machlup studierte ab 1920 u. a. bei Ludwig von Mises an der Wiener Universität, die er 1923 mit der Promotion verließ. Als Schüler von Mises kam er mit der Österreichischen Schule in Kontakt, neben Studienkollegen wie Friedrich A. von Hayek und Gottfried von Haberler. An der Universität fand er kein Auskommen, doch blieb er mit von Mises über dessen Österreichisches Institut für Konjunkturforschung in Kontakt. 1933 folgte die Emigration in die USA, deren Staatsbürger er 1940 wurde. Dort begann seine universitäre Karriere an der University Buffalo, später an der Johns Hopkins University in Baltimore und ab 1960 in Princeton. Seine wirtschaftspolitische Ausrichtung blieb im klassischen Liberalismus verhaftet, den er nach außen bei der Mitbegründung der Mont Pèlerin Gesellschaft vertrat. Vgl. Herbert Giersch, Machlup, Fritz, *Neue Deutsche Biographie* (1987), 613–614.

²⁴⁴ Vgl. Erich Welter an Fritz Machlup 6.10.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/189.

²⁴⁵ Der Autor war Dieter Kunz, vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 8.10.1962, in: IfW NL Röpke.

²⁴⁶ Vgl. Erich Welter an Fritz Machlup 10.10.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/189.

²⁴⁷ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 8.10.1962, in: IfW NL Röpke.

²⁴⁸ Vgl. Wilhelm Röpke, Das neue Handwörterbuch. Ein Standardwerk der Sozialwissenschaften, *F.A.Z.* 6.10.1962, 5.

die von Dieter Kunz stamme, unter falschem Namen in die Zeitung gelangt.²⁴⁹ In der kommenden Samstagsausgabe stand der gleiche, aufklärende Text, unter veränderter Überschrift.²⁵⁰ Zwischenzeitlich hatte die *F.A.Z.* einen zusammenfassenden Bericht zu Röpkes Festvortrag bei der 75-Jahr-Feier des Sparkassen- und Giroverbandes in Hannover veröffentlicht.²⁵¹

Als Autor fand Röpke trotzdem nicht zurück, das brisante Thema der EWG bot weiter keinen Konsens. Für Röpke bedeutete sein einsamer Standpunkt nichts Ungewöhnliches, sein Leben lang habe er sich gegen andere gestellt und am Ende Recht behalten. In diesem Falle sah Röpke den Gegensatz zwischen Frankreich – vertreten durch Charles de Gaulle – und den USA – vertreten durch John F. Kennedy. Deutschland befände sich gerade auf dem Weg, sich zwischen zwei Stühle zu setzen. Nach Ansicht von Röpke sei die EWG unsinnig, die jetzige Krise habe er vorhergesehen.²⁵² Für die *F.A.Z.* war Röpke Mitte 1963 schließlich wirklich untragbar geworden, nicht nur wegen seiner nonkonformen wirtschafts- und europapolitischen Einstellung. Er habe die *Welt am Sonntag* als sein neues Publikationsorgan erwählt, weshalb die *F.A.Z.* ihn keineswegs mehr als „Delikatesse“²⁵³ anbieten könne.

Auf der Suche nach einem neuen, fünften Gesellschafter und Kurator für die FAZIT-Stiftung schlug Max. H. Schmid 1965 Wilhelm Röpke vor. Darauf reagierte Welter sehr ablehnend, zwar sei er früher recht eng mit ihm befreundet gewesen, doch in den letzten Jahren habe sich „seine Empfindlichkeit, Reizbarkeit, Ichbezogenheit und Eifersucht so gesteigert“²⁵⁴, dass sie in der Wirtschaftsredaktion mit Herzklopfen reagierten, wenn ein Brief von Röpke einträfe. Einen Grund für diesen Wandel im Charakter sah Welter in der zunehmenden Schwerhörigkeit Röpkes, die er nicht wahrhaben wolle.²⁵⁵ Als warnendes Beispiel verwies Welter auf die fast vollzogene Auflösung oder zumindest Spaltung der Mont Pèlerin Society unter Röpkes Präsidentschaft. In der FAZIT-Stiftung brauchten sie eine Person, die keineswegs von großer Berühmtheit sei, sondern nur auf dem Weg dorthin, aber sich als urteilsfähig und unabhängig erweise.²⁵⁶ Der Briefwechsel mit Welter schloß bereits zuvor ein, alle weiteren Überlegungen machte der frühe Tod Röpkes 1966 obsolet.²⁵⁷

²⁴⁹ Vgl. *F.A.Z.*, Nicht von Röpke, *F.A.Z.* 9.10.1962, 21.

²⁵⁰ Vgl. o. A., Das neue Handwörterbuch, *F.A.Z.* 13.10.1962, 5.

²⁵¹ Vgl. wg. = Klaus Wiborg, „Noch kann's gutgehen“. Professor Röpke zur währungspolitischen Situation, *F.A.Z.* 10.10.1962, 17.

²⁵² Vgl. Wilhelm Röpke an Erich Welter 16.7.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/172.

²⁵³ Jürgen Eick an Erich Welter 19.8.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/172.

²⁵⁴ Erich Welter an Max. H. Schmid 5.11.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/260.

²⁵⁵ Vgl. Erich Welter an Max. H. Schmid 5.11.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/260.

²⁵⁶ Vgl. ebd.

²⁵⁷ Vgl. Hennecke, Röpke, 245.

Alexander Rüstow

Alexander Rüstow, geboren am 8. April 1885 in Wiesbaden, wuchs in einer strengen preußischen Offiziersfamilie auf. Der häufige Standortwechsel seines Vaters zwischen den preußischen Garnisonsstädten ließ Rüstow vier unterschiedliche Gymnasien besuchen. Die Kombination zwischen der Strenge seines Vaters und einer pietistischen Erziehung durch seine Mutter vermittelten Rüstow eine kritische Haltung gegenüber dem wilhelminischen Deutschland und der protestantischen Ethik.²⁵⁸ In Berlin legte Rüstow 1903 sein Abitur ab und setzte seinen Lebensweg mit einem vielfältigen Studium der Mathematik, Physik, Jura, den Naturwissenschaften, der klassischen Philologie, Nationalökonomie und Philosophie fort. Nach den Studienorten Göttingen, München und Berlin promovierte Rüstow schließlich 1908 in klassischer Philologie in Berlin über das Thema „Der Lügner: Theorie, Geschichte und Auflösung“²⁵⁹. Zunächst arbeitete er von 1908–1914 als wissenschaftlicher Abteilungsleiter für klassische Philologie bei einem Leipziger Verlag.²⁶⁰ Parallel dazu schrieb Rüstow an seiner Habilitation über die Erkenntnistheorie des Parmenides, welche er durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs unterbrechen musste. Der Tradition seiner Familie folgend, meldete sich Rüstow freiwillig, wurde aber in den folgenden Jahren, trotz der Auszeichnung mit mehreren Orden, in seiner Abneigung gegenüber dem Militarismus, der so eng mit Preußen verbunden war, bestätigt.²⁶¹

Vor dem Krieg heiratete er die Künstlerin Mathilde Herberger, durch die er einen Freundeskreis aus Künstlern und Intellektuellen aufbaute, darunter Käthe Kollwitz oder Max Wertheimer.²⁶² Wissenschaftlich hatte sich Rüstow längere Zeit vor dem Krieg mit den Schriften Franz Oppenheimers beschäftigt, wodurch er auch in Kontakt mit Schülern von ihm kam. Adolf Löwe, Gerhard Colm und Eduard Heimann zählten nach dem Krieg zu seinem engeren Freundkreis, alle zusammen galten als linker Flügel der deutschen Nationalökonomien. Alexander Rüstow baute in seinen späteren Schriften auf der Soziologie Oppenheimers auf, übertraf jedoch seinen Lehrer noch in manchen Forderungen.²⁶³ Durch Löwe erhielt Rüstow ab 1919 eine Anstellung im Reichswirtschaftsministerium, wo er sich als Referent für Allgemeine Wirtschaftsfragen, mit dem Schwerpunkt Kartellfragen, befasste. Er vertrat dabei eine starke Linie in der Abneigung von Kartellen und Monopolen, die ihn sein Leben lang begleitete.²⁶⁴

²⁵⁸ Vgl. Kathrin Meier-Rust, *Alexander Rüstow. Geschichtsdeutung und liberales Engagement*, (Sprache und Geschichte 20), Stuttgart 1993, 17.

²⁵⁹ Ebd., 19.

²⁶⁰ Vgl. Joachim Starbatty, Rüstow, Alexander, *Neue Deutsche Biographie* (2005), 228–229.

²⁶¹ Vgl. Meier-Rust, Rüstow, 22 f.

²⁶² Vgl. ebd., 20 f.

²⁶³ Vgl. ebd., 26.

²⁶⁴ Vgl. ebd., 27 f.

Auf wissenschaftlicher Ebene zeigte Rüstow besonders im Verein für Socialpolitik sein Engagement. Sein Kampf galt der Historischen Schule, gegen die sich vor allem junge NationalökonomInnen zusammenschließen sollten. Er versammelte seine Mitstreiter unter der Bezeichnung „Ricardianer“ und bemühte sich in der Absprache gemeinsamer Forschungsthemen zu einer verstärkten Einflussnahme auf die Richtung der Nationalökonomie. In diesem Kreis besonders zu nennen sind Walter Eucken und Wilhelm Röpke, die jeweils eine Erneuerung des Liberalismus anstrebten. Prinzipiell ebenso gegen die Historische Schule gerichtet war die Österreichische Schule um Ludwig von Mises, mit seinem wohl berühmtesten Schüler Friedrich A. von Hayek,²⁶⁵ die sich jedoch um die orthodoxe klassische Markttheorie bemühte.²⁶⁶

Nachdem Rüstow seine Linie gefunden hatte, verfolgte er diese mit aller Kraft und trat in die Öffentlichkeit durch Vorträge und Schriften. In den letzten Jahren der Weimarer Republik engagierte er sich zusehends politisch, was schließlich 1933 zu einer Hausdurchsuchung führte, da Rüstow sich darum bemühte, eine Regierung Hitlers zu verhindern. Rüstow sah seine Zeit in Deutschland abgelaufen und emigrierte im Sommer 1933.²⁶⁷ Nach einer kurzen Zwischenstation in der Schweiz konnte er durch die Vermittlung seines Freundes Wilhelm Röpke einen eigens für ihn geschaffenen Lehrstuhl für Wirtschaftsgeografie und Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Istanbul übernehmen.²⁶⁸ Für sechzehn Jahre blieb Rüstow im Exil, hielt aber durch rege Briefwechsel Kontakt mit seinen deutschen Kollegen, darunter Walter Eucken oder Alfred Weber und später vor allem mit Wilhelm Röpke nach dessen Umzug in die Schweiz. Zuvor pflegte er mit ihm den engen geistigen Austausch in Istanbul, befördert durch tägliche Spaziergänge, die später in eine Vielzahl von Briefen übergingen.²⁶⁹ Die Bemühungen Rüstows, einen Lehrstuhl in der Schweiz zu erlangen oder weiter in die USA zu emigrieren, scheiterten. Erst nach dem Krieg bot sich 1949 die Möglichkeit einer Rückkehr nach Deutschland, welche er auch ergriff. Er folgte Alfred Weber auf den Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Heidelberg, den er erst mit seiner Emeritierung 1956 wieder verließ.²⁷⁰

In den ersten Nachkriegsjahren war Rüstow nicht direkt an wirtschaftspolitischen Entscheidungen beteiligt, doch beeinflussten seine damals neu erscheinenden Werke „Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus“²⁷¹ und „Zwischen

²⁶⁵ Zu von Hayek, siehe Kapitel 7.7.2.

²⁶⁶ Vgl. Meier-Rust, Rüstow, 43.

²⁶⁷ Vgl. ebd., 59.

²⁶⁸ Vgl. ebd., 62.

²⁶⁹ Vgl. ebd., 65.

²⁷⁰ Vgl. ebd., 83.

²⁷¹ Alexander Rüstow, *Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus*, 3. Aufl., Marburg 2001, der zweiten Auflage voran steht die Widmung „Wilhelm Röpke zugeeignet“.

Kapitalismus und Kommunismus“²⁷² die sich verändernde Haltung zu einer Sozialen Marktwirtschaft hin. Rüstow muss man hierbei im Kontext mit seinen Mitstreitern wie Wilhelm Röpke oder Alfred Müller-Armack sehen.²⁷³ Ebenso wie Walter Eucken und Wilhelm Röpke beteiligte sich Alexander Rüstow an der Etablierung der liberalen Ideen innerhalb der 1947 gegründeten Mont Pèlerin Society. Für Rüstow war eine freie Wirtschaftsordnung grundlegend für ein funktionierendes Staatswesen. Die zunehmenden Auswüchse von Kartellen und die Regulierungen der Wirtschaft durch den Staat in den 1920er Jahren, waren für ihn der Auslöser für die Wirtschaftskrise. Sein stetes Bemühen galt der Eindämmung von Kartellen, die eine übergeordnete Behörde in ihre Schranken verweisen sollte.²⁷⁴

Erich Welter und Alexander Rüstow dürften sich wohl Mitte oder Ende der 1920er Jahre zum ersten Mal getroffen haben, möglicherweise auf einer Tagung des Vereins für Socialpolitik. Der Kontakt blieb wesentlich distanzierter als zu Wilhelm Röpke. Vor dem Krieg sprachen sie sich zuletzt im Juni 1939, beide vertraten die feste Überzeugung, dass es zu keinem Krieg komme.²⁷⁵ Wann genau sie sich nach dem Krieg wieder trafen, muss offen bleiben. Im April 1947 fragte Welter noch bei Walter Eucken nach, ob Rüstow wieder nach Deutschland komme.²⁷⁶ Eucken antwortete, dass Rüstow einen Ruf nach Heidelberg erhalten habe, auf den Lehrstuhl für Theoretische Nationalökonomie. Rüstow wolle diesen nicht annehmen, da er sich bisher mehr mit Soziologie und Geschichte beschäftigt habe, wie oben dargestellt änderten sich die Möglichkeiten noch einmal.²⁷⁷

Mit Rüstows Rückkehr nach Deutschland begann seine Mitarbeit an dem neugegründeten Periodikum *ORDO – Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*. Hier bot sich den Nationalökonominnen die Möglichkeit, sich mit ihren Ansichten zumindest an ein Fachpublikum zu wenden. Wohl in Bezug auf einen solchen Aufsatz bemerkte Welter gegenüber Walter Eucken im September 1949, dass sich Rüstow noch das Wort Kapitalismus abgewöhnen müsse, dieses sollte am besten aus ihrer aller Wortschatz getilgt werden.²⁷⁸ Nach einer Konstruktion von Wilhelm Röpke, waren Rüstow, Röpke selbst und Alfred Müller-Armack einem „soziologischen Neoliberalismus“²⁷⁹ zuzuordnen, der sich,

²⁷² Alexander Rüstow, *Zwischen Kapitalismus und Kommunismus*, Godesberg 1949.

²⁷³ Vgl. Meier-Rust, Rüstow, 88.

²⁷⁴ Vgl. Jan Hegner, *Alexander Rüstow. Ordnungspolitische Konzeption und Einfluß auf das wirtschaftspolitische Leitbild der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik Deutschland*, (Marktwirtschaftliche Reformpolitik 4), Stuttgart 2000, 69 f.

²⁷⁵ Vgl. Erich Welter an Walter Eucken 8.4.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/8.

²⁷⁶ Vgl. ebd.

²⁷⁷ Vgl. Walter Eucken an Erich Welter 29.4.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/8.

²⁷⁸ Vgl. Erich Welter an Walter Eucken 29.8.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/57.

²⁷⁹ Meier-Rust, Rüstow, 89.

anders als der Ordoliberalismus der Freiburger Schule, nicht nur auf Fragen der Wirtschaftsordnung beziehe, sondern sich zusätzlich mit der Entwicklung eines gesellschaftspolitischen Leitbilds befasse.²⁸⁰

Die erste erhaltene Korrespondenz zwischen Welter und Alexander Rüstow datiert aus dem Jahr 1950. Rüstow schlug vor, sein neustes Buch²⁸¹ durch Theodor Eschenburg, damals Ministerialrat in Tübingen, für die *F.A.Z.* besprechen zu lassen. Er habe ihm das Buch bereits geschickt.²⁸² Wegen der Besprechung wandte sich Welter direkt an Eschenburg,²⁸³ der sich jedoch nach einem Gespräch mit Rüstow keinesfalls in der Lage sah, das Buch in einhundert Zeilen zu rezensieren.²⁸⁴

Ein etwas intensiverer Kontakt begann erst 1952 mit der Planung einer kleinen Tagung über das Buch von Alexander Rüstows Bruder Hanns-Joachim ebenfalls Nationalökonom. Dieses Buch war dessen Habilitationsschrift und stand unter dem Titel „Theorie der Vollbeschäftigung in der freien Marktwirtschaft“²⁸⁵. Von Alexander Rüstow ging der Vorschlag einer Diskussion über das Buch aus, mit welchem er sich an Welter wandte.²⁸⁶ Alle Planungen dazu verliefen jedoch im Nichts.²⁸⁷

Die Zusammenarbeit zwischen Welter und Rüstow begann vor allem auf der Ebene des gemeinsamen Kampfes gegen Kartelle, wobei Welter mit der *F.A.Z.* eine Publikationsplattform bot, die eine breitere Öffentlichkeit erreichte. Ende der 1950er Jahre standen sie in regelmäßigem Austausch, hauptsächlich über Themen, die gleichzeitig relevant für die Zeitung waren. Anfang November 1958 zum Beispiel teilte Welter Rüstow mit, dass sie ab 20. November ein Tochterblatt mit dem Titel *Blick durch die Wirtschaft* herausgeben wollten, welches eine noch bessere Erörterung zur Marktwirtschaft bot. Der Name wurde durch wirtschaftspolitische Erwägungen beeinflusst.²⁸⁸ Nach dieser Mitteilung gratulierte Rüstow Welter zunächst zum Erfolg, 200 000 Abonnenten der *F.A.Z.* zu haben. Die Eröffnung eines Tochterblatts sah er als recht schwierig an, da auf

²⁸⁰ Vgl. Meier-Rust, Rüstow

²⁸¹ Es handelte sich um den ersten Band von der „Ortsbestimmung der Gegenwart“: Alexander Rüstow, *Ursprung der Herrschaft*, (Ortsbestimmung der Gegenwart. Eine universalgeschichtliche Kulturkritik 1), Erlenbach-Zürich 1950.

²⁸² Vgl. Alexander Rüstow an Erich Welter 1.5.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/38.

²⁸³ Vgl. Erich Welter an Theodor Eschenburg 16.5.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/57.

²⁸⁴ Vgl. Theodor Eschenburg an Erich Welter 24.8.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/57.

²⁸⁵ Vgl. Hanns-Joachim Rüstow, *Theorie der Vollbeschäftigung in der freien Marktwirtschaft*, Tübingen 1951.

²⁸⁶ Erich Welter an Alexander Rüstow 3.5.1952, in: BArch NL Rüstow, N 1169/77.

²⁸⁷ Vgl. Erich Welter an Alexander Rüstow 10.6.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/154; Aktennotiz von Erich Welter über ein Gespräch mit Alexander Rüstow am 17.7.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/154; Erich Welter an Alexander Rüstow 24.10.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/480.

²⁸⁸ Vgl. Erich Welter an Alexander Rüstow 9.11.1958, in: BArch NL Welter, N 1314/273.

diesem Gebiet etliche andere Konkurrenzblätter bestünden. Ganz eigennützig hoffte er jedoch, darin eine Plattform für seine Aktionsgemeinschaft zu finden, mit einer vermehrten Veröffentlichung von Tagungsberichten oder Publikationen.²⁸⁹ Die Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft war 1953 entstanden und erlangte zunehmende Bedeutung,²⁹⁰ weshalb sie gesondert behandelt wird.²⁹¹

Im Gegensatz zur Bekanntschaft mit Wilhelm Röpke verstärkte sich die Zusammenarbeit mit Alexander Rüstow zusehends: Er übernahm eine Mitgliedschaft im Kuratorium der FAZIT-Stiftung nach deren Gründung 1959. Zuvor bemühte er sich um die Unabhängigkeit der Zeitung in deren Unabhängigkeitsausschuss,²⁹² neben den Mitstreitern Karl Blessing²⁹³ und Ludwig Erhard.²⁹⁴ Welche Funktion dieser Ausschuss bekleidete, erklärt sich aus seiner Betitelung, in welchem Umfang die Mitglieder tagten oder in welchen konkreten Themen sie einschritten oder berieten, bleibt vollkommen offen, an keiner anderen Stelle fällt diese Bezeichnung.

Anlässlich Rüstows 75. Geburtstag bestand Welter auf einer würdigen Erwähnung in der Zeitung. Welter wandte sich an die anderen Herausgeber auf der Suche nach einem geeigneten Autor für den Geburtstagsartikel. Bisher hätten sie Rüstow recht schlecht in der Zeitung behandelt, beispielsweise durch keine oder erst spät erscheinende Buchbesprechungen. Er sei immerhin Mitglied der Schiedsstelle²⁹⁵ und Kurator der FAZIT, weshalb man ihn der Öffentlichkeit einmal genauer vorstellen solle. Zunächst sollte Sternberger den Artikel übernehmen, lehnte dann aber ab, trotz vielfältiger Vorarbeit durch Welter und weiterem Material von Wolfgang Frickhöffer von der Aktionsgemeinschaft.²⁹⁶ Letztendlich erschien doch ein ganzseitiger Artikel aus der Feder Sternbergers.²⁹⁷

Bis zu seinem Tod 1963 intensivierte sich der Kontakt Rüstows zur *F.A.Z.* und Welter stetig. In den Nachwirkungen der Krise der Mont Pèlerin Society bekräftigte Rüstow 1962 das Bemühen Welters, wieder mit Röpke ins Gespräch zu kommen. Er unterstützte das Vorhaben Welters, Röpke zu besuchen und dort

²⁸⁹ Vgl. Alexander Rüstow an Erich Welter 11.11.1958, in: BArch NL Welter, N 1314/273.

²⁹⁰ Vgl. Meier-Rust, Rüstow, 88.

²⁹¹ Siehe Kapitel 6.4.3.

²⁹² Der Ausschuss wurde sonst an keiner Stelle erwähnt, ob es sich deshalb um eine offizielle Institution der Zeitung handelte, muss offen bleiben.

²⁹³ Blessing gehörte zu den langjährigen Unterstützern der *F.A.Z.* zu dem Welter in besonders gutem Kontakt stand. Zu seinem Leben und seinen wirtschaftspolitischen Einstellungen: Lindenlaub, Blessing.

²⁹⁴ Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 23.1.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/444.

²⁹⁵ Die Schiedsstelle sollte bei Streitigkeiten eingreifen, ein konkreter Fall ist aus den Unterlagen Welters an keiner Stelle ersichtlich.

²⁹⁶ Vgl. Erich Welter an die Herausgeber 25.3.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/72.

²⁹⁷ Vgl. Dolf Sternberger, Der Gelehrte als Arzt der Gesellschaft. Zu Alexander Rüstows 75. Geburtstag, *F.A.Z.* 6.4.1960, 11.

seine „bewährte Humanität und Psychotaktik“²⁹⁸ anzuwenden. Nach Röpkes Austritt sei Rüstow diesen Schritt ebenfalls gegangen, jedoch könne er gut nachvollziehen, dass Welter und andere dies nicht getan hätten. Bei Welters Besuch solle dieser am besten über die ganze Sache schweigen, eine sachliche Verständigung brächte gegenüber Röpke nichts.²⁹⁹

Unter dem Nachfolger von Rüstow bei der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft kam es zu Differenzen in der politischen Linie. Rüstow begründete seine Wahl von Wolfgang Frickhöffer mit dem schieren Mangel an Alternativen. Bisher versuche er noch, seinen Einfluss geltend zu machen und Frickhöffer zu lenken, doch dieser überschätze seine Möglichkeiten und richte damit Unheil an. Alex Haffner schrieb einen kritischen Artikel dazu – Welter wollte ihn nicht veröffentlichen. Es genüge gerade der Streit von Röpke und Rüstow über die EWG in der *F.A.Z.*,³⁰⁰ eine weitere Debatte sei nur kontraproduktiv für die gemeinsame Sache. Inzwischen erschienen die Liberalen sowieso nach außen hin vollkommen zerstritten.³⁰¹ Der neue Stern am Himmel der Neoliberalen, so die Betitelung Rüstows, sei Friedrich A. von Hayek. Der Antrittsvorlesung von Hayek in Freiburg sei wirklich vollkommen zuzustimmen.³⁰² Welter sah die Wandlung von Hayek durch den guten Einfluss von Eucken und Rüstow bedingt.³⁰³ Die Skepsis von Rüstow gegenüber von Hayek war tief begründet. Er und Röpke bezeichneten ihn als „Steinzeitliberalen“³⁰⁴. Welter dagegen meinte, eine Änderung im Denken von Hayeks zu bemerken, konnte jedoch allein aus Zeitmangel keinen Nachweis aus seinen Schriften erbringen.³⁰⁵

In welchem gutem Verhältnis Rüstow zur *F.A.Z.* stand, verdeutlichte der Gedankenartikel zu seinem Tod im Juli 1963. Übertitelt mit „[d]em Freund aller Freiheit und Unabhängigkeit“³⁰⁶ zeigte dies die Grundlinie seines Lebens, seine vielfältigen Interessen hielten sich über die Jahre hinweg, am greifbarsten noch in

²⁹⁸ Alexander Rüstow an Erich Welter 26.9.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/173.

²⁹⁹ Vgl. ebd.

³⁰⁰ In den Leserbriefspalten diskutierten Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow im Februar und März 1963 über die EWG, jeweils mit Beteuerungen, sich nur ungern zu widersprechen, vgl. z. B. Alexander Rüstow, Europas politisches Gewicht?, *F.A.Z.* 27.2.1963, 8 Rüstow sah für die EWG eine Sackgasse, bis eine Einigung mit England und den nordischen Ländern erzählt sei, stand der ganzen Institution jedoch positiv gegenüber; Wilhelm Röpke, Europa – von Genf aus gesehen, *F.A.Z.* 7.3.1963, 7. Röpke vertrat eine sehr kritische Sicht auf die EWG und fürchtete ein Zerreißen Europas.

³⁰¹ Vgl. Erich Welter an Alexander Haffner 4.3.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/173.

³⁰² Vgl. Alexander Rüstow an Erich Welter 11.3.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/173.

³⁰³ Vgl. Erich Welter an Alexander Rüstow 25.3.1963, in: BArch NL Rüstow, N 1169/136.

³⁰⁴ Erich Welter an Edith Eucken-Erdsiek 22.6.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/182.

³⁰⁵ Vgl. ebd.

³⁰⁶ Bruno Dechamps, Alexander Rüstow. Dem Freund aller Freiheit und Unabhängigkeit, *F.A.Z.* 2.7.1963, 2.

seiner Studienfächerwahl.³⁰⁷ Ein weiteres Mal gedachte die Zeitung dem ehemaligen Kurator der FAZIT im Abdruck der Rede von Dolf Sternberger anlässlich der Trauerfeier an der Philosophischen Fakultät Heidelberg.³⁰⁸

Seinen recht früh verstorbenen Kollegen schätzte Welter noch Jahre später, die Ansichten blieben erhalten. Gegenüber Bruno Dechamps äußerte sich Welter am 24. Februar 1969 vehement im Sinne Rüstows, indem er kritisierte, „die jetzigen Vorgänge in das Rüstowsche Schema einzugliedern“³⁰⁹, sei nicht fruchtbar und er sei „überzeugt, daß Rüstow sich im Grabe umdrehen würde, wenn er Ihre Diagnose und Ihren Therapievorschlag im Blatt läse.“³¹⁰ Ausgangspunkt war ein Vortrag, den Dechamps unter dem Titel „Flucht aus den Zwängen des modernen Lebens – Der Studentenprotest als Teil des Konflikts zwischen Rationalismus und Irrationalismus“³¹¹ gehalten hatte und bei dem er sich auf Rüstows letztes Werk der „universalgeschichtlichen Kulturkritik“³¹² in der „Ortsbestimmung der Gegenwart“³¹³ bezogen hatte. Dechamps nahm eine Einordnung der „Unruhe der Jugend“ vor, die sich unter anderem in Form der Studentenbewegung ausdrückte und versuchte diese – in einen größeren, zeitlich losgelösten Zusammenhang gestellt – zu erklären.³¹⁴ Den Unmut Welters provozierte erst das Vorhaben, den Vortrag in der Zeitung zu veröffentlichen, dies mache ihn zur Meinung der Herausgeber – für Welter ein „hoch politisch wirkende[r] Aufsatz mit der Pointe Laissez-faire.“³¹⁵ Dechamps fühlte sich missverstanden und bemühte sich um Erklärungen, doch Welter blieb bei seiner Meinung und schrieb schließlich eine achtseitige, detaillierte Auseinandersetzung zu dem Manuskript.³¹⁶ Dechamps sah darin nicht mehr ein einfaches Missverstehen, sondern den bewussten Versuch einer Fehlinterpretation. Wusste er es nicht besser, dann klänge die getroffene Auswahl der Zitate nach einem „Meisterwerk des SDS“³¹⁷. In einer Herausgebersitzung sollte Jürgen Tern abstimmen lassen, ob ein solcher Vortrag in

³⁰⁷ Vgl. Dechamps, Rüstow

³⁰⁸ Vgl. Dolf Sternberger, Mächtig durch Geist und Willen. Eine Gedenkrede auf Alexander Rüstow, *F.A.Z.* 8.1.1964, 9.

³⁰⁹ Erich Welter an Bruno Dechamps 24.2.1969, in: BArch NL Dechamps, N 1426/30.

³¹⁰ Ebd.

³¹¹ Vortrag Bruno Dechamps am 10.2.1969 in Aachen, in: BArch NL Dechamps, N 1426/30.

³¹² Ebd.

³¹³ Alexander Rüstow, *Ortsbestimmung der Gegenwart. Eine universalgeschichtliche Kulturkritik*, Erlenbach-Zürich 1950–1957.

³¹⁴ Vgl. Vortrag Bruno Dechamps am 10.2.1969 in Aachen, in: BArch NL Dechamps, N 1426/30.

³¹⁵ Erich Welter an Bruno Dechamps 24.2.1969, in: BArch NL Dechamps, N 1426/30.

³¹⁶ Vgl. Erich Welter: Zum Vortragsmanuskript Dechamps 5.3.1969, in: BArch NL Dechamps, N 1426/30.

³¹⁷ Bruno Dechamps an Erich Welter 6.3.1969, in: BArch NL Dechamps, N 1426/30.

der Zeitung erscheinen könne oder nicht.³¹⁸ Nach zwei Wochen Schweigen antwortete Welter versöhnlich. Er entschuldigte seinen offenen, kritisierenden Ton mit dem üblichen Umgang in der Wirtschaftsredaktion. Sein gesamter Eindruck der ansonsten politisch vertretenen Auffassungen – von Tern und Gillessen, genauso aber von Dechamps selbst – sei ein anderer gewesen, weshalb er eine Warnung bezüglich des Manuskripts ausgesprochen habe. Welter wollte damit den Streit beilegen und stellte sich nicht weiter gegen eine Veröffentlichung.³¹⁹ Zuvor hatte sich Tern geweigert, eine Abstimmung durchzuführen, er plädierte für das Miteinanderreden, nicht die gegenseitige Blockade.³²⁰ Resultat der Auseinandersetzung war die Veröffentlichung des Vortrags unter der Überschrift „Flucht in einen neuen Irrationalismus. Die Protest-Bewegung auf alten geistesgeschichtlichen Geleisen“³²¹. Das Manuskript erschien in der ursprünglichen Fassung, mit kleinen Kürzungen, die jedoch den Grundtenor nicht veränderten.³²²

6.4.2 Die WAAGE

Anfang der 1950er Jahre genoss der Begriff Soziale Marktwirtschaft keineswegs die positive Konnotation, die die Begründer erhofft hatten. Umfragen belegten das Unverständnis innerhalb der Bevölkerung über das, was hinter den Worten stand. Zum Beispiel verbanden viele das Wort ‚sozial‘ mit dem Begriff ‚sozialistisch‘, weshalb kaum verwunderlich erscheint, dass immerhin 44 % der SPD-Wähler einer Partei ihre Stimme geben wollten, die für die Soziale Marktwirtschaft eintrat und nur 36 % der CDU-Wähler.³²³ Bei einer Befragung, was sich die Person unter Sozialer Marktwirtschaft vorstelle, antworteten 56 % mit „Keine Ahnung“ gegenüber 19 %, die darin die „Wirtschaftspolitik für den kleinen Mann“ sahen.³²⁴ Um der Bevölkerung zu vermitteln, wie vorteilhaft diese Wirtschaftsform sei, musste es im Sinne der Unternehmer liegen, für diese werbend einzutreten, Öffentlichkeitsarbeit war gefragt.

Die Idee für „Die WAAGE – Gesellschaft für den sozialen Ausgleich“ entstand im Herbst 1951 unter der treibenden Kraft von Franz Greiß. Geboren 1905, zunächst nicht mit den finanziellen Möglichkeiten ausgestattet, ein Studium aufzunehmen, schrieb er sich nach einer Ausbildung zunächst als Gasthörer an der

³¹⁸ Vgl. Bruno Dechamps an Erich Welter 6.3.1969, in: BArch NL Dechamps, N 1426/30.

³¹⁹ Vgl. Erich Welter an Bruno Dechamps 18.3.1969, in: BArch NL Dechamps, N 1426/30.

³²⁰ Vgl. Jürgen Tern an Bruno Dechamps 16.3.1969, in: BArch NL Dechamps, N 1426/30.

³²¹ Bruno Dechamps, Flucht in einen neuen Irrationalismus. Die Protest-Bewegung auf alten geistesgeschichtlichen Geleisen, *F.A.Z.* 25.3.1969, 18.

³²² Ebd.

³²³ Vgl. Franz Greiß, Erhards Soziale Marktwirtschaft und DIE WAAGE, in: *Schröder, Gerhard, u. a. (Hg.) 1972 – Ludwig Erhard*, 89–110, 94.

³²⁴ o. A., Was ist „Soziale Marktwirtschaft“? Ergebnisse einer Umfrage im Bundesgebiet, *F.A.Z.* 19.6.1950, 2.

Universität zu Köln ein, wo er seinen späteren guten Freund Alfred Müller-Armack kennen lernte. Zum Präsidenten der Industrie- und Handelskammer in Köln ab 1947 ernannt, baute er 1950 zusammen mit Müller-Armack das Institut für Wirtschaftspolitik an der Universität zu Köln auf, in welchem er für fast zwei Jahrzehnte den Vorsitz im Verein der Förderer übernahm.³²⁵ Förderer für die Soziale Marktwirtschaft wurde er durch die WAAGE: Auf der Jahrestagung des Bundes Katholischer Unternehmer äußerte sich der inzwischen in den USA lehrende Nationalökonom Götz Briefs gegenüber Greiß, dass es in Deutschland Werbung für alle Produkte gebe, dagegen keine für die dazu passende Wirtschaftsform.³²⁶ Greiß griff diese Anregung auf. Anfang Dezember 1951 lagen die ersten Konzepte der Gesellschaft für Gemeinschaftswerbung, geführt von Hanns W. Brose, vor. Mittelfristiges Ziel war die Beeinflussung der Bevölkerung vor der bevorstehenden Bundestagswahl 1953, welche 26 Anzeigen im Jahr 1952 gewährleisten, mit Kosten in Höhe von gut 6,3 Millionen DM.³²⁷ Die Ideen standen fest, doch fehlte für das Jahr 1952 so kurzfristig der finanzielle Rückhalt, weshalb es zunächst um dessen Sicherung ging. Mit einem Brief an deutsche Unternehmer, verfasst von Otto A. Friedrich, unterschrieben unter anderem von Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard, begann das Geldersammeln. Weit entfernt von der ursprünglichen Summe, hatten die Investoren bis zum 19. September 1952 1,2 Millionen DM zugesichert, mit der Zusage für weitere 800 000 DM in Kürze.³²⁸

Nach den Vorgesprächen und der finanziellen Absicherung erfolgte am 23. September 1952 die Gründung von „Die WAAGE – Gemeinschaft zur Förderung des sozialen Ausgleichs“. Ziel war die Aufklärung von wirtschaftlichen und sozialen Problemen und die Überzeugung von den Vorteilen der Sozialen Marktwirtschaft, welche für soziale Ausgleichsorge.³²⁹ Für die konkrete Umsetzung erhielt die Agentur um Brose den Auftrag. Er und der Unternehmer Fritz Jacobi waren die Männer für die Public Relations, die zuvor ein Beirat generell bestimmte und vom Vorstand konkret genehmigt wurden. Grundlage für die thematische Auswahl boten Meinungsumfragen, besonders vom Institut für Demoskopie in Allensbach.³³⁰

Die erste Anzeige erschien am 5. Oktober 1952 in 445 Tages- und Wochenzeitungen mit einer Gesamtauflage von zwölf Millionen Exemplaren. Betitelt

³²⁵ Vgl. Christian Watrin, In memoriam Franz Greiß, *Zeitschrift für Wirtschaftspolitik* (1995), 111–112.

³²⁶ Vgl. Dirk Schindelbeck/Volker Ilgen, *Haste was, biste was! Werbung für die soziale Marktwirtschaft*, Darmstadt 1999, 13.

³²⁷ Vgl. ebd.

³²⁸ Vgl. ebd., 14.

³²⁹ Vgl. Greiß, *Marktwirtschaft*, 98.

³³⁰ Vgl. ebd., 96–98.

war sie mit „Wie schnell der Mensch vergisst“ und griff das Thema der Bezugscheinwirtschaft auf, die vor 1948 herrschte und durch die Soziale Marktwirtschaft abgelöst wurde. Diese Zwischenzeit sollte nicht so schnell in Vergessenheit geraten, damit die Vorteile der jetzt herrschenden Wirtschaftsform umso mehr in den Vordergrund träten. Schnell folgten bis Ende des Jahres vier weitere Anzeigen, unter anderem mit dem Titel „Das deutsche Wunder“ und „Fragt die Frauen“.³³¹

Wohl nicht zu Beginn involvierter, aber schnell begeisterter Anhänger der Werbeaktionen war Erich Welter. Anfang Dezember 1952 äußerte er sich gegenüber dem ehemaligen Journalisten und Buchautor Herbert Gross. Gross hatte kritisiert, dass nicht ersichtlich sei, wer hinter dem Verein stehe. Welter entdeckte dagegen keinerlei Anonymität, Vorsitzender sei Franz Greiß, Präsident der Industrie- und Handelskammer Köln und Geschäftsführer Alphons Horten, Unternehmer und Mitglied der CDU. Gerade in Bezug auf die gefälschten Statistiken, die der Deutsche Gewerkschaftsbund in seiner letzten Kampagne verbreitete, sei eine Aufklärungsarbeit, noch dazu auf – aus Welters Sicht – so attraktive Weise, zu befürworten.³³² Gross rechtfertigte sich in einem Antwortbrief: Keinesfalls wolle er die ehrenwerten Motive der WAAGE in Frage stellen, doch offenbare einzig der Blick ins Handelsregister in Köln die Personen hinter der Werbeaktion. Mit dieser Meinung, die Anzeigen seien so nutzlos und Verschwendung von Werbepplatz, stehe er keineswegs allein, etliche Verbände hätten sich ihm gegenüber in ähnlicher Weise geäußert.³³³

Welter konterte nur zwei Tage später, dass er den Vorschlag, eine Anzeige „Wer ist die WAAGE“ zu veröffentlichen, gebracht habe. Aus seiner Sicht seien die Verbände eher positiv gestimmt und befürworteten das Engagement. Er selbst hoffe auf noch mehr und immer bessere Anzeigen in Zukunft.³³⁴ Ganz unberechtigt erscheint die Frage nach den Personen hinter dem Verein nicht, wer verbarg sich hinter der bisher genannten Spitze? Viele der Mitglieder kamen aus dem Kreis der Wipog, die den Höhepunkt ihres Einflusses Anfang der 1950er Jahre längst überschritten hatte. Tatsächlich blieb die genaue Zusammensetzung, wie Herbert Gross zurecht bemerkte, weitgehend undurchsichtig für die breite Öffentlichkeit.³³⁵ Das Gründungsprotokoll des Vereins unterzeichneten sieben Männer, denen eine Gemeinsamkeit zu eigen war: Alle hatte eine mehr oder weniger starke Verbundenheit zur Chemiewirtschaft. Der Vorsitzende wurde Franz Greiß, geschäftsführender Direktor der Glanzstoff-Courtaulds AG Köln, sein Stellvertreter Fritz Jacobi, Vorstand bei Bayer. Ein bisher mehrfach erscheinener Name tauchte in diesem Zusammenhang erneut auf: Max H. Schmid von

³³¹ Vgl. Greiß, Marktwirtschaft, 98–100.

³³² Vgl. Erich Welter an Herbert Gross 9.12.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/157.

³³³ Vgl. Herbert Gross an Erich Welter 10.12.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/157.

³³⁴ Vgl. Erich Welter an Herbert Gross 12.12.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/157.

³³⁵ Vgl. Schindelbeck/Ilgen, Haste was, 38.

Zellstoff Mannheim. Vier weitere Unterzeichner komplettierten die Gründung: Philipp F. Reemtsma, Wolfgang Ritter, Fritz Burgbacher und Alphons Horten.³³⁶ Kaum überraschend bei dieser starken Vertretung der chemischen Industrie, brachte genau diese das höchste Spendenvolumen für die Kampagnen ein.³³⁷ Ein Blick auf die erste Mitgliederliste aus dem Jahr 1952 zeigt 58 Personen, alle in mindestens gehobener Stellung in der Industrie.³³⁸ Im neunköpfigen Beirat standen dagegen ebenso Wissenschaftler, besonders interessant dabei ein Name: Prof. Welter. Kein Wunder also, dass Welter die WAAGE als keinen geheimnisvollen Verein ansah.³³⁹

Das Finanzierungskonzept der WAAGE beinhaltete einen Clou für die Unternehmer. Eine direkte Spende an den Verein bedeutete für ein Unternehmen einen unverhältnismäßig hohen Aufwand, doch der Schatzmeister Alphons Horten leitete eine simplere Methode in die Wege. Ein unterstützungswilliger Betrieb zahlte seinen Beitrag direkt an die Werbeagentur von Brose und konnte somit die Kosten als Werbung absetzen. Die Finanzbehörden duldeten diese Art der politischen Werbung von Unternehmen, weshalb eine Win-Win-Situation für alle Seiten entstand. Erst nach dem Ausscheiden von Alfred Hartmann, ein Freund Hortens aus dem Finanzministerium, Ende der 1950er Jahre, konnte die Konstruktion nicht weiter aufrecht erhalten bleiben.³⁴⁰

Über die nächsten Jahre nahm Erich Welter regelmäßig an den Sitzungen der WAAGE-Mitglieder teil, um seine Ansichten zur Vertiefung des marktwirtschaftlichen Verständnisses einzubringen. Wie fast üblich, involvierte er gleichzeitig wichtige Mitglieder seiner Wirtschaftsredaktion, darunter Jürgen Eick und vor allem Ernst Günter Vetter. Beispielsweise berichtete Eick Mitte Mai 1954 von einer Beiratssitzung an der er, Vetter jedoch nicht, teilgenommen habe, hierbei waren unter anderem Untersuchungen des Allensbacher Instituts wichtige Grundlage, die sich Vetter für weitere Überlegungen anschauen sollte.³⁴¹ Vetter entwickelte sich zum WAAGE-Experten, zum Beispiel schlug er Anfang 1955 vor, dass für künftige Anzeigen Erhard nicht so sehr im Vordergrund stehen sollte, sondern besser einmal zwei Frauen, die miteinander diskutierten.³⁴² Tatsächlich bekamen die bisherigen Hauptprotagonisten der Werbereihen, Fritz und Otto, für die nächste Kampagne zwei Ehefrauen an die Seite gestellt.³⁴³

Indirekt profitierte die *F.A.Z.* selbstverständlich von den Werbereihen der WAAGE, es waren große, sichere Inserate. Welter hatte auf dieser Ebene – nach

³³⁶ Vgl. Schindelbeck/Ilggen, *Haste was*, 39.

³³⁷ Vgl. ebd., 43.

³³⁸ Vgl. ebd., 48.

³³⁹ Vgl. ebd., 276 f.

³⁴⁰ Vgl. ebd., 68 f.

³⁴¹ Vgl. Jürgen Eick an Ernst Günter Vetter 18.5.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/224.

³⁴² Vgl. Ernst Günter Vetter an Erich Welter 31.1.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/241.

³⁴³ Vgl. Greiß, *Marktwirtschaft*, 102.

seiner Aussage – keinen Einfluss, dementsprechend sah er auch keinen Konflikt für ein Engagement bei diesem Verein. Erst 1957, die Aktionen waren eingeleitet, liefen noch gut, hatten aber sicherlich ihr innovatives Image bereits etwas eingebüßt, beschwerte sich Welter über eine Einschätzung von Greiß. Dieser hatte ihm mitgeteilt, dass die WAAGE keine Inserate mehr in der *F.A.Z.* bringen wolle, weil der Leserkreis bürgerlich wähle. Zunächst habe Welter dazu geschwiegen, er wollte keinen Verdacht erregen, dass er bezüglich Inseraten in der Zeitung involviert sei. Nachdem die Kampagne lief, wolle er Greiß für die Zukunft darauf aufmerksam machen, dass die *F.A.Z.*, anders als die *FZ* früher, von breiten Schichten gelesen werde. Der Zeitung mangle es keineswegs an Anzeigen, doch sah er die Perspektive der WAAGE, die ein breites Publikum vernachlässige, wenn sie in der *F.A.Z.* nicht präsent seien. Möglicherweise schickte Welter den Brief nie ab, in seinen Unterlagen liegt er als Entwurf gekennzeichnet.³⁴⁴

Welchen Einfluss Welter persönlich auf die Anzeigenkampagnen der WAAGE nahm, welche Ideen er einbrachte, wie oft er selbst überhaupt bei Treffen anwesend war, lässt sich nicht klären. Vermutlich engagierte sich Welter im ersten oder in den ersten beiden Jahren der Aktion relativ stark und zog sich dann, aus Zeitgründen, durch eine Überbeanspruchung auf allen Gebieten, mehr und mehr zurück. Immerhin hatte er dafür gesorgt, dass seine Schüler, Eick und Vetter, die auch für ihn wünschenswerten Ansichten vertraten. Einen Hinweis auf einen gewissen Einfluss im ersten Jahr der Werbereien gab ein Brief von Ludwig Erhard: Dieser dankte am 10. Dezember 1953 Welter für seine Unterstützung und dass durch ihn die Kampagne ein Erfolg werden konnte.³⁴⁵ Erhard bezog sich dabei wahrscheinlich auf Welters Idee, dass sie Reden von Erhard in kurze Nachrichten umwandeln sollten.³⁴⁶

Welter selbst nahm wohl noch bis 1963 an Sitzungen der WAAGE teil, doch sah er darin immer weniger konkreten politischen Nutzen.³⁴⁷ Für die Popularität Ludwig Erhards, der inzwischen die Soziale Marktwirtschaft symbolisierte, riet Welter 1962 in einem Gespräch mit Ministerialrat Karl Hohmann, dass statt Anzeigen der WAAGE in Deutschland, besser für Public Relations in den USA gesorgt werden solle. Hohmann schloss sich dem Gedanken Welters an, dass es für Erhard wichtiger sei, in den USA an Popularität zu gewinnen, als in Deutschland, wo dieser sowieso beliebt sei.³⁴⁸ Zwei Jahre später löste sich der Verein auf, die Art der Werbung, in solchen gemeinschaftlich finanzierten Anzeigen

³⁴⁴ Vgl. Erich Welter an Franz Greiß 24.9.1957, in: BArch NL Welter, N 1314/343.

³⁴⁵ Vgl. Ludwig Erhard an Erich Welter 10.12.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/213.

³⁴⁶ Vgl. Erich Welter an Ludwig Erhard 7.9.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/213.

³⁴⁷ Vgl. Briefe von Franz Greiß in BArch NL Welter, N 1314/162.

³⁴⁸ Vgl. Vertrauliche Aktennotiz von Erich Welter über ein Gespräch mit Ludwig Erhard am 16.1.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/194.

einen durchschlagenden Erfolg beim Publikum zu erzielen, zahlte sich nicht aus.³⁴⁹

6.4.3 Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft

Im Januar 1953 gründete der Ökonom Otto Lautenbach die Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft e. V. in Würzburg. Ziel des eingetragenen Vereins war die Verbreitung der ordoliberalen Ideen der Sozialen Marktwirtschaft. Den Vorsitz übernahm zunächst Lautenbach, nach seinem Tod 1955 gefolgt von Alexander Rüstow, der bereits bei der Gründung mitwirkte und den Vorsitz bis 1962 führte.³⁵⁰ Auf den Tagungen trafen Wissenschaftler und Journalisten auf Unternehmer und Politiker, die alle in gemeinschaftlichen Diskussionen und Vorträgen die Gedanken der Sozialen Marktwirtschaft festigten.³⁵¹ Anders als bei der WAAGE waren die Mitglieder kein recht anonymer Verein. Dies war ein unumgängliches Vorgehen in Anbetracht des Konzepts, bei Tagungen zu offenen Debatten zu laden. Die erste große Konferenz fand im November 1953 in Bad Godesberg statt. Gut 600 Personen, darunter Minister, Wissenschaftler und Unternehmer trafen sich für fast zwei Tage. Wie erwünscht, folgte die mediale Aufmerksamkeit, die *F.A.Z.* beispielsweise berichtete in einem längeren Artikel davon, der am Ende resümierte:

„Wenn die Aktionsgemeinschaft für Soziale Marktwirtschaft so etwas wie ein außerparlamentarischer Wachhund bliebe, der, wenn es wirtschaftspolitisch vielleicht einmal zu langsam vorwärts oder in einer nicht ganz unbedenklichen Richtung geht, laut anfangen zu bellen, so wäre das sicher für alle ein Gewinn.“³⁵²

Noch unter dem Vorsitz Lautenbachs war die Skepsis gegenüber den wirklichen Zielen wohl bei manchen Kritikern vorhanden, darunter Erich Welter. In einer Korrespondenz mit Hans-Wilhelm Beutler vom BDI, der sich zweifelnd äußerte, bestärkte Welter die Bedenken. Im Juni 1953 schrieb er, dass er sich noch vom „Lautenbach-Kreis“³⁵³ fernhalte, was er auch Ludwig Erhard mitteilen ließ. Zwar versicherte ihm der Rechts- und Staatswissenschaftler Hans Ilau,³⁵⁴

³⁴⁹ Vgl. Schindelbeck/Ilgen, Haste was, 81.

³⁵⁰ Vgl. Meier-Rust, Rüstow, 88. Rüstow hatte sich um Hans Ilau als Vorsitzenden bemüht, doch dieser lehnte ab, weshalb er selbst den Posten übernahm. Vgl. Alexander Rüstow an Erich Welter 22.7.1955, in: BArch NL Rüstow, N 1169/88.

³⁵¹ Vgl. Joachim Starbatty, Alexander Rüstow (1885–1963), in: Nils Goldschmidt (Hg.), *Grundtexte zur Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik*, Tübingen 2008, 417–422, 418.

³⁵² o. A., Jetzt mit dem Pfunde wuchern, *F.A.Z.* 23.11.1953, 9.

³⁵³ Erich Welter an Wilhelm Beutler 3.6.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/211.

³⁵⁴ In Berlin 1901 geboren, legte Hans Georg Ilau das Abitur 1920 dort ab, gefolgt von einem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften an der Universität Berlin, darüber Bekanntschaft mit Welters Doktorvater Hermann Schumacher. Mit der Promotion schloss Ilau seine Studien ab und arbeitete als Volkswirt bei verschiedenen Banken, zwischenzeitlich ein Intermezzo als Handelsredakteur bei der *FZ*. Nach dem Krieg für zwei Jahre Geschäftsführer

der schon dort vorgetragen habe, dass die Herren keine Anhänger mehr der Schwundgeldideen seien, jedoch traute Welter diesen Versicherungen nicht und meinte, „diese Sekte genauer zu kennen“³⁵⁵, harte Worte gegenüber einem Verein, der sich nach seinen Prinzipien vermeintlich zu denselben Ansichten wie Welter bekannte. Die Vorbehalte gaben sich schließlich auch bei Welter, obwohl er der Aktionsgemeinschaft in Zukunft weiterhin eher zurückhaltend gegenüberstand. Unter dem Vorsitz von Rüstow fand er und damit vor allem die Zeitung ein Auskommen mit dem Verein. Mehr als ein Lob für die gute Auswahl von Tagungsthemen konnte Welter sich trotzdem nie abringen, eine Mitgliedschaft kam für ihn nicht in Frage.³⁵⁶

Für die Aktionsgemeinschaft war die Publizistik extrem wichtig, weshalb ein stetes Werben für Platz in der Zeitung gerade durch Alexander Rüstow dazugehörte. Anfang November 1958 teilte Welter ihm vertraulich mit, dass sie planten, das Tochterblatt *Blick durch die Wirtschaft* zu gründen.³⁵⁷ Zu diesem Schritt beglückwünschte Rüstow die Zeitung, drückte aber gleichzeitig die „egoistische Hoffnung“³⁵⁸ aus, dass die Aktionsgemeinschaft davon profitiere und mehr ausführliche Berichte zu Tagungen und Veröffentlichungen erschienen.³⁵⁹ Auf diesen beiden Pfeilern baute die Aktionsgemeinschaft ihre Existenzberechtigung auf. Anders als die WAAGE suchten sie nicht direkt das breite Publikum zu erreichen, sondern wollten in ihren Netzwerken die Einflussträger zusammen- und auf den richtigen Kurs bringen.

Besonders konfliktbeladen war das Verhältnis Welters zum 1954 eingesetzten Geschäftsführer Wolfgang Frickhöffer. Frickhöffer, geboren 1921, studierte Volkswirtschaftslehre in Heidelberg, besonders geprägt von seinem Lehrer Alexander Rüstow. Nicht ohne Grund erhielt er deshalb für die kommenden Jahrzehnte in der Aktionsgemeinschaft einen festen Platz, auf welchem er die – nicht unumstrittene – treibende Kraft des ganzen Unternehmens wurde.³⁶⁰ In seiner Position machte sich Frickhöffer aus Sicht von Welter zwangsläufig unbeliebt. Ihm oblag es, die Resultate, die innerhalb der Aktionsgemeinschaft besprochen oder schriftlich niedergelegt wurden, zu verbreiten. Ein stetes Anliegen in Brie-

der IHK Frankfurt, anschließend erneute Tätigkeit im Banksektor und Engagement für die LDP bzw. FDP in Hessen. Vgl. Jochen Lengemann, *Das Hessen-Parlament. 1946–1986: biographische Handbuch des Beratenden Landesausschusses, der Verfassungsberatenden Landesversammlung Groß-Hessen und des Hessischen Landtags 1.–11. Wahlperiode*, Frankfurt am Main 1986, 287 f.

³⁵⁵ Erich Welter an Wilhelm Beutler 3.6.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/211.

³⁵⁶ Vgl. Erich Welter an Alexander Rüstow 26.5.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/374.

³⁵⁷ Vgl. Erich Welter an Alexander Rüstow 9.11.1958, in: BArch NL Welter, N 1314/273.

³⁵⁸ Alexander Rüstow an Erich Welter 11.11.1958, in: BArch NL Welter, N 1314/273.

³⁵⁹ Vgl. ebd.

³⁶⁰ Vgl. Joachim Starbatty, Frickhöffer, Wolfgang, <http://www.kas.de/wf/de/71.12663/> (23.8.2016).

fen an Welter, als Herausgeber des Wirtschaftsressorts Ansprechpartner für entsprechende Veröffentlichungen, war die Beschwerde, warum in der *F.A.Z.* über dieses oder jenes, was die Aktionsgemeinschaft getan habe, nicht berichtet worden sei. Beispielsweise im Fall einer lohnpolitischen Initiative, die die Aktionsgemeinschaft anstrebte, bedauerte Frickhöffer die mangelnde Unterstützung, immerhin sei der Erfolg davon von Reaktionen der Zeitungen abhängig.³⁶¹

Nicht nur indirekt über Berichte wollte die Aktionsgemeinschaft und ihre Führung in die Zeitung kommen: Im Gegensatz zu Rüstow, dessen Aufsätze gern gesehene Beiträge waren, konnte Welter dem Autor Frickhöffer nicht viel abgewinnen, wie ein Beispiel aus dem Jahr 1961 verdeutlichte. Er fände „den Aufsatz von Frickhöffer fade und langweilig. Kein neuer Gedanke, kein konkreter Hinweis, eine Kompilation von zusammengetragenen Banalitäten.“³⁶² Keineswegs setzte Welter seine Ansicht absolut, er schränkte sie ein, indem er zugestand, möglicherweise zu hart zu urteilen, weshalb Jürgen Eick einmal mit Fritz Ullrich Fack darüber sprechen sollte. Sicherlich beförderte Welters Abneigung die häufige Verwendung des Begriffs „Neoliberalismus“ in dem Aufsatz, gegen diesen führte Welter einen steten Kampf.³⁶³

Nachdem Rüstow 1962 den Vorsitz an Frickhöffer abgab, verschlechterte sich das Verhältnis zur Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft deutlich. Gegenüber seinem Kollegen und guten Bekannten Rüstow bemühte sich Welter redlich um ein Auskommen, seine Abneigung gegenüber Frickhöffer konnte dies nicht beeinflussen. Welter klagte Haffner sein Leid und skizzierte die Situation. Rüstow habe durchaus gewusst, welches Risiko in der Nachfolge Frickhöffers bestehe, ein simples Problem habe die Lage soweit kommen lassen: Es gab keine Alternative. Immerhin kenne Frickhöffer seit Jahren die Gegebenheiten innerhalb der Organisation sehr gut. Noch halte Rüstow seine Hand über alles und könne Frickhöffer lenken, dieser sei gefährlich, da er der Typ eines Geschäftsführers und Epigonen sei, der seine Kräfte überschätze und damit Unheil verbreite.³⁶⁴ Seine Apathie hatte Welter nicht erst zu dem späten Zeitpunkt, nachdem die Übergabe feststand, ausgedrückt, sondern bereits Anfang 1962 gegenüber Franz Böhm. Nach der Affäre um die Mont-Pèlerin-Gesellschaft bei der Frickhöffer eine wenig glanzvolle Rolle spielte, schrieb Welter an Böhm. Vergeblich habe Welter versucht, Rüstow zur Raison zu bringen, Frickhöffer könne der Aktionsgemeinschaft nur schaden, weshalb Böhm ebenfalls seinen Einfluss auf Rüstow versuchen sollte.³⁶⁵

³⁶¹ Vgl. Wolfgang Frickhöffer an Erich Welter 25.2.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/72.

³⁶² Erich Welter an Jürgen Eick 7.11.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/134.

³⁶³ Vgl. ebd.

³⁶⁴ Vgl. Erich Welter an Alex Haffner 4.3.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/173.

³⁶⁵ Vgl. Erich Welter an Franz Böhm 5.1.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/193.

Ein weiterer Konflikt war der Versuch, Wirtschaftsredakteure der *F.A.Z.* für Vorträge bei den Tagungen zu gewinnen.³⁶⁶ Generell sprach nichts gegen eine zusätzliche Vortragstätigkeit, doch missfiel Welter, wie sich die Aktionsgemeinschaft stets bei ihnen bedienen wollte. Ab Anfang 1963 galt deshalb die Parole, sehr zurückhaltend auf alle Anfragen zu reagieren. Bei entsprechender Gegenleistung sei eine Unterstützung nicht ausgeschlossen.³⁶⁷ Bezeichnend für die Selbstverständlichkeit, mit welcher Frickhöffer meinte, für seine Tagungen innerhalb der Redaktion Ressourcen abzugreifen, ist ein Vorfall von Ende 1961. Armin Gutowski schrieb Welter, dass die Aktionsgemeinschaft ihn gebeten habe, einen Diskussionsbeitrag auf der nächsten Tagung zu übernehmen. Unsicher, ob ein Auftritt dort für ihn förderlich sei, erbat er sich Bedenkzeit. Ohne eine Antwort von ihm abzuwarten, hätten die Organisatoren seinen Namen auf den Entwurf der Tagesordnung geschrieben, die ihm inzwischen zugegangen sei. Diese war wohl sogar entstanden, bevor er überhaupt gefragt wurde. Sein Name stehe in guter Gesellschaft, trotzdem wisse er nicht, was er tun solle.³⁶⁸ Gutowski hielt keinen Vortrag auf dieser Tagung, sein Redaktionskollege Fritz Ullrich Fack dagegen schon.³⁶⁹ Das Verhältnis besserte sich in dieser Hinsicht: 1966 zum Beispiel fragte Frickhöffer bei Welter an, wie sich Werner Bosch am Rednerpult mache. Welter äußerte sich ehrlich über seinen Habilitanden, der inhaltlich sehr gediegen sei, aber etwas akademisch bei Reden wirke, weshalb Frickhöffer in auffordern solle, zündend zu sprechen.³⁷⁰

Die Zeitung blieb ihrer Distanz in den nächsten Jahren treu. Eine Mitgliedschaft bei der Aktionsgemeinschaft, ebenso wie bei der Wilhelm-Röpke-Stiftung wurde zum Beispiel generell, nach Rücksprache in der Herausgebersitzung, abgelehnt, was jedoch keineswegs „gelegentliche Hilfen“ ausschloss.³⁷¹ Obwohl Frickhöffer immer wieder Ablehnung erfuhr, versuchte er, Welter in regelmäßigen Abständen für eine neue Idee zu gewinnen. Sicherlich blieb ihm nicht viel anderes übrig, immerhin existierte die Aktionsgemeinschaft, neben den Mitgliedsbeiträgen, durch Unterstützung von außen. Im Oktober 1969 wollte Frickhöffer Welter von der Unterzeichnung einer Initiative überzeugen, die einen

³⁶⁶ Ein Beispiel hierfür eine Anfrage an Götz 1959, der sich zum Kohleproblem äußern sollte. Er teilte dies Welter mit, nachdem er zugesagt hatte. Hans Herbert Götz an Erich Welter 17.9.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/372.

³⁶⁷ Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 31.1.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/128.

³⁶⁸ Vgl. Armin Gutowski an Erich Welter 7.12.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/134.

³⁶⁹ Vgl. Fritz Ullrich Fack, Die Wettbewerbsordnung vollenden, in: Alexander Rüstow/Ludwig Erhard/Dolf Sternberger (Hgg.), *Was nun? Vorträge auf d. 17. Arbeitstagung d. Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft am 30. u. 31. Jan. 1962 in Bad Godesberg*, Ludwigsburg 1962, 64–78.

³⁷⁰ Vgl. Erich Welter an Wolfgang Frickhöffer 10.2.1966, in: BArch NL Welter, N 1314/261.

³⁷¹ Protokoll über die Herausgebersitzung vom 3.8.1966, in: BArch NL Welter, N 1314/112.

neuen Wechselkurs verhindern wollte und die Beibehaltung der Flexibilität propagierte. Die Erklärung ginge weit über den Kreis der Aktionsgemeinschaft hinaus und sei von vielen signiert.³⁷² Sehr bestimmt lehnte Welter eine Unterschrift ab. Generell unterzeichne er keinerlei solche Erklärungen, vor allem halte er momentan eine solche Lösung für nicht durchsetzbar, die Kampagne sollte besser zu einem zukünftigen, vielversprechenderen Zeitpunkt stattfinden.³⁷³ Einige Jahre später versuchte Frickhöffer Welter und mit ihm die *F.A.Z.*, zu einer gemeinsamen öffentlichen Veranstaltung zu überreden, wie sie bisher das *Handelsblatt* regelmäßig ausrichtete.³⁷⁴ Konsequenter lehnte Welter ab, sie hielten bei der *F.A.Z.* nicht viel von solchen Veranstaltungen, er schlug ihm im Gegenzug vor, konkret den Herausgeber Jürgen Eick einzubinden, dessen Buch „Wie man eine Volkswirtschaft ruinieren kann“³⁷⁵, habe Helmut Schmidt kürzlich gelobt.³⁷⁶

Das bisher Beschriebene zeichnet ein sehr negatives Bild der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft, doch dies fokussiert zu stark eine Seite der Medaille. Durch persönliche Apathie distanzierte sich Welter von der Organisation, im Grunde vertrat sie aber die Ansichten, für die er und mit ihm ‚sein‘ Wirtschaftsteil einstanden. Natürlich möchte jeder, der existentiell auf Publizistik angewiesen ist, immer häufiger und länger in den entsprechenden Organen vertreten sein und eine stete Klage über zu wenig Präsenz gehört fast zum guten Ton. Die *F.A.Z.* berichtete ausführlich und regelmäßig über die Tagungen und Publikationen, ebenso bot sie, zwar nicht Frickhöffer, aber anderen Mitgliedern die Möglichkeit, Aufsätze zu schreiben, die oft an prominenter Stelle erschienen. Die Aktionsgemeinschaft bestand nicht nur aus ihrem Geschäftsführer und Vorsitzenden, ein Blick auf die weitere Organisation offenbart einige bekannte Namen. Den Beirat vertraten unter anderem Franz Böhm, Friedrich A. Lutz, Günter Schmolders, Dolf Sternberger und Wilhelm Röpke.³⁷⁷ Allein diese Ansammlung an Namen bestärkt die inhaltliche Konvergenz mit der *F.A.Z.*

³⁷² Vgl. Wolfgang Frickhöffer an Erich Welter 15.10.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/386.

³⁷³ Vgl. Erich Welter an Wolfgang Frickhöffer 17.10.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/386.

³⁷⁴ Vgl. Wolfgang Frickhöffer an Erich Welter 25.8.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/165.

³⁷⁵ Jürgen Eick, *Wie man eine Volkswirtschaft ruinieren kann. Die wirtschaftspolitischen Irrtümer unserer Tage*, Frankfurt am Main 1974.

³⁷⁶ Vgl. Erich Welter an Wolfgang Frickhöffer 28.8.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/165.

³⁷⁷ Vgl. Löffler, *Marktwirtschaft*, 81 f.

6.5 Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands 1952–1975

Nach mehrjähriger Tätigkeit für den Beirat des Verkehrsministeriums, erhielt der Wissenschaftler Erich Welter Ende 1953 die Aufforderung, sich am Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands zu beteiligen.³⁷⁸ Am 4. November 1953 richtete das Bundeswirtschaftsministerium ein Schreiben an den Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen mit dem Vorschlag, Erich Welter und Paul Hensel als neue Mitglieder für den Beirat zu gewinnen.³⁷⁹ Über Welter fand keine Rücksprache mit dem Vorsitzenden Friedrich Ernst statt, wober sich dieser nachträglich beschwerte. Immerhin durfte er letztendlich über die Aufnahme eines neuen Mitglieds entscheiden.³⁸⁰

Alfred Müller-Armack schlug Welter vor, der in ihm sowohl auf publizistischer als auch auf wissenschaftlicher Ebene eine einflussreiche und qualifizierte Person sah.³⁸¹ Doch die publizistischen Möglichkeiten, die sich Welter vermeintlich über seine Herausgeberschaft der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* boten, wollte dieser nicht nutzen. In einem Protokoll, in dem zunächst vermerkt war, dass zu Themenvorschlägen in gewissen Abständen Artikel in der *F.A.Z.* erscheinen sollten, wurde dieser Satz nachträglich gestrichen.³⁸² Diese grundsätzliche Distanz gegenüber der gerade von anderen gesehenen Möglichkeit der Publizistik, bedeutete keineswegs ein komplettes Veto gegen das Veröffentlichen von Artikeln. Beispielsweise forderte Welter 1957 von Karl C. Thalheim zwei weitere Berichte von der Arbeitsgruppe Tarifverträge, um zusammen mit Werner Bosch einen ergänzenden Artikel zum Aufsatz Thalheims, der ebenfalls

³⁷⁸ Unberücksichtigt bleibt im Folgenden eine Studie von Karl Heinz Roth (Karl Heinz Roth, *Anschliessen, angleichen, abwickeln. Die westdeutschen Planungen zur Übernahme der DDR 1952 bis 1990*, (Konkret Texte 25), Hamburg 2000). Ein Blick auf den Autor, der sich selbst als Arzt und Historiker bezeichnet, verrät eine extrem linke, teilweise kommunistische Färbung, was sich deutlich in seinem Buch niederschlägt. Roth verweist bei allem Personal des Beirats, darunter eben auch Welter, auf Personalakten, gelagert bei der Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts (früher: Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, HSG). Gloe bezieht sich in seinem Buch auf die genannten Akten. Ein genauer Blick auf die Stiftung, lässt jedoch auch hier eine deutliche Färbung erkennen: Roth selbst ist Vertreter der Stiftung, zusammen mit zwei weiteren Personen, die ebenfalls von ihrer politischen Einstellung her als links zu bezeichnen sind. Ein Besuch des Archivs und ein Blick in die Personalakte unterblieb, da es sich nicht um die offiziellen Akten des Forschungsbeirats handeln kann, diese beherbergt das Bundesarchiv Koblenz.

³⁷⁹ Vgl. Wöller, Forschungsbeirat, 84.

³⁸⁰ Vgl. ebd., 103.

³⁸¹ Vgl. ebd., 118.

³⁸² Vgl. ebd., 121.

in der *F.A.Z.* erschien, zu verfassen.³⁸³ Ein nicht ganz singulärer Auftritt, jedoch vergingen zwei Jahre, bis Thalheim im Oktober 1959 erneut einen Artikel in der *F.A.Z.* publizierte.³⁸⁴ In regelmäßigen Abständen erschienen Berichte zu Äußerungen des Beirats, ebenso wie die unvermeidlichen Ehrungen der führenden Personen, von einer bewussten Förderung dieser Thematik in der Häufigkeit des Erscheinens lässt sich keineswegs sprechen.³⁸⁵

Die anfänglich missliche Stimmung wegen der fehlenden formalen Korrektheit in der Einsetzung des neuen Mitglieds legte sich rasch. Mit Beschluss vom 27. Februar 1954 übernahm Welter die Leitung des neugegründeten Sozialausschusses, der sich mit Tarifverträgen und Sozialstrukturen befasste.³⁸⁶ Bis zur konstituierenden Sitzung am 5. Januar 1957 verging einige Zeit der Vorbereitung.³⁸⁷ Auf Empfehlung von Welter fand Werner Bosch, der im Forschungsinstitut in Mainz arbeitete und bei Welter 1955 habilitierte, Aufnahme. Ebenfalls über die Verbindung Welter und Bosch kam der Rechtswissenschaftler Klemens Pleyer dazu.³⁸⁸

Der Forschungsbeirat erfüllte eine gewichtigere Aufgabe als sonstige Beiräte der einzelnen Ministerien: Betraut mit der Planung des Ablaufs eines deutsch-deutschen Zusammenschlusses, war ein genauer Blick auf die Gegebenheiten beider deutscher Länder, jedoch verstärkt auf die zu integrierende DDR zu werfen. Neben dem eigentlichen wissenschaftlichen Forscherkreis gehörte das große Plenum dazu, in welchem sich Vertreter von Parteien und wichtigen Organisationen versammelten.³⁸⁹ Welter hatte den Sozialausschuss unter der Bedingung einer Entlastung in der Geschäftsführung übernommen, dafür bekam er

³⁸³ Vgl. Erich Welter an Karl C. Thalheim 20.4.1957, in: BArch NL Welter, N 1314/299. Die beiden Artikel erschienen am 10.8.1957 auf S. 1 („Starthilfe für die Zone nach der Vereinigung“ – Bericht unseres Redaktionsmitgliedes) und S. 5 („Fassaden des Machtstaates. Die sozialen ‚Errungenschaften‘ in Mitteldeutschland“ – Karl C. Thalheim).

³⁸⁴ Vgl. Karl C. Thalheim an Erich Welter 6.10.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/439. Der veröffentlichte Artikel: Karl C. Thalheim, Mitteldeutschland im Ostblock, *F.A.Z.* 3.10.1959, 5.

³⁸⁵ Vgl. zum Presseecho auch Gloe, Planung, 184–191.

³⁸⁶ Vgl. BArch Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands, B 136/962. Bei Wöller heißt es, dass Welter ab Oktober 1956 die Leitung übernommen habe, ein nicht nachvollziehbares Datum, vgl. Wöller, Forschungsbeirat, 71 f.

³⁸⁷ Vgl. Hermann Becker an Ministerialrat Bachmann, Bundeskanzleramt 4.12.1956, in: BArch Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands, B 136/985; Protokoll und Teilnehmerliste der Sitzung einzusehen unter BArch Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands, B 136/985.

³⁸⁸ Vgl. Gloe, Planung, 90 f.

³⁸⁹ Vgl. ebd., 69. Zu den Mitgliederlisten vgl. BArch Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands, B 136/I 145.

Werner Bosch als wissenschaftlichen Mitarbeiter an die Seite gestellt.³⁹⁰ Im Oktober 1957 wurde Bosch gefragt, ob er statt als wissenschaftlicher Mitarbeiter als reguläres Mitglied in den Beirat eintreten wolle. Diesem stimmte Bosch zu, woraufhin er plötzlich Ende 1957 ganz entlassen wurde.³⁹¹ Der erste Grund, die Unzufriedenheit Welters zu provozieren. Ein zweiter war das Verhalten gegenüber seinem Forschungsinstitut in Mainz, welches zunächst für zwei Jahre eine monatliche Entschädigung von 2 000 DM erhalten hatte. Ab April 1956 wurde diese auf 1 000 DM mit dem Einverständnis Welters, der selbst überhaupt nichts erhielt, gesenkt. Zwei Jahre später war die Situation für Welter untragbar, wenn er weiterhin von seinem Forschungsinstitut indirekt Gelder für den Beirat beisteuern sollte, die dafür nicht vorgesehen waren. Im Mai 1958 drohte er mit seinem Austritt.³⁹² Für Welter war die Grundvoraussetzung einer weiteren Mitarbeit die zugesicherte Einstellung einer Hilfskraft für seine Unterstützung bei der Leitung des Sozialausschusses.³⁹³ Sehr langsam fortschreitend, doch schließlich zu einem Abschluss kommend, konnte Welter im April 1959 den für ihn schließlich am geeignetsten erscheinenden Horst Demmler³⁹⁴ zum Forschungsbeirat bringen, obwohl er mit der Wahl nicht ganz zufrieden war, jedoch niemand Besseren finden konnte.³⁹⁵ Die direkte Zuordnung für seine Tätigkeit verfocht Welter vehement, immerhin sei er der einzige, der Urlaubsgesuche von Demmler genehmigen könne. Gegenüber dem Geschäftsführer Hermann Becker verdeutlichte er dies, mit der Berufung auf die genaue Absprache darüber.³⁹⁶

Ebenso wie in seinem steten Kampf in der Redaktion der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* befürwortete Welter eine klare, deutliche Sprache, die keinesfalls in ein „Funktionärsdeutsch“³⁹⁷ abrutschen sollte. Diese Gefahr sah Welter beispielsweise 1961 bei den Sitzungen des Beirats und darauf folgend ebenfalls

³⁹⁰ Vgl. Erich Welter an Staatssekretär Franz Thedieck vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen 2.5.1958, in: BArch NL Welter, N 1314/349.

³⁹¹ Die weitere Arbeit für den Forscherkreis übernahm Bosch mindestens bis Mai 1958 ehrenamtlich. Vgl. Erich Welter an Staatssekretär Franz Thedieck vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen 2.5.1958, in: BArch NL Welter, N 1314/349.

³⁹² Vgl. ebd.

³⁹³ Vgl. Erich Welter an Staatssekretär Franz Thedieck 9.7.1958, in: BArch NL Welter, N 1314/349.

³⁹⁴ Demmler gehörte während der Zeit seiner Promotion dem Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik an. Seine Arbeit schloss er mit Bestnote ab. Vgl. Erich Welter an Henry A. Kissinger 25.8.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/153.

³⁹⁵ Vgl. Erich Welter an Staatssekretär Franz Thedieck 9.4.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/439.

³⁹⁶ Vgl. Erich Welter an Hermann Becker 9.7.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/439.

³⁹⁷ Erich Welter an Peter Propp 8.3.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/131.

in einem Bericht des Forschungsbeirats. Diesem Bericht fügte er stilistische Änderungen bei, gefolgt von einigen Sprachglossen aus der *F.A.Z.*, die das Phänomen der unschönen Sprache aufgriffen.³⁹⁸

Ein wichtiger Ausschuss innerhalb des Beirats war der Kleine Kreis, welcher nur wenige Mitglieder hatte, um Währungsfragen zu beraten. Neben der Leitung des Sozialausschusses übernahm Welter einen Platz in diesem Kreis, der sich mit einer Währungsreform im Falle der Wiedervereinigung befasste.³⁹⁹ Die Ergebnisse drangen jedoch nicht an die Öffentlichkeit.⁴⁰⁰ Die Existenz der Forschungsstelle wurde 1970 von dem ihnen übergeordneten Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen Egon Franke in Frage gestellt. Dieser drang auf eine Auflösung. Welter wandte sich in scharfen Worten gegen den Bundesminister, da er darin eine Behinderung der systematischen Forschung sah.⁴⁰¹ Die Gedanken einer Auflösung kamen nicht von ungefähr, bereits 1965 stellten Welter und der Bundesminister a. D. Johann Baptist Gradl Überlegungen an, den Beirat, inzwischen häufiger als Forschungsstelle betitelt, in ein Institut umzuwandeln.⁴⁰² Am 13. September 1974 verkündete Bundesminister Egon Franke die Auflösung des Beirates, die zukünftige Forschung übernehme ein Arbeitskreis für vergleichende Deutschlandforschung. Diese Umwandlung provozierte ein negatives Presseecho, welches dahinter den Einfluss der DDR-Führung vermutete. Die neue Organisation zeigte allein mit ihrem Namen, in welche Ferne eine Wiedervereinigung gerückt war.⁴⁰³ Der Wirtschaftsbeirat hinterließ seine Forschungen in fünf Tätigkeitsberichten und zehn Bänden der Reihe „Wirtschaft und Gesellschaft in Mitteldeutschland“⁴⁰⁴. Bei einer Wiedervereinigung sollte beispielsweise möglichst umgehend ein einheitliches Wirtschaftsgebiet entstehen, des Weiteren sollten Starthilfen in verschiedener Form die Wettbewerbsfähigkeit befördern. Nachdem eine mögliche Wiedervereinigung in immer weitere Ferne rückte, verlegte sich der Beirat zunehmend auf fundierte Grundlagenforschung.⁴⁰⁵

³⁹⁸ Vgl. ebd. Eine Sammlung dieser Glossen hatte Nikolas Benckiser im Jahr zuvor veröffentlicht: Nikolas Benckiser, *Im Gespräch mit der Sprache. Glossen der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über gutes und schlechtes Deutsch*, Frankfurt am Main 1960.

³⁹⁹ Vgl. Protokolle der Sitzungen in: BArch Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands, B 137-I.

⁴⁰⁰ Vgl. Gloe, Planung, 104.

⁴⁰¹ Vgl. ebd., 276; Wöller, Forschungsbeirat, 267; Erich Welter an Johann Baptist Gradl 27.4.1970, in: ACDP NL Gradl, I-294-036-1.

⁴⁰² Vgl. Gloe, Planung, 107.

⁴⁰³ Vgl. ebd., 280–283.

⁴⁰⁴ Vgl. *Wirtschaft und Gesellschaft in Mitteldeutschland. Hrsg. vom Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands beim Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen*, Berlin

⁴⁰⁵ Vgl. Gloe, Planung, 332.

6.6 Weggefährten

6.6.1 *Gustav und Toni Stolper*

Das prägendste Erlebnis Erich Welters mit Gustav Stolper waren einige gemeinsame Wochen im Schweizer Ort Sils Maria.⁴⁰⁶ Mitte Juli 1947 rief Theodor Heuss bei Welter an, um diesem eine dringende Nachricht weiterzugeben: Er hatte Hans A. Kallmann in Berlin gesprochen, Kallmann habe von Stolper einen Brief erhalten, in dem die Frage stehe, ob Welter Anfang August mit in die Schweiz ins Engadin kommen könne.⁴⁰⁷ Die Problematik hinter dieser Aufforderung steckte in den generell noch fehlenden Ausreisegenehmigungen für die meisten Deutschen. Kallmann sollte in Berlin abklären, ob man für Welter in der kurzen Zeit die entsprechenden Papiere besorgen könne. Noch bevor Welter von diesem Plan erfuhr, hatte Kallmann Stolper ein Gespräch mit General Draper ans Herz gelegt. General Wilhelm Henry Draper war bis Juli 1947 verantwortlich für die wirtschaftlichen Aspekte der Besetzung Deutschlands. Im Anschluss an eine Konferenz mit den Briten über die Kohleproduktion an der Ruhr, wurde Draper Untersekretär von General Kenneth Royall.⁴⁰⁸

Am Tag darauf antwortete Welter Heuss, dass er versuchen werde, alle bürokratischen Hemmnisse zu beseitigen.⁴⁰⁹ Mit Hans A. Kallmann stand Welter schon länger in Kontakt. Im Februar 1947 hatte dieser ihm beispielsweise geraten, unbedingt ein Entlastungsschreiben von Gustav Stolper zu erbitten, auch wenn Stolper nur etwas über die Jahre vor 1933 aussagen könne. Stolper habe eine recht hohe Stellung bei den Amerikanern, weshalb ein Zeugnis für Welter gewinnbringend sei. Zu dieser Zeit hatte Stolper bereits versucht, sich mit Welter zu treffen, musste jedoch kurzfristig absagen. Von Kallmann erfuhr Welter dabei auch, dass Stolper zusammen mit Kurt Simon Pläne für eine Wiederbelebung der *FZ* hegte und diese mit Welter besprechen wolle.⁴¹⁰ Für Kallmann selbst bedeutete die *FZ* seine letzte Anstellung im deutschsprachigen Raum vor seiner Emigration in die USA. Von 1929 bis 1936 gehörte der 1899 Geborene der Redaktion der Zeitung an. Der Grund für seine Entlassung war hauptsächlich durch seine Abstammung begründet: Er war Jude, noch dazu zeigte er ein oppositionelles Verhalten, indem in seinen Verantwortungsbereich als Chef vom Dienst der Abdruck der Rubrik „Kurze Meldungen“ fiel, worin häufiger die „Ju-

⁴⁰⁶ Dazu beispielsweise Theodor Heuss an Erich Eyck 7.10.1947, in: Ernst Wolfgang Becker, *Theodor Heuss. Erzieher zur Demokratie. Briefe 1945–1949*, München 2007, 313.

⁴⁰⁷ Vgl. Anruf von Theodor Heuss mit Erich Welter 14.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/11.

⁴⁰⁸ Vgl. Jerry N. Hess, Oral History Interview with General William H. Draper Jr., <http://www.trumanlibrary.org/oralhist/draperw.htm> (21.3.2016).

⁴⁰⁹ Vgl. Erich Welter an Theodor Heuss 15.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/11.

⁴¹⁰ Vgl. Hans A. Kallmann an Erich Welter 15.2.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/52.

denfrage“ behandelt wurde. Von der Zeitung fühlte er sich bis zuletzt nach Möglichkeit unterstützt und sah ihrerseits die maximal mögliche Vertretung einer oppositionellen Haltung. Seit 1939 lebte Kallmann in den USA und kam über seine Anstellung bei OMGUS in das besetzte Deutschland zurück.⁴¹¹ Einige Jahre vorweggreifend, damit aber die gute Beziehung zu seinen ehemaligen Kollegen bei der *FZ* verdeutlichend, stand die große Betroffenheit über seinen plötzlichen Tod im Herbst 1952. Gegenüber Benno Reifenberg schrieb Erich Welter dazu, dass Kallmann nach Leonhard Miksch der zweite aus ihrem engsten Kreis sei, der unvorhergesehen verstarb.⁴¹² Eine kurze Notiz zum Tod von Kallmann endete mit dem Satz: „Könnte man die Briefe veröffentlichen, die er gleich nach dem Kriege mit [seinen alten Freunden] gewechselt hat, so entstünde ein großartiges Denkmal vornehmen Menschentums und aufopfernder Hilfsbereitschaft.“⁴¹³

Für den weiteren Verlauf der Organisation der Reise in die Schweiz, schrieb Welter Kallmann am 16. Juli. In der Anlage enthielt dieses Schreiben einen Brief, den Welter an Gustav Stolper geschickt hatte. Aus Sicht Welters müsse sich Stolper an eine hohe Stelle wenden, um das Verfahren zu beschleunigen. Welter selbst könne nichts weiter tun, Kallmann solle dies Stolper versichern, falls das ganze Vorhaben scheitere. An einem Mangel an Energie und Willen läge es sicherlich nicht.⁴¹⁴ Besagter Brief von Welter an Stolper handelte von den Schwierigkeiten für eine Ausreise. Mit seinen eigenen Kontakten könne Welter zwar eine Ausreise bewirken, doch dauere der Vorgang mehrere Monate. Man müsste von amerikanischer und Schweizer Seite her von hoher Stelle aus den eigentlichen Dienstweg beschleunigen. In der Schweiz habe er außerdem zwei gute Freunde, die sich für ihn bei Behörden einsetzen könnten. Zum einen den Rechtsanwalt Friedrich Traugott Gubler, der zusammen mit Welter bei der *FZ* und bei der *Vossischen Zeitung* gearbeitet hatte, zum anderen den ehemaligen Korrespondenten der *FZ* Hans Georg Pauls.⁴¹⁵

Um den Besuch Welters zu ermöglichen, unternahm Stolper alles in seiner Macht stehende. An den zuständigen amerikanischen Offizier schrieb er, dass Welter „the outstanding authority on German economic affairs“⁴¹⁶ sei, weshalb er dringend mit ihm diskutieren müsste. Bei der Eidgenössischen Fremdenpolizei versicherte Stolper, alle Kosten für Welter zu übernehmen und wie dringend er dessen Rat bei der Fertigstellung seines neuen Buches benötige.⁴¹⁷ In Toni

⁴¹¹ Vgl. Hans A. Kallmann an das Amt für Vermögenskontrolle zu Händen von Werner Wirthle 27.1.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/78.

⁴¹² Vgl. Erich Welter an Benno Reifenberg 17.10.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/154.

⁴¹³ o. A., Hans Kallmann, *F.A.Z.* 18.10.1952, 2.

⁴¹⁴ Vgl. Erich Welter an Hans A. Kallmann 16.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/52.

⁴¹⁵ Vgl. Erich Welter an Gustav Stolper 16.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/50.

⁴¹⁶ Gustav Stolper an Erich Welter 22.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/50.

⁴¹⁷ Vgl. Gustav Stolper an die Eidgenössische Fremdenpolizei 22.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/50.

Stolpers Biografie zu ihrem Mann resümiert sie zu dem Treffen, dass Gustav Stolper Welters Kenntnisse zur Wirtschaft und die Auswertung dazu schon zu Zeiten der *FZ* schätzte. Nach dem Krieg sah er in Welter die Möglichkeit, über das Wirtschaftssystem des Dritten Reichs in seiner Gänze informiert zu werden, inklusive Ausblick auf die bestehenden Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten.⁴¹⁸

Zwei Tage später, am 24. Juli, konnte Welter Stolper berichten, dass er ein vorläufiges Visum erhalten habe. Die Ausreisegenehmigung könnte Monate dauern, doch inzwischen wisse Welter von Ausnahmefällen, zu denen Universitätsprofessoren zählten. Er hatte also Hoffnung, dieses Hindernis durch die Fürsprache von Stolper bei General Draper ebenfalls zu überwinden.⁴¹⁹ Am 31. Juli 1947 fehlte nur noch die Zustimmung von Schweizer Seite und durch einen französischen Verbindungsoffizier. Für eine Abreise war Welter bereit. Seine Route sollte ihn über Basel führen, wohin er von Stolper eine Geldanweisung erbat, um weiter nach Sils Maria zu kommen.⁴²⁰ Die Reise in die Schweiz konnte schließlich tatsächlich stattfinden. Nach Stolpers Tod gerade einmal ein halbes Jahr später, beschrieb Welter die Tage in der Schweiz als die besten und intensivsten Erinnerungen an die gemeinsame Zeit mit Gustav Stolper. Besonders ein Spaziergang nach Muottas Muragl, einem beliebten Ausflugsziel auf einer Anhöhe, bot für Welter die Gelegenheit für ein höchst fruchtbares Gespräch. Der ganze Aufenthalt in Sils Maria sei für ihn ein einziges Hochgefühl gewesen. Für Stolpers Buch konnte er nur lobende Worte finden.⁴²¹

Der Schweizer Aufenthalt war für Welter eine willkommene Abwechslung zu seinen sonstigen Belastungen in Deutschland. Die Reise konnte Welter nach den Tagen in Sils Maria noch verlängern und unter anderem Albert Hahn besuchen. Mit Hahn hatte er früher in engem Kontakt gestanden, nun nutzte er das Treffen für ein Wiederanknüpfen und die Beseitigung einiger Missverständnisse.⁴²² An Margret Boveri schrieb Welter im Anschluss, dass das Treffen gut gewesen sei. Hans Kallmann und seine Frau seien ebenfalls dabei gewesen. Für Stolper fand Welter besonders lobende Worte, denn dieser sei geistig sehr gewachsen. Über eine mögliche Wiederbegründung der *FZ* hätten sie nicht gesprochen, diese war nur Thema über die gemeinsame Vergangenheit.⁴²³

Mit Gustav Stolper blieb Welter in regem Kontakt, er schickte ihm auf dessen Bitte hin beispielsweise seine Sammlung an entlastenden Zeugnissen oder

⁴¹⁸ Vgl. Toni Stolper, *Ein Leben in Brennpunkten unserer Zeit. Wien, Berlin, New York. Gustav Stolper. 1888–1947*, 2. Aufl., Tübingen 1960, 459.

⁴¹⁹ Vgl. Erich Welter an Gustav Stolper 24.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/50.

⁴²⁰ Vgl. Erich Welter an Gustav Stolper 31.7.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/50.

⁴²¹ Vgl. Erich Welter an Toni Stolper 3.2.1948, in: LBIA NL Stolper/8/12.

⁴²² Vgl. Erich Welter an das Ehepaar Stolper 21.8.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/50.

⁴²³ Vgl. Erich Welter an Margret Boveri 30.8.1947, in: SBB-PK NL Boveri, H. 61/1672.

wollte ihm die Geschichte über die *FZ* von Reifenberg zukommen lassen.⁴²⁴ Das Ehepaar Stolper war nach dem Schweizer Aufenthalt direkt nach New York zurückgekehrt. Ende September bat Welter Gustav Stolper um erste Artikel für die *Wirtschafts-Zeitung*, nachdem dieser einer gelegentlichen Mitarbeit zugestimmt hatte. Artikel aus den USA fehlten ihnen gerade noch sehr, weshalb sie dringend einen Korrespondenten bräuchten. Welter hätte am liebsten Stolper selbst dafür gewonnen, doch dies blieb chancenlos. Stolper wollte dagegen seine Kontakte nutzen und George Katona darauf ansprechen. Die Anfrage war Welter fast peinlich, da es für einen Korrespondenten zunächst ein Akt der Hilfsbereitschaft sei. Sie könnten nur Mark als Bezahlung anbieten und keine harten Devisen. In der Zeitung kämpften sie um die Auflage, welche durch die angekündigte Papierknappheit um zwei Seiten gekürzt sei.⁴²⁵

George Katona war mit Gustav Stolper Mitherausgeber der Zeitschrift *Der Deutsche Volkswirt* und im gleichen Zeitraum, von den späten 1920er Jahren bis 1933, als Korrespondent für das *Wall Street Journal* tätig. Stolper machte Welter keine große Hoffnung in Bezug auf Katona. Ansprechen wollte er ihn, aber er sei sich nicht sicher, ob Katona überhaupt noch in Deutsch schreibe. Weiter berichtete Stolper im November 1947 von der baldigen Beendigung seines Buches, danach sollte seine Frau dieses ins Deutsche übersetzen. Eine Veröffentlichung sei nach der Londoner Konferenz geplant, die in den Augen Stolpers scheitern müsse. Der Marshall-Plan dagegen sei beschlossen, sogar in besserer Form als erhofft. Eine provisorische Zweiteilung Deutschlands sei dabei leider unvermeidlich, doch sollte Berlin unter allen Umständen gehalten werden.⁴²⁶ Im letzten Absatz des Briefes betonte Stolper, wie schön der Aufenthalt in der Schweiz gewesen sei, sie planten eine weitere Europareise, die ein erneutes Zusammentreffen mit Welter einschloss.⁴²⁷ Dies blieb der letzte Brief der Korrespondenz. Am 27. Dezember 1947 verstarb Gustav Stolper plötzlich an einer Grippe.⁴²⁸

Der Kontakt nach New York wurde fortgesetzt. Gustav Stolpers Frau Toni war ebenfalls promovierte Nationalökonomin. Sie war für Gustav Stolper nicht nur eine Ehefrau, sondern gleichzeitig seine engste, ebenbürtige Mitarbeiterin.⁴²⁹ Im Januar 1948 schrieb sie Welter, dass sie sich vorstellen könne, wie sehr ihn der Tod ihres Mannes getroffen habe. Ihr sei klar, wie viel Stolper für Welter bedeutet habe. Pragmatisch kam sie im gleichen Brief auf die bevorstehende Veröffentlichung von Stolpers Buch „German Realities“⁴³⁰ zu sprechen. Die

⁴²⁴ Vgl. Erich Welter an Gustav Stolper 19.9.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/50.

⁴²⁵ Vgl. Erich Welter an Gustav Stolper 24.9.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/50.

⁴²⁶ Vgl. Gustav Stolper an Erich Welter November 1947, in: BArch NL Welter, N 1314/50.

⁴²⁷ Vgl. ebd.

⁴²⁸ Vgl. Stolper, *Leben*, 479.

⁴²⁹ Vgl. Erich Welter, Gustav Stolper. Ein Leben in Brennpunkten unserer Zeit, *F.A.Z.* 22.10.1960.

⁴³⁰ Gustav Stolper, *German realities. A guide to the future peace of Europe*, New York 1948.

Verhandlungen dazu in Amerika seien fast abgeschlossen gewesen.⁴³¹ In einem Antwortbrief bekannte Welter, wie sehr er den Verlust von Gustav Stolper merke, doch nach seiner Philosophie sei das Nichtsein leichter als das Sein, weshalb er im Tod nur einen Schrecken sehe, zu viele noch offene Verpflichtungen zurückzulassen. Im Fall von Gustav könne dieser zufrieden sein, denn sein so wichtiges Werk sei rechtzeitig auf den Weg gebracht.⁴³² Für die deutsche Ausgabe bot Welter alle ihm mögliche Hilfe an. Er wolle gerne die Mitverantwortung für die letzte Durchsicht übernehmen. In der Schweiz hatte er mit Gustav Stolper über das letzte Kapitel gesprochen, für das Welter Vorschläge machen sollte. Stolper sei wohl nicht mehr zu einer Überarbeitung gekommen, dies könne er jedoch mit seinem Material übernehmen. Des Weiteren sollten Heuss und Kallmann, die jeweils sowohl ein englisches, als auch dann das deutsche Manuskript benötigten, ihre Korrekturen an ihn senden. Er übernehme dann die Durchsicht und Weitergabe. In Fragen der Veröffentlichung stehe er mit Pauls in Kontakt, der sich um eine ausreichende Papierzuweisung bemühe.⁴³³

Die Arbeiten an der deutschen Übersetzung und den Korrekturen daran zogen sich weit ins Frühjahr 1948. Theodor Heuss berichtete Toni Stolper Ende März, dass er bald zu Welter fahren wolle, um mit diesem über Korrekturen zu sprechen. Dieser meinte, dass sie eher kleinerer Natur seien und sich hauptsächlich auf stilistische Aspekte bezögen. Zunächst wollte Welter diese jedoch noch mit der englischen Fassung abgleichen, die Toni Stolper ihnen zugeschickt habe. Welter berichtete ihm, dass die Aussagen gegen den Morgenthau-Plan und die Ahnungslosigkeit der verantwortlichen Präsidenten noch stärker als in ihrer besprochenen Schweizer Fassung hervorträten.⁴³⁴ In Bezug auf die Verlagswahl stand zu diesem Zeitpunkt Darmstadt hoch im Kurs. Heuss wollte sich im Zuge eines Vortrags Mitte April direkt beim Verlag nach der Papierlage erkundigen. Zuvor hatten sie schon Verhandlungen mit Claassen in Hamburg.⁴³⁵ Sowohl der deutschen als auch der englischen Ausgabe fügte Toni Stolper ein Vorwort bei. Die deutsche Ausgabe sollte Theodor Heuss durch ein Nachwort ergänzen, doch zweifelte dieser gegenüber seinem Sohn zwischenzeitlich daran, ob er überhaupt eines verfassen solle, da das Vorwort so prägnant ausfiel. Am Ende kam Heuss doch der Aufforderung nach.⁴³⁶ Welter hatte gegenüber einem Nachwort gewisse Bedenken. Das von Heuss verfasste fand er zwar hervorragend, jedoch fürchtete Welter, das Buch damit zu sehr als das eines Deutschen erscheinen zu lassen.⁴³⁷ Die Verlagswahl fiel schließlich auf Claassen in Hamburg, dieser

⁴³¹ Vgl. Toni Stolper an Erich Welter 21.1.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/88.

⁴³² Vgl. Erich Welter an Toni Stolper 3.2.1948, in: LBIA NL Stolper/8/12.

⁴³³ Vgl. ebd.

⁴³⁴ Vgl. Theodor Heuss an Toni Stolper 24.3.1948, in: Becker, Heuss, 357 f.

⁴³⁵ Vgl. ebd., 358.

⁴³⁶ Vgl. Theodor Heuss an Ernst Ludwig Heuss 27.3.1948, in: ebd., 362.

⁴³⁷ Vgl. Erich Welter an Theodor Heuss 17.8.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/91.

sollte sich nach Anweisung von Heuss ebenfalls noch zum Abdruck äußern.⁴³⁸ Das Resultat der Diskussion war schließlich die Veröffentlichung inklusive Nachwort.⁴³⁹

Mit Claassen stand hauptsächlich Welter in Kontakt. Beispielsweise gab Welter den Entwurf für die Umschlagsgestaltung weiter. Zum Text, den Toni Stolper verfasste und Welter leicht veränderte, bemerkte er, dass er sich „das Buch daraufhin wahrscheinlich kaufen [würde], wenn [er] es nicht von [Claassen] geschenkt bekäme.“⁴⁴⁰ Von besonderer Wichtigkeit war für Welter eine klare Gestaltung des ganzen Buches, wie es Gustav Stolper selbst gewünscht habe. Darunter fiel unter anderem der Abdruck des Inhaltsverzeichnisses zu Beginn und nicht am Ende, wie bei vielen Büchern praktiziert. Außerdem arbeitete Toni Stolper noch am Stichwortverzeichnis, welches den Charakter eines Nachschlagewerks, den das Buch erfüllen sollte, erst möglich machte.⁴⁴¹ In der dritten Ausgabe der *F.A.Z.*, am 3. November 1949, bezog Erich Welter seinen Leitartikel auf das gerade erschienene Buch und fand höchst lobende Worte für die Gedanken darin, die er sich selbst aneignete. Quintessenz war das Eintreten gegen die zu weitreichende Zerstörung der deutschen Industrie und der Vernichtung des wirtschaftlichen Potentials.⁴⁴²

Nach Erscheinen des Buches brach der Kontakt zu Toni Stolper keineswegs ab. Intensiviert wurde er durch das Angebot einer Mitarbeit für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* im November 1949. Sie suchten einen Mitarbeiter, der „über politische, wirtschaftliche und kulturelle Fragen in Amerika“⁴⁴³ berichtete. Zunächst betrage die Mitarbeit, die einstimmig von den Herausgebern, ebenso wie vom Vorstand des Verlags befürwortet werde, eine monatliche Lieferung von zwei bis vier Artikel, die ein „anschauliches Bild von Amerika – unter Bevorzugung der jeweils aktuellsten Fragen“⁴⁴⁴ gäben. Außerdem sollte ab und an noch eine Glosse erscheinen. Ihre finanziellen Möglichkeiten seien momentan noch nicht sehr groß, doch sollte sich hier eine Regelung finden lassen, wenn ein grundsätzliches Interesse bestehe.⁴⁴⁵

Parallel zu diesem offiziellen Schreiben für die *F.A.Z.* verfasste Welter am gleichen Tag eine Antwort, indem er auf Toni Stolpers Brief direkt Bezug nahm, in welchem sie eine beendete Übersetzung eines weiteren Buchs ihres Mannes

⁴³⁸ Vgl. Theodor Heuss an Eucken Claassen 18.9.1948, in: BArch NL Stolper, N 1186/111.

⁴³⁹ Vgl. Theodor Heuss an Erich Welter 18.9.1948, in: Becker, Heuss, 405 f. u. 362, Fn. 8.

⁴⁴⁰ Vgl. Erich Welter an Eugen Claassen 14.4.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/56.

⁴⁴¹ Vgl. ebd.

⁴⁴² Vgl. E. W. = Erich Welter, Industrie und Friedenssicherung, *F.A.Z.* 3.11.1949, 1–2.

⁴⁴³ Erich Welter an Toni Stolper 26.11.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/88. Ebenso findet sich dieser Brief wie die folgenden im Nachlass von Toni und Gustav Stolper: LBIA NL Stolper.

⁴⁴⁴ Erich Welter an Toni Stolper 26.11.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/88.

⁴⁴⁵ Vgl. ebd.

„German Economy“⁴⁴⁶ ankündigte. Welter wollte auch hier das Manuskript gelesen, erbat sich jedoch wegen aktueller Überlastung einen Aufschub bis zu den Weihnachtsferien. Des Weiteren diskutierten sie in ihren Briefen aktuelle politische Entwicklungen. Welter äußerte sich auf eine Nachfrage hin über das Regime McCloy. Zunächst bekannte er jedoch, dass er über Interna nur wenig informiert sei, aber im Allgemeinen zeige sich die amerikanische Politik für die Deutschen sehr positiv. Sollte es zu einer Liberalisierung des Außenhandels und einer Niederlegung der Nationalismen kommen, dann hätten sie dies dem steten Wirken der Amerikaner zu verdanken. Sie seien zunächst alle sehr skeptisch gegenüber den Besatzern gewesen, doch die inzwischen eingetretene Wendung sei zu begrüßen. Fast überall verstumme die Kritik, nur ganz wenige hingen noch den Morgenthau-Ideen nach.⁴⁴⁷

Die Mitarbeit für die *F.A.Z.* entwickelte sich schleppend, zum einen bestanden die Bedenken von Seiten Stolpers, sich überhaupt voll auf diese Aufgabe einzulassen, zum anderen fehlten der Zeitung einfach die finanziellen Mittel, einen Korrespondentenposten zu bezahlen.⁴⁴⁸

Kritisch war besonders das Verhältnis von Stolper zu Otto Klepper. Zu Beginn war Klepper für Welter ein alter Freund, der nach seiner „Odyssee“⁴⁴⁹ wieder nach Deutschland gekommen sei. Welter glaubte ihn gut zu kennen, auch seine Schwächen, doch sehe er ihn insgesamt als großen Gewinn.⁴⁵⁰ Diese Einschätzung änderte sich wenige Monate später und Welter berichtete von dem „zeitraubenden Klein- oder besser Großkrieg mit Herrn Klepper“⁴⁵¹. Stolper konnte dabei nur auf ihre bereits früher ausgesprochenen, mahnenden Worte verweisen, dass Klepper in Amerika kein gutes Bild zurückgelassen habe.⁴⁵² Ihre eigene Mitarbeit für die Zeitung entwickelte sich nicht gut, zum einen focht sie in den letzten Zügen einen Kampf mit Klepper, der für Honorarfragen zuständig war. Zum anderen kamen ihre Artikel nur verzögert in die Zeitung.⁴⁵³ Der Sommer 1950 brachte ihre Entscheidung, sie wollte nicht länger für die *F.A.Z.* arbeiten,⁴⁵⁴ selbst der Weggang Kleppers stimme sie nicht um, erst wenn sich die

⁴⁴⁶ Gustav Stolper/Karl Häuser/Knut Borchardt, *The German economy. 1870 to the present*, London 1967.

⁴⁴⁷ Vgl. Erich Welter an Toni Stolper 26.11.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/88.

⁴⁴⁸ Vgl. Erich Welter an Toni Stolper 17.1.1950, in: LBIA NL Stolper/5/10.

⁴⁴⁹ Erich Welter an Toni Stolper 27.12.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/88.

⁴⁵⁰ Vgl. ebd.

⁴⁵¹ Erich Welter an Toni Stolper 27.5.1950, in: LBIA NL Stolper/5/10.

⁴⁵² Eine Aussage, die leider in den vorhandenen Briefen nicht weiter vertieft wird. Vgl. Toni Stolper an Erich Welter 2.6.1950, in: LBIA NL Stolper/5/10.

⁴⁵³ Vgl. Toni Stolper an Erich Welter 6.6.1950, in: LBIA NL Stolper/5/10.

⁴⁵⁴ In dieser Zeit erschienen sieben Artikel von Stolper, der erste am 30.3.1950 (Toni Stolper, Meisterturnier der Demokratie. John Lewis, die Gewerkschaften und die Unternehmer, *F.A.Z.* 30.3.1950, 2) und der letzte am 8.11.1950 (Toni Stolper, Wird Palästina dauern? Eindrücke einer Außenseiterin, *F.A.Z.* 8.11.1950, 2).

Lage ohne die „K-Allergie“⁴⁵⁵ wirklich dauerhaft stabilisiere, wollte sie eine engere Bindung an die *F.A.Z.* überdenken.⁴⁵⁶ Trotz der positiven Entwicklung endete die Zusammenarbeit, bis auf eine Ausnahme 1956,⁴⁵⁷ ganz.

Die Korrespondenz entwickelte sich zukünftig hauptsächlich privat, zum Beispiel fragte Welter, ob Stolper Mitglied im Kuratorium seines Forschungsinstituts werden wollte.⁴⁵⁸ Sie kam der Bitte nach.⁴⁵⁹ Generell beschränkte sich ihre Korrespondenz viel auf den privaten Bereich, besonders auch über das Ergehen und Verhalten von Theodor Heuss, zu dem Toni Stolper eine enge Beziehung führte. Nach dem Tod Heuss' veröffentlichte Stolper ihre Korrespondenz der „Tagebuchbriefe“⁴⁶⁰. Von Beginn an sah Welter das Vorhaben kritisch. Mit manchen Briefen könnten sich noch lebende Personen verletzt fühlen. Außerdem war ihm das Ansehen von Theodor Heuss, den sie in der Zeitung „unser Heuss“⁴⁶¹ nennen würden, sehr wichtig.⁴⁶² Zwei Monate nach dem Erscheinen hatte Welter das Buch selbst noch nicht gelesen, er sei einfach ein langsamer Leser. Zwei mögliche Rezensenten aus Zeitungskreisen fühlten sich für eine entsprechende Würdigung nicht im Stande, ihr Bild von Heuss habe sich mit der Lektüre zu sehr verändert.⁴⁶³ Gegenüber Günther Gillessen, der bereits eine gelungene Auswahl für einen Vorabdruck in der Zeitung getroffen hatte, bekannte Welter, dass er gegen „eine ungeschminkte Besprechung dieses doch etwas peinlichen Unternehmens“⁴⁶⁴ in der *F.A.Z.* sei. Die Korrespondenz schloß nach dieser von Welter nicht goutierten Publikation ein. Nach neunjährigem Schweigen schickte Stolper 1980 die Neuauflage von Gustav Stolpers Buch an Welter und belebte damit wieder die Korrespondenz.⁴⁶⁵ Beide hatten sich jeweils in guter Erinnerung behalten und berichteten vom jeweiligen Ergehen in den letzten Jahren. Für ‚seine‘ Zeitung, die er inzwischen verlassen hatte, fand Welter lobende Worte: „Die *F.A.Z.* hat sich bis jetzt glücklich entwickelt. Textlich und geschäftlich.“⁴⁶⁶

⁴⁵⁵ Vgl. Toni Stolper an Erich Welter 3.10.1950, in: LBIA NL Stolper/5/10.

⁴⁵⁶ Vgl. ebd.

⁴⁵⁷ Toni Stolper, Eine Minderheit kam über Deutschland. Ruf zu einer geschichtlichen Klärung, *F.A.Z.* 19.1.1956, 2.

⁴⁵⁸ Vgl. Erich Welter an Toni Stolper 21.8.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/89.

⁴⁵⁹ Vgl. Broschüre Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, 13, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

⁴⁶⁰ Heuss u. a., Tagebuchbriefe 1955.

⁴⁶¹ Erich Welter an Toni Stolper 13.10.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/465.

⁴⁶² Vgl. ebd.

⁴⁶³ Vgl. Erich Welter an Toni Stolper 21.12.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/465.

⁴⁶⁴ Erich Welter an Günther Gillessen 22.12.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/465.

⁴⁶⁵ Vgl. Erich Welter an Toni Stolper 23.4.1980, in: BArch NL Welter, N 1314/465. Welter schickte ihr nach Erscheinen die Rezension zur Neuauflage hinterher, vgl. Knut Borchardt, Ein exemplarisches deutsches Leben. Die Biographie Gustav Stolpers / „Lob von Weimar“, *F.A.Z.* 29.4.1980, 27.

⁴⁶⁶ Erich Welter an Toni Stolper 20.1.1981, in: BArch NL Welter, N 1314/465.

Aus der *F.A.Z.* erfuhr sie mit der entsprechenden Verzögerung der Sendung in die USA am 8. Juli von Welters Tod. An die Herausgeber schrieb sie eine Beileidsbekundung, die diese auch an Welters Familie weitergeben sollten. Seit über einem halben Jahrhundert sei sie freundschaftlich mit ihm verbunden gewesen, sie wüsste, was er für die Zeitung bedeutet habe und welche Lücke er hinterlasse.⁴⁶⁷ Die freundschaftliche Verbundenheit mit Welter habe ihr in den letzten Jahrzehnten immer ein Freixemplar der Zeitung gebracht, jedoch könne sie es gut verstehen, wenn dieses eingestellt werde. Sie habe inzwischen sowieso ein Alter erreicht, bei dem sie dem Weltgeschehen zwar noch mit Interesse, aber mit viel weniger Energie als früher folge.⁴⁶⁸

6.6.2 Schwierige Zeitgenossen

Die Position, die Welter innerhalb der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* einnahm, brachte unweigerlich früher oder später Opportunisten zu ihm, die sich von Welter eine Förderung erhofften. Anklänge erschienen in der bisherigen Darstellung immer wieder, ebenso wie die konsequente Antwort Welters: Er ließ sich zeitlebens nicht für die Zwecke anderer einspannen, wenn er selbst darin nicht einen Vorteil für die große Sache – Durchsetzung der ordoliberalen Gedanken, Verfestigung der Ziele der Sozialen Marktwirtschaft – sah.

Ein Beispiel für einen schwierigen Weggefährten war der Schriftsteller Bernard von Brentano. Im Jahr 1960 schrieb von Brentano an Welter, dass er seit zehn Jahren zurück in Deutschland sei, doch Welter in dieser Zeit nicht gesehen habe. Auslöser für die Kontaktaufnahme war die Lektüre von Welters Artikel über die Biografie Toni Stolpers über ihren verstorbenen Ehemann.⁴⁶⁹ Nach so langer Zeit schlug von Brentano ein Treffen in seiner Heimatstadt Wiesbaden vor.⁴⁷⁰ Zwar antwortete Welter darauf sehr zeitnah, verwies im gleichen Atemzug jedoch auf seine starke Auslastung, er wolle sich melden, wenn er mehr Freiraum habe.⁴⁷¹ Der versprochene Telefonanruf von Seiten Welters blieb aus, woraufhin von Brentano gut ein halbes Jahr später nachfragte: Wieder bot ein Zeitungsartikel den Anlass, in diesem Fall ein Lob zu Welters Jubiläumsartikel⁴⁷² für Max H. Schmid, davon sollte es generell mehr in der Zeitung geben. Von Brentano schloss den Brief mit der dringenden Aufforderung, sich einmal wieder zu treffen.⁴⁷³ Fast verzweifelt wandte sich Welter in identischen Briefen an Karl Korn und Benno Reifenberg. Seine Befürchtung sei ein Drängen auf eine

⁴⁶⁷ Vgl. Toni Stolper an die Herausgeber der *F.A.Z.* 8.7.1982, in: LBIA NL Stolper/8/12.

⁴⁶⁸ Vgl. ebd.

⁴⁶⁹ Vgl. Welter, Stolper.

⁴⁷⁰ Vgl. Bernard von Brentano an Erich Welter 24.10.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/65.

⁴⁷¹ Vgl. Erich Welter an Bernard von Brentano 31.19.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/65.

⁴⁷² Vgl. Erich Welter, Max H. Schmid. Fügungen im Leben eines großen Unternehmers, *F.A.Z.* 24.6.1961, BuZ3.

⁴⁷³ Vgl. Bernard von Brentano an Erich Welter 25.6.1961, in; BArch NL Welter, N 1314/138.

Mitarbeit bei der *F.A.Z.* seitens von Brentanos, der immer penetranter nach einem Treffen verlange. Welter bekannte, dass sie früher, als sie meinten noch viel Zeit zu haben, an langen Abenden ausgiebig diskutierten, beispielsweise über „Schöne Literatur und Kapitalismus“⁴⁷⁴. Von seinen Mitherausgebern erbat sich Welter einen Rat, wie er sich verhalten solle, da er sich „in der Sache inkompetent“⁴⁷⁵ fühle und fragte, ob er „[g]anz kühl, kühl, weniger kühl oder wie sonst?“⁴⁷⁶ auftreten solle. Die Bekanntschaft zu von Brentano rührte von ihrer gemeinsamen Zeit bei der *Frankfurter Zeitung* her, bei welcher von Brentano als Kulturkorrespondent in Berlin und zeitweise in Paris tätig war.⁴⁷⁷ Die Sorge Welters, einer Mitarbeit bei der *F.A.Z.* vorzubauen, war durchaus berechtigt: Anscheinend hatte von Brentano Manuskripte bei Friedrich Sieburg – verantwortlich für das Literaturblatt – eingereicht, dieser urteilte darüber in kritischen Worten. Die Buchbesprechungen seien einfach schlecht, von Brentano hielt sich für einen verkannten Schriftsteller, aber er brächte tatsächlich nichts mehr zustande.⁴⁷⁸ Der Tod von Brentanos im darauffolgenden Jahr beendete alle potentiellen weiteren Schwierigkeiten und Peinlichkeiten, in der *F.A.Z.* erschien keine Notiz über ihn.⁴⁷⁹

6.7 „Falsch und richtig planen“

Nach gut zehnjähriger Arbeit – mit großen Unterbrechungen – an seiner Studie zur deutschen Kriegswirtschaft brachte Welter 1954 die Monographie „Falsch und richtig planen“⁴⁸⁰ als ersten Band der Schriftenreihe seines Wirtschaftsinstituts in Mainz heraus. Gegenüber seinem Schulfreund Robert Kempner hatte er 1947 eine baldige Vollendung der Schrift in Aussicht gestellt, doch eine zunehmende anderweitige Arbeitsbelastung hatte dies immer wieder hinausgezögert.⁴⁸¹ Ebenso fragte Welter 1948 bei seinem früheren Verleger Paul Siebeck an, ob dieser Interesse an seinem Buch zur deutschen Kriegsplanung habe. Inhaltlich kündigte Welter eine neue Sicht auf die bisherige Meinung an, er komme zu einem vernichtenden Urteil, auch wenn er selbst „ein großer Anhänger des Gedankens der Planung“⁴⁸² sei, glaube er, „daß man viel tiefer ansetzen muß,

⁴⁷⁴ Erich Welter an Karl Korn 30.6.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/138; Erich Welter an Benno Reifenberg 30.6.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/138.

⁴⁷⁵ Ebd.

⁴⁷⁶ Ebd.

⁴⁷⁷ Vgl. Gillessen, Posten, 65.

⁴⁷⁸ Vgl. Friedrich Sieburg an Erich Welter Juli 1961, in: BArch NL Welter, N 1314/138.

⁴⁷⁹ An die Witwe verfasste Welter ein kurzes, handschriftliches Beileidsschreiben. Vgl. Erich Welter an Margot von Brentano 3.1.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/111.

⁴⁸⁰ Vgl. Welter, Falsch.

⁴⁸¹ Vgl. Erich Welter an Robert Kempner 28.1.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/53.

⁴⁸² Erich Welter an Paul Siebeck 8.10.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/62.

um zum Ziel zu gelangen.⁴⁸³ Sein Manuskript sei zu vier Fünfteln fertig, weshalb er langsam einen Verleger suche.⁴⁸⁴ Siebeck bekundete zwar Interesse daran, eine Drucklegung sei trotzdem erst im März oder April 1949 möglich, vorher habe er zu viel zu tun – Planungen, die schließlich ganz im Nichts verliefen.⁴⁸⁵

Erst Jahre später gelang Welter die Fertigstellung seiner Monografie. Nach der Veröffentlichung des Buches widmete sich die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* im *Wirtschaftsblatt* mit einer ganzen Seite der Samstagsausgabe am 3. Juli 1954 dem Inhalt. Unter einem kleinen Motto stehend, das hauptsächlich aus den Einführungsworten des Verlags zitierte, druckte die Zeitung einige Passagen ab. Das Thema sei heute noch genauso aktuell wie zur Zeit der Recherche, denn es brächte wichtige Gedanken in Bezug auf die Planwirtschaft.⁴⁸⁶

In den Rezensionen kam das Buch sehr gut weg, am Ende exemplarisch resümierend mit dem Satz „[m]an kann dem Verfasser zu der Themastellung und der wissenschaftlichen Durchführung der Arbeit nur gratulieren“⁴⁸⁷ von Heinrich Rittershausen⁴⁸⁸, der es für die *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* besprach. Zunächst stellte Rittershausen einen Mangel an Werken über die Kriegswirtschaft fest, hierbei sei der Ansatz Welters zu loben, der jedoch nicht die Absicht einer chronologischen Schilderung hege. Welter verfolge mit seiner Studie eine These, die feststelle, dass es nie eine deutsche Zentralverwaltungswirtschaft gab. Eine funktionierende Kriegswirtschaft könne nur zentral gelenkt werden. Vor 1944 sei dies in Deutschland überhaupt nicht der Fall gewesen, erst danach sei eine entsprechende Behörde geschaffen worden. Anhand mehrerer

⁴⁸³ Erich Welter an Paul Siebeck 8.10.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/62.

⁴⁸⁴ Vgl. ebd.

⁴⁸⁵ Vgl. Paul Siebeck an Erich Welter 12.10.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/62. Das Buch bzw. die dann entstehende Reihe am Wirtschaftsinstitut in Mainz, erschien im Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg.

⁴⁸⁶ Vgl. Erich Welter, Falsch und richtig planen. Lehren aus dem Krieg für den Frieden, *F.A.Z.* 3.7.1954, 5.

⁴⁸⁷ Heinrich Rittershausen, Rezension zu: Falsch und richtig planen von Erich Welter, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* (1954), 433–435.

⁴⁸⁸ Der Name Heinrich Rittershausen erschien bereits an einigen Stellen im Zusammenhang mit dem Lautenbach-Plan und dem Verein für Socialpolitik. Neben Treffen darüber, verlief der Lebensweg von Welter und Rittershausen in mancherlei Hinsicht parallel: Zwei Jahre älter als Welter, hatte Rittershausen nach der Promotion 1922 ab 1930 in Frankfurt einen Lehrauftrag inne, ebenso wie Welter, wo beide ihre Habilitation erhielten. Wissenschaftlich erneut aufeinandertreffend, arrangierten sie sich an der Universität Frankfurt nach dem Krieg mit der Absprache über ihre jeweilige Vorlesungstätigkeit. Von Frankfurt weggehend, übernahm Rittershausen einen ordentlichen Lehrstuhl in Köln, wo er bis zu seiner Emeritierung blieb. Vgl. Wilhelm Seuß, Heinrich Rittershausen siebzig Jahre, *F.A.Z.* 5.8.1968, 11; Korrespondenz Erich Welter mit Heinrich Rittershausen im Jahr 1949 über die Lehrtätigkeit in Frankfurt: BArch NL Welter, N 1314/64.

Beispiele erläuterte Welter, wie wenig diese funktioniert habe, indem beispielsweise Flugzeuge in Auftrag gegeben würden, ohne sich zuvor der nötigen Treibstoffzufuhr zu versichern. Die Ursachen für die Mängel der Kriegswirtschaft sehe der Autor Welter in vier Punkten. Erstens habe Deutschland keinen langen Krieg geplant, für einen kurzen Krieg sei keine Umstellung der Wirtschaft nötig gewesen. Eine Einstellung, die sich erst 1944 änderte. Zweitens sei die Planung eng mit den militärischen Gegebenheiten verbunden, die sich hier so schnell verändert hätten, dass eine Anpassung ziemlich unmöglich sei. Zum dritten habe es einen ständigen Streit um Kompetenzen zwischen Staat, Partei und Wehrmacht gegeben, der keine koordinierte Lenkung zuließe. Ein letzter Punkt sei der Mangel an wirtschaftlichem Verständnis der leitenden Personen, erst nach dem Winter 1941/42 mit den Verlusten in Russland, sei der Einfluss von Ökonomen gestiegen. Neben der Darstellung der damaligen Situation schaffe Welter einen Überblick zur Lage der Planung in der Marktwirtschaft und Anregungen für Veränderungen im Notfall.⁴⁸⁹

Eine weitere Rezension verfasste der Niederländer Floor Hartog in der *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft*. Er sah zwei Thesen von Welter im Buch vertreten, zum einen, dass der Preismechanismus den Wirtschaftsprozess besser lenke als eine zentrale Leitung es könne. Zum anderen, dass bei einer nicht mehr zu vermeidenden Planwirtschaft, eben im Falle eines Kriegs, dies bestmöglich vollzogen werden solle. Beide Prämissen erfüllte die deutsche Kriegswirtschaft nicht. Welter führte dies in seinem Buch anhand zahlreicher Beispiele auf. In der Kriegswirtschaft habe für einen Erfolg zu wenig Planung geherrscht, keineswegs zu viel. Allgemein böte die Kriegswirtschaft ein Negativbild für eine zentrale Planung.⁴⁹⁰

Etwas kritischer analysierte die angelsächsische Forschung die Studie von Welter. Fritz Karl Mann⁴⁹¹ besprach das Buch für die *Annals of the American Academy of Political and Social Science*. Für einen amerikanischen Leser sei die Studie weniger neu, als sie selbst angibt zu sein. Sie wüssten schon lange, wie wenig Erfolg die Planung der Nationalsozialisten gehabt habe. Dankenswert sei die Zusammenstellung trotzdem durch ihre Fülle an detailreichen Beispielen. Mann stellte die Frage, ob Welters geteilte Analyse der Wirtschaft wirklich so korrekt sei. Er sehe sowohl vor als auch nach Aufbau des Planungsamtes einen Misserfolg der Wirtschaft, der sich keineswegs groß unterscheide. Fehlen würde

⁴⁸⁹ Vgl. Rittershausen, Rez. Planen.

⁴⁹⁰ Vgl. Floor Hartog, Rezension zu: Falsch und richtig planen von Erich Welter, *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* (1957), 548–549.

⁴⁹¹ Fritz Karl Mann verbrachte seine aktiv-lehrenden Jahre zu großen Teilen im deutschsprachigen Raum, mit seiner Emeritierung 1936 emigrierte er nach Washington, wo er eine weitere Professur wahrnahm. Mit der deutschen Forschung hielt er ebenfalls weiter Kontakt, vor allem durch die Publikation seiner Texte in Deutsch. Vgl. Wilhelm Seuß, Das Dreigespann der Finanzwissenschaft. Fritz Karl Mann wird 95 Jahre alt, *F.A.Z.* 9.12.1978, 14.

ferner im Buch eine grundlegende Diskussion über die Probleme einer zentralen Planung. Insgesamt bevorzugte Welter zwar eine zentrale Planungswirtschaft vor einer Teilplanung, doch lehnte er grundsätzlich beide Modelle ab, die in Richtung des Systems der Sowjetunion führen könnten.⁴⁹²

6.8 Die Frankfurter Societäts-Druckerei

Unerlässlich für das Verständnis der Strukturen hinter der *F.A.Z.* und ein weiterer Beweis für das unermüdliche Streben Welters, ‚seine‘ Zeitung voranzubringen, ist ein Blick auf die Frankfurter Societäts-Druckerei (FSD). Gegründet von Leopold Sonnemann, war die Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH das Druckhaus und der Verlag der *Frankfurter Zeitung*. Wird im Folgenden der Begriff Druckerei vermehrt verwandt, meint dies gleichzeitig die dahinterstehenden Strukturen.

Die FSD wurde seit dem 28. Januar 1946 auf Veranlassung der Property Control der Amerikaner von Werner Wirthle treuhänderisch geführt. Kurt Simon hatte seine Ansprüche an der Druckerei am 19. September 1945 angemeldet, da er und sein Bruder das Unternehmen wegen des steigenden Einflusses der Nationalsozialisten verkauft hatten. Zunächst akquirierten die Amerikaner die Druckerei für die Erstellung der *Frankfurter Rundschau*. Im Sommer 1946 berichtete Wirthle an Simon, der weiterhin in New York lebte, dass die *Frankfurter Rundschau* die Druckerei kaufen oder zumindest einen Pachtvertrag mit Vorkaufsrecht haben möchte. Wirthle wollte dies nicht unterstützen, vor allem da er die Problematik sah, durch die Einnahmen einer Pacht von einem einzigen Unternehmen, die ganze Druckerei auf Dauer nicht halten zu können. Sie müssten mit den Forderungen von ehemaligen Angestellten in Bezug auf Pensionen und Ähnliches rechnen. Wenn es jedoch die Möglichkeit gebe, die Druckerei voll zu nutzen – die Schäden seien zu beheben –, dann dürfte die Rekonstruktion des Vorkriegszustandes möglich sein. Ein gewichtiges Argument für die Bedeutung der Druckerei sei das bestehende Verlagsrecht an der *FZ*.⁴⁹³ Das Interesse, eine Zeitung mit diesem Namen und den verfolgten Prinzipien wieder zu eröffnen bekundeten mehrere Beteiligte. Einer der stärksten Verfechter war Benno Reifenberg, der pessimistisch die Lage insgesamt schwierig einstuft. Gegenüber Friedrich Sieburg betonte er 1950, dass die *FZ* nur von allen verantwortlichen Ehemaligen zusammen gegründet werden könnte, die gerade aber

⁴⁹² Vgl. Fritz Karl Mann, Rezension zu: Falsch und richtig planen von Erich Welter, *Annals of the American Academy of Political and Social Science* (1956), 168–169.

⁴⁹³ Vgl. Werner Wirthle an Heinrich Simon 13.7.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/47.

selbst schon „*ernsthafte*[...] *publizistische*[...] *Unternehmungen*“⁴⁹⁴ betrieben.⁴⁹⁵ Noch im selben Monat schrieb Reifenberg erneut an Sieburg, mit der Neuigkeit, dass Kurt Simon in Frankfurt eingetroffen sei und „ganz entschlossen, die ‚Frankfurter Zeitung‘ wiedererstehen“⁴⁹⁶ lassen wollte. In gewisser Weise Entwarnung dieser Indoktrination von oben gab es erst über ein halbes Jahr später, da alle Verhandlungen sehr langsam und noch ergebnislos voranschritten.⁴⁹⁷

Das Projekt der Wiederbelebung der alten *FZ* fror zunächst ein. Mitte der 1950er Jahre begann die Gerüchteküche wieder zu brodeln: Mehrfach hieß es, ein baldiges Neuerscheinen sei absehbar. Beispielsweise schrieb der *F.A.Z.*-Förderer Friedrich Wilhelm Ziervogel an Erich Welter von einer angeblichen Sondierung des Societätsverlages bei ehemaligen Redakteuren der alten *FZ*, ob sie bei einem Wiedererscheinen mitwirken würden. Weitere Gerüchte betrafen die *F.A.Z.* selbst, sie sollte in die *FZ* übergehen. Sogar ein konkreter Termin stehe fest mit der ersten Jahreshälfte 1953.⁴⁹⁸ Der angegebene Termin verstrich, doch die Gerüchte blieben – über Jahre – bestehen. Wie so oft steckte hinter den Mutmaßungen ein wahrer Kern: Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und die Frankfurter Societäts-Druckerei verhandelten tatsächlich über eine Verbindung. Ab wann und wie lange der gesamte Prozess währte, lässt sich nicht rekonstruieren, die Beteiligten dagegen sind bekannt, darunter Erich Welter.

An den Rechtsanwalt Heinz Reintges⁴⁹⁹ schrieb Welter zu Beginn des Jahres 1954 von seinen Befürchtungen, die Druckerei und deren neuen Verhandlungspartner Curt E. Schwab betreffend. Ausgangslage bildete die Frage von Werner Wirthle, ob Welter damit einverstanden sei, dass die FSD Teile der *Deutschen Zeitung* übernahmen, die nicht Welter gehörten. Zu diesem Zeitpunkt lief der Prozess Welter gegen Schwab und Welter dachte über einen Vergleich mit Schwab nach. Nun spielte die Komponente hinein, dass die FSD mit einer Übernahme der *Deutschen Zeitung* ein Wiedererscheinen der *Frankfurter Zeitung* planen könnte. Welter sah in einer solchen Konstellation die immanente Gefahr, dass mit einer neuen *FZ* ein scharfer Konkurrent für die *F.A.Z.* entstehe, woran

⁴⁹⁴ Benno Reifenberg an Friedrich Sieburg 9.5.1950, in: DLA NL Reifenberg, 79.2903.

⁴⁹⁵ Vgl. ebd.

⁴⁹⁶ Benno Reifenberg an Friedrich Sieburg 27.5.1950, in: DLA NL Reifenberg, 79.2903.

⁴⁹⁷ Vgl. Benno Reifenberg an Friedrich Sieburg 30.1.1951, in: DLA NL Reifenberg, 79.2903.

⁴⁹⁸ Vgl. Friedrich Wilhelm Ziervogel an Erich Welter 8.10.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/156.

⁴⁹⁹ Der Jurist Dr. Heinz Reintges arbeitete nach Studium und Promotion ab 1940 in der Verwaltung des Chemiekonzerns I.G. Farben. Während der Nürnberger Prozesse trat er als jüngster Verteidiger auf, anschließend wandte er sich der Kohle- und Energiepolitik zu, um den Unternehmensverband Ruhrbergbau zu führen. Gleichzeitig beriet er ab den 1950er Jahren die *F.A.Z.* in juristischen Fragen. Vgl. JJ. = Jürgen Jeske, Abschied eines Ratgebers, *F.A.Z.* 21.3.1996, 19.

er durch die Abgabe seiner Anteile schließlich maßgeblich beteiligt sei.⁵⁰⁰ Von Reintges erbat Welter eine Beratung in der ganzen Angelegenheit.⁵⁰¹ Die Bedenken bestätigten sich nicht: Die Verhandlungen erstarben und der Weg für neue Gespräche öffnete sich.

Vom 27. Mai 1955 liegt in Welters Nachlass die Abschrift eines Aktenvermerks ohne Angabe des Autors. Dieser führte ein Telefongespräch mit dem Geschäftsführer Wilhelm Beutler⁵⁰² vom BDI. Beutler wisse, dass schon länger Verhandlungen zwischen *F.A.Z.* und FSD in Gange seien. Aus ökonomischer Sicht, sei ein solcher Zusammenschluss zu begrüßen, denn eine Zeitung ohne Druckerei fände zu einer Druckerei ohne Zeitung. Ebenso wichtig sei die Fortsetzung der alten Tradition der *FZ*, welche sich durch personelle Übernahmen gewährleisten ließe. Der Angerufene bei der *F.A.Z.* bestätigte die seit Jahren laufenden Verhandlungen, doch dämmte er Vorstellungen ein, dass beispielsweise Benno Reifenberg zu ihnen kommen könnte, da dieser nur die alte *Frankfurter Zeitung* wieder aufleben lassen wollte und damit nicht bereit für die inzwischen etablierte neue Zeitung sei.⁵⁰³

Für jegliche Verhandlungspartner war eine Sache von grundlegendem Interesse: Wer stand inzwischen eigentlich hinter der Firmenbezeichnung Societäts-Druckerei? Denn die Verhältnisse innerhalb der Druckerei änderten sich im Februar 1953. Dabei erfolgte die Umschreibung der Imprimatur GmbH zu einer Stiftungs-GmbH mit dem Namen Hermann Hummel GmbH. Die Imprimatur setzte sich aus vier Anteilseignern zusammen: Freiherr Kurt von Lersner, dem Industriellen Wolfgang Curtius, dem Rechtsanwalt und Notar Gustav Küpper und Werner Wirthle.⁵⁰⁴ An dieser Stelle muss ein Blick auf Ereignisse geworfen werden, die rund fünfundzwanzig Jahre zuvor geschahen: Ende der 1920er Jahre kämpfte die *FZ* mit finanziellen Schwierigkeiten. In diesem Zuge verkauften die Gebrüder Simon 49 % ihrer Anteile an der Zeitung an die Imprimatur Gesellschaft. Ursprünglich gründete der Unternehmer Hugo Stinnes die Imprimatur, um darin seine Papierfabriken finanziell aufzufangen. Die ausführende Hand hinter der Gesellschaft war schließlich Hermann Hummel. Dieser wiederum stand in enger Verbindung zu Carl Bosch, dem Vorstandsvorsitzenden der I.G. Farben. Laut Aussagen des Treuhänders Werner Wirthle verfügte Bosch über den sogenannten Kulturfonds der I.G. Farben, welcher ihm ermöglichte, jährlich

⁵⁰⁰ Vgl. Erich Welter an Heinz Reintges 14.1.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/247.

⁵⁰¹ Vgl. ebd.

⁵⁰² Wilhelm Beutler, geboren 1897, hatte seit Gründung des BDI die Geschäftsführung inne. Als promovierter Rechtswissenschaftler und Nationalökonom arbeitete er, nach einer kurzen dreijährigen praktischen Tätigkeit, in der Geschäftsführung industrieller Verbände. Vgl. Jürgen Eick, Wilhelm Beutler, *F.A.Z.* 13.9.1966, 16.

⁵⁰³ Vgl. Aktenvermerk von Erich Welter 27.5.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/204.

⁵⁰⁴ Vgl. Aktennotiz von Erich Welter über ein Gespräch mit Werner Wirthle 24.2.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/221.

die Zeitung mit zwei Millionen Mark zu bezuschussen.⁵⁰⁵ Der Kulturfond der I.G. bestand wohl aus Geldern aus Auslandsgesellschaften der I.G., weshalb die *FZ* jahrelang aus der Schweiz finanziert wurde. Die indirekte Beteiligung der I.G. wollten die Verantwortlichen – aus verständlichen Gründen – weitgehend verschweigen, dem Ruf der *FZ* hätte es sicherlich zunächst mehr geschadet als genutzt. Im Nachgang behauptete Werner Wirthle, dass Wendelin Hecht die Gelder zurückgezahlt habe, ebenfalls ein nicht zu überprüfender Aspekt.⁵⁰⁶ Festzustellen bleibt, die FSD, Verlag der *FZ*, gehörte zu Teilen der Imprimatur Gesellschaft – auch nach 1945 – was die folgende Anteilszusammensetzung ergab: 51 % und damit die Mehrheit lagen bei der uneinigen Familie Simon, über 46 % verfügte die Imprimatur und ein Minderheitenanteil von 2 % verwaltete der Sohn von Wendelin Hecht, der jedoch das Erbe seines Vaters nicht pflegen konnte, da sein Engagement im Verlag zu seinem Rauswurf führte. Das fehlende letzte Prozent setzte sich aus nicht weiter benannten Splitteranteilen zusammen.⁵⁰⁷

Für Welter bestand bald nach der Gründung der *F.A.Z.* das langfristige Ziel, eine Vereinigung mit der Societäts-Druckerei herbeizuführen. Im Mai 1953 sprach Welter über diese Angelegenheit mit dem Geschäftsführer Werner G. Hoffmann, der sich sehr für diesen Gedanken begeistern konnte. Durchaus realistisch sah Welter die Problematik bei den unterschiedlichen Interessen, er

⁵⁰⁵ Eine nicht schlussendlich zu beantwortende Frage bleibt die Beeinflussung hinter dieser beträchtlichen Geldspende. Die Legende lautete auf eine Gabe ohne Bedingungen, doch Werner Wirthle gestand, Briefe von Carl Bosch an Heinrich Simon gesehen zu haben, der eine Einflussnahme versuchte. Nachdem Wirthle die Briefe Benno Reifenberg zeigte, soll dieser gesagt haben „stecken Sie sie in den Ofen“. Vgl. Notizen von Erich Welter über ein Gespräch mit Werner Wirthle am 3.7.1961, in: SBB-PK NL Boveri, H. 61, Mappe 3,2. Welter selbst berichtete von einer Gabe ohne Bedingung, was Bosch der versammelten Redaktion bei einer Rede im Frankfurter Hof erklärt habe. Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 18. Die Frage nach der Abhängigkeit oder Unabhängigkeit der *FZ* wurde – durchaus sehr berechtigt – mehrfach aufgenommen, eine Diskussion dieser ist sehr interessant, für das Ziel dieser Arbeit hier nicht zielführend, denn zur genannten Zeit gehörte Erich Welter (noch) nicht zu den Entscheidungsträgern bei der alten *FZ*. Für weitere Informationen, siehe u. a. die Eigenpublikation der FSD mit der Nennung konkreter Zahle für die Jahre 1927–1939, in: Werner Wirthle, *Frankfurter Zeitung und Frankfurter Societäts-Druckerei-GmbH. Die wirtschaftlichen Verhältnisse 1927–1939*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 1977; Otto Köhler, ... und heute die ganze Welt. *D. Geschichte d. IG Farben; BAYER, BASF u. HOECHST*, Köln u. a. 1990, 192–197; Eksteins, Limits, 160–179.

⁵⁰⁶ Vgl. Notizen von Erich Welter über ein Gespräch mit Werner Wirthle am 3.7.1961, in: SBB-PK NL Boveri, H. 61, Mappe 3,2.

⁵⁰⁷ Vgl. Aktennotiz von Erich Welter über ein Gespräch mit Werner Wirthle 24.2.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/221.

wollte – genauso wie Hoffmann – alles dafür tun, dass sich eine Einigung erzielen ließe.⁵⁰⁸ Die Verhandlungen liefen leider nicht so reibungslos, wie Welter sich dies gewünscht hätte. Über Friedrich Sieburg, der zu dieser Zeit bei der *Gegenwart* schrieb,⁵⁰⁹ erfuhr Welter mehr über die Ansichten von Wirthle, der die Verhandlungen ganz anders bewertete als die Seite um Welter: insgesamt deutlich pessimistischer.⁵¹⁰

Die Gespräche zogen sich in das neue Jahr, ohne Ergebnis. Im März gab sich Welter jedoch weiterhin optimistisch – die Grundeinstellung in seinem Leben, wie immer wieder betont⁵¹¹ –, dass es noch eine Aussicht auf ein Vorankommen gebe.⁵¹² Die Versuche scheiterten, was Mitte Juli 1955 zu einem Eingeständnis Welters gegenüber Friedrich Sieburg führte: Sie hätten um zehn Flaschen französischen Sekt Mumm Cordon Rouge gewettet, dass es eine Verbindung mit der FSD geben werde. Zwar glaubte Welter weiterhin an das Potential einer Einigung, wenn die Verhandlungen auf einem neuen Gleis liefen, doch schickte er trotzdem den Gewinn an Sieburg.⁵¹³ Erst langfristig zahlte sich Welters Optimismus schließlich aus.

Einen neuen An Schub bekamen die Verhandlungen über einen Zusammenschluss von *F.A.Z.* und FSD ab April 1956. Den Anstoß lieferte eine Gesellschafterversammlung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, auf der Änderungen in den Besitzanteilen beschlossen wurden. Rechtsanwalt Reintges teilte Wirthle dies mit, nachdem Werner G. Hoffmann ihn daran erinnert hatte, dass Wirthle ihnen von einer solchen Veränderung innerhalb der FSD Meldung gegeben hatte. Konkret bedeute dies, eine Abgabe der Anteile der Mainzer Verlagsanstalt, die zum Teil an den Verlag B. Schott's Söhne und Herrn Adolf Fraund übergangen. Der Hauptgesellschafter, sprich der Förderkreis, verfüge zusammen mit der *F.A.Z.*, die ebenfalls Anteile erhielt, über die „qualifizierte Mehrheit“⁵¹⁴. Nach diesen Veränderungen fühlte sich Wirthle bemüßigt, die vorherigen Verhandlungen erneut aufzunehmen, weshalb er auf ein Treffen mit Welter drängte. Dieser bemerkte wiederum gegenüber Reintges, dass es ihm wohl nicht möglich

⁵⁰⁸ Vgl. Erich Welter an Friedrich Sieburg 19.5.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/208.

⁵⁰⁹ Sieburg bezog seine Informationen von Benno Reifenberg, dem durchweg viel an der Wiederbelebung der *FZ* lag. Briefe hierzu beispielsweise: Benno Reifenberg an Friedrich Sieburg 30.1.1951 und Benno Reifenberg an Friedrich Sieburg 2.7.1954, beide in: DLA NL Reifenberg, 79.2903.

⁵¹⁰ Vgl. Friedrich Sieburg an Erich Welter 8.6.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/208.

⁵¹¹ Besonders prägnant hierzu die Beschreibung von Margret Boveri, die Welter eine durchweg optimistische Haltung bescheinigte, manifestiert in seinem Lieblingswort „famos, famos“, Erklärung 14.7.1947, in: SBB-PK NL Boveri, H. 2934.

⁵¹² Vgl. Erich Welter an Friedrich Sieburg 5.3.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/208.

⁵¹³ Vgl. Erich Welter an Friedrich Sieburg 19.7.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/239.

⁵¹⁴ Heinz Reintges an Werner Wirthle 25.4.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/104.

sei, dieses abzusagen, doch sollte sich Reintges zuvor ebenfalls mit Wirthle unterhalten.⁵¹⁵ Schließlich folgte Welter der Einladung am 12. Juni zu einem insgesamt zweieinhalbstündigen Gespräch, bei welchem er resümierte, dass Wirthle „noch ganz der Alte [sei], er bluffte, klagte an, beleidigte beinahe, um dem Gespräch dann wieder eine ganz vertrauensvolle Wendung zu geben“⁵¹⁶, wobei er insgesamt einen „konfusen Eindruck“⁵¹⁷ mache, ohne einen Plan für erneute Verhandlungen zu haben. Grund für die Unterhaltung schien ein Angebot von Axel Springer zu sein, 100 000 Exemplare der *Welt* in der Societäts-Druckerei produzieren zu lassen. Die Geschäftsbeziehung sei nichts Neues, denn bisher druckten sie bereits 600 000 Exemplare der *Bild* und 200 000 der *Welt am Sonntag*. Welter zeigte sich davon und von der Ankündigung, dass er bei der Annahme des Angebots kaum Kapazitäten für die *F.A.Z.* haben werde, sehr unbeeindruckt. Besonders stolz machte Wirthle sein Geschäft mit der *Frankfurter Neuen Presse*, welches er trotz der „FAZ-Taube auf dem Dach perfekt gemacht habe.“⁵¹⁸ Irritiert machte Welter ihn auf diese Fehleinschätzung aufmerksam, denn solche Optionen hätten nie bestanden. Wirthle verwies auf ihm gegenüber getätigte Aussagen und sprach konkret von 29 % der Anteile, die sie ihm böten. Tatsächlich bestand inzwischen ein solches Angebot, doch Welter korrigierte die Zahl direkt auf 25 %. Egal, ob 25 % oder 29 %, Wirthle wies vehement zurück, dass er erst auf den Titel *Frankfurter Zeitung* verzichten könne, wenn ihm mindestens 50 % gehörten. Sich weiter in Widersprüche verstrickend, bekannte Wirthle fast in einem Atemzug, dass er sowieso nicht das nötige Geld besäße – nicht einmal für 25 %. Seine Mittel flössen in das Druckhaus in der Gutenbergstraße, um dort die Kapazitäten für die *Frankfurter Neue Presse* zu schaffen. Zurückkommend auf die Anteilsminderung um 4 % bei dem angeblichen Angebot, äußerte Wirthle die Vermutung, dass die Herausgeber Anteile erhalten haben könnten, worauf Welter ausweichend antwortete.⁵¹⁹ Ratend oder gut informiert hatte Wirthle damit einen wahren Kern getroffen.

Ein Anliegen von Welter während des Gesprächs war ein Memorandum des BDI zum Zusammenschluss *F.A.Z./FSD* und dabei die Unterstellung, wonach die Inserenten der *F.A.Z.* die sozialdemokratische *Rundschau* förderten. Vehement verteidigte Wirthle diese Behauptung, was Welter zu der Schlussfolgerung brachte, dass Wirthle selbst der Autor für den BDI gewesen sein dürfte. Welter stellte die berechtigte Frage, weshalb sich Wirthle dem BDI annähere, obwohl dieser in seinen Ansichten doch keineswegs mit einer alten *FZ*, worauf Wirthle so viel hielt, in Übereinstimmung zu bringen sei. Wenig überzeugend erwiderte

⁵¹⁵ Vgl. Erich Welter an Heinz Reintges 23.5.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/104.

⁵¹⁶ Aktennotiz von Erich Welter über das Gespräch mit Werner Wirthle am 12.6.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/208.

⁵¹⁷ Ebd.

⁵¹⁸ Ebd.

⁵¹⁹ Vgl. ebd.

Wirthle, dass man „auch mit Leuten gut Freund sein [kann], deren Ansichten man nicht teile“⁵²⁰, außerdem spreche für den BDI, dass er sich um das Wohlergehen der *F.A.Z.* Sorge, obwohl sie „ihn in der Sache“⁵²¹ bekämpfe. An sich agierte die *F.A.Z.* nicht gegen den BDI, beide vertraten aber in der sich forcierenden Kartelldebatte eine absolut konträre Meinung.

Im Gespräch Welter und Wirthle sprangen die Themen weiter hin und her, beispielsweise sprachen sie über die *Gegenwart* und deren Herausgeber, mit welchen sich die *F.A.Z.*-Verhandlungspartner für den 4. Juli verabredet hätten. Ebenso diskutierten sie mögliche Druckverträge für die Zukunft, jedoch nur unter gewissen Bedingungen, denn Welter kritisierte eine zu große Distanz zwischen Börsenplatz, Sitz *F.A.Z.*, und Gutenbergstraße, Sitz Druckerei. Insgesamt drängte Wirthle auf eine schnelle Verhandlung, mit dem konkreten Datum des 31. Juli, auf welches er möglicherweise wegen des Druckangebots der *Welt* kam, woran sich Welter jedoch betont uninteressiert zeigte. Bereits für die darauffolgende Woche plante Wirthle, mit Hoffmann einen Termin für ein Gespräch zusammen mit diesem und Reintges zu vereinbaren.⁵²²

Die geplante Verhandlungswiederaufnahme führte zu keinem Ergebnis, was Wirthle in einem Brief an Welter im September 1956 bedauerte. Anlass für sein Schreiben war ein Geschenk von Welter oder vermutlich eher der gesamten *F.A.Z.* zum 100jährigen Jubiläum des Gründungstages der *FZ*. Gerne wollte er sich erneut mit Welter persönlich treffen, besonders auf Grund der aus seiner Sicht ungunen Entwicklung seit ihrem letzten Treffen. Die schnelle Entwicklung bei Springer stimme ihn negativ. Dies erschien paradox, wenn man Wirthles vorherige Verhandlungen um den Druck der *Welt* betrachtet.⁵²³ Für fast zwei Jahre kehrte weitgehend Ruhe ein bei der Frage einer Zusammenarbeit oder gar Übernahme, erst 1958 kamen die Gespräche erneut in Gang.

⁵²⁰ Aktennotiz von Erich Welter über das Gespräch mit Werner Wirthle am 12.6.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/208.

⁵²¹ Ebd.

⁵²² Vgl. ebd.

⁵²³ Vgl. Werner Wirthle an Erich Welter 13.9.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/208.

7 Die Jahre 1955–1962

7.1 Redaktionsalltag

Ein Blick in die Redaktion der *F.A.Z.* gestaltet sich nicht einfach. Ein ungeschriebenes Gesetz verbot die Verbreitung von internen Abläufen nach außen. Nicht ohne Grund bekamen die Redakteure üblicherweise die angefertigten Protokolle diverser Konferenzen im Nachhinein nicht zu Gesicht – im Gegensatz zu den Herausgebern. Im Nachlass Welters erscheinen an vielen Stellen Auszüge der Herausgeberprotokolle, an sehr vereinzelt die der Dienstagskonferenzen.¹ Der offizielle Teil des Jour fixe der Wirtschaftsredaktion erfuhr ebenfalls eine schriftliche Darlegung, ebenso wohl die politische Konferenz.² Diese meist wöchentlichen Konferenzen strukturierten den Redaktionsalltag und sorgten für einen regelmäßigen Austausch. Die Redaktionsmitglieder waren angehalten, ihren täglichen Verbleib bei Abwesenheit, sei es wegen Krankheit, Reisen oder Terminen außer Haus, zu melden – säuberlich eingetragen in Listen.³ Diverse interne Veränderungen erfuhren die Redakteure mündlich vor Ort. Eine schriftliche Fixierung der Vorgänge gab es für die Korrespondenten, die in regelmäßigen Hausmitteilungen besonders über Personalia Informationen erhielten.⁴

Welter selbst ließ sich seinen Terminplan auf Listen führen, der zwischen seinen Büros in der Zeitung und in der Forschungsstelle abgeglichen wurde.⁵ Besonders anhand von Gesprächsterminen gliederte sich der Tag Welters – häufig auf zwei Monate im Voraus festgelegt.⁶ Welters Sekretariaten oblag neben Terminvereinbarungen und dem maschinellen Schreiben nach seinem Diktat das Vorsortieren seiner Korrespondenz. In Postberichten wurden die täglich eintreffenden Briefe eingetragen, mit Absender, Datum und einer Kurzzusammenfassung des Inhalts, womit sicherlich eine Priorisierung in der Beantwortung einherging.⁷ In den Jahren bei der *F.A.Z.* und in Mainz arbeitete Welter vor allem mit drei Sekretärinnen zusammen: Hilde Bergemann, Franziska Eisenbarth und Ursula Graefe.

¹ Zum Beispiel Protokoll der Dienstagskonferenz mit Liste der Anwesenden und entschuldigt Abwesenden 18.4.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/131.

² Vgl. Auszug aus dem Protokoll des Jour fixe vom 20.2.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/131; Konferenz der Politischen Redaktion mit den Korrespondenten Nord- und Westeuropa 26.3.1973, in: BArch NL Welter, N 1314/511.

³ Vgl. zum Beispiel den Beginn des Bandes: BArch NL Welter, N 1314/502.

⁴ Vgl. zum Beispiel: Hausmitteilung an die Korrespondenten 29.1.1973, in: BArch NL Welter, N 1314/511.

⁵ Vgl. zum Beispiel den Beginn des Bandes: BArch NL Welter, N 1314/426.

⁶ Vgl. Gesprächsliste für Herrn Professor Welter Juli 1964, in: BArch NL Welter, N 1314/276.

⁷ Vgl. Postbericht vom 22.10.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/370.

Eine der größten Aufgaben der Herausgeber war die gemeinsame Einstellung neuer Redaktionsmitglieder. Ressortunabhängig mussten oder durften alle Herausgeber und die Geschäftsführung einen möglichen neuen Mitarbeiter begutachten. Die Verletzung dieser Kollegialität konnte dabei schnell zu Unmut führen: Beim Einstellungsgespräch von Fritz Ullrich Fack konnte sich dieser in Frankfurt nicht allen Herausgebern vorstellen, Korn und Dombrowski fehlten, ebenso Geschäftsführer Hoffmann. Aus Kostengründen besuchte Hoffmann Fack in Berlin – die Verhandlungen liefen zu diesem Zeitpunkt mehrere Monate – und stellte ihn dort direkt ein. Um die Form zu wahren, sei es zunächst ein Probeengagement, weshalb der übergangene und deshalb unzufriedene Karl Korn keine große Sache daraus machen und dem Ganzen einfach zustimmen sollte, sobald er Fack persönlich gesehen habe.⁸ Ein zwar nicht festgeschriebenes Statut war die Einigung der Herausgeber, anstelle eines Mehrheitsvotums. Die Aufteilung in Mehr- und Minderheit werde sich andernfalls auf die ganze Redaktion übertragen, was einer Parteibildung gleichkomme.⁹ Wie schädlich dies für das gesamte Klima in der Zeitung war, sollte sich im Fall Jürgen Tern zeigen.¹⁰

Wenn sich die *F.A.Z.* für einen Journalisten interessierte, war dies meist mit einem möglichst baldigen Eintritt verbunden. Im Fall von Johann Georg Reißmüller bettelte der Verleger Paul Siebeck regelrecht um einen Aufschub des bereits vereinbarten Übertritts. Pragmatisch beharrte Welter auf den vier Monaten Übergangszeit, die genügen müssten, vor allem, da die *F.A.Z.* Reißmüller lieber früher eingestellt hätte. Versöhnlich schlug Welter vor, bei ihrem Verlag eine kostenlose Stellenanzeige für Siebecks Verlag zu erwirken.¹¹ Ein Vorhaben, das den problemlosen Übertritt Reißmüllers beförderte. Reißmüller selbst hatte sich initiativ bei Welter beworben,¹² der sich anhand erster Proben lobend an seinen Herausgeberkollegen Hans Baumgarten wandte, der „temperamentvolle, zur politischen Aussage drängende Nachwuchskräfte“¹³ suchte. Bei Reißmüller sah Welter nach einem oberflächlichen Eindruck eine Bewerbung, die „über dem Durchschnitt“ läge.¹⁴

⁸ Vgl. Erich Welter an Karl Korn 12.9.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/102.

⁹ Vgl. Dechamps, Frankfurter, 98.

¹⁰ Siehe Kapitel 8.4.

¹¹ Vgl. Aktennotiz von Erich Welter 8.3.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/179.

¹² Vgl. Erich Welter an Johann Georg Reißmüller 10.1.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/178.

¹³ Erich Welter an Hans Baumgarten 20.1.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/178.

¹⁴ Ebd.

7.2 Der Fall Sethe

7.2.1 Die Vorgeschichte

Die Vorwürfe gegenüber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, sie sei eine Zeitung der Industrie oder die Zeitung Adenauers, kulminierten 1955 im sogenannten Fall Sethe. Der Abgang dieses Gründungsherausgebers verursachte einige Spekulationen, die sich über lange Zeit hielten. Eine Darstellung der Ereignisse soll im Folgenden Aufklärung geben.

In einem Brief an die Herausgeber der *F.A.Z.* beklagte beispielsweise ein Leser 1953 die unterschiedliche politische Linie der Zeitung. Die Leitartikel stünden bei Hans Baumgarten und Erich Dombrowski für die Linie Adenauers, Paul Sethe dagegen appelliere immer wieder daran, die Ostzone nicht zu vergessen und an eine Wiedervereinigung zu denken. Die ablehnende Haltung gegenüber der Politik Adenauers sei dabei deutlich. Diese konträren Meinungen machten es nicht einfach, die Gesamthaltung der Zeitung zu verstehen.¹⁵ Die Herausgeber antworteten dem Schreiber, dass sie der Meinung seien, dass es den Lesern der Zeitung möglich sei, die politische Linie zu erkennen. Sie erhielten von anderer Seite besonderes Lob für die unterschiedliche Darstellung der außenpolitischen Möglichkeiten.¹⁶

Die Leitartikel Sethes setzten sich immer wieder kritisch mit der Haltung Adenauers in der Ost-Frage auseinander.¹⁷ Im November 1953 berichtete Alex Haffner von einem Besuch Anton Storchs, Bundesminister für Arbeit, im Auftrag Adenauers. Adenauer sei sehr verärgert über die Angriffe von Seiten der *F.A.Z.* gegen seine Politik, vor allem in der Saar-Frage. Die *F.A.Z.* werde vielfach im Ausland gelesen, weshalb sie mit einer solchen Kritik Adenauer behindere. Haffner stellte sich in dem Gespräch auf die Seite Sethes. Er gestand gegenüber Storch einzig zu, dass Sethe möglicherweise nicht bedenke, dass Adenauer selbst die kritischen Punkte klar seien, er jedoch seine Entscheidung in einfacherer Form dem Volk beibringen müsse. In seiner Position als Kanzler müsse Adenauer Kritik ertragen können. Außerdem sei es viel schädlicher, wenn die *F.A.Z.* als Regierungsblatt eingestuft werde. Storch erläuterte das Vorgehen Adenauers, der in der Saar-Frage Zeit gewinnen wolle und die Entscheidung verzögere, mit der langfristigen Perspektive, dass sich das Band zwischen Saargebiet und Bundesrepublik von selbst verstärke.¹⁸ Haffner gab dieses Gespräch

¹⁵ Vgl. Karl Hahn an die Herausgeber 27.4.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/214.

¹⁶ Vgl. die Herausgeber an Karl Hahn 7.5.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/214.

¹⁷ Zum Verhältnis Adenauer – Sethe, vgl. Paul Noak, Paul Sethe. Publizistische Opposition gegen Konrad Adenauer, in: Josef Foschepoth (Hg.), *Adenauer und die Deutsche Frage*, Göttingen 1988, 235–249.

¹⁸ Vgl. Notiz von Erich Welter an Paul Sethe und Werner G. Hoffmann 16.11.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/220.

an Welter weiter, welcher Sethe und Werner Hoffmann davon informierte. Eine Kritik an Sethes Haltung übte Welter hier nicht.

Ende November 1953 sprachen Welter und Sethe offen über einige Zukunftspläne: Sethe drückte den leidenschaftlichen Wunsch aus, ab April dauerhaft nach Washington zu wechseln. Problematisch dabei sei seine Nachfolge in der Frankfurter Redaktion, weniger wegen seiner Herausgebere Tätigkeit, diese stand nicht direkt zur Verhandlung, sondern mehr in Bezug auf die in der Leitung der politischen Redaktion. Sethe brachte den Namen Hans Georg von Studnitz, der für den *Hamburger Anzeiger* schrieb, ins Spiel, gleichzeitig mit der Sorge verbunden, wie dieser sich mit Herbert von Borch in der Nachrichtenredaktion verstehe. Eine weitere Möglichkeit sei Hermann Proebst, Innenpolitiker der *Süddeutschen Zeitung*,¹⁹ für den sich Welter erwärmte. Welter zeigte sich mit der Gesamtsituation unzufrieden, da er seit zwei Jahren derjenige sei, der den „Dreck wegputzen“²⁰ würde und dies so kein Dauerzustand werden solle – ein Herausgeber, der sich in die USA verabschiede, verbessere die Situation keineswegs. Gleichzeitig äußerte Welter starke Bedenken gegenüber einer größeren Verantwortlichkeit des zweiten politischen Herausgebers, Hans Baumgarten. Dessen gesundheitliche Verfassung erlaube keine längere starke Belastung. Gleichzeitig betonte Welter, dass er eine Verstärkung der Verantwortung von Hoffmann in Richtung eines Chefredakteurs in keinem Fall dulden könne. Als Verleger sei er mit diesem durchaus einverstanden, jedoch nicht mehr.²¹ Ein Vorschlag für diesen Posten, in den letzten Gesprächen über einen Chefredakteur – in der Endzeit Otto Kleppers – hatte Erich Welter gelaftet.

7.2.2 Die Ereignisse 1955

Angeregt von einer Rede Alex Haffners vor dem Förderkreis im April 1955, beschlossen die Herausgeber, über die politische Linie der Zeitung zu sprechen. Zunächst hatten Paul Sethe, Hans Baumgarten und Karl Korn die Ausführungen gehört, Welter war verhindert gewesen.²² Nachdem Welter das Redemanuskript

¹⁹ Zu dieser Zeit noch nicht, doch gut zehn Jahre später musste sich Hermann Proebst seiner Vergangenheit stellen: Publizistisch hatte er den Genozid in Osteuropa unterstützt, ebenso wie die deutsche Besatzung, vgl. Harbou, Deutschland, 196–201 und Joachim Käppner, Wie die junge SZ mit Nazi-Verstrickungen umging. Aufarbeitung, *Süddeutsche Zeitung* 24.8.2015.

²⁰ Notiz von Erich Welter über ein Gespräch mit Paul Sethe 24.11.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/411.

²¹ Vgl. ebd.

²² Warum Erich Dombrowski nicht hinzugezogen wurde, bleibt unerwähnt, vermutlich hatte er sich zu diesem Zeitpunkt zusehends in Richtung der *Allgemeinen Zeitung* in Mainz abgesetzt, deren Chefredakteur er gleichzeitig war, Vgl. Erich Welter an Paul Sethe 15.4.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

erhalten hatte, drang er auf eine Aussprache, denn die angeprangerten Missstände müssten behoben werden.²³ Die Lage blieb, zumindest was sich aus der erhaltenen Korrespondenz herauslesen lässt, zunächst entspannt. Ende Mai berichtete Sethe, unter Betonung der höchsten Geheimhaltung, von einigen Informationen, die ihm zugetragen wurden. Heinrich Brüning habe einem Freund von ihm gesagt, dass es gerade einen einzigen Lichtblick gebe: Sethe und seine gleichdenkenden Kollegen hätten bei der *F.A.Z.* langfristige Verträge erhalten, die garantierten, dass die Zeitung nicht ganz in den „Adenauerschen Kurs abgleite“²⁴. Weshalb eine solche Information überhaupt an die Öffentlichkeit gekommen sei, ob sie etwas mit dem Haffner-Brief, den allein die Herausgeber gesehen hatten, zu tun habe, darüber könne sich Sethe nur wundern. Das ganze Verhalten von Brüning sei gerade als sehr wirr einzustufen, beispielsweise weigere er sich mit seltsamen Begründungen, in der Öffentlichkeit aufzutreten. Am Ende des Briefs ergänzte Sethe, dass Brüning meinte, die großzügige Haltung Haffners zeige ja wohl, dass die Industrie übertreibe. Sethe würde gerne die Redaktion Haffners auf dieses Lob sehen. Ein weiterer ehemaliger Reichskanzler, Franz von Papen, hatte an einen anderen Bekannten von Sethe ebenfalls über diesen geschrieben. Innerhalb der Industrie fänden sich mehr Gegner Adenauers, als zu erwarten gewesen wäre, weshalb jedoch die Finanzierung einer neuen Zeitschrift gesichert sei. Die Zeitschrift müsse von höchstem Niveau und großer Durchschlagskraft sein, weshalb der Bekannte versuchen solle, Sethe dafür zu gewinnen. Dieser besäße immerhin das größte Ansehen unter den Adenauer-Gegnern.²⁵ Bedauerlicherweise gibt es keine erhaltene Reaktion auf diesen Brief von Sethe. Die Korrespondenz mit Welter verlief zunächst in den gewohnten Bahnen der internen *F.A.Z.* Angelegenheiten weiter.

Am 1. Juli 1955 schrieb Sethe an Welter, dass er in der kommenden Woche nach Bonn reise. Er habe Schlimmes von dort gehört. Der letzte Artikel von Adelbert Weinstein²⁶ habe den angeschlagenen Ruf der Zeitung vollkommen zerstört, sie gelte inzwischen als „prokommunistische Zeitung“²⁷. Dem Kanzler gefalle dies gar nicht mehr. An Sethe sei eine Einladung von Robert Pferdmeiges ergangen, welche vor Weinstein's Artikel eingetroffen war, sie sei wohl eine Reaktion auf seine eigenen Artikel. Sethe vermutete hinter der Einladung als

²³ Vgl. Erich Welter an Paul Sethe 26.4.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

²⁴ Paul Sethe an Erich Welter 25.5.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

²⁵ Vgl. ebd.

²⁶ Weinstein besuchte im Mai und Juni 1955 einige Militärstützpunkte der Amerikaner und bekam Informationen hinsichtlich ihrer Strategie, vor allem bezüglich des Atomprogramms. Sethe bezog sich vermutlich besonders auf den Artikel mit der Überschrift „Atomstrategie gegen Wiedervereinigung“, in dem Weinstein resümiert, dass sich der Partner Westdeutschland bei diesen Ausbauplänen von seinen amerikanischen Freunden entfernte, denn so sei an keine Wiedervereinigung zu denken. Vgl. Adelbert Weinstein, Atomstrategie gegen Wiedervereinigung. Folgerungen aus der amerikanischen Luftrüstung, *F.A.Z.* 14.6.1955, 2–3.

²⁷ Paul Sethe an Erich Welter 1.7.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

treibende Kraft Adenauer.²⁸ In die gleiche Richtung ging eine Aussage ihres Förderers Ernst Schneider. Dieser habe dem Vertrieb mitgeteilt, dass er am liebsten wegen Sethe keine Anzeigen mehr schalten wolle.²⁹ Wieder einmal fehlte hier eine Antwort Welters, sein nächster Brief an Sethe datierte vom 5. Juli, in welchem er eine kurze Anfrage stellte, ob Sethe etwas über Alfred Hugenberg schreiben könne.³⁰ So offen wie Sethe gegenüber Welter seine Probleme schilderte, fühlte er sich zum einen vollkommen im Recht, was im Verlauf des Jahres so bleiben sollte, zum anderen sah er wohl zu dieser Zeit in Welter eine Person, die ihn unterstützte und Rückhalt bot.

Eine Trübung des Verhältnisses zu Welter verursachte vermutlich ein Konflikt zwischen Sethe und Peter Härlin. Sethe, als verantwortlicher Herausgeber des Politikteils, hatte sich geweigert, eine Glosse von Härlin über Hubschrauber abzudrucken. Der verantwortliche Redakteur für die Sache sei Edwin Konnerth gewesen, nachdem Härlin im Voraus nicht zu der Veranstaltung gehen wollte – es handelte sich um ein Hubschrauber-Vergleichsfliegen in Stuttgart.³¹ Es sei kein guter Ton, einem anderen Redakteur den meinungsbildenden Artikel wegzuschnappen und diesem die blanke Berichterstattung zu überlassen. Weiterhin kritisierte Sethe bei den Reisen von Härlin, dass er diese häufiger nicht von der Herausgeberkonferenz – wie üblich und gefordert – genehmigen ließe, sondern erst im Nachhinein die Beteiligten vor vollendete Tatsachen stellte.³² Härlin äußerte sich sehr erstaunt über die Vorwürfe und rechtfertigte sein Verhalten: Gerade Konnerth gegenüber sei er sich keiner Schuld bewusst, er habe diesem zuvor geholfen und direkt mit ihm abgesprochen, dieser wollte von sich aus keine Glosse schreiben. Außerdem würde er seine ganzen Reisen mindestens mit dem verantwortlichen Herausgeber oder mit dem Chef vom Dienst Hugo V. Seib abklären, wenn diese dann nichts an die Konferenz weitergäben, an der Härlin ja bekanntermaßen nicht immer teilnehmen könnte, dann sei das sicherlich nicht

²⁸ Mit dieser Vermutung könnte Sethe richtigliegen. Bereits auf einer Bundesvorstandssitzung am 11. Oktober 1954 war die *F.A.Z.* und ihre politische Haltung Thema. Adenauer beklagte sich generell über die mangelnde publizistische Unterstützung in Deutschland. Er habe Erhard gebeten, mit Haffner über die *F.A.Z.* zu sprechen und schlug vor, Annoncen zurückzuführen, da sich die Zeitung darüber finanziere. Indirekt schlug Adenauer Pferdenges vor, dass dieser mit Wilhelm Ziervogel sprechen solle, er selbst könne dies in seiner Position nicht tun. Vgl. Protokoll Bundesvorstand der CDU 11.10.1954, in: Günter Buchstab, *Adenauer „Wir haben wirklich etwas geschaffen“*. Die Protokolle des CDU-Bundesvorstandes 1953 bis 1957, (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte 16), 1. Aufl., Düsseldorf 1990, 276 f.

²⁹ Vgl. Paul Sethe an Erich Welter 1.7.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

³⁰ Vgl. Erich Welter an Paul Sethe 5.7.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

³¹ Vgl. Edwin Konnerth, Das Automobil der Luft. Erfahrungen, die das Hubschrauber-Vergleichsfliegen in Stuttgart lehrte, *F.A.Z.* 27.6.1955, 4.

³² Vgl. Paul Sethe an Peter Härlin 24.6.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

sein Vergehen.³³ Parallel schrieb Härlin an Hans Baumgarten mit Weiterleitung der Korrespondenz von Sethe, was die ganze Sache überhaupt erst zu einer Herausgeberangelegenheit machte.³⁴ Der Punkt für eine Einmischung Welters war damit erreicht, er forderte, die Glosse von Härlin, obwohl mehrere sie ablehnten, vor allem unter dem Aspekt, weil keiner diese zunächst als Glosse erkannt hatte, doch noch zu publizieren. Mit Härlin verband Welter eine besonders lange Bekanntschaft, weshalb er ihn sogar verteidigte, ohne überhaupt den Text gelesen zu haben.³⁵ Genau diese Unkenntnis des Textes warf Sethe Welter in einem Brief vor, als er sich überrascht zeigte, dass Welter auf Veröffentlichung bestand.³⁶ Tatsächlich hatte Welter nie behauptet das Manuskript zu kennen und kritisierte Sethes Oberflächlichkeit. Auch empfand er es als unnötig von Seiten Sethes, jetzt ein Exempel statuieren zu wollen und aus einer Prinzipsache heraus den Abdruck zu verweigern.³⁷ Mit seiner Meinung setzte sich Welter nicht gegenüber den anderen Herausgebern durch, die Glosse kam nicht in die Zeitung.

Die kommende Reise des Bundeskanzlers Adenauer nach Moskau führte zu einer prophylaktische Warnung Welters in Bezug auf Artikel Sethes. Am 18. August bestätigte Sethe, dass er nicht vorhabe, die Außenpolitik des Kanzlers bis zum 9. September zu kritisieren, „[n]ach dem 9. werden wir weitersehen.“³⁸ Auf den Bruch dieses Versprechens machte Albrecht Pickert Welter vier Tage später aufmerksam, mit Hinweis auf den Artikel auf Seite eins „Klare Entscheidung“³⁹ von Sethe. Pickert stellte direkt die Frage: „Wie lange wollen Sie und Ihre Herren Kollegen das Spiel eigentlich noch zulassen?“⁴⁰ Welter schrieb direkt an Sethe, warum dieser seine Zusage gebrochen habe, die Glosse sei eine Schwächung der deutschen Verhandlungsposition.⁴¹ Adenauers Reise brachte trotzdem das erhoffte Ergebnis: Beginnende diplomatische Beziehungen im Austausch zu den letzten rund 10 000 deutschen Kriegsgefangenen.⁴²

³³ Vgl. Peter Härlin an Paul Sethe 28.6.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

³⁴ Vgl. Peter Härlin an Paul Baumgarten 28.6.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

³⁵ Vgl. Paul Sethe an Erich Welter 14.7.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

³⁶ Vgl. ebd.

³⁷ Vgl. Erich Welter an Paul Sethe 15.7.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

³⁸ Paul Sethe an Erich Welter 18.8.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

³⁹ Paul Sethe, Klare Entscheidung, *F.A.Z.* 22.8.1955, 1; ganz deutlich bezieht Sethe hier Stellung zu seiner Auffassung gegenüber Moskau, klar formuliert mit der Frage „Wollen wir lieber das atlantische Bündnis oder wollen wir lieber die Wiedervereinigung?“, Optionen dazwischen gebe es nicht, weshalb die kommenden Verhandlungen von kurzer Dauer sein würden.

⁴⁰ Albrecht Pickert an Erich Welter 22.8.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

⁴¹ Vgl. Erich Welter an Paul Sethe 23.8.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

⁴² Die *F.A.Z.* verfolgte den Moskaubesuch mit täglichen Berichten auf der ersten Seite und einer großen Besonderheit: Vom 10.9.1955 bis 15.9.1955 erschien täglich ein Bild von den Verhandlungen, welche mit der Rückkehr der letzten Kriegsgefangenen endeten. Vgl. v. a. *F.A.Z.*, Die Gefangenen sollen in Kürze zurückkehren. Die Rückkehr der Delegation/Bonn

In Kontrast zu diesen schweren Vorwürfen und der ganzen Problematik stand ein Brief von Welter zwei Tage später. Er fragte bei Sethe an, ob dieser eine Rezension für ‚Göttingen versus Schlüter‘ organisieren könne.⁴³ Weder in Welters noch in Sethes Nachlass belegen weitere Briefe die möglicherweise folgende Korrespondenz. Ende September schrieb Welter an Sethe, dass er sein Urteil über zwei mögliche Bewerber abgeben solle. Handschriftlich vermerkte Welters Sekretärin Hilde Bergemann auf dem Brief: „Von Herrn Sethe nicht beantwortet.“⁴⁴

Ausschlaggebend für die Diskussion um den Verbleib Paul Sethes in der Zeitung war ein Artikel zur Politik Adenauers, bevor dieser seine Moskau-Reise antrat.⁴⁵ Dombrowski, zu dieser Zeit Vorsitzender des Herausgeberkollegiums mit Baumgarten als Vertreter,⁴⁶ rief seine drei verbleibenden Kollegen nach Frankfurt, in der Stimmung, dass der Artikel Sethes Adenauers Reise gefährden könne. Welter und Baumgarten befanden sich in Gastein, Korn in England. Diese Konstellation trug zusätzlich zur Verschärfung der Situation bei. In der Herausgebersitzung beschlossen sie, dass Sethe nicht mehr die politische Redaktion führen dürfe oder aber seine Artikel einem anderen Verantwortlichen zum Gegenlesen überlassen müsse. Sethe konnte dem nicht zustimmen, da er sonst sein Gewissen verraten hätte. Ein zweiter Vorschlag betreffe eine Versetzung Sethes auf einen Auslandskorrespondentenposten. Zum einen stehe Wien⁴⁷ zur Auswahl, zum anderen Tokio.⁴⁸ Dieser zweite Vorschlag schloss an Überlegungen von Seiten Sethes selbst an, der 1953, wie geschildert, gerne nach Washington gegangen wäre. Anfang Oktober schrieb Welter an Sethe, dass er sich wegen Tokio entscheiden müsse. Wollte er den Posten nicht annehmen, dann hätten sie eine Bewerbung von Lily Abegg. Weiter fragte Welter, ob Sethe es für richtig halte, dass sie es mit Abegg versuchen sollten, ein Vertrag auf sechs Monate schade vermutlich nicht.⁴⁹ Diese Frage klang so, als ob für Welter alles beim Alten sei und er mit seinem Herausgeberkollegen eine Personalentscheidung absprechen wolle. Das vorläufige Ende der Korrespondenz beschloss ein

und der Kreml sind befriedigt/Adenauer hofft auf einen Gegenbesuch Bulganins, *F.A.Z.* 15.9.1955, 1.

⁴³ Vgl. Erich Welter an Paul Sethe 25.8.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

⁴⁴ Erich Welter an Paul Sethe 29.9.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

⁴⁵ Sethe bemängelte in seinem Artikel, dass die Wiedervereinigung in immer weitere Ferne zu rücken scheint, jedoch niemand sagen könne, wohin die Entwicklung ginge. Vgl. Paul Sethe, *Wohin fließt der Strom?*, *F.A.Z.* 3.9.1955, 1.

⁴⁶ Vgl. Erich Welter an Hans Baumgarten 11.7.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/506.

⁴⁷ Eine dpa-Meldung vom 21.9.1955 verkündete den (unbestätigten) Wechsel Sethes nach Wien, vgl. BArch NL Sethe, N 1471/3.

⁴⁸ Vgl. Heuss u. a., *Tagebuchbriefe* 1955, 132.

⁴⁹ Vgl. Erich Welter an Paul Sethe 6.10.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

Brief von Welter, indem er Ende Oktober eine Aussprache mit Sethe herbeiführen wollte. Er riet ihm sehr dazu, dem Gespräch nicht auszuweichen.⁵⁰

Mit dem Ausscheiden Paul Sethes aus dem Herausgeberkollegium der Zeitung am 22. September 1955⁵¹, begannen die Spekulationen über mögliche Hintergründe. Unter anderem entstand die Vermutung, dass sich die Zeitung dem Druck der Regierung gebeugt habe. Ein Blick in die Protokolle des Bundesvorstandes der CDU liefert tatsächlich Material für diese These: In der Sitzung am 11. Oktober 1954 war die *F.A.Z.* und Paul Sethe mehrfach Thema. Hermann Ehlers, stellvertretender Parteivorsitzender, berichtete von einem Treffen mit den „Geldgebern der ‚Frankfurter Allgemeinen‘“⁵² im vergangenen Jahr. Sie hätten sich darüber unterhalten, ob die 40 000 DM monatlich an Subventionen in Form von Anzeigen sich wirklich rentierten. Er selbst sei dabei für die freie Meinungsäußerung eingetreten, gerade von Paul Sethe, doch stelle sich ihm die Frage:

„Ist es gerechtfertigt, Gelder für unmittelbare Subventionen oder für in dieser Zeitung gar nicht gerechtfertigte Anzeigen von Industrie, Wirtschaft, Banken und ihren Nachfolgern hineinzustecken, wenn ich sehe, daß hier eine Politik getrieben wird, die die freie Meinungsäußerung so weit treibt, daß sie das Geschäft der Gegenseite mit fördert?“⁵³

Die Ablehnung der *F.A.Z.* zog sich noch weiter in schärferen Äußerungen, in diesem Fall von Franz Gurk, Landesvorsitzender Nordbadens, der die *F.A.Z.* als „nicht mehr tragbar“⁵⁴ erachte, da sie „kein Organ [ihrer] Politik“⁵⁵ sei. Mäßigende Worte fand im Anschluss Jakob Kaiser, stellvertretender Bundesvorsitzender, der in der Berichterstattung der *F.A.Z.* zur Londoner Konferenz nichts Negatives finden konnte, selbst nicht im Artikel von Sethe. Er wollte nicht gegen die *F.A.Z.* vorgehen. In der näheren Vergangenheit sei Anton Storch zu Haffner gefahren, um mit diesem zu sprechen, mit dem Resultat der gegenteiligen Wirkung, denn in Frankfurt sei die versuchte Einflussnahme bekannt geworden. Vermutlich habe sogar Haffner selbst sich entsprechend geäußert. Er sei außerdem der Meinung, dass die *F.A.Z.* sich selbst trage, woraufhin Ehlers einwarf, dass dies im vergangenen Jahr nicht der Fall gewesen sei.⁵⁶ Im Protokoll wurden schließlich keine Maßnahmen festgehalten, das Thema *F.A.Z.* blieb auch in der nächsten Sitzung im Februar 1955 in der Diskussion, vor allem aus dem Munde Konrad Adenauers:

⁵⁰ Vgl. Erich Welter an Paul Sethe 26.10.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/507.

⁵¹ In der Mitteilung auf Seite 1 ist noch die Rede von einem Wechsel Sethes auf den Wiener Korrespondentenposten, vgl. Die Herausgeber. Baumgarten, Dombrowski, Korn, Welter, An unsere Leser, *F.A.Z.* 22.9.1955, 1.

⁵² Protokoll Bundesvorstand der CDU 11.10.1954, in: Buchstab, Adenauer, 287.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ebd., 288.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Ebd., 290.

„Und nun zu dem Artikel von Herrn Sethe. Die ‚Frankfurter Allgemeine‘ wird, wie mir zuverlässig bekannt ist, von einigen industriellen Firmen unterhalten. (Kiesinger: Sie trägt sich selbst!) Nein, sie trägt sich nicht selbst! Ich kann Ihnen die Summe sagen, die sie jährlich bekommt. Ich kann Ihnen die Firmen nennen, die das bezahlen. Das ist das Unglaubliche geradezu, daß es Menschen in Deutschland gibt, die einfach mit Blindheit geschlagen sind, die nun einen solchen Mitarbeiter in der ‚Frankfurter Allgemeinen‘ hegen und pflegen. Er hat heute einen großen Artikel geschrieben über einen neuen Krieg.“⁵⁷

Nach dem Ausscheiden Sethes von der *F.A.Z.* verstummte die harsche Kritik auf den CDU Parteitag in dieser Häufung. Hatte die Regierung Adenauers tatsächlich auf die Entscheidung der *F.A.Z.* Einfluss genommen? Es bleibt zu bezweifeln. Nachweisbar ist ein Treffen Hermann Ehlers mit Mitarbeitern der *F.A.Z.*, doch nicht im Jahr 1955, sondern bereits 1953. Welter berichtete im Vorfeld Paul Sethe von einer Kontaktaufnahme Ehlers, der sich für die politische Haltung der Zeitung interessiere und einmal mit ihnen sprechen wolle. Ziervogel habe diesem zugestimmt und nun sollte Sethe ein Treffen arrangieren, da dieser Ehlers länger kenne.⁵⁸ Teilnehmer der Zusammenkunft waren in jedem Fall Welter, Ziervogel, Alex Haffner und Max H. Schmid, über den genauen Zeitpunkt oder den Verlauf gibt es – zumindest im Nachlass Welters – keine Aufzeichnungen.⁵⁹ Das besagte Treffen zwischen Anton Storch und Alex Haffner hatte genau die vermuteten Ergebnisse, wie im vorangegangenen Kapitel bereits dargestellt.⁶⁰ Entsprechend bleibt es sehr fraglich, ob die versuchte Einflussnahme überhaupt die geringsten Früchte trug. Die angebliche Finanzierung von Seiten der Industrie war zu diesem Zeitpunkt ebenfalls aller Wahrscheinlichkeit nach obsolet. Die Trennung von Sethe hatte ihre Gründe in der inneren Unzufriedenheit mit seinem Verhalten, nicht in der äußeren Einflussnahme.⁶¹ Die Journalistin Helen Rahms beschreibt in ihrer Autobiografie die entscheidende Redaktionssitzung, die in einem Wortgefecht Welters mit Sethe geendet haben soll. Auslöser war eine Verwechslung von Seiten Welters in seinen Notizen und dadurch eine falsche Unterstellung einer Aussage Sethes. Dieser reagierte darauf mit dem Verweis auf die *Frankfurter Zeitung*, wo immerhin die Tatsachen heilig gewesen seien. Die Rüge konnte Welter nicht ertragen und versagte sich einer Belehrung, immerhin sei er der dienstälteste Redakteur der *FZ* und kenne deren Prinzipien.

⁵⁷ Protokoll Bundesvorstand der CDU 5.2.1955, in: Buchstab, Adenauer, 370.

⁵⁸ Vgl. Erich Welter an Paul Sethe 23.7.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/297.

⁵⁹ Vgl. Friedrich Wilhelm Ziervogel an Erich Welter 2.8.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/156.

⁶⁰ Siehe Kapitel 7.2.1.

⁶¹ Zur versuchten Einflussnahme, mit gleichem Bezug auf die Bundesvorstandsprotokolle, vgl. Frank Bösch, Am Ende einer Illusion. Mediale Kontrollverluste in der frühen Bundesrepublik und der DDR, in: Lorenz Engell/Bernhard Siegert/Joseph Vogel (Hgg.), 1950, Weimar 2004, 195–205, 198 f.

Die Argumente hatten die politische Ebene verlassen, die zuvor Hans Baumgarten tapfer als weiterer politischer Herausgeber gegen Sethe verteidigen musste.⁶² Für Sethe selbst und für Kritiker der *F.A.Z.* bedeutete sein Weggang einen Einschnitt in die Pressefreiheit.⁶³ Jahre später äußerte sich Sethe in einem viel zitierten Leserbrief im *Spiegel* zu dieser generellen Problematik: „Pressefreiheit ist die Freiheit von zweihundert reichen Leuten, ihre Meinung zu verbreiten. Journalisten, die diese Meinung teilen, finden sie immer. [...] Frei ist, wer reich ist.“⁶⁴

7.2.3 Die Nachwirkungen

Der Weggang von der *F.A.Z.* ließ Paul Sethe nicht lange ohne Beschäftigung. In den politischen Ansichten eher übereinstimmend, folgte Sethe dem Angebot des Chefredakteurs Hans Zehrsers, bei der *Welt* anzufangen.⁶⁵ Der zunehmende Einfluss Axel Springers – nach dessen Moskau-Reise 1958 – schürte erneut Unzufriedenheit, diesmal bei den *Welt*-Redakteuren. Wie viele seiner Ressort-Kollegen wechselte Sethe 1960 zur geplanten Neugründung Rudolf Augsteins der *Deutschen Allgemeinen Zeitung*. Das großangelegte Projekt scheiterte, woraufhin Sethe sich an keine Redaktion mehr vollständig band, er schrieb für *Die Zeit*, den *Stern* und später erneut für *Die Welt*.⁶⁶ Trotz des abrupten Endes erlosch die Kommunikation mit seinen ehemaligen Kollegen bei der *F.A.Z.* nicht vollends.

Einige Monate nach seinem endgültigen Weggang von der *F.A.Z.* wandte sich Sethe an Welter, um ihn zu bitten, für den ehemaligen *FZ*-Redakteur Karl Apfel nach einer Stelle zu schauen, da dieser mit Schwab im Streit liege – ein Welter vertrauter Zustand. Möglicherweise könne sich bei der *F.A.Z.* ein Posten finden. Bei der *Welt* gebe es keine Chance, er wüsste aber, dass die *F.A.Z.* in letzter Zeit einige Redakteure der *Deutschen Zeitung* eingestellt habe. Über seinen vorherigen Abgang schrieb Sethe, dass ihre Beziehungen durch eine kleine Katastrophe verschüttet seien, er sich jedoch trotzdem für einen ehemaligen Kollegen einsetzen möchte.⁶⁷ Welter antwortete gut einen Monat später mit einem negativen Bescheid für die Aussichten von Apfel. Nach seinem endgültigen Bruch mit Schwab habe Welter mit Dombrowski über Apfel gesprochen, ohne Ergebnis. Jetzt hätten sie Seib für den Posten vorgesehen, der für Apfel geeignet gewesen wäre. Trotzdem möchte Welter die Augen offenhalten, ob sich etwas ergäbe. Die

⁶² Vgl. Rahms, *Clique*, 121–123.

⁶³ Vgl. z. B. einen Brief von Thomas Dehler an Paul Sethe 20.9.1955, in: BArch NL Sethe, N 1471/24.

⁶⁴ Paul Sethe, Leserbrief, *Spiegel* 5.5.1965, 17–18, 18.

⁶⁵ Gegenüber Margret Boveri sprach Sethe von einem Versuch, eine geeignete Plattform zu suchen, ob es gelinge, könne er nicht wissen. Vgl. Paul Sethe an Margret Boveri 31.10.1955, in: SBB-PK NL Boveri, H. 1440.

⁶⁶ Vgl. Jung, Sethe, 276.

⁶⁷ Vgl. Paul Sethe an Erich Welter 14.10.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/208.

Einschätzung ihrer persönlichen Beziehung sah Welter etwas anders, „[s]einer Ansicht nach [lügen] nur Ansichtsverschiedenheiten und Mißverständnisse zwischen [ihnen]“⁶⁸, keine grundsätzliche Erschütterung.

Apfel kam schließlich bei der *Stuttgarter Zeitung* als Chef vom Dienst unter, zur *F.A.Z.* wechselte in dieser Phase beispielsweise Nikolas Benckiser von der *Deutschen Zeitung*.⁶⁹ Über diese Entwicklungen berichtete Welter ebenfalls Sethe, der sich zuvor über die Bereitschaft Welters gefreut hatte, sich um die ehemaligen Kollegen zu kümmern, etwas anderes habe er nicht erwartet.⁷⁰

Das Ausscheiden Sethes von der *F.A.Z.* blieb auch Jahre später noch Thema. In der Folge eines Artikels⁷¹ von Günter Gaus vom Mai 1962 in der *Süddeutschen Zeitung* hielt Welter einen Brief an den Chefredakteur Hermann Proebst für angemessen. Gegenüber Baumgarten betonte Welter, dass es sich möglicherweise nicht lohne, überhaupt zu antworten, sicher könne man sich aber nicht sein. In der Herausgebersitzung sei die Diskussion überflüssig, Baumgarten und Muckel, von dem Welter den Artikel zunächst erhalten hatte, sollten über das Absenden des Briefes entscheiden.⁷² Gaus behauptete in seinem Artikel, einen maßgeblichen Einfluss der Bundesregierung beim Hinauswurf von Sethe zu erkennen. Welter dementierte dies. Einzig die Mehrheit der Herausgeber habe über den Verbleib von Sethe entschieden, einen Einfluss der Bundesregierung habe es nie gegeben. Durch die Führung der Verhandlungen durch Welter, könne dieser wohl am besten beurteilen, was sich wirklich abspielte. Sie konnten es nicht mehr dulden, dass Sethe die *F.A.Z.* und seine Kollegen missbrauche, um seine Gegnerschaft gegen Adenauer auszuleben, obwohl die Linie des Blattes anders lautete. Die *Süddeutsche Zeitung* solle doch in Zukunft unterlassen, immer wieder von den möglichen Hintermännern anzufangen. Außerdem solle Sethe, „der es schwer genug hat, erspart bleiben, bei jeder Gelegenheit die Märtyrerkrone abermals fälschlich aufs Haupt gesetzt zu bekommen.“⁷³ Welter schrieb diesen Brief an Proebst nicht, um eine Berichtigung der Angelegenheit zu erwirken, davon hielt er nichts, sondern um die Tatsachen klarzustellen.⁷⁴ Der Name Proebst war gerade im Zusammenhang Sethe nicht ganz unbekannt, immerhin wäre er ein potentieller Nachfolger gewesen, wäre Sethe Jahre zuvor auf die Korrespondentenstelle nach Washington gegangen.⁷⁵

⁶⁸ Erich Welter an Paul Sethe 5.11.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/208.

⁶⁹ Vgl. Erich Welter an Paul Sethe 10.12.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/208.

⁷⁰ Vgl. Paul Sethe an Erich Welter 13.11.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/208.

⁷¹ Günter Gaus, Paul Sethe und die deutsche Ostpolitik. Aussenseiter (I), *Süddeutsche Zeitung* 12./13.5.1962, 73–74.

⁷² Vgl. Erich Welter an Hans Baumgarten 28.5.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/181.

⁷³ Erich Welter an Hermann Proebst 4.6.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/181.

⁷⁴ Vgl. ebd. Eine Antwort ist im Nachlass Welters nicht erhalten.

⁷⁵ Vgl. Notiz von Erich Welter über ein Gespräch mit Paul Sethe 24.11.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/411.

Über Jahre hinweg korrespondierte Sethe nicht weiter mit Welter, erst 1964 wandte er sich erneut mit einer Bitte an ihn, diese betraf nicht Sethe selbst, sondern seine Frau. Wegen ihr entschloss er sich überhaupt, diesen ihm schwerfallenden Brief zu verfassen. Sethes Frau litt an Schmerzen durch Schäden an der Wirbelsäule, nach seiner Erinnerung hatte Welters Frau mit ähnlichen Problemen 1953 zu kämpfen. Nun wollte er von Welter wissen, welcher Chiropraktiker ihr damals Linderung verschafft hatte.⁷⁶ Leider musste Welter ihn enttäuschen, da seine Frau ein anderes Krankheitsbild hatte. Darüber und mit weiteren Ausführungen zur ärztlichen Behandlung antwortete Welter nach vier Tagen auf zwei Seiten.⁷⁷ In der darauffolgenden Herausgebersitzung erwähnte Welter den Brief und vor allem, dass Sethe betont habe, wie schwer es ihm gefallen sei, diesen zu verfassen.⁷⁸ Sethe bedankte sich für den ausführlichen Brief, wobei er sentimental auf das Jahr 1955 zurückblickte. Für ihn sei unverständlich, wie sich die Ansicht Welters im Herbst 1955 mit der Haltung davor und jetzt danach vereinbaren lasse. Er schloss daraus, dass bedeutende Persönlichkeiten immer „etwas undurchsichtig und ein bisschen [sic!] ein Rätsel bleiben“⁷⁹. In seiner Antwort darauf vermochte Welter nicht zu klären, wie viele „Welters es gibt“⁸⁰, er sei der Meinung, dass der Welter, der Sethe dazu bewegte, beim Aufbau in Mainz und Frankfurt mitzuwirken, der Welter von 1955 und der Welter von heute jeweils „ein und derselbe redaktionsverfassungsgetreue Welter“⁸¹ sei. Nach dieser Aussage antwortete Sethe mit Bedauern, die Geschichte von 1955 wieder aufgegriffen zu haben. Aus seiner Perspektive sehe er sich als Wahrer des Geistes der Redaktionsverfassung, der besiegt resignieren musste. Mit diesem Verlust sei auch die anfänglich präsentere Tradition der *Frankfurter Zeitung* gebrochen. Er entschuldigte sich erneut, das Thema aufgewärmt zu haben, aber schlecht verheilte Wunden brächen wohl doch immer wieder auf. Gegenüber dem alten Welter – hierbei unterstrich er das Wort alten – fühle er sich weiterhin mit Sympathie verbunden.⁸² In Zukunft wolle er ausschließlich über den Krankheitsverlauf seiner Frau berichten, für den Welter eine solche Anteilnahme gezeigt habe. Zum Thema von 1955 verfasste Sethe ein sehr zutreffendes Resümee:

„Unseren Streit werden eines Tages die Professoren der Zeitungswissenschaften schlichten, denke ich. Was für ein Unsinn mag da wohl zusammengeschrieben werden? Sicherlich aber wird es eine Welter-Partei und eine Sethe-Partei geben, und ganz bestimmt wird die Sethe-

⁷⁶ Vgl. Paul Sethe an Erich Welter 14.5.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/120.

⁷⁷ Vgl. Erich Welter an Paul Sethe 18.5.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/120.

⁷⁸ Vgl. Protokoll über die Herausgebersitzung vom 20.5.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/120.

⁷⁹ Paul Sethe an Erich Welter 1.6.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/129.

⁸⁰ Erich Welter an Paul Sethe 23.6.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/129.

⁸¹ Ebd.

⁸² Vgl. Paul Sethe an Erich Welter 28.6.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/129.

Partei die schwächere sein. Ich bin aber schon jetzt stolz darauf, daß mein Name mit dem Ihren zusammengenannt werden wird. So werden wir, in zwei Zeilen der dicken Handbücher, unsere kleine Unsterblichkeit erhalten. Vergnügen wir uns mit dem sicher zu erwartenden Nachruhm.“⁸³

Die Korrespondenz schloß auf diesen Brief hin wieder ein. Welter verfasste im Dezember einen Entwurf, in dem er sich nach dem Befinden von Sethes Frau erkundigte, ohne diesen wohl jemals abzuschicken – weder der fertige Brief noch eine Antwort finden sich im Nachlass.⁸⁴ Einen weiteren Entwurf schrieb Welter im darauffolgenden Jahr. Ihr gemeinsamer Freund Peter Grubbe⁸⁵ hatte im *Spiegel* etwas zur deutschen Publizistik verfasst und dabei unter anderem den Fall Sethe aufgegriffen.⁸⁶ Aus Welters Sicht stelle Grubbe die Ereignisse falsch dar. Sie hätten sich beim Abgang Sethes als Mehrheit der Herausgeber dafür entschieden. Welter verwies auf Sethes Aussage, dass die Geschichte ihr Urteil über die Angelegenheit fällen werde. Diese Geschichte könnten allein sie selbst schreiben, niemand sonst. Aus diesem Grund spielte Welter mit dem Gedanken, persönlich eine Geschichte der *F.A.Z.* zu verfassen. Natürlich könnte er nur seine subjektive Meinung der Ereignisse wiedergeben, was unsinnig sei. Er bitte deshalb Sethe, ihm einmal inoffiziell eine schriftliche Version seiner Sichtweise darzulegen.⁸⁷ Vermutlich schickte Welter diesen Entwurf nie ab. Ebenso wenig begann er, eine Geschichte der *F.A.Z.* zu verfassen, obwohl er diesen Gedanken immer wieder aufgriff.⁸⁸ Gegenüber Vetter bedauerte Welter Peter Grubbe. Dieser wisse nicht, dass Sethe ihn abgesägt habe. Jetzt würde er sich dagegen für Sethe einsetzen. In einer Auseinandersetzung sah Welter tatsächlich keinen Zweck, dies betonte er immer wieder. Aus einer, aus seiner Sicht überlegenen Position, bemitleidete er die „Armen, sie sind bei den Illustrierten so unglücklich und möchten wieder zu den Zeitungen, die sie verlassen haben.“⁸⁹

⁸³ Vgl. Paul Sethe an Erich Welter 28.6.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/129.

⁸⁴ Vgl. Erich Welter an Paul Sethe 1.12.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/129.

⁸⁵ Zu diesem Zeitpunkt hatte Peter Gruppe, vor 1945 als Claus Volkmann bekannt, seine Vergangenheit noch nicht eingeholt. Er war kommissarischer Kreishauptmann in Kolomea/Galizien und für die Deportation von 30 000 Juden verantwortlich. Vgl. Antje Robrecht, „*Diplomaten in Hemdsärmeln*“? *Auslandskorrespondenten als Akteure in den deutsch-britischen Beziehungen 1945–1962*, (Beiträge zur England-Forschung 63), Augsburg 2010, 44–48.

⁸⁶ Vgl. Peter Grubbe, Links immer Leiser? Deutschlands politische Publizistik im Wahljahr, *Spiegel* (1965), 136–145.

⁸⁷ Vgl. Erich Welter an Paul Sethe Juli 1965, in: BArch NL Welter, N 1314/260.

⁸⁸ Zum Beispiel ließ sich Welter von seiner Sekretärin Ursula Graefe 1969 eine Auflistung über alle Ordner erstellen, die für eine „FAZ-Geschichte“ verwertbar seien, vgl. Ursula Graefe an Erich Welter 24.1.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/311. Zuvor hatte Welter gegenüber Max H. Schmid und Werner G. Hoffmann einen Zeitpunkt für das Schreiben einer Geschichte der *F.A.Z.* ausserkoren: „allerspätestens zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen“, vgl. Gespräch zwischen Max H. Schmid, Werner G. Hoffmann und Erich Welter 7.6.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/73.

⁸⁹ Erich Welter an Ernst Günter Vetter 10. Mai 1965, in: BArch NL Welter, N 1314/476.

Mit dem Weggang Sethes wurde die *F.A.Z.* für Adenauer deutlich erträglicher. Er lobte diese, mit ihren teilweise guten Artikeln, direkt gegenüber Hans Baumgarten.⁹⁰ Im Zuge der Bundespräsidentenwahl 1959 trübte sich das Verhältnis wieder: Zunächst wollte Adenauer selbst kandidieren, schlug dann jedoch Ludwig Erhard vor. Wohl begründet fragte bei dieser Entscheidung Welter seine (Herausgeber-)Kollegen Baumgarten, Reifenberg, Sieburg und Tern, ob dies eine Methode sei, um Erhard aus dem politischen Alltagsgeschäft zu entfernen.⁹¹ Die Stimmung besserte sich wieder, beim Ausscheiden Adenauers aus dem Kanzleramt entstand in einer Herausgebersitzung die Diskussion, ob sie ihn für regelmäßige Kolumnen gewinnen sollten. Die Bedenken überwogen, zum einen bestärke dies ihren Ruf des Adenauer-Blatts, zum anderen formuliere Adenauer nicht immer druckreif und sie müssten dies übernehmen.⁹² Persönlich äußerte sich Welter in diesen späten Jahren sehr positiv über Adenauer, er bewunderte mehrfach dessen Elan, der dem eines jungen Mannes gleichkomme.⁹³

7.3 Die Kartellschlacht

Ein Thema, das die Wirtschaftspolitik der 1950er Jahre bewegte, war die Frage, wie mit der Bildung von Kartellen umzugehen sei. Die *F.A.Z.* mischte sich mit zahlreichen Gastautoren vehement in die Diskussion ein. Einen Rückhalt bot dabei das Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik in Mainz. Das noch recht junge Institut Welters, befasste sich offiziell ab 1953 mit der Kartellfrage, unter anderem mit dem Aspekt, welche Lehren aus der früheren Gesetzeslage und Rechtsprechung zu ziehen seien, ebenso wie eine genauere Marktanalyse von Gebieten, wo der freie Wettbewerb zunächst nicht praktikabel erschiene.⁹⁴ Auf der Jahresversammlung 1954 konnte Welter die Aufbauphase als abgeschlossen

⁹⁰ Vgl. Konrad Adenauer an Hans Baumgarten 15.2.1958, in: BArch NL Welter, N 1314/515.

⁹¹ Vgl. Erich Welter an Hans Baumgarten, Benno Reifenberg, Friedrich Sieburg und Jürgen Tern, in: BArch NL Welter, N 1314/516.

⁹² Vgl. Protokoll über die Herausgebersitzung vom 2.10.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/128.

⁹³ „Der Mann war ganz auf der Höhe, so jung wie irgendeiner von uns (wenn nicht jünger), schlagfertig, raffiniert, voll mit allen Registern vertraut, die man ziehen kann“. Erich Welter an Jürgen Eick und Ernst Günter Vetter 6.8.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/192. Zwei Jahre später folgte erneute Bewunderung: „Adenauer war in allerbesten Verfassung. Er sah blühend aus, die Haut war straffer als sonst, längst nicht mehr so zerknittert wie früher, und erinnerte weniger an einen Greis als an einen appetitlichen Pflirsich.“, Vertrauliche Aktennotiz von Erich Welter über das Gespräch mit Konrad Adenauer 16.1.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/149.

⁹⁴ Vgl. Tätigkeitsbericht für das Geschäftsjahr 1953, in: UAMZ Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105, 4 f.

erklären und Ziele verfestigen. Dazu zählten als Schwerpunkte die Untersuchungen zu Ordnungen des Geldwesens und des Wettbewerbs, hierbei mit besonderer Berücksichtigung der Kartellproblematik.⁹⁵ Die große Sorge bei der Bildung von Kartellen bestand darin, dass es erneut zu einer Ausschaltung des Wettbewerbs komme, weshalb direkt alle Versuche im Keim erstickt gehörten. Die Untersuchungen innerhalb des Instituts resultierten vor allem in einer Studie von Werner Fricke, die gerade noch rechtzeitig vor der Verabschiedung der Kartellnovelle 1957 erschien und Eingang in die Beratungen fand.⁹⁶

In der herrschenden Beeinflussung mit Materialien für oder gegen ein Kartellverbot sollte Welters Forschungsinstitut eine Zitatensammlung erstellen, die eine solche des Wirtschaftsverbandes Stahlverformung beantwortete. Dieser hatte 1955 Aussagen von deutschen Professoren herausgegeben, die eine nötige Verschärfung von Verboten ablehnten. Auf Unternehmerseite habe diese Sammlung für Verbotsbefürworter einen unliebsam starken Einfluss hinterlassen. Die Gegenschrift sollte das Institut verfassen, erscheinen sollte sie jedoch nicht unter dessen Namen. Für die praktische Verwirklichung sah Welter unter anderem eine Sammlung von Aussagen amerikanischer Nationalökonomien vor, weshalb er sich zum Beispiel an seine langjährige Bekannte Margaret Berry wandte.⁹⁷ Berry sammelte Zitate mit der Feststellung, dass besonders John Ise und Fritz Machlup, der sich mehr und mehr zu einer bedeutenden Persönlichkeit entwickelt habe, zu den Kartellfeinden zählten.⁹⁸

Auf der Ebene von Publikationen außerhalb der Zeitungen, ging der Bundesverband der deutschen Industrie sogar so weit, dass sie eine eigene Zeitschrift *Die Kartelldebatte* schufen. Offizieller Herausgeber des ab Ende Juli 1954 erscheinenden Blattes war nicht der BDI, sondern Theodor Bücher. Über die *F.A.Z.* hieß es in der ersten Ausgabe, dass diese vollkommen eine „neoliberalistische Linie“⁹⁹ verfolge und keinerlei Gegenmeinung mehr gelten lasse. Wirtschaftspolitik dürfe nicht nur aus einer Meinung bestehen, weshalb alle, deren Zuschriften in der *F.A.Z.* nicht veröffentlicht würden, in der *Kartelldebatte* eine Plattform fänden.¹⁰⁰ Diese einseitige Berichterstattung in der *F.A.Z.* führte für die Zeitung sogar so weit, dass Anzeigenkunden sich weigerten, weiter bei ihnen

⁹⁵ Vgl. Forschungsinstitut, 50 Jahre, 39.

⁹⁶ Vgl. ebd., 41.

⁹⁷ Vgl. Erich Welter an Margaret Berry 16.6.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/24.

⁹⁸ Vgl. Margret Berry an Erich Welter 21.7.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/24.

⁹⁹ Theodor Bücher, Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ liebt keine Diskussion, *Die Kartelldebatte – Tatsachen, Gedanken und Kommentare* 25.7.1954, 7.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., dazu ebenso: Notiz von Erich Welter zu einem Anruf von Max H. Schmid 30.7.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/243.

zu werben.¹⁰¹ Hauptsächlich beschränkte sich die ganze Debatte auf eine intellektuelle Ebene mit einer Vielzahl an Veröffentlichungen. Für Welter selbst hatte die Thematik eine hohe Brisanz und er äußerte sich in prägnanten Artikeln, die wiederum dem BDI Angriffsflächen boten.¹⁰² Im Zuge der Kartelldiskussion verstummten die zuvor regelmäßig geführten Gespräche mit dem BDI – aus Sicht von Welter vom BDI ausgehend, dessen Vertreter einfach nicht mit der konträren Meinung zurechtkommen und persönliche Kränkungen darin sahen.¹⁰³

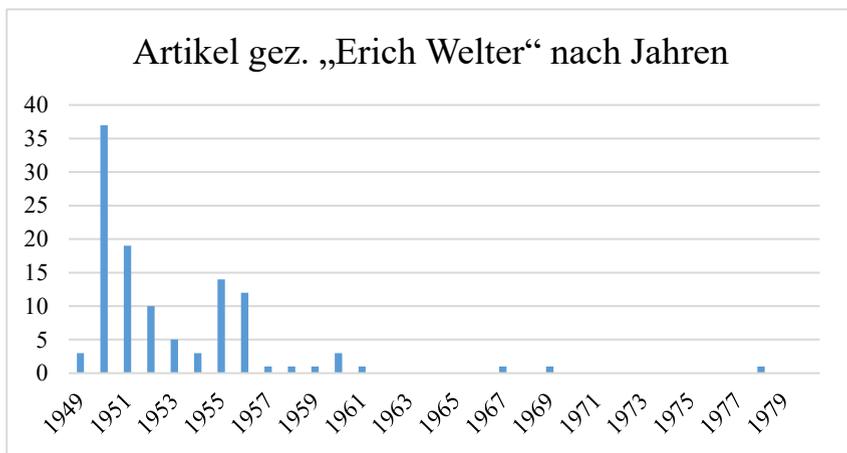


Abb. 12: Artikel von Erich Welter in der F.A.Z. zusammengefasst nach Jahren (vgl. auch Abb. 3), Auswertung über die Volltextsuche des Online-Archivs der F.A.Z., Stand 10.9.2016.

Zu keinem wirtschaftspolitischen Thema äußerte sich Welter mit solcher Vehemenz und Kontinuität wie zur Kartellfrage.¹⁰⁴ Die Grafik verdeutlicht diesen Anstieg an Artikeln aus der Feder Welters in den Jahren 1955/56. Bedeutsamer als die Artikel, die aus der Redaktion heraus erschienen, waren die vielfältigen

¹⁰¹ Ein konkreter Fall war die Firma Dyckerhoff-Portland-Zementwerke, die bewusst die F.A.Z. ausschlossen. Vgl. Bericht von Carl Kersting, Anzeigenabteilung, 9.11.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/24.

¹⁰² Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 10.12.1954, in: BArch NL Welter, N 1314/24. Artikelbeispiel: Erich Welter, Unternehmer für Wettbewerb, F.A.Z. 2.8.1954, 1.

¹⁰³ Vgl. Erich Welter an Karl Guth 29.1.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/206.

¹⁰⁴ Vgl. dazu zum Beispiel eine Ankündigung gegenüber Baumgarten und Sethe, dass er zwei Leitartikel geschrieben habe, die beide vor dem 17.3.1955, der ersten Lesung des Kartellgesetzes, erscheinen müssten, der Brief selbst trug das Datum vom 11.3. Erich Welter an Hans Baumgarten und Paul Sethe 11.3.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/506. Beide Artikel hatten eine deutliche Überlänge, erschienen aber: Erich Welter, Interessenten-Politik, F.A.Z. 15.3.1955, 1; Erich Welter, Zurück zu den Kartellen?, F.A.Z. 16.3.1955, 1. Vgl. ebenfalls Abb. 5 mit dem starken Anstieg an Artikeln in den Jahren 1955/56.

Beiträge der Gastautoren, die ihrer Stimme durch das Publikationsorgan *F.A.Z.* ein entsprechendes Gewicht verliehen. Gemeinsame Besprechungen sorgten für eine Abstimmung der Aussagen.¹⁰⁵

Das Kartellthema hielt sich über Jahre in der Zeitung, zunächst in der Vorbereitung des Gesetzes für Wettbewerbsbeschränkung¹⁰⁶ und nach dessen erster Verkündung in den deutlichen Äußerungen zur Verbesserung und Umsetzung. Eine genaue Untersuchung der Meinungen würde den Rahmen dieser Arbeit zu stark ausweiten. Festzuhalten bleibt die klare Stellungnahme Welters, der sich in der Kartellfrage auf Linie seiner ordoliberalen Kollegen befand und spätestens damit seine Zugehörigkeit bewiesen haben dürfte. Gleichzeitig konnte die *F.A.Z.* sich mit der Frage der Kartelle weiter von der dauerhaften Unterstellung distanzieren, sie seien ein Blatt der Industrie – in ihrer Einstellung für Kartellverbote stellten sie sich gegen Teile der Industrie.¹⁰⁷

Keineswegs herrschte immer absolute Einigkeit zwischen den vermeintlich Gleichgesinnten. Kurz nach der ersten Lesung des Gesetzes beschwerte sich Welter bei Eick, dass sie ihre Linie keinesfalls Hans Ilau überlassen dürften. Er stimme in einigen Punkten nicht mit ihm überein. Innerhalb der Zeitung sei ein Artikel von Welter erschienen und im Wirtschaftsteil einer von Ilau, die sich unterschieden – für die Zukunft müsse so etwas vermieden werden.¹⁰⁸

¹⁰⁵ Vgl. Notiz über eine Besprechung zwischen Erich Welter, Franz Böhm, Hans Ilau, Harold Rasch und Jürgen Eick 13.9.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/24.

¹⁰⁶ Erläuterungen zur Entstehung und Auswirkung durch den ersten Präsidenten des Bundeskartellamtes: Eberhard Günther, Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen. Entstehung und Auswirkung, in: Schröder, Gerhard, u. a. (Hg.), *Ludwig Erhard. Beiträge zu seiner politischen Biographie. Festschrift zum fünfundsiebzigsten Geburtstag*, Frankfurt am Main 1972, 111–120; Juristische Erläuterungen, vgl. Jochen Glöckner, *Kartellrecht. Recht gegen Wettbewerbsbeschränkungen*, (Studienreihe Rechtswissenschaften), Stuttgart 2012.

¹⁰⁷ Neben dem Kartellverbot habe die *F.A.Z.* außerdem eine anti-industrielle Meinung bei den Benzinpreisen, der Zollsenkung und der Liberalisierung, vgl. Erich Welter an Walter Hoffmann 5.11.1957, in: BArch NL Welter, N 1314/301.

¹⁰⁸ Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 23.3.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/24. Ganz stimmte diese Aussage nicht: Welter hatte am 15.3.1955 und am 16.3.1955 einen Leitartikel veröffentlicht (Vgl. 336 Fn. 104), der Ilau'sche Artikel folgte am 17.3.1955, er vertrat eine kompromissbereitere Linie als Welter, Vgl. Hans Ilau, Was ist eigentlich „Mißbrauch“?, *F.A.Z.* 17.3.1955, 11.

7.4 Blick durch die Wirtschaft

Aus der Problematik heraus entstanden, nicht ausreichend Platz in der Zeitung für den täglichen Wirtschaftsteil zu haben, gab die *F.A.Z.* ab November 1958 ein zusätzliches Magazin *Blick durch die Wirtschaft* heraus. Nach dem Tod Erich Welters bezeichneten seine Mitstreiter bei der *F.A.Z.* diesen in den Nachrufen als den Gründer des *Blicks durch die Wirtschaft*. Wie Jürgen Jeske im persönlichen Gespräch ausführte, nutzte Welter dieses Supplement als Möglichkeit einer Ausweitung seines Ressorts, ohne sich dabei mit seinen Kollegen um den knapp bemessenen Platz an Zeitungsseiten auseinanderzusetzen.¹⁰⁹ Für Welter war dies nicht die erste Mitarbeit an einer zusätzlichen oder gar alleinigen Wirtschaftszeitung, sowohl bei der *Frankfurter Zeitung* die *Wirtschaftskurve*, als auch die Gründung der *Wirtschafts-Zeitung* mit Curt E. Schwab zusammen, können als Vorläufer für dieses Blatt gesehen werden. Letzteres bestätigte Jeske in einer Erinnerung an Welter.¹¹⁰

In einer vertraulichen Information berichtete Welter unter anderem Karl Blessing und Alexander Rüstow von ihrem neuen Tochterblatt *Blick durch die Wirtschaft*, welches den Zweck verfolge, die Transparenz der Marktwirtschaft zu erhöhen, wobei die wirtschaftspolitische Bedeutung nicht zu unterschätzen sei. Gegenüber Blessing hoffte Welter auf dessen Wohlwollen bei diesem neuen Versuch.¹¹¹ Rüstow beglückwünschte Welter und die *F.A.Z.* zunächst zu ihren über 200 000 Abonnenten und bewunderte sie, ein Tochterblatt zu eröffnen, auf einem schon durch andere Organe besetzten Gebiet. Gleichzeitig äußerte er die Hoffnung, für seine Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft eine breitere Plattform zu finden, ebenso wie für größere Ausführungen zur Ordnungspolitik, an denen immer ein Mangel herrsche. Etwas skeptisch äußerte er sich zur Gefahr von Wiederholungen zum Wirtschaftsteil der *F.A.Z.* selbst.¹¹² Diese Befürchtung bewahrheitete sich in der Praxis nicht.

Wie sehr das neue Magazin Anklang innerhalb der wirtschaftlich entscheidenden Unternehmen fand, verdeutlichte beispielsweise eine wahre Huldigung von Seiten der Deutschen Bank. Bei deren jährlichem Empfang einiger Journalisten am Ende des Jahres, fand Hermann Josef Abs¹¹³ in seinem Eröffnungsplädoyer sehr lobende Worte zum *Blick durch die Wirtschaft* und gleichzeitig zur

¹⁰⁹ Vgl. Jürgen Jeske, Gespräch über Erich Welter (18.11.2015).

¹¹⁰ Vgl. Jürgen Jeske, Ökonom, Journalist, Gründer. Zum 100. Geburtstag von Erich Welter, *F.A.Z.* 30.6.2000, 13.

¹¹¹ Vgl. Erich Welter an Karl Blessing 9.11.1958, in: BArch NL Welter, N 1314/515; Erich Welter an Alexander Rüstow 9.11.1958, in: BArch NL Welter, N 1314/273.

¹¹² Vgl. Alexander Rüstow an Erich Welter 11.11.1958, in: BArch NL Rüstow, N 1169/106.

¹¹³ Abs und die Deutsche Bank zählten keineswegs zu den großen Bewunderern der *F.A.Z.* oder anderer Zeitungen, plakativ hierzu eine Feststellung von Eick knapp drei Jahre später: Abs lud zu seinem 60. Geburtstag zu einem Empfang ein, hierbei erhielt Welter persönlich eine

Übernahme der *Gegenwart*, wodurch die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* wieder ganz die Tradition der *Frankfurter Zeitung* übernommen habe. Wie er im anschließenden Gespräch gegenüber Heinz Brestel, einem der Abgesandten der *F.A.Z.*, erklärte, sei die Zeitung „nun wieder die richtige alte Frankfurter Zeitung“¹¹⁴. Jürgen Eick berichtete Welter von diesem Empfang und bestärkte dabei, wie sie den erwarteten Prestige-Gewinn durch beide Aktionen deutlich mit Händen greifen könnten.¹¹⁵

Das Tochterblatt trug – nachdem es ganz in der Medienwelt angekommen war – häufiger Lob ein. Unter anderem äußerte sich Ludwig Erhard zufrieden über das Konzept. Die lobenden Worte des Wirtschaftsministers hätte Victor Muckel gerne für eine Werbeanzeige verwandt.¹¹⁶ Im Zusammenhang mit der Werbung für den *Blick* sah sich der Chefredakteur des *Handelsblattes* bemüßigt, einen Beschwerdebrief an die *F.A.Z.* zu verfassen. Im Namen des Geschäftsführers Werner G. Hoffmann entstand ein Antwortbrief: Ihre Werbung sei keineswegs zu beanstanden, sie seien keine direkte Konkurrenz zum *Handelsblatt*, welches drei Mal wöchentlich erschiene, sie seien ein täglicher Wirtschaftsdienst in Ergänzung zum Wirtschaftsteil der *F.A.Z.* Durch diese Spezialisierung beim Leserpublikum, was sich allein in ihrem höheren Bezugspreis ausdrücke, seien sie zusätzlich als Konkurrenz auszuschließen. Ihre schnell steigende Abonnentenzahl zeige das Ausfüllen einer Lücke auf dem bisherigen Markt. Sie müssten sich jetzt ganz besonders über das *Handelsblatt* wundern, das in einer ganzseitigen Werbeanzeige Elemente aus der *F.A.Z.* Werbung unrechtmäßigerweise verwende.¹¹⁷ Ob eine generelle Einsicht über die Unähnlichkeit oder das letzte Argument den Ausschlag gab: Die Diskussion erstarb.

Den hohen Informationsgehalt des *Blickes* wussten schnell nicht nur die eigentlichen Leser zu schätzen, sondern ebenso andere Zeitungen. Eick berichtete Welter von Abonnenten, die bereits am Abend gegen 20 Uhr die Ausgabe des nächsten Tages abholten. Dies seien Korrespondenten von anderen Blättern, die dann in ihre Zeitungen, die einen späteren Redaktionsschluss hätten, die aktuellsten Meldungen brächten. Dies spräche in jedem Fall für den *Blick durch die*

Einladung, die er nicht wahrnehmen wollte, jedoch empfahl, ein anderes Redaktionsmitglied hinzuschicken. Eick konstatierte, dass Welter die Einladung persönlich erhalten habe, die Zeitung insgesamt bekam keine – ein Zeichen der Arroganz von Abs und der Deutschen Bank. Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 9.10.1961 und Jürgen Eick an Erich Welter 24.10.1961 beide in: BArch NL Welter, N 1314/134. Biografische Informationen zu Abs: Lothar Gall, Hermann Josef Abs [1901–1994], in: Hans Pohl (Hg.), *Deutsche Bankiers des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2008, 1–12.

¹¹⁴ Jürgen Eick an Erich Welter 23.12.1958, in: BArch NL Welter, N 1314/515.

¹¹⁵ Vgl. ebd.

¹¹⁶ Vgl. Notiz von Viktor Muckel an Erich Welter 23.7.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/516.

¹¹⁷ Vgl. *F.A.Z.* an Friedrich Vogel (Entwurf für Werner G. Hoffmann) 25.7.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/441.

Wirtschaft, doch regte Eick die Überlegung an, ob sie sich nicht selbst schadenen mit der frühen Veröffentlichung.¹¹⁸

Unter Fachleuten erfuhr dieser vergrößerte und intensiviertere Wirtschaftsteil, der so jede Tageszeitung gesprengt hätte, von Beginn an die entsprechende Resonanz, allein der normale Zeitungsleser musste erst davon überzeugt werden, ein weiteres Abonnement zusätzlich zu seiner Tageszeitung abzuschließen. Bei der Formulierung einer Anzeige wollte Welter nicht nur auf Vorschläge des Werbefachmanns Muckel zurückgreifen, die nach seiner Meinung zu wenig Text enthielten. Anhand einer Vorlage, bat er Eick darum, sich zusammen mit seinem „Team“¹¹⁹ einige Ergänzungen einfallen zu lassen. Besonders sollte es Ausformulierungen zu den täglich wechselnden Sonderthemen geben, welche die verschiedenen Interessenschwerpunkte der *F.A.Z.*-Leser abdeckten.¹²⁰ Trotz aller werbenden Anstrengungen verkauften sich die Spezialinformationen aus dem *Blick durch die Wirtschaft* nicht einfach so. Zu Beginn des Jahres 1962 konnten sie auf 5 000 Abonnenten blicken, wobei Welter gerade die Bemühungen des Verlages durch das Schalten von Werbung besonders hervorhob.¹²¹ Im ersten Moment mag die Zahl 5 000 vielleicht beachtlich klingen, doch bei einer Druckauflage der *F.A.Z.* im ersten Quartal 1962 von 267 241 Exemplaren täglich, bleibt die Auflage des *Blicks* vollkommen marginal.¹²²

Am *Blick* seien besonders die erste Seite und die Hauptversammlungsberichte ihr Herausstellungsmerkmal, zumindest nach der „unmaßgeblichen Meinung“¹²³ von Welter selbst – eine bei ihm häufiger anzutreffende Aussage, dass er seine Ansicht nicht absolut stellte.¹²⁴ Jürgen Eick, von Welter zum Leiter des *Blickes* ernannt, bemühte sich stets um innovative Gedanken, wobei es nicht einfach sei, etwas zu finden, das die Zeitung schnell wieder ins Gespräch brächte.¹²⁵ Durch Welters Bemerkung, dass sie weiter selbst überlegen müssten, wie sie vorankommen und sich nicht auf dem aktuellen Stand ausruhen dürften, fühlte sich Eick persönlich angegriffen, denn er habe keineswegs intendiert, sich auf den erreichten Lorbeeren auszuruhen. Ihm sei ebenfalls bewusst, dass sie gegenüber dem Verlag in der Bringschuld ständen, was die Werbung anbelange.¹²⁶ Seinen engen Mitarbeiter etwas dämpfend, schrieb Welter erstaunt, dass sich Eick nicht

¹¹⁸ Vgl. Jürgen Eick an Erich Welter 4.8.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/371.

¹¹⁹ Erich Welter an Jürgen Eick 5.1.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/517.

¹²⁰ Vgl. ebd.

¹²¹ Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 8.1.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/509.

¹²² Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e. V., *Auflagenmeldungen. 1. Vierteljahr 1962*, Bad Godesberg 1962, 55. Nach Aussage von Jürgen Jeske war der *Blick durch die Wirtschaft* ein Coup Welters seine Wirtschaftsredaktion personell weiter aufzustocken. Vgl. Jeske, Gespräch.

¹²³ Erich Welter an Jürgen Eick 8.1.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/509.

¹²⁴ Vgl. ebd.

¹²⁵ Vgl. Jürgen Eick an Erich Welter 31.1.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/509.

¹²⁶ Vgl. ebd.

so empfindlich zeigen sollte, dies ginge inzwischen zu weit.¹²⁷ An der weiteren Entwicklung stark interessiert, drängte Welter Eick darauf, dass sie beispielsweise Artikel oder die Gedanken des US-Wirtschaftskorrespondenten Frederick Rosenstiel übernehmen sollten. Welter sei sich nicht ganz im Klaren, ob er eine Kritik an ihrem Wirtschaftsteil „mit nichtssagende[m] Zahlenkram über Firmen“¹²⁸ unterstützen sollte, während er gleichzeitig ein wachsendes Interesse an Aktien- und Branchenanalysen wahrnehme. Ihren bisherigen Gewohnheiten gegenläufig sollten sie nicht versuchen, alles im Wirtschaftsteil unterzubringen, sondern wichtige Nachrichten und Kommentare in den *Blick durch die Wirtschaft* auslagern, egal wie schmerzlich ihnen diese Umstellung erscheinen möge.¹²⁹

Obwohl in der *F.A.Z.* generell das Prinzip der Kollegialität vorherrschte, mussten in der Praxis immer wieder spezifische Regeln gefunden werden, was die Verteilung von Verantwortlichkeiten anging. Im Zuge von Umstellungen beim Impressum, betraf dies ebenfalls den *Blick durch die Wirtschaft*, weshalb Eick bei Welter im Herbst 1962 die Thematik aufbrachte. Geplant war eine Aufnahme der Namen Max Kruk und Hans Roeper neben dem von Eick. Welter selbst hatte an Eick den Titel eines Leiters des Wirtschaftsteils vergeben, was diesem das Durchsetzen von Führungsaufgaben – in direkter Stellvertretung des Herausgebers Welter – erleichterte. Rein formal hatte Welter diese Position inne, doch wie Eick korrekt feststellte, agierte er mehr als Aufsichtsrat, weniger als Vorstand. Eick sah eine gewisse Problematik hinter der gleichgestellten Nennung von Kruk und Roeper, einer von beiden sollte höher stehen, sonst gebe es bereits bei einer nötigen Vertretung von Eick Kompetenzstreitigkeiten zwischen diesen beiden. Aus Sicht von Eick sei Roeper besser geeignet, dieser sei mehr der praxisorientierte Journalist, Kruk dagegen mehr der wirtschaftliche Fachmann. Eine Nennung im Impressum sei unabdingbar, was sie den anderen, nicht erwähnten Kollegen gegenüber sinnvoll begründen müssten, vor allem in Fragen des Gehalts, damit sich nicht bisher gleichgestellte Vollredakteure benachteiligt fühlten.¹³⁰ Ganz in der Rolle des Aufsichtsrats, genehmigte Welter alle diese Vorschläge direkt.¹³¹ Beim Erreichen der „Fünftehtausender-Schwelle“¹³² regte Welter an, zu diesem Anlass die Gehälter der beteiligten Redakteure zu erhöhen, etwas Kreativeres falle ihm nicht ein. Generell sprach sich Welter für

¹²⁷ Welter führt weiter aus, dass Eick vor kurzem gegenüber Benckiser auf dem Gang in einen Wutausbruch verfallen sei, was es so bisher bei der Zeitung noch nicht gegeben habe. Eick solle sich Gedanken über seine Empfindlichkeit machen, die immer weitere Ausmaße annehme. Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 3.2.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/509.

¹²⁸ Erich Welter an Jürgen Eick 17.3.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/180.

¹²⁹ Vgl. ebd.

¹³⁰ Vgl. Jürgen Eick an Erich Welter 30.10.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/509.

¹³¹ Handschriftliche Notizen am Rande des Briefes, meist beschränkt auf „ja“ und „einverstanden“, Jürgen Eick an Erich Welter 30.10.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/509.

¹³² Erich Welter an Jürgen Eick 4.10.1971, in: BArch NL Welter, N 1314/427.

weitere Erhöhungen aus, vor allem die Mitarbeiter des *Stadtblatts* seien unvertretbar unterbezahlt. Die *F.A.Z.* zahle Gehälter, derer sie sich „eigentlich schämen müßte.“¹³³

Fast fünfzehn Jahre nach Einführung des Tochterblattes, hatte sich die Zahl der Abonnenten auf 17 000 erhöht. Aus Sicht von Eick, der weiterhin die Redaktion leitete, sei es an der Zeit, den Inhalt zu verbessern, um anschließend den Preis zu erhöhen, was sie bisher nicht getan hätten. Vor allem in Hinblick auf die Konkurrenz wie das *Handelsblatt*, müssten sie dringend etwas an ihren Themen ändern – die Zeiten, in denen Hoffmann den *Blick* gegen das *Handelsblatt* verteidigte, indem er die Unähnlichkeit betonte, gehörten der Vergangenheit an. Die schwächste Seite sei die fünfte, hierfür habe Kruk Ideen für einen umgestalteten Unternehmerteil, außerdem müssten die alten Kategorien von Albert Fuss mit Ausland und Unternehmungen eine Erneuerung bekommen. Anstatt ausufernd zu berichten, sollten die Leser die Inhalte prägnant auf wenigen Zeilen erfassen können.¹³⁴ Die Anregungen fanden einen positiven Widerhall. Kaum zwei Monate später verkündete Eick die beifällige Aufnahme ihrer Umgestaltung. Etliche Abonnenten hätten zuvor getätigte Abbestellungen zurückgezogen, generell erführen sie überall Zustimmung, was sich in einer steigenden Auflage manifestierte. Einzig technische Schwierigkeiten im Umbruch trübten das sonstige Erfolgsbild.¹³⁵

Retrospektiv gesehen, entwickelte sich das zunächst als Erweiterung gedachte Tochterblatt zu einem Spezialblatt für die Wirtschaft. In einer Eigenpublikation der Zeitung beschrieb 1987 Jürgen Jeske diese Umwandlung zu einer „Entscheidungshilfe[...] in Unternehmen“¹³⁶ durch die Sammlung von Informationen aus dem In- und Ausland, was zur Pflichtlektüre für jeden erfolgreichen Arbeitgeber gehöre.¹³⁷ Diese Entwicklung beinhaltete gleichzeitig die Problematik des eigentlich als Zusatzblatt gedachten Konglomerats für weitere Nachrichten, über den eigentlichen Wirtschaftsteil hinausgehend, zu öffnen. Noch in einer Herausgebersitzung 1974 beklagte Welter, wie sich in Leserbriefen verdeutliche, dass nicht verstanden werde, dass Wirtschaftsteil und *Blick durch die*

¹³³ Ebd. Im Nachlass Jürgen Terns findet sich eine Auflistung der Gehälter mit Stand 1969, ein sehr interessanter Überblick: Lokales – Sport – Photographen generell im unteren Bereich bis maximal 1 900 DM monatlich, der Politikteil verteilte sich auf alle Gehaltsniveaus, bei Wirtschaft fällt ein starkes Mittelfeld auf mit einigen Spitzen, darunter Max Kruk und Hans Roper (je 3 500 DM) auf. Das Feuilleton fällt ebenfalls in das Mittelfeld, einzig mit zwei gut bezahlten Ausnahmen: Kurt Rudzinski (3 000 DM) und Robert Held (3 500 DM), vgl. BArch NL Tern, N 1249/9.

¹³⁴ Vgl. Jürgen Eick an Erich Welter 24.5.1973, in: BArch NL Welter, N 1314/511.

¹³⁵ Vgl. Jürgen Eick an Erich Welter 6.7.1973, in: BArch NL Welter, N 1314/511.

¹³⁶ Jürgen Jeske, Der Wirtschaftsteil der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, in: F.A.Z. (Hg.), *Wirtschaftspolitik für morgen*, Frankfurt am Main 1987, 43–46, 45.

¹³⁷ Vgl. ebd., 45 f.

Wirtschaft zusammengehören. Fehlgeleitet dadurch bemängelten Leser deshalb, dass im *Handelsblatt* mehr stehe.¹³⁸ Übersehen wurde dabei die eigentliche Intention, der Nicht-Selbstständigkeit des *Blicks*, der darüber hinaus bis 1996 frei von allen Anzeigen blieb. Im Jahr 1998, vierzig Jahre nach Gründung, stellte die *F.A.Z.* dieses Tochterblatt ein. Die Abonnentenzahl entwickelte sich disproportional zur Zeitungsauflage und erreichte am Ende 25 000 Exemplare, zu wenige, um für eine weitere Entwicklung rentabel zu erscheinen.¹³⁹ Teile des Spezialblattes integrierte die Zeitung wieder in ihrem Wirtschaftsteil, begründet mit dem gestiegenen Interesse an wirtschaftlichen Themen innerhalb der allgemeinen Leserschaft.¹⁴⁰

Ab 1970 bekam der Wirtschaftsteil in einer eigenen Monografie erhöhte Aufmerksamkeit. Besonders auf die Initiative von Jürgen Eick hin, legte die Wirtschaftsredaktion das Buch „So nutzt man den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung“¹⁴¹ neu auf. Ursprünglich begründeten Ernst Kahn und Fritz Naphtali bei der *FZ* dieses Handbuch, welches Otto Hoffmann in den 1930er Jahren führte. Die Verlagsrechte lagen beim Societäts-Verlag,¹⁴² weshalb mögliche Ansprünge Hoffmanns nicht rechtens seien. Dem Leser böte das Buch eine Anleitung für die tägliche Zeitungslektüre, in dem er Begriffe und Zusammenhänge erläutert bekomme.¹⁴³ Bei der praktischen Umsetzung wirkte Welter nicht mit, jedoch besprachen er und Eick im Vorfeld die Konzeption des Inhaltsverzeichnisses.¹⁴⁴ Im Jahr 2000 bekam das Buch einen neuen Obertitel „Handbuch Wirtschaft“ mit der altbekannten Unterzeile. Die Herausgeberschaft hatten Jürgen Jeske und Hans D. Barbier übernommen.¹⁴⁵

¹³⁸ Vgl. Protokoll über die Herausgebersitzung vom 13.9.1974, in: BArch NL Welter, N 1314/502.

¹³⁹ o. A., Blick durch die Wirtschaft wird eingestellt, <http://www.horizont.net/medien/nachrichten/-Blick-durch-die-Wirtschaft-wird-eingestellt-5892> (28.10.2016).

¹⁴⁰ Vgl. o. A., „F.A.Z.“ stellt „Blick durch die Wirtschaft“ ein, http://www.bdzv.de/nachrichten-und-service/branchennachrichten/artikel/detail/faz_stellt_blick_durch_die_wirtschaft_ein/ (28.10.2016).

¹⁴¹ Jürgen Eick/Heinz Brestel, *So nutzt man den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung*, Frankfurt am Main 1971; Eine weitere Überarbeitung folgte in den 1990er Jahren: Jürgen Jeske/Hans D. Barbier/Jürgen Eick, *So nutzt man den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung*, Frankfurt am Main 1993.

¹⁴² Anfängliche Zweifel bezüglich der Titelrechte und die Überlegung diesen in „Wie nutzt man den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung?“ umzuwandeln, konnten ausgeräumt werden. Vgl. Jürgen Eick an Erich Welter 12.11.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/317.

¹⁴³ Vgl. Jürgen Eick an die Wirtschaftsredaktion 27.10.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/317.

¹⁴⁴ Vgl. Jürgen Eick an Erich Welter 28.10.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/317.

¹⁴⁵ Vgl. Jürgen Jeske/Hans-Dietmar Barbier/Jürgen Eick, *Handbuch Wirtschaft. So nutzt man den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung*, Frankfurt am Main 2000.

7.5 Übernahme Die Gegenwart

An mehreren Stellen fiel bereits der Name *Die Gegenwart*, zusammen mit ihrem Hauptinitiator Benno Reifenberg. An Heiligabend 1945 erschien die erste Ausgabe der in Freiburg im Breisgau herausgegeben Zeitschrift mit dem Ziel, nach einer jahrelangen unterdrückten Pressefreiheit ihre Leserschaft mit wahren Informationen zu versorgen. Wie später die *F.A.Z.*, setzte sich das Herausgeberkollegium aus fünf Personen zusammen: Ernst Benkard, Bernhard Guttman, Robert Haerdter, Albert Oeser und Benno Reifenberg unter ihrem Verleger, Erich Stückrath. Bereits nach kurzer Zeit änderte sich die Zusammensetzung der Herausgeber: Ernst Benkard verstarb 1946, Bernhard Guttman schied 1949 aus. Hinzu kamen Max von Brück, Michael Freund, Fritz Hauenstein, Herbert Küsel, Friedrich Sieburg und Dolf Sternberger. Auf Verlagebene wechselte die Halbmonatsschrift zu Werner Wirthles FSD nach Frankfurt. Die Mehrzahl der Personen stand vor 1945 beruflich in Kontakt, fast alle gehörten der alten *FZ* an.¹⁴⁶ Der Gedanke einer gegenseitigen Übernahme von *Gegenwart* und *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* lag dementsprechend nahe, weshalb die Beteiligten in den 1950er Jahren immer wieder miteinander sprachen.

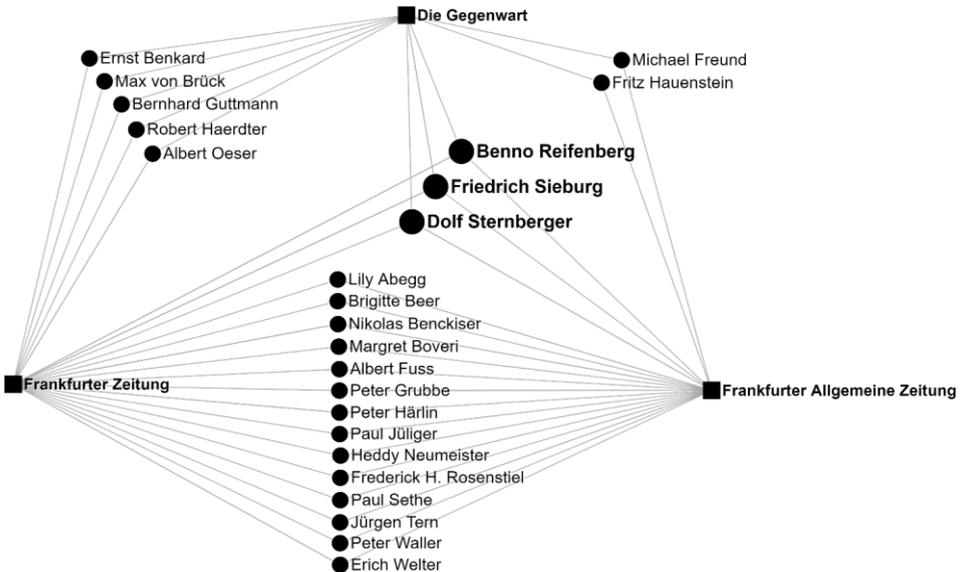


Abb. 13: Übersicht zu Redaktionsmitgliedern der *Gegenwart*, die zuvor zur *FZ* gehörten, bzw. später zur *FAZ*.

¹⁴⁶ Vgl. o. A., Die Geschichte der „Gegenwart“, *F.A.Z.* 20.12.1958, 4.

Einen ersten Höhepunkt erreichten die Verhandlungen im Jahr 1955, wobei sich der kritische Geist Erich Welters regte: Beispielsweise beanstandete er, dass sich bei der *Gegenwart* fast alle normalen Redakteure gleichzeitig Herausgeber nannten. Sollten sie dieses Prinzip auf die *F.A.Z.* übertragen, müssten unter anderem Jürgen Eick, Karlheinz Vogel und Hedy Neumeister Herausgeber sein. Eine Abstufung gebe es zu Reifenberg hin, der sei dann verantwortlicher Herausgeber.¹⁴⁷ In einem nicht erhaltenen Brief beschrieb Reifenberg wohl einige Gründe für ein Zusammenkommen von *F.A.Z.* und *Gegenwart*. Die Sekretärin von Welter, Hilde Bergemann, verschriftlichte die Antwort Welters, wollte diese jedoch nicht – trotz Anweisung dazu – abschicken und rief ihn zur Rücksprache an. Dieser beharrte auf seiner Antwort und ließ gleichzeitig eine Notiz an Baumgarten ausrichten: Er träte für eine schärfere Erwiderung ein als Baumgarten. Besonders in Bezug auf drei Personen könne er sich auf keine Kompromisse einlassen, dies seien Dolf Sternberger¹⁴⁸, Robert Haerdter und Herbert Küsel. Vor allem Sternberger und Haerdter sollten auf keinen Fall den „Redaktionskörper [der *F.A.Z.*] verseuchen“¹⁴⁹. Im Brief von Reifenberg sah Welter gar das Potential für Legendenbildung, da dieser manches falsch dargestellt habe, weshalb eine schnelle Antwort umso wichtiger sei.¹⁵⁰ Über den Inhalt des Briefes und ob, bzw. wann dieser an Reifenberg abgesandt wurde, kann keine Aussage getroffen werden. Einzig Ende Juni schlug Welter Baumgarten vor, dass dieser seinen Brief ändern solle. Reifenberg erwarte eine Antwort, am besten vor der kommenden Gesellschafterversammlung, damit sich die Herren dort mit etwas beschäftigen könnten, am besten mit etwas Rätselhaftem.¹⁵¹ Ob es immer noch um den Brief vom März ging oder um ein neues Schreiben, kann nicht geklärt werden.

Bei einem Treffen im Frühsommer 1957 zwischen Welter und Benno Reifenberg brachte Welter den Gedanken ins Spiel, dass Reifenberg die Herausgeberschaft der *Gegenwart* und eine Herausgeberschaft bei der *F.A.Z.* verbinden solle.

¹⁴⁷ Vgl. Erich Welter an Hans Baumgarten 30.1.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/506.

¹⁴⁸ Der Sternberger-Schüler und spätere *F.A.Z.*-Herausgeber Günther Nonnenmacher berichtete über das Verhältnis Sternberger – *F.A.Z.*, das sich wie vorhergesehen schwierig entwickelte. Der zum ständigen Mitarbeiter ernannte Sternberger lieferte z. B. hauptsächlich Artikel, die er an anderer Stelle bereits als Vortrag gehalten habe. Weiterhin beteiligte er sich zwar an der Dienstagskonferenz, doch vermied er weitere Diskussionen über die politische Meinung, die in der Zeitung vertreten werden sollte. Vgl. Günther Nonnenmacher, Dolf Sternberger als Journalist, in: Michael Borchart (Hg.), *Dolf Sternberger zum 100. Geburtstag*, Sankt Augustin/Berlin 2007, 23–34.

¹⁴⁹ Notiz von Hilde Bergemann an Hans Baumgarten 21.3.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/506. Gründe waren persönliche Animositäten von Seiten Welters, die ihre Ursprünge bei der *FZ* hatten.

¹⁵⁰ Vgl. ebd.

¹⁵¹ Vgl. Erich Welter an Hans Baumgarten 29.6.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/506.

Die wohl locker gesagte Bemerkung beschäftigte Reifenberg, der jedoch zunächst durch den Tod von Wilhelm Hausenstein abgelenkt war. Um in den Gesprächen voranzukommen, sollte Welter einen Kostenvoranschlag zu einer sonntäglichen Beilage der *F.A.Z.* anfertigen lassen.¹⁵²

Das Ende der *Gegenwart* kündigte sich schließlich Ende 1958 deutlich an. Werner Wirthle war entschlossen, die Monatsschrift einzustellen, was er den Mitarbeitern auch so verkündete. Welter führte dazu ein Gespräch mit Benno Reifenberg, welcher – zum Erstaunen Welters – sehr gerne zur *F.A.Z.* kommen wollte, seine Bedingung war die Zusicherung von guten Angeboten an seine Mitarbeiter. Ganz im Sinne Welters nahm Reifenberg Herbert Küsel von dieser Forderung aus: Dieser sei als Redakteur für die *F.A.Z.* ungeeignet, allein als ständiger Mitarbeiter zu empfehlen. Reifenberg sah in ihm einen hervorragenden Schriftsteller, der den alltäglichen Redaktionsbetrieb mit einer umständlichen Art behindere.¹⁵³

Fast unweigerlich rief die Auflösung der *Gegenwart* Spekulationen über die Umstände hervor. Beispielsweise musste sich Werner Wirthle gegenüber Fritz Sänger, zu diesem Zeitpunkt Chefredakteur des Hamburger Deutschen Pressedienstes, rechtfertigen. Robert Platow hatte an Wirthle weitergegeben, dass Sänger behaupte, die Societäts-Druckerei besäße 25 % Anteile an der *F.A.Z.* Dies stimme nicht und eine solche Falschbehauptung sei für beide Unternehmen nachteilig. Das Handelsregister offenbare ab Januar die korrekten Zahlen. Die Vereinigung mit den Autoren der *Gegenwart* sei für diese als Chance zu sehen, sich in Zukunft täglich zur Politik äußern zu können. Wirthle resümierte, dass in die ganze Angelegenheit mehr Geheimnisse hineininterpretiert würden, als es tatsächlich gebe.¹⁵⁴ Die Leser der *Gegenwart* erfuhren von der Einstellung ihrer Zeitschrift in einem Rundbrief am 11. Februar 1959. Viele der bisherigen Autoren seien bei der *F.A.Z.* eingetreten, weshalb der Leser einfach ein Probeabonnement anfordern solle, um sich selbst von der Qualität der Zeitung zu überzeugen.¹⁵⁵ Nach außen gewann die *F.A.Z.* mit diesen renommierten Autoren vollends ihr Ansehen zurück, das seit dem Fall Sethe einige Kratzer bekommen hatte.¹⁵⁶

Nachdem die *Gegenwart*, als eine der Zeitschriften des Verlags der Societäts-Druckerei, eingestellt worden war, verkündete Wirthle, dass damit die Absicht aufgegeben sei, die alte *FZ* neu aufleben zu lassen. In einer Hausmitteilung schrieb er, dass die damit freien Titelrechte unbedingt schutzbedürftig seien und

¹⁵² Vgl. Benno Reifenberg an Erich Welter 14.6.1957, in: BArch NL Welter, N 1314/347.

¹⁵³ Vgl. Notiz von Erich Welter an Hans Baumgarten, Erich Dombrowski, Karl Korn, Werner G. Hoffmann und Victor Muckel 20.10.1958, in: BArch NL Welter, N 1314/270.

¹⁵⁴ Vgl. Werner Wirthle an Fritz Sänger 23.12.1958, in: BArch NL Welter, N 1314/445.

¹⁵⁵ Vgl. Rundbrief an die Leser der *Gegenwart* 11.2.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/445.

¹⁵⁶ Vgl. Fischer, Zeitungen.

aus diesem Grund an die *F.A.Z.* übergangen.¹⁵⁷ Dieser Schlusstrich unter die Geschichte der *FZ* gefiel nicht jedem. Oskar Stark¹⁵⁸ schrieb in der *Badischen Zeitung* in einer Glosse „Der Schlußpunkt“¹⁵⁹ darüber. Welter beschwerte sich anschließend über diesen unfreundlichen Kommentar, der ihnen viele Leserzuschriften gebracht habe. Verärgert schickte Welter an Stark einen der Leserbriefe, inklusive seiner Antwort an den Schreiber.¹⁶⁰ Stark verteidigte seine Glosse, er habe einzig sagen wollen, dass es in der damaligen Zeit nicht mehr möglich gewesen sei, eine Zeitung wie die alte *FZ* zu publizieren. Die Übertragung der Verlagsrechte stelle den endgültigen Totenschein aus, jedoch sei dies positiv zu bewerten, denn dies verhindere einen Missbrauch der Titelei. Er selbst habe genauso gehandelt bei der Übernahme der *Freiburger Zeitung* in die *Badische Zeitung*. Die Macher der *F.A.Z.* hätten sich ihre eigenen Vorstellungen erschaffen, wie ihre Zeitung auszusehen habe, dies könne gar nicht mehr die *FZ* sein.¹⁶¹ Welter ließ die Angelegenheit damit auf sich beruhen und versagte sich eine weitere Antwort. Ihm war stets bewusst, was für ein schwieriger Charakter der ehemalige Redaktionsleiter der *FZ*, Oskar Stark, schon immer war.¹⁶²

Zur Einstellung der *Gegenwart* veröffentlichte der *Spiegel* einen ausführlichen Artikel. Die Übernahme bot den willkommenen Anlass, über die hintergründige Geschichte einer Wiederauferstehung der *FZ* zu spekulieren. Besonders Werner Wirthle und die FSD standen im Fokus, mit dem Unterton, wie Wirthle heimlich auf eine Wiederbelebung der *FZ* hingearbeitet habe. Der Schutz des Namens hatte für die *F.A.Z.* tatsächlich Priorität, weshalb sie diesen in ihr Impressum aufnahmen – vor allem in Bezug auf eine Konkurrenz durch die *Deutsche Zeitung*. Laut *Spiegel* plane Curt E. Schwab ebenfalls das Erbe der *FZ* zu übernehmen, dies verhindere besonders sein ehemaliger Kompagnon:

¹⁵⁷ Vgl. Werner Wirthle an Schulte 28.1.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/445.

¹⁵⁸ Oskar Stark gehörte zu den Urgesteinen der *FZ*, mehrere Jahrzehnte seines Journalistenleben verbrachte der 1890 Geborene dort: Nach der Arbeit in der politischen Redaktion der Münchner *Neuesten Zeitung* wechselte Stark 1920 zur *FZ*, die er für vier Jahre zwischen 1931 und 1935 verließ. Nach seiner Rückkehr übernahm er ab 1939 den Vorsitz in der Redaktionskonferenz – eine der höchsten Positionen im kollegialen System der Zeitung. Nach 1945 baute er zusammen mit dem letzten Geschäftsführer der *FZ*, Wendelin Hecht, die *Badische Zeitung* auf, wohin er einige der ehemaligen Redaktionsmitglieder von Frankfurt zog. Vgl. Ansgar Fürst, Wie Oskar Stark die Redaktion der *Badischen Zeitung* geprägt hat, *Badische Zeitung* 15.6.2016; g-n = Günther Gillessen, Oskar Stark, *F.A.Z.* 14.12.1970, 2.

¹⁵⁹ Die Glosse konnte selbst auf Nachfrage beim Archiv der *Badischen Zeitung* nicht gefunden werden.

¹⁶⁰ Vgl. Erich Welter an Oskar Stark 14.1.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/353.

¹⁶¹ Vgl. Oskar Stark an Erich Welter 21.1.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/353.

¹⁶² Beispielhaft noch dafür Ende des Jahres die Überlegungen, was sie in der Zeitung zum kommenden 60. Geburtstag von Stark veröffentlichen sollten. Die Notiz von Welter an Baumgarten, Reifenberg und Tern endete mit der Aussage, dass es egal sei, was sie machten „Recht machen können wir es Stark ohnedies nicht.“, Erich Welter an Paul Baumgarten, Benno Reifenberg, Jürgen Tern 14.12.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/353.

Erich Welter. In personeller Hinsicht sei es diesem gelungen, achtzehn ehemalige Redakteure zur *F.A.Z.* zu locken, bei der *Deutschen Zeitung* verblieben vier.¹⁶³ Der Artikel im *Spiegel* fand – wie zu erwarten – wenig Gegenliebe bei den Betroffenen. Tatsächlich hatte Werner Wirthle dem *Spiegel* ein Interview gegeben, in Unkenntnis darüber, dass die *F.A.Z.* sich eines solchen verweigerte. Er habe sich darum bemüht, bekannte Vorgänge klarzustellen und gleichzeitig wenig Neues bekanntzugeben, beispielsweise sei es positiv zu werten, dass im Artikel nicht stehe, in welchem Ausmaß Wirthle und die FSD an der *F.A.Z.* beteiligt seien, ebenso habe er verhindert, dass über die mögliche Beteiligung der I.G. Farben bei der *FZ* mehr Unsinn verbreitet worden sei. Insgesamt sei die Darstellung von ihm und Welter höchst unbefriedigend, doch müsse man sich damit trösten: In wenigen Wochen vergesse die Leserschaft solche Inhalte wieder.¹⁶⁴

Ende des Jahres kam eine Anfrage von Dietrich Kenneweg, Mitherausgeber der Illustrierten *Quick*, ob Wirthle den Titel *Gegenwart* an sie verkaufen wolle. Seine Haltung sei zunächst ablehnend gewesen, trotzdem sollten sie, womit er und Welter gemeint waren, mit Reifenberg einmal ein Gespräch führen.¹⁶⁵ Die drei Herren sprachen tatsächlich darüber, nicht um den Titel abzugeben, sondern ihn dauerhaft zu schützen. Reifenberg schlug vor, die Dokumentenseite neu zu benennen in „DIE GEGENWART / Dokumente und Berichte“, immerhin veröffentlichten sie auf dieser Seite nur Aktuelles.¹⁶⁶ Bevor der Plan zur Umsetzung kam, äußerte Reifenberg selbst Bedenken, zwar besäße er wohl das Urheberrecht daran, doch geistig gehöre der Titel der ersten Herausgebergruppe der *Gegenwart*, darunter noch lebend und nicht bei der *F.A.Z.* untergekommen Albert Oeser und Robert Haerdter. Ohne ihm ein Veto-Recht gegen die Verwendung einzuräumen, wollte Reifenberg Haerdter über die geplante Verwendung in Kenntnis setzen, sollte dieser begründet dagegen Einspruch erheben, wolle Reifenberg die Sache überdenken.¹⁶⁷ Mit einer telefonischen Notiz reagierte Welter auf das Vorhaben: Er äußerte sich skeptisch, denn die Vorab-Information barg ein gewisses Risiko, welches mit dem Verlust des Titels einhergehen könne. Weiter empfahl er Reifenberg höchstens ein Telefonat mit Haerdter, keine schriftliche Fixierung.¹⁶⁸ Die Problematik zog sich weiter dahin, Reifenberg äußerte immer stärkere Bedenken, immerhin stehe eine Titelübernahme bei der *F.A.Z.* in der Kontinuität der eigentlichen Zeitschrift. Einen solchen Schritt könne Reifenberg

¹⁶³ Vgl. o. A., Mayflower.

¹⁶⁴ Vgl. Werner Wirthle an Erich Welter 25.2.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/445.

¹⁶⁵ Vgl. Werner Wirthle an Erich Welter 8.12.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/445.

¹⁶⁶ Vgl. Benno Reifenberg an Erich Welter 11.2.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/520.

¹⁶⁷ Vgl. Benno Reifenberg an Erich Welter 25.3.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/520.

¹⁶⁸ Vgl. Notiz von Hilde Bergemann an Benno Reifenberg 25.3.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/520.

nicht ohne die an der Gründung Beteiligten gehen, er müsse Haerdter informieren, egal wie die Trennung verlaufen sei.¹⁶⁹ Die *F.A.Z.* konnte schließlich den Titel „Die Gegenwart“ übernehmen. Dieser überschrieb die ehemalige „Bilder und Dokumente“-Seite, die jetzt den Untertitel „Berichte und Dokumente“ erhielt.¹⁷⁰

Viel wichtiger für die Beteiligten der *F.A.Z.* waren die Titelrechte der *Frankfurter Zeitung*, die sie mit der erfolgreichen Übernahme nun besaßen. Anders als ganz zu Beginn vorgesehen, änderten sie an ihrem Titel nichts mehr, das *Allgemeine* hatte sich zu sehr etabliert, die Zeitung hatte sich selbst erfolgreich einen Namen gemacht. Um den Namen trotzdem zu schützen, stand er fortan im Impressum, was für die Absicherung der Rechte daran genügte. Auch wenn er nicht offen geführt wurde und sie weiterhin nicht die Nachfolgerin der alten *FZ* sein wollten, duldeten sie von dritter Seite keine Werbung mit der alten *FZ*. Zunächst in einem Entwurf und dann in einem leicht abgeänderten endgültigen Brief, schrieb Werner Wirthle in dieser Sache an Curt E. Schwab von der *Deutschen Zeitung*. Er bat Schwab, die Nutzung des Werbespruchs „Man muß sie täglich lesen“, zu unterlassen. Zunächst hätten sie als Verwalter des Erbes der *Frankfurter Zeitung* angenommen, dass Schwab den Spruch für kurze Zeit beim Übergang von einer Wochenzeitung zu einer Tageszeitung verwendet habe, doch er sei zu einer Dauereinrichtung geworden. Der Leser verbinde damit die frühere *FZ*, weshalb es sich um eine bewusste Täuschung handle. Selbst der Erfinder des Werbeslogans, Erich Welter, habe seinen Spruch erst verwendet, als die Rechte an der Zeitung zur *F.A.Z.* fielen. Es solle zu keinem Streit deshalb kommen, weshalb Wirthle auf eine schnelle und faire Lösung hoffte.¹⁷¹

Wirthle war besonders daran gelegen, den Titel der *FZ* in Ehren zu halten, für ihn bestand die Verbundenheit vor allem aus seiner Zeit als Sachwalter nach dem Krieg. Gegenüber Reifenberg berichtete Wirthle mahndend von einer Anzeige in der *Welt*, bei der es hieß, dass sich *Der Spiegel* die Titelrechte an der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* schützen lassen möchte. Hinter der ganzen Sache vermutete Wirthle Axel Springer, der mit dem Verleger des *Spiegels*, Gerd Bucerius, in gutem Verhältnis stehe. Weiter spekulierte Wirthle auf die Titeländerung *Die Welt. Deutsche Allgemeine Zeitung*. Wenn es so weit komme, erweise sich die Wahl des Namens *Frankfurter Allgemeine Zeitung* als schlecht, Wirthle sah in dem *Allgemeine* schon lange eine ungünstige Namenswahl. Einzig der Stolz der Verantwortlichen bei der *F.A.Z.* verhinderte eine Umbenennung

¹⁶⁹ Eine Rücksprache mit Werner Wirthle ergab, eine noch stärkerer Ablehnung, Haerdter zu informieren und zu befragen, dieser verwies auf die geschäftliche Seite bei der Sache, diese geböte die Verwendung ohne Rückfrage. Vgl. Benno Reifenberg an Erich Welter 6.4.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/520.

¹⁷⁰ Vgl. Erich Welter an Benno Reifenberg 10.9.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/520.

¹⁷¹ Vgl. Werner Wirthle an Curt E. Schwab 7.12.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/445.

in *Frankfurter Zeitung*.¹⁷² In Reifenberg hoffte er wohl, einen Verbündeten zu finden, dem mehr an der alten Titelei gelegen sei.

Obwohl der alte Titel der *Frankfurter Zeitung* nur seinen versteckten Platz im Impressum fand, trug er trotzdem zum Prestige der ganzen Zeitung bei, zumindest in den Kreisen derjenigen, die bereits die alte Zeitung gelesen hatten. Die entscheidende Person bei den langwierigen Verhandlungen war Erich Welter. Ein großer Feind jeglichen Lobes für sein Tun, konnte es sein langjähriger enger Mitarbeiter Jürgen Eick am Ende des Jahres trotzdem nicht unterlassen, Welter genau diesen Verdienst zuzusprechen. Nachdem Eick bei einem Empfang der Deutschen Bank von mehreren Seiten großes Lob für die Wandlungen bei der *F.A.Z.* erhalten hatte, schrieb er an Welter, dass dies alles nicht ohne das stete Bemühen von ihm möglich gewesen sei. Diese Ansicht sei nicht mehr allein im Wirtschaftsressort zu finden, sondern genauso in den weiteren Teilen der Zeitung.¹⁷³

Nach dieser Übernahme hatte die Vergangenheit vermeintlich ihren Abschluss gefunden, doch wurde den Beteiligten von außen die erneute Beschäftigung mit der *FZ* aufgezwungen. Der Autor und Mitbegründer des *Tagesspiegels* und der *Welt* Peter de Mendelssohn verfasste eine Monografie, die sich unter anderem mit der *FZ* während des Nationalsozialismus befasste.¹⁷⁴ Die Beteiligten der damaligen Zeit sahen in dieser Schrift einige Fehlurteile, darunter zu den Besitzverhältnissen innerhalb der *FZ*. Welter selbst scheute sich, Peter de Mendelssohn direkt darauf anzusprechen, er selbst sei mit der *Vossischen Zeitung* sehr positiv dargestellt.¹⁷⁵ Trotzdem sah er es als guten Anlass, die Erforschung der Vergangenheit zu betreiben, wozu er – im Einverständnis mit seinen Herausgeberkollegen – Margret Boveri beauftragte. Diese arbeitete sowieso an der Geschichte des *Berliner Tageblatts* und sollte zusätzlich Zeitzeugen zur *FZ* befragen.¹⁷⁶ Vor einer Veröffentlichung müsse sie ihnen Bescheid geben.¹⁷⁷ Knapp ein Jahr später zog Welter den erteilten Forschungsauftrag zurück. In Boveris Buch sollte nichts zur *FZ* erscheinen, die bei der *F.A.Z.* Beteiligten seien sich nicht sicher, wie weit sie gehen wollten, vor allem, da so viel Unverständnis vorherrsche.¹⁷⁸

¹⁷² Vgl. Werner Wirthle an Benno Reifenberg 3.12.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/445.

¹⁷³ Vgl. Jürgen Eick an Erich Welter 23.12.1958, in: BArch NL Welter, N 1314/515.

¹⁷⁴ Mendelssohn, *Zeitungsstadt*.

¹⁷⁵ Vgl. Erich Welter an Rolf Rienhardt 11.1.1960, in: BArch NL Welter, N 1314.

¹⁷⁶ Vgl. Erich Welter an Margret Boveri 6.1.1961, in: SBB-PK NL Boveri, H. 61, 5.

¹⁷⁷ Zur Finanzierung sollte Boveri Reisekosten und Aufenthaltsspesen erhalten, „nach den Sätzen für die höchsten Staatsbeamten“, was konkret 20 DM für Übernachtung und 22 DM für Verpflegung bedeutete. Vgl. Erich Welter an Margret Boveri 25.1.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/138.

¹⁷⁸ Vgl. Erich Welter an Margret Boveri 27.12.1961, in: SBB-PK NL Boveri, H. 61, 6.

7.6 Die FAZIT

7.6.1 Die Gründung

Unmittelbar mit der Übernahme der *Gegenwart* verbunden war die Umwandlung der Besitzverhältnisse der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* in die Neukonstruktion einer Stiftung. Die Stiftung wurde Mehrheitsgesellschafterin der Zeitung, mit dem Zweck, die Unabhängigkeit nach allen Seiten zu sichern. Die Überlegungen zum Schutz vor Einflussnahmen gingen vor allem von Erich Welter aus.¹⁷⁹ Die Stiftung erhielt die Form einer gemeinnützigen Gesellschaft, welche aus der Allgemeinen Verlagsgesellschaft heraus entstand. Zur Sicherung dieser Verhältnisse, sollte eine unabhängige Organisation als eine Gesellschafterin die Stiftung überwachen. Welter führte im Frühjahr 1959 Gespräche mit der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft in Göttingen. Im Februar 1959 hatte Welter die Zusage von Otto Hahn für die Beteiligung der Max-Planck-Gesellschaft. Um sich dafür erkenntlich zu zeigen, schlug er Karl Korn vor, ihre Dankbarkeit in einer entsprechenden Würdigung von Hahns 80. Geburtstag zu zeigen.¹⁸⁰ Ein Ansinnen, welches für Otto Hahn, Chemie-Nobelpreisträger von 1944, Gründer und Präsident der Max-Planck-Gesellschaft,¹⁸¹ durchaus adäquat erschien. Die Max-Planck-Gesellschaft sollte als Sicherung der Gemeinnützigkeit dienen, welche Welter zwar in keinem Fall gefährdet sah, da eine Einstimmigkeit der Gesellschafter für eine Änderung nötig wäre; aber die Beteiligung einer unabhängigen Einrichtung bot den endgültigen Garant.¹⁸²

Eine telefonische Ausrichtung für Welter vom 11. April 1959 von Ernst Telschow, als Vertreter des Verwaltungsrats, zog das gegebene Einverständnis der Max-Planck-Gesellschaft zurück, mit der Begründung, dass zwar keine juristischen Bedenken bestünden, aber eines Tages „psychologische Schwierigkeiten“¹⁸³ auftreten könnten. In der Sitzung des Verwaltungsrats der Max-Planck-Gesellschaft sei Otto Hahn von den anderen Mitgliedern¹⁸⁴ umgestimmt worden. Seine schriftlich gegebene Einverständniserklärung sollte als nichtig betrachtet werden. Gegenüber seinem Mitherausgeber Hans Baumgarten stellte Welter die Überlegung an, auf die zugesagte Einverständniserklärung zu bestehen, jedoch zeige der ganze Vorgang die Komplexität und Unzuverlässigkeit einer weiteren

¹⁷⁹ Vgl. o. A., Historie – FAZIT-Stiftung, <http://www.fazit-stiftung.de/historie.html> (10.7.2015).

¹⁸⁰ Vgl. Erich Welter an Karl Korn 28.2.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/352.

¹⁸¹ Vgl. o. A., Otto Hahn, <http://www.mpg.de/238590/otto-hahn.html> (10.7.2015).

¹⁸² Vgl. Erich Welter an Otto Hahn 2.2.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/352.

¹⁸³ Vgl. Telefonische Ausrichtung an Erich Welter 11.4.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/352.

¹⁸⁴ Dr. Alfred Petersen, Prof. Dr. Richard Kuhn, Oberdirektor Herman Pünder, Generaldirektor Dr. Hermann Reusch und Prof. Dr. Carl Wurster, vgl. Telefonische Ausrichtung an Erich Welter 11.4.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/352.

Zusammenarbeit. Bis auf Richard Kuhn kenne er die Mitglieder des Verwaltungsrates sogar persönlich, Alfred Petersen zum Beispiel über gemeinsame Treffen bei der Wipog und erwog deshalb, den Versuch zu unternehmen, sie persönlich umzustimmen.¹⁸⁵ Aus der Korrespondenz Welters heraus lässt sich konstatieren, dass er mit keinem der Verwaltungsratsmitglieder zu dieser Zeit überhaupt in Kontakt stand, die direkte Bekanntschaften dürften wohl recht oberflächlicher Natur gewesen sein. Gleichzeitig stieß Welter die Überlegung an, ob sie auf diese letzte Bestätigung jeglicher Unabhängigkeit verzichten sollten, wenn keine Umstimmung möglich wäre. Eine Alternative sah er nicht, zumindest äußerte sich Welter über den Stifterverband der deutschen Wissenschaft als eine noch kompliziertere Organisation.¹⁸⁶

Von Seiten Ernst Telschows sollte ein weiteres Gespräch erst Ende Mai stattfinden, wenn dieser bei Frankfurt die Farbwerke Hoechst besuchen wollte.¹⁸⁷ Der Termin im Mai war für die fest geplante Gründung der FAZIT Gesellschaft zu spät, da diese am 22. April vollzogen werden sollte, weshalb Welter am 20. April mit Telschow ein ausführliches Telefongespräch führte.¹⁸⁸ Telschow legte die Bedenken des Verwaltungsrates dar, welcher nicht mit der Auffassung des Präsidenten übereinstimmte, dass es nur eine Aufgabe von ihm und seinen beiden geschäftsführenden Verwaltungsratsmitgliedern sei, denn alle Posten seien austauschbar. Welter verwies auf die drängende Eile und ihre juristisch abgesegnete Stiftungsordnung, weiter betonte er, welche Gedanken sie sich bei der Wahl dieses Garanten der Unabhängigkeit gemacht hätten, die Max-Planck-Gesellschaft sei besser geeignet als beispielsweise der Präsident des Bundesverfassungsgerichts und der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages. Aus dem Verwaltungsrat heraus hatte Alfred Petersen seine Skepsis geäußert, indem er die Frage stellte, wie andere Zeitungen auf eine solche Konstellation reagieren würden, woraufhin Welter gegenüber Telschow bemerkte, dass eigentlich gerade Petersen ein besonderes Interesse an einer guten Lösung für die *F.A.Z.* haben sollte. Während des Telefongesprächs suchten beide Herren nach einer Lösung, immer unter der Prämisse, dass die Gründungsversammlung kurz bevorstand und Telschow gleichzeitig jegliche Alternativlösung erst in schriftlicher Form dem Verwaltungsrat unterbreiten konnte. Überlegungen von Seiten Welters bestanden darin, die Position direkt mit den Personen aus der Max-Planck-Gesellschaft zu verbinden und ihren Nachfolgern eine weitere Übernahme des Amtes freizustellen – eine mittelfristige Lösung, die zunächst die Gründung ohne Änderungen ermögliche. Grundsätzlich zeigte sich Welter verwundert, dass die „Herren vom Verwaltungsrat, die wir kennen – Petersen,

¹⁸⁵ Vgl. Erich Welter an Hans Baumgarten 12.4.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/352.

¹⁸⁶ Vgl. ebd.

¹⁸⁷ Vgl. Ernst Telschow an Erich Welter 15.4.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/352.

¹⁸⁸ Vgl. Telefongespräch Erich Welter – Ernst Telschow 20.1.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/352.

Reusch, Wurster – [...] eigentlich Gönner von uns“¹⁸⁹ seien. Das Telefonat resultierte schließlich im Beharren auf der Zusage von Seiten der Max-Planck-Gesellschaft, was Telschow dem Verwaltungsrat mitteilen solle.¹⁹⁰ Am Nachmittag folgte ein weiteres Telefonat mit Hans Ballreich, welcher in einer Neuformulierung, die die Namen von Präsident Otto Hahn, seinen eigenen und den von Erich Telschow enthielt, sehr befürwortete, beim neuen Vorschlag zu bleiben: Eine namentliche Nennung der aktuell gewählten Mitglieder des Vorstands und der Ergänzung „und ihre Nachfolger“¹⁹¹ böte eine Möglichkeit, bei der der Verwaltungsrat nichts einwenden könnte.¹⁹²

Nach diesem ganzen Hin und Her kurz vor der Gründungsversammlung, gab es einen Tag nach der Stiftungsgründung eine neue Wendung. Welter teilte in zwei Briefen an Ernst Telschow und Carl Wurster jeweils mit, dass sie die Max-Planck-Gesellschaft und ihre leitenden Mitglieder ganz aus dem Prozess herausgelassen hätten.¹⁹³ Welches Ereignis diese plötzliche Wendung bei der Realisierung der Gründung verursachte, lässt sich aus den erhaltenen Unterlagen nicht rekonstruieren. Offensichtlich bestanden zunächst weitere Überlegungen, nach der Gründung die Satzung in Hinsicht auf einen unabhängigen Garanten zu erweitern. Ende Juni bemerkte Welter in einem Brief gegenüber Alex Haffner, dass die Carl-Duisberg-Gesellschaft nicht in Frage komme. Bei einem Besuch in Zürich habe Welter den Geschäftsführer kennengelernt und von ihm ihre Satzung bekommen, daraus sei zu ersehen, dass viele ehemalige Leute der I.G. Farben und andere Industrielle dazugehörten.¹⁹⁴

Der Übergang von der Allgemeinen Verlagsgesellschaft mbH auf die FAZIT Stiftung Gemeinnützige Verlags-GmbH brachte gleichzeitig eine Änderung bei den Gesellschaftern, nun Kuratoren. Die von Anfang an als Geldgeber bekannten Herren Alex Haffner und Max H. Schmid übernahmen je einen Anteil durch die Einlage von 4 000 DM. Außerdem bestimmt wurden als weitere drei Kuratoren Alexander Rüstow, Friedrich Sieburg und Erich Welter.¹⁹⁵ Welter behielt seinen Posten am längsten, bis er schließlich 1980 ausschied. Die Stiftung besaß von Beginn an die Mehrheit an der F.A.Z. GmbH, welche im Lauf der Zeit noch wuchs und nach Angaben der *F.A.Z.* aus dem Jahr 2008 bei 93,7 % Anteil am

¹⁸⁹ Telefongespräch Erich Welter – Ernst Telschow 20.4.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/352.

¹⁹⁰ Vgl. ebd.

¹⁹¹ Aktenvermerk 20.4.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/352.

¹⁹² Vgl. ebd.

¹⁹³ Vgl. Erich Welter an Ernst Telschow 23.4.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/352; Vgl. Erich Welter an Carl Wurster 23.4.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/352.

¹⁹⁴ Vgl. Erich Welter an Alexander Haffner 27.6.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/443.

¹⁹⁵ Vgl. Gottschalk, Dahinter, 54.

Kapital der *F.A.Z.* lag.¹⁹⁶ Den Stiftungszweck, der für die „Förderung von Wissenschaft und Forschung, Bildung und Erziehung“¹⁹⁷ bestimmt war, erfüllte die Stiftung beispielsweise durch die Vergabe von Stipendien und einmaligen Förderbeiträgen. Die Gelder erlangte sie aus den an sie ausgeschütteten Erträgen der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*.

Zunächst lag der Anteil der FAZIT-Stiftung bei den 51 %, die sie von der Allgemeinen Verlagsgesellschaft mbH übernommen hatte. Die genaue Beteilung war FAZIT-Stiftung Gemeinnützige Verlagsgesellschaft mit beschränkter Haftung, da die Stiftung in einer GmbH organisiert war.¹⁹⁸ Weitere Anteile an der F.A.Z. GmbH hatte mit 25 % die Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH, außerdem war der Musikverlag Schott aus Mainz und Adolf Fraund aus Wiesbaden mit jeweils 10 % beteiligt.¹⁹⁹ Diese Anteile bestanden aus der Anfangszeit der Zeitungsgründung. Stimmberechtigt in der Gesellschafterversammlung, aber ohne Gewinnbeteiligung, waren die Herausgeber mit jeweils weniger als 2 %, ebenso wie die beiden Geschäftsführer.²⁰⁰ Die letztgenannten Anteile waren nicht vererbbar und gingen mit dem jeweiligen Ausscheiden an den Nachfolger über. Eine weitere Absicherung der Unabhängigkeit – von Beginn an der Hauptzweck der ganzen Konstellation – war das Veto-Recht der Herausgeber bei einer Änderung der Anteile. Jegliche Übertragung mussten die kollegial organisierten Herausgeber genehmigen.²⁰¹ Ein weiteres Gremium beriet die FAZIT-Stiftung in ihren Entscheidungen: Von Beginn an bestand ein „inoffizieller Beirat (ohne Statut)“²⁰² mit Albrecht Pickert, Hans H. Matthiessen und Kurt Pentzlin besetzt.²⁰³ Ob der Beirat nach dem Tod der genannten Mitglieder bestehen blieb und neu besetzt wurde, lässt sich nicht nachvollziehen. Ein festverankertes Organ der F.A.Z. GmbH war außerdem der Verwaltungsrat, der sich neben Adolf Fraund, Ludwig Strecker und Werner Wirthle, in Vertretung der Societäts-Druckerei, und aus fünf Repräsentanten der FAZIT-Stiftung zusammensetzte: Hans Baumgarten, Alex Haffner, Theodor Heuss, Hellmut Georg Isele und Max H. Schmid.²⁰⁴

¹⁹⁶ Vgl. Heimeier, Eigentümerstrukturen, 251.

¹⁹⁷ o. A., Die FAZIT-STIFTUNG als gemeinnütziger Förderer, <http://www.fazit-stiftung.de/index.html> (10.7.2015).

¹⁹⁸ Eine Änderung gab es 1989 mit dem Zusammenschluss von FAZIT-Stiftung und Imprimatur-Stiftung, die die Mehrheit an der Societäts-Druckerei GmbH hielt. Die Imprimatur war ein Überbleibsel aus der Zeit der *FZ*. Der Name FAZIT-Stiftung blieb nach der Vereinigung weiter erhalten, vgl. o. A., Historie.

¹⁹⁹ Vgl. Erich Welter an Franz Böhm 2.10.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/129.

²⁰⁰ Vgl. Dechamps, Frankfurter, 91; Vgl. F.A.Z., *Alles über die Zeitung. Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland*, Frankfurt am Main 1974, 4.

²⁰¹ Vgl. Dechamps, Frankfurter, 93.

²⁰² Erich Welter an Jürgen Eick 22.4.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/517.

²⁰³ Vgl. ebd.

²⁰⁴ Vgl. Erich Welter an Alexander Rüstow 17.10.1959, in: BArch NL Rüstow, N 1169/112.

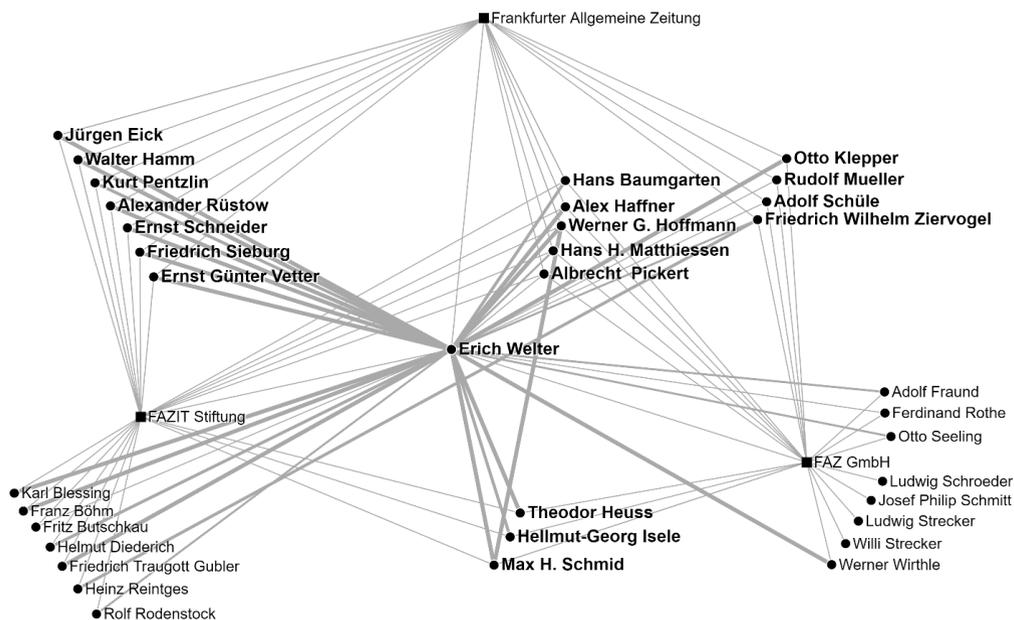


Abb. 14: Verbindungen zwischen Erich Welter, F.A.Z. (nur Personen, die mit einer weiteren Institution verbunden sind), FAZ GmbH und FAZIT. Abbildung der Jahre 1959–1982. Die Knoten sind für die Übersichtlichkeit alle gleich groß.

Durch die Geschäftsform der Stiftungs-GmbH entfiel die üblicherweise nötige staatliche Anerkennung, ebenso wie die sonst benötigte Stiftungsaufsicht, jedoch konnten die steuerlichen Vorteile, die eine Stiftung üblicherweise genoss, nicht geltend gemacht werden. Die Problematik dieser Konstellation lag in der dauerhaften Sicherung des Stiftungsvermögens, da die Gesellschafter einstimmig die Möglichkeit besaßen, Veränderungen zu beschließen.²⁰⁵ Mit der Gründung der FAZIT-Stiftung erlangte die F.A.Z. die von Beginn an proklamierte Unabhängigkeit von Regierungen, Parteien und sonstigen Interessengruppen. An der konkreten Ausformulierung maßgeblich beteiligt war der Rechtsanwalt Heinz Reintges, mit dem Welter seit Ende der 1940er Jahre ein gutes Verhältnis verband. In seinen Erinnerungen übernahm Reintges das geflügelte Wort einer Magna Charta,²⁰⁶ die mit der Stiftungssatzung geschaffen sei.²⁰⁷ Für Welter

²⁰⁵ Vgl. Christian Meyn, *Die Stiftung. Umfassende Erläuterungen, Beispiele und Musterformulare für die Rechtspraxis*, (Haufe Recht Handbuch), 3. Aufl., Freiburg i. Br. 2013, 70–72.

²⁰⁶ Welter schrieb 1980 an Reintges, wie dankbar er ihm sei, dass er bei der Erstellung der Magna Charta und der Stiftungssatzung so treffend formuliert habe, vgl. Erich Welter an Heinz Reintges 6.8.1980, in: BArch NL Welter, N 1314/459.

²⁰⁷ Vgl. Reintges, *Wendezeiten*, 230; Korn, *Willenskraft*.

selbst bedeutete die Unabhängigkeit das höchste Gut der Zeitung, welches es zu verteidigen gelte – ein Unterfangen, das in der FAZIT eine vielgerühmte Vollendung fand.

7.6.2 Die Kuratoren

Wie bereits angedeutet, beteiligte sich Welter in zweifacher Position an der FAZIT, zum einen als Herausgeber und zum anderen als Kurator in der Stiftung. Diese Sonderstellung bekleidete zunächst nur Welter, erst 1972 übernahm Jürgen Eick ebenfalls beide herausragenden Positionen. Die anderen Kuratoren kamen teilweise aus der Redaktion der *F.A.Z.*, teilweise von außen als unabhängige Wissenschaftler oder (ehemalige) Unternehmer.²⁰⁸ Zu Zeiten von Welters Herausgeberschaft war die enge persönliche Verbindung zu ihm bei den gewählten Kuratoren in jedem Fall auffällig, bis zu seinem Ausscheiden aus der FAZIT-Stiftung kam es zu neun Wechseln im fünfköpfigen Kuratorium, auf die im Folgenden unter besonderer Beleuchtung von Welters Beteiligung dabei eingegangen wird.

Für die ersten vier Jahre blieb die Besetzung mit Rüstow, Sieburg, Haffner, Schmid und natürlich Welter konstant, bis Rüstow am 30. Juni 1963 verstarb. Nachfolger sollte Franz Böhm werden, der sich darüber Ende August 1963 erfreut und erstaunt zeigte. Im September machte dieser seine Vorstellungsrunde, unter anderem bei Haffner, der Böhm bisher nicht persönlich kannte.²⁰⁹ Anfang Oktober folgte die Zuwahl von Böhm in das Kuratorium, welche von Alex Haffner am 10. Oktober 1963 in der Herausgebersitzung noch einmal bestätigt wurde.²¹⁰ Offiziell folgte die Ernennung am 19. Dezember 1963, wodurch die FAZIT ein Mitglied des Bundestages in ihren Reihen begrüßen konnte.²¹¹ Den Platz im Kuratorium erhielt Böhm durch Welter – so ließ dieser in jedem Fall vier Jahre später verlauten. Die Bekanntschaft mit Böhm dauere gut dreißig Jahre an, Welter bezeichnete diese Verbindung als „fast befreundet“²¹².

Die nächste Änderung im Kuratorium veranlasste erneut der Tod eines Mitglieds: Friedrich Sieburg verstarb am 19. Juli 1964. Nachfolger von ihm wurde

²⁰⁸ Eine tabellarische Übersicht mit den Namen und den jeweiligen Veränderungen findet sich bei Gottschalk, Dahinter, 60, der die Zahlen aus dem Handelsregister Frankfurt bezieht. Diese Übersicht ist in jedem Fall recht brauchbar (mit dem Fehler, dass der Nachfolger von Sieburg Gubler war und nicht direkt Walter Hamm), auch wenn der restliche Aufsatz kritisch zu bewerten ist.

²⁰⁹ Vgl. Franz Böhm an Erich Welter 27.8.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/129.

²¹⁰ Vgl. Aktenvermerk über die Herausgebersitzung am 10.10.1963 vom 14.10.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/129.

²¹¹ Vgl. Notiz von Erich Welter an Direktor Hoffmann vom 3.1.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/149. Franz Böhm war von 1953 bis 1965 Mitglied im Bundestag und gleichzeitig ordentlicher Professor an der Goethe-Universität Frankfurt, vgl. Immenga, Böhm.

²¹² Erich Welter an Rolf Michaelis 12.3.1967, in: BArch NL Welter, N 1314/400.

ein ehemaliger Feuilletonist der *FZ*, Friedrich Traugott Gubler. Gubler hatte nach Benno Reifenberg von 1930 bis 1933 die Leitung des Feuilletons der *FZ* als gerade einmal Dreißigjähriger übernommen. Im Herbst 1933 folgte der Schweizer Gubler Erich Welter zur *Vossischen Zeitung*. Nach einer Auseinandersetzung mit dem Propagandaministerium musste Gubler seine Stellung aufgeben und kehrte als Anwalt in die Schweiz zurück, seine journalistische Zeit endete damit.²¹³ Die Bekanntschaft zu Welter bestand somit über mehrere Jahrzehnte, auch wenn bis Anfang der 1950er Jahre keine Belege mehr für einen Austausch vorhanden sind. Bis März 1965 blieb der Sitz von Sieburg in jedem Fall unbesetzt,²¹⁴ eine Ernennung Gublers musste vor dessen plötzlichem Tod durch einen Autounfall am 5. Oktober 1965 erfolgt sein, denn Blessing trug 1966 einige Gedenkworte zum Kurator der FAZIT-Stiftung Gubler vor.²¹⁵

Im Frühjahr 1965 schied der Stiftungsvorsitzende Alex Haffner mit 77 Jahren aus, seinen Posten übernahm kommissarisch sein Stellvertreter: Erich Welter. In Haffners letzter Sitzung am 28. April 1965 würdigte Welter dessen Verdienst für die Gründung der FAZIT. Er sei maßgeblich daran beteiligt gewesen, zum einen die Satzung in dieser einzigartigen Form zu erschaffen und zum anderen durch seine Überzeugungskraft, die Förderer zu Stiftern zu erheben, was nicht nur auf Gegenliebe gestoßen sei.²¹⁶ Haffner zählte für Welter seit fast zwei Jahrzehnten zu den engsten und treuesten Mitstreitern in der gemeinsamen Sache eines unabhängigen Zeitungsaufbaus. Nachfolger von Haffner sollte Karl Blessing werden, dessen Vertrag als Bundesbankpräsident aber bis mindestens Ende 1965 lief. Im März 1965 unterhielten sich Welter und Blessing über diese Konstellation mit dem Resultat, dass Blessing möglicherweise länger Bundesbankpräsident bleiben müsse, jedoch wolle er in jedem Fall den Vorsitz in der FAZIT übernehmen. Das Amt bei einer unabhängigen Stiftung könne man ihm nicht verwehren.²¹⁷

Den Sitz des verstorbenen Gubler übernahm der vormalige Assistent und Mitarbeiter Welters, bei gleichzeitiger Arbeit in der *F.A.Z.* Wirtschaftsredaktion, Walter Hamm. Seine Amtszeit währte mehrere Jahrzehnte bis 2002.²¹⁸ Die Wege von Hamm und Welter waren seit 1946 eng miteinander verbunden. Nach dem Studium in Frankfurt und der Mitarbeit im Verkehrsinstitut dort, folgte Hamm Welter für die Promotion nach Mainz, wo er am Forschungsinstitut arbeitete und

²¹³ Vgl. Gillessen, Posten, 331.

²¹⁴ Vgl. Erich Welter an Karl Blessing 24.3.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/110.

²¹⁵ Vgl. Gedenkworte von Blessing über Gubler in der FAZIT-Sitzung 27.6.1966, in: BArch NL Welter, N 1314/261.

²¹⁶ Vgl. Welter, Erich: Gründer der FAZIT Stiftung, in: Haffner, Aufzeichnungen, 246 f.

²¹⁷ Vgl. Aktennotiz von Erich Welter über ein Gespräch mit Karl Blessing am 22.3.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/110.

²¹⁸ Vgl. F.A.Z., Walter Hamm (W.H.), <http://www.faz.net/redaktion/walter-hamm-11123663.html> (4.8.2017).

sich dort 1961 habilitierte.²¹⁹ Im November 1965 war Walter Hamm noch nicht als Kurator in Erwägung gezogen worden. Gegenüber Max H. Schmid äußerte Welter, dass sie wieder einen fünften Gesellschafter brauchten, sonst müsse die Satzung geändert werden, was Welter nicht begrüßte. Eine Überlegung war wohl Wilhelm Röpke, der für Welter jedoch zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in Frage kam. Ihr Verhältnis hatte sich zusehends verschlechtert durch die Reizbarkeit und Ichbezogenheit Röpkes, die möglicherweise mit seiner Schwerhörigkeit zusammenhing. Außerdem verwies Welter auf die Taten Röpkes bei der Mont-Pèlerin-Gesellschaft, welche dieser fast zerstört habe.²²⁰ Gesucht wurde eine „urteilsfähige, uneigennützig, unabhängige und verträgliche Persönlichkeit“²²¹, die nicht unbedingt berühmt sein sollte, das Potential berühmt zu werden genüge.²²² Mit Walter Hamm hatte die Stiftung in jedem Fall eine sehr zuverlässige Person gefunden, die für die immer zu verteidigende Unabhängigkeit einstand.

Den nächsten Wechsel verursachte erneut der Tod eines Mitglieds: Max H. Schmid verstarb im Frühsommer 1967, woraufhin im darauffolgenden Jahr Fritz Butschkau für knapp vier Jahre den Kuratoriumsposten übernahm.²²³ Wie die Wahl auf Butschkau fiel, lässt sich nicht rekonstruieren, er zählte nicht zu den engeren Bekannten Welters wie die bisherigen Kuratoren. Zuvor war Butschkau Präsident des deutschen Sparkassen- und Giroverbandes. Sein ganzes berufliches Leben verbrachte Butschkau in der Nähe dieses Verbandes. Seine Verabschiedung würdigte die *F.A.Z.* mit einem Artikel,²²⁴ nachdem Erich Welter an Jürgen Eick die Frage gestellt hatte, wie sie damit umgehen sollten. Immerhin sei das baldige Kuratoriumsmitglied bisher in der Zeitung nicht vorgestellt worden, somit ein willkommener Anlass, dies nachzuholen.²²⁵

Im Frühjahr 1971 verstarb der Vorsitzende Karl Blessing, dessen (Vor-)Sitz im Kuratorium von Ernst Schneider übernommen wurde, der zuvor zusammen mit Blessing im Vorstand der *F.A.Z. GmbH* tätig war.²²⁶ Das darauffolgende Jahr brachte gleich zwei Wechsel mit sich: Nach mehreren Herzinfarkten sah sich Franz Böhm gezwungen, kürzerzutreten,²²⁷ weshalb Werner G. Hoffmann seinen Platz einnahm. Außerdem erhielt der Herausgeber Jürgen Eick den Sitz von Fritz Butschkau, der plötzlich mit siebzig Jahren verstarb.²²⁸ Wie Welter zu

²¹⁹ Vgl. *F.A.Z.*, Hamm

²²⁰ Vgl. Kap. 7.7.3.

²²¹ Erich Welter an Max H. Schmid 5.11.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/260.

²²² Vgl. Erich Welter an Max H. Schmid 5.11.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/260.

²²³ Vgl. Erich Welter an Franz Böhm 28.12.1967, in: BArch NL Welter, N 1314/360.

²²⁴ Vgl. Heinz Brestel, Fritz Butschkau, *F.A.Z.* 27.10.1967, 28.

²²⁵ Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 5.10.1967, in: BArch NL Welter, N 1314/404.

²²⁶ Vgl. Erich Welter an Franz Böhm 17.8.1971, in: BArch NL Welter, N 1314/249.

²²⁷ Vgl. Franz Böhm an Erich Welter 28.8.1971, in: BArch NL Welter, N 1314/249.

²²⁸ Vgl. Jürgen Eick, Die Vater-Figur der Sparer. Zum Tode von Dr. h. c. Fritz Butschkau, *F.A.Z.* 12.10.1971, 2.

Jürgen Eick stand, klang verschiedentlich bereits durch, einen engeren Vertrauten auf beruflicher Ebene hatte er nicht.

Nach dem Ausscheiden von Werner G. Hoffmann 1975 bestand die stärkste Ausrichtung auf Welter und direkte Schüler von ihm. Welter selbst und drei Schüler seiner Schüler: Jürgen Eick, Walter Hamm und Helmut Diederich, der ebenfalls aus der Mainzer Universität kam und den fünften Kuratoriumsplatz einnahm.²²⁹ Der Vorsitzende Ernst Schneider zählte auch zu den langjährigen Vertrauten Welters. Der Nachfolger von Ernst Schneider wurde 1978 der Rechtsanwalt Heinz Reintges. Gegenüber Werner Wirthle bekannte Welter, dass es etwas schwierig für ihn war, da Reintges früher mit der Kohlepolitik zu tun hatte, die sie ablehnten. Man hätte jedoch immer mit Reintges reden gekonnt.²³⁰ Dieser Einwand, den Welter bei früherer Gelegenheit viel weniger gewichtet hatte, bedeutete nicht die Hauptschwierigkeit bei der Nominierung, diese lag nicht bei der vorgeschlagenen Person, sondern beim Initiator dafür: Erich Welter.²³¹ Wer genau gegen einen weiteren Welter-Kandidaten Einspruch erhob, ist nicht klar, aber bei der sonstigen Zusammensetzung des Kuratoriums lässt sich dieser eher bei den Herausgebern vermuten, deren Zustimmung es bedurfte. Diese waren Garant, die Unabhängigkeit zu erhalten, indem ihnen der Einspruch bei ihnen ungeeignet erscheinenden Kandidaten oblag.²³²

Die Ära Welter im FAZIT-Kuratorium endete 1980 zusammen mit seiner Herausgeberschaft. Seinen Sitz übernahm Rolf Rodenstock²³³, für dessen Eintritt in den Verwaltungsrat sich Welter einige Jahre zuvor massiv eingesetzt hatte.²³⁴ Mit der FAZIT-Stiftung schuf die *F.A.Z.* ein Unikum in der damaligen deutschen Zeitungslandschaft. Kein Verleger stand an der Spitze des Unternehmens, sondern eine Stiftung mit dem Zweck, die Unabhängigkeit zu gewährleisten. Sinnbildlich gesprochen wachte sie als Patron über dem ganzen Unternehmen *F.A.Z.* – nicht zuletzt waren die weiter bestehenden personellen Kontinuitäten Garant dafür.²³⁵

²²⁹ Vgl. Gottschalk, Dahinter, 60.

²³⁰ Diese Differenzen griff Reintges in seinen autobiographischen Erinnerungen auf: In den 1960er und 1970er Jahren habe er mit Erich Welter, Jürgen Eick, Wilhelm Throm und anderen verschiedene Diskussionen zur Energie- und Kohlenpolitik geführt. Im Nachgang der Ölkrise attestierte Welter ihm, dass er die richtigen Schlussfolgerungen gezogen habe, sie dagegen ihre Meinung überdenken müssten. Vgl. Reintges, Wendezeiten, 231 f.

²³¹ Vgl. Erich Welter an Werner Wirthle 15.8.1978, in: BArch NL Welter, N 1314/392.

²³² Dies schrieb Erich Welter beispielsweise an Karl Jetter 1963 im Zusammenhang mit der Ernennung von Rüstow und Böhm, hier hatte Werner Wirthle wohl Bedenken geäußert, in Unkenntnis um die Konstellation mit Absicherung durch die Herausgeber, vgl. Erich Welter an Karl Jetter 6.11.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/308.

²³³ Zur Biografie Rolf Rodenstocks, siehe Kapitel 8.6.5.

²³⁴ Vgl. Gottschalk, Dahinter, 60.

²³⁵ Vgl. den letzten Eintrag in der Tabelle von Gottschalk von 1986 mit der Nennung der gleichen Personen wie 1980, ebd., 60.

7.7 Mont Pèlerin Society

7.7.1 Die Tagungen bis 1960

Im April 1947 versammelte Friedrich August von Hayek 39 internationale Wissenschaftler und Publizisten am Mont Pèlerin in der Schweiz. Ziel der Zusammenkunft sollte die Gründung einer Gesellschaft sein, die sich dem Liberalismus verschrieb, vor allem in der Sorge um die effektive Durchsetzung einer freien Marktwirtschaft.²³⁶ Die dominierende Anzahl an Ökonomen der Mont Pèlerin Society war in ihrem Denken dieser Richtung bereits verhaftet.²³⁷ Von Beginn an trafen sich in der Mont Pèlerin Society vier unterschiedliche Schulen des neoliberalen Denkens. Von deutscher Seite her fand der Begriff Neoliberalismus weniger Anklang, sie schickten die Vertreter der Freiburger Schule des Ordoliberalismus. Der einzige in Deutschland lebende Wissenschaftler der Gründungssequipe war der Freiburger Ökonom Walter Eucken. Die zweite Richtung umfasste die Österreichische Schule, die sich an Ludwig von Mises orientierte und zu der Fritz Machlup, Gottfried von Haberler und der Initiator von Hayek zählten. In der dritten Schule, der London School of Economics, versammelte sich der Kreis um Edwin Cannan, darunter Lionel Robbins oder F. C. Benham. Die vierte Denkrichtung kam aus der Chicagoer Schule um Milton Friedman. Weitere Ökonomen wie Wilhelm Röpke oder Albert Hunold assoziierten sich mit einzelnen Schulen, ließen sich jedoch nicht direkt einordnen.²³⁸

Walter Eucken berichtete kurz nach dem Treffen am Mont Pèlerin Welter davon. Sein Resümee klang sehr positiv: Es sei eine interessante Veranstaltung gewesen, bei der die Möglichkeit bestand, sich mit führenden amerikanischen und englischen Wissenschaftlern über wirtschaftspolitische Fragen auszutauschen – ein Schritt in die zuvor eingeschränkte Internationalität.²³⁹ Die Präsidenschaft übernahm zunächst der Initiator der ganzen Veranstaltung, Friedrich A. von Hayek. Nach zwei Jahren, von privaten Problemen gleichzeitig belastet, schlug von Hayek gegenüber Hunold vor, die Präsidenschaft rotieren zu lassen. Sein Vorschlag fiel zunächst auf den Oxforder Professor John Jewkes, mit dem Hintergedanken, früher oder später Walter Eucken den Vorsitz zukommen zu lassen, jedoch erachtete von Hayek dies noch als zu früh. Schließlich riet ihm Hunold dazu, die Präsidenschaft zu behalten, was von Hayek bis 1960 tat.²⁴⁰

²³⁶ Vgl. Plickert, *Wandlungen*, 1; Horn, *Mont-Pèlerin-Gesellschaft*.

²³⁷ Vgl. Niels Bjerre-Poulsen, *The Mont Pèlerin Society and the Rise of a Postwar Classical Liberals Counter-Establishment*, in: Luc van Dongen/Stephanie Roulin/Giles Scott-Smith (Hgg.), *Transnational anti-Communism and the Cold War. Agents, activities, and networks*, Basingstoke 2014, 201–217, 206.

²³⁸ Vgl. Plickert, *Wandlungen*, 8.

²³⁹ Vgl. Walter Eucken an Erich Welter 29.4.1947, in: BArch NL Welter, N 1314/8.

²⁴⁰ Vgl. Walpen, *Feinde*, 125 f.

Die Konferenzen finanzierten sich über die private Gabe von Spenden, was die Unabhängigkeit der Vereinigung betonte.²⁴¹ Jedoch wurde diese Maßgabe der privaten Finanzierung nicht unbedingt eingehalten: Ein Umweg über die Vergabe von Forschungsaufträgen ermöglichte es beispielsweise dem Bundesministerium für Wirtschaft, seine finanzielle Beteiligung zu verschleiern. Im Februar 1958 schrieb Ministerialdirektor Rolf Gocht an die Mont Pèlerin Society, dass für die Themen „Die Lohnpolitik der Arbeitsmarktparteien in einer vollbeschäftigten Wirtschaft und die Inflationsgefahr“ und „Wohlfahrtsstaat und Wirtschaftswachstum ohne Geldwertminderung“²⁴² 7 500 DM gezahlt werden sollten. Dieser Umweg verdeckte die direkte Gabe von Geld staatlicherseits. Am 22. November 1957, vermutlich im Verlauf vor den konkreten Aufträgen, sah Gocht 10 000 DM für die Bundesrepublik als eine angemessene Gabe.²⁴³ Das Treffen im Jahr 1958 fand in Princeton in den USA statt, zu vermuten ist eine finanziell noch höhere Beteiligung der Regierung bei Zusammenkünften in Deutschland, wie 1960 in Kassel oder 1970 in München, immerhin verfocht die Mont Pèlerin Society die gleichen Wirtschaftsziele, die in Deutschland Verbreitung gefunden hatten. Oder anders gesagt: Die Mont Pèlerin Society unterstützte die in Westdeutschland etablierte Wirtschaftsordnung.²⁴⁴

Von Beginn an verfolgte die Gesellschaft eine Erweiterung ihrer personellen Besetzung, sie bildete einen Pool für alle Ökonomen weltweit, die sich der liberalen Ideen in einer ihrer Ausformungen verschrieben. Trotzdem war es nicht möglich, einfach in die Mont Pèlerin Society einzutreten, dies bedurfte der Empfehlung eines Mitglieds. Im Oktober 1950 bedankte sich Erich Welter bei Wilhelm Röpke, dass dieser und Albert Hahn seine Partizipation bei der Mont Pèlerin Society befürworteten.²⁴⁵ Anscheinend verlief diese Empfehlung nicht positiv, denn 1953 bedankte sich Welter erneut bei Röpke für den Freundschaftsbeweis, ihn als neues Mitglied vorzuschlagen.²⁴⁶ Zu welchem Zeitpunkt Welter exakt zum festen Mitglied wurde, muss offen bleiben, noch vor seiner endgültigen Aufnahme hatte er einige Tagungen als Gast besucht.²⁴⁷ Auf der Tagung im Jahr 1953 stellte Wilhelm Röpke das Fehlen Welters fest, weshalb er beschloss, ihn „mit dem Lasso“²⁴⁸ für die Zukunft einfangen zu lassen. Präsident von Hayek werde ihn für das kommende Jahr einladen.²⁴⁹

²⁴¹ Vgl. Horn, Mont-Pèlerin-Gesellschaft.

²⁴² Rolf Gocht an die Mont Pèlerin Society 11.2.1958, in: BArch Bundesministerium für Wirtschaft, B 102/12725.

²⁴³ Vgl. BArch Bundesministerium für Wirtschaft, B 102/12725.

²⁴⁴ Vgl. Bjerre-Poulsen, Mont Pèlerin, 212.

²⁴⁵ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 3.10.1950, in: BArch NL Welter, N 1314/64.

²⁴⁶ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 28.9.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/245.

²⁴⁷ Vgl. Erich Welter an Werner Stephan 13.6.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/127.

²⁴⁸ Wilhelm Röpke an Erich Welter 14.9.1953, in: IfW NL Röpke.

²⁴⁹ Vgl. ebd.

Im Jahr 1954 sollte Welter bei der Tagung in Venedig einen Vortrag halten zu einem Thema, das ihn nach seiner Aussage überfordere. Problematisch sei ebenfalls eine lang geplante Amerikareise, die möglicherweise mit dem Termin der Tagung kollidiere.²⁵⁰ Letzteres war im Nachhinein nicht der Fall, der Reiseplan des „Foreign Leader Program of the International Education Exchange Service of the U. S. Department of State“²⁵¹ sah einen Aufenthalt Welters vom 2. Oktober 1954 bis 23. Oktober 1954 vor, ohne dabei auf mögliche private Ausweitungen der Reise einzugehen. Die sechste Tagung der Mont Pèlerin Society fand im Monat zuvor vom 6. bis 11. September statt, ohne einen Vortrag Welters.²⁵² Um der Chronologie vorwegzugreifen: Welter hielt nie einen Vortrag bei den Treffen der Gesellschaft.²⁵³

Die Tagung 1957 in St. Moritz in der Schweiz musste Welter auf Grund einer schweren Erkrankung des *F.A.Z.*-Mitherausgebers Hans Baumgarten kurzfristig absagen. Gegenüber Röpke entschuldigte sich Welter für sein Ausbleiben, da dieser mutmaßte, dass Welter kein Interesse mehr an der Gesellschaft habe, in die er nur auf seine Empfehlung gekommen sei. Welter bedauerte sein eigenes Ausbleiben sehr, vor allem wegen des Berichts über die Tagung, den Volkmar Muthesius für die *F.A.Z.* verfasste.²⁵⁴ Zunächst bat Welter Hans Ilau darum, dieser sagte jedoch ab und übertrug die Ausführung an Muthesius. Um einige Dinge geradezurücken, schlug Welter Röpke vor, dass dieser doch einmal in der Zeitung einen Artikel verfassen solle, ohne direkt Muthesius zu zitieren und ihn damit zu verletzen. Welter habe gerne dem Austausch mit anderen Wissenschaftlern beigewohnt, vor allem in der jetzigen Situation, in der vielen das sogenannte Wirtschaftswunder zu Kopf stieg und sie nicht die Gefahren sähen, wenn man sich auf den erzielten Erfolgen ausruhe.²⁵⁵ Den von Welter erwünschten Aufsatz zur Mont Pèlerin Society konnte Röpke aufgrund von Zeitmangel und einer starken Beschäftigung mit eigenen Arbeiten nicht verfassen, ebenso lehnte er im gleichen Zuge das Angebot ab, zum Jahresende in der *F.A.Z.* einen

²⁵⁰ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 28.9.1953, in: BArch NL Welter, N 1314/245.

²⁵¹ Itinerary for Dr. Erich Welter, in: BArch NL Welter, N 1314/539.

²⁵² Vgl. Liberaal Archief, Mont Pèlerin Society (1947–...). Inventory of the General Meeting Files (1947–1998), <http://www.liberaalarchief.be/MPS2005.pdf> (2.3.17), 27 f.

²⁵³ Vgl. ebd.: Hier sind alle Vortragenden mit ihren Themen und Diskussionsteilnehmer aufgelistet, nicht einmal unter den Diskussionsteilnehmer erscheint der Name Welter.

²⁵⁴ Vgl. Volkmar Muthesius, Die Liberalen haben keinen Papst, *F.A.Z.* 30.9.1957, 13.

²⁵⁵ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 11.11.1957, in: BArch NL Welter, N 1314/347.

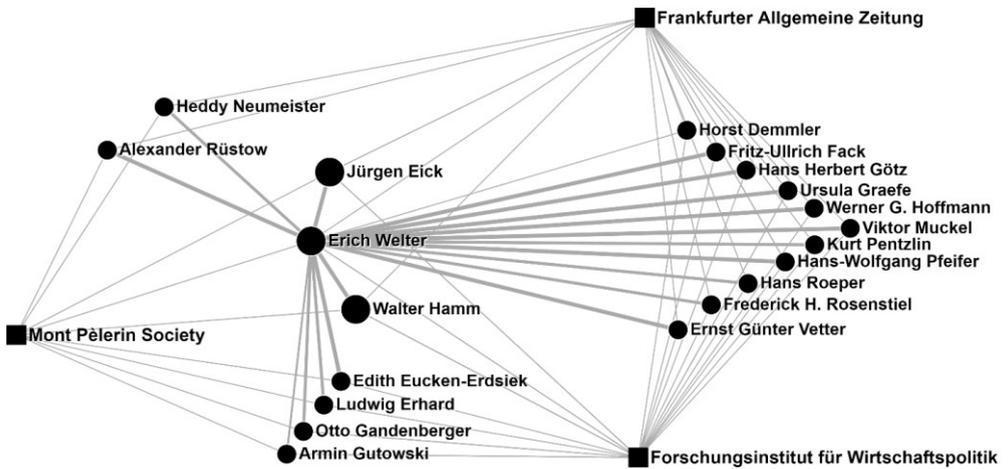


Abb. 15: Übersicht der Mitglieder bei MPS und gleichzeitigem Forschungsinstitut und/oder F.A.Z. Des Weiteren werden alle Personen angezeigt, die im Forschungsinstitut und der F.A.Z. tätig waren, ohne zeitliche Einschränkung.

langen Artikel zu publizieren.²⁵⁶ Ein Vorbote des sich immer weiter zuspitzenden Verhältnisses zwischen Herausgeber respektive Zeitung und potentiellm Gastautor.

Anfang 1959 empfahl Welter, dabei betonend, wie kurz er selbst erst dabei sei, neben Armin Gutowski noch Jürgen Eick für eine Mitgliedschaft. Für Jürgen Eick könnten Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow neben ihm bürgen, beide kannten ihn seit Jahren. Eicks wirtschaftspolitisches Denken sei ganz den Zielen der Mont Pèlerin Gesellschaft gewidmet.²⁵⁷ Ebenso wie sein geistiger Ziehvater Welter, trat Eick niemals in die Position eines Redners und Mitdisputanten, anders dagegen Armin Gutowski, der 1968 über „Some Aspects of Effective Competition and Public Policy“ vortrug und sich auf späteren Tagungen an Diskussionen beteiligte.²⁵⁸ Bis 1970 hatten sich weitere F.A.Z. Redakteure beziehungsweise Mitarbeiter Welters innerhalb der Gesellschaft versammelt: Otto Gandenberger, Mitglied in Welters Wirtschaftsinstitut, Walter Hamm und Heddy Neumeister.²⁵⁹ Parallel lässt sich dabei ein stärkeres Medienecho zu den Tagungen

²⁵⁶ Vgl. Wilhelm Röpke an Erich Welter 12.11.1957, in: BArch NL Welter, N 1314/347.

²⁵⁷ Vgl. Erich Welter an Albert Hunold 29.1.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/441.

²⁵⁸ Vgl. Liberaal Archief, Mont Pèlerin, bes. 53.

²⁵⁹ Vgl. Erich Welter an Ralph Harris 1.4.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/330.

beobachten – zumindest in der *F.A.Z.* erschienen ab den späten 1950er Jahren regelmäßig Tagungsberichte und Auszüge aus gehaltenen Reden.²⁶⁰

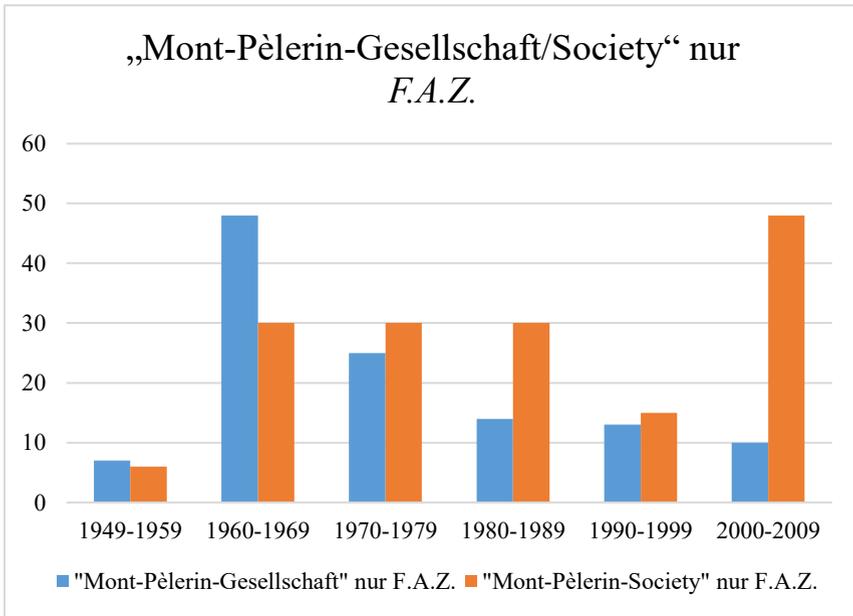


Abb. 16: Absolute Artikeltreffer zur „Mont-Pèlerin-Gesellschaft“ und „Mont-Pèlerin-Society“ im online Archiv der *F.A.Z.*, ausschließlich auf Zeitungsausgaben beschränkt., durchgeführt am 22.8.2017.

Das Treffen 1960 in Kassel sollte Welter durch einen Vortrag bereichern. Hunold schlug ihm wohl eine Verarbeitung seines Aufsatzes „Die wirtschaftspolitische Bildungsaufgabe“²⁶¹ vor, jedoch mochte Welter diesen für die Tagung nicht aufwärmen. Zur passenden Zeit wolle Welter einen Vortrag halten, für dieses Treffen und Themenfeld empfähle er jedoch Otto Veit.²⁶² Im Anschluss an die Tagung im September berichtete Welter Gutowski, wie gelungen diese gewesen sei. Die Diskussionen hätten sich auf höchstem Niveau bewegt, was vor allem mit der Teilnahme von Albert Hahn und Otto Veit zusammenhänge. Für

²⁶⁰ Vergleichssuchen in *Spiegel* und *Süddeutscher Zeitung* (nach 1990) ergaben jeweils kaum Treffer. Die *F.A.Z.* war die Zeitung für die Wirtschaft. Selbst das *Handelsblatt* (durchsuchbar ab 1986) weist nur 25 Treffer überhaupt auf. (Suche durchgeführt am 24.8.2017).

²⁶¹ Erich Welter, Die wirtschaftspolitische Bildungsaufgabe, in: Luigi Einaudi (Hg.), *Wirtschaft ohne Wunder*, Erlenbach-Zürich 1953, 340–356.

²⁶² Vgl. Erich Welter an Albert Hunold 8.6.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/68.

die nächste Zeit sollte Fritz Machlup wieder nach Mainz für einen Vortrag eingeladen werden, dieser habe daran großes Interesse bekundet. Aufgrund von vielen terminlichen Verpflichtungen von Seiten Welters solle Gutowski die Organisation einer offiziellen Einladung von Machlup in die Hand nehmen.²⁶³ Zu diesem Zeitpunkt standen nicht alle Mitglieder der Mont Pèlerin Society im besten Verhältnis zum österreichisch-amerikanischen, in Princeton lehrenden Nationalökonom Fritz Machlup. Zunächst noch ein Rückgriff auf den Initiator der ganzen Gesellschaft.

7.7.2 *Friedrich A. von Hayek*

Friedrich August von Hayek zählte nicht zu den Ordnungsliberalen der ersten Stunde, doch für die Durchsetzung einer liberalen Wirtschaftsordnung stand der Österreicher ein.²⁶⁴ Zwei Ereignisse entfernten von Hayek vom Ordoliberalismus: Der frühe Tod Walter Euckens und der Streit mit Wilhelm Röpke 1961/62 innerhalb der Mont Pèlerin Society.²⁶⁵

Kurz vor der Jahrhundertwende in Wien geboren, wuchs von Hayek im Professorenhaushalt seiner Eltern auf, die wissenschaftliche Laufbahn war ihm in Anbetracht seiner Vorfahren regelrecht in die Wiege gelegt. Erst nach Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg, der für ihn mit einer Malariaerkrankung endete, studierte von Hayek ab 1918 Rechtswissenschaften an der Universität Wien, mit großem Interesse an der Volkswirtschaftslehre und Psychologie. Zu seinem Lehrvater erkor er Ludwig von Mises, als dessen Musterschüler er galt. Innerhalb von zwei Jahren promovierte von Hayek in Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft. Mit den theoretischen Grundlagen ausgestattet, leitete von Hayek ab 1927 das Österreichische Institut für Konjunkturforschung. Von dort führte sein Weg für die nächsten zwei Jahrzehnte an die London School of Economics, wo er mit seinen Ansichten seinen ewigen Opponenten in John Maynard Keynes fand, mit dem er trotz der wissenschaftlichen Differenzen ein freundschaftliches Auskommen hatte. Nach einem zehnjährigen Aufenthalt an der University of

²⁶³ Vgl. Erich Welter an Armin Gutowski 15.9.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/357.

²⁶⁴ Zu von Hayeks Liberalismus vgl. Hansjörg Klausinger, *Die größten Ökonomen Friedrich A. von Hayek*, München 2013, 101–104; Ein zeitgenössischer Vergleich des Wirtschaftsliberalismus bei Eucken und von Hayek: Friedrich-Wilhelm Dörge, *Menschenbild und Institution in der Idee des Wirtschaftsliberalismus*. bei A. Smith, L. v. Mises, W. Eucken und F. A. v. Hayek, in: o. A. (Hg.), *Zur Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. Festschrift für Eduard Heimann zum 70. Geburtstag*, Tübingen 1959, 82–99.

²⁶⁵ Vgl. Klausinger, *Ökonomen*, 22.

Chicago nahm er einen Ruf an die Universität Freiburg 1962 an, zusätzlich verbunden mit der Vorstandsmitgliedschaft des Walter Eucken Instituts – der Weg zum Ordoliberalismus war vollendet.²⁶⁶

Zeitlebens nutzte von Hayek seine Kontakte zu wichtigen Persönlichkeiten aus dem Pressewesen, um die adäquate Plattform für die Verbreitung seiner Ansichten zu finden. Bedingt durch seinen Wohnsitz, rezipierte in den 1950er Jahren besonders der englischsprachige Raum seine Arbeiten. Einhergehend mit seinem Ruf an die Freiburger Universität verstärkte sich sein Drang, im deutschsprachigen Raum zu publizieren. Hierbei spielte Erich Welter eine wichtige Rolle, indem er von Hayek zusehends unterstützte und ihm in der *F.A.Z.* – wie zuvor anderen Liberalen – die Möglichkeit für Veröffentlichungen bot. Direkt nach der Publikation seiner Antrittsvorlesung forderte Welter von Hayek zur schnellen weiteren Lieferung von Aufsätzen auf, damit sie ihn „in die wirtschaftswissenschaftliche und wirtschaftspolitische Meinungsbildung so schnell und so nachdrücklich wie möglich“²⁶⁷ einschalten könnten. In diesem Fall tat sich Welter wohl leichter als andere Kollegen, die theoretischen Wandlungen und Festigung von Hayeks in ‚seiner‘ Richtung zu erkennen und zu akzeptieren.

Gegenüber Alexander Rüstow verteidigte Welter seine ‚Neuentdeckung‘ nachdrücklich, indem er mit Beweisen aus den Akten heraus demonstrieren ließ, wie oft man von Hayek in der Auseinandersetzung der Mont Pèlerin Society als ‚Mesianer‘ bezeichnet habe. Sicherlich sei er dies einmal gewesen, doch habe er sich vor langem davon abgewandt. An dieser Wandlung sei nicht zuletzt Rüstow beteiligt, ebenso wie das Nachwirken von Walter Eucken. Beide zusammen hätten viele auf den richtigen Weg gebracht.²⁶⁸

Die Zusammenarbeit mit von Hayek lief einige Jahre mit der Veröffentlichung von mehreren Aufsätzen recht gut an, doch 1979 endete diese abrupt. Im Jahr zuvor zeigte sich von Hayek unzufrieden mit der Berichterstattung in der Zeitung über die Lage in Chile. Eine erste Mitteilung, dass er nicht mehr in der *F.A.Z.* veröffentlichen wolle, machte er im Januar 1978.²⁶⁹ Noch einmal kam er darauf genau ein Jahr später brieflich zurück. Schriftlich begründete von Hayek seine zukünftige Ablehnung der Zeitung: Zum einen habe sie sich immer weiter nach links gewandt, was er vor allem an einem Lob für das Frankfurter Institut für Sozialforschung²⁷⁰ ablas, was keinesfalls einem liberalen Blatt würdig sei. Zum anderen habe ihn die Nichtveröffentlichung eines Artikels über Chile

²⁶⁶ Vgl. Karen Ilse Horn, *Hayek für jedermann. Die Kräfte der spontanen Ordnung*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 2013, 81–83., tabellarischer Lebenslauf bei Klausinger, Ökonomen, 125 f.

²⁶⁷ Erich Welter an Friedrich A. von Hayek 24.1.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/147.

²⁶⁸ Vgl. Erich Welter an Alexander Rüstow 25.3.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/147.

²⁶⁹ Vgl. Friedrich A. von Hayek an Jürgen Eick 16.1.1978, in: BArch NL Welter, N 1314/390.

²⁷⁰ Von Hayek schreibt „Institut für Sozialwissenschaften“, gemeint war jedoch das Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, ein Institut für Sozialwissenschaften gab es nicht in Frankfurt am Main.

schwer gekränkt.²⁷¹ Die Beantwortung dieser Anschuldigungen übernahm Jürgen Eick als aktueller Vorsitzender der Herausgebersammlung. Er belehrte von Hayek vor allem darüber, dass dieser doch wissen müsse, dass sich innerhalb der *F.A.Z.* die Streiter für die Soziale Marktwirtschaft vereinten. Für sich selbst könnte er darauf hinweisen, dass er Preisträger des Ludwig-Erhard-Preises sei. Bisher hätten sie immer gerne von Hayeks Artikel regelmäßig veröffentlicht. Für Eick schiene es fast so, dass die Liberalen daran krankten, sich zu sehr in Individualitäten zu verlieren und darüber ihre gemeinsamen Interessen vergäßen. Selbst Liberale müssten sich um ein Mindestmaß an Konsens bemühen.²⁷² Eine Antwort von Hayeks ist nicht erhalten. Ob sich Welter hier erneut in der Einschätzung einer Person getäuscht hatte, schrieb er selbst zumindest nicht, doch wahrscheinlich war er unzufrieden mit seiner früheren Einschätzung. Eine Erinnerung an den Fall Wilhelm Röpke, einst geringesehener Autor, später beleidigter Wissenschaftler, der sich verkannt fühlte, liegt nahe. Sicherlich führte zu einem angespannteren Verhältnis die unmäßige Publikationswut von Hayeks, der sich keineswegs auf wirtschaftliche Themen beschränken ließ, sondern ebenso bevorzugt im Politikteil wilderte. Beispielhaft hierzu eine Episode aus dem Jahr 1965: Von Hayek schickte einen Bericht über „Die Vorgänge in Indonesien“²⁷³ an die Redaktion, der sich mit dem dortigen Putsch beschäftigte. Wegen einer krankheitsbedingten Abwesenheit Welters, schrieb Jürgen Eick an von Hayek, dass sie gerne dessen Eindrücke aus Formosa annähmen, doch der erste Bericht sei von der Aktualität her längst überholt.²⁷⁴ Der Aufsatz zu Formosa bekam schließlich einen angemessenen Platz: eine ganzseitige Veröffentlichung in der Ausgabe am Wochenende.²⁷⁵ Das Wechselspiel in der Beziehung *F.A.Z.* und von Hayek blieb bestehen: Selbst nach der Ankündigung von Hayeks 1978, nicht mehr für die Zeitung schreiben zu wollen, blieb dies nicht von Dauer, im Herausgeberprotokoll klang es wie folgt:

„Der Nobel-Preisträger Hayek hat Herrn Eick mitgeteilt, daß er nicht mehr an der FAZ mitarbeiten wolle. Der Grund: die FAZ hatte die Publikation eines Hayek'schen Manuskripts über Chile abgelehnt – im Interesse der Zeitung wie auch von Hayeks. Der Vorwand: eine Chile-Karikatur in der FAZ etwas später. Herr Eick wird Hayek freundlich und fest antworten.“²⁷⁶

²⁷¹ Vgl. Friedrich A. von Hayek an die Herausgeber 5.1.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/393.

²⁷² Vgl. Jürgen Eick an Friedrich A. von Hayek 22.1.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/393.

²⁷³ Die Vorgänge in Indonesien 28.10.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/153.

²⁷⁴ Vgl. Notiz von Jürgen Eick an Erich Welter 28.10.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/153; Erich Welter an Friedrich A. von Hayek 5.11.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/153.

²⁷⁵ Vgl. Jürgen Eick an Friedrich A. von Hayek 18.11.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/153; Friedrich A. von Hayek, Eine vorbildliche Entwicklungspolitik. Eindrücke von einer Studienreise durch Taiwan (Formosa), *F.A.Z.* 20.11.1965, 5.

²⁷⁶ Protokoll über die Herausgebersitzung vom 19.1.1978, in: BArch NL Welter, N 1314/390.

Im Jahr darauf teilte von Hayek seine Abbestellung der *F.A.Z.* mit, der Grund erneut ein nicht publizierter Artikel. Welter ärgerte sich über dieses kindische Verhalten und teilte Edith Eucken-Erdsiek dieses mit. Von Hayek sollte die Festrede zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen des Walter Eucken Instituts in Freiburg halten.²⁷⁷ Die Zeitung selbst gab sich ihrerseits versöhnlich, indem sie von Hayek mit würdevollen Artikeln zu seinen runden Geburtstagen und Ehrungen bedachte.²⁷⁸ Mit einem Artikel zur Gründung der Mont Pèlerin Gesellschaft – immerhin seine eigene Gründung – meldete sich von Hayek Jahre später zurück unter den Autoren.²⁷⁹

7.7.3 Die Affäre Hunold

Eine ernste Krise musste die Mont Pèlerin Society ab 1960 überstehen. Ausgangspunkt für das Zerwürfnis an der Spitze der Gesellschaft war ein Streit zwischen dem Geschäftsführer Albert Hunold und dem Engländer Ralph Harris auf der Tagung 1957 in St. Moritz. Hunold sah sich als einzig fähigen Organisator für die Tagungen und duldete dabei keinerlei Einmischung. In einem Anflug von Verfolgungswahn vermutete er eine Verschwörung: Die Engländer mit Fritz Machlup an der Spitze als Anwärter für den Präsidentenposten und Harris als dessen Geschäftsführer wollten angeblich die bisherigen liberalen Prinzipien ablegen und zunächst von Hayek stürzen. Von Hayek als Präsident verteidigte das unbescholtene Mitglied Mr. Harris und drohte dagegen Hunold mit dem Ausschluss, was dessen Verschwörungstheorie noch befeuerte. Sollte Hunold die Gesellschaft nicht verlassen, werde von Hayek gehen.²⁸⁰

Im März 1960 wandte sich von Hayek an Wilhelm Röpke, der als Patron von Hunold auftrat. Diesem schilderte er die Vorgänge, die mit der Oxforder Tagung begonnen hatten. Um die Sache aus der Welt zu schaffen, solle sich Hunold bei den gekränkten Mitgliedern entschuldigen.²⁸¹ Hunold trieb die Dinge jedoch auf

²⁷⁷ Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 8.2.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/501; Erich Welter an Edith Eucken-Erdsiek 30.1.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/429. In einer kurzen Antwort schlug sie ein persönliches Treffen vor, um über von Hayek zu sprechen. Welters langwieriger Aufenthalt im Krankenhaus verhinderte dies. Vgl. Edith Eucken-Erdsiek an Erich Welter 21.2.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/429; Ausrichtung an Frau Eucken 27.2.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/429.

²⁷⁸ Vgl. Wilhelm Seuß, Der Denker einer liberalen Utopie. Friedrich August von Hayek zum achtzigsten Geburtstag, *F.A.Z.* 5.5.1979, BuZ4 und zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Gießen: Wilhelm Seuß, „Der Mensch hat schon immer auf Spekulation gelebt“. Von Hayek: Familie und Eigentum sind Grundlagen des Fortschritts / Ehrendoktor der Universität Gießen, *F.A.Z.* 3.3.1982, 13.

²⁷⁹ Vgl. Friedrich A. von Hayek, Das Ideal der persönlichen Freiheit. Der Anstoß zur Mont-Pèlerin-Gesellschaft, *F.A.Z.* 4.9.1982.

²⁸⁰ Vgl. Franz Böhm an Erich Welter 3.1.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/176.

²⁸¹ Vgl. Friedrich A. von Hayek an Wilhelm Röpke 13.3.1960, in: BArch Bundesministerium für Wirtschaft, B 102/12725.

die Spitze, indem er eine Generalversammlung einberief, mit einem Brief – unterzeichnet von ihm und Wilhelm Röpke. Die Kompetenz zu einem solchen Schritt lag nicht bei Hunold. Gegenüber den beiden in Zürich wohnenden Willy Bretscher, Chefredakteur der *Neuen Zürcher Zeitung* und Friedrich A. Lutz, Professor für Sozialökonomie und Schüler Walter Euckens, betonte von Hayek seinen Rückzug, sollte Hunold noch einmal Sekretär werden. Seine Unzufriedenheit ging so weit, dass er am liebsten die ganze Mont Pèlerin Society aufgelöst hätte, jedoch gebot ihm die Vernunft Einhalt, nur wegen eines persönlichen Konflikts einen solchen Schritt zu unterlassen.²⁸² Die beiden Züricher standen auf der Seite Hunolds, wie dieser in einem Brief Anfang Juli an Alfred Müller-Armack betonte. Hierin deutete Hunold außerdem die Gefahr durch eine Machtübernahme der Gruppe um Machlup an.²⁸³ Bretscher und Lutz hatten sich zuvor an Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard gewandt, damit dieser eine Vermittlerrolle zwischen von Hayek und Hunold einnehmen solle. Aus ihrer Sicht sollte der angebliche Machtkampf zwischen Machlup und von Hayek beendet werden, um einen dauerhaften Schaden von der Gesellschaft abzuwenden.²⁸⁴ Von Hayek wusste von diesem Vorstoß der beiden Herren und wandte sich selbst direkt an Erhard. Gelänge es Erhard, Hunold dazu zu bewegen, sich von der Kassler Konferenz zurückzuziehen, dann wäre ein gutes Werk getan.²⁸⁵

Anfang August 1960 schrieb Alfred Müller-Armack – mit dem Rückhalt von Ludwig Erhard – an Bretscher und Lutz. Er warnte vor einer möglichen Spaltung der Gesellschaft, die dem Weg des Liberalismus aller größten Schaden zufügen würde. Erhard hoffe auf eine stille Beilegung der Streitigkeiten, vor allem, da es sich um persönliche Differenzen handele und nicht um wirtschaftspolitische Fragen.²⁸⁶ Gegenüber Franz Böhm äußerte sich Müller-Armack skeptisch über die Position Erhards als Schlichter. Dieser wolle jedoch in einem persönlichen Gespräch zwischen Röpke und von Hayek vermitteln.²⁸⁷ Die Einmischung Erhards brachte die ganze Angelegenheit in die Gefahr, auf politischer Bühne eine Rolle zu spielen, ganz im Gegensatz zu den Regeln der Gesellschaft, die sich fern von staatlichen Angelegenheiten halten wollte. Außerdem erschien die Angelegenheit zwischenzeitlich tatsächlich wie eine ideologische Auseinandersetzung der

²⁸² Vgl. Friedrich A. von Hayek an Willy Bretscher und Friedrich Lutz 14.7.1960, in: BArch Bundesministerium für Wirtschaft, B 102/12725.

²⁸³ Vgl. Albert Hunold an Alfred Müller-Armack 7.7.1960, in: BArch Bundesministerium für Wirtschaft, B 102/12725.

²⁸⁴ Vgl. Willy Bretscher und Friedrich Lutz 11.7.1960, in: BArch Bundesministerium für Wirtschaft, B 102/12725.

²⁸⁵ Vgl. Friedrich A. von Hayek an Ludwig Erhard 14.7.1960, in: BArch Bundesministerium für Wirtschaft, B 102/12725.

²⁸⁶ Vgl. Alfred Müller-Armack an Willy Bretscher und Friedrich Lutz 6.8.1960, in: BArch Bundesministerium für Wirtschaft, B 102/12725.

²⁸⁷ Vgl. Alfred Müller-Armack an Franz Böhm 6.8.1960, in: BArch Bundesministerium für Wirtschaft, B 102/12725.

unterschiedlichen Seiten. Erhard wandte sich in einem Schreiben an die Mitglieder des Board of Directors, in welchem er seine Sorge vor einer inhaltlichen Spaltung ausdrückte. Die eigentlichen persönlichen Differenzen konnte Erhard zu diesem Zeitpunkt aus seiner Position, in der ihm von allen Seiten die jeweils inhärenten Meinungen zugetragen wurden, nicht beurteilen.²⁸⁸

Bei der Tagung in Kassel 1960 zeigte sich von Hayek versöhnlich, zum einen duldete er den Verbleib Hunolds in der Mont Pèlerin Society und sogar dessen Aufstieg zum Vizepräsidenten, zum anderen nahm er die Auszeichnung als Ehrenpräsident an.²⁸⁹ Hätte Hunold nicht mit seinem Misstrauen gegen seine Person begonnen, Unruhe zu stiften, hätte von Hayek noch länger den Präsidentenposten bekleidet. Neuer Präsident wurde Wilhelm Röpke, der wie geschildert, die Seite Hunolds einnahm. Seinen Freund von Hayek verriet er in dieser ganzen Angelegenheit. Damit Hunolds Machenschaften, was die Organisation weiterer Treffen und dabei das Durchsetzen seiner eigenen Meinung betraf, nicht weiter gehen konnten, erhielt Hunold zwar die Vize-Präsidentschaft, jedoch nur an vierter Stelle, weshalb er nicht automatisch die Vertretung des häufig abwesenden Röpke übernehmen konnte.²⁹⁰

Zunächst erschien die Lage für alle Beteiligten geklärt, jeder hatte – mit mehr oder weniger großen Abstrichen – seine Ansicht durchgesetzt. Das Ende der Streitigkeiten war jedoch nicht erreicht: Direkt nach der Turiner Tagung im darauffolgenden Jahr schrieb Erich Welter an Jürgen Eick über die dortigen Auseinandersetzungen. Welter beteuerte seine prinzipielle Gefolgschaft gegenüber Röpke, doch sein Verhalten in Turin sei befremdlich gewesen. Eigenmächtig habe er die Reihenfolge der Vizepräsidenten verändert, so dass Hunold an erster Stelle und somit als sein Vertreter auftreten solle. Die Weigerung des Boards, dies zu akzeptieren, ließ Röpke die Nerven verlieren, seine Frau musste ihn zur Beruhigung ins Hotel bringen. Der Norweger Trygve J. B. Hoff, Gründungsmitglied und inzwischen einer der Vizepräsidenten, übernahm den Vorsitz für die Wahl. Die Abstimmung ergab eine Anordnung der Vizepräsidenten in alphabetischer Reihenfolge, welcher Hunold erstaunlicherweise zustimmte.²⁹¹

Einen Bericht über die Tagung verfasste Jürgen Eick für die *F.A.Z.* in Form des Leitartikels für den Wirtschaftsteil.²⁹² Nach dem Erscheinen bedankte sich

²⁸⁸ Vgl. Ludwig Erhard an Wilhelm Röpke und die Mitglieder des Board of Directors o. D., in: BArch Bundesministerium für Wirtschaft, B 102/12725.

²⁸⁹ Vgl. Franz Böhm an Erich Welter 3.1.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/176.

²⁹⁰ Vgl. ebd.

²⁹¹ Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 11.9.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/176.

²⁹² Vgl. Jürgen Eick, Konzentration in der Marktwirtschaft. Die Turiner Tagung der Mont Pèlerin Society, *F.A.Z.* 7.9.1961, 13; Vor der Tagung hatte die Sekretärin Eicks versehentlich die Anmeldeformulare weggeworfen, weshalb dringend neue erforderlich waren. Hunold wandte sich diesbezüglich an Röpke, der sich hoffentlich darum kümmern könne, denn sie „beide haben ja ein grosses Interesse an der FAZ“, Albert Hunold an Wilhelm Röpke 23.8.1961, in: IfW NL Röpke.

Hunold in einem Brief bei Eick, der sogar seine Witze übernommen habe. Einzig bedauerlich sei, dass Eick den Präsidenten Röpke an keiner Stelle erwähnte. Auf der Rückreise von Turin traf Hunold ein deutsches Mitglied, das nicht an der Tagung teilgenommen hatte. Dieses berichtete ihm erstaunt von dem Artikel, unter der Annahme, dass Röpke doch die entscheidende Person bei der Organisation der Tagung gewesen sei. Sollte die Nicht-Erwähnung ein Versehen von Seiten Eicks gewesen sein, dann solle sich dieser, auf Anraten von Hunold hin, schriftlich bei Röpke entschuldigen. Momentan müsse er fürchten, dass Eick auch zu den Verschwörern gegen Röpke und ihn selbst zähle. Diese könnte Hunold konkret benennen: Hans Ilau, Fritz Machlup und Milton Friedman²⁹³. Sollte dies der Fall sein, müsse Eick sich in jedem Fall dazu bekennen. Eine Mitgliedschaft Eicks könne Hunold dann natürlich nicht mehr unterstützen. Gegen die gerade herrschenden Zustände gab es aus Sicht Hunolds Abhilfe mit einer Radikalkur.²⁹⁴

Ende September, nach Veröffentlichung des neuesten *Quarterly* der Gesellschaft, fragte Welter bei Wolfgang Frickhöffer nach, ob dieser wisse, weshalb im *Quarterly* eine andere Reihenfolge der Vizepräsidenten stehe wie nach der Wahl. Auf keinen Fall sollte sich dieser an Hunold wenden. Hunolds Verdienste seien sicherlich sehr zu würdigen, tatsächlich fürchtete Welter, er könne zum Nixon der Gesellschaft werden.²⁹⁵ Den Brief solle Frickhöffer ausschließlich Alexander Rüstow zeigen, sonst niemanden, um nicht noch eine größere Verwirrung zu stiften.²⁹⁶ Weshalb sich Welter gerade an Frickhöffer mit dieser diffizilen Frage wandte, bleibt offen. Die Vorgeschichte rechtfertigte keinen übermäßigen Vertrauensvorschuss, ebenso wenig wie eine herausragende Kompetenz Frickhöffers in dieser Angelegenheit.

Gegenüber Welter beklagte sich Röpke über seine Position zwischen den Stühlen, in der er sich als Verbindungsglied zwischen „dem Hayek-Klüngel und

²⁹³ Sicherlich vertrat Milton Friedman eine andere liberale Richtung als Röpke, doch strebte der US-amerikanische Ökonom keineswegs einen Sturz von diesem in der Mont Pèlerin Society an. Für Friedman spielte der Staat eine wesentlich geringere Rolle, er konnte nicht mehr seine starke Position halten, der Laissez-faire Liberalismus bot die Lösung. Nach dem (freiwilligen) Ausscheiden Röpkes übernahm die Chicagoer Schule um Friedman tatsächlich lautstark die Vertretung der Liberalen – mit der Einflussnahme auf die Spitzenpolitiker Margaret Thatcher und Ronald Reagan. Der Neoliberalismus hatte auf allen Ebenen die letzten Ausläufer des Keynesianismus überwunden. Vgl. Philip Plickert, Der Neoliberalismus wird siebzig. Ideen entfalten ihre Macht: Ein Häufchen liberaler Intellektueller hat die Wirtschaftspolitik der ganzen Welt umgekrempelt, *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* 31.8.2008, 37.

²⁹⁴ Vgl. Albert Hunold an Jürgen Eick 13.9.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/137.

²⁹⁵ Richard Nixon hatte zu dieser Zeit seine erste Präsidentschaftskandidatur gegen John F. Kennedy knapp verloren, zuvor war er Vizepräsident unter Dwight D. Eisenhower, den er mehrfach vertrat. Auf letzten Aspekt spielte Welter in diesem, ebenso wie in einem Brief an Jürgen Eick an, vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 11.9.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/176.

²⁹⁶ Vgl. Erich Welter an Wolfgang Frickhöffer 29.9.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/176.

den anderen“²⁹⁷ sah. Aus seiner Perspektive zeige sich von Hayek starrköpfig mit einem großen Hass auf Hunold. Die Absprache in Kassel sei für Hunold demütigend gewesen, keineswegs aber für von Hayek. Die momentane Lage reibe Röpke auf, weshalb er es besonders bedauere, dass in dem Artikel über die Tagung in Kassel, den Eick für die *F.A.Z.* geschrieben habe, kein Lob für ihn gestanden sei. Immerhin müsse ihm der geistige Verdienst an der Tagung zukommen. Als Spitze gegen die *F.A.Z.* schloss Röpke seinen Brief mit dem Hinweis auf die *NZZ*, in welchem der Ökonom und Schweizer Professor Hans Möteli ein klareres Bild gezeichnet habe.²⁹⁸ Wie oben gezeigt hatte Hunold dies zuvor direkt gegenüber Eick erwähnt, der spätestens nach diesem Brief zu urteilen, von einer Entschuldigung bei Röpke Abstand genommen hatte. In einem Antwortbrief vom 11. November 1961 beschwichtigte Welter Röpke: Der Hauptstoß für seine Kritik am Artikel in der *F.A.Z.* war die Nichterwähnung seiner Übernahme der Präsidentschaft. Welter verteidigte Eick, indem er es als Versehen beschrieb, unter der Prämisse, dass doch eigentlich jeder wissen müsse, wer der neue Präsident sei. Zur Beruhigung von Röpke sicherte Welter ihm seine Sympathie, auch Hunold gegenüber, zu. Für alle sei die Änderung bei der Wahl der Vizepräsidenten unverständlich.²⁹⁹ Zu diesem Zeitpunkt wusste Welter noch nichts von den Vorgängen im Hintergrund. Ebenso dürfte es den meisten anderen Mitgliedern ergangen sein, die keine höhere Position in der Gesellschaft innehatten. Ebenfalls am 11. November 1961 schickte Welter eine Notiz an den in der außenpolitischen Redaktion tätigen Nikolas Benckiser. Diesem erläuterte er die verschiedenen Pannen, die ihnen bei Röpke und der Mont Pèlerin Gesellschaft unterlaufen seien. Zunächst hätten sie nicht mitgeteilt, dass Röpke neuer Präsident sei, dann dass er die Turiner Tagung organisiert und geleitet habe und schließlich noch die falsche Angabe, dass Luigi Einaudi Präsident gewesen sei.³⁰⁰ Der ehemalige italienische Staatspräsident, zuvor Professor für Finanzwirtschaft und Nationalökonomie in Turin, war im Alter von 87 Jahren am 30. Oktober 1961 verstorben, wozu Benckiser einen Gedenkartikel verfasste. In diesem erwähnte er die Präsidentschaft Einaudis in der Mont Pèlerin Gesellschaft „[i]n den letzten Jahren“³⁰¹. Immerhin bestand eine generelle Ver-

²⁹⁷ Wilhelm Röpke an Erich Welter 23.10.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/178.

²⁹⁸ Vgl. ebd.

²⁹⁹ Vgl. Erich Welter an Wilhelm Röpke 11.11.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/178.

³⁰⁰ Vgl. ebd.

³⁰¹ Nikolas Benckiser, Luigi Einaudi, *F.A.Z.* 1.11.1961, 2.

bindung zur Gesellschaft, auf der letzten Tagung Anfang September hatte Einaudi einen Vortrag „Politicians and Economists“ gehalten.³⁰² Benckiser entschuldigte sich bei Welter für das Versehen in der Betitelung, welche er ohne Überprüfung aus einer italienischen Zeitung übernommen habe.³⁰³

Mit Wolfgang Frickhöffer von der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft diskutierte Welter weiterhin rege die Vorgänge in Turin. Die Problematik bestehe darin, dass Röpke selbstständig Hunold zum ersten Vizepräsidenten gemacht habe, wodurch diesem die Vertretung Röpkes im Falle von dessen Abwesenheit obliege. Offen habe Röpke zugegeben, dass er sich damit von den Vorbereitungen der nächsten Tagung entlasten wolle. Man könne zunächst einmal von löblichen Absichten ausgehen, vor allem auch, da die nächste Tagung in Österreich stattfinden sollte. Der Generalsekretär Bruno Leoni, ein Italiener, habe es sicherlich schwerer, dort alles für das Treffen in die Wege zu leiten.³⁰⁴ Hinter seinen Ausführungen stehe nur sein Laienverstand in Bezug auf die ganze Gesellschaft, er resümierte: „Im Vergleich zur Mont Pèlerin-Gesellschaft scheint mir die FDP jedenfalls ein wohlgeordneter und leicht zu überblickender und zu leitender Verein zu sein.“³⁰⁵

Am 27. November sicherte Welter Röpke erneut seine Treue zu. Im Gegensatz zu Rüstow sah er den Konflikt mit der Seite Ludwig von Mises noch als vermeidlich an. Aus Welters damaliger Perspektive krankte die Gesellschaft an dem Unterschied zwischen „Paläoliberalismus“³⁰⁶ und dem Neoliberalismus³⁰⁷, wovon Welter alleine die Wörter verabscheute.³⁰⁸ Röpke stand jedoch – als einziger des ganzen verantwortlichen Boards von sieben Personen, beziehungsweise des Councils von dreizehn Personen – auf der Seite Hunolds. Die offiziellen Wege umgehend, wollte er zusammen mit ihm eine Tagung für 1962 in Österreich organisieren, wovon Welter offensichtlich Anfang des Monats wusste. Eigentlich hätte Bruno Leoni als europäischem Generalsekretär diese Aufgabe zugestanden. Das Kalkül von Röpke und Hunold ging dahin, dass der Italiener Leoni sich bei einer Tagung in Österreich wegen den bestehenden

³⁰² Vgl. Liberaal Archief, Mont Pèlerin, 41.

³⁰³ Vgl. Handschriftliche Entschuldigung Nikolas Benckisers an Erich Welter 11.11.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/178.

³⁰⁴ Vgl. Erich Welter an Wolfgang Frickhöffer 3.11.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/137.

³⁰⁵ Vgl. Welter an Wolfgang Frickhöffer 3.11.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/137.

³⁰⁶ Alexander Rüstow prägte den Begriff Paläoliberalismus. Er bezeichnete damit diejenigen, die glaubten durch die Marktwirtschaft entstehe von selbst eine soziale Harmonie. Vgl. Alexander Rüstow, Paläoliberalismus, Kommunismus, Neoliberalismus, in: Franz Greiß/Fritz W. Meyer (Hgg.), *Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Festgabe für Alfred Müller-Armack*, Berlin 1961, 61–70; Ptak, Soziale, 28. Rüstow sah des Weiteren zu dieser Zeit Mises, von Hayek und Muthesius als Vertreter des genannten Paläoliberalismus, vgl. Alexander Rüstow an Erich Welter 17.11.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/179.

³⁰⁷ Erich Welter an Wilhelm Röpke 27.11.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/178.

³⁰⁸ Vgl. ebd.

Spannungen zwischen den beiden Ländern in der Frage Südtirols nicht als Organisator hervortreten könne. Nachdem die Vorbereitungen recht weit gediehen waren, weihte Röpke Leoni ein, wobei er meinte, ihn vor vollendete Tatsachen zu stellen. Leoni erkannte das Spiel und wandte sich unverzüglich an das für die Wahl des Tagungsortes zuständige Board. Dieses stimmte gegen Österreich, um sich gleichzeitig für Belgien stark zu machen. Diese Wahl fiel bei den belgischen Mitgliedern auf fruchtbaren Boden und sie zeigten sich bereit für die Finanzierung der Tagung. Die Österreicher zogen dagegen von sich aus eine Verschiebung um ein Jahr vor.³⁰⁹

In Turin traf sich das Board, um unter anderem über die Frage des Tagungsortes zu entscheiden. Röpke erkannte seine Lage der Undurchsetzbarkeit von Österreich, weshalb er sich weigerte, die Frage für eine Abstimmung frei zu geben. Er nannte diese Frage eine „Kabinettsfrage“³¹⁰ und machte seine Präsidentschaft davon abhängig. Trotz dieses Druckes konnte er seine Meinung nicht durchsetzen, was er mit seinem bühnenreifen Rücktritt quittierte. Das Board ging, ohne einen Beschluss zu fassen, auseinander. Man ließ damit Röpke den Weg zurück zum Vorsitz frei, welchen er schließlich auch einschlug. Franz Böhm bedauerte seine Abwesenheit bei der ganzen Angelegenheit, da er sich für die Annahme von Belgien als Tagungsort stark gemacht habe. Ihn beeindruckten die Spielchen von Röpke nicht mehr, er hatte diese in Brüssel miterlebt. Welche Motive Röpke bei dieser ganzen Sache leiteten blieb unklar, im Gegensatz zur Motivation von Hunold.³¹¹

Die Unstimmigkeiten ereigneten sich im Rahmen der Turiner Tagung 1961. Welter berichtet Eick am 11. September 1961 davon. Die Handlungen Röpkes befremdeten jeden. Unter nachvollziehbaren Umständen sei Welter bereit, Röpke sehr weit zu folgen, bis hin zum Austritt aus der Mont Pèlerin Society, jedoch nicht in dieser von Hunold intrigierten Situation.³¹² In der *F.A.Z.* sollte zu diesen Vorgängen innerhalb der Gesellschaft nichts erscheinen. Ebenso war es in dieser Situation vorteilhaft, dass Heddy Neumeister „ihre beabsichtigte Hymne auf die M.P. Gesellschaft nicht geschrieben hat.“³¹³

Gegenüber Böhm äußerte sich Hunold, als ob dieser mit den ganzen Handlungen einverstanden sei, die inzwischen gegen den europäischen Generalsekretär Leoni gingen. Böhm belehrte Hunold eines Besseren und forderte die Einhaltung der Satzung und sonstiger Absprachen. Bei einer Vorbesprechung des Boards in Kassel erlitt Böhm einen akuten Herzinfarkt, mit welchem er sich noch über eine Stunde durch die Sitzung quälte, um seine Position zu verteidigen.³¹⁴

³⁰⁹ Vgl. Franz Böhm an Erich Welter 3.1.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/176.

³¹⁰ Vgl. ebd.

³¹¹ Vgl. ebd.

³¹² Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 11.9.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/176.

³¹³ Vgl. ebd.

³¹⁴ Vgl. Franz Böhm an Erich Welter 3.1.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/176.

Für Hunold reichten die Verschwörungsgedanken noch weiter. Er sah sich zusammen mit Röpke als letzten Liberalen, der gegen die „chrustschowhörigen [sic!] Appeaser um Walter Lippman und andere ‚amerikanische Schweine‘ (Originalausdruck Hunold)“³¹⁵ kämpfe. In Eigenregie bestimmten Röpke und Hunold Seelisberg am Vierwaldstättersee zum nächsten Tagungsort. Wie bisher lag dem Board kein entsprechender Antrag vor. Hinter dem Rücken des Boards schickte Röpke Hunold nach Belgien, um beim dortigen Tagungsbüro die Vorbereitungen einfrieren zu lassen. Von der Schweiz aus initiierten die beiden Verschwörer eine Befragung aller Mitglieder, mit dem Hinweis auf die Finanzierung durch Parteien in Belgien. Dieser Vorwurf zeigte sich jedoch als vollkommen unbegründet.

Wie die Antworten, dem Rundbrief von Röpke folgte eine Antwort an alle von Leoni, ausfielen, blieb offen, denn außer Röpke selbst bekam niemand die Antworten zu sehen. Seine Frau behauptete gegenüber Hunold, dass eine überwältigende Mehrheit für den Vorschlag Röpkes gestimmt habe. Trotzdem trat Röpke zurück, ein fast unmissverständliches Schuldeingeständnis. In seinen Anweisungen beim Rücktritt verfügte Röpke die Einsetzung von Karl Brandt als neuen Präsidenten, der grundlegend die Institutionen der Mont Pèlerin Society reinigen solle.³¹⁶ Das Handeln Röpkes bleibt schwer erklärlich, vermutlich lag es in einer Grundrivalität gegenüber von Hayek, dem der von Eitelkeit nicht freie Röpke seine fortwährende Präsidentschaft nicht gönnte. Böhm wandte sich an Karl Brandt, ob dieser sich wirklich von Röpke instrumentalisieren lassen wolle. Versucht hatte es Röpke zuvor genauso bei Böhm und Erhard, jedoch erfolglos. Den Rücktritt Röpkes und dessen Austritt aus der Gesellschaft empfand Böhm als Erleichterung. Von außen betrachtet mag es als Verlust erscheinen, aber die Schilderung der wahren Hintergründe brachte Aufschluss.³¹⁷

Nach den turbulenten und zunächst undurchsichtigen Ereignissen im Jahr 1961 tagte die Gesellschaft 1962, wie von der Mehrheit des Boards vorgeesehen, in Belgien, Österreich erhielt, wie von den dortigen Mitgliedern erwünscht, den Zuschlag für das Jahr 1964 – ein Jahr Pause zwischen zwei Tagungen war nicht ungewöhnlich. Nach der Tagung in Knokke, Belgien, schrieb Rüstow an Welter, wie wichtig es sei, die Auseinandersetzungen im Zuge der Mont Pèlerin Society nicht zu einer Auseinandersetzung in ihrem eigenen Kreis werden zu lassen. Er begrüßte deshalb Welters Vorhaben, Röpke zu besuchen und zu beschwichtigen. Rüstow vertraute dabei auf Welters „bewährte[...] Humanität und Psychotaktik“³¹⁸. Der Rücktritt Röpkes muss kritisch gesehen werden, in den Augen Rüstows hätte er sich eher auf der anstehenden Tagung den

³¹⁵ Franz Böhm an Erich Welter 3.1.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/176.

³¹⁶ Vgl. ebd.

³¹⁷ Ebd.

³¹⁸ Alexander Rüstow an Erich Welter 26.9.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/173.

Anschuldigungen stellen sollen. Besonders enttäuschend war dabei der Mitaustritt von Brandt, der ein guter neuer Vorsitzender geworden wäre. Für ihren Kreis schwierig sei die Ansicht von Röpke, dass man mit einem Austritt seine Solidarität zu ihm beweisen müsse. Rüstow, der ebenfalls austrat, konnte dagegen Welter gut verstehen, der diesen Schritt nicht gegangen sei. Gegenüber Röpke habe er sich um Vermittlung bemüht. Bei Welters geplante Besuch solle dieser möglichst nicht auf die Vorfälle, sondern auf die persönliche und wissenschaftliche Ebene eingehen, auf der sie weiterhin übereinstimmten.³¹⁹

Rüstow beklagte sich gegenüber Welter nicht nur über die Schwierigkeiten mit Röpke in der ganzen Angelegenheit, sondern ebenso die mit Franz Böhm, der die Gegenseite einnahm. Mit Böhm habe Rüstow lange telefoniert, um dabei festzustellen, dass sie sich auf einer sachlichen Ebene nicht über die Ereignisse bei der Mont Pèlerin Society einigen konnten. In der Affäre nahm Rüstow, gezeigt durch seinen Austritt mit Röpke, mehr dessen Position ein. Das Telefonat mit Böhm endete mit dem Kompromiss, die Episode für die Zukunft auszuklammern, um sich weiterhin auf wissenschaftlicher Ebene verständigen zu können.³²⁰ Die vorläufige Übereinstimmung mit der Position Röpkes sollte sich für Rüstow bis spätestens März 1963 ernüchert haben. Da schrieb er an Welter, wie unhaltbar die Position Röpkes in Sachfragen inzwischen geworden sei, Anlass war die Antrittsvorlesung von Hayeks in Freiburg.³²¹

Mit Böhm konnte sich Rüstow ebenfalls wieder Ende des Jahres 1962 ausöhnen. Welter war gleichzeitig der Umgang mit Röpke wieder möglich. Für die Vollendung der vorherigen Zustände müssten Rüstow und Röpke wieder in die Mont Pèlerin Society eintreten. Insgesamt resümierte Welter: „Liberale sind doch bessere Menschen und zerfleischen sich nicht um jeden Preis.“³²²

7.7.4 Die Tagungen nach 1960

Im Juni 1964 schrieb Welter an Werner Stephan von der Friedrich-Naumann-Stiftung, der sich für die Gesellschaft interessierte, eine kurze Zusammenfassung zur Mont Pèlerin Society. Der enge Kreis der ersten Mitglieder habe sich durch ein System der Mitgliederzuwahl im Laufe der Zeit erweitert. Die Krise vom Jahr 1960 könnte als vollständig überwunden angesehen werden. Die Tragik der Sache liege in den persönlichen Gründen für die Auseinandersetzung, nicht an Sachgründen. Röpke habe sich „vor den Wagen eines ehrgeizigen und – man kann es wohl kaum schwächer ausdrücken – intriganten Geschäftsführers spannen“³²³ lassen und musste schließlich von seinem Posten als Präsidenten zurücktreten. In der Konsequenz der Sache kehrte er der Gesellschaft ganz den

³¹⁹ Vgl. Alexander Rüstow an Erich Welter 26.9.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/173.

³²⁰ Vgl. ebd.

³²¹ Vgl. Alexander Rüstow an Erich Welter 11.3.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/173.

³²² Erich Welter an Alexander Rüstow 2.1.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/181.

³²³ Erich Welter an Werner Stephan 13.6.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/127.

Rücken. Die Mitgliederliste der Gesellschaft zeige ansonsten keine gravierenden Verluste durch die ganze Angelegenheit.³²⁴ Zwei Monate später wandte sich Werner Stephan an Friedrich von Hayek, um diesen um die Aufnahme von Walter Erbe aus Tübingen in die Mont Pèlerin Society zu bitten. Erbe war stellvertretender Vorsitzender der Friedrich-Naumann-Stiftung. Stephan bekundete des Weiteren das Interesse der Stiftung, eine Gesellschaft personell und finanziell zu unterstützen, die sich ebenso den liberalen Zielen verschrieben habe, wie sie selbst.³²⁵

Die Wogen ganz geglättet, nahm der übliche Turnus seinen Lauf mit dem Tagungsort Stresa in Italien vom 3. bis 8. September 1965.³²⁶ Für das dortige Treffen, bat Welter einige Personen aus seinem Umfeld auf die Gästeliste zu setzen, ebenso wie im Jahr zuvor. Zu den wiederholt Einzuladenden zählten Otto Gandenberger und Hans-Hermann Scheib. Bisher noch nicht teilgenommen an einer Tagung, aber dafür zu empfehlen seien Horst Demmler und Karl Grün. Letzterer arbeitete hauptsächlich bei der *F.A.Z.*, die anderen gehörten dem Mainzer Wirtschaftsinstitut an. Welter war bewusst, dass keine dezidierten Pressevertreter bei den Treffen erwünscht seien, jedoch bat er um die Teilnahme von Grün im Sinne eines Adjutanten für sich selbst, Jürgen Eick und Heddy Neumeister, die drei bisherigen nationalökonomisch gebildeten Berichtersteller der Tagungen. Grün habe an der Ausarbeitung der Artikel über die Mont Pèlerin Gesellschaft mitgeholfen, außerdem beherrsche er die englische Sprache perfekt, weshalb er gleichzeitig als Übersetzer für sie fungieren könne. Als weiteren Garant für die Gäste benannte Welter das Gründungsmitglied Fritz Machlup, der die Herren von seinen Besuchen am Mainzer Institut für Wirtschaftspolitik her kannte.³²⁷

In einem Dankesbrief an den für Europa zuständigen Sekretär Leoni für die gelungene Tagung in Stresa regte Welter die Aufnahme von Walter Hamm und Otto Gandenberger an, worüber er mit Machlup gesprochen habe.³²⁸ Leoni antwortete mit dem Hinweis, dass beide „,pending‘ nominees“³²⁹ seien, über die das Komitee noch entscheiden müsse. Neben ihnen gebe es noch viele andere Bewerber, weshalb sie Neuaufnahmen gut überdenken müssten, um ein zu großes Anwachsen der Gesellschaft zu vermeiden.³³⁰ Gleichzeitig bekannte Bruno Leoni auf Welters Nachfrage hin, dass gut die Hälfte der Gesellschaft Amerikaner seien. Uneingeweihte hatten gegenüber Welter bemerkt, wie amerikanisiert

³²⁴ Vgl. Erich Welter an Werner Stephan 13.6.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/127.

³²⁵ Vgl. Werner Stephan an Friedrich A. von Hayek 6.8.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/127.

³²⁶ Vgl. Liberaal Archief, Mont Pèlerin, 49.

³²⁷ Vgl. Erich Welter an Bruno Leoni 31.7.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/259.

³²⁸ Vgl. Erich Welter an Bruno Leoni 10.9.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/259.

³²⁹ Bruno Leoni an Erich Welter 25.9.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/259.

³³⁰ Vgl. ebd.

die Mont Pèlerin Society sei, weshalb Welter um ein Verzeichnis der neuen Mitglieder bat, um die Argumente zu widerlegen.³³¹ Leoni wünschte sich eine stärkere Präsenz von Deutschen, Franzosen und Italienern. Dabei bliebe immer zu bedenken, dass die Sprachen in der Gesellschaft Englisch und Französisch seien. Eine Ausweitung beispielsweise durch Synchronübersetzungen könnten sie sich in keinem Fall leisten.³³² Die Sprache dürfte keinesfalls ein Abschreckungskriterium für die Europäer gewesen sein, denn Klagen darüber konnten sich bisher keine feststellen lassen. Jedoch lieferte dies einen weiteren Grund für Welters Unbehagen gegenüber einem Vortrag. Eine Ausarbeitung in Englisch oder Französisch hätte einen deutlichen Mehraufwand bedeutet, obwohl er beide Sprachen von Kindheit an beherrschte.

Auf der Tagung 1967 in Vichy, Frankreich, bearbeitete Welter das Thema „Present Economic Tendencies and Policies in Germany“, zu welchem er seine Thesen auf zwei Seiten zusammenfasste.³³³ Das Thema ordnete sich als Teil unter den Titel „Present Economic Tendencies and Policies in several Main Countries“.³³⁴ In der Zusammenstellung der Vorträge taucht der Name Welter nicht auf, ein ähnlich lautendes Thema „Economic Situation and Economic Policy in Western Germany“ dagegen schon – nicht bearbeitet von Erich Welter, sondern vom Eucken-Schüler und von 1965 bis 1967 Präsident der Mont Pèlerin Society, Friedrich A. Lutz.³³⁵ Wahrscheinlich hatte sich Welter auf die Thematik im Vorfeld aus persönlichem Interesse vorbereitet, über eine anschließende Diskussion wurden keine Aufzeichnungen geführt. Nach dem Treffen in Vichy vermerkte Welter, dass sich wieder einmal gezeigt habe, von welchem unterschiedlichem Niveau die Beiträge seien. Darunter befänden sich viele, bei denen sich das Lesen nicht lohne. Ebenso seien die Vorträge und Diskussion nur selten sehr bereichernd. Hauptsächlich ergiebig erwies sich nach wie vor die Möglichkeit des Gedankenaustauschs im persönlichen Gespräch.³³⁶

Die Tagung 1968 in Aviemore, Schottland, sagte Welter kurzfristig am 22. August ab. Welter begründete seine Absage mit den politischen Ereignissen in der Tschechoslowakei.³³⁷ Am 21. August marschierten die Truppen des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei ein, um die Reformbestrebungen der Kommunistischen Partei zu unterdrücken – besser bekannt unter der Bezeichnung Prager Frühling. Nach der Tagung berichtete Otto Gandenberger, der erneut als Gast eingeladen war und noch darauf wartete, Mitglied zu werden, dass

³³¹ Vgl. Erich Welter an Bruno Leoni 10.9.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/259.

³³² Vgl. Bruno Leoni an Erich Welter 25.9.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/259.

³³³ Vgl. Erich Welter an Krauß, Scheib, Schultze-Gisevius, Schweder und Winter 10.7.1967, in: BArch NL Welter, N 1314/282.

³³⁴ Vgl. Erich Welter an Bruno Leoni 8.7.1967, in: BArch NL Welter, N 1314/282.

³³⁵ Vgl. Liberaal Archief, Mont Pèlerin, 52.

³³⁶ Vgl. Aktennotiz von Erich Welter 18.9.1967, in: BArch NL Welter, N 1314/282.

³³⁷ Vgl. Erich Welter an Ralph Harris 22.8.1968, in: BArch NL Welter, N 1314/336.

Welter nicht viel verpasst habe. Ihm seien viele Wiederholungen und Leerräume aufgefallen, immerhin besuchte er eine Tagung der Gesellschaft zum dritten Mal. Außerdem verändere sich das Bild der Mitglieder, indem es keine Philosophen und Soziologen mehr gebe. Einzelne Beiträge lobte er jedoch in den höchsten Tönen.³³⁸

Die nächste Tagung fand 1970 auf deutschem Boden in München statt. Zum einen schlug Welter zusammen mit Jürgen Eick, Otto Gandenberger, Armin Gutowski, Walter Hamm und Heddy Neumeister den New Yorker Korrespondenten der *F.A.Z.*, Fredrick H. Rosenstiel, als neues Mitglied vor. Zum anderen sagte Welter im April seinen Vortrag ab, für den er sich momentan nicht im Stande fühle, ihn zu übernehmen. Gandenberger könne ebenfalls nicht für ihn einspringen.³³⁹ Welches Thema Welter hätte bearbeiten sollen, fand keine Erwähnung, möglicherweise nahm der ehemalige Bundeswirtschaftsminister und Bundeskanzler Ludwig Erhard seinen Platz ein: Er sprach – mit deutschem Titel in den Aufzeichnungen – über „Die Rolle des Unternehmers in der Marktwirtschaft“.³⁴⁰

Zwei Jahre später zog Welter seine Anmeldung für das Treffen am 21. August in Montreux, in der Schweiz, zurück, ohne dies weiter zu begründen.³⁴¹ Möglicherweise folgte er dem Beispiel Böhms, der sich für die Tagung des Vereins für Socialpolitik entschied, die parallel zum Treffen in Montreux stattfand. Beide beklagten diese ungünstige Terminüberschneidung.³⁴² In den nächsten Jahren besuchte Welter vermutlich keine der Tagungen mehr. Er erhielt regelmäßig die Einladungen und aktuellen Mitgliederverzeichnisse, Aufzeichnungen über weitere Besuche gab es dagegen keine. Einzig aus dem Jahr 1973 stand auf einer Notiz der Vermerk, dass nach achtzehn Jahren Vollmitgliedschaft die Gesellschaft dem Mitglied die Jahresgebühren erließe – ein Eintritt Welters, der in solchen Angelegenheiten auf eine sehr genaue Behandlung bestand, lässt sich daraus schließend auf 1955 oder später datieren. Bei Welters Tod kümmerte sich Walter Hamm um einen Nachruf bei der nächsten Tagung und im *Quarterly* der Gesellschaft. Das Datum für den Eintritt Welters bleibt offen, da eine valide Rekonstruktion nicht möglich war. Die langjährige Sekretärin, Ursula Graefe, erinnerte sich noch daran, wie stolz Welter nach der Aufnahme in die Gesellschaft war, doch Unterlagen über eine Mitgliedschaft fand sie erst ab 1961.³⁴³ Tatsächlich hatte sie gut zehn Jahre zuvor eine Notiz für Welter verfasst über

³³⁸ Vgl. Otto Gandenberger an Erich Welter 10.9.1968, in: BArch NL Welter, N 1314/336.

³³⁹ Vgl. Erich Welter an Ralph Harris 1.4.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/330.

³⁴⁰ Liberaal Archief, Mont Pèlerin, 56.

³⁴¹ Vgl. Erich Welter an Mont Pèlerin Gesellschaft 21.8.1972, in: BArch NL Welter, N 1314/199.

³⁴² Vgl. Telefongespräch zwischen Erich Welter und Franz Böhm 12.7.1972, in: BArch NL Welter, N 1314/195.

³⁴³ Vgl. Ursula Graefe an Walter Hamm 22.6.1982, in: BArch NL Welter, N 1314/432; Vgl. Graefe an Walter Hamm 19.8.1982, in: BArch NL Welter, N 1314/432.

die Mont Pèlerin Society: Seit 1. Januar 1956 würden die Mitgliederlisten gesondert geführt, auf einer mit diesem Datum stehe der Name Welter. Relevant war diese Information, weil Welter seine Mitgliedsgebühr zurückforderte, nach achtzehn Jahren Vollmitgliedschaft, sei diese kostenfrei.³⁴⁴ Auf solche Dinge legte Welter großen Wert – eine Prinzipiensache, die weniger mit den eigentlichen Kosten zu begründen ist.

7.8 „Der Staat als Kunde“

Die Thematik eines neuen Buches, „Der Staat als Kunde“³⁴⁵ in der Wirtschaft, griff Welter bereits in einem seiner ganzseitigen Aufsätze in der *F.A.Z.* am 17. November 1956 auf. Hier stellte Welter fest, dass ein Kaufvertrag von staatlicher Seite mit einem ausländischen Geschäftspartner nicht nur in Deutschland, sondern fast überall als negativ angesehen würde. Hinter diesem Verhalten stecke eine protektionistische Sicht, die verhindern solle, dass der Staat mit seinen Einnahmen aus Steuern die Unternehmen in anderen Ländern unterstütze, die ihm keine neuen Steuern lieferten. Der Gedanke führe in keine Sackgasse, ganz im Gegenteil: Dadurch bekomme ein Land, das viel importiere die Möglichkeit, seinen Export zu erhöhen, was insgesamt die Wirtschaftsleistung verstärke und damit einhergehend das Steueraufkommen.³⁴⁶

Vier Jahre später weitete Welter diese Gedanken in seinem Buch aus. Zum direkten Rezipientenkreis des Werkes zählte – bei der gewählten Thematik verständlich – das Bundesministerium der Verteidigung. Welter versandte das Buch selbst mit einem Begleitschreiben an das Ministerium im September 1960. Im darauffolgenden Monat antwortete ihm zunächst der Staatssekretär des Bundesministers der Verteidigung, Volkmar Hopf. Dieser beteuerte, wie nützlich die Inhalte für ihre zukünftigen Beschaffungen seien, er wolle das Werk deshalb einem weiten Kreis an Mitarbeitern zugänglich machen.³⁴⁷ In der Folge verfasste Wolf-Dietrich Stoffleth eine „gedrängte Zusammenfassung“³⁴⁸, inklusive eines Entwurfs für ein Antwortschreiben des Bundesministers für Verteidigung, Franz Josef Strauß. Stoffleth rezipierte das Buch weitgehend positiv, zu begrüßen seien

³⁴⁴ Vgl. Mont Pèlerin Society an Erich Welter 12.2.1973, in: BArch NL Welter, N 1314/146; Notiz von Ursula Graefe an Erich Welter 2.5.1973, in: BArch NL Welter, N 1314/146. Im Nachlass tatsächlich vorhanden eine Mitgliederliste zur Tagung vom 7.–12.9.1959 in Oxford, mit dem Namen Erich Welter. Unter den Gästen war von der *F.A.Z.* Heddy Neumeister, auf Empfehlung von Volker Muthesius und Alexander Rüstow, vgl. Mitglieder- und Gästeliste der 10. Tagung der Mont Pèlerin Society, in: BArch NL Welter, N 1314/351.

³⁴⁵ Welter, Staat.

³⁴⁶ Vgl. Erich Welter, Waffen produzieren oder importieren, *F.A.Z.* 17.11.1956, 5.

³⁴⁷ Vgl. Volkmar Hopf an Erich Welter 21.10.1960, in: BArch, BW 1/347750.

³⁴⁸ Gedrängte Zusammenfassung des Werkes von Professor Dr. Erich Welter: „Der Staat als Kunde“, in: BArch, BW 1/347750.

die Studien der Mitglieder des Forschungsinstituts, die sowohl In- und Ausland berücksichtigten, daraus beleuchtete Welter die Fragen eines Staates als Auftraggeber. Besonders auf das Verteidigungsressort sei er dabei eingegangen, unter anderem mit Bezug auf Reden des Ministers, denen wiederum Welter meist zustimmte. Die Ausführungen zu „Auftragsstreuung, den Beschaffungsprotektionismus und über die Unwirtschaftlichkeit von Kostenpreisen“³⁴⁹ müssten sie sich vor allem genauer anschauen.³⁵⁰ Zusammengefasst hatte Welter seine Thesen in einer Schlussbetrachtung in zehn Forderungen, die nach der Zusammenfassung von Stoffleth wie folgt lautet:

„In seiner Schlussbetrachtung (S. 327–334) faßt Welter das Ergebnis seiner Untersuchungen in den 10 Forderungen zusammen, daß der Staat

1. seine Kundenstellung nicht durch interventionistische Beflissenheit verwische,
2. keinen zentralisierten Einkaufswasserkopf schaffe,
3. auf Präzisierung und Vereinheitlichung seiner Wünsche bedacht sei,
4. den Grundsatz des Vollauftrages anwende,
5. keine Investitionshilfe leiste,
6. frühzeitig disponiere und Zeitpläne aufstelle,
7. grundsätzlich öffentlich – möglichst auch international – ausschreibe,
8. den Kostenpreis bekämpfe
9. zur Auftragsstreuung kleinen und abgelegenen Unternehmen fest begrenzte Hilfe gebe,
10. innerhalb und außerhalb des Landes den vorsintflutlichen ‚Beschaffungspatriotismus‘ aufgebe.“³⁵¹

Die Monografie sollte keineswegs allein eine Studie für das Bundesverteidigungsministerium sein, sondern der Auftakt einer fünfbandigen Reihe des Forschungsinstituts für Wirtschaftspolitik, die sich der Frage der Vergabe von öffentlichen Aufträgen in einer Wettbewerbsordnung widmete.³⁵² Diese, nicht nur ein Fachpublikum ansprechende Thematik, erfuhr in der *F.A.Z.* parallel zu den Veröffentlichungen eine ausgiebige Behandlung. Im November 1960 erschien der ganzseitige Aufsatz „Der Staat und seine Lieferanten. Öffentliche Aufträge

³⁴⁹ Wolf-Dietrich Stoffleth an das Ministerbüro 21.11.1960, in: BArch, BW 1/347750.

³⁵⁰ Vgl. ebd.

³⁵¹ Gedrängte Zusammenfassung des Werkes von Professor Dr. Erich Welter: „Der Staat als Kunde“, in: BArch, BW 1/347750.

³⁵² Vgl. Erich Welter, Der Staat und seine Lieferanten. Öffentliche Aufträge in der Wettbewerbsordnung, *F.A.Z.* 12.11.1960, 5.

in der Wettbewerbsordnung“, welcher den Abdruck von Passagen aus der Einleitung von Welters Buch enthielt.³⁵³ Fünf Monate später folgte die nächste Veröffentlichung daraus, erneut eine Zeitungsseite einnehmend unter der Überschrift „Der Aufruf zum Wettbewerb. Die offene Ausschreibung als Wesenselement der Demokratie“³⁵⁴. Der Artikel hatte einen positiven Grundton für Ausschreibungen von öffentlichen Aufträgen. In weiteren Aufsätzen wollte die Zeitung den Gedanken weiterverfolgen, mit der Frage nach Verbesserung und Vereinfachung des Verfahrens, weshalb in der darauffolgenden Woche ein Aufsatz von Otto Gandenberger aus seiner Monografie „Die Ausschreibung. Organisierte Konkurrenz um öffentliche Aufträge“³⁵⁵ folgte.³⁵⁶ Welters „Der Staat als Kunde. Öffentliche Aufträge in der Wettbewerbsordnung“ war insgesamt der zehnte Band des Forschungsinstituts. Im selben Jahr veröffentlichte Armin Gutowski „Konstruktions- und Entwicklungsaufträge. Ein Beitrag zur Beschaffungspolitik der öffentlichen Hand“³⁵⁷. Die nächsten drei Bände erschienen 1961 in der nachstehenden Reihenfolge: Helmut Diederich, „Der Kostenpreis bei öffentlichen Aufträgen. Eine wirtschaftswissenschaftliche Analyse“³⁵⁸, Werner Fricke, „Zentralisierung und Dezentralisierung des öffentlichen Einkaufs. Grundfragen der Organisation des Beschaffungswesens“³⁵⁹ und Otto Gandenberger, „Die Ausschreibung. Organisierte Konkurrenz um öffentliche Aufträge“³⁶⁰.

Zwei wissenschaftliche Fachorgane rezensierten Welters Buch, darunter *ORDO, Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*. In diesem führt der Autor Carlo Mötteli zunächst aus, wie wichtig es sei, dass die Gedanken der Freiburger Schule, sprich der Ordnungspolitik, zwar in der Praxis durch die Soziale Marktwirtschaft angekommen seien, jedoch müssten sie tatsächlich einer Analyse unterzogen werden, wie sie überhaupt umgesetzt würden. Die Studien des Forschungsinstitutes in Mainz zur Frage der Vergabe von öffentlichen

³⁵³ Vgl. Welter, Staat

³⁵⁴ Erich Welter, Der Aufruf zum Wettbewerb. Die offene Ausschreibung als Wesenselement der Demokratie, *F.A.Z.* 8.4.1961, 5.

³⁵⁵ Otto Gandenberger, *Die Ausschreibung. Organisierte Konkurrenz um öffentliche Aufträge*, (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Wirtschaftspolitik an der Universität Mainz 14), Heidelberg 1961.

³⁵⁶ Vgl. Welter, Aufruf.

³⁵⁷ Armin Gutowski, *Konstruktion- und Entwicklungsaufträge. Ein Beitrag zur Beschaffungspolitik der öffentlichen Hand*, (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Wirtschaftspolitik an der Universität Mainz 11), Heidelberg 1960.

³⁵⁸ Helmut Diederich, *Der Kostenpreis bei öffentlichen Aufträgen. Eine wirtschaftswissenschaftliche Analyse*, (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Wirtschaftspolitik an der Universität Mainz Bd. 12), Heidelberg 1961.

³⁵⁹ Werner Fricke, *Zentralisierung und Dezentralisierung des öffentlichen Einkaufs. Grundfragen der Organisation des Beschaffungswesens*, (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Wirtschaftspolitik an der Universität Mainz Bd. 13), Heidelberg 1961.

³⁶⁰ Gandenberger, Ausschreibung.

Aufträgen sei daher umso mehr zu begrüßen, vor allem da Welters Band nur den Auftakt zu weiteren drei³⁶¹ Bänden bildete, die unter verschiedenen Aspekten diesen Punkt beleuchteten.³⁶² Die zweite Rezension erschien im von Fritz Neumark herausgegebenen *Finanzarchiv*. Der Rezensent Heinz Kolms, zu dieser Zeit außerordentlicher Professor für Agrarpolitik, Geschichte der Wirtschaftstheorie, Allgemeine Volkswirtschaftspolitik und Fiskalpolitik in Kiel,³⁶³ würdigte das Werk für die Behandlung einer bisher nicht erörterten Thematik, was auf eine kommende Diskussion hoffen ließe. Kolms stimmte den Ausführungen zur zu beachtenden Ordnungspolitik bei der Vergabe von staatlichen Aufträgen zu, stellte aber in Frage, ob diese eine sinnvolle Vergabetechnik beförderten. Die Probleme einer solchen Konzeption seien im Buch zu wenig berücksichtigt.³⁶⁴

7.9 Die Causa Enzensberger

Im Jahr 1962 veröffentlichte Hans Magnus Enzensberger, der ein Jahr später mit gerade einmal 33 Jahren den Georg-Büchner-Preis erhielt, einen Aufsatzband „Einzelheiten I. Bewußtseins-Industrie“³⁶⁵. Der zweite der sieben Aufsätze befasste sich unter dem Titel „Journalismus als Eiertanz. Beschreibung einer Allgemeinen Zeitung für Deutschland (1962)“³⁶⁶ auf fast 60 Seiten mit der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Enzensberger wollte einen kritischen Blick auf die Zeitung werfen, die selbst alle Vorgänge des öffentlichen Lebens vermeintlich kritisch hinterfrage. Methodisch im Mittelpunkt stand die Analyse von neun Ausgaben vom 7.–16. Dezember 1961, beschränkt auf den Politikteil, der nach seiner Meinung den Kurs des Blattes bestimme. Außerdem zog er einen Vergleich zu anderen bedeutenden Zeitungen, wie der *Süddeutschen Zeitung*, der *Neuen Zürcher Zeitung*, der *New York Times* oder dem *Guardian*. Ebenso gewann er Informationen über die Zeitung aus der Artikelserie ‚Die Kunst des Zeitungslesens‘, in der sich die *F.A.Z.* nach und nach in allen Teilbereichen ihren Lesern vorstellte.³⁶⁷

³⁶¹ Wie aufgezeigt, erschienen vier weitere Bände.

³⁶² Vgl. Carlo Mötteli, Rezension zu: Der Staat als Kunde von Erich Welter, *ORDO – Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft* (1962), 401–406.

³⁶³ Vgl. o. A., Kieler Professorinnen und Professoren von 1919 bis 1945. Heinz Karl Bernhard Kolms, <http://www.gelehrtenverzeichnis.de/person/a0bc4255-2fc7-33b5-df95-4d4c60e6027a> (31.3.2017).

³⁶⁴ Vgl. Heinz Kolms, Rezension zu: Der Staat als Kunde von Erich Welter, *Finanzarchiv* (1962/1963), 531–532.

³⁶⁵ Hans Magnus Enzensberger (Hg.), *Einzelheiten*, 16. Aufl., Frankfurt am Main 1964 (hier in der unveränderten Auflage von 1964).

³⁶⁶ Hans Magnus Enzensberger, Journalismus als Eiertanz. Beschreibung einer Allgemeinen Zeitung für Deutschland, in: ders. (Hg.), *Einzelheiten*, Frankfurt am Main 1964, 18–73.

³⁶⁷ Vgl. ebd., 24 f.

Die Analyse erfolgte in vier Unterkapiteln, die sich zunächst der Aufmachung und der Nachrichtenpolitik widmete, gefolgt von der Glosse, die Enzensberger „aus Gründen der räumlichen Beschränkung“³⁶⁸ dem Leitartikel gegenüber bevorzugte. Im letzten Vergleichskapitel blickte er auf ein größeres Beispiel, welches in Nachricht und Kommentar erschien. In seinem ersten Kapitel, bei der Aufmachung, stellte Enzensberger fest, dass die neun untersuchten Ausgaben in ihren Überschriften des ersten Artikels der Titelseite nur einen geringen Informationswert verbreiteten. Keineswegs seien die Leser damit unterrichtet, denn der Stil erinnere an ein „offizielle[s] Communiqué[...]“³⁶⁹. Auch zeige beispielsweise die Ausgabe vom 7. Dezember eine geradezu falsche Einschätzung der Relevanz von Nachrichten, indem die *F.A.Z.* von der Forderung des Bundestags für die Freiheit Berlins schreibe, die anderen großen Zeitungen jedoch von einer Wendung der amerikanischen Politik.³⁷⁰ Damit einhergehend warf Enzensberger der Zeitung einen starken Provinzialismus vor, indem sich die meisten der Aufmacher auf deutsche Themen bezögen – ein deutlicher Unterschied zur sonstigen „Weltpresse“³⁷¹.

In dieser Tonlage fuhr Enzensberger bei der Untersuchung der Nachrichtenpolitik fort: Die *F.A.Z.* habe einige der wichtigsten Nachrichten verschwiegen oder viel zu spät veröffentlicht. Ein nicht zu überhörender Unterton warf der Zeitung falsche Rücksichten, gerade auf Bonn, vor.³⁷² In drei Unterpunkten wies Enzensberger der Zeitung das Verschweigen von Nachrichten, die Verstümmelung und Retusche und die Erschließung auf Grundlage von Andeutungen nach.³⁷³ Bei der Glosse beschränkte sich Enzensberger auf die vom 15. Dezember, die auf den ersten Blick durchaus korrekt erschiene, sich aber bei genauem Hinschauen als doppeldeutig zeige.³⁷⁴ Anhand des Beispiels der Intervention der Vereinten Nationen im Kongo zerlegte Enzensberger das Verhältnis von Nachricht und Kommentar. Am Ende stand der Vorwurf der Manipulation der Nachrichten über eine ganze Woche hinweg, um dann in einem Kommentar richtig zu argumentieren.³⁷⁵ Enzensberger verglich diese Methoden mit der Reichspressekonzferenz im Dritten Reich, bei der genauso vorgegeben wurde, was wie zu schreiben sei.³⁷⁶ In seiner abschließenden Konklusion sprach Enzensberger die Empfehlung aus, eine andere Zeitung zu lesen. Die *F.A.Z.* gebrauche eine doppelzüngige Sprache, die der Sprache der Herrschaft gleiche. Die Texte muteten

³⁶⁸ Enzensberger, *Journalismus*, 25.

³⁶⁹ ebd., 27.

³⁷⁰ Vgl. ebd., 28 f.

³⁷¹ Vgl. ebd., 31.

³⁷² Vgl. ebd., 37.

³⁷³ Vgl. ebd., 38–54.

³⁷⁴ Vgl. ebd., 54–60.

³⁷⁵ Vgl. ebd., 68 f.

³⁷⁶ Vgl. ebd., 69 f.

an, unter Zensur geschrieben zu sein, die die Macher der Zeitung selbst ausübten.³⁷⁷

Die Fülle an Vorwürfen gegenüber der *F.A.Z.* konnte nicht kommentarlos stehen bleiben. Sowohl im Verlag der FSD, als auch in der Herausgebersitzung, war man jedoch zunächst unsicher, wie vorzugehen sei.³⁷⁸ Eine erste Reaktion verfasste Benno Reifenberg für die Ausgabe am 7. Juli 1962 auf Seite zwei unter der Überschrift „Hans Magnus, ein böswilliger Leser“³⁷⁹. Reifenberg stellte die größten Behauptungen richtig, indem er nachwies, dass alle wichtigen Meldungen in der Zeitung gestanden seien, nur nicht immer an dem Platz, an dem Enzensberger gesucht habe. Der Blick von ihm sei so fokussiert gewesen, dass er vieles übersah. Die Zeitung bemitleide Enzensberger, weil ihn eine so verzerrte Wahrnehmung beherrsche.³⁸⁰

Die Zeit griff die Kontroverse am 20. Juli unter der Überschrift „So arm und töricht war er nicht“³⁸¹ auf. Korrekt stellte *Die Zeit* fest, dass derjenige der Herausgeber die Replik geschrieben habe, der von der ganzen Sache eigentlich am wenigsten betroffen sei. Benno Reifenberg war immerhin erst vor gut drei Jahren in das Gremium eingetreten. Reifenbergs Artikel verglich der *Zeit*-Autor Dieter E. Zimmer mit der milden Strafpredigt eines Pädagogen, der den Schüler Enzensberger mit erhobenem Zeigefinger zurechtwies. Zimmer betrachtete selbst die dargestellten Einzelheiten im Vergleich mit der Antwort Reifenbergs und kam zu dem Schluss, dass diese keineswegs ausreiche. Das Mitleid sei hier der falsche Weg, so einfach ließen sich die Punkte von Enzensberger keineswegs abhaken. Zunächst könne die *F.A.Z.* die Methode von Enzensbergers Vorgehen kritisieren, doch dies unterließe sie gänzlich.³⁸² Nach ausführlichen Überlegungen lautete die Parole bei der *F.A.Z.*, zunächst weiter Stillschweigen zu bewahren, weshalb die Herausgeber Reifenberg und Tern Einladungen zu Diskussionsrunden mit Enzensberger direkt absagten.³⁸³

Das Buch von Enzensberger hatte der Suhrkamp-Verlag veröffentlicht. Dieser hatte Welter durch Siegfried Unseld ein Exemplar des Aufsatzes im Voraus überreichen lassen, wodurch sie meinten, die Zustimmung zur Veröffentlichung ohne Gegenrede erlangt zu haben. Der Suhrkamp-Verlag, mit dem die Zeitung bisher auf gutem Fuß stand, hatte hier ein sehr kurioses Verhalten an den Tag gelegt.³⁸⁴ Die Zeitung sah sich damit nicht alleine vom Autor Enzensberger angegriffen, sondern vom ganzen Verlag.

³⁷⁷ Vgl. Enzensberger, Journalismus, 72.

³⁷⁸ Vgl. Benno Reifenberg an Theodor Heuss 1.11.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/186.

³⁷⁹ Benno Reifenberg, Hans Magnus, ein böswilliger Leser, *F.A.Z.* 7.7.1962, 2.

³⁸⁰ Vgl. ebd.

³⁸¹ Dieter E. Zimmer, So arm und töricht war er nicht. Bemerkungen zu der Kontroverse zwischen der Frankfurter Allgemeinen und Hans Magnus Enzensberger, *Die Zeit* 20.7.1962, 10.

³⁸² Vgl. ebd.

³⁸³ Vgl. Benno Reifenberg an Theodor Heuss 1.11.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/186.

³⁸⁴ Vgl. ebd.

An Welter ging dieser Angriff gegen die Zeitung – man möchte fast sagen seine Zeitung – keinesfalls spurlos vorüber. Beispielsweise beschwerte sich Welter bei Robert Platow, wie dieser den Aufsatz von Enzensberger, den Welter als den „giftspritzenden und zeitungsunkundigen“³⁸⁵ Enzensberger betitelte, an seine Leser empfehlen konnte. Gleichzeitig stempelte Platow sie als Industrielle ab.³⁸⁶ In einem Antwortbrief klärte Platow das Missverständnis auf: Keineswegs schätze er das Buch von Enzensberger, ein fehlender Doppelpunkt habe die Meldung verunstaltet. Nach seiner Meinung solle man Enzensberger mit diesen Anschuldigungen nicht ernst nehmen, sondern die ganze Affäre als Werbung für die Zeitung abhandeln, an der das Interesse durch die Erwähnung geweckt würde.³⁸⁷ So leicht ließ sich die Angelegenheit nicht ad acta legen.

Nach der Zusammenfassung der Diskussion in der *Zeit* fragte Welter bei Friedrich Sieburg nach, wer der Autor Zimmer überhaupt sei. Für Welter steckte in dem Artikel viel verklemmte Bosheit. Lichtblick in der Angelegenheit boten für Welter viele positive Reaktionen zum Artikel von Reifenberg, die darin eine Meisterleistung sähen.³⁸⁸

Zunächst antwortete Hans Magnus Enzensberger in einem Leserbrief³⁸⁹ an die Zeitung auf den Artikel von Reifenberg. Er könne die Kritik in den meisten Punkten nicht verstehen und sehe darin nur ein weiteres Vorgehen in der Richtung, die er in seinem Aufsatz anprangere. Einzig an einer Stelle bekannte Enzensberger, einen Artikel übersehen zu haben, weshalb 29 Zeilen seines Aufsatzes als nichtig betrachtet werden müssten. Ein Urteil, wer wahrhaftiger schreibe, sollten sich die jeweiligen Leser selbst bilden.³⁹⁰ Direkt unterhalb des Leserbriefs antwortete Benno Reifenberg in Bezug auf einen Punkt: Er verglich Enzensberger in seiner Replik mit dem kleinen Knaben Karl aus einem Andersens Märchen. Enzensberger sah darin einen weiteren Fehler, der Name des Jungen sei nicht Karl, sondern Kai. Dies korrigierte Reifenberg, Kai sei der Name im schwedischen Original, Karl dagegen in der deutschen Fassung.³⁹¹

Der FAZIT-Kurator Alexander Rüstow regte gegenüber Benno Reifenberg an, dass sie einmal im engsten Kreis, inklusive Welter, über das weitere Vorgehen diskutieren sollten, ob und wie die Zeitung auf eine solche Kritik eingehen solle. Die erste Entgegnung Reifenbergs bezeichnete er als besonders liebenswert und menschlich, gerade gegenüber dem im Gesamtbild sonderbar erscheinenden Enzensberger, der „überdurchschnittlich begabt, überdurchschnittliche vital, aber leider ohne Selbstkritik und Selbstbeherrschung und moralisch nicht

³⁸⁵ Vgl. Erich Welter an Robert Platow 28.9.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/191.

³⁸⁶ Vgl. ebd.

³⁸⁷ Vgl. Robert Platow an Erich Welter 15.10.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/191.

³⁸⁸ Vgl. Erich Welter an Friedrich Sieburg 20.7.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/306.

³⁸⁹ Hans Magnus Enzensberger, Böswilliger Leser, *F.A.Z.* 24.7.1962, 7.

³⁹⁰ Vgl. ebd.

³⁹¹ Vgl. ebd.

im Gleichgewicht“³⁹² sei.³⁹³ Gut ein Jahr nach der Veröffentlichung von Enzensbergers „Einzelheiten“ gab die Zeitung eine etwas über vierzigseitige Broschüre heraus, unter dem Titel „Enzensberger'sche Einzelheiten korrigiert von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung“³⁹⁴. Das Büchlein begann, nach einem kurzen Vorwort, mit dem Abdruck von Reifenbergs Artikel und dem Leserbrief von Enzensberger. Im Hauptteil, verfasst ohne Nennung eines Autors, griff der Text die Struktur von Enzensbergers Aufsatz auf. Detailliert und mit dem ständigen Vergleich zu anderen Zeitungen, setzte sich der Text mit den aufgestellten Behauptungen auseinander. Am Ende stand der Nachweis, dass Enzensbergers Versuch, der *F.A.Z.* falsche und tendenziöse Berichterstattung nachzuweisen, gescheitert sei. Es bliebe „eine Verleumdung, leichtfertig und haßerfüllt.“³⁹⁵ Nachdem die *F.A.Z.* sich für die offene Auseinandersetzung entschieden hatte, sollte die Broschüre ihre entsprechende Verbreitung erfahren. Dazu befragt schlug Friedrich Sieburg, der dies inhaltlich als eine imposante Widerlegung ansah, eine Zusendung an verschiedene Redaktionen, darunter *Die Zeit* und *Der Spiegel*, vor, ebenso wie die Verbreitung innerhalb des ganzen Hauses.³⁹⁶ In einer kurzen Nachricht berichtete *Die Zeit* von der Antwort der *F.A.Z.* Der Text endete mit einer Feststellung: Die *F.A.Z.* wolle die Broschüre im *Börsenblatt des Deutschen Buchhandels* anzeigen, der Suhrkamp-Verlag³⁹⁷ – Hausverlag von Enzensberger – erhob dagegen jedoch Einspruch. Begründung: Die Verwendung des Wortes „Verleumdung“.³⁹⁸

Wie verfuhr die *F.A.Z.* im Anschluss mit dem Autor Hans Magnus Enzensberger? Ein Jahr nach der Replik auf den Ursprungsaufsatz von Enzensberger, brachte dieser den Essay-Band „Politik und Verbrechen“³⁹⁹ und den Gedichtband „blindenschrift“⁴⁰⁰ heraus. Margret Boveri erkundigte sich beim Herausge-

³⁹² Alexander Rüstow an Benno Reifenberg 4.10.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/173.

³⁹³ Vgl. ebd.

³⁹⁴ *F.A.Z., Enzensberger'sche Einzelheiten, korrigiert von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, Frankfurt am Main 1963.

³⁹⁵ Ebd., 43.

³⁹⁶ Vgl. Friedrich Sieburg an die Redaktion 2.8.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/288.

³⁹⁷ Direkt zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ließ die *F.A.Z.* dem Suhrkamp-Verlag ihre Replik zukommen, so dass dieser ausreichend Zeit für eine Erwiderung hatte. Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung G.m.b.H. an Siegfried Unseld 31.7.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/160.

³⁹⁸ o. A., Die FAZ antwortet Enzensberger, *Die Zeit* 16.8.1963, 11.

³⁹⁹ Hans Magnus Enzensberger, *Politik und Verbrechen. Neun Beiträge*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 1964.

⁴⁰⁰ Hans Magnus Enzensberger, *Blindenschrift*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 1964.

ber Johann Georg Reißmüller nach dem neu angezeigten Buch von Enzensberger, welches sich mit dem Thema Verrat befasste.⁴⁰¹ Für sie war dies von besonderem Interesse, da sie vier Jahre zuvor den letzten ihrer vier Bände „Der Verrat im 20. Jahrhundert“⁴⁰² veröffentlicht hatte. Zusammen mit dem Leiter des Literaturblatts, Rolf Michaelis, stellte Welter die Überlegung an, ob Boveri das Werk Enzensbergers rezensieren könne, seltsam sei, dass dieser einzig den ersten von Boveris vier Bänden herangezogen habe.⁴⁰³ In der darauffolgenden Herausgebersitzung begann eine längere Diskussion über eine mögliche Besprechung, mit unterschiedlichen Meinungen dazu. Resultat war zunächst eine Vertagung der Entscheidung.⁴⁰⁴ Zwei Wochen später wandte sich Welter erneut an Michaelis – inzwischen in einem anderen Tonfall – er könne verstehen, dass Michaelis Enzensberger rezensieren wolle, doch dieser habe ihnen „ins Gesicht gespuckt“⁴⁰⁵. Es sei falsch, ihn übermäßig zu honorieren und alles in der *F.A.Z.* zu besprechen, was er geschrieben habe. Der Fall sei „schon etwas präjudiziert, weil [Michaelis] Auftrag an Herrn Habermas nicht zurückgezogen werden“⁴⁰⁶ könnte. Welter schloss seinen Brief mit der allgemeinen Feststellung, dass die Zeitung generell gegen Kritik ganz unempfindlich sein sollte, die „Einzelheiten“ hätten das zulässige Maß jedoch überschritten.⁴⁰⁷ Die Rezension aus der Feder Habermas erschien Mitte Oktober,⁴⁰⁸ im November gefolgt von einer ausführlichen Besprechung des Lyrikbandes durch den Schriftsteller Hans Bender.⁴⁰⁹ Für Welter hatte sich das Thema Enzensberger damit weitestgehend erledigt, nur am äußersten Rande fiel der Name beispielsweise noch einmal im Austausch mit Karl Heinz Bohrer 1972, dem Welter das Verhältnis zu Enzensberger schilderte

⁴⁰¹ Vgl. Margret Boveri an Hans Magnus Enzensberger 6.7.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/150.

⁴⁰² Margret Boveri, *Der Verrat im 20. Jahrhundert. 1–4*, (Rowohlt's deutsche Enzyklopädie. 23, 24, 58, 105/106), Hamburg 1958–60.

⁴⁰³ Vgl. Erich Welter an Rolf Michaelis 3.8.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/150.

⁴⁰⁴ Vgl. Protokoll über die Herausgebersitzung vom 5.8.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/150.

⁴⁰⁵ Erich Welter an Rolf Michaelis 23.8.1964, in: BArch NL Welter, N 1314/150.

⁴⁰⁶ Ebd.

⁴⁰⁷ Vgl. ebd.

⁴⁰⁸ Jürgen Habermas, Vom Ende der Politik. Oder die unterhaltsamen Kolportagen des Kriminalberichterstatters Hans Magnus Enzensberger, *F.A.Z.* 17.10.1964, BuZ5.

⁴⁰⁹ Hans Bender, Das schwierige Vergnügen an Gedichten Enzensbergers. Zum Erscheinen des dritten Lyrikbandes „blindenschrift“ – Statt Ausrufungszeichen jetzt Fragezeichen, *F.A.Z.* 24.11.1964, 29.

und sich deshalb einmal über die Besprechung des aktuellsten Lyrikbandes⁴¹⁰ unterhalten wollte.⁴¹¹

⁴¹⁰ Hier täuschte sich Welter, es handelte sich nicht um einen Lyrikband, sondern um Prosa: Hans Magnus Enzensberger, *Der kurze Sommer der Anarchie. Buenaventura Durrutis Leben und Tod*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 1972.

⁴¹¹ Vgl. Erich Welter an Karl Heinz Bohrer 27.3.1972, in: BArch NL Welter, N 1314/314. Eine Rezension zu genanntem Text erschien im September, in der Literaturbeilage vor der Buchmesse mit der Anzeige der Herbstproduktion der Verlage, vgl. Walter Haubrich, Die Legende Durruti als Legende einer Epoche. Hans Magnus Enzensbergers Dokumentation: „Der kurze Sommer der Anarchie“, *F.A.Z.* 26.9.1972, 3L.

8 Die Jahre 1963–1982

8.1 Rückblick auf die wissenschaftliche Laufbahn

Das Beamtengesetz von Rheinland-Pfalz sah in § 72 die Möglichkeit vor, dass sich ein Beamter mit Vollendung des 62. Lebensjahres in den Ruhestand versetzen lassen konnte.¹ Welter machte davon Gebrauch und wurde nach dem Sommersemester 1962 offiziell zum 30. September von allen amtlichen Verpflichtungen entbunden.² Diesen Entschluss fasste er bereits mit 60 Jahren und verkündete gegenüber Wilhelm Röpke, dass er sich von einem „Instituts-, Fakultäts- und Zeitungsmanager“³ zum „wirtschaftswissenschaftlichen Schriftsteller zurückentwickeln“⁴ wolle. Durch die frühe Emeritierung nahm Welter nicht mehr am regulären Universitätsbetrieb teil, sondern beschäftigte sich nur noch mit der Forschung.⁵ Welter hatte nach seiner Meinung lange genug vor Studenten gelehrt, immerhin fast dreißig Jahre. Für ihn sei die Niederschrift seines Buches wichtiger als eine Fortsetzung der Lehrtätigkeit.⁶ Ganz verabschiedete sich Welter nicht von der Mainzer Universität. Beispielsweise behielt er die Stellung als Vertrauensdozent für die Adolf Todt-Stiftung, in der er für die Begutachtung von Anträgen zuständig war.⁷ Ebenso gab er noch Jahre später sein Doktorandenseminar.⁸ Ein Blick zurück lässt bei Welter immer vermehrt den Fokus auf der Ausbildung der Studenten liegen und weniger bei den wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Sein Kontakt zu Nachwuchskräften bot ihm die Möglichkeit, „der Wirtschaftsredaktion tüchtige Mitarbeiter zuzuführen“⁹, die aus seinen Seminaren oder dem Mainzer Institut kamen.¹⁰

¹ Vgl. Walter Grabendorff (Hg.), *Beamtengesetz von Rheinland-Pfalz. Vom 11. Juli 1962*, Siegburg 1962, 145.

² Vgl. Abschrift der offiziellen Emeritierung zum 30.9.1962 mit Datum vom 19.7.1962, in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

³ Erich Welter an Wilhelm Röpke 16.10.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/71.

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. Erich Welter an Alexander Besser 17.2.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

⁶ Vgl. Erich Welter an Robert Nöll von der Nahmer 20.7.1962, in: UAMZ NL Nöll von der Nahmer, NL 7, Nr. 8.

⁷ Vgl. Adolf Todt-Stiftung an Erich Welter 29.11.1962 und 7.1.1963, in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

⁸ Vgl. Aufzeichnung vom 22.2.1973, in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

⁹ Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 31.

¹⁰ Vgl. ebd.

Mit der frühen Pensionierung war Welter der jüngste Emeritus in Deutschland, wie er unterschiedlichen Personen gegenüber regelrecht mit Stolz erklärte.¹¹ Trotzdem gehörte er weiter der Fakultät an und besuchte regelmäßig Fakultätssitzungen, auch wenn er häufiger aus unterschiedlichen Gründen absagen musste.¹² Wohl fast zehn Jahre während seines Ruhestandes konnte er an der Universität ein Büro für sich alleine nutzen, erst in der zweiten Jahreshälfte 1971, beschloss die Fakultät auf Grund des herrschenden Raummangels, in Welters Zimmer zwei weitere Emeriti unterzubringen.¹³ Nach Eigenaussage Welters erhielt er von der Universität seit Beginn seiner Lehrtätigkeit 4 000 DM monatlich, die in gleicher Höhe als Pension weitergezahlt würden. Im hohen Alter von 76 Jahren beschrieb Welter seine Tätigkeit für die Universität mit einer regelmäßigen, aber doch insgesamt fast zu geringen Beteiligung an der „Beratung der Elite, die [s]ie herangebildet haben und heranbilden.“¹⁴ Den Begriff

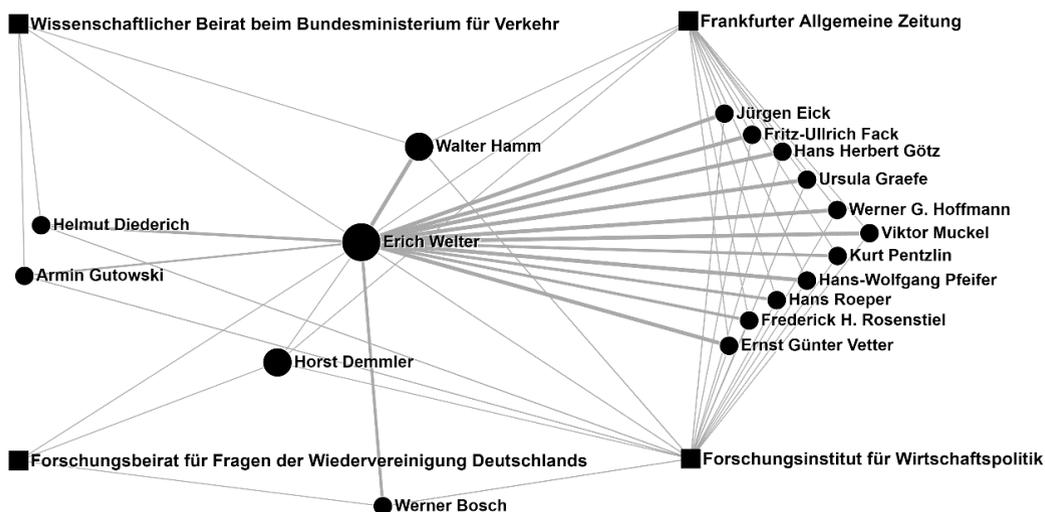


Abb. 17: Übersicht über Personen, die im Umfeld Erich Welters in mindestens zwei 'seiner' wissenschaftlichen Institutionen oder/und der F.A.Z. tätig waren. Zum Teil handelt es sich dabei um Schüler von ihm.

¹¹ Vgl. Erich Welter an Friedrich Sieburg 9.8.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/306; Erich Welter an Alfred Müller-Armack 20.11.1962, in: ACDP NL Müller-Armack, I-236-023/2.

¹² Vgl. Schreiben an die Fakultät von Erich Welter 24.4.1968, in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

¹³ Vgl. Fakultät an Erich Welter 10.9.1971, in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

¹⁴ Erich Welter, „Zu einigen Fragen“ als Entwurf, 14.12.1976, in: BArch NL Welter, N 1314/233.

der Elite für den wissenschaftlichen Nachwuchs verwandte Welter häufiger, wie zum Beispiel 1957 gegenüber Emil Dovifat in der Frage nach Nachwuchs für ihre Redaktion, mit dem Hintergrundwissen, wie sich Dovifat „der jungen Elite annehmen“¹⁵ würde. Für Welter bestand ihre Redaktion aus einer Elite, die bei ihnen ein besseres Vorankommen habe, als bei einer akademischen Laufbahn, auch wenn sie keine Spitzengehälter zahlten.¹⁶ Diese Versammlung der Elite in der Redaktion, führte unweigerlich zu einer gewissen Problematik, das Niveau der Zeitung selbst auf einen nicht elitären Status herabzuschrauben. Konträr zu den gerade getätigten Aussagen, verfolgte Welter genau dies. Trotzdem galt die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* in ihrem ersten Jahrzehnt auf dem Zeitungsmarkt als ein Blatt für die Eliten, welches sich allein wegen der gesellschaftlichen Tendenzen öffnen müsste.¹⁷

Retrospektiv betrachtet vollbrachte Welter gerade zu Beginn der 1950er Jahre eine enorme Arbeitsleistung. Mit der Übernahme der Abteilung Volkswirtschaft von Anton Felix Napp-Zinn zum Sommersemester 1949, leitete Welter in der Position eines Direktors das Seminar für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften der gleichnamigen Fakultät. Diesen Direktionsposten übernahm erst zum Sommersemester 1955 Hubert Armbruster, aus der Abteilung Recht, für die nächsten Jahre.¹⁸ Mit der Direktion verbunden war ein Sitz in der Bibliothekskommission.¹⁹

Die Wahl in den Senat der Universität folgte für das Wintersemester 1952/53²⁰ bis zum Ende des Wintersemesters 1954/55.²¹ Den Statuten der Universität zufolge musste von jeder Fakultät ein ordentlicher Professor für drei Jahre einen Sitz einnehmen. Es wurde immer im Februar gewählt, mit der ersten Sitzung im darauffolgenden April.²² Dementsprechend saß Welter bereits im Sommersemester 1952 im Senat, jedoch konnte dies vermutlich nicht mehr rechtzeitig im gedruckten Vorlesungsverzeichnis aufgenommen werden. Die Aufgaben des Senats definierte das Statut sehr allgemein als „oberste beschlußfassende Instanz in allen Fragen des Lehrbetriebs“²³ und der Unterstützung des

¹⁵ Erich Welter an Emil Dovifat 1.10.1957, in: BArch NL Welter, N 1314/296.

¹⁶ Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 5.4.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/517.

¹⁷ Vgl. Burkhardt, Frankfurter.

¹⁸ Vgl. Johannes Gutenberg-Universität Mainz, *Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1955*, Mainz 1955, 49.

¹⁹ Vgl. Johannes Gutenberg-Universität Mainz, *Vorlesungsverzeichnis und Personalverzeichnis Wintersemester 1952/53*, Mainz 1952, 5.

²⁰ Vgl. ebd., 5.

²¹ Johannes Gutenberg-Universität Mainz, *Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1954/55*, Mainz 1954, 5.

²² Vgl. Leo Just/Helmut Mathy, *Die Universität Mainz. Grundzüge ihrer Geschichte*, Trautheim über Darmstadt 1965, 144.

²³ Ebd.

Rektors in wirtschaftlichen und verwaltungstechnischen Aufgaben. Ein einmal gewähltes Mitglied, für eine Periode von drei Jahren, sollte nach Möglichkeit anschließend abgelöst werden.²⁴ Ein weiterer Punkt der Bestimmung regelte die Wahlen für Senat oder Dekane. Jede Wahl habe geheim und schriftlich unter Anwesenheit von mindestens zwei Dritteln der Stimmberechtigten zu erfolgen. Ein Kandidat musste die absolute Mehrheit auf sich vereinen, um als gewählt zu gelten.²⁵ Die Wahl Welters in den Senat der Universität kann somit als ein Vertrauensbeweis seiner Kollegen gesehen werden. Trotz der intensiven Tätigkeit bei der *F.A.Z.* und ihrer Überlebenssicherung in den ersten Jahren, kam seine Lehrstuhl­tätigkeit nicht zu kurz. Immerhin zählte diese als seine Hauptbeschäftigung, mit der ministeriellen Erlaubnis, nebetätig eine Zeitung herauszugeben.²⁶

Welter trat freiwillig von der Direktionsposition des Seminars ab, fast mit der Warnung an seinen Nachfolger auf den Lippen, wie belastend die Leitung sei. Um sich selbst und jeden anderen auf der Position zu entlasten, setzte sich Welter sehr dafür ein, dass die dem Seminar zustehenden Assistenten – einer in Vollzeit, zwei als Hilfsassistenten – entsprechend entlohnt würden, um die Stellen attraktiv zu gestalten.²⁷ Im Juli 1954 kündigte er seinen Rücktritt vom Amt des Direktors zum Wintersemester an, mit dem Versprechen, einen Erfahrungsbericht zu seiner Amtszeit und den Revisionsbericht für das vergangene Jahr vorzulegen.²⁸ Für Welter bedeutete dies eine Verminderung der universitären Belastung, doch seine Hauptaufgaben dort blieben mit der Lehre und Betreuung von Absolventen bestehen. Erst zum Ende seiner Laufbahn hin übernahm Welter für ein Jahr die Dekanatsstelle²⁹ und anschließend turnusgemäß die des Prodekanats, womit er seine Laufbahn in der universitären Lehre beendete.³⁰ Als Dekan war Welter alles andere als untätig. Zunächst sorgte er beim Umzug in ein neues Gebäude dafür, dass dieses zukünftig treffender „Haus Recht und Wirtschaft“, statt „Juridicum“ genannt werde.³¹ Außerdem behauptete Welter, er sei für lange der Dekan gewesen, „der die meisten Berufungen auf seit vielen Jahren

²⁴ Vgl. Just/Mathy, Universität

²⁵ Vgl. ebd.

²⁶ Vgl. Otto Klepper an Adolf Süsterhenn 6.11.1949, in: BArch NL Klepper, N 1509/15.

²⁷ Vgl. Erich Welter an Dekan Robert Nöll von der Nahmer 8.6.1954, in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

²⁸ Vgl. Erich Welter an Dekan Robert Nöll von der Nahmer 28.7.1954, in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

²⁹ Ein Vergleich der Vorlesungsverzeichnisse offenbart: Jeder Lehrstuhlinhaber der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät musste jeweils für ein Jahr das Dekanat übernehmen.

³⁰ Vgl. Werner Niese an Erich Welter 5.4.1961, in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

³¹ Vgl. Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 32.

leerstehende Lehrstühle vorgenommen³² habe. Grund sei seine Freifahrkarte der Deutschen Bundesbahn für die 1. Klasse gewesen, die er durch seine Mitgliedschaft beim Wissenschaftlichen Beirat des Bundesministeriums für Verkehr erhalten habe. Bei Berufungen mussten sich die ausgewählten Personen zunächst dem Dekan vorstellen, der dann über sie in der Fakultätssitzung berichtete. Welter ergriff pragmatisch die Initiative und reiste zu den Kandidaten oder traf sich mit ihnen auf halber Strecke – eine enorme Beschleunigung der Verfahren.³³

Durch die Aufgabe, als Seminardirektor die fachspezifische Bibliothek zu verwalten, entstanden zu Beginn von Welters Tätigkeit 1949 skurril anmutende Probleme: Der damalige Dekan Thomas Würtenberger beschwerte sich bei Welter, dass der Telefonanschluss des Dekanats viel zu häufig belegt sei wegen Ankündigungen von Büchergeschenken an das Seminar. Er schlug vor, einen neuen Nebenanschluss von Welters Direktionszimmer zur Geschäftsführung des Seminars zu legen, ein ganz neuer Telefonanschluss sei nicht möglich.³⁴ Welter lehnte diesen Vorschlag rundweg ab, er könne nicht als eine Art kleine Telefonzentrale agieren. Die einzige praktikable Lösung sei ein neuer Telefonanschluss, worüber Welter bereits mit dem Kurator gesprochen habe, alleinig der momentane Geldmangel verhindere eine Lösung, weshalb der Dekan sich persönlich entsprechend einsetzen sollte.³⁵ Gewichtiger noch als ein Telefonanschluss, wog ein ständiger Kampf um die Erweiterung der Räumlichkeiten des Instituts,³⁶ ein nachvollziehbarer Umstand, in Anbetracht des fortlaufenden Wiederaufbaus und der Erweiterung der Universität.³⁷ Weiterhin musste der Volkswirtschaftler Welter in der Prüfungskommission des Justizprüfungsamts beim Justizministerium des Landes Rheinland-Pfalz und selbstverständlich beim Staatlichen Prüfungsamt für Diplom-Volkswirte zur Verfügung stehen.³⁸

Ein Blick in die Vorlesungsverzeichnisse offenbart Welters Präferenzen in der Uhrzeit für seine Lehre: Bevorzugt hielt er seine Kurse um 8:00 Uhr oder 8:30 Uhr, teilweise dauerten die Vorlesungen nur eine Stunde, dafür jedoch an drei Wochentagen.³⁹ Nachmittags gab er Kurse, gebündelt auf Donnerstage oder Freitage, seine Hauptuniversitätstage, welche sich in manchen Semestern noch

³² Welter, Lebenslauf, Privatbesitz Familie Welter, 32.

³³ Vgl. ebd.

³⁴ Vgl. Dekan Thomas Würtenberger an Erich Welter 29.11.1950, in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

³⁵ Vgl. Erich Welter an Dekan Thomas Würtenberger 1.12.1950, in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

³⁶ Vgl. ebd.

³⁷ Vgl. Just/Mathy, Universität, 313.

³⁸ Vgl. exemplarisch o. A., WS 1952/53, 37 f.

³⁹ Vgl. ebd., 54.

auf den Samstag ausbreiteten.⁴⁰ Eine strikte Wochenaufteilung war in Anbetracht der gesamten Arbeitsleistung, gerade zu Beginn der 1950er Jahre, unumgänglich. Im Wintersemester 1955/56 und 1957/58 ließ sich Welter beurlauben, was nicht seine Vorstandstätigkeit beim Institut für Wirtschaftspolitik, seine Prüfertätigkeiten und seine Mitarbeit, später Leitung des Instituts für Verkehrswirtschaft, betraf – diese führte er während dieser Forschungsfreiemester fort.⁴¹

Nachdem Welter seine Entpflichtung zum Ende des Sommersemesters 1962 gelang – stolz bemerkte er dazu, dass dieser Sonderfall im Landtag und Ministerium die Bezeichnung Lex Welter trüge – äußerte er Hoffnungen bezüglich eines Nachfolgers: In jedem Fall sollte ein Vertreter des Ordoliberalismus die Professur antreten. Konkret dachte Welter dabei an Hans Otto Lenel⁴². Diesem schrieb er Anfang Juli 1962, dass seine Benennung den geringsten Widerstand hervorrufen dürfte, weshalb sich Lenel mit dem Gedanken eines Berufswechsels vertraut machen solle.⁴³ Die Prognose Welters traf ein: Lenel trat die Nachfolge auf dem Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre im Wintersemester 1964/65 an.⁴⁴ Die Sicherheit, mit der Welter seinen Nachfolger titulierte, beruhte auf dem Zugeständnis der Fakultät, die Wünsche Welters bei der Berufung zu berücksichtigen. Er wollte jemanden auf seinem Lehrstuhl, der mit ihm „wissenschaftlich und wirtschaftspolitisch an einem Strang zieht“⁴⁵ und eine kollegiale Zusammenarbeit mit dem Forschungsinstitut anstrebte.⁴⁶ Lenel war nicht der einzige Kandidat für die Berufung gewesen, weshalb Welter sich im November 1962 bei seinem Kollegen Alfred Müller-Armack erkundigte, was dieser zu Alois Oberhauser wüsste, der Schüler Horst Jechts sei und an Müller-Armacks Institut in Münster mitwirkte.⁴⁷ Müller-Armack kannte Oberhauser nicht, der wohl nach seiner Zeit beim Institut erst mit Jecht dorthin gekommen sei. Gleichzeitig

⁴⁰ Vgl. die einzelnen Vorlesungsverzeichnisse, wie bspw. o. A., WS 1952/53, 54.

⁴¹ Vgl. Johannes Gutenberg-Universität Mainz, *Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1955/56*, Mainz 1955; Johannes Gutenberg-Universität Mainz, *Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1957/58*, Mainz 1957.

⁴² Geboren 1917 hatte Hans Otto Lenel in Köln und Freiburg studiert, wo er 1940 auch promovierte. Von 1945 bis 1947 war er Assistent von Walter Eucken, der ihn als Ordoliberalen prägte. Seine Habilitation verfasste Lenel über die Konzern- und Kartellbildung (Hans O. Lenel, *Ursachen der Konzentration. Unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Verhältnisse*, (Wirtschaftswissenschaftliche und wirtschaftsrechtliche Untersuchungen 2), 2. Aufl., Tübingen 1968). Vgl. ppl. = Philip Plickert, Hans Otto Lenel, *F.A.Z.* 23.12.2016, 20.

⁴³ Vgl. Erich Welter an Hans Otto Lenel 9.7.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/189.

⁴⁴ Johannes Gutenberg-Universität Mainz, *Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1964/65*, Mainz 1964.

⁴⁵ Erich Welter an Alfred Müller-Armack 20.11.1962, in: ACDP NL Müller-Armack, I-236-023/2.

⁴⁶ Vgl. ebd.

⁴⁷ Vgl. ebd.

stimmte er Welter bei weiteren möglichen Namen zu, „Rose, Willgerodt und Lenel“⁴⁸, wovon er besonders zu Hans Willgerodt tendierte.⁴⁹

Ungeachtet des bisher hauptsächlich auf der Zeitung liegenden Fokus, bezeichnete Welter seine Tätigkeit an der Mainzer Universität wiederholt als seinen Hauptberuf.⁵⁰ In einem telefonischen Gespräch mit dem *Spiegel*-Redakteur Jochen Becher 1959, verwandte Welter diese Einschätzung seiner Schwerpunktsetzung, um seine Rolle bei der *F.A.Z.* herabzuspielen. Wegen seiner anderweitigen Verpflichtungen, habe er überhaupt nicht die Zeit gehabt, sich bei der Zeitung hervorzutun.⁵¹ In diesem Fall eine adäquate Ausrede, um einem Interview zu entgehen. Rein rechtlich musste Welter seiner Arbeit an der Universität hauptamtlich nachkommen.

8.2 Elisabeth Noelle-Neumann

Der Name Elisabeth Noelle-Neumann fand bisher verschiedentlich Erwähnung ohne genauere Angaben zu ihrer Person, was nun mit besonderem Bezug auf die gegenseitige Einflussnahme zu Erich Welter geschehen soll. Geboren am 19. Dezember 1916 in eine gutbürgerliche Unternehmerfamilie hinein, verbrachte Elisabeth Noelle-Neumann als zweites von vier Kindern ihre Kindheit in Berlin.⁵² Welchen gesellschaftlichen Status die Familie bekleidete, verdeutlichte der Eintrag beider Großväter in das Berliner Millionärsverzeichnis von 1902.⁵³ Der wirtschaftliche Zusammenbruch nach dem Ersten Weltkrieg traf die Familie hart.⁵⁴

Noelles Kindheit war durch mehrere, teilweise lebensbedrohliche Krankheiten geprägt, die ihr viel Zeit zum Selbststudium gaben. In der Schule langweilte sie sich schnell und fühlte sich früh erwachsen. Mit zehn Jahren hatte sie beschlossen, später Journalistin zu werden. Vermutlich aus einer gewissen Verzweiflung heraus vermittelte ihr Vater ihr ein Gespräch mit Heinz Ullstein, zusammen mit seinem Bruder Leiter des berühmten Ullstein-Verlages. Zum Ge-

⁴⁸ Alfred Müller-Armack an Erich Welter 5.12.1962, in: ACDP NL Müller-Armack, I-236-023/2.

⁴⁹ Vgl. ebd.

⁵⁰ Vgl. Erich Welter an Charlotte Moser 20.11.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/480; Erich Welter an Walter Drück 10.12.1951, in: BArch NL Welter, N 1314/479.

⁵¹ Vgl. Notiz über ein Telefongespräch von Erich Welter und Jochen Becher vom *Spiegel*, in: BArch NL Welter, N 1314/445.

⁵² Vgl. Noelle-Neumann, *Erinnerungen*, 7.

⁵³ Vgl. ebd., 8.

⁵⁴ Vgl. ebd., 24.

sprach brachte Noelle selbstgeschriebene Kurzgeschichten mit, die Heinz Ullstein wohlwollend beurteilte, ihr jedoch den dringlichen Rat gab, keinesfalls die Schule abzubrechen, sondern das Abitur zu machen.⁵⁵

Im Wintersemester 1935/36 begann sie mit dem Studium der Zeitungswissenschaften im Hauptfach und Geschichte im Nebenfach. Hauptsächlich prägten sie die Vorlesungen von Emil Dovifat, bei dem sie 1939 ihre Dissertation einreichte.⁵⁶ In Berlin hielt sie es nicht lange aus und verbrachte Semester in Königsberg, München und Missouri. Das Stipendium für einen Aufenthalt in den USA erhielt sie durch großes Glück, das sie ihr Leben lang begleitete. Nach der Zeit des Nationalsozialismus wurde sie jedoch gerade deshalb besonders angegriffen, da es zunächst unverständlich erschien, ein solches Stipendium ohne Beteiligung an nationalsozialistischen Organisationen zu erhalten. Allein ihr eingesandter Essay als Bewerbungsunterlage habe von ihr überzeugt.⁵⁷ Diese Eigenaussage von Noelle kann so nicht stehen bleiben, tatsächlich engagierte sie sich in Arbeitsgemeinschaften der Universität und Studentenschaft.⁵⁸ Der Aufenthalt in Amerika war für Noelle für ihren späteren Lebensweg entscheidend. Dort lernte sie die neuen Methoden der Umfrageforschung durch George Gallup kennen. Dieser befragte nicht mehr wahllos Millionen von Personen, sondern gezielt einige Tausend. In ihrer Dissertation verarbeitete Noelle schließlich diese Erkenntnisse und änderte ihr eigentlich vorgegebenes Thema zu „Amerikanische Massenbefragung für Politik und Presse“.⁵⁹

Noelles journalistische Karriere begann, wie mit dem Hauptschriftleiter Karl Silex zuvor abgesprochen, mit einem Volontariat bei der *Deutschen Allgemeinen Zeitung*, gefolgt von einer Anstellung bei der neugegründeten Wochenzeitung *Das Reich*.⁶⁰ Im Herbst 1942 verfasste sie einen Artikel über den amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt. Sie schrieb einen recht sachlichen Bericht, versehen mit einigen Bildern. In der Setzerei sah Noelle die Fotografien und fand sie ausnehmend hässlich – eigenmächtig ersetzte sie diese. Nach Auslieferung der ersten Exemplare, stoppte Goebbels, häufiger Leitartikler in der Zeitschrift, den Druck. Der ganze Artikel musste umgehend ersetzt werden. Für Noelle bedeutete dieses Vergehen die fristlose Kündigung vom *Reich*.⁶¹

⁵⁵ Vgl. Noelle-Neumann, *Erinnerungen*, 21–23.

⁵⁶ Ebd., 45; Nicole Kramer, Elisabeth Noelle-Neumann. Die Demoskopin in der „Schweigespirale“, in: Theresia Bauer (Hg.), *Gesichter der Zeitgeschichte. Deutsche Lebensläufe im 20. Jahrhundert*, München 2009, 133–149, 138 f.

⁵⁷ Vgl. Noelle-Neumann, *Erinnerungen*, 45–47.

⁵⁸ Vgl. Kramer, Noelle-Neumann, 135 f.

⁵⁹ Vgl. Noelle-Neumann, *Erinnerungen*, 83.

⁶⁰ Vgl. ebd., 94–99.

⁶¹ Vgl. Gillessen, *Posten*, 485. Noelle-Neumanns Handeln während des Dritten Reiches bedarf einer kritischeren Untersuchung, die an dieser Stelle jedoch nicht erfolgen kann, vgl. hierzu z. B. Otto Köhler, *Wir Schreibmaschinentäter. Journalisten unter Hitler – und danach*, Köln

Der rettende Anker kam dieses Mal für Noelle von Seiten der *FZ*. Noch bevor sie selbst von der Kündigung wusste, rief Paul Sethe in ihrem Elternhaus an, dass sie sich bei der *FZ* vorstellen solle. Sie bekam ein Stellenangebot, ohne überhaupt jemanden aus der Redaktion zu kennen. Beginnen sollte das Engagement zum April 1943, also erst nach einigen Monaten, so dass ihr bisheriges Fehlverhalten in Vergessenheit geriet. Bei ihrem Vorstellungsgespräch in Frankfurt traf sie zuerst auf Erich Welter. Dieser fragte sie, wie viel Zeit sie für Artikel benötige. Ihre Antwort befriedigte ihn und sie bekam die Stelle.⁶² Bei ihrem Dienstantritt in Frankfurt führte sie Welter, zu dieser Zeit im Wechsel mit Oskar Stark Vorsitzender der Konferenz,⁶³ durch die Redaktionsräume. In der Redaktionskonferenz bekam sie als erste Frau überhaupt einen Platz am Konferenztisch, worauf sie Welter aufmerksam machte. Ihre Antwort fiel patzig aus, indem sie bekundete, dass sie dies nicht interessiere. Im Nachhinein schämte sie sich dafür, denn Welter wollte ihr sagen, welche Ehre ihr damit zuteilwurde. Die anderen Journalistinnen der Zeitung, darunter Margret Boveri, mussten auf Stühlen am Rand sitzen.⁶⁴

Ihr Einstieg bei der *FZ* begann, wie ihr Engagement beim *Reich* geendet hatte – mit einem großen Krach. Noelle verfasste ein Portrait über Eleanor Roosevelt, welches ihrer Meinung nach nicht sonderlich freundlich ausfiel, bedingt durch ihre persönliche Apathie. Trotzdem führte der Artikel zu einem großen Aufruhr in der Reichspressekonferenz, welcher in einem Verfahren gegen Noelle endete. Gemeinsam setzten sich Wendelin Hecht, Heinrich Scharp und Erich Welter in Berlin für die Einstellung des Verfahrens ein. Nach einer Woche Auseinandersetzungen waren sie am Ende erfolgreich.⁶⁵ Nicht zu verhindern war jedoch das Ende der Zeitung im Sommer 1943. Erneut musste sich Noelle nach einer Wirkungsstätte umsehen. Zunächst fand sie diese bei weiteren Zeitschriften im Frankfurter Verlag. Im Frühjahr 1944 bot sich ihr dann die Möglichkeit einer Mitarbeit für die Zeitschrift *Tele*, vom Auswärtigen Amt gefördert für die Publikation in schwedischer Sprache.⁶⁶ Das Kriegsende erlebte Noelle schließlich in

1989, 40–57; Jörg Becker, *Elisabeth Noelle-Neumann. Demoskopin zwischen NS-Ideologie und Konservatismus*, Paderborn 2013.

⁶² Vgl. Noelle-Neumann, *Erinnerungen*, 106 f.

⁶³ Vgl. Gillessen, *Posten*, 30.

⁶⁴ Vgl. Noelle-Neumann, *Erinnerungen*, 107. Noelle beschreibt weiter, dass sie das Gefühl hatte, dass Margret Boveri sie nicht mochte, inzwischen konnte sie sich dies durch ihre Bevorzugung gegenüber der etablierten Journalistin erklären.

⁶⁵ Vgl. Fritz Säger an Elisabeth Noelle-Neumann 26.8.1970 mit Übermittlung eines Briefes von Fritz Säger an Erich Welter vom 19.4.1943, in: BArch NL Welter, N 1314/330; Landesverbandsleiter des Landesverbands Rhein-Main im Reichsverband der deutschen Presse an Major Weiss Leiter des Reichsverbandes der deutschen Presse 21.4.1943, in: BArch Reichsverband der Deutschen Presse, R 103/65; Noelle-Neumann, *Erinnerungen*, 109 f.; Gillessen, *Posten*, 485.

⁶⁶ Vgl. Noelle-Neumann, *Erinnerungen*, 119–121.

Tübingen, wo sie auch die erste Zeit danach verbrachte. Ihr Aufenthalt dort brachte sie in Kontakt mit Carlo Schmid, mit dem sie stundenlang Gespräche führte. Ebenso besuchten sie Friedrich Sieburg und der Maler Hans Jürgen Kallmann.⁶⁷

Die Heirat mit Erich Peter Neumann und der Umzug nach Allensbach an den Bodensee boten schließlich die Voraussetzungen für die Gründung des Instituts für Demoskopie – der zweite Karriereweg Noelles, nachdem sie den Journalismus weitgehend aufgegeben hatte. Ab dem Herbst 1946 beschäftigten sie sich zunächst auf die Anfrage eines französischen Offiziers hin mit Jugendumfragen.⁶⁸ Das Institut wuchs schnell und machte sich einen Namen. Ab dem Herbst 1950 konnten sie sich den dauerhaften Vertrag mit der Bundesregierung sichern, regelmäßig Umfragen zur Stimmung im Land zu verfassen.⁶⁹ Für dieses politische Standbein zeigte sich Erich Peter Neumann besonders verantwortlich, der Anfang der 1960er Jahre für eine Wahlperiode eine Karriere als Bundestagsabgeordneter einschlug. Noelle-Neumann dagegen hielt sich bewusst zurück, obwohl sie sowohl von Adenauer als auch von Erhard hoch geschätzt wurde. Ihr Metier bestand mehr in der Kontaktpflege zum Journalismus hin. Selbst bezeichnete sie als ihre „Journalistische[n] Freunde“⁷⁰ Rudolf Augstein, Gerd Bucerius und Henri Nannen – eine Reihe, die sich mit den Herausgebern der *F.A.Z.*, besonders Erich Welter, erweitern ließe. Die Beziehung zu den Zeitschriften war keineswegs dauerhaft positiv, in den 1970er Jahren erfuhr das Institut besonders vom *Spiegel* negative Resonanz.⁷¹ Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* bot dem Institut stets eine Plattform für die Veröffentlichung der seit 1957 etablierten Prognose zur Bundestagswahl. Zunächst stieß dies keineswegs auf große Glaubwürdigkeit, die *F.A.Z.* betitelte die erste Veröffentlichung mit der Überschrift „Noch eine Prognose“.⁷² Der Wert der Voraussagen zeigte sich schließlich im Laufe der Zeit. Im Jahr 1974 verhandelte die *F.A.Z.* mit Noelle-Neumann über eine engere Zusammenarbeit. In einem regelmäßigen Gedankenaustausch sollte gerade die Stimmung vor und nach Wahlen erfasst werden, ebenso wie langfristig angelegte Studien, mit grafischer Auswertung am Ende. Außerdem wollte

⁶⁷ Vgl. Noelle-Neumann, *Erinnerungen*, 138.

⁶⁸ Vgl. ebd., 152.

⁶⁹ Vgl. ebd., 173.

⁷⁰ Noelle-Neumann, *Erinnerungen*, 196.

⁷¹ Vgl. ebd., 196–200.

⁷² Vgl. o. A., *Noch eine Prognose*. Eigener Bericht, *F.A.Z.* 14.9.1957, 1: Allensbach sah CDU/CSU bei 50 %, SPD bei 32 %, FDP bei 7 %, BHE bei 6 %, DP/FVP bei 3 % und Andere bei 2 %, eine Woche vor der Wahl seien außerdem noch 22 % der Wähler unentschlossen, die tatsächlichen Wahlergebnisse setzten sich wie folgt zusammen: CDU/CSU 50,2 %, SPD 31,8 %, FDP 7,7 %, BHE 4,6 %, DP 3,4 %, DRP 1,0 %, Andere 1,3 %, vgl. o. A., *Wahlergebnis*, *F.A.Z.* 17.9.1957, 1, die vorherige Prognose traf das endgültige Ergebnis sehr genau und verdiente im Nachhinein eine höhere Würdigung; Noelle-Neumann, *Erinnerungen*, 253.

Noelle-Neumann das Archiv des Instituts für die Redaktion öffnen, ebenso wie das Jahrbuch vorab der Redaktion zur Auswertung zur Verfügung stellen. In der Herausgeberkonferenz schlug Fritz Ullrich Fack vor, diese Bereitwilligkeit durch gelegentliche „Anhängefragen“⁷³, die mit 1 000 DM dotiert wurden, finanziell zu unterstützen.⁷⁴ Diese Bindung an die *F.A.Z.* begünstigte der stete Kontakt Welters zu Noelle-Neumann.

Welter und Noelle hatten sich während der gemeinsamen Zeit bei der *Frankfurter Zeitung* kennengelernt. Nach dem Krieg hielt ein regelmäßiger Austausch an. Großes Lob hatte Noelle im Juni 1946 für die *Wirtschafts-Zeitung*, diese sei die erste deutsche Zeitung, die sie wieder mit Spannung lese. Nun müsse sie nicht mehr wichtige Meldungen allein aus den ausländischen Zeitungen beziehen. In ihrem Brief stellte sie mehrere Nachfragen zu einigen Artikeln und gab einige Kommentare dazu.⁷⁵ Nach der Gründung ihres Instituts und dem Ausscheiden Welters aus der *Wirtschafts-Zeitung*, lud sie ihn mehrfach ein, sie einmal am Bodensee zu besuchen, damit sie ihm ihre Arbeit zeigen könne.⁷⁶ Gleichzeitig bedauerte sie, kein entsprechendes publizistisches Organ zur Verfügung zu haben, in welchem sie die Ergebnisse von Studien veröffentlichen könne.⁷⁷ Welter konnte nur zu einer Studie, die sie ihm geschickt hatte, einen Hinweis in der *Allgemeinen Zeitung Mainz* platzieren. Die ehemalige *Wirtschaftskurve* wäre für solche Veröffentlichungen geeignet gewesen, er traute sich jedoch nicht, diese wieder entstehen zu lassen, da der Markt an Wirtschaftszeitschriften inzwischen übersättigt sei.⁷⁸

In den 1950er Jahren bestand ein zwar kontinuierlicher, aber eher spärlicher Austausch zwischen Noelle und Welter. Beispielsweise fragte er 1955, ob Noelle eine Erhebung zur Armut in Deutschland für das Institut für Wirtschaftspolitik machen könne und wie viel eine solche Befragung koste.⁷⁹ Welter erkannte den Wert von aussagekräftigen Umfragen.⁸⁰ Nach der Absage Adenauers

⁷³ Nachtrag zum Protokoll der Herausgebersitzung vom 2.5.1974 Nr. 3 – 1974/75, in: BArch NL Welter, N 1314/117.

⁷⁴ Vgl. ebd.

⁷⁵ Vgl. Elisabeth Noelle-Neumann an Erich Welter 20.6.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/46.

⁷⁶ Vgl. Elisabeth Noelle-Neumann an Erich Welter 9.12.1948, in: BArch NL Welter, N 1314/25.

⁷⁷ Vgl. Elisabeth Noelle-Neumann an Erich Welter 26.1.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/25.

⁷⁸ Vgl. Erich Welter an Elisabeth Noelle-Neumann 3.6.1949, in: BArch NL Welter, N 1314/25.

⁷⁹ Vgl. Erich Welter an Elisabeth Noelle-Neumann 5.1.1955, in: BArch NL Welter, N 1314/238.

⁸⁰ Zur langsamen Etablierung der Demoskopie über die 1950er Jahre hinweg, vgl. Peter Hoeres, Aneignung und Abwehr der Demoskopie im intellektuellen Diskurs der frühen Bundesrepublik, in: Franz-Werner Kersting (Hg.), *Die zweite Gründung der Bundesrepublik. Generationswechsel und intellektuelle Wortergreifungen 1955–1975*, Stuttgart 2010, 69–84.

1959, nicht für das Amt des Bundespräsidenten zu kandidieren, erfuhr Welter von Noelle-Neumann, dass allein eine kleine Schicht von diesem Entschlusswechsel schockiert sei, bei den meisten habe sich in der Einschätzung Adenauers nichts verändert. Diese Mitteilung gab Welter direkt an die politische Redaktion weiter.⁸¹

Besonders intensivierte sich ihr Kontakt ab dem Jahr 1963. Nach der Erinnerung von Noelle, habe die Mainzer Universität sie im Februar 1963 angerufen, dass Welter sie um ein Treffen bäte. Sie trafen sich am Frankfurter Flughafen auf einem von Noelles wöchentlichen Wegen von Allensbach nach Berlin, Grund war ein Vortrag, den sie vor der Mainzer Fakultät für Recht und Wirtschaft halten sollte. Noelle pflegte bereits einige Jahre Kontakt zur Universität in Berlin, wo sie einmal wöchentlich eine Vorlesung hielt. Sie sagte zu, einen Vortrag zu halten, nahm diesen jedoch nicht sonderlich ernst. Monate später erkrankte sie am Wochenende vor dem vereinbarten Termin und reiste deshalb nicht nach Berlin zu ihrer Vorlesung, die gewonnene Zeit nutzte sie für die intensivere Vorbereitung ihrer Rede unter dem Titel „Über den Fortschritt der Publizistikwissenschaft durch Anwendung empirischer Forschungsmethoden“. Nach ihrer Präsentation in Mainz, welche mit Applaus endete, bat Welter sie, in einer Stunde wiederzukommen. Nach dieser Stunde verkündete ihr der Dekan, dass sie die einzige Kandidatin auf der Berufungsliste des Lehrstuhls für Publizistik sein werde. Der Vortrag war eigentlich ein Vorsingen gewesen, welches sie mit Bravour absolvierte. Sie strebte zu diesem Zeitpunkt nicht aktiv nach einer Professur und machte vor allem zur Grundvoraussetzung, dass sie die Leitung in Allensbach behalten dürfe. Als habilitationsähnliche Leistung sah man ihr gerade erschienenes Buch „Umfragen in der Massengesellschaft. Einführung in die Methoden der Demoskopie“⁸² an.⁸³

Nicht ganz stimmig in Hinblick auf diese glatte Erzählweise aus Sicht Noelle-Neumanns, zeigen sich Briefe im Nachlass Welters. Am 10. Februar 1963 schrieb Welter ihr, dass er eine geplante Reise verschoben habe, um ihren Vortrag zu hören. Sie solle sich außerdem mit der Dekanatssekretärin gut stellen, denn diese sei eine hilfreiche Person.⁸⁴ Im März teilte Welter ihr vertraulich einige Argumente mit, die von Einzelpersonen gegen ihre Berufung vorgebracht würden. Zum einen sei ihre Methode von Gallup nicht anerkannt, zum anderen sei für Studenten die Kenntnis „von Historie und Institutionen [...] wichtiger als

⁸¹ Vgl. Notiz von Erich Welter für Nikolas Benckiser, Eberhard Bitzer, Bruno Dechamps, Dolf Sternberger und Jürgen Tern 16.6.1959, in: BArch NL Welter, N 1314/352.

⁸² Elisabeth Noelle-Neumann, *Umfragen in der Massengesellschaft. Einführung in die Methoden der Demoskopie*, (Rowohlts deutsche Enzyklopädie 177/178), Reinbek b. Hamburg 1963.

⁸³ Vgl. Noelle-Neumann, *Erinnerungen*, 217–219.

⁸⁴ Vgl. Erich Welter an Elisabeth Noelle-Neumann 10.2.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/171.

die isolierte Orientierung an der Wirkung.“⁸⁵ Des Weiteren fehle eine Wertung, es gebe nur eine quantitative Erfassung, außerdem behaupte ein Statistiker, dass ihre Methode falsch sei. Ein letztes, gewichtiges Argument sei die Unvereinbarkeit der Tätigkeit für eine auf Gewinn ausgerichtete GmbH mit einer Professur. Trotz dieser Einwände versicherte Welter ihr die überwiegende Zustimmung der Verantwortlichen.⁸⁶

Erst im September 1963 teilte Welter Noelle-Neumann mit, dass die Berufsliste an das Kultusministerium versandt sei. Dies sei am letzten Tag des Semesters bekannt geworden, weshalb er nicht wisse, was weiter geschehen sei.⁸⁷ Einen weiteren Bericht zu den Vorgängen übermittelte Welter ihr im November: Es bestünden einige Einwände. Das wichtigste Argument sei, dass es sich um den Lehrstuhl für Publizistik handele. Ihr Fachgebiet der Demoskopie sei keine Zeitungswissenschaft, weshalb eine grundsätzliche Eignung in Frage stehe. Außerdem sei Allensbach weit weg, ein Professor solle in der Nähe seiner Wirkungsstätte wohnen. Auf der persönlichen Ebene hieß es, dass ihr der Titel Professor einzig als Schmuck ihrer eigentlichen Arbeit diene.⁸⁸

Die Hintergründe hinter der ganzen Berufungsgeschichte waren deutlich komplexer. Ausgangspunkt war eine Zusage des rheinland-pfälzischen Kultusministers Eduard Orth, der Philosophischen Fakultät der Mainzer Universität fünf neue Lehrstühle zuzugestehen, wenn sie noch einen sechsten Lehrstuhl für seinen Freund Heinrich Tötter einrichte. Heinrich Tötter zeichnete ab 1958 als Chefredakteur der *Allgemeinen Zeitung* Mainz verantwortlich, womit er die Nachfolge von Erich Dombrowski angetreten hatte. Sein Studium der Zeitungswissenschaften und seine jahrelange Erfahrung in der Praxis, verbunden mit seiner Lehrtätigkeit an der Mainzer Universität, boten die nötigen Voraussetzungen für eine Berufung auf einen neuen Lehrstuhl für Publizistik. Der Dekan der Philosophischen Fakultät ging auf den Vorschlag von Orth zunächst ein, verkündete jedoch nach Besetzung der versprochenen fünf Lehrstühle, dass für einen sechsten kein Bedarf mehr bestehe. An dieser Stelle griff Erich Welter in das Geschehen ein, indem er den Vorschlag unterbreitete, den Lehrstuhl für Publizistik an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät unterzubringen. Diesem stimmte Orth zu, in der Meinung, die Berufung von Tötter damit zu fixieren. Die Berufsliste sah anders aus: *Unico loco* mit Noelle-Neumann besetzt, woraufhin Kultusminister Orth ihr den Ruf zunächst nicht erteilte.⁸⁹

Welter fühlte sich in der Pflicht, sich um das weitere Vorgehen zu kümmern, er tröstete Noelle im Dezember 1963, dass sie sich Bosheiten nicht zu Herzen

⁸⁵ Erich Welter an Elisabeth Noelle-Neumann 9.3.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/171.

⁸⁶ Vgl. ebd.

⁸⁷ Vgl. Erich Welter an Elisabeth Noelle-Neumann 3.9.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/171.

⁸⁸ Vgl. Aktennotiz von Erich Welter 18.11.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/171.

⁸⁹ Vgl. Noelle-Neumann, *Erinnerungen*, 219 f.

nehmen solle, solange sie im öffentlichen Leben stehe. Außerdem bestärkte er sie mit dem Landesbeamten-gesetz von Rheinland-Pfalz, welches keineswegs den Wohnort eines Professors vorschrieb, nur ihr Vorsitz bei einer GmbH sei dagegen genehmigungspflichtig. Die äußeren Umstände verzögerten das Verfahren weiter: Der Rektor der Universität wechsele gerade, ebenso lähme die Trauer um John F. Kennedys Tod den ganzen Vorgang.⁹⁰

Nach Monaten der Korrespondenz und Einigung untereinander, hing die Berufung schließlich alleinig an Kultusminister Orth, weshalb die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät beschloss – vermutlich von Welter beeinflusst, den Weg über einen jungen Landespolitiker zu gehen: Helmut Kohl. Kohl arbeitete als Referent des Industrieverbands Chemie in Ludwigshafen und hatte gleichzeitig seit 1963 den Landesvorsitz der CDU-Fraktion inne. Welter und der Dekan Karl Josef Partsch baten Noelle, sich einmal mit Kohl zu treffen. Sie folgte diesem Rat und verstand sich von Beginn an sehr gut mit ihm, was auf Gegenseitigkeit beruhte. Um in ihrer Sache voranzukommen, besuchte Kohl gemeinsam mit Noelle-Neumann Orth im Kultusministerium. Nach einer längeren Unterhaltung, ohne das Thema des Lehrstuhls anzusprechen, entschied sich Orth plötzlich dazu, Noelle zu berufen.⁹¹

Bis Noelle im Wintersemester 1964/65 wirklich an der Universität ankam, hatte Welter diese in lehrender Funktion bereits verlassen. Trotzdem intensivierte sich der Kontakt, gerade durch die immer wichtiger genommenen Umfragen für die *F.A.Z.* Erneut hilfreich zeigte sich Welter 1969 bei einem drohenden Angriff auf die Vergangenheit von Noelle. Über mehrere Ecken kam Welter zu Ohren, dass in Amerika Nachforschungen zur Vergangenheit von Noelle angestellt würden. Angeblich solle sie in vertrautem Verhältnis zum Propagandaministerium gestanden haben. Gegenüber seinem ersten Informanten Heinz Stadlmann verteidigte Welter Noelle ohne Rücksprache, ihre Vergangenheit sei zur Genüge durchforscht. Er habe Stadlmann um Mithilfe gebeten, zu erforschen, woher die Gerüchte genau herrührten, nach dem Motto die „Strategie beginnt nach Clausewitz mit der Information.“⁹²

Diese Verdächtigungen aus Amerika blieben keineswegs die einzigen gegen die Person Noelles. Viel massiver erlebte sie Anfeindungen bei ihrer Tätigkeit an der Universität während der Studentenunruhen ab den 1968ern. Sie maßte, dass diese Angriffe von Indoktrinationen aus der sowjetischen Zone aus-

⁹⁰ Vgl. Erich Welter an Noelle-Neumann 2.12.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/171.

⁹¹ Vgl. Noelle-Neumann, *Erinnerungen*, 220–222.

⁹² Der Weg lief über einen Brief von Heinz Stadlmann an Erich Welter. Dieser schrieb, dass er vom New Yorker Wirtschaftskorrespondenten Frederick H. Rosenstiel gehört habe, dass dieser wiederum über den Verleger-Verband erfahren habe, dass sich „Research-Leute“ für die Vergangenheit von Noelle-Neumann interessierten, vgl. Erich Welter an Elisabeth Noelle-Neumann 26.6.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/389.

gingen. Ihr inzwischen aufgebautes Institut für Publizistik an der Mainzer Universität sei nicht für sozialistische Idee empfänglich gewesen, weshalb ihre Versuche, eine Vorlesung zu halten, durch Unruhen einer Minderheit unterbrochen wurden.⁹³ Neben den Problemen an der Universität wandten sich gleichzeitig die Massenmedien gegen Noelle-Neumann. Problematisch war unter anderem die von Noelle beförderte Erkenntnis, dass die Massenmedien durchaus die öffentliche Meinung beeinflussten, anders als zuvor angenommen.⁹⁴

Eine über lange Zeit fruchtbare, von kleineren Trübungen nicht verschonte, Zusammenarbeit entstand dagegen mit der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Das Allensbacher Institut veröffentlichte regelmäßig die Wahlumfragen in der Zeitung, ebenso wie weitere Auftragsstudien. Im Jahr 1976 trat Noelle an die Zeitung heran und fragte, ob die *F.A.Z.* einmal wieder eine größere Umfrage in Auftrag geben wolle. Außerdem sei sie an einer engeren Zusammenarbeit mit der Zeitung interessiert. Sie könne sich ein Engagement als eine „demoskopische Korrespondentin“⁹⁵ vorstellen, bei dem sie regelmäßig Artikel schreibe. Die Verhandlungen sollte Fritz Ullrich Fack mit ihr führen. Das erste Angebot umfasste einen Vertrag über 60 000 DM jährlich für eine journalistische Mitarbeit mit zehn bis zwölf Artikeln und zwei Umfragen.⁹⁶ Die Verhandlungen stockten zunächst mit einer Absage Noelles im Februar 1977. Sie wollte nicht auf ein Angebot vom Herbst 1976 eingehen, bei dem ihre Vorstellung einer Zusammenarbeit nicht getroffen worden sei. Für sie erschienen die Vorschläge eher wie ein Dienstbarmachen des Instituts in Allensbach für die Zeitung.⁹⁷ In die Verhandlungen mischte sich Welter offenbar nicht ein, zumindest verloren weder er noch Noelle selbst in ihrem parallel verlaufenden privaten Briefwechsel ein Wort darüber.⁹⁸

Ein Jahr später begannen erneute Gespräche. Bereits 1977 hatte Noelle ein Angebot unterbreitet, als demoskopische Korrespondentin bei einem Honorar von 180 000 DM ausschließlich für die *F.A.Z.* tätig sein zu wollen. Dieser Vorschlag erschien den Herausgebern zu hoch, weshalb sie 60 000 DM vorschlugen. Noelle zögerte zunächst, um schließlich doch darauf einzugehen. Sie habe schließlich eine Spezialumfrage für 25 000 DM durchgeführt, was sehr günstig gewesen sei. Nun stehe sie in Verhandlungen mit der *Süddeutschen Zeitung*, die auf ihre ursprüngliche Forderung eingehen wollten. Gemeinsam hatten Hans-Wolfgang Pfeifer und Fritz Ullrich Fack sie Anfang Mai 1978 aufgesucht mit

⁹³ Vgl. Noelle-Neumann, *Erinnerungen*, 269 f.

⁹⁴ Vgl. ebd., 276–280.

⁹⁵ Protokoll über die Herausgebersitzung vom 14.11.1976, in: BArch NL Welter, N 1314/231.

⁹⁶ Vgl. ebd.

⁹⁷ Vgl. Protokoll über die Herausgebersitzung vom 16.2.1977, in: BArch NL Welter, N 1314/457.

⁹⁸ Vgl. Korrespondenz in BArch NL Welter, N 1314/231 und BArch NL Welter, N 1314/457.

dem Ergebnis, dass Noelle ihre Forderungen an die *F.A.Z.* schriftlich niederlegen solle.⁹⁹

Die Verhandlungen verliefen erfolgreich¹⁰⁰, woraufhin Welter, der bisher als großer Fürsprecher und Freund von Noelle erschien, Fack gegenüber eine Warnung aussprach. Das jetzt getroffene Engagement entspräche einem Fulltime-Job für Noelle, wenn sie wirklich denke, sie schaffe das, sei das gut. In der Zeitung sollte man auf keinen Fall ins Impressum ihren Namen mit der Bezeichnung demoskopischer Korrespondent schreiben. Damit vermittelten sie gegenüber anderen Demoskopern eine Geringschätzung. Auch sehe es so aus, als ob Noelle eine Monopolstellung in der Zeitung entwickeln würde, was dem von ihnen selbst propagierten Wettbewerbsgesetz widerspreche.¹⁰¹ Fack beruhigte Welter daraufhin, dass zum einen die Bezeichnung demoskopischer Korrespondent nur für den internen Gebrauch bestimmt sei, zum anderen das Engagement selbst nicht nach außen sichtbar gemacht werden sollte. Noelle stehe in einem exklusiven Verhältnis, wobei für ihre monatliche Besprechung ausdrücklich vereinbart sei, dass sie als Quellen nicht ausschließlich ihr Institut benützen dürfe. Außerdem könne sie weiterhin Kommentare für andere Zeitungen und Zeitschriften verfassen. Den zeitlichen Aufwand sähen sie ebenfalls kritisch, jedoch sei jederzeit eine Kündigung mit sechs Monaten Frist möglich, wenn Noelle nicht vereinbarungsgemäß liefere. Entscheidend beeinflusst habe ihre Kompromissbereitschaft die häufig erscheinenden Berichte von Werner Kaltefleiter¹⁰² in der *Welt* – die *F.A.Z.* stand damit im Zugzwang, um mitzuhalten.¹⁰³

Die Arbeit Noelles für die *F.A.Z.* fiel nicht immer zufriedenstellend aus. Ende des Jahres 1978 zeigte sich Fritz Ullrich Fack besorgt über eine Studentenumfrage. Diese sei vor allem durch ihre geringe Stichprobe von gerade einmal 480 Personen der Kritik ausgesetzt. Die Rektorenkonferenz habe öffentlich gegen die Umfrage Stellung bezogen. Die Zeitung wolle die Umfrage zunächst nicht freigeben, um kein schlechtes Licht auf sie selbst als Auftragsgeber, genauso wenig wie auf das Allensbacher Institut mit Noelle-Neumann fallen zu lassen.¹⁰⁴ Obwohl Fack diesen Brief bereits Mitte Dezember schrieb, wollte er erst im Januar mit Noelle über das Thema sprechen – ein ungutes Zeichen. Der Januar 1979 brachte innerhalb der Herausgeberschaft die Diskussion auf, ob

⁹⁹ Vgl. Fritz Ullrich Fack an die Herausgeber und Geschäftsführung 23.5.1978, in: BArch NL Welter, N 1314/391.

¹⁰⁰ Die letztendlich gültigen vertraglichen Absprachen konnten nicht ermittelt werden.

¹⁰¹ Vgl. Erich Welter an Fritz Ullrich Fack 8.6.1978, in: BArch NL Welter, N 1314/391.

¹⁰² Werner Kaltefleiter war Politikwissenschaftler mit Lehrstuhl in Kiel. In seiner frühen Forschung lag sein Schwerpunkt auf der empirischen Wahlforschung. Sein eigener Versuch, in der Politik aktiv zu werden, misslang, was gleichzeitig seine Forschung beförderte. Vgl. Reu. = Kurt Reumann, Werner Kaltefleiter gestorben, *F.A.Z.* 19.3.1998, 5.

¹⁰³ Vgl. Fritz Ullrich Fack an Erich Welter 9.6.1978, in: BArch NL Welter, N 1314/391.

¹⁰⁴ Vgl. Fritz Ullrich Fack an Elisabeth Noelle-Neumann 12.12.1978, in: BArch NL Welter, N 1314/391.

überhaupt eine Fortsetzung des Vertrages mit Noelle wünschenswert sei. Das Allensbacher Institut sei ein wenig in Verruf geraten, weil die Fragen zu eindeutig ein gewünschtes Ergebnis evozierten. Während der Überlegungen in der Herausgebersitzung machte Pfeifer auf die zunächst vereinbarte Vertragsbindung von drei Jahren aufmerksam. Man einigte sich schließlich auf einen neuen Versuch mit einem anderen Untersuchungsgegenstand. Eick hatte eine Umfrage über Arbeitslose angeregt, wollte dieses Thema aber zunächst zurückstellen – es sei „etwas abgestanden“¹⁰⁵. Die Wirtschaftsredaktion bemühe sich, einen neuen, interessanteren Befragungsgegenstand zu finden.¹⁰⁶

Die Unzufriedenheit mit dem geschlossenen Vertrag zog sich weiter in das Jahr 1979. Im Juli fand ein Gespräch zwischen Fritz Ullrich Fack, Hans-Wolfgang Pfeifer und Elisabeth Noelle-Neumann statt. Von Zeitungsseite her beklagten sie sich, dass die Demoskopie eine immer wichtigere Rolle spiele, jedoch dies genauso von anderen Publikationsorganen erkannt worden sei. Die Öffentlichkeit fühlte sich von der Fülle an Umfragen überfordert. Mit der konkreten Vorgehensweise bei Allensbach zeigten sie sich weiterhin unzufrieden. In einem Kompromiss kürzte die *F.A.Z.* den Vertrag mit Noelle für das nächste Halbjahr um die Hälfte, wodurch keine Spezialumfrage möglich sei. Eine Kündigung, so bekannte Noelle, wäre ein herber Gesichtverlust für sie. Der Schwerpunkt der Demoskopie sollte zukünftig der eines sozialwissenschaftlichen Aufklärungsinstrumentes sein.¹⁰⁷

Mit Welter direkt hatte Noelle nur noch einmal 1980 Kontakt in der Frage der Besprechung ihres neuesten Buches „Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut“¹⁰⁸. Eine Rezension durch ihren ehemaligen Mitarbeiter und inzwischen *F.A.Z.* Redakteur Kurt Reumann¹⁰⁹ sei nicht sinnvoll, dafür sei er ein zu treuer Schüler Noelles, was dieser inzwischen ebenfalls selbst eingesehen habe. Geeignet wäre dagegen Johannes Gross, der vermutlich jedoch zu wenig Ausdauer für eine ordentliche Rezension habe. In diesem Zusammenhang

¹⁰⁵ Protokoll über die Herausgebersitzung vom 17.1.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/391.

¹⁰⁶ Vgl. ebd.

¹⁰⁷ Vgl. Protokoll über die Herausgebersitzung vom 11.7.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/494.

¹⁰⁸ Elisabeth Noelle-Neumann, *Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung, unsere soziale Haut*, München 1980.

¹⁰⁹ Der 1934 geborene Kurt Reumann studierte an der Freien Universität Berlin Publizistik, Germanistik, Kunstgeschichte und Politologie, mit erster journalistischer Erfahrung beim *Holsteinischen Courier*. Seine Promotion verfasste er – ebenso wie Noelle-Neumann – bei Emil Dovifat, bei dem er anschließend zwei Jahre die Assistenten innehatte. Von Dovifat wechselte er an das Allensbacher Institut zu Noelle-Neumann, der er weiter folgte an ihr Institut für Publizistik in Mainz. Seine journalistische Laufbahn nahm schließlich 1970 Fahrt auf: Er trat in die Redaktion der *F.A.Z.* ein. Vgl. Ingeborg Lukas, *Sie redigieren und schreiben die Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland. Bearbeitet von Ingeborg Lukas*, Frankfurt am Main 1991, 90 f.

teilte Welter Noelle mit, dass Johannes Gross als Herausgeber für die *F.A.Z.* abgesagt habe. Für die Buchbesprechung könnte sich Noelle höchstens selbst einmal an ihn wenden, aber große Hoffnungen machte Welter ihr keine. Ebenfalls riet Welter ihr davon ab, das Buch in Bonn vorzustellen, ohne diese Warnung weiter zu begründen. An einem Artikel in der Zeitung über Noelles Buch lag Welter durchaus viel. Er schlug am Ende vor, doch Reumann zu nehmen, falls sie niemand sonst finden würde.¹¹⁰ Nach diesem letzten Bemühen von Seiten Welters schloß der Briefwechsel ganz ein.

8.3 Für und gegen die F.A.Z. – Was ist, was bleibt, was kommt?

8.3.1 *Der Umbruchausschuss*

Der Blick auf die Druckauflage der *F.A.Z.* in ihrem ersten Jahrzehnt verheißt eine kontinuierliche Erfolgsgeschichte, abzulesen an stetig wachsenden Zahlen.¹¹¹ Auffällig ist hierbei eine divergierende Entwicklung zwischen tatsächlich verbreiteter Auflage und Druckauflage, die Abstände der beiden zueinander vergrößerten sich ab 1953 immer stärker – trotzdem blieb der Aufwärtstrend bestehen. Ein erster kleiner Knick in dieser Tendenz entstand im vierten Quartal 1960. Signifikanter hingegen fielen die folgenden Einschnitte im letzten Quartal 1961 und im ersten Quartal 1962 aus. Solche kleinen Rückschritte gaben den Anlass für intensive und beschleunigte Gedanken zu einem fast grundlegenden Umbau der Zeitung. Trotz nicht zu vernachlässigender Tradition mussten größere Anpassungen an die Gegebenheiten der Zeit in die Wege geleitet werden.

Während des gesamten Jahres 1965 beschäftigten sich die verantwortlichen Köpfe mit den nötigen Veränderungen auf der optischen Ebene. Dem sogenannten Umbruchausschuss fiel die Erarbeitung der Vorschläge zu. Hierbei führte erneut Welter die wichtigen Diskussionen, durchaus bedingt durch seine parallele Tätigkeit als turnusgemäß gewählter Vorsitzender des Herausbergremiums.¹¹² Eine stichpunktartige Zusammenstellung mit der Überschrift „Umbruchausschuss 21. Januar 1965“¹¹³, fasste entweder die Sitzung zusammen oder diente Welter als Gedankenstütze für diese. Credo war ein Neubau, welcher auf lange Perspektive erfolgreich sein sollte. Hierbei dürften sie nicht die „Linie des

¹¹⁰ Vgl. Erich Welter an Elisabeth Noelle-Neumann 5.3.1980, in: BArch NL Welter, N 1314/459. Die Rezension erschien schließlich von Fritz Ullrich Fack: Fritz Ullrich Fack, Furcht vor der sozialen Isolation. „Die Schweigespirale“/ Eine neue Theorie der öffentlichen Meinung, *F.A.Z.* 18.6.1980, 27.

¹¹¹ Vgl. Abb. 2.

¹¹² Welter leitete beispielsweise am 12.5.1965 die Herausbergersitzung. Die Anwesenheit aller anderen Herausgeber weist eindeutig auf den damit verbundenen Vorsitz Welters hin, vgl. Protokoll über die Herausbergersitzung vom 12.5.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/476.

¹¹³ Umbruchausschuss 21. Januar 1965, in: BArch NL Welter, N 1314/476.

geringsten Widerstandes, sondern des größten Erfolges“¹¹⁴ einschlagen. Besonders wichtig sei, einen individuellen *F.A.Z.*-Charakter zu stärken, der gerade drohe verloren zu gehen. Unabdingbar sei eine klare Struktur – viel wichtiger als die Frage nach der Schriftart, beispielsweise bei Überschriften.¹¹⁵ Weitere Punkte bestärkten diese Hauptlinien des Plans.

Erste Schritte – zunächst inhaltlicher Natur – trafen die Herausgeber im Mai 1965. Ausgangspunkt war ein gesteigerter Platzbedarf des Feuilletons, welcher nicht mehr in dem bisher gesetzten Rahmen bedient werden könne. Sinnbildlich trat diese Grundprämisse eine Lawine los, die sich auf die ganze Aufteilung der Zeitung bezog. Das Feuilleton erhielt neue Sonderseiten, darunter „Die Schönen Künste“ – der am besten geglückte Titel – „Musik und Tanz“ und „Schauspiel“. Eine weitere Veränderung betraf den gestiegenen Platz der Stellenanzeigen, die fortan mittwochs und samstags erscheinen sollten, wofür die Seite „Gegenwart“ einen Platz am Dienstag erhielt.¹¹⁶

Als Vorsitzender der Herausgeber und gleichzeitig Leiter des Umbruchausschusses, erhielt Welter die ersten Entwürfe für die Neugestaltung. Das Herausgeberprotokoll vom 23. Juni 1965 vermerkte, dass Welter Vorschläge für die sechsspaltige Umgestaltung in Auftrag gegeben habe und sie „faszinierend“¹¹⁷ finde, vor allem mit der Schriftart Times aus der New Roman Familie. Die „Kollegen“¹¹⁸ sollten sich mit der Idee vertraut machen. Ersten Einwänden begegnete er direkt, indem er mögliche Schwierigkeiten von Seiten der Anzeigengestaltung ausräumte, die Anzeigensetzer und Vermarkter kommen damit zurecht.¹¹⁹

Wie schwer sich die Verantwortlichen bei den Entscheidungen taten, dokumentiert ein Brief von Albert Fuss, dem beauftragten Grafiker für die neuen Entwürfe,¹²⁰ an Welter. Aus seiner Meinung machte Fuss keinen Hehl, er sehe in Welter den „beste[n] Garant“¹²¹, dass alles zum Besten entschieden werde. Er

¹¹⁴ Umbruchausschuss 21. Januar 1965, in: BArch NL Welter, N 1314/476.

¹¹⁵ Vgl. ebd.

¹¹⁶ Vgl. Protokoll über die Herausgebersitzung vom 12.5.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/476.

¹¹⁷ Protokoll über die Herausgebersitzung vom 23.6.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/476.

¹¹⁸ Ebd.

¹¹⁹ Vgl. ebd.

¹²⁰ Albert Fuss zählte als Urgestein der Typographie. Mit seinem Lehrer Rudolf Koch hatte er 1922 den Vorschlag bei der *FZ* gebracht, die gotisch geschriebene Datumszeile auf alle Überschriften zur sonstigen Antiqua-Schrift zu setzen. Die gleiche Typographie verwandte Fuss für die *F.A.Z.* bei ihrer Gründung, jedoch in leichten Veränderungen an die neue Zeit angepasst. Mit 75 Jahren ließ er immer noch nicht von seinem Beruf, der seine Passion war und schuf für die *F.A.Z.* ein gewandeltes Aussehen. Die Gedenkartikel auf ihn treffen genau diesen verehrenden, respektablen Ton seines Lebenswerks. Vgl. Robert Held, Ein Zeitungsgestalter. Albert Fuss wird 75, *F.A.Z.* 19.9.1964; Benno Reifenberg, Erinnerung an Albert Fuss, *F.A.Z.* 11.3.1969, 22.

¹²¹ Albert Fuss an Erich Welter 20.9.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/476.

„verlasse [s]ich da ganz auf [Welter], auf [Welter] allein.“¹²² Den anderen Redakteuren wolle er ihr Können auf ihrem Gebiet keineswegs abstreiten, von der Gestaltung einer Zeitung hätten sie aber keine Ahnung. Es dauere lange, bis eine Einigung über die zu verwendende Schrift entstehe. Hierbei könne Fuss nur den Rat geben, die vorgeschlagenen Schriften Century-Modern oder Times New Roman als halbfett zu verwenden, dann seien sie keineswegs zu distanzieren. Gänzlich Unverständnis ließ Fuss bei der grundsätzlichen Ablehnung eines sechspaltigen Satzes verlauten. Ohne diesen überhaupt einmal angeschaut zu haben, trafe er auf prinzipielle Ablehnung bei manchen der Redakteure. Die Prämisse für seine Neugestaltung lautete, eine Zeitung „Fürs Volk“¹²³ zu schaffen, wozu auch das passende Innenleben gehöre. Seine ersten Versuche auf der Seite „Bilder und Zeiten“ seien gut angenommen worden, trotzdem erstickten alle weiteren Schritte im Sinne eines leichteren Stils bereits im Keim. Mit drastischen Worten endete sein Brief: „Nun bleibt das ganze nicht nur eine alte Tante, sondern es gelingt sogar, daraus eine Grossmutter zu machen.“¹²⁴

Neben Welter war Robert Held einer der Hauptträger bei den neuen Entscheidungen bezüglich der Umstellung. Dieser war neben der Verantwortlichkeit im Feuilleton für das Herausgeberkollegium in beratender Funktion tätig.¹²⁵ Diese Doppelfunktion erklärt die große Eingebundenheit von Robert Held in die Angelegenheiten um die Umstellung mit gleichzeitiger Platzerweiterung des Feuilletons und das generell zu verändernde Aussehen der *F.A.Z.* In einem – nicht erhaltenen – parallelen Brief, schrieb Fuss gleichzeitig an Held, worauf dieser ihm vor einem längeren Urlaub antwortete: Die Umstellung auf sechs Spalten sei für den 2. Januar 1966¹²⁶ eine beschlossene Sache, weshalb noch einige Vorkehrungen getroffen werden müssten. Für Jürgen Eick solle Fuss einen sechspaltigen Wirtschaftsteil und *Blick durch die Wirtschaft* gestalten, was sich dieser bisher überhaupt nicht vorstellen könne. Von allgemeinem Interesse sei die Optik der zweiten Seite. Die größte Frage bestehe noch bei der Schriftwahl, bei der Held die Imprimatur Fett ins Spiel brachte. Im weiteren Verlauf des Briefes lobte Held die Arbeit von Fuss, jedoch betonte er gleichzeitig, dass Fuss derjenige sei, der sie von der sechsspaltigen Aufmachung überzeugt habe.¹²⁷ Er räumte damit die Vorwürfe von Fuss vom Tisch, wie negativ die Redaktion ge-

¹²² Albert Fuss an Erich Welter 20.9.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/476.

¹²³ Ebd.

¹²⁴ Ebd.

¹²⁵ Die Funktionen Helds standen im täglichen Impressum der Zeitung, auch seine Beratung der Herausgeberkonferenz.

¹²⁶ Eine Ausgabe vom 2.1.1966 gab es nie, im neuen Format erschien die Zeitung ab Montag, 3.1.1966.

¹²⁷ Vgl. Robert Held an Albert Fuss 23.9.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/476.

genüber Veränderungen eingestellt sei, die Vorschläge fänden durchaus Anklang. Ein bösariger Leser könnte darin eine Schuldzuweisung bei Nicht-Gelingen der Umstellung sehen.

Fast parallel schrieb Robert Held an Welter, um sich über die Weigerung von Fuss zu beschweren, die Imprimatur Fett als Schriftart zu verwenden. Die Begründung von Fuss lautete, dass er Friedrich Vogel¹²⁸ vom *Handelsblatt* versprochen habe, die Schriftart bei keiner anderen Zeitung vorzuschlagen. Tatsächlich erschien das *Handelsblatt* in der Imprimatur Halbfett, die vollkommen anders aussehe als die Imprimatur Fett. Fuss wolle die Schriftart nur verwenden, wenn die *F.A.Z.* eine Erklärung abgäbe, dass der Vorschlag nicht von ihm gekommen sei. In einem P.S. betonte Held, wie er selbst diesen Schriftsatz vor zwei Jahren entdeckte. Die bisherige Kommunikation bestärkend, schlug Held vor, dass Welter das Gespräch mit Fuss suchen solle, um zu vermitteln.¹²⁹ Die beiden Männer Held und Fuss kamen in den ganzen Verhandlungen schwer miteinander zurecht, beispielsweise warf Held Fuss eine „Medizinmann-Geheimniskrämerei“¹³⁰ vor, die einen sinnvollen Austausch verhindere. Nicht zum ersten Mal fungierte Welter als Mediator bei Verhandlungen – eine bereits bewährte Position.

Die geplanten Neuerungen zum Beginn des neuen Jahres zogen sich in den letztendlichen Entscheidungen bis kurz vor knapp hin. In der Dienstagskonferenz, am 7. Dezember 1965, informierte – vermutlich – Welter die gesamte Redaktion von der kommenden Layoutreform. Hierzu ist ein Dokument mit maschinengeschriebenen Stichpunkten, die durch handschriftliche Ausführungen ergänzt wurden, erhalten: Die Erweiterung im Umbruch auf sechs Spalten bedeute eine Spaltenbreite wie zu Beginn der *F.A.Z.* Bisher wachse das Zeitungsformat schleichend, weshalb sich die Spalten verbreiterten. Keineswegs sei von einer Umwälzung zu sprechen, eher von einer Rückkehr. Weitere Änderungen sollte es in der Schriftart geben, doch hier seien sich die Verantwortlichen noch nicht endgültig einig. Die Redaktion müsse sich nicht auf große Umbrüche einstellen, „FAZ bleibt FAZ“¹³¹. Die restlichen Neuerungen beträfen hauptsächlich das Feuilleton, welches eine Erweiterung erfahre.¹³² Ein ausführliches Protokoll, unterzeichnet von Robert Held, mit Datum des 7. Dezember 1965, findet sich an

¹²⁸ In einem Jubiläumsartikel zu 70 Jahre *Handelsblatt*, hieß es zum ersten Chefredakteur und Verleger Friedrich Vogel, der die Geschicke der Zeitung für 25 Jahre lenkte, dass sich unter seiner Führung im „Laufe der Jahre [...] die Optik der Zeitung. Fotos, Grafiken und Porträts veränderten das äußere Bild, das zuvor den Charme ‚Amtlicher Bekanntmachungen‘ hatte.“, Michael Brackmann, Beständig ist nur der Wandel, *Handelsblatt* 6.5.2016.

¹²⁹ Vgl. Robert Held an Erich Welter 24.9.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/476.

¹³⁰ Vgl. Robert Held an Erich Welter 3.8.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/398.

¹³¹ Handschriftliche Ergänzung bei den getippten Ausführungen, mit hoher Wahrscheinlichkeit von Welter: Dienstagskonferenz 7. Dezember 1965, in: BArch NL Welter, N 1314/476.

¹³² Vgl. ebd.

gleicher Stelle im Nachlass Welters. Ausführlich hält dieses die geplanten Neuerungen fest, endend mit der Versicherung:

„Beide Veränderung [sic!] stehen also im Dienste einer kontinuierlichen Verbesserung des Produkts ‚FAZ‘: Sie wurden von der Redaktion und ihren Beratern erarbeitet, wobei die sozusagen [sic!] augenblickliche graphische Schönheit hinter dem Gebrauchswert zurückstehen musste, der sich erfahrungsgemäss erst beim täglichen Lesen der Zeitung nach einiger Dauer bemerkbar macht.“¹³³

Diese Ausführung nahm den Kritikern den Wind aus den Segeln: Momentan sei das Auge des Lesers an die Gestaltung der *F.A.Z.* gewöhnt und empfinde sie als schön, eine Änderung störe zunächst die Gewohnheit, erst einige Zeit mit dem neuen Aussehen offenbare dessen Verbesserung gegenüber dem alten Layout.

Zwar hieß es zeitweise, wie wenig das neue Layout auffallen würde, doch entschlossen sich die Verantwortlichen kurz vor der Umstellung, den Leser doch auf das neue Design aufmerksam zu machen. Jürgen Tern und Erich Welter baten deshalb Held darum, an den Beginn des Feuilletons auf der zweiten Seite eine Erläuterung zu schreiben, unter der Prämisse, das Einverständnis Karl Korn's einzuholen. Nicht jedes Detail, nur einige Stichpunkte sollten erscheinen, parallel zu einer Ankündigung darauf auf Seite 1.¹³⁴ Am 3. Januar erklärte Robert Held die neue Gestaltung. Der Text umfasste mehr als einige Stichpunkte, vor allem führte Held ausführlicher aus, weshalb sie von der Fetten Gotischen zu einer neuen Schriftart in den meisten Überschriften gewechselt seien. Unter anderem sei die hohe Verbreitung im Ausland ein Grund für diesen Schritt, denn sie wollten nicht einzig den Leser erreichen, der stolz die Schrift entziffern könne, sondern ein breiteres Publikum. Die Redakteure bemühten sich Tag um Tag, den Leser mit einem angemessenen Maß an Informationen zu versorgen, welches noch zu bewältigen sei, sollte dies nicht der Fall sein, müsste der Leser einfach anhand der Überschriften eine Auswahl für sich treffen können. Um möglichen Protesten zuvorzukommen, betonte Held in diesem einführenden Artikel besonders, die zuvor stetig vorgenommenen Veränderungen, die immer der Aufgabe nachkamen „dem Auge des Lesers zu dienen“¹³⁵. Eine schöne Aussage, die weiterhin begründete, dass die *F.A.Z.* stets um ein ruhiges Äußeres besorgt sei, das den aufregenden Zeiten trotze.¹³⁶

¹³³ Ohne Überschrift, Robert Held 7.12.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/476.

¹³⁴ Vgl. Erich Welter an Robert Held 21.12.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/398.

¹³⁵ Robert Held, Neu an diesem Blatt, *F.A.Z.* 3.1.1966, 2.

¹³⁶ Vgl. ebd.

Die Reaktionen auf die Umstellung fielen unterschiedlich aus. Eine positive Rückmeldung kam zum Beispiel von Ludwig Strecker, dem weiterhin 10 % der Anteile an der FAZIT-Stiftung gehörten.¹³⁷ Dieser beglückwünschte Welter zum neuen Aussehen, indem er davon ausging, dass die Ideen von Welter kommen; sollten andere beteiligt gewesen sein, sollte Welter das Lob weitergeben. Etwas neidisch zeigte er sich, dass die Anregung nicht von ihm stamme.¹³⁸ In der Auflagenentwicklung lässt sich kein signifikanter Einschlag erkennen, immerhin konnte der Abwärtstrend des vierten Quartals 1965 gestoppt und durch eine Steigerung ausgeglichen werden, doch blieb der nächste Dämpfer nicht lange aus: Im vierten Quartal 1966 fiel die Auflage wieder, um anschließend erneut zu steigen.

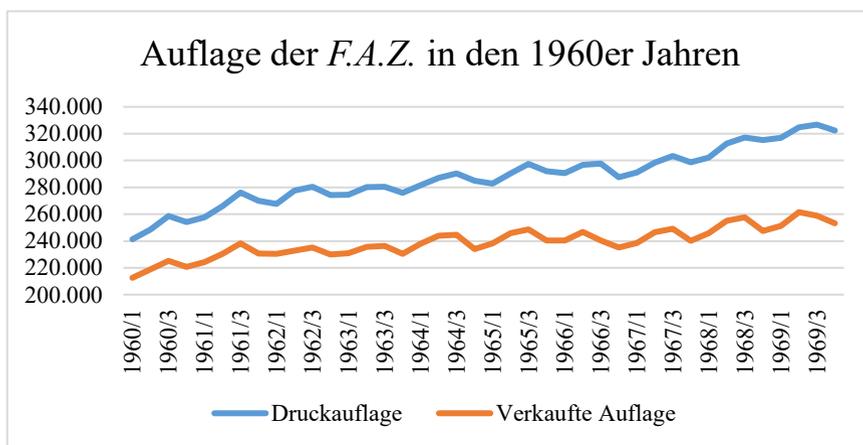


Abb. 19: Auflagenentwicklung nach der quartalsweisen Meldung an die IVW, Zahlen einzusehen unter <http://www.ivw.de/print/quartalsauflagen/quartalsauflagen> (8.8.2017).

¹³⁷ Die Anteilseigner Ludwig Strecker und Adolf Fraund mit jeweils 10 % hielten diese bis mindestens 1975. Zu dieser Zeit bemerkte Erich Welter gegenüber dem Verwaltungsratsmitglieds Hans Speidel, dass sie einen „platonischen Schah“ bräuchten, der die Anteile kaufte, ohne eine Gegenleistung zu verlangen, eine Unmöglichkeit, denn jeder wolle etwas für sein Geld. Vgl. Erich Welter an Hans Speidel 27.8.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/167.

¹³⁸ Vgl. Ludwig Strecker an Erich Welter 4.1.1966, in: BArch NL Welter, N 1314/358.

8.3.2 *Der Fall Klaus Harpprecht*

Die erste Kontaktaufnahme zu Klaus Harpprecht¹³⁹ unternahm Welter 1956. Mitte Februar lud Welter den damals 28jährigen Harpprecht zu einem unverbindlichen Gedankenaustausch über eine mögliche Mitarbeit bei der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* ein, einige Arbeiten von ihm hätten sie zu diesem Schritt veranlasst.¹⁴⁰ Harpprecht antwortete schnell und zeigte sich gleichzeitig erfreut und überrascht. Zu diesem Zeitpunkt war er in mehreren festen Verträgen gebunden, doch wolle er gerne für ein Gespräch nach Frankfurt kommen.¹⁴¹ Der Besuch Harpprechts in Frankfurt verlief nicht erfolgreich. Zum einen war Welter selbst an diesem Tag nicht anwesend, zum anderen könnte nur eine enge Zusammenarbeit gewinnbringend sein, die die anderweitigen Verpflichtungen Harpprechts so nicht ermöglichten.¹⁴² Harpprecht selbst meinte, sich im Nachgang an Gespräche im Jahr zuvor über einen Korrespondentenposten in Kairo zu erinnern, der ihm eine Woche nach Unterzeichnung seines Vertrags beim WDR angeboten worden sei.¹⁴³

Auf einer Sitzung des Forschungsbeirats zu Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands in Berlin traf Welter 1957 den Redakteur des Westdeutschen Rundfunks wieder.¹⁴⁴ Neben dieser Tätigkeit schrieb Harpprecht für die *Welt am Sonntag*, jedoch beabsichtigte er, dieses Engagement Ende des Jahres zu beenden. Gleichzeitig hatte er einige Artikel in der *Zeit* unter dem Pseudonym Stefan Brand veröffentlicht. Hauptsächlich plane Harpprecht einen längeren Aufenthalt im Ausland, der ihm vom Westdeutschen Rundfunk zugesichert worden sei. Sollte dies nicht klappen, sei ihm in jedem Fall der Auslandsaufenthalt wichtiger als die weitere Arbeit für den Sender.¹⁴⁵ Das zufällige Treffen in Berlin weckte

¹³⁹ Geboren 1927 in Württemberg, erlebte er die Zeit des Nationalsozialismus mit der Sicht eines Sohnes, dessen Vater der Bekennenden Kirche angehörte. Vor Ende seiner Schulzeit bewarb er sich trotzdem als Reserveoffiziersanwärter beim Heer, um nach seinen eigenen Worten einer „Rekrutierung durch die SS“ zu entgehen. Nach dem Krieg holte er sein Abitur nach und begann als Volontär bei *Christ und Welt*, bevor er sich verstärkt dem Fernsehen widmete. Sein weiteres Leben verlief zwischen Fernsehen, freier Autorenschaft und Politikberatung unter Willy Brandt. Zu seinem Werdegang verfasste Hildebrandt 2014 die Autobiografie „Schräges Licht“. Vgl. Harpprecht, Licht; *F.A.Z.*-Rezension dazu Rainer Blasius, Keine schöne Beschörung. Harpprecht über Schmidt, *F.A.Z.* 23.12.2014, 7; Weitere Portraits über Harpprecht: Martin Doerry/Jan Fleischhauer, „Ich war ein Brandt-Mann“. Spiegel-Gespräch mit Klaus Harpprecht, *Spiegel* (2014); Matthias Naß, Nur keine Enge des Denkens, *Die Zeit* 22.9.2016.

¹⁴⁰ Vgl. Erich Welter an Klaus Harpprecht 17.2.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/152.

¹⁴¹ Vgl. Klaus Harpprecht an Erich Welter 23.2.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/152.

¹⁴² Vgl. Erich Welter an Klaus Harpprecht 19.3.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/152.

¹⁴³ Vgl. Klaus Harpprecht an Erich Welter 28.5.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/152.

¹⁴⁴ Vgl. Notiz von Erich Welter 12.8.1957, in: BArch NL Welter, N 1314/300.

¹⁴⁵ Vgl. Notizen zu einem Telefongespräch Klaus Harpprecht/Erich Welter 30.8.1957, in: BArch NL Welter, N 1314/300.

erneut Welters Interesse, sein Spürsinn für das Engagement vielversprechender Kräfte sah hier ein größeres Potential. Im September ließ Welter seine Sekretärin Hilde Bergemann mit Harpprecht telefonieren, er selbst könne durch eine Grippeerkrankung nicht mit ihm sprechen: Nach ihrem Gespräch in Berlin sei Welter der Wunsch nach einem Auslandskorrespondentenposten nicht mehr aus dem Kopf gegangen. Harpprecht solle einmal einige seiner Arbeiten einreichen, bei der *F.A.Z.* würden in nächster Zeit einige Stellen frei. Es sei bisher einzig die Idee von Welter, ohne Rücksprache mit Kollegen.¹⁴⁶ Im November setzte sich die Korrespondenz fort, nach der sich Harpprecht zeitnah einmal für ein Treffen zur Verfügung halten solle, denn lange könne die Perspektive, die Welter vorsah, nicht offen gehalten werden.¹⁴⁷ Wie das erste Gespräch, verlief dieser Versuch im Nichts.

In seiner Autobiographie schilderte Klaus Harpprecht seine nächste Begegnung mit Erich Welter: Dieser – von Harpprecht als „Gründungs- und Hauptherausgeber“¹⁴⁸ bezeichnet – habe ihn im September 1965 zu einem Besuch bei der Zeitung eingeladen, um zum dritten Mal über eine Mitarbeit zu sprechen. Am vereinbarten Treffpunkt am Frankfurter Hof sei Welter in einem einfachen VW-Käfer erschienen, chauffiert durch seine Sekretärin. Gemeinsam fuhren sie zu den Räumlichkeiten der *F.A.Z.* Dieses erste Zeichen der Bescheidenheit sei die Vorbereitung auf Welters Büro gewesen, welches für einen Mann in seiner Position klein ausgefallen und allein mit dem Nötigsten – einem Schreibtisch, einer Sitzecke und einem Sessel – ausgestattet sei. Welter selbst habe auf einem erhöhten Bürostuhl Platz genommen und nötigte Harpprecht in den tiefen Sessel. Diesem gefiel das Verhältnis so nicht und er begab sich eigenmächtig in das Vorzimmer, um die Sekretärin um ihren Stuhl zu bitten. Nun auf Augenhöhe, fragte Welter nach, ob dieser bevorzugte Stuhl mit Harpprechts Rücken zu tun habe. Für Harpprecht entschied sich nach diesen ersten Minuten der weitere Verlauf: Er hätte das Treffen an diesem Punkt beenden können. Einem lockeren Gespräch über den Ost-West-Konflikt – wobei Harpprecht feststellte, dass sich Welters Meinung nur geringfügig von der Axel Springers unterschied und über Harpprechts Eindrücke von Amerika – folgte ein Essen mit den anderen Herausgebern und leitenden Redakteuren. Hier weigerte sich Harpprecht, der Bitte Welters von seinem Lebenslauf zu erzählen nachzukommen, man könne diesen genauso gut nachlesen. Ein Austausch anhand von konkreten Fragen folgte. Das Treffen endete in Welters Büro, wo dieser Harpprecht offen fragte, ob er zur *F.A.Z.* kommen wolle oder nicht. Harpprecht lehnte eine Beantwortung dieser direkten Frage ab, ohne zuvor genauere Bedingungen wie beispielsweise das

¹⁴⁶ Vgl. Telefonat Hilde Bergemann/Klaus Harpprecht 12.9.1957, in: BArch NL Welter, N 1314/300.

¹⁴⁷ Vgl. Erich Welter an Klaus Harpprecht 14.11.1957, in: BArch NL Welter, N 1314/152.

¹⁴⁸ Harpprecht, Licht, 454.

Aufgabengebiet oder das Gehalt zu klären. Welter meinte, dass sie über alles reden könnten, doch müsste erst diese grundsätzliche Frage geklärt sein. Harpprecht erbat sich einige Tage Bedenkzeit, die – wie fast vorauszusehen – an seiner prinzipiellen Ablehnung nichts änderten. In seiner Autobiografie vermerkte Harpprecht zum Ende des Gesprächs einen unterkühlten Abschied: Welter „kannte [s]eine Antwort“¹⁴⁹ bereits.¹⁵⁰ Laut Nachlass Welters hatte diese Episode eine längere Vorgeschichte: Keineswegs war Harpprecht so ahnungslos, was die Zeitung von ihm erwarte, im Mai 1965 nahm Welter über die Vermittlung von Winnie Sieburg Kontakt zu Harpprecht auf, „leidenschaftlich daran interessiert“¹⁵¹, ihn für die *F.A.Z.* zu gewinnen. Auf Nachfrage von Harpprecht,¹⁵² schilderte Welter die Verhältnisse in der Zeitung, gerade auch in Bezug auf die finanziellen Vorstellungen, Welter selbst habe als Chefredakteur der *Vossischen Zeitung* im Verhältnis gesehen doppelt so viel verdient wie heute. Sie bezahlten nach festgesetzten Quoten, die selbst im Krisenfall das Überleben der Zeitung sicherten.¹⁵³ Für den Spätsommer konnte ein Treffen in Frankfurt vereinbart werden, zuvor lieferte Harpprecht bereits Beiträge für das Literaturblatt unter Rolf Michaelis.¹⁵⁴ Im Vorfeld des Treffens beratschlagte Welter mit den anderen Herausgebern über ihr Vorgehen. Gegenüber Karl Korn schlug er vor, für Harpprecht – in der Gewissheit, ihn nicht ganz an sie binden zu können – einen Mitarbeitervertrag zu schaffen, wie zuvor für Friedrich Sieburg. Ein solcher Vertrag ließ eine spätere engere Bindung für beide Seiten offen, mit dem Vorteil besonders für sie, Harpprecht besser kennenzulernen.¹⁵⁵ Das Gespräch Mitte September lief aus Perspektive der *F.A.Z.* offener als in der nachträglichen Schilderung Harpprechts.¹⁵⁶ In einem ausführlichen Brief vom Tag der Bundestagswahl 1965 schilderte Harpprecht seine eigenen Bedenken gegen eine Mitarbeit bei der *F.A.Z.*: Sie bedeute einen Verlust seiner Unabhängigkeit, er könne nicht garantieren, ob er immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimme, ein weiterer Fall Sethe wolle er nicht werden. Gleichzeitig drückte er seine Bewunderung aus, dass es die Zeitung überhaupt mit ihm versuchen wollte. Beruflich habe er sich für ein Engagement beim Fischer-Verlag entschieden, in der Hoffnung, trotzdem in Fühlung mit der Zeitung bleiben zu können.¹⁵⁷ Die Antwort längst erahnend, antwortete Welter ihm mit fast einem Monat Abstand, dass

¹⁴⁹ Harpprecht, Licht, 456.

¹⁵⁰ Vgl. ebd., 454–456.

¹⁵¹ Erich Welter an Winnie Sieburg 24.5.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/152.

¹⁵² Vgl. Klaus Harpprecht an Erich Welter 28.5.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/152.

¹⁵³ Vgl. Erich Welter an Klaus Harpprecht 21.6.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/152.

¹⁵⁴ Vgl. Klaus Harpprecht an Erich Welter 9.8.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/152.

¹⁵⁵ Vgl. Erich Welter an Karl Korn 24.8.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/152.

¹⁵⁶ Vgl. u. a. Vertrauliche Aktennotiz von Erich Welter über ein Gespräch mit Klaus Harpprecht am 10.9. mit Datum vom 13.9.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/152.

¹⁵⁷ Vgl. Klaus Harpprecht an Erich Welter 19.9.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/152.

die Ablehnung keinerlei Verstimmung hervorgerufen habe. Er bedauere den frühen Tod von Friedrich Sieburg und das Ausscheiden von Benno Reifenberg. In Kooperation mit diesen beiden und Dolf Sternberger habe er sich eine Mitarbeit Harpprechts am besten vorstellen können.¹⁵⁸ Das gelegentliche Schreiben für die *F.A.Z.* war hier kein Thema, zunächst brach der Kontakt in den nächsten Monaten nicht ab, befördert vor allem durch Harpprechts Umzug zurück nach Deutschland, in die direkte Nachbarschaft der *F.A.Z.*, nach Frankfurt. Harpprecht selbst gefiel der Gedanke wohl zunehmend besser, sich selbst in gelegentlichen Aufsätzen in der *F.A.Z.* zu verwirklichen. In einer Notiz gut ein Jahr nach den gescheiterten Verhandlungen vermerkte Welter, wie sehr Harpprecht daran interessiert sei, bei ihnen zu schreiben. Er regte direkt an, dass Harpprecht, auf Grundlage eines Vortrags, einen Aufsatz über Franz Kafka verfassen solle.¹⁵⁹ Auf der kommenden Buchmesse sollten Karl Korn und Robert Held Klaus Harpprecht unverbindlich ansprechen und um einen Kafka-Artikel bitten – ein offizieller Beschluss, der Eingang in das Herausgeberprotokoll fand.¹⁶⁰ Der Grundstein für eine regelmäßige Mitarbeit war gelegt.

Kaum hatte sie begonnen, war der Anfang vom Ende der Zusammenarbeit Harpprecht – *F.A.Z.* gelegt: Eine gewisse Unzufriedenheit ließ sich zu Beginn des Jahres 1969 heraushören, als Ernst Günter Vetter an Welter eine Charakterisierung von Harpprecht aus einer Funkillustrierten weitergab. Welter schickte diese weiter an Alexander Besser, der gleichzeitig Freund und Anwalt von Harpprecht war. Leider müsse Welter der Kritik zustimmen, er schätze Harpprecht im Grunde, doch sei dessen Verhalten manchmal zu untertänig und manchmal viel zu anmaßend.¹⁶¹ Sein Urteil bildete sich Welter nicht alleine aus schriftlichen Quellen, die Mitgliedschaft im selben Rotary Club in Frankfurt führte zu gelegentlichen Treffen.¹⁶²

Harpprecht lieferte als freier Mitarbeiter immer wieder Artikel für die *F.A.Z.*, hauptberuflich arbeitete er als Herausgeber für die Zeitschrift *Der Monat*. In diesem Zusammenhang äußerte er den Wunsch, *F.A.Z.* Redakteuren die Möglichkeit zu geben, im *Monat* Artikel zu veröffentlichen, immerhin böte diese Zeitschrift einen größeren Raum für die Entfaltung von Gedanken als die reine Zeitungsarbeit. Die Herausgebersammlung lehnte den Vorschlag einstimmig ab.¹⁶³ Die außerredaktionelle Arbeit ihrer Redakteure hatte enge Grenzen, per se

¹⁵⁸ Vgl. Erich Welter an Klaus Harpprecht 15.10.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/152.

¹⁵⁹ Vgl. Notiz von Erich Welter 2.9.1966, in: BArch NL Welter, N 1314/107.

¹⁶⁰ Vgl. Protokoll über die Herausgebersitzung vom 22.9.1966, in: BArch NL Welter, N 1314/107.

¹⁶¹ Vgl. Erich Welter an Alexander Besser 17.2.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁶² Vgl. Klaus Harpprecht an Erich Welter 5.3.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁶³ Vgl. Protokoll über die Herausgebersitzung vom 5.2.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

standen alle regelmäßig erscheinenden Organe auf einer schwarzen oder zumindest dunkelgrauen Liste, was Veröffentlichungen anging.¹⁶⁴

Im Jahr 1967 schrieb Harpprecht eine Glosse unter dem Titel „Kiesgrube“¹⁶⁵ für die Zeitung. In der Glosse beschrieb Harpprecht einen Vorfall der Selbstjustiz, wobei er einen Klarnamen und eine korrekte Ortsbezeichnung verwandte. Die geschilderten Vorgänge, die so auch in der *Bild-Zeitung* erschienen, entsprachen jedoch nicht der Wahrheit. Zunächst erschien eine Gegendarstellung¹⁶⁶ von der verleumdeten Person, eine Klage folgte. Fast zwei Jahre dauerte der Prozess. In einem Brief an Welter beschwerte sich Harpprecht über das Verhalten der *F.A.Z.* Die Zeitung veröffentlichte damals eine Gegendarstellung, welche nach Meinung seiner Anwälte Alexander Besser und Heinrich Senfft überhaupt nicht nötig gewesen sei. Außerdem habe er die Kosten für den Prozess selbst tragen müssen. Dies akzeptierte er, obwohl er es als erstaunlich und unüblich ansah. Nach der Klage gegen die Zeitung folgte eine Klage gegen ihn selbst, die er nur durch ein hervorragendes eigenes Plädoyer und durch seinen eigenen Anwalt Besser abwenden konnte. Hier entstanden wieder Kosten in Höhe von 850 DM, die er selbst trug. Seine Freude, am Feuilleton mitzuarbeiten sei dadurch keineswegs gewachsen, vor allem, da das Honorar in keinem Verhältnis stehe. Die Übernahme der genannten Kosten hätte nie von ihm selbst beglichen werden sollen, das widerspräche jeglichem Prinzip der Behandlung eines freien Autors.¹⁶⁷

Welter erkundigte sich bei Hans-Wolfgang Pfeifer, wie dieser den Vorfall gesehen habe. Dieser schilderte das Verfahren anders.¹⁶⁸ Die Glosse sei keineswegs so harmlos gewesen wie Harpprecht dies darstelle. Die Anwälte des bescholtenen Bürgers strebten einen großen Prozess gegen die *F.A.Z.* an, den Pfeifer noch verhindern konnte, indem es ihm gelang, die Anwälte hauptsächlich auf die *Bild-Zeitung* zu hetzen, die mehr veröffentlicht hatte. An Kosten musste Harpprecht die Hälfte der gegnerischen Anwaltskosten in Höhe von 150 DM übernehmen. Dies begründete sich in Harpprechts eigenmächtigem Engagement

¹⁶⁴ Konkret hielten alle Anstellungsverträge die Klausel fest, dass ein Redakteur seine volle Arbeitskraft der Zeitung zur Verfügung zu stellen habe, jedoch gerade Auftritte im Rundfunk oder Fernsehen genehmigten die Herausgeber im jeweiligen Einzelfall. Vgl. Rudolf Reinhardt an Erich Welter 11.5.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/475; Muster eines Anstellungsvertrags, mit der Festlegung in § 2 und § 3, in: Dechamps, Frankfurter, 106–108. Im Falle des Karikaturisten Hanns Erich Köhler sah eine Regelung vor, dass dieser für seine bestehenden Verträge mit dem Wirtschaftsteil der *Zeit*, den *Nürnberger Nachrichten* und dem *Simplicissimus* weiter liefern durfte. Der *F.A.Z.* musste er ab 1.1.1958 zwei Karikaturen wöchentlich zur Auswahl geben, mit einem Pauschalhonorar von 1.400 DM, vgl. Erich Welter an H. E. Koehler 23.9.1957, in: BArch NL Welter, N 1314/302.

¹⁶⁵ Klaus Harpprecht, *Kiesgrube*, *F.A.Z.* 12.7.1967, 20.

¹⁶⁶ H. Fischer, Gegendarstellung, *F.A.Z.* 31.7.1967, 20.

¹⁶⁷ Vgl. Klaus Harpprecht an Erich Welter 5.3.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁶⁸ Vgl. Hans-Wolfgang Pfeifer an Erich Welter 14.3.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

von Besser als Anwalt. Außerdem habe er durchweg verantwortungslos gehandelt und nicht im Sinne einer möglichst unauffälligen Behandlung der ganzen Angelegenheit. Ursache für das Missgeschick der Veröffentlichung war ein Missverständnis in der Feuilletonredaktion, die beiden Gegenleser hielten die Ortsangabe für fiktiv und dementsprechend den ganzen Vorfall ebenso.¹⁶⁹

Einen Monat nach Harpprechts erstem Brief wandte er sich erneut an Welter, mit der Nachfrage nach einer Antwort.¹⁷⁰ Wieder bat Welter Pfeifer um Rat. Er wüsste nicht, wie er antworten solle. Keineswegs mündlich, denn sonst könne Harpprecht Gesagtes falsch auslegen. Ihm müsse klargemacht werden, dass die *F.A.Z.* nicht jeden Übermut ihrer Autoren ausbaden könne. Außerdem sei der größte Fehler von Harpprecht gewesen, sich bei der Prozessandrohung einen eigenen Anwalt zu nehmen und zu wenig mit der Zeitung zu kooperieren. Allgemein stand Welter Harpprecht seit dessen Rückkehr aus Amerika eher kritisch gegenüber. Man konnte das Verhältnis als gespannt, aber freundlich bezeichnen. Das Engagement für die Zeitung begrüßte Welter, da sie zu wenig Glossenschreiber hätten, doch sei davon auszugehen, dass es bald ende.¹⁷¹ Den dann Anfang Mai versandten sechsseitigen Brief an Harpprecht verfasste Welter unter der großen Mithilfe von Pfeifer.¹⁷²

Eine Antwort von Harpprecht selbst blieb aus, sein Anwalt Besser äußerte sich schriftlich Anfang Juli. Er sehe die Sache wiederum anders als geschildert. Er verteidigte sein Vorgehen und das von Harpprecht. Dem Briefe habe er angesehen, dass er niemals von Welter verfasst sein konnte, der müsse einen Ghostwriter haben – eine wahre Vermutung.¹⁷³ Erneut gab Welter den Brief zunächst an Pfeifer weiter, seinen richtig erkannten Ghostwriter. Eine Antwort erübrige sich, nur Korn und Held, die ebenfalls mit der Angelegenheit befasst waren, sollten Informationen zur Korrespondenz erhalten.¹⁷⁴

Mitte August diskutierte die Herausgebersversammlung über einen Artikel des Journalisten Claus Heinrich Meyer, der bald im *Monat* erscheinen sollte.¹⁷⁵ Harpprecht hatte der *F.A.Z.* diesen zugeleitet. Meyer befasste sich darin mit der *F.A.Z.* Die Herausgeber kamen darin überein, dass der Aufsatz wohl keinen Schaden anrichten dürfte, obwohl er durchaus, mit schiefen Urteilen, schlecht sei. Besonders Tern fühlte sich darin angegriffen und sah einen Versuch, damit die Herausgeber gegeneinander aufzuhetzen.¹⁷⁶ Einen Tag später gab Welter

¹⁶⁹ Vgl. Hans-Wolfgang Pfeifer an Erich Welter 14.3.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁷⁰ Vgl. Klaus Harpprecht an Erich Welter 4.4.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁷¹ Vgl. Erich Welter an Hans-Wolfgang Pfeifer 11.4.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁷² Vgl. Erich Welter an Klaus Harpprecht 2.5.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁷³ Vgl. Alexander Besser an Erich Welter 7.7.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁷⁴ Vgl. Erich Welter an Hans-Wolfgang Pfeifer 14.7.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁷⁵ Vgl. Claus Heinrich Meyer, *Zeitung für Deutschland, Der Monat* (1969), 104–112

¹⁷⁶ Vgl. Protokoll über die Herausgebersitzung vom 13.8.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

doch seine gesammelte Korrespondenz mit Harpprecht und Besser an die Herausgeber und Geschäftsführer weiter. Der zunächst getroffene Entschluss, nicht mehr zu antworten, solle nicht aufrechterhalten werden. Im Brief von Besser seien zu viele Ungenauigkeiten, außerdem habe sich das Verhältnis zu Harpprecht durch den bald erscheinenden Artikel im *Monat* massiv verschlechtert.¹⁷⁷ Spätestens zu diesem Zeitpunkt erlebte Welter eine weitere seiner großen personellen Enttäuschungen, immerhin ging das Engagement Harpprechts stark auf sein Einwirken zurück.

Besser schien die Überlegungen errahnt zu haben, er schrieb einen Tag später einen Brief, in dem er eine Antwort forderte, ansonsten ginge er davon aus, dass Welter mit seinen Ansichten übereinstimme.¹⁷⁸ Schnell antwortete Welter mit dem Hinweis darauf, dass Besser sich selbst deutlich länger Zeit mit einer Antwort gelassen habe. Eigentlich habe er gehofft, dass die Angelegenheit erledigt sei, ohne weitere Konsequenzen, denn immerhin sei sein Verhältnis zu Besser bisher dadurch nicht betroffen gewesen.¹⁷⁹ In einem weiteren Brief entschuldigte sich Besser mehrfach für sein jetziges Verhalten, er hätte tatsächlich nicht so schnell mahnen sollen. Um weitere Missverständnisse zu vermeiden, wolle er die Akten schließen und weglegen.¹⁸⁰

Ganz und gar nicht beigelegt war dagegen die kommende Attacke Harpprechts gegen die *F.A.Z.* im *Monat*. Nikolas Benckiser hatte nach Harpprechts Artikelankündigung diesem sachlich geantwortet und nur zwei grobe Fehler korrigiert, da der Brief an ihn gerichtet war, hatte er die Sache privat aufgefasst. Welter dagegen hatte sich strikt gegen eine Antwort ausgesprochen. Die voreilige Aktion Benckisers verbitterte Tern – wie er selbst vorausahnte, der Artikel provoziere eine Spaltung der Herausgeber. Aus seiner Sicht mache der Artikel wohl manchem der Herausgeber eine Freude. Eigentlich sollte sich sein „Dienstherr“¹⁸¹, damit meinte er die *F.A.Z. GmbH* und die anderen Herausgeber, mit ihm, der am meisten angegriffen würde, solidarisieren. Objektiv gesehen sei Bruno Dechamps eigentlich mehr betroffen, doch Tern rege sich lauter auf. Aus Welters Sicht diene die Lancierung des Aufsatzes besonders dazu, seine Herausgeberkollegen gegen ihn aufzubringen, bewiesen in der Bezeichnung, Welter sei „[d]er ‚älteste, stärkste und listigste‘ von allen“¹⁸². Der jetzt besonders betroffene Tern war im September 1965 derjenige, der sich für

¹⁷⁷ Vgl. Erich Welter an die Herausgeber und Geschäftsführung 14.8.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁷⁸ Vgl. Alexander Besser an Erich Welter 15.8.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁷⁹ Vgl. Erich Welter an Alexander Besser 18.8.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁸⁰ Vgl. Alexander Besser an Erich Welter 22.8.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁸¹ Aktennotiz von Erich Welter 19.8.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁸² Ebd. Hierbei mutmaßte Welter, dass hinter der Formulierung nicht der Autor Meyer stand, sondern Harpprecht persönlich.

ein Engagement Harpprechts zum damaligen Erstaunen Welters besonders eingesetzt hatte, sogar für eine leitende und gut dotierte Position.¹⁸³ Nach Welters Meinung sei es gerade kein Zufall, dass sich Harpprecht diesen Zeitpunkt für die Veröffentlichung des Artikels im *Monat* ausgesucht hatte, während er zeitgleich mit der Geschichte um die Glosse im Konflikt mit ihnen stand. Auf beruflicher Ebene maß Welter der ganzen Sache keine größere Bedeutung zu, rein persönlich konstatierte er, dass sich der von ihm vor fünfzehn Jahren entdeckte junge Mann zu einer unerträglichen Belastung entwickelte.¹⁸⁴ Keiner der Herausgeber sah sich schließlich in der Lage, einen Brief zu verfassen, der nicht neuen Zündstoff für Harpprecht bot. Im Herausgeberprotokoll vermerkt wurde die Solidarität mit Jürgen Tern, alle stellten sich gegen Harpprecht, dies müsste ihm deutlich genug sein.¹⁸⁵

Bei einer Wahlveranstaltung des Kanzlerkandidaten und bisherigen Außenministers Willy Brandt begegnete Welter Harpprecht in Mainz. In der Unterhaltung hielt Welter nicht mit seiner Meinung zu der ganzen Auseinandersetzung zurück. Am 30. September schrieb Harpprecht in der Angelegenheit an Welter: Zunächst bemerkte er, dass die Einladung an Welter nur durch Harpprechts Einwirken auf Brandt an diesen ergangen sei. Er könne die Empfindlichkeit Welters nicht verstehen, ein Journalist müsse die Meinung von anderen akzeptieren, auch habe jeder Mitarbeiter der *F.A.Z.* die Möglichkeit bekommen, eine Erwiderung zu verfassen. Der Brief endete mit Harpprechts Bedauern, dass die *F.A.Z.*-Journalisten nicht im *Monat* veröffentlichen dürften, eine ihre Arbeit befruchtende Plattform.¹⁸⁶ Sich einer Antwort enthaltend, reichte Welter den Brief an seine Kollegen weiter: Bei Harpprecht sei „doch wohl endgültig Hopfen und Malz verloren, eigentlich bei jedem Satz, angefangen bei seiner Idee, es bedürfe seiner Protektion bei ‚meinem Oberbürgermeister Fuchs‘, der zu einem Empfang anlässlich des Besuchs von Brandt in Mainz eingeladen hatte“¹⁸⁷. Für Welter grenzte dieser Brief an eine starke, persönliche Beleidigung.

Jahre später folgte im Mai 1974 ein Versuch der Annäherung, vermutlich von Seiten Harpprechts. Das Herausgeberprotokoll vom 2. Mai 1974 vermerkte dazu unter Punkt fünf, dass eine „Mitarbeit von Herrn Klaus Harpprecht [...] nicht in Erwägung gezogen [wird], auch nicht als Rezensent von Büchern.“¹⁸⁸ Für Welter hatte sich Klaus Harpprecht zu einer weiteren großen Enttäuschung entpuppt.

¹⁸³ Vgl. Aktennotiz von Erich Welter 19.8.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁸⁴ Wortwörtlich bezeichnete Welter dies als die Entwicklung zu „einem Brechmittel“, Aktennotiz von Erich Welter 19.8.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁸⁵ Vgl. Protokoll über die Herausgebersitzung vom 27.8.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁸⁶ Vgl. Klaus Harpprecht an Erich Welter 30.9.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁸⁷ Erich Welter an Herausgebersammlung 2.10.1969, in: BArch NL Welter, N 1314/387.

¹⁸⁸ Herausgebersitzung 2. Mai 1974, in: BArch NL Welter, N 1314/116.

Ein Mann, in dem er viel Potential für die Zeitung gesehen hatte, der sich jedoch vollkommen anders entwickelte als vorhergesehen.

8.3.3 Dieter Hildebrandt und die 1968er

Ein konkretes personales Beispiel soll die Einstellung Welters zu den Veränderungen der 1968er Jahre symptomatisch analysieren.

Dieter Hildebrandt¹⁸⁹ trat 1958 in die Redaktion der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* ein, nachdem er sich gegen 200 weitere Stellenbewerber durchsetzen konnte.¹⁹⁰ Die ausgeschriebene Stelle sei für die politischen Nachrichten, nicht das Feuilleton, aber einige von Hildebrandts Beiträgen in den Bewerbungsunterlagen hätten das Interesse Welters geweckt, der „zwar federführend, jedoch nicht ausschlaggebend“¹⁹¹ sei. Bevor er mit Kollegen über Hildebrandt spreche, wolle er ihn zunächst persönlich kennen lernen.¹⁹² Das Gespräch verlief positiv, Hildebrandt begann seine Arbeit bei der *F.A.Z.* für das Ressort „Deutschland und die Welt“.¹⁹³ Obwohl er nicht in Welters Wirtschaftsressort fiel, behielt dieser sein Interesse an ihm. Friedrich Sieburg bemerkte gut ein Jahr nach der Anstellung zu Welter, wie positiv sich Hildebrandt entwickelt habe, worauf Welter meinte, dass er Sieburg persönlich die Mitarbeit Hildebrandts gönne, nicht jedoch dem aktuellen Feuilleton, darin würde er „ganz einfach untergebuttert.“¹⁹⁴ Hildebrandt selbst orientierte sich weiter: Unter Mithilfe von Welter konnte er ab Frühjahr 1961 nach Berlin übersiedeln und übernahm in der vierköpfigen Berliner Redaktion das Kulturressort. Der Bau der Berliner Mauer brachte seine Reportagen weg von Theater und Kulturpolitik hin zu Portraits über die geteilte Stadt.¹⁹⁵ Trotz des Weggangs aus Frankfurt bestand der Kontakt zu Welter weiter. Über diesen Meinungs austausch blieb Welter im Bilde, welche Ausrichtung der Jungredakteur in Berlin vertrat. Doch ganz so einhellig war das Verhältnis nicht immer: Die strittige Frage um die Sprachregelung zur Benennung der DDR

¹⁸⁹ Dieter Hildebrandt wurde 1932 in Berlin geboren, wuchs jedoch in Dortmund auf. Nach dem Studium der Theaterwissenschaft, Germanistik und Anglistik und der Promotion, arbeitete Hildebrandt für eineinhalb Jahre bei *Associated Press* in Frankfurt, bevor er zum 1.4.1958 zur *F.A.Z.* kam. Vgl. Dieter Hildebrandt, Schriftliche Beantwortung von Fragen zu Erich Welter am 27.3.2017; *F.A.Z.*, Redigieren, 22.

¹⁹⁰ Laut Hildebrandt war er überhaupt der einzige eingeladene Bewerber, der auf die Stellenausschreibung, in der es hieß „Bewerber, die ihre Muttersprache nur unvollkommen beherrschen“, in ironischem Ton antwortete, Hildebrandt, Beantwortung.

¹⁹¹ Erich Welter an Dieter Hildebrandt 28.12.1957, in: BArch NL Welter, N 1314/301.

¹⁹² Vgl. Erich Welter an Dieter Hildebrandt 28.12.1957, in: BArch NL Welter, N 1314/301.

¹⁹³ Vgl. Hildebrandt, Beantwortung.

¹⁹⁴ Erich Welter an Friedrich Sieburg 26.3.1960, in: BArch NL Welter, N 1314/485.

¹⁹⁵ Vgl. Hildebrandt, Beantwortung; Eine Sammlung dieser Reportagen veröffentlichte Hildebrandt 1964: Dieter Hildebrandt, *Die Mauer ist keine Grenze. Menschen in Ostberlin*, Düsseldorf/Köln 1964.

brachte Hildebrandt Ärger ein. In einem Essay im *Monat* schrieb er im weiteren Sinne zu dieser Namensproblematik.¹⁹⁶

In den Jahren 1965 und 1966 setzte sich Welter erneut für Hildebrandt ein, er schlug ihn für einen Platz in der Summer School des Harvard International Seminars vor. Benno Reifenberg schloss sich der Empfehlung für Hildebrandt an, die gleichberechtigt neben den anderen F.A.Z.-Bewerbern stand. Für 1965 fiel die Wahl auf die Warschau-Korrespondentin Angela Nacken, die bereits im Vorjahr nominiert war. Gegenüber seinem Protegé bemerkte Welter dazu „obwohl wir alle versucht haben, Sie mit den wärmsten Worten in den Vordergrund zu rücken, ist die Wahl diesmal auf Frau Nacken gefallen.“¹⁹⁷ Erfahrungsgemäß könnten F.A.Z.-Redakteure jedes zweite Jahre mit einem Platz in Harvard rechnen, weshalb Hildebrandt fest für 1967 gesetzt sei.¹⁹⁸ Henry A. Kissinger, Leiter des Harvard International Seminars, schrieb jedoch bereits Anfang 1966 erneut an Welter, dass sie in diesem Jahr wieder Kandidaten vorschlagen sollten. Bevor Welter diese Information an Hildebrandt weitergab, antwortete er Kissinger mit der Nominierung von Hildebrandt und von Claus Gennrich, Nachrichtenredakteur mit der Spezialisierung auf Ost- und West-Berlin. Zu Hildebrandt schrieb Welter, er sei „einer der besten Redakteure und Schriftsteller unserer Zeitung“¹⁹⁹. In einem Brief an Hildebrandt begründete Welter die zusätzliche Auswahl Gennrichs mit der Forderung, mehr als einen Kandidaten zu benennen.²⁰⁰

Im Sommer 1966 fuhr Hildebrandt sieben Wochen für das Seminar nach Harvard – anders als erwartet fiel sein Resümee mäßig aus. Der Mythos um die Sommer School übersteige längst ihren tatsächlichen Nutzen. Während des Seminars sei Anwesenheit gefordert, weshalb allein wenige Tage für eigene Reisen blieben, gleichzeitig jedoch große Leerzeiten entstünden. Diese kritische Meinung vertrete nicht nur er, sondern die meisten anderen Teilnehmer genauso. Generell sei es eine gute Chance für einen Aufenthalt in Amerika, trotzdem empfehle er die Suche nach adäquaten Alternativen.²⁰¹

Das darauffolgende Jahr brachte zu Beginn weiteres Lob für Hildebrandt, zu einer Rezension der „Soldaten“²⁰² bemerkte Welter, dass in der ersten Druckausgabe leider noch Fehler gewesen seien, weshalb Hildebrandt diese Zeitung hoffentlich nicht gesehen habe. Inhaltlich hatte Welter eine klare Meinung dazu:

¹⁹⁶ Hildebrandt sprach sich für die positive Konnotation des Wortes „Zone“ aus, vgl. Dieter Hildebrandt, *Zone. Ehrenrettung eines Wortes*, *Der Monat* (1966), 84–88.

¹⁹⁷ Erich Welter an Dieter Hildebrandt 20.4.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/152.

¹⁹⁸ Vgl. Protokoll über die Herausgebersitzung vom 21.4.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/152.

¹⁹⁹ Erich Welter an Henry A. Kissinger 11.2.1966, in: BArch NL Welter, N 1314/107.

²⁰⁰ Vgl. Erich Welter an Dieter Hildebrandt 1.3.1966, in: BArch NL Welter, N 1314/107.

²⁰¹ Vgl. Dieter Hildebrandt an Erich Welter 4.10.1966, in: BArch NL Welter, N 1314/448.

²⁰² Dieter Hildebrandt, *Ein kühnes Mißlingen*. Hochhuths zweites Stück in Berlin: „Die Soldaten“, *F.A.Z.* 11.10.1967, 22.

„Ihre Stellungnahme [sei] sogar ein Meisterstück“²⁰³, zumindest in der Ansicht, die von „einem nicht kompetenten Kollegen stammt“²⁰⁴. Das hohe Ansehen erfuhr zum Ende des Jahres eine Trübung: Der ehemalige Mitarbeiter von Welters Forschungsinstitut, Helmut Diederich, stellte einige Fragen zu dem Bericht. „Mehrheit an der FU für kritische Universität“²⁰⁵, unter anderem wollte er wissen, ob es wirklich einen Rechtsruck an drei Fakultäten gegeben habe, wenn einfach nur die nicht linksstehenden Gruppen an Stimmen in der Hochschulwahl gewannen.²⁰⁶ Welter schloss sich gegenüber Hildebrandt der Frage an, man könne einen Zuwachs der Demokraten gegenüber den Sozialdemokraten nicht als Rechtsruck bezeichnen, ein sprachliches Detail, aber gerade Hildebrandt lege darauf doch genauso großen Wert wie Welter.²⁰⁷

Der erhaltene Briefwechsel erstarb damit – parallel zur Belastung des Verhältnisses Hildebrandts zur *F.A.Z.* Angesichts des sich zuspitzenden Vietnamkrieges und unter dem Eindruck der Proteste in Berlin, schrieb Hildebrandt einen Aufsatz, den er als Leitartikel vorschlug. Damit wolle er „das perpetuierte Schweigen der Zeitung wenigstens ansatzweise“²⁰⁸ durchbrechen. Der Artikel ging mehrere Male zwischen Berlin und Frankfurt hin und her, bis Hildebrandt klarstellte: Sollte er nicht erscheinen, würde er die entsprechenden Konsequenzen ziehen und aus der Zeitung ausscheiden.²⁰⁹ In Einverständnis mit der Zeitung folgte die sofortige Vertragsauflösung zum 30. März 1968. Die Hausmitteilungen an die Korrespondenten schilderten die Vorgänge am 10. April 1968: Die Stellungnahme Hildebrandts in besagtem Artikel sei von der Abscheu gegen den Krieg geprägt, die jeder teile, aber die Publikation an so prominenter Stelle habe eine Vorgabe für die deutsche Politik bedeutet. Ein Kurs, der gegen den Beschluss der Redaktion liefe, der keine moralische Verurteilung der USA vorsah. Sie hätten dann dem Kündigungswunsch Hildebrandts entsprochen, dieser habe sich jedoch erdreistet, noch vor Vertragsende seinen Artikel der *Zeit* anzubieten. Mit einem entsprechenden Motto, das sich gegen die *F.A.Z.* wandte, habe diese den Artikel im Feuilleton abgedruckt – nicht als Leitartikel. Aus Sicht der *F.A.Z.* gerade mit dem Vorwort einem „billigen Werbeeffekt“²¹⁰ gleich. Immerhin hieß es darin „die Frankfurter Redaktion weigerte sich, ihn zu drucken.“²¹¹ Für die *F.A.Z.* war Hildebrandt damit *Persona non grata*. Nachfolger als Kulturkorres-

²⁰³ Erich Welter an Dieter Hildebrandt 12.10.1967, in: BArch NL Welter, N 1314/400.

²⁰⁴ Ebd.

²⁰⁵ Dieter Hildebrandt, Mehrheit an der FU für kritische Universität, *F.A.Z.* 11.12.1967, 8.

²⁰⁶ Vgl. Helmut Diederich an Erich Welter 12.12.1967, in: BArch NL Welter, N 1314/400.

²⁰⁷ Vgl. Erich Welter an Dieter Hildebrandt 19.12.1967, in: BArch NL Welter, N 1314/400.

²⁰⁸ Hildebrandt, Beantwortung.

²⁰⁹ Vgl. ebd.

²¹⁰ Hausmitteilung an die Korrespondenten der *F.A.Z.*, Nr. 8, Nikolas Benckiser und i. V. Carlo W. Nässig 10.4.1968, in: BArch NL Welter, N 1314/510.

²¹¹ Dieter Hildebrandt, Dieser Krieg, *Die Zeit*

ponent in Berlin wurde Rolf Michaelis, der die Leitung des Literaturblatt verließ.²¹² Von Erich Welter hörte Hildebrandt nie wieder etwas, ihm Drang nur zu Ohren, dass Welter wohl sehr empört gewesen sei, immerhin hatte er lange in Hildebrandt einen förderungswürdigen Nachwuchsjournalisten gesehen, der sich dann zu sehr vom herrschenden Klima in Berlin habe einfangen lassen. Trotz dieses Auseinandergehens mit der Meinungsverschiedenheit, fand Dieter Hildebrandt fast fünfzig Jahre später regelrecht versöhnliche Worte bei einer Charakterbeschreibung Welters:

„Er war ein eleganter, souveräner, beeindruckender Herr von einer fast unheimlichen Liebenswürdigkeit. Sein Charme hatte (für mich) stets eine Nuance von Wachsamkeit und Vorsicht. Sein Wahlspruch hätte, frei nach Lenin, lauten können: Vertrauen ist gut, Freundlichkeit besser, aber bitte keine Missverständnisse. Er versuchte die Zeitung wie ein gütiger, aber strenger Familienvater zu hüten und möglichst alle beieinander zu behalten. Er kümmerte sich um alles, und es bekümmerte ihn auch, wenn ein Redakteur private, z. B. gesundheitliche, Schwierigkeiten hatte. Er wurde, soweit ich das aus meinem persönlichen Umgang beurteilen kann, nie laut, aber seine leisen Töne waren bestimmt und bestimmend.“²¹³

8.4 Der Fall Tern

8.4.1 Die Person

Geboren wurde Jürgen Tern am 1. Juni 1909 hoch im Norden Deutschlands in Nordleda in Friesland. Nach dem Besuch einer Dorfschule im sehr ländlich geprägten Gebiet, besuchte er ab 1918 ein Berliner Gymnasium. Nach dem Abitur folgte ein Geschichtsstudium, besonders geprägt durch die Historiker Friedrich Meinecke und Hermann Oncken. Tern konnte sein Studium nicht beenden: Der Tod des Vaters 1930 hatte ihn der finanziellen Mittel beraubt und er musste selbst seine Mutter und einen jüngeren Bruder versorgen. Sein Auskommen fand Tern im Journalismus, worin er erste Gehversuche bereits während des Studiums absolvierte.²¹⁴ Ab 1936 war er Mitglied der Berliner Redaktion der *FZ*, in welcher er mit vielen seiner späteren Kollegen der *F.A.Z.* in Kontakt kam. Das Ende der *FZ* erlebte er als Soldat im Krieg. Von 1942 bis 1945 kämpfte er als Infanterist. Direkt nach dem Krieg half er beim Aufbau des *Weser-Kuriers* in Bremen, wechselte jedoch 1946 zur *Wirtschafts-Zeitung* nach Stuttgart.²¹⁵ Den Wechsel veranlasste Welter, der sich sehr darum bemühte, ehemalige Kollegen an seine

²¹² Vgl. Hildebrandt, Beantwortung.

²¹³ Ebd.

²¹⁴ Vgl. Undatierter Lebenslauf von Jürgen Tern, in: BArch NL Tern, N 1249/20.

²¹⁵ Vgl. *F.A.Z.*, Redigieren, 52 f. In seinem Lebenslauf beschrieb Tern eine doppelte Tätigkeit für den *Weser-Kurier* und die *Wirtschafts-Zeitung* bis November 1946, vgl. Undatierter Lebenslauf von Jürgen Tern, in: BArch NL Tern, N 1249/20.

neue Zeitung zu binden.²¹⁶ Tern blieb der *Wirtschafts-Zeitung* zunächst auch nach dem Ausscheiden Welters erhalten. Erst 1956 verließ er sie, um erneut in eine Zeitung Welters einzutreten: Er stieg bei der *F.A.Z.* direkt als Leiter der politischen Redaktion ein, gefolgt von einem Aufstieg zum Herausgeber 1960.²¹⁷

8.4.2 Die Vorgeschichte

Der Weg zur *F.A.Z.* war von intensivem Werben seitens Welters und Hans Baumgartens begleitet. Mitte Januar 1956 skizzierten sie für Tern einen möglichen Vertrag, wobei ihm besagte Leitung der politischen Redaktion neben Baumgarten versprochen wurde, gleichzeitig die Nennung im Impressum, bei einem Gehalt von 2 750 DM. Außerdem sollte er die Umzugskosten erstattet bekommen, ebenso übernahm der Verlag die Wohnungssuche für ihn, zusätzlich zu einem Darlehen und Kilometergeld für einen neu anzuschaffenden PKW.²¹⁸ Knapp einen Monat später erhielt Tern den fast identischen Brief von Verlagsseite – unterzeichnet von Werner G. Hoffmann und Viktor Muckel. Einzig das Datum des Übertritts zur *F.A.Z.* hatte sich verfestigt, spätestens zum 15. April 1956 sollte er in der Redaktion seinen Dienst antreten.²¹⁹ Bevor Tern diesen offiziellen Vertrag erhielt, erschien in der *F.A.Z.* bereits eine Notiz zu seinem Übertritt.²²⁰ Für Schwab bei der *Deutschen Zeitung* war dies am 6. Februar der Anlass, Tern mit sofortiger Wirkung zu beurlauben.²²¹ Einen Tag später folgte ein Brief vom Schwab-Verlag, dass Terns Dienstwagen und die an ihn ausgeliehene Kamera abgeholt würden, ebenso kündigten sie seine Wohnung zum 31. März.²²² Seinen sofortigen Hinauswurf komplettierte die Änderung im Impressum der Zeitung ab 7. Februar 1956.²²³

Die Unzufriedenheit Terns bei der seit 1950 umbenannten *Deutschen Zeitung und Wirtschaftszeitung* fand ihren Ausgang in den Einstellungsverhandlungen mit Paul Sethe: Dieser stand nach seinem Weggang von der *F.A.Z.* unter anderem mit der *Deutschen Zeitung* in Verhandlungen, entschied sich jedoch für das Angebot der *Welt*. Seine Absage begründete er mit dem besseren materiellen Angebot der *Welt*, außerdem fürchtete er politische Differenzen innerhalb der

²¹⁶ Vgl. Erich Welter an W. Gerteis 19.3.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/9.

²¹⁷ Vgl. *F.A.Z.*, Redigieren, 53.

²¹⁸ Vgl. Hans Baumgarten und Erich Welter an Jürgen Tern 17.1.1956, in: BArch NL Tern, N 1249/9.

²¹⁹ Vgl. Werner G. Hoffmann und Viktor Muckel an Jürgen Tern 10.2.1956, in: BArch NL Tern, N 1249/9.

²²⁰ An prominenter Stelle auf Seite 1 stand die Notiz, dass der Redakteur der *FZ* und *Deutschen Zeitung und Wirtschafts-Zeitung* in Zukunft in der *F.A.Z.* verantwortlich für Politik zeichne. Vgl. o. A., Jürgen Tern, *F.A.Z.* 4.2.1956, 1.

²²¹ Vgl. Curt E. Schwab an Jürgen Tern 6.2.1956, in: BArch NL Tern, N 1249/7.

²²² Vgl. Schwab-Verlag an Jürgen Tern 7.2.1956, in: BArch NL Tern, N 1249/7.

²²³ Vgl. Helmut Cron an Jürgen Tern 7.2.1956, in: BArch NL Tern, N 1249/1.

Redaktion und wollte weitere Meinungsverschiedenheiten vermeiden. Hinzu kam eine hervorragend besetzte Redaktion bei der *Deutschen Zeitung*, in welcher er seinen Platz erst habe finden müssen.²²⁴ Nachdem sich Tern zum Verlassen der Zeitung entschlossen hatte, führte er dies gegenüber Sethe aus, für ihn sei mit entscheidend gewesen, dass Curt E. Schwab mit Sethe bereits im Vorfeld verhandelt habe, ohne dies den Verantwortlichen mitzuteilen. Hätte Tern dies alles bereits gewusst, wäre er möglicherweise früher gegangen und es hätte für Sethe einen Platz gegeben.²²⁵

In einem weiteren Brief rückte Sethe einige Umstände zurecht, er habe mit Schwab bei dem Treffen nicht verhandelt, außerdem wollte Schwab nur bezwecken, dass die Redaktion nicht beeinflusst würde. Aus anderer Perspektive sah Sethe den Weg Terns zur *F.A.Z.* positiv, weil dies der Zeitung diene, denn seine „Anhänglichkeit an das Blatt ist auch nach [s]einem Ausscheiden die alte geblieben. Welters jämmerliches [im Original rot übermalt] menschliches Versagen immletzten [sic!] Herbst hat diese Anhänglichkeit nicht zu zerstören vermocht.“²²⁶ Eine sehr offene Charakterisierung Welters, die Jürgen Tern retrospektiv gesehen unterstützen sollte.

In Tern setzte Sethe die Hoffnung, die verstörte Redaktion wieder zusammenzuführen, damit die *F.A.Z.* ihr journalistisches Ansehen erhalten könne.²²⁷ Wie sehr er die Ansichten Terns schätzte, verdeutlichte Sethe erneut in einem Brief einige Monate später, für ihn sei es „ein gutes Gefühl [...], zu wissen, daß Frankfurt [Tern] hat gewinnen können.“²²⁸ Die Frankfurter sahen dies bei der Einstellung genauso, vor Terns offiziellem Beginn schrieben erneut Hans Baumgarten und Erich Welter zusammen an ihn bezüglich der Frage einer Anwartschaft auf den Herausgeberposten. Sie vertraten die Meinung, dieses Vorhaben zunächst nicht offiziell zu erörtern, sie sicherten Tern zu, dass sie alles tun wollten, ihn beim Ausscheiden eines anderen Herausgebers oder einer Erweiterung des Kreises zum Nachfolger zu benennen. Eine einzige Ausnahme gebe es: Sollte Benno Reifenberg Interesse an der Herausgeberschaft bekunden, bekomme dieser den Vorrang – ein Hinweis auf die anhaltenden Verhandlungen mit den Herren der *Gegenwart*.²²⁹

Innerhalb der Zeitung schätzte Tern ein hohes Maß an Loyalität untereinander. In einem Herausgeberprotokoll vom 14. Juli 1965 ließ er deshalb festhalten,

²²⁴ Vgl. Paul Sethe an Jürgen Tern 10.1.1956, in: BArch NL Tern, N 1249/6.

²²⁵ Vgl. Jürgen Tern an Paul Sethe 22.2.1956, in: BArch NL Tern, N 1249/6.

²²⁶ Paul Sethe an Jürgen Tern 1.3.1956, in: BArch NL Tern, N 1249/6.

²²⁷ Vgl. ebd.

²²⁸ Paul Sethe an Jürgen Tern 21.7.1956, in: BArch NL Tern, N 1249/6.

²²⁹ Vgl. Hans Baumgarten und Erich Welter an Jürgen Tern 16.3.1956, in: BArch NL Tern, N 1249/9.

dass sie geschlossen innerhalb der Zeitung sein sollten, wenn sie von öffentlichen Personen kritisiert würden, wie besonders im Fall Enzensberger.²³⁰ Diese Einstellung wirft ein besonderes Licht auf die kommenden Entwicklungen. Bis 1970 verlief die Entwicklung Terns bei der Zeitung in jedem Fall in einer ansteigenden Kurve, mit einer florierenden Gehaltsentwicklung von 52 000 DM jährlich zu Beginn seiner Herausgeberschaft bis hin zu 84 000 DM jährlich vier Jahre später.²³¹

8.4.3 Die Ereignisse 1970

Die Kündigung Terns führte zu einem Eklat innerhalb und außerhalb der Redaktion der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Am Freitag, dem 29. Mai 1970, erhielt Tern persönlich von Werner G. Hoffmann das von diesem und Hans-Wolfgang Pfeifer unterzeichnete Kündigungsschreiben. Die Begründung lautete, dass Tern das Kollegialitätsprinzip der Zeitung nicht achte und sich nicht in die etablierten Ordnungen einfüge, womit er den „Arbeitsfrieden in diesem Hause“²³² störe.²³³ In einer Notiz hielt der Anwalt Terns, Alexander Besser, die von seinem Mandanten dazu geschilderten Ereignisse fest: Die mündliche Erklärung Hoffmanns habe mehrere Andeutungen enthalten, „dass er selbst, Hoffmann, unter Herrn Welter schon genügend gelitten habe und dass er den Brief verfasst habe.“²³⁴ Eine Aussage, die zwar Besser nicht so an die Öffentlichkeit brachte, die jedoch trotzdem schnell ihre Kreise zog. Am Samstagvormittag erschien die erste Meldung zur Entlassung Terns in der *Welt*. Woher diese die Information erhalten hatte, konnte nur partiell zurückverfolgt werden. Anscheinend wusste die Wirtschafts-Redaktion der *Welt* in Bonn unter Kurt Steves als erstes davon.²³⁵

Die Veröffentlichung in der *Welt* brachte die große Problematik, dass die Redaktion der *F.A.Z.* dadurch von der Kündigung eines ihrer Herausgeber erfuhr. Geplant war eine Information am Montag gewesen, doch durch die verfrühte Preisgabe des Geschehens entstand großer Unmut. Die Situation verschärfte sich: Die Herausgeber Nikolas Benckiser und Bruno Dechamps waren genauso ahnungslos wie der Rest der Redaktion. In einem Brief vom 31. Mai wandten sich die beiden an ihre Herausgeberkollegen Jürgen Eick, Karl Korn und Erich Welter und an die Geschäftsführer Walter G. Hoffmann und Viktor Muckel.

²³⁰ Vgl. Protokoll über die Herausgebersitzung vom 14.7.1965, in: BArch NL Welter, N 1314/476.

²³¹ Vgl. Werner G. Hoffmann und Viktor Muckel an Jürgen Tern 10.1.1961, in: BArch NL Tern, N 1249/9; Werner G. Hoffmann an Jürgen Tern 15.7.1965, in: BArch NL Tern, N 1249/9.

²³² Werner G. Hoffmann und Hans-Wolfgang Pfeifer an Jürgen Tern 29.5.1970, in: BArch NL Tern, N 1249/9.

²³³ Vgl. ebd.

²³⁴ Notiz von Alexander Besser 1.6.1970, in: BArch NL Tern, N 1249/9.

²³⁵ Vgl. Karl Heinz Bohrer an Bruno Dechamps 2.6.1970, in: BArch NL Dechamps, N 1426/32.

Eine Abschrift erhielt der gekündigte Jürgen Tern. Sie beide – neben Tern die politischen Herausgeber – seien nicht in Einzelgesprächen von dem Herauswurf unterrichtet worden. Außerdem war zu diesem Zeitpunkt Dechamps der Koordinator der Herausgeber. Ihren Kollegen zunächst in Schutz nehmend, kritisierten sie, dass er keine Gelegenheit gehabt habe, zu den Vorwürfen Stellung zu beziehen. Nicht allein ihre Herausgeberrechte seien verletzt, sondern vor allem das hohe Prinzip der Kollegialität. „Leider scheint sich schon zu bestätigen, daß die Zeitung in die schwerste innere und äußere Krise gestoßen worden ist. Es ist die Pflicht der Herausgeber, alles zu tun, um den Schaden zu mindern.“²³⁶

In der Ausgabe vom 1. Juni 1970 stand auf Seite zwei eine kurze Meldung zu Jürgen Tern mit einer Erklärung zu seiner Beurlaubung: Schwere Differenzen innerhalb der Zeitung erforderten den Schritt, ebenso wie Terns Weigerung, sich dem kollegialen System der Herausgeber zu unterwerfen. Eine weitere Zusammenarbeit mit Tern sei unmöglich.²³⁷ *Die Welt* zitierte diese Meldung ebenfalls am 1. Juni mit weiteren Erläuterungen dazu. Tern hatte sich am Wochenende gegenüber der dpa zu seiner Lage geäußert. Hierbei bestritt er, ein Gespräch mit den anderen Herausgebern geführt zu haben, außerdem vermutete er hinter der Entlassung den Unmut zu seinen Kommentaren²³⁸ über das deutsch-deutsche Gipfeltreffen in Erfurt und Kassel.²³⁹

Wie war es soweit gekommen, dass die Redaktion der Zeitung erst aus einer anderen Zeitung von den Ereignissen erfahren musste? Wie konnte ein Teil der Herausgeber handeln, ohne die anderen zu befragen? Eine außerordentliche Redaktionskonferenz am 1. Juni 1970 bot Aufklärung: Dechamps, turnusgemäß Vorsitzender der Herausgeber, eröffnete die Konferenz. Die Zeitung habe eine ihrer tragenden Säulen verloren. Außerhalb der Zeitung begannen die politischen Deutungen für diesen Schritt, die jedoch so gut wie keine Rolle bei der Entscheidung gespielt hätten. Der Eklat bestehe darin, dass sich drei Herausgeber gegen die zwei politischen Herausgeber Benckiser und Dechamps verbündet hätten und diese vor vollendete Tatsachen stellten. Vor einer Erörterung der Sache betonte Welter, wie wichtig bei dieser Sitzung Diskretion sei, ihn habe erschüttert, wie die Beurlaubung Terns durch *Die Welt* vorzeitig an die Öffentlichkeit gekommen sei.²⁴⁰

²³⁶ Vgl. Nikolas Benckiser und Bruno Dechamps an Jürgen Eick, Werner G. Hoffmann, Karl Korn, Viktor Muckel, Hans-Wolfgang Pfeifer, Jürgen Tern und Erich Welter 31.5.1970, in: BArch NL Dechamps, N 1426/32.

²³⁷ Vgl. o. A., Jürgen Tern, *F.A.Z.* 1.6.1970, 2

²³⁸ Vgl. Jürgen Tern, Erfurt und danach, *F.A.Z.* 20.3.1970, 1; Jürgen Tern, Kassel und kein Ende, *F.A.Z.* 22.5.1970, 1.

²³⁹ Vgl. o. A., FAZ-Mitherausgeber Tern scheidet zum Jahresende aus, *Die Welt* 1.6.1970, 2.

²⁴⁰ Vgl. Außerordentliche Redaktionskonferenz 1.6.1970, in: BArch NL Dechamps, N 1426/26.

Von Seiten der Redaktion verlas Peter Jochen Winters ein Papier, in dem sie einige Forderungen aufstellte. Durch die Ereignisse sei das Vertrauen stark zerüttet, immerhin beträfe sie alle die Beurlaubung von Tern, welche über ihre Köpfe hinweg geschehen sei. Sie hätten das Recht, über alle Gründe unterrichtet zu werden, ebenso stehe die Frage im Raum, wie die Herausgeber die Zeitung weiter leiten wollten, welche Veränderungen es bei der politischen Linie geben könne und ob weitere personelle Schritte folgten. In Zukunft dürfe eine solche Entscheidung nicht an der Redaktion vorbei fallen.²⁴¹

Zunächst sollten die Befürworter der Beurlaubung Stellung beziehen – das Wort Kündigung fand fast keine Verwendung. Welter erklärte das schnelle Vorgehen mit dem bevorstehenden Urlaub von Tern, in den er am 30. oder 31. Mai habe aufbrechen wollen. Ein Gespräch mit ihm sei unmöglich gewesen, da er sich allen Argumenten verschlossen habe. Der Freitag, 29. Mai, sei die letzte Möglichkeit gewesen, Tern zu beurlauben, eine Unterrichtung der Redaktion sei von Beginn an für Montag angesetzt gewesen. Die Berichterstattung in der *Welt* habe die Lage zur Eskalation gebracht. Korn vervollständigte die Ausführung zu den Gründen. Die politische Linie Terns sei nicht ausschlaggebend gewesen. Der Hauptgrund sei eine seit einem dreiviertel Jahr schwelende Krise im Herausgeberkreis, was natürlich so nicht an die Redaktion gedrungen sei. Ebenso sei sein Verhalten zum Verlag untragbar geworden. Als Beispiel für den Alleingang Terns führte Korn – der Welter besonders unterstützte – die Abstimmung über die Frage der Anerkennung der DDR an. Für Tern sei die Zeitung alleinig ein Instrument, seine politischen Überzeugungen darzustellen. Die Krise spitzte sich so weit zu, dass Welter mit seinem Rücktritt vom Herausgeberposten gedroht hatte, ebenso habe der Verlag eine Änderung der Situation gefordert. Die beiden politischen Herausgeber nicht hinzuzuziehen, sei nicht angenehm gewesen, jedoch hatten sie gefürchtet, in einer Herausgebersitzung zusammen mit Tern, zu keinem Ergebnis zu kommen, da dieser einzig Deklarationen von sich gegeben hätte.²⁴²

Aus der Redaktion meldete sich Heinz Höpfl zu Wort. Die Begründung für den Zeitpunkt sei nicht stichhaltig. Man hätte auf Terns Rückkehr aus dem Urlaub warten und inzwischen die Redaktion informieren können. In der Zukunft müsse ein solches Vorgehen unmöglich gemacht werden. Jan Reifenberg stellte die Leugnung eines politischen Motivs in Frage. Korn benenne als Beispiel eine politische Befragung, um das Verhalten von Tern darzustellen. Dieser rechtfertigte sein vorheriges Beispiel damit, dass es nicht um den Inhalt bei dieser Abstimmung ginge, sondern um eine Befragung in der Redaktion zu einem politischen Thema. Für diese Auslegung erhielt Korn sofort Zustimmung von einigen Redakteuren, die sich bei dieser Umfrage Terns sehr unwohl gefühlt hätten.²⁴³

²⁴¹ Vgl. Außerordentliche Redaktionskonferenz 1.6.1970, in: BArch NL Dechamps, N 1426/26.

²⁴² Vgl. ebd.

²⁴³ Vgl. ebd.

Immer weitere Redakteure äußerten Fragen: Beispielsweise sei in der offiziellen Begründung zu lesen, dass es Probleme bei einem lokalen Thema gegeben habe. Von Seiten der Lokalredaktion sei diese Angelegenheit mit Tern längst ad acta gelegt. Helene Rahms fragte, weshalb die Chefredakteursallüren so lange geduldet worden seien, etwa nur, weil Tern pro Adenauer und Erhard eingestellt gewesen sei und nun begonnen habe, sich für Brandt und Scheel auszusprechen? Insgesamt forderte die Redaktion, die Macht der Herausgeber einzudämmen und einen Weg zu finden, die angeschlagene Loyalität der Mitarbeiter gegenüber ihrer Spitze wiederherzustellen, unter starkem Bezug auf das immer geltende Kollegialitätsprinzips.²⁴⁴

Die Nicht-Unterrichtung von Benckiser und Dechamps rechtfertigte Korn damit, es den beiden nicht zu schwer machen zu wollen. Welter antwortete auf weitere Fragen aus der Redaktion. Den Zeitpunkt der Beurlaubung verteidigte er weiterhin, vor allem durch die Unmöglichkeit, mit Tern zu sprechen, was sich sicherlich nicht verbessert hätte und schließlich den drängenden Verlag im Hintergrund, der Veränderungen forderte. Keineswegs sei die Zeitung ein Regierungsblatt, man hätte Tern zum Beispiel vor der Bundestagswahl davon abhalten müssen, einen Leitartikel zu schreiben, der die CDU unterstütze. Tern sei immer zu sehr an der aktuellen Regierung gehangen, die Zeitung hingegen sei liberal eingestellt. Hätte Tern seine Artikel gegenlesen lassen, wäre die Situation ebenfalls nicht so weit gekommen.²⁴⁵

Karl Heinz Bohrer sprach für die Redaktion: Es sollte schließlich nicht so viel über die Person gesprochen werden, sondern mehr über das Vorgehen. Die Mehrheit der Herausgeber habe ein Verhalten an den Tag gelegt, welches dem von Tern entspräche. Für die Zukunft könne nicht zu dulden sein, dass eine einfache Mehrheit unter den Herausgebern genüge, um eine Entscheidung von einer solchen Tragweite zu treffen. Außerdem könnten die Herausgeber in Zukunft nicht einfach so weiter agieren. Der Zusammenhalt zwischen Redaktion und Herausgebern sei zutiefst erschüttert, das Verhältnis müsse erst wieder aufgerichtet werden. Dem Vergleich des Verhaltens der Herausgeber mit dem von Tern als Alleinherrscher, widersprach Eick. Immerhin sei es etwas anderes, ob sich eine Person als Chefredakteur aufspiele, obwohl eine solche Position nicht vorgesehen sei oder ob sich drei Herausgeber für ein Vorgehen entschlossen. Eine solche Entscheidung obliege den Herausgebern, nicht einer Redaktionskonferenz. Die Methode war sicherlich nicht schön – eine Trennung sei immer schmerzlich – doch zähle das Ergebnis.²⁴⁶

Die Meinungen innerhalb der Redaktion gingen auseinander. Fritz Ullrich Fack beispielsweise sprach sich dafür aus, die Sache ruhen zu lassen, denn weiteres Reden bringe nur größere Konflikte. Ein Schlussstrich sei nötig. Karlheinz

²⁴⁴ Vgl. Außerordentliche Redaktionskonferenz 1.6.1970, in: BArch NL Dechamps, N 1426/26.

²⁴⁵ Vgl. ebd.

²⁴⁶ Vgl. ebd.

Renfordt sah dies als zu früh an und forderte erst einmal, einen Weg zu finden, das Vertrauen wieder herzustellen. Für Günther Gilllessen galt es, Lehren aus der Angelegenheit zu ziehen. Das Vorgehen der drei Herausgeber habe tiefe Wunden in der Zeitung hinterlassen. Der Mangel an Kommunikation zwischen Herausgebern und Redaktion habe dahin geführt, weshalb er vorschlug, tägliche Redaktionskonferenzen einzuführen, um das Prinzip der Kollegialität zu stärken. Welter stand weiterhin für sein Vorgehen ein, das Handeln sei dringend nötig gewesen, für die Zeitung sei die Trennung nützlich. Er sehe es aber ein, sich öffentlich für den „Handstreich“²⁴⁷ bei seinen Kollegen zu entschuldigen. Die Geste der Entschuldigung nahm Dechamps an, trotzdem sei die Herausgeberkollegialität gebrochen. Für die Zukunft müsse es Änderungen in der Satzung geben, die eine Abwahl eines Herausgebers genauso gestalteten wie eine Zuwahl: Durch einen gemeinsamen Beschluss aller, nicht nur der Mehrheit. Mit diesem Vorschlag zeigte sich Welter einverstanden, der sowieso der Meinung war, dass sich ein solcher Fall Tern nicht wiederholen könne. Zum Ende der Konferenz hin wurde beschlossen, eine kurze Meldung in die Zeitung zu bringen, da die Angelegenheit in jedem Fall in der Öffentlichkeit diskutiert würde. Man müsse die Einigkeit in der Zeitung zumindest nach außen tragen. Insgesamt blieben etliche Fragen offen, vor allem in Bezug auf Änderungen in den Statuten. Für die Verhandlungen darüber sollte am 16. Juni um 10 Uhr eine neue Konferenz stattfinden. Mit diesem Zwischenergebnis endete die außerordentliche Redaktionskonferenz, bei manchen Beteiligten vermutlich mit sehr gemischten Gefühlen.²⁴⁸

Das Treffen zur zweiten außerordentlichen Redaktionskonferenz in der Angelegenheit Tern begann mit einer Rüge von Seiten Dechamps', der sich entsetzte zeigte, wie viele Details von der letzten Sitzung an die Öffentlichkeit gedrungen seien, obwohl sie strenge Vertraulichkeit gefordert haben. Am meisten schädigend sei ein Bericht im *Spiegel* gewesen,²⁴⁹ wobei der Geschäftsführer Werner G. Hoffmann mehrfach zitiert werde. Dieser versichere, keineswegs die zitierten Aussagen bei einem Interview mit zwei Redakteuren des *Spiegels* von sich gegeben zu haben. Von einem Prozess sähen die Verantwortlichen bei der *F.A.Z.* trotzdem ab, denn das Gespräch sei zwischen Hoffmann und den zwei Leuten vom *Spiegel* ohne weitere Zeugen geführt worden. Zur Verteidigung ihrer Position sei in der *F.A.Z.* deshalb eine Erklärung in eigener Sache erschienen.²⁵⁰

²⁴⁷ Außerordentliche Redaktionskonferenz 1.6.1970, in: BArch NL Dechamps, N 1426/26.

²⁴⁸ Vgl. ebd.

²⁴⁹ Der Bericht polemisierte die Vorgänge, mit starker Betonung der Rolle Werner G. Hoffmanns, vgl. o. A., Papperlapapp. „FAZ“, *Spiegel* 8.6.1970, 50–54.

²⁵⁰ Vgl. Außerordentliche Redaktionskonferenz 16.6.1970, in: BArch NL Dechamps, N 1426/26.

Einige der Redakteure zeigten sich mit dieser Erklärung unzufrieden und kritisierten den Leichtsinns Hoffmanns, sich überhaupt auf ein Gespräch einzulassen. Welter verteidigte Hoffmann, der zerknirscht sei und seinen Fehler einräume, wobei Welter der ganzen Sache keine zu große Bedeutung beimesse. Außerdem befände sich Hoffmann in einem schlechten Gesundheitszustand.²⁵¹ Hans Herbert Götz, Adelbert Weinstein und Günther Gillissen unterstützten diese Ansicht, die Angelegenheit nicht zu dramatisieren. Andere, wie beispielsweise Werner Kohler oder Dettmar Cramer, sahen in diesem Artikel für die Zeitung einen größeren Schaden als die eigentliche Entlassung Terns.²⁵² Nach den Diskussionen über die Konsequenzen des Berichts im *Spiegel* beschäftigten sich die Teilnehmer mit dem eigentlichen Thema für diese zweite Zusammenkunft, einem Entwurf für eine Verfassungsreform: Welter erläuterte beispielsweise den zweiten Paragraphen des Herausgebervertrags, darin hieß es, dass sich die Herausgeber an die allgemeinen Richtlinien halten sollten, jedoch gebe es keine genaue Definition. Darum habe sich Welter bisher immer wieder vergeblich bemüht. Die Richtlinien seien die Grundsätze, die seit Gründung der Zeitung bestehen, weitere Einschränkungen gebe es nicht. Das Programm, welches die Zeitung verfolge, personalisierten die Herausgeber selbst. Grundvoraussetzung für das Funktionieren dieser Regelung sei eine ständige gemeinsame Absprache über die Linie, die für die gesamte Redaktion gelte. Die Kompetenz dürfe in keinem Fall nur einem Einzelnen zufallen, der ständige Dialog sei hierbei immens wichtig.²⁵³

In Bezug auf die Entlassung von Herausgebern, haben diese inzwischen eine neue Geschäftsordnung vereinbart, die wörtlich wie folgt die zukünftige Regelung festlegte:

„Geschäftsordnung der Herausgeber: Die Herausgeber stellen fest, daß Berufungen und Entlassungen von Herausgebern in der Herausgeberkonferenz beraten und beschlossen werden; abwesende Herausgeber müssen Gelegenheit haben, ihre Stimme abzugeben. Im Falle der Berufung von neuen Herausgebern sind diese gehalten, sich auf die vorliegende Geschäftsordnung zu verpflichten.“²⁵⁴

Hiermit verhinderten die Herausgeber ein Vorgehen wie im Fall Tern. Diese Formulierung in der Geschäftsordnung sollte ebenfalls in die Herausgeberverträge übernommen werden. Welter betonte, dass das Verfahren bei Ernennung

²⁵¹ In Ergänzungen zum Protokoll vom 6.7.1970 revidiert Welter diese Aussage. Er habe nicht von einem schlechten Gesundheitszustand gesprochen, sondern von einer schweren Krankheit, von der Hoffmann gerade genesen, vgl. Ergänzungen zum Protokoll 6.7.1970, in: BArch NL Dechamps, N 1426/26.

²⁵² Vgl. Außerordentliche Redaktionskonferenz 16.6.1970, in: BArch NL Dechamps, N 1426/26.

²⁵³ Vgl. ebd.

²⁵⁴ Ebd.

und Entlassung von Herausgebern unter Umständen schnell gehen müsse, weshalb sie sich auf diese Form geeinigt haben. Außerdem sei bisher Tern der erste Herausgeber gewesen, dem sie kündigten. Paul Sethe dagegen sei auf eigenen Wunsch ausgeschieden, nachdem er im Herausgebergremium überstimmt worden sei. Bisher seien seit dem Bestehen der *F.A.Z.* nur vier Redakteure durch Kündigung entlassen worden. Insgesamt seien 51 ausgeschieden, wovon sieben verstarben und sechs in Pension gingen, der Rest habe die Zeitung auf eigenen Wunsch verlassen.²⁵⁵ In der Diskussion um einen Beirat der Redaktion, der in engem Kontakt mit den Herausgebern stehen sollte, befand Welter diesen nicht für nötig. Insgesamt sei eine bessere Kommunikation wichtig, die durch die Einführung von Tageskonferenzen gesichert werde.²⁵⁶

8.4.4 Die Reaktionen

Am 2. Juni 1970 berichtete die *F.A.Z.* in eigener Sache von der Großen Redaktionskonferenz in einer kurzen Meldung auf Seite 3.²⁵⁷ Hierin hieß es, dass in einer zweieinhalbstündigen Besprechung die Gründe für die Beurlaubung Terns dargelegt worden seien. Anders als im Fall Sethe haben diese nichts mit der politischen Haltung zu tun. Für die Zukunft plane die Zeitung eine Wiederherstellung des Kollegialitätsprinzips, welches Schaden erlitten habe, durch Änderungen vor allem in der Herausgeberverfassung.²⁵⁸ Der selbst aufgebrachte Vergleich mit dem Fall Sethe sollte möglichen Kritikern den Wind aus den Segeln nehmen – ohne großen Erfolg. Der selbstkritische Versuch der Herausgeber, ihr Vorgehen zu erläutern, dämmte die folgenden Redaktionen nicht ein.

Die Zeit titelte in ihrer Berichterstattung zum Fall Tern am 5. Juni 1970 „Der Handstreich. Machtkampf oder Richtungskampf bei der FAZ?“²⁵⁹ Unter Berufung auf Stimmen aus der Redaktion, darunter die New Yorker Korrespondentin Sabine Lietzmann und Margret Boveri, die sich gegen das Vorgehen, das an Methoden des Polit-Büros erinnere, verwehrten, stellte *Die Zeit* die Erklärung in Frage, dass es sich um eine Auseinandersetzung auf Grund des Führungsstils von Tern handle. Gerade jüngere Mitglieder der Redaktion können dieser Erklärung nicht folgen. Betrachte man die letzten Artikel Terns, dann sehe man darin eine Sympathie hin zur neuen Ostpolitik der Regierung Brandts. In jedem Fall sei eine persönliche Auseinandersetzung zwischen Jürgen Tern und Erich Welter zu beobachten, der schon im Fall Sethe maßgeblich beteiligt gewesen sei. *Die Zeit* stellte die Frage, ob es eine Privataffäre zwischen den beiden sein

²⁵⁵ Vgl. Außerordentliche Redaktionskonferenz 16.6.1970, in: BArch NL Dechamps, N 1426/26.

²⁵⁶ Vgl. ebd.

²⁵⁷ o. A., Große Redaktionskonferenz der *F.A.Z.*, *F.A.Z.* 2.6.1970, 3.

²⁵⁸ Vgl. ebd.

²⁵⁹ Hans Gresmann, Der Handstreich. Machtkampf oder Richtungskampf, *Die Zeit* 5.6.1970.

könnte, es falle auf, dass wieder ein Abweichler abgesägt worden sei. Das Image der *F.A.Z.*, die sich als nationale Institution sehe und in dieser Haltung von vielen bestätigt werde, sei in jedem Fall beschädigt. Es werde sich zeigen, ob es sich wirklich „um interne machtpolitische Rängeleien oder um das doktrinäre Diktat politischer Einseitigkeit gehandelt“²⁶⁰ habe. Der Artikel endete mit einem Zitat aus der ersten Ausgabe der *F.A.Z.* in der es hieß, dass sie auch den „Andersmeinenden gegenüber immer Gerechtigkeit walten lassen“²⁶¹ wollten.²⁶²

Den größten Affront für die Zeitung bot ein Artikel des *Spiegels* am 8. Juni 1970. Mit wörtlichen Zitaten eines Gesprächs mit Werner G. Hoffmann geschmückt, stilisierte der *Spiegel* Hoffmann zum heimlichen Herrscher bei der *F.A.Z.* – im Gegensatz zur *Zeit*, die Welter in dieser Position sah. Der Artikel begann mit einer kurzen Erklärung und einem Zitat aus der *F.A.Z.* selbst, außerdem zitierten sie wortwörtlich aus dem Kündigungsschreiben – von Hoffmann verfasst –, worin es hieß, dass Tern seine Artikel nicht gegenlesen lassen würde und seine Manuskripte nicht rechtzeitig abgebe. Mit sofortiger Wirkung müsse er die Zeitung verlassen, unter Erhalt seiner vollen Bezüge bis zum 31. Dezember 1970. Hoffmann müsse selbst eingreifen, wenn Redakteure sich unfähig zeigten, da die Zeitung in solchen Angelegenheiten keine Selbstreinigungskräfte besäße. Die unabhängigen Herausgeber seien von mehreren Instanzen umkreist, wie der Stiftung, den Kuratoren und dem Förderkreis und könnten überhaupt nicht eigenständig agieren. In der Sache Tern habe Hoffmann zunächst mit Karl Blessing, Vorsitzender der FAZIT-Stiftung, gesprochen, der seine Zustimmung gab. Anschließend wandte er sich an den zweiten Geschäftsführer, Viktor Muckel, der länger standhafter Gegner Terns gewesen sei. Von Muckel ging die Botschaft weiter an Welter, den Hoffmann als „ne starke Figur“²⁶³ und graue Eminenz unter den Herausgebern darstellte. Bevor Welter seine Herausgeberkollegen informierte, habe er Jürgen Eick eingeweiht, mit dem er zusammen für die konservative Linie der Zeitung stehe. Welter überzeugte Korn vom Vorgehen und das Komplott konnte anlaufen. Die Mehrheit der Herausgeber war damit gebrochen, denn es bedürfe der Gegenstimmen von vier der sechs Herausgeber, um eine Entlassung zu verhindern. Für Hoffmann begann das vorbereitete Procedere ohne die Befragung von Dechamps und Benckiser, deren Stimmen nicht benötigt würden. Bei der Mitteilung seiner Entlassung sei Tern vollkommen ruhig geblieben, berichtete Hoffmann. Die Redakteure des *Spiegels* schmückten diese Ausführungen mit wörtlichen Zitaten von den Beteiligten.²⁶⁴ Nach der Meinung Hoffmanns wäre Tern früher herausgeworfen worden, wenn Welter im

²⁶⁰ Gresmann, Handstreich.

²⁶¹ Ebd.

²⁶² Vgl. ebd.

²⁶³ o.A., Papperlapapp, 52.

²⁶⁴ Vgl. ebd.

letzten November bei einem Essen zum zwanzigjährigen Jubiläum der Zeitung anwesend gewesen sei, zu dem Hoffmann Tern nicht eingeladen habe. Dieser empörte sich über die Behandlung. Ohne Welter waren Hoffmann die Hände gebunden. Nach der Entlassung Terns seien die Redakteure zu einer Versammlung zusammengekommen, der wohl größten überhaupt, wie Benckiser gesagt habe. Hierbei drängten sich die Parallelen zum Fall Sethe auf. Das Ende des Artikels griff noch das Vermögen der *F.A.Z.* auf, welches durch die Gabe von einigen Herren aus der Industrie entstehen konnte. Hoffmann könne inzwischen den „F.A.Z.-Schatz immer weiter“²⁶⁵ vermehren, sogar soweit, dass er „[m]anchmal [...] der Deutschen Bank ein paar Millionen zu 9,8 Prozent Zinsen leihe.“²⁶⁶ Zum Abgang Terns bemerke Hoffmann am Ende, dass die Herausgeber nichts weiter als Ressortleiter seien, die aber gerne Herausgeber hießen, aber nicht die entsprechende Macht besäßen.²⁶⁷

Der Artikel im *Spiegel* sorgte für großen Unmut innerhalb der *F.A.Z.* Hoffmann hatte sich tatsächlich auf ein Gespräch eingelassen, aber – nach seiner Aussage – keineswegs solche Formulierungen verwandt. Um einen größeren Eklat zu vermeiden, strebte er keine Klage an, doch der Imageschaden an der Zeitung dürfte sicherlich nicht zu vernachlässigen sein. Obwohl manche der Aussagen die dem *Spiegel* innewohnende Zuspitzung erfuhren, lässt sich der Kern Wahrheit dahinter keineswegs leugnen. Die Rolle Welters ist in jedem Fall nicht zu unterschätzen – ohne ihn keine Kündigung Jürgen Terns.

In Reaktion auf den *Spiegel*-Artikel handelten die Verantwortlichen schnell mit einer Veröffentlichung „In eigener Sache“²⁶⁸ am darauffolgenden Tag. Zunächst reagierten die unterzeichnenden Herausgeber mit einer Erklärung der finanziellen Hintergründe. Die Zeitung agiere vollkommen unabhängig, gesichert durch die Mehrheit an den Anteilen der *F.A.Z.* GmbH durch die FAZIT-Stiftung. Die am Anfang benötigten Geldgeber hätten ihre Anteile darin eingebracht oder seien anderweitig ausgeschieden, verschuldet sei die Zeitung nicht. Für die Inhalte in der Zeitung seien einzig die Herausgeber verantwortlich, dieses Recht schrieben die Verträge mit dem Verlag fest. Gegen die Mehrheit der Herausgeber könne keine Entscheidung fallen. Hinter der Entlassung von Jürgen Tern stehe die Mehrheit der Herausgeber: Jürgen Eick, Karl Korn und Erich Welter. Die beiden anderen verbliebenen Herausgeber sähen sich übergangen, jedoch könnten sie keine Verletzung der bestehenden Vereinbarungen erkennen. Für die Zukunft solle trotzdem festgelegt werden, dass über Berufung und Entlassung von Herausgebern allein die gemeinschaftliche Herausgebersitzung bestimmen könne – in Anwesenheit aller Beteiligten. Im letzten Absatz des von den Herausgebern unterzeichneten Abschnitts wiesen diese die Behauptungen, die im

²⁶⁵ o.A., Papperlapapp, 54.

²⁶⁶ Ebd.

²⁶⁷ Vgl. ebd.

²⁶⁸ Vgl. o. A., In eigener Sache, *F.A.Z.* 9.6.1970, 3.

Spiegel einem Mitglied des Vorstands in den Mund gelegt würden, als falsch zurück. Jedem, der bei der *F.A.Z.* arbeite, sei dies gut bekannt. Das Ende der Meldung beschloss eine kurze Stellungnahme des Vorstandes der *F.A.Z. GmbH*, Werner G. Hoffmann, Viktor Muckel und Hans-Wolfgang Pfeifer: Die Geschäfte der Zeitung führe der Vorstand, ohne sich dabei in die abgegebenen Verlagsrechte an die Herausgeber einzumischen. Die Aussagen, die im *Spiegel* erschienen seien, müssten deshalb als unzutreffend zurückgewiesen werden.²⁶⁹

Am 12. Juni 1970 legte *Die Zeit* in einem zweiten Artikel nach, der sich in Teilen an den Bericht im *Spiegel* anschloss. Hierbei stellte die *Die Zeit* Tern in die Opfer-Rolle, der eigentlich nichts falsch gemacht habe, ihm würden die vorher geduldeten, nicht immer ganz mit anderen konformen Methoden, wie der späten Abgabe von dafür umso besseren Artikeln, angelastet. Der Autor des Artikels, Karl-Hermann Flach, übte grundsätzliche Kritik am Aufbau der *F.A.Z.* durch ihre Konstruktion mit einer Stiftung, die den Einfluss der Industriellen durch personelle Kontinuitäten festhielt, jedoch die Möglichkeiten der Herausgeber beschränke. Unter den Herausgebern seien alle gleich, einer sei dabei gleicher, Erich Welter. Dieser würde nur einen Teil seiner Zeit für die Zeitung aufbringen, da er gleichzeitig Professor in Mainz sei. Übersehen wurde hierbei, dass Welter seit 1962 offiziell in Pension war, betraut mit der Verpflichtung zur Forschung. Welter übe außerdem den stellvertretenden Vorsitz bei der Verlags-GmbH aus und habe damit wirklichen Einfluss bei der Bestimmung in den oberen Ebenen. Die Situation des sechzigjährigen Terns sei bemitleidenswert, er kläre inzwischen mit einem Anwalt, welche Ansprüche auf eine Rente oder Abfindung er zu erwarten habe. Die politische Dimension blendete dieser Artikel ebenfalls nicht aus, die Terns Entlassung mitbestimmt habe. Eine Spaltung in der Zeitung zwischen alten und jungen Redakteuren bei dieser Frage fand ebenfalls Erwähnung. Politisch habe Tern die bessere Ostpolitik des Kanzlers Willy Brandt erkannt, er sei gleichzeitig „das erste personelle Opfer“²⁷⁰ dieser.²⁷¹

Nachdem sich die Aufregung in den Tages- und Wochenzeitungen²⁷² wieder gelegt hatte, veröffentlichte der ehemalige *F.A.Z.* Mitarbeiter Klaus Harpprecht im *Monat* einen kritischen Kommentar. Anders als der *Spiegel* es sehe, sei die Sache kein Fall Hoffmann, sondern ein Fall Welter. Hoffmann sei die Marionette, die der Puppenspieler Welter in scheinheiliger Bescheidenheit lenke. In deutlichen Worten deckte Harpprecht die vermeintlich wahren Umstände auf, die mit etwas Courage der anderen Herausgeber oder zumindest der jüngeren

²⁶⁹ Vgl. o. A., Sache

²⁷⁰ Karl-Hermann Flach, Opfer eines Politbüro-Systems. Jürgen Terns Fall und die Lehren für die Pressefreiheit, *Die Zeit* 12.6.1970.

²⁷¹ Vgl. ebd.

²⁷² Eine Sammlung aller Reaktionen auf nationaler und lokaler Ebene im Nachlass Bruno Dechamps, vgl. BArch NL Dechamps, N 1426/31.

Redakteure in der Redaktion einen Rücktritt Welters hätten fordern müssen, dieser sei unbeschadet aus allem herausgekommen und habe weiterhin seine Fassade in Form des willenslosen Hoffmann vor sich.²⁷³ Solch deutliche Worte konnte sich Harpprecht leichter erlauben als viele andere, immerhin hatte er einen Einblick in die internen Strukturen. Seine Glosse stieß selbst bei Jürgen Tern auf eine negative Resonanz. Tern fühlte sich in der Charakterisierung seiner Person sehr getroffen und falsch eingeschätzt, wie er Harpprecht in einem Schreiben mitteilte.²⁷⁴ Postwendend antwortete Harpprecht, er habe nicht intendiert, Tern zu verletzen, doch wollte er in drastischen Worten die begangene Ungeheuerlichkeit beschreiben. Seine Kritik prangere vor allem die Bereitschaft zur Unterwerfung an, nicht allein die Intrige des Regisseurs – gleichbedeutend mit Welter. Er entschuldigte sich bei Tern für die Missverständlichkeit und regte ein baldiges Treffen an, um zum Beispiel eine Gast-Autorenschaft im *Monat* zu besprechen.²⁷⁵ In einem späteren Brief bedankte sich Tern für den Einsatz Harpprechts, er habe von Beginn an bereits die Intention verstanden und lobte die Einsichten Harpprechts. Gerade deshalb sei ihm seine eigene Charakterisierung besonders wichtig, besonders in Fragen der politischen Einstellung.²⁷⁶

8.4.5 Die Nachwirkungen

In anklagender Weise schrieb Werner Wirthle am 22. Juni 1970 einen Brief an Welter, der ebenfalls an Karl Blessing und Ernst Schneider ging, in dem er von einem Gerücht berichtete, nachdem die *F.A.Z.* sich bei der Abfindung Terns kleinlich zeige. Man solle diese Vorgehensweise überdenken und großzügig handeln, sonst verstärke sich nur die schlechte Presse gegenüber der Zeitung. Mit inzwischen fast 61 Jahren sei es Tern unmöglich, als Chefredakteur in einer anderen Zeitung bis zu seiner Pensionierung in vier Jahren unterzukommen. Eine großzügige Abfindung und eine anschließende Rente in der Höhe der anderen Herausgeber seien angemessen.²⁷⁷

Empört reagierte Welter auf diesen Brief. Zum einen sei es ihm sehr peinlich, wenn Wirthle dieses Schreiben tatsächlich an Blessing und Schneider abgeschickt habe, die beide von Beginn an für eine hohe Abfindung eintraten. Zum anderen klage Tern gerne über seine jetzige Mittellosigkeit, obwohl dem überhaupt nicht so sei. Hans-Wolfgang Pfeifer habe die Verhandlungen mit Terns Anwalt Alexander Besser geführt. Welter interessiere sehr, woher die Gerüchte über die magere Abfindung stammten. Momentan schiene es so, dass Besser Probleme habe, ihre fertigen Ausführungen korrekt zu interpretieren. Um Klarheit zu schaffen, wollten sich Pfeifer und Tern zusammen mit Welter treffen,

²⁷³ Vgl. Klaus Harpprecht, Hoffmanns Erzählungen, *Der Monat* (1970), 4–5.

²⁷⁴ Vgl. Jürgen Tern an Klaus Harpprecht 21.7.1970, in: BArch NL Tern, N 1249/21.

²⁷⁵ Vgl. Klaus Harpprecht an Jürgen Tern 12.7.1970, in: BArch NL Tern, N 1249/21.

²⁷⁶ Vgl. Jürgen Tern an Klaus Harpprecht 11.9.1970, in: BArch NL Tern, N 1249/21.

²⁷⁷ Vgl. Werner Wirthle an Erich Welter 22.6.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/334.

wenn dies sein eigener Anwalt nicht leisten könne. Mit der Abfindungssumme könne sich Tern auf jeden Fall eine Reihe von Einfamilienhäusern leisten. In der Öffentlichkeit verklinge die Angelegenheit langsam, wie sie erwartet haben.²⁷⁸ Auf diesen Brief reagierte Wirthle telefonisch. Seine Quellen könne er nicht preisgeben, dies tue er nie, um jede Vertraulichkeit einzuhalten. Er selbst dachte, dass die *F.A.Z.* großzügig handeln würde, was er auch betont habe, jedoch sprächen Freunde von Tern tatsächlich eine andere Sprache.²⁷⁹ In den Unterlagen Terns findet sich erst einen Monat später eine von allen Beteiligten unterzeichnete Vereinbarung. Zum 31. August 1970 sollte Tern offiziell aus der Zeitung ausscheiden, verkündet in einer Erklärung, die in der *F.A.Z.* erscheinen sollte²⁸⁰ und verbunden mit dem Rückzug seiner Klage gegen sie. Innerhalb der kommenden zwei Jahre sollte die Zeitung ihm 233 000 DM zahlen, ab 1. Januar 1973 gefolgt von einer jährlichen Rente von 48 000 DM. Gleichzeitig dürfe Tern sich frei nach neuen Betätigungsfeldern umsehen. Weitere Bedingung beide Seiten betreffend: Es dürfen keine abfälligen oder geschäftsschädigenden Aussagen über den jeweils anderen getroffen werden.²⁸¹ Mit Datum vom 9. Oktober 1970 folgte schließlich die Übertragung der Herausgeberanteile Terns zurück an die *F.A.Z.*²⁸²

Trotz der Auseinandersetzungen bei der Entlassung wandte sich Jürgen Tern verzweifelt und hilfeschend 1975 an seine ehemaligen Kollegen. Sein erster Kontakt ging zu Bruno Dechamps am 16. Januar. Dieser berichtete Pfeifer am Tag darauf davon, woraufhin sie entschieden, ihm persönlich zu helfen, nicht jedoch im Namen der Zeitung.²⁸³ In einem wirren Zustand bestand Tern gegenüber Pfeifer darauf, Welter am 18. Januar 1975 anzurufen. Zu diesem Zeitpunkt befand sich Pfeifer bei ihm, von dem sich Welter die Lage schildern ließ. Tern pflege seine Frau daheim, die im Endstadium an Parkinson leide, er selbst habe einen Hirntumor, der immer schlimmer werde. In dieser desolaten Lage war Terns Hauptanliegen, von dem er nicht abzubringen sei, die Aussöhnung mit Welter. Tern entschuldige sich für die Kränkungen, die er gegenüber Welter ausgesprochen habe. Dieser ging darauf zunächst nicht weiter ein, sondern erklärte Tern am Telefon, dass sich Dechamps um eine Unterbringung für seine Frau

²⁷⁸ Vgl. Erich Welter an Werner Wirthle 24.6.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/334.

²⁷⁹ Vgl. Notiz von Franziska Eisenbarth für Erich Welter 24.6.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/334.

²⁸⁰ Vgl. o. A., Jürgen Tern, *F.A.Z.* 31.8.1970, 3, neben dem Ausscheiden, heißt es am Ende der Erklärung, dass Tern eine Abfindung erhalte.

²⁸¹ Vgl. Vereinbarung unterzeichnet von Jürgen Tern, Alexander Besser, Werner G. Hoffmann und Hans-Wolfgang Pfeifer 24.7.1970, in: BArch NL Tern, N 1249/9.

²⁸² Vgl. Urkunde vom 9.10.1970, unterzeichnet von Alexander Besser in der Funktion als Notar und Jürgen Tern, BArch NL Tern, N 1249/9.

²⁸³ Vgl. Vermerk von Hans-Wolfgang Pfeifer 21.1.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/168.

kümmern werde, anschließend sollte Tern selbst zur Untersuchung ins Krankenhaus.²⁸⁴ Dieser Anruf an einem Samstag war Tern so wichtig, dass Pfeifer alles in Bewegung setzen musste, um Welter, der zu Hause war, zu erreichen. An die Zeitung hatte sich Tern nicht wegen irgendwelcher finanziellen Forderungen gewandt, sondern nur wegen den Möglichkeiten, die sich bieten konnten, bei der Suche nach einer Unterbringung für seine Frau.²⁸⁵

Am 19. Januar telefonierte Welter wieder mit Tern, um diesem zu versichern, dass alles in die Wege geleitet sei. Tern wollte Pfeifer unbedingt als Anwalt haben, der sich um alles Finanzielle kümmere. Er fürchtete, jederzeit zu vergessen, wer er selbst sei, aus dem Haus traue er sich nicht mehr, in der Angst, den Weg zurück nicht zu finden.²⁸⁶ Nach dem ersten Besuch Pfeifers bei Tern am 18. Januar beschrieb dieser den bisherigen Verlauf in einer Notiz am 21. Januar: Die Krankheit bei Frau Tern sei seit dem Herbst 1970 immer schlimmer geworden. Tern könne diese Aufgabe endgültig nicht mehr bewältigen, nachdem seine Desorientierung seit einigen Wochen deutlich zu Tage trete. Gegenüber einer Untersuchung seines Gehirns und vor allem gegenüber einer OP, zeige sich Tern abwehrend. Für Terns Frau habe Dechamps ab dem 21. Januar einen Platz in einem Frankfurter Pflegeheim gefunden.²⁸⁷ Die Sicherung der Versorgung seiner Frau brachte Tern selbst soweit, dass er sich in die Notaufnahme eines Krankenhauses einweisen ließ. Welter schilderte die Situation dem Neurologen Adams²⁸⁸, wobei er betonte, dass es keine Aktion der *F.A.Z.* sei, sondern von Dechamps, Pfeifer und ihm. Tern sei immer unzufrieden gewesen mit seiner Abfindung und habe die Zeitung in den letzten Jahren mehrfach angegriffen. In dieser Notsituation jetzt wolle er sich mit ihnen versöhnen.²⁸⁹ Pfeifer erarbeitete mit Tern zusammen in dessen klaren Momenten sein Testament und erhielt eine Generalvollmacht.²⁹⁰ Außerdem verweigerte Tern – schriftlich fixiert – jede Operation an seinem Kopf. Die Ärzte versuchten ihn ohne Erfolg umzustimmen,

²⁸⁴ Vgl. Telefongespräch Erich Welter und Jürgen Tern 18.1.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/168. Welter übermittelte die Aufnahme beim Chefarzt der neurochirurgischen Abteilung der Berufsgenossenschaftlichen Unfallklinik in Frankfurt, Berthold Hübner, vgl. G. Mehrrens/G. G. Mollowitz/M. Reichenbach/D. Höffler, *Der Unfallmann. Begutachtung der Folgen von Arbeitsunfällen, privaten Unfällen und Berufskrankheiten*, Berlin, Heidelberg 2013, XIX.

²⁸⁵ Vgl. Aktennotiz von Ursula Graefe 19.1.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/168.

²⁸⁶ Vgl. Telefongespräch Erich Welter und Jürgen Tern 20.1.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/168.

²⁸⁷ Vgl. Notiz von Hans-Wolfgang Pfeifer 21.1.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/168.

²⁸⁸ Es handelte sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Prof. Dr. A. E. Adams, Leiter der Neurologischen Klinik im Nordwest-Krankenhaus in Frankfurt, vgl. A. E. Adams, *Thalamische Funktionen und Syndrome*, *Deutsche medizinische Wochenschrift* (1974), 2117–2121.

²⁸⁹ Vgl. Erich Welter an A. E. Adams 21.1.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/168.

²⁹⁰ Vgl. Protokoll über die Herausgebersitzung vom 22.1.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/168.

was zu einer steten Verschlechterung innerhalb weniger Tage führte.²⁹¹ Zeitgleich verstarb Terns Frau wenige Tage nach ihrer Verlegung ins Pflegeheim am 26. Januar 1975.²⁹²

Neben der Versöhnung mit Welter, die ihm besonders wichtig war, veranlasste Tern Pfeifer, den rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Helmut Kohl anzurufen. Dieser wunderte sich zwar über das Verhalten von Tern, da dieser ihn in den letzten Jahren zusehends angegriffen habe, doch zeigte er sich bereit, ihm menschlich entgegenzukommen. Er wolle Tern einen Brief schreiben. Auf politischer Ebene könne sich keiner mit Tern versöhnen, darin waren sich ebenfalls die Beteiligten der *F.A.Z.* einig.²⁹³

Welter erfuhr von einer Wohnungsnachbarin Terns, wie wichtig diesem die Aussöhnung mit ihm gewesen sei. Dieser habe ihr aufgetragen, in jedem Fall Welter zu informieren, solle ihm einmal etwas geschehen.²⁹⁴ Am 6. Februar 1975 notierte Welter nach seinem zweiten Besuch bei Tern im Krankenhaus, wie sehr sich dieser gefreut habe. Welter fütterte ihn mit Apfelmus, da er nicht mehr in der Lage war, alleine zu essen.²⁹⁵ Die Diagnose lautete auf einen Gehirntumor auf der rechten Seite an einer inoperablen Stelle. Von einer Operation war Tern sowieso aus „persönlichen, philosophischen und auch religiösen Gründen“²⁹⁶ keinesfalls zu überzeugen.²⁹⁷ Eick besuchte Tern ebenfalls, wobei dieser viel von Welter sprach. „Er bewundert und verehrt [ihn, Welter a. d. V.] zutiefst – und dies ist sicher aufrichtig; neben [seiner] Tüchtigkeit vor allem [seiner] Hilfsbereitschaft, Grosszügigkeit und Noblesse.“²⁹⁸ Sehr sentimentale Anwendungen im Angesicht des nahenden Todes.

Die Notizen über mögliche weitere Besuche brachen ab. Tern verstarb einige Wochen später am 20. Februar. Den Nachruf auf Tern besprachen die Herausgeber um den 7. Februar, mit dem Vermerk, dass Tern am Ende Abbitte geleistet habe, aber es sollte gleichzeitig nicht vergessen werden, wie er zuvor die Zeitung beschimpft hatte.²⁹⁹ Durch diesen Vorlauf mit der Handhabung des delikatsten Themas eines Nachrufs, konnte dieser bereits einen Tag nach Terns Tod am 21. Februar, aus der Feder von Bruno Dechamps, erscheinen. Dechamps fand eine bemerkenswerte Mischung zwischen anerkennenden Worten für den eigen-

²⁹¹ Vgl. Vermerk von Hans-Wolfgang Pfeifer 24.1.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/168.

²⁹² Vgl. Notiz von Erich Welter über die Unterbringung von Frau Tern, in: BArch NL Welter, N 1314/168.

²⁹³ Vgl. Hans-Wolfgang Pfeifer an Erich Welter 28.1.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/168.

²⁹⁴ Vgl. Aktennotiz von Erich Welter 6.2.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/168.

²⁹⁵ Vgl. ebd.

²⁹⁶ Notizen von Erich Welter 4.2.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/168.

²⁹⁷ Vgl. ebd.

²⁹⁸ Vgl. Jürgen Eick an Erich Welter 6.2.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/168.

²⁹⁹ Vgl. Ursula Graefe an Hans-Wolfgang Pfeifer 7.2.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/262.

sinnigen und streitbaren Journalisten und den die Zeitung in gewisser Weise ver-ratenden ehemaligen Herausgeber.³⁰⁰ Die *F.A.Z.* setzte damit ein Zeichen ihrer Versöhnlichkeit.

8.5 Das *F.A.Z.*-Magazin

Im Zuge der Einführung des *F.A.Z.-Magazins* bestanden Verhandlungen mit Johannes Gross³⁰¹ als potentiell neuem Herausgeber, starker Befürworter dabei war Erich Welter. Im Juli 1979 sprach sich Welter mit bewundernden Worten für die Umgestaltungen unter Johannes Gross beim *Capital* aus. Alles sei sorgfältig recherchiert, gut geschrieben und dabei selbst für Laien verständlich. Zu-vor habe Welter das *Capital* nie gelesen und wollte einmal ein altes Exemplar sehen, um einen richtigen Vergleich ziehen zu können und die Leistung von Gross mehr zu würdigen. Einzig beim letzten Leitartikel von Gross habe Welter gestutzt. Gross sehe in Kurt Biedenkopf die beste Wahl von Kohl, Welter widersprach dem. Biedenkopf setze sich durchaus für die Ordnung der Wirtschaft ein und drücke dies in vielen Worten aus. Als Wirtschaftsminister sei er dabei keinesfalls tauglich, die Kenntnisse von Otto Graf Lambsdorff seien um ein Vielfaches größer. Egal auf welchem Gebiet, sei es die Währung, die Konjunkturtheorie oder die Rentenfrage, Biedenkopf verstehe davon nichts oder habe es noch nicht grundlegend durchdacht.³⁰² Mit Gross wolle Welter einmal solche Fragen, aber vor allem ein kommendes Projekt bei der *F.A.Z.* besprechen. Momentan befinde er sich zur Erholung auf der Bühlerhöhe, aber anders als von manchen gewünscht, werde er vor Ende des Monats auf seinen Posten zurück-kehren.³⁰³ Wie angekündigt nahm Welter seine Tätigkeit wieder auf, die Ge-sprächsaufnahme verzögerte sich zunächst wegen einer Erkrankung von Gross.³⁰⁴

Von Joachim Fest habe Welter gehört, dass Gross Anfang September nach Frankfurt kommen wolle. Ausdrücklich forderte Welter, dass sich Gross zu-nächst ausreichend erhole, bevor er neue Anstrengungen aufnehme. Für das ge-plante Magazin der *F.A.Z.* sah Welter die Hauptproblematik in einer fehlenden Führungsfigur, welche er gerne mit Gross besetzt sehe. Das Magazin sollte zwar möglichst bald erscheinen, weshalb auch etliche Engagements vorgenommen seien, doch ohne eine klare Struktur von oben her könne es nicht gelingen. Nach Welters Eindruck fehle ihm überhaupt eine Konzeption, was mit dem Magazin

³⁰⁰ Vgl. Bruno Dechamps, Jürgen Tern, *F.A.Z.* 21.2.1975, 12.

³⁰¹ Ein Charakterportrait zu Johannes Gross in Joachim Fest, *Begegnungen. Über nahe und ferne Freunde*, (Rororo 62082), 3. Aufl., Reinbek 2009, 55–86.

³⁰² Vgl. Erich Welter an Johannes Gross 2.7.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/393.

³⁰³ Vgl. ebd.

³⁰⁴ Vgl. Johannes Gross an Erich Welter 15.8.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/393.

bezweckt werden solle. Momentan seien Magazine überall en vogue und es entstünden massenhaft neue, selbst bei kleinen Zeitungen, wie er beispielsweise in der Schweiz beim *Luzerner Tageblatt* gesehen habe.³⁰⁵

Ohne Welters direkte Beteiligung machte die *F.A.Z.* eine Mitarbeit von Gross im September fest. Am 1. Oktober 1979 schrieb Welter an Gross, dass er unbedingt einmal mit ihm über dieses Engagement sprechen müsse, für welches er selbst stark eingetreten sei. Schon vor der Planung des Magazins habe Welter eine Einstellung von Gross befürwortet.³⁰⁶ Mitte Oktober hielt Gross dann vor der Redaktion einen Vortrag über das Feuilleton. Wie bisher auch, zeigte sich Welter von den Worten stark beeindruckt und forderte Gross zu einer schriftlichen Darlegung auf, damit sie einmal an alle ausgeteilt würde. Obwohl er nichts mit dem Magazin zu tun habe, fragte Welter sehr interessiert nach den genauen Plänen, was zum Beispiel die Beitragsauswahl oder das Redigieren angehe. Für März war die erste Ausgabe geplant und diese sollte auf jeden Fall mit anderen Magazinen konkurrieren können.³⁰⁷ Welter sah in Gross wohl den besten, erst von außerhalb hinzugekommenen, Ansprechpartner in Bezug auf diese interne *F.A.Z.* Angelegenheit.

Mitte November drängte Welter immer mehr auf ein Gespräch unter vier Augen mit Gross, welches dieser ihm zugesagt habe. Er wollte wissen, in welcher Position Gross für das Magazin zur Verfügung stehe. Momentan nehme De-champs diese Rolle ein, der versichere, in stetem Austausch mit Gross zu sein. Ihn, also Welter, müsse Gross keineswegs meiden, er habe sich heftig für ein Engagement eingesetzt, was soweit ginge, dass er sich einen siebten Herausgeber mit Namen Johannes Gross vorstellen könne.³⁰⁸ Dieses Mal antwortete Gross nach zwei Tagen: Für die kommende Woche sei er mit Pfeifer für ein Gespräch verabredet und wolle dabei ebenfalls zu Welter kommen. Er bedauere sehr, dass die Societäts-Druckerei und Reinhard Mundhenke gegen eine Gestaltung des Magazins einträten, die es mit dem international renommierten *Le Figaro* hätte aufnehmen können. In der geplanten Form sei es aber zweifellos konkurrenzfähig zur *Zeit*, dem *Handelsblatt* und der *Süddeutschen Zeitung*.³⁰⁹ Die Verhandlungen mit Gross endeten schließlich in einer Mitarbeit auf freier Basis und nicht in der Herausgeberschaft, wie von Welter gewünscht. Bis zur Einstellung des Magazins verfasste Gross regelmäßig eine Kolumne mit pointierten Aphorismen. Gleichzeitig behielt er die Herausgeberschaft der Zeitschrift *Capital* und engagierte sich weiter im Fernsehen mit seiner „Bonner Runde“ für das ZDF.³¹⁰

³⁰⁵ Vgl. Erich Welter an Johannes Gross 28.8.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/393.

³⁰⁶ Vgl. Erich Welter an Johannes Gross 1.10.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/393.

³⁰⁷ Vgl. Erich Welter an Johannes Gross 17.10.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/393.

³⁰⁸ Vgl. Erich Welter an Johannes Gross 12.11.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/393.

³⁰⁹ Vgl. Johannes Gross an Erich Welter 14.11.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/393.

³¹⁰ Vgl. Hans-Jürgen Jakobs, Der Verlorene. Johannes Gross – eitel, zwanghaft, zu schlaue für diese Welt, *Süddeutsche Zeitung* 11.7.2003; Neben Johannes Gross hatte die *F.A.Z.* zu dieser

Die erste Ausgabe des Magazins erschien am 7. März 1980 und fand gleich eine höchst positive Resonanz, zum Beispiel im *kress report*.³¹¹ Der bestehenden Konkurrenz durch andere Magazine der namhaften Publikationsorgane wie *Zeit*, *Handelsblatt* oder *Welt am Sonntag* hätten es die Macher des *F.A.Z.-Magazins* gezeigt. Fast euphorisch folgte die Schilderung der behandelten Themen und der Aufmachung.³¹² Welter wandte sich mit diesem Lob im Anhang an Dechamps, der das Magazin mitverantwortete. Der *kress report* schildere seine eigenen Eindrücke genau passend, er könne sich dem vollständig anschließen. Dieser fulminante Start des Magazins setze hohe Erwartungen und Welter bedauerte Dechamps regelrecht, dass dieser Woche für Woche so viele interessante Artikel zusammentragen müsse.³¹³ Im Mai lobte Welter das Magazin erneut, doch war er bei der Ausgabe zu Muttertag über die Titelbildgestaltung unglücklich. Für ihn gehöre „Nichts Widerliches nach vorn.“³¹⁴

Auch nach seinem Ausscheiden konnte Welter sich Kommentare zu konkreten Artikeln nicht verkneifen, bei über dreißig Jahren Tätigkeit als Herausgeber keineswegs verwunderlich. Seine Kritik schwächte Welter ab, indem er feststellte, dass er „nicht als Herausgeber, der [er] ja nicht mehr [sei], sondern als ein Leser, der an der Entwicklung des Magazins sehr interessiert“³¹⁵ sei, schreibe. Gleichzeitig fand er lobende Worte für das Magazin der *Welt am Sonntag*, welches inhaltlich mehr ihrer Zeitungsseite „Bilder und Zeiten“ in Farbe entspräche.³¹⁶ Dechamps sah in dem Brief Welters einiges an hintergründiger Kritik. Regelrecht verteidigend schilderte Dechamps die positive Entwicklung. Im Sommer gebe es nirgendwo Geld für Anzeigen, die Budgets würden erst im Herbst festgelegt, dann entscheide sich, wie gut das Magazin wirklich angekommen sei. Bisher hätten sie jedoch mehr Anzeigen zu verzeichnen, als ihnen Experten prognostiziert hätten. Zu seinem eigenen Bedauern könnten sie nicht alle Artikel im Haus selbst schreiben, dafür fehlten einfach die Kapazitäten, aber selbst dies funktioniere besser als erwartet. Ihr Erfolg ließe sich mit am besten daran ablesen, dass die anderen Magazine versuchten, sie zu kopieren. Besonderes Lob gebührte bei dieser ganzen Entwicklung Willy Fleckenhaus, der als Art Director den guten Start maßgeblich verantwortet habe.³¹⁷

Zeit eine ganze Reihe bereits bekannter Namen als ständige Berater versammelt: Die ehemaligen Herausgeber Nikolas Benckiser und Karl Korn, Günther Gillessen, Walter Hamm, Robert Held und Dolf Sternberger, vgl. Bohn, Redigieren, 112.

³¹¹ Der *kress report* ist eine Zeitschrift für die Medienbranchen, heute in *kress pro* umbenannt.

³¹² Vgl. *kress report*, Nr. 6, 13.3.1980, in: BArch NL Welter, N 1314/430.

³¹³ Vgl. Erich Welter an Bruno Dechamps 17.3.1980, in: BArch NL Welter, N 1314/430.

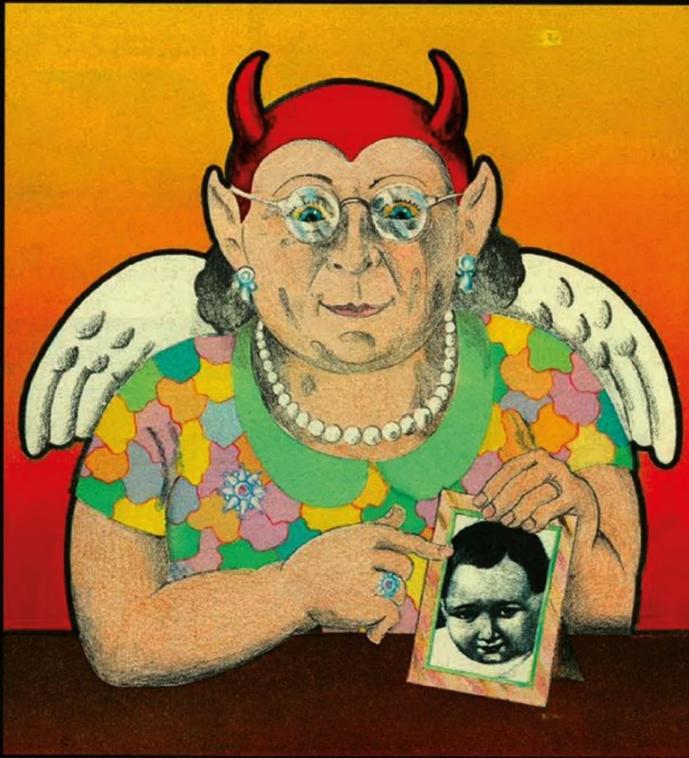
³¹⁴ Erich Welter an Bruno Dechamps 7.5.1980, in: BArch NL Welter, N 1314/430. Vgl. Abb. 9. Über die „Widerlichkeit“ dieses Cover lässt sich in jedem Fall diskutieren, die Maßstäbe von Welter lagen hoch.

³¹⁵ Erich Welter an Bruno Dechamps 31.7.1980, in: BArch NL Welter, N 1314/430.

³¹⁶ Vgl. ebd.

³¹⁷ Vgl. Bruno Dechamps an Erich Welter 1.8.1980, in: BArch NL Welter, N 1314/430.

9. Mai 1980 Heft 10
Frankfurter Allgemeine Magazin



Engelhaft – und diabolisch zugleich: So schwankt das Charakterbild der Mütter zumindest in der Kunstgeschichte.

Cartoonisten haben sich des bewegenden Themas bemächtigt: Bilder voller Tücke und Hinterlist – und doch eine Hommage an die Mütter.

Abb. 20: Das von Erich Welter kritisierte Cover des Frankfurter Allgemeinen Magazins vom 9.5.1980.

Im Oktober konnte Dechamps erneut zufrieden auf ihre Fortschritte blicken. Welter hatte wohl als ein Beispiel auf das Magazin der *Welt am Sonntag* verwiesen, welches sehr reichhaltig ausfiel. In ihr Konzept würde diese Art nicht passen, zum einen wollten sie nicht nur seichte Themen behandeln, auch strebten sie im Anzeigengeschäft mehr auf die Auftraggeber von *Spiegel* und *Capital*. Jeder wüsste inzwischen, dass momentan der Maßstab das *F.A.Z.-Magazin* sei, doch sie selbst würden dies gerade noch am wenigsten erkennen.³¹⁸ Die Entwicklung des *Magazins* verlief sehr positiv, als *Freitagsbeilage* – im Eigenjargon mit dem englischen Fachbegriff *supplement* versehen – bot es eine Ergänzungsmöglichkeit für die farbige Ausgestaltung von Texten und Werbung. Eine eigene Redaktion, die Ende der 1990er Jahre, kurz vor Einstellung des Magazins, über 30 Personen umfasste, betreute die Erstellung des bald preisgekrönten Hefts.³¹⁹

8.6 Zeit der Veränderung

8.6.1 Joachim Fest – neuer Herausgeber

Überlegungen, Joachim Fest in einer dauerhaften Anstellung an die *F.A.Z.* zu binden, begannen Anfang 1971. Der Kontakt entstand nach einem Treffen mit dem Verleger Wolf Jobst Siedler, der gegenüber Welter bemerkte, dass er „Fest lieber als an irgendeiner anderen Stelle in [ihrem] Hause“³²⁰ wüsste. Siedler sandte an Welter und Korn den Aufsatz „Die verneinte Realität“³²¹, erschienen im *Spiegel*, welcher bei Welter nach dreimaligem Lesen zusehends das Interesse an der Person weckte. Inhaltlich wollte Welter keine Deutung über richtig oder falsch anstellen, doch Fests Überblick über die Protestbewegung sei bemerkenswert. Diese Überlegungen breitete er gegenüber Karl Korn aus, der Fest immerhin persönlich kannte.³²² Wenige Tage später hatte sich Welter weiter über die Persönlichkeit Fests erkundigt, indem er Unterlagen zu ihm aus dem Archiv sichtete. Anhand dieser konnte Welter eine positive Entwicklung festmachen und stellte fest, dass Fest verstehe, welche Gefahren ihnen drohten. Der Aufsatz im *Spiegel* sei deshalb sehr verständlich. Mit der Entwicklung Fests hatten sich zuvor Nikolas Benckiser und Karl Korn beschäftigt.³²³

In den kommenden Monaten behielt Welter weiterhin Fest im Auge. Nach einer ersten Kontaktaufnahme sollte zusammen mit Siedler ein Gespräch stattfinden. Hierfür schrieb Welter Ende Juni an Fest, um diesen zu einem Treffen

³¹⁸ Vgl. Bruno Dechamps an Erich Welter 7.10.1980, in: BArch NL Welter, N 1314/430.

³¹⁹ Vgl. Henrich, Alles über, 96–113.

³²⁰ Erich Welter an Karl Korn 22.3.1971, in: BArch NL Welter, N 1314/477.

³²¹ Joachim Fest, Die verneinte Realität, *Spiegel* (1970), 110–111.

³²² Vgl. Erich Welter an Karl Korn 22.3.1971, in: BArch NL Welter, N 1314/477.

³²³ Vgl. Erich Welter an Karl Korn 29.3.1971, in: BArch NL Welter, N 1314/477.

nach der Rückkehr von Siedler aufzufordern. Ihm und Korn läge viel daran, ihr erstes Gespräch nicht im Sande verlaufen zu lassen.³²⁴ Sie hatten sich neben dem Feuilleton auch über Jürgen Tern unterhalten. In Ergänzung dazu schickte Welter eine gedruckte Fassung von Terns Beitrag im Südwestrundfunk, worin er genau die Leute lobte, die er noch im vorigen Jahr bei seiner Tätigkeit für die *F.A.Z.* „am liebsten davongejagt hätte“³²⁵. Eine Antwort auf den Brief erhielt Welter erst Mitte August, trotz seiner vorherigen Bitte um ein baldiges Treffen. Fest entschuldigte sich dafür wegen eines kurzen Urlaubs und seiner absoluten Konzentration auf die Fertigstellung seiner Hitler Biografie. Über Siedler sei er über alle weiteren Entwicklungen informiert, habe jedoch gleichzeitig durchaus ein großes Interesse daran, ihr persönliches Gespräch fortzuführen.³²⁶

Ende Juli fragte Welter Karl Korn, ob dieser Fests Doppelsendung zum 20. Juli gesehen habe. Hierbei bewunderte Welter, wie sehr sich Fest selbst bei den Interviews zurückhielt, obwohl er sicherlich als leitende Person für die Inhalte stehe. Es sei eine gute Gelegenheit gewesen, Fest einmal zu beobachten und seine Stärken und Schwächen zu analysieren. An seinem Sachwissen seien keine Zweifel anzumelden, doch habe neben Welter genauso eine andere Person an Fest eine gewisse Verklemmtheit bemerkt. Für die Zukunft erschien es Welter „sehr wichtig, einen Mann wie diesen, wenn er vielleicht auch zu Führungsaufgaben außerstande sein sollte, in [ihren] Kreis einzuziehen“³²⁷. Unabhängig davon seien Gespräche mit Siedler,³²⁸ der immerhin eine vertiefende Beschäftigung mit Fest, ihren Ursprung aus seiner Tätigkeit als Verlagsgeschäftsführer nehmend, angeregt habe.³²⁹ Keine Seite drängte auf einen schnellen Verlauf weiterer Verhandlungen. Für Welter blieb Joachim Fest weiterhin sehr präsent. Im März des darauffolgenden Jahres bedankte sich Welter bei Franz Böhm über einige Auskünfte, die dieser und sein Sohn ihm über Fest gegeben hätten. Für Welter bestand weiterhin die Möglichkeit, dass es mit Fest etwas werden könne, wenn die ganze Sache nicht vorzeitig zerredet würde. Er sei sehr überzeugt von Fest, traue aber gleichzeitig seiner eigenen Urteilskraft nicht. Zu schnell habe er sich in anderen Fällen entflammen lassen und der Zeitung ein ungünstiges Engagement vorgeschlagen. Konkret dachte er dabei an den Fall Tern, der sich nach Jahren als fatal entwickelte.³³⁰

³²⁴ Vgl. Erich Welter an Joachim Fest 29.6.1973, in: BArch NL Welter, N 1314/250.

³²⁵ Ebd.

³²⁶ Vgl. Joachim Fest an Erich Welter 22.8.1971, in: BArch NL Welter, N 1314/250.

³²⁷ Erich Welter an Karl Korn 26.7.1971, in: BArch NL Welter, N 1314/477.

³²⁸ Ab den 1980er Jahren bis 2006 veröffentlichte Wolf Jobst Siedler in unregelmäßigen Abständen Aufsätze in der *F.A.Z.* Der letzte Essay stammte aus „Wider den Strich gedacht“ und wurde kurz vor seinem 80. Geburtstag veröffentlicht, vgl. Wolf Jobst Siedler, Über das Alter. Blick auf meine Hinterlassenschaft, *F.A.Z.* 2.1.2006, 35.

³²⁹ Vgl. Erich Welter an Karl Korn 26.7.1971, in: BArch NL Welter, N 1314/477.

³³⁰ Vgl. Erich Welter an Franz Böhm 26.3.1972, in: BArch NL Welter, N 1314/195.

Eng mit der Übernahme des Feuilletons durch Joachim Fest hingen weitere Veränderungen bei der *F.A.Z.* zusammen. Die ursprüngliche Ausrichtung des Feuilletons veränderte sich mit dem Ausscheiden Karl Korns endgültig. Weniger die Einstellung von Fest, als dessen Wunsch, Marcel Reich-Ranicki für das Literaturblatt zu gewinnen, erregte die Gemüter. Ein noch wenige Jahre zuvor unaussprechlicher Gedanke, ein Mitglied der Gruppe 47 in die Redaktion aufzunehmen. Ende März 1973 freundeten sich die Herausgeber mit der Idee an, dem Wunsch von Fest zur Einstellung von Reich-Ranicki stattzugeben. Dechamps meinte zu Welter in einem Telefongespräch, dass sie es „unter gewissen Kaute-len“³³¹ mit ihm wagen könnten.³³²

Anfang Mai 1973 berichtete Dechamps, der zu diesem Zeitpunkt den Herausgebern vorstand, diesen und dem Geschäftsführer Hans-Wolfgang Pfeifer von dem Gespräch mit Karl Heinz Bohrer und dessen Reaktion zu seiner Abberufung von seinem bisherigen Posten als Literaturkritiker und verantwortlichem Redakteur für das Literaturblatt. Mit einer disziplinierten Erregung habe Bohrer die Veränderung, die als Entlassung gesehen werden musste, entgegengenommen. Mit diesem Personalwechsel hin zu Marcel Reich-Ranicki sei die Tradition Friedrich Sieburgs endgültig gebrochen. Zu Zeiten von Sieburg konnte weder dieser die Gruppe 47 ertragen, noch konnte diese ihm etwas Positives abgewinnen. Für die weitere Verwendung von Bohrer war ein Korrespondentenposten vorgesehen, doch hielt sich dieser zunächst mit einer Zusage bedeckt.³³³

Im Jahr 2012 schilderte Karl-Heinz Bohrer in einem Interview seine Perspektive der damaligen Situation: Er sei von Dechamps bei einem Spaziergang am Steinhuder Meer überrascht worden, wohin er sich zum Schreiben seiner Habilitation zurückgezogen habe. Langsam fuhr ein Mercedes hinter ihm her, aus dem schließlich Dechamps ausstieg. Dieser wirkte zunächst sehr irritiert und schlug ein Treffen für den kommenden Abend vor. Bohrers erster Gedanke galt seiner Redaktion und der Befürchtung, dass diese „wieder etwas Linksradikales angerichtet [habe]“³³⁴ und man jetzt „eine Szene wegen [s]eines Führungsstils“³³⁵ machen wolle. Nachdem Bohrer ein späteres Treffen ablehnte, rückte Dechamps mit seinem Anliegen auf diplomatische Weise heraus: Der Gedanke von Bohrer, einmal nach England als Korrespondent zu gehen, sei eine sehr gute Idee.³³⁶

³³¹ Erich Welter an Jürgen Eick 26.3.1973, in: BArch NL Welter, N 1314/511.

³³² Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 26.3.1973, in: BArch NL Welter, N 1314/511.

³³³ Vgl. Aktennotiz von Bruno Dechamps an Nikolas Benckiser, Jürgen Eick, Fritz Ullrich Fack, Karl Korn, Hans-Wolfgang Pfeifer und Erich Welter 7.5.1973, in: BArch NL Dechamps, N 1426/27.

³³⁴ Sven Michaelsen, „Ich habe einen romantischen Blick“. Interview mit Karl Heinz Bohrer, *Süddeutsche Zeitung Magazin*.

³³⁵ Ebd.

³³⁶ Vgl. ebd.

Am nächsten Tag teilte Dechamps als Leiter der Dienstagskonferenz den Wechsel der Position von Bohrer zu Reich-Ranicki mit. Bohrer nutzte diese Gelegenheit, sein bisheriges Vorgehen in der Literaturkritik zu begründen, welches in der Kritik stand. Seine Linie stehe für Karl Korn, Margret Boveri, Dolf Sternberger und Friedrich Sieburg. Man werfe ihm vor, esoterisch und marktabwehrend zu sein, was für die Zukunft wohl ein Jagen nach Popularität bedeute. Ein so oberflächlicher Feuilletonismus sei selbstzerstörerisch.³³⁷ Später sagte Bohrer weiter dazu, dass die *F.A.Z.* durch Reich-Ranicki das „Organ des bürgerlichen Buchlesers“³³⁸ würde, was er selbst so niemals wollte.³³⁹

Die am selben Tag stattfindende Sitzung der Herausgeber mit den Vertrauensleuten hatte ebenso das Thema Bohrer auf dem Programm. Schon länger habe es verschiedene Spekulationen gegeben, die weitere personelle Veränderungen mit der Berufung von Fest als Herausgeber brächten. Geplant seien zunächst keine gewesen, doch nun habe Fest im Frühjahr vorgeschlagen, Reich-Ranicki für den Literaturteil zu engagieren. Bei dieser Äußerung habe Fest seine Wertschätzung für Bohrer ausgedrückt, gleichzeitig sehe er ihn nicht mehr am richtigen Platz. Die Herausgeber müssten dem zustimmen. Bohrer sei ein durchaus schätzenswerter Literaturkritiker, die nach Jahrzehnten auftretende Spannung könnten sie dennoch nicht einfach ignorieren. Allgemein drückte sich der Wunsch aus, den Literaturteil allgemeinverständlicher und informativer zu gestalten. Die jetzt gewählte Form bedeute eine Demütigung für Bohrer, ein frühzeitigeres Einschreiten mit entsprechender Kritik hätte ihm einiges erspart. Außerdem stehe die Frage im Raum, was wohl noch im Feuilleton geschähe.³⁴⁰

Nach Herausgabe des Dienstagprotokolls, schrieb Welter an Dechamps mit der dringenden Bitte, Reich-Ranicki keinesfalls als Leiter des Literaturblatts zu bezeichnen. Dies stehe fälschlich im Protokoll, obwohl die Leitung bei Fest liegen solle, eine Richtigstellung sei unabkömmlich. Welter fürchtete eine Klage von Reich-Ranicki, sollte dieser das Protokoll zu Gesicht bekommen. In seinem Vertrag sei ausdrücklich festgehalten, dass er eben nicht die Leitung bekomme. Andere Zeitungen haben diese Behauptung zwar bereits aufgegriffen, gerade deshalb dürften sie keinesfalls selbst diese unterstützen.³⁴¹ In den Unterlagen von Dechamps steht mit dem Datum vom 8. Mai eine Korrektur in Bezug auf die Übernahme des Literaturblatts. Ob diese vor Welters intervenierendem Brief hinzugefügt wurde oder erst danach mit einer Zurückdatierung, kann nicht zweifelsfrei festgestellt werden.³⁴²

³³⁷ Vgl. Protokoll der Dienstagskonferenz 8.5.1973, in: BArch NL Dechamps, N 1426/27.

³³⁸ Michaelsen, Blick.

³³⁹ Vgl. ebd.

³⁴⁰ Vgl. Sitzung der Herausgeber mit den Vertrauensleuten 8.5.1973, in: BArch NL Dechamps, N 1426/27.

³⁴¹ Vgl. Erich Welter an Bruno Dechamps 11.5.1973, in: BArch NL Welter, N 1314/511.

³⁴² Vgl. Notiz Bruno Dechamps ‚Verbesserung‘ 8.5.1973, in: BArch NL Dechamps, N 1426/27.

Schnell sprach sich in den Fachkreisen der bevorstehende Wechsel von Bohrer zu Reich-Ranicki herum. Am 9. Mai ersuchte RIAS bereits bei Dechamps um eine Stellungnahme, am Tag darauf meldete sich Werner Dähnhardt vom *Spiegel*. Welter übertrug die Behandlung der Angelegenheit Eick, da Dechamps erkältet ausfiel. Für ihn „sei der ganze Fall noch ein unausgekochtes Ei“³⁴³. Sie betrachteten in jedem Fall Bohrer als einen der ihren, den sie nicht verlieren wollten.³⁴⁴ Günther Rühle, zukünftiger Leiter der Feuilletonredaktion, erinnerte beispielsweise daran, dass Bohrer sogar „seinerzeit ‚der Liebling der Redaktion‘ war“³⁴⁵. Die Angelegenheit der geschönt Versetzung genannten Kündigung, beschäftigte die Vertrauensleute weiter. Schnell fanden sich die Parallelen zum Fall Tern. Die Vertrauensleute sahen nicht die von den Herausgebern heraufbeschworene Zwangssituation. Obwohl es anders festgelegt gewesen sei, hätten die Herausgeber nicht rechtzeitig mit Bohrer gesprochen. Das kollegiale Verhältnis sei damit erneut gestört.³⁴⁶

Eine weitere Person, die nicht allein für sich spräche, fühlte sich in der ganzen Affäre ebenso unkollegial behandelt: Margret Boveri. Mit Datum vom 8. Mai 1973 schrieb sie an Bruno Dechamps: Die auswärtigen Mitarbeiter seien wieder einmal schlecht über Personalveränderungen informiert worden. Als beste Quelle für sie seien tatsächlich andere Zeitungen anzusehen. Besonders angegriffen fühle sie sich durch die Entlassung Bohrers. Wenigstens die Mitarbeiter, die direkt mit ihm zu tun hätten, hätten informiert werden sollen. Hinzu komme, dass sich Fest bisher nicht den Mitarbeitern des Feuilletons vorgestellt habe. Ein solches Verhalten provoziere regelrecht eine zukünftig abwehrende Haltung. Boveri stellte ferner einige Fragen, die genau auf die kritischen Punkte anspielten. Zum einen wollte sie wissen, ob Fest wirklich die Entlassung Bohrers noch vor seinem Amtsantritt verlangte. Zum anderen erkundigte sie sich, ob es wirklich stimme, dass Bohrer das Blatt nicht marktkonform leite. Sollte die bewährte Linie eines Reifenbergs, Kornes, Sieburgs und Bohrers, die ein anspruchsvolles Literaturblatt produzierten, beendet sein? Außerdem stehe die Frage im Raum, ob weitere Mitarbeiter mit einer Entlassung rechnen müssten.³⁴⁷ Einige Tage später wandte sich Boveri direkt an Welter, zu dem sie – in ihrem Brief so ausgedrückt – unter den Herausgebern ein besonders gutes Verhältnis habe, obwohl sie häufig unterschiedlicher Meinung gewesen seien. Sie fühle sich auf jeden Fall solidarisch mit den Angehörigen des Feuilletons, weshalb sie sich in der Pflicht sehe, an Fest einen Brief, den sie ihm mitschicke, zu verfassen.³⁴⁸ In

³⁴³ Ausrichtung von Erich Welter an Jürgen Eick 10.5.1973, in: BArch NL Welter, N 1314/511.

³⁴⁴ Vgl. ebd.

³⁴⁵ Vgl. Uwe Wittstock, *Marcel Reich-Ranicki. Die Biografie*, 1. Aufl., München 2015, 213, Fn. 1.

³⁴⁶ Vgl. Gespräche mit Vertrauensleuten 17.5.1973, in: BArch NL Dechamps, N 1426/27.

³⁴⁷ Vgl. Margret Boveri an Bruno Dechamps 8.5.1973, in: SBB-PK NL Boveri, H. 61/3339.

³⁴⁸ Vgl. Margret Boveri an Erich Welter 15.4.1973, in: SBB-PK NL Boveri, H. 61/3339.

offenen Worten kritisierte sie das Verhalten von Fest zu seinem Einstand. Bisher stehe das Literaturblatt in der Tradition von Korn, Sieburg, Michaelis und Bohrer, worunter Bohrer der Bedeutendste gewesen sei. Sie sprach sich offen gegen eine Führung durch Reich-Ranicki aus. Viel schlimmer sei jedoch der Vertrauensbruch durch die Entlassung von Bohrer. Fest könne diesen Einstand nur durch eine klare Darlegung seiner weiteren Pläne retten, denn momentan habe jeder Angst vor seinem eigenen Rauswurf.³⁴⁹

Neun Tage später antwortete Fest Boveri und stimmte ihr in einigen Punkten zu. Bohrer sei durchaus sehr bedeutend, gerade dies mache dabei seine Beschäftigung im Literaturblatt einer Tageszeitung umso schwieriger. Sie hätten sich zwei Tage lang über das weitere Vorgehen unterhalten, eine Entscheidung sei nicht von ihm alleine getroffen worden, sondern es sei der Beschluss aus einem Gremium³⁵⁰ gewesen. Von Reich-Ranicki habe er einen sehr guten Eindruck und müsse ihn deutlich anders beurteilen als sie. Ihre Bekanntschaft bestehe seit Jahren, weshalb er sehr von ihm überzeugt sei. An der Person Reich-Ranicki könne keineswegs ein Vertrauensbruch festgemacht werden, die Probleme im Vertrauen bestünden um einiges länger. Um die Wogen weiter zu glätten, schlug Fest ein baldiges Treffen bei ihr in Berlin vor.³⁵¹ Zu einem Treffen zwischen Fest und Boveri kam es wohl nicht mehr. Sie bedankte sich für die Stellungnahme von Fest und gab sich eher zweifelnd, skeptisch für die zukünftige Entwicklung.³⁵² Gegenüber Karl Korn bemerkte Boveri gut einen Monat später, dass sich für Bohrer mit der Korrespondenz in London eine akzeptable Lösung gefunden habe. Einzig die weitere Entwicklung von Michaelis interessiere sie besonders, da sich dieser nach ihrer Operation um sie gekümmert habe. Sie habe ihm geraten, den Wechsel zunächst einmal in aller Ruhe abzuwarten.³⁵³

Unter anderem diese Intervention von Margret Boveri und die allgemeinen Unruhen im Feuilleton und Literaturblatt wegen den bevorstehenden Veränderungen ließen Welter keineswegs kalt. Kurz vor einem dreiwöchigen Urlaub am Strand in Agadir schrieb Welter an Ernst Schneider über die Geschehnisse bei der Zeitung. Im Großen und Ganzen lief bei der Zeitung alles gut, nur wegen Marcel Reich-Ranicki gebe es etwas Aufregung. Die Beendigung des Arbeitsverhältnisses mit Bohrer auf seinem bisherigen Posten führte bei manchen zur Assoziation mit dem Fall Terns, da ebenfalls das Vertrauen erschüttert sei. Sie

³⁴⁹ Vgl. Margret Boveri an Joachim Fest 14.5.1973, in: SBB-PK NL Boveri, H. 61/3339.

³⁵⁰ Fest betitelt das Gremium nicht genauer, er beschreibt es nur als: ein Gremium, „das die übergeordneten Interessen der Zeitung durchaus im Auge hat, und auch deren Empfindlichkeiten einzuschätzen vermag.“ Joachim Fest an Margret Boveri 23.5.1973, in: SBB-PK NL Boveri, H. 61/3339.

³⁵¹ Vgl. ebd.

³⁵² Vgl. Margret Boveri an Joachim Fest 4.6.1973, in: SBB-PK NL Boveri, H. 61/3339.

³⁵³ Vgl. Margret Boveri an Karl Korn 10.7.1973, in: SBB-PK NL Boveri, H. 61/11.19.6.

hätten Bohrer die Möglichkeit geboten, als Korrespondent nach London zu gehen, in seiner bisherigen Position könne er keineswegs so bleiben. Er maße sich an, ohne Rücksprache bestimmen zu können, wer im Literaturblatt veröffentlichen dürfte. Neuer Leiter werde Fest selbst, nicht Reich-Ranicki. Diesen beurteilte Welter indifferent: „Reich-Ranicki ist ein interessanter, aber nicht problemloser Mann mit vielen Kenntnissen, großem Witz, im wesentlichen für unsere Zeitung fast zu konservativ. Ein amüsanter Unterhalter.“³⁵⁴ Weiter schrieb er, dass damit das „fehlende jüdische Salz“³⁵⁵ in die Redaktion komme.³⁵⁶ Dieses konservative Element sahen die Redakteure des Feuilletons ebenso, sie stimmten der Berufung Reich-Ranickis als ihren Literaturchef sehr zögerlich zu.³⁵⁷

Zu Bohrer selbst stand Welter in keinem schlechten Verhältnis. Immer wieder ließ sich Welter von ihm Bücher für seine Lektüre, hauptsächlich für den Urlaub, empfehlen. Im Mai schrieb Bohrer dabei in einem seiner Empfehlungsbriefe, dass er die Pointe nicht unterdrücken könne, dass „Herr R.-R.“³⁵⁸ solche Empfehlungen nicht machen werde, nicht, weil er nicht wollte, sondern weil er nicht könne.³⁵⁹ Eines Kommentars hierauf enthielt sich Welter. Im Herbst des Jahres, wenige Wochen vor Bohrers Ausscheiden aus der Redaktion, empfahl er Welter den Roman „Bericht über Bruno“³⁶⁰ von Joseph Breitbach. Bohrer sei sich sicher, dass Welter die Lektüre sehr genießen würde, ein Buch, welches ihm Sieburg ebenso empfohlen hätte.³⁶¹ Tatsächlich lag er damit vollkommen richtig. Welter entdeckte damit den Autor Breitbach für sich, mit welchem ihn für wenige Jahre noch eine regelrechte Freundschaft verbinden sollte.³⁶² Für Bohrer fand sich mit dem angebotenen Posten in London eine gute Lösung. Nach einem Jahr Pause, unter voller Weiterzahlung seines *F.A.Z.* Gehalts, übernahm er die Kulturkorrespondenz in England. Sein Weggang zum 1. Dezember 1973 ließ ihm trotzdem noch Zeit bis April 1974 für die weitere Entscheidung. Die freie Zeit wollte er nutzen, um eine wissenschaftliche Studie zu vervollständigen. Fest hatte sich zuvor versöhnlich gezeigt und ihm eine Weiterbeschäftigung im Haus angeboten. Bohrer wollte keinesfalls mit jemandem zusammenarbeiten, der sich

³⁵⁴ Erich Welter an Ernst Schneider 28.5.1973, in: BArch NL Welter, N 1314/141.

³⁵⁵ Ebd.

³⁵⁶ Vgl. ebd.

³⁵⁷ So in den Erinnerungen von Günther Rühle, zu finden in: Wittstock, Reich-Ranicki, 213.

³⁵⁸ Karl Heinz Bohrer an Erich Welter 21.5.1973, in: BArch NL Welter, N 1314/511.

³⁵⁹ Vgl. ebd.

³⁶⁰ Joseph Breitbach, *Bericht über Bruno. Roman*, Frankfurt am Main 1962.

³⁶¹ Vgl. Karl Heinz Bohrer an Erich Welter 30.10.1973, in: BArch NL Welter, N 1314/511.

³⁶² In seiner Gedenkrede am Grab Welters betonte Karl Korn diese späte Freundschaft zwischen dem Herausgeber und dem Autor. Vgl. Gedenkrede, gehalten von Karl Korn, in: BArch NL Dechamps, N 1426/23.

eingeschlichen habe, womit er Marcel Reich-Ranicki meinte.³⁶³ Mit seiner wissenschaftlichen Arbeit, die sich mit dem Frühwerk von Ernst Jünger auseinandersetzte,³⁶⁴ erlangte er gleichzeitig seine Habilitation.

Mit der Einschätzung, Reich-Ranicki könne keine passende Literatur für Welter finden, lag Bohrer – wie zu erwarten war – falsch. Im Mai 1974 listete Reich-Ranicki einige Bücher und Erzählungen für Welters Lektüre auf, darunter Friedrich Dürrenmatts „Die Panne“, Anna Seghers „Das siebte Kreuz“ oder Max Frischs „Homo Faber“.³⁶⁵ Einen Monat später diskutierte Welter mit Reich-Ranicki über die Frage der Bezeichnung „Jude“ im Literaturblatt, die für Welter zu häufig fiel. Sie sollten darüber sprechen, wie weit sie mit dem „Exhibitionismus ‚jüdisch‘ gehen können, wollen, sollen“³⁶⁶. In den folgenden Monaten standen sie weiter im Austausch, hauptsächlich über Themen des Literaturblatt oder Feuilleton betreffend. Ein engerer Kontakt entwickelte sich nicht.³⁶⁷

Gegenüber Heinrich Senfft, dem Sohn von Friedrich Sieburgs vierter Ehefrau Winnie, hatte er im April 1973 Reich-Ranicki als möglichen Kandidaten für einen Würdigungartikel für Sieburg vorgeschlagen. Heinrich Senfft fand diesen Vorschlag keineswegs abwegig, vor allem, da er Reich-Ranicki persönlich kenne und gut mit ihm auskomme. Welter bedauerte etwas die sehr üblichen Verrisse in Rezensionen von Reich-Ranicki, doch in Anbetracht dieses Umstandes sei Sieburg bei ihm regelrecht positiv weggekommen. Auch müsse man ihm zugestehen, dass er keineswegs verständnislos gegenüber dem Autor vorgehe.³⁶⁸

Wie vorhergesehen, änderte sich die Grundhaltung des Feuilletons bis hin zur Neuausrichtung der ganzen Zeitung. Im Sommer 1974 schrieb Hans-Wolfgang Pfeifer diesbezüglich an Welter. Das neueste Buch von Heinrich Böll sei ein einziges Lob der Baader-Meinhof-Bande, verknüpft mit einem Angriff auf die Zeitungen, besonders *Bild* und die ganze Springer-Presse. In einer Kritik von Reich-Ranicki beschäftigte sich dieser mit dem Buch und damit mit der ganzen Angelegenheit. Der Artikel von Reich-Ranicki in der kommenden Wochenendbeilage sehe im Individuum ein Opfer der Massenmedien, welches in einer Gesellschaft lebe, die ein Phänomen wie die *Bild-Zeitung* dulde. Inhaltlich habe sich die *F.A.Z.* damit offen in den Kampf gegen den Springer-Konzern einge-

³⁶³ Vgl. Karl Heinz Bohrer an Margret Boveri 4.7.1973, in: SBB-PK NL Boveri, H. 61/3339.

³⁶⁴ Vgl. Karl Heinz Bohrer, *Die Ästhetik des Schreckens. Die pessimistische Romantik und Ernst Jüngers Frühwerk*, München 1978.

³⁶⁵ Vgl. Marcel Reich-Ranicki an Erich Welter 7.5.1974, in: BArch NL Welter, N 1314/265.

³⁶⁶ Erich Welter an Marcel Reich-Ranicki 6.4.1974, in: BArch NL Welter, N 1314/265.

³⁶⁷ Vgl. Briefe Erich Welter an Marcel Reich-Ranicki und umgekehrt aus dem Jahr 1974, in: BArch NL Welter, N 1314/265.

³⁶⁸ Vgl. Erich Welter Gespräch mit Herrn. Dr. Senfft 10.4.1973, in: BArch NL Welter, N 1314/141.

schaltet und sich auf die Seite der Gegner gestellt. Für Pfeifer sei dies gleichbedeutend mit einer Änderung der Grundhaltung der Zeitung.³⁶⁹ Offensichtlich sah Welter bei dieser Befürchtung zunächst keinen Handlungsbedarf, denn das Thema wurde nicht vertieft diskutiert.

Eine weitere Beschwerde gegenüber Reich-Ranicki ging wenige Tage später ein. Im Literaturblatt sei eine unzulässige Häufung von Zeichnungen eines Grafikers aufgetaucht. Noch vor Veröffentlichung der Seite habe Helmut Scheffel, Mitarbeiter im Literaturblatt, dies bemerkt und Reich-Ranicki um einen Aufschub ersucht. Dieser folgte der Bitte nicht und die Seite ging in den Druck. Das Gerede auf den Gängen begann nach dieser Entscheidung. Die Hauptproblematik bei der ganzen Sache lag an kommerziellen Interessen, die Joachim Fest an Pantheon Press habe. Diese hatten die Reproduktionsrechte an besagtem Autor, Horst Janssen. Fest hatte diese Beteiligung keineswegs verschwiegen, im Gegenteil, nach dem ersten Abdruck einer Grafik hatte er darum gebeten, auf weitere zu verzichten. Sein Einspruch blieb zu leise und gleichzeitig sei Reich-Ranicki zu eifertig und naiv vorgegangen. Man einigte sich unter den anderen Herausgebern, dass Fest einfach zu neu sei, um die Gebräuche im Haus zu kennen.³⁷⁰

Sowohl Fest als auch Reich-Ranicki etablierten sich schließlich schnell in der Zeitung. Reich-Ranicki ließ sich voll auf seine Stelle als Redakteur ein und schrieb in den ersten Monaten fast nichts, um erst einmal das Klima kennenzulernen. Wichtig blieb ihm die alleinige Unterstellung unter Fest, die er in den Vertragsverhandlungen zur Bedingung machte.³⁷¹ In seinem Nachruf 2013 beschrieb Frank Schirrmacher Marcel Reich-Ranicki als denjenigen, der den Literaturteil der *F.A.Z.* erfunden habe, und der der Zeitung bis zuletzt mit einer regelmäßigen Kolumne treu geblieben sei.³⁷²

8.6.2 *Joseph Breitbach*

Der deutsch-französische Schriftsteller Joseph Breitbach wurde am 20. September 1903 in Koblenz-Ehrenbreitstein geboren. Sein Interesse galt Zeit seines Lebens der Politik, sozialen Themen und vor allem der Aufklärung von Machtmissbrauch. Ab 1929 lebte er überwiegend in Frankreich, wohin er zwei Jahre später ganz seinen Lebensmittelpunkt legte. Erst in den 1960er Jahren entschied er sich für einen Zweitwohnsitz in München. Besonders nach dem Zweiten Weltkrieg bemühte sich Breitbach um die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Hierbei halfen ihm Kontakte zum Schriftsteller Jean Schlumberger auf französischer und Wilhelm Hausenstein auf deutscher Seite, um in die Nähe von Politikern zu kommen. Durch kluge Geldanlagen konnte Breitbach nicht nur

³⁶⁹ Vgl. Hans-Wolfgang Pfeifer an Erich Welter 23.8.1974, in: BArch NL Welter, N 1314/265, ebenso in BArch NL Welter, N 1314/118.

³⁷⁰ Vgl. Bruno Dechamps an Erich Welter 26.8.1974, in: BArch NL Welter, N 1314/264.

³⁷¹ Vgl. Wittstock, Reich-Ranicki, 212–214.

³⁷² Vgl. Frank Schirrmacher, Ein sehr großer Mann, *F.A.Z.* 18.9.2013.

sich selbst finanzieren, sondern unterstützte in mäzenatischer Weise andere Schriftsteller wie Joseph Roth und Wolfgang Koeppen.³⁷³ Der berühmteste Roman von Breitbach, der heute noch mit seiner Thematik zu Macht und Moral nicht an Aktualität eingebüßt hat,³⁷⁴ „Bericht über Bruno“, war auch der Anlass für die Bekanntschaft Erich Welters mit Breitbach. Karl Korn, der ebenfalls auf eine langjährige Freundschaft mit Breitbach zurückblickte, beschrieb am Grab von Erich Welter deren Verhältnis zueinander. Die beiden fast gleichaltrigen Herren hatten sich auf der Bühlerhöhe kennengelernt, dort erkannten sie ihre Verbundenheit „im Pragmatismus und in der Bürgerlichkeit“³⁷⁵. Für kurze Zeit hätten sie eine „späte Freundschaft geschlossen“³⁷⁶. Aus dieser Perspektive heraus erklärt sich die Parteilichkeit Welters.

Nicht zu allen *F.A.Z.*-Journalisten pflegte Breitbach so positive Kontakte, beispielsweise entwickelte sich das Verhältnis zwischen ihm und dem Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki eher schwierig. Bei einer Einladung im Januar 1979 ins Kanzleramt im kleinen Kreis mit rund vierzig Personen, mit wenigen Politikern, darunter der stellvertretende SPD-Vorsitzende Hans-Jürgen Wischniewski und einige Staatssekretäre, griff Reich-Ranicki Breitbach vor dem ganzen Publikum an. Hauptvorwurf war, dass Breitbach Franzose sei. Die Franzosen besäßen kein Verständnis für große Literatur. Als größten Dichter des letzten Jahrzehnts müsse Breitbach außerdem Wolfgang Koeppen anerkennen, wolle er dies nicht einsehen, sei alles sinnlos. Neben Breitbach attackierte Reich-Ranicki ebenso Peter de Mendelssohn, wie er ein Autor, der im Fischer-Verlag publizierte. Anschließend folgte Reich-Ranicki Breitbach ins Hotel, bis in sein Zimmer, wo er sich ungefragt an der Mini-Bar bediente. Erst um halb zwei habe sich Reich-Ranicki schließlich entfernt. Sein Hass drücke sich in der Behandlung von Rezensionen über Breitbachs Bücher in der *F.A.Z.* aus. Reich-Ranicki kürze sie und gebe ihnen unverschämte Überschriften.³⁷⁷ Der misslichen Wahl von Überschriften stimmte Welter zu, er habe die letzte Besprechung von Walter Leppmann gelesen, bei der die Überschrift „Unterhaltung mit Niveau“³⁷⁸ eine Frechheit sei.³⁷⁹ Selbst Walter Scheel habe dieses Buch nicht einfach als Unterhaltung angesehen, im Gegenteil, es sei das ernsteste Buch politischer Art, welches er

³⁷³ Vgl. o. A., Biografie – Joseph Breitbach, <http://www.joseph-breitbach.de/images/PDF/Biografie-Breitbach.pdf> (10.6.2016), 1.

³⁷⁴ Vgl. ebd., 8.

³⁷⁵ Gedenkrede von Karl Korn anlässlich der Beisetzung von Professor Erich Welter am 16. Juni 1982 in Mainz, in: BArch NL Dechamps, N 1426/23.

³⁷⁶ Ebd.

³⁷⁷ Vgl. Notizen zu einem Telefongespräch zwischen Joseph Breitbach und Ursula Graefe, in: BArch NL Welter, N 1314/428.

³⁷⁸ Wolfgang Leppmann, Unterhaltung mit Niveau. Neues von und über Joseph Breitbach, *F.A.Z.* 6.1.1979, 20 Ferner bezieht sich Breitbach vermutlich auch auf: Siegfried Diehl, Die rote Zelle auf Damenkonfektion. Breitbachs „Radieschen“, *F.A.Z.* 19.1.1979, 25.

³⁷⁹ Vgl. Erich Welter an Joseph Breitbach 31.1.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/428.

seit langem gelesen habe.³⁸⁰ Auf sich beruhen lassen konnte Breitbach die ganze Angelegenheit nicht, vor allem Reich-Ranickis Angriffe auf persönlicher Ebene seien nicht erträglich. In einem Brief wandte er sich direkt an ihn, er dulde für die Zukunft nicht die Bezeichnung als „Boche“³⁸¹, die Reich-Ranicki vor etlichen Personen in Frankfurt verwendet habe. Reich-Ranicki behaupte, von ihm hinge der ganze literarische Bereich in der *F.A.Z.* ab, obwohl sein Name nicht einmal im Impressum genannt werde. Breitbach sei davon ausgegangen, dass Reich-Ranicki bei der *Zeit* eine vergleichbare Rolle gespielt habe, doch nun habe dieser ihn selbst eines besseren belehrt.³⁸² In Kopie schickte Breitbach den Brief an Welter weiter. Der im Ruhestand lebende Korn hatte Reich-Ranicki zu dessen Verhalten und vor allem zum Artikel von Leppmann zur Rede gestellt. Dabei habe Reich-Ranicki erneut die Beschimpfung als ‚Boche‘ gebraucht. Gegenüber dem Germanisten Gerhard Schmidt-Henkel habe Reich-Ranicki gestanden, Breitbach nie richtig gelesen zu haben, was dieser im Brief an Welter mit „Typisch!“³⁸³ kommentierte.³⁸⁴

Für Welter war dieses Verhalten eines Redaktionsmitglieds absolut unmöglich. Er schrieb Breitbach, dass eine weitere Verfehlung Reich-Ranickis Konsequenzen nach sich ziehen würde und eine Kündigung auf Vertrags- oder Rechtsweg bedeute.³⁸⁵ Anfang März antwortete Reich-Ranicki Breitbach auf sehr schmeichelhafte Weise. Er sehe diese verzögerte Beantwortung des Briefs von Ende Januar als seine einzige Sünde in ihrer langjährigen Beziehung. Niemals habe er selbst etwas gegen Breitbach oder dessen Bücher geschrieben. Die Belehrungen von Breitbach seien ihm eine Freude, denn er bedürfe dieser sehr.³⁸⁶ Den weiteren Verlauf der Korrespondenz zwischen Reich-Ranicki und Breitbach bezeichnete Welter als „herzerfrischend“³⁸⁷. Welter bemerkte nach seiner Erkrankung im Sommer 1979 gegenüber Breitbach, dass er wieder lebendig in die Zeitung zurückkehrt sei, zum Entsetzen der Kollegen. Wäre er dagegen inzwischen begraben worden, hätte es ein großes Fest gegeben.³⁸⁸ Die ausgestandenen und noch kommenden Auseinandersetzungen erahnte Welter wohl deutlicher, als zu vermuten wäre.

Für Breitbach war Reich-Ranicki weiterhin ein rotes Tuch, mit einer penetranten, nervenden Überheblichkeit. In einer ARD-Sendung habe Heinrich Böll

³⁸⁰ Vgl. Notizen zu einem Telefongespräch zwischen Joseph Breitbach und Ursula Graefe, in: BArch NL Welter, N 1314/428.

³⁸¹ Joseph Breitbach an Marcel Reich-Ranicki 31.1.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/428.

³⁸² Vgl. ebd.

³⁸³ Joseph Breitbach an Erich Welter 31.1.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/428.

³⁸⁴ Vgl. ebd.

³⁸⁵ Vgl. Erich Welter an Joseph Breitbach 14.2.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/428.

³⁸⁶ Vgl. Marcel Reich-Ranicki an Joseph Breitbach 8.3.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/428.

³⁸⁷ Erich Welter an Joseph Breitbach 19.4.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/428.

³⁸⁸ Vgl. Erich Welter an Joseph Breitbach 18.9.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/428.

behauptet, dass die *F.A.Z.* Bölls Roman „Fürsorgliche Belagerung“ als Fortsetzungsroman wolle, nachdem Reich-Ranicki ihn verrissen habe. In der Sendung habe Böll schließlich der Zeitung den Krieg erklärt. Der Größenwahn von Reich-Ranicki sei einfach unglaublich.³⁸⁹ Dieser Brief war der letzte von Breitbach an Welter. Bis zu Breitbachs Tod im Mai 1980 korrespondierte Welter nur noch mit dessen Mitbewohner Wolfgang Mettmann, da Breitbach selbst zu krank zum Schreiben war.³⁹⁰

8.6.3 Auseinandersetzung Welters mit Marcel Reich-Ranicki

Mit Marcel Reich-Ranicki stand nicht ausschließlich Welter in einem eher schwierigen Verhältnis, die ganze Mitarbeit lief keineswegs problemlos an. Zunächst erschien sein Name nicht im Impressum – vertraglich so vereinbart –, womit sich dieser dauerhaft nicht zufriedengab. Die Vertrauensleute der Redaktion traten an die Herausgeber heran, um in einer Diskussion über die Frage zu beraten, ob Reich-Ranicki namentlich im Impressum erscheinen sollte. Welter machte seine Kollegen darauf aufmerksam, dass es unklug sei, die Vertrauensleute vor den Kopf zu stoßen, immerhin seien sie die gewählten Vertreter der Redaktion. Ein zerrüttetes Vertrauensverhältnis führe wahrscheinlich zu einem Aufstand der Gesamtedaktion. Für ihn sei die Entwicklung inzwischen leider negativ zu sehen. Bei der Zeitungsgründung sicherte sich diese ihren Aufschwung mit dem engen Zusammenhalt der Mitwirkenden.³⁹¹

Tatsächlich gab es für die Aufnahme von Reich-Ranicki ins Impressum eine mündliche Zusage von Seiten Bruno Dechamps' und Hans-Wolfgang Pfeifers. Problematisiert wurde diese durch eine Auseinandersetzung zwischen Reich-Ranicki und dem Feuilleton-Leiter Günther Rühle. Die Angelegenheit sei inzwischen beseitigt und letzterer zu einem Kompromiss bereit.³⁹² In weiteren Briefen klärte sich die Lage: Die Aussage, auf welche sich Reich-Ranicki stützte, sei zwei Jahre zuvor gefallen, dabei hätten Pfeifer und Dechamps ihm zugesagt, dass sein Name im Impressum erschiene, wenn sie auf das große Impressum

³⁸⁹ Vgl. Joseph Breitbach an Erich Welter 24.9.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/428.

³⁹⁰ Vgl. Korrespondenz aus dem Jahr 1980, in: BArch NL Welter, N 1314/395. Gewisse homoerotische Neigungen deuteten sich früh bei Breitbach an. 1933 schrieb er beispielsweise Alexander Mohr, dass er sich verheiratet habe und mit dem jungen Lyriker Wito Eichel in Paris zusammenlebe. Das Verhältnis zu Mettmann entwickelte sich sowohl auf privater als auch auf beruflicher Ebene. Vgl. Joseph Breitbach/Alexandra Plettenberg-Serban/Wolfgang Mettmann, *Die Wandlung der Susanne Dasseldorf. Roman*, (Mainzer Reihe n.F. Bd. 4), 1. Aufl., Göttingen 2006, 267 f. Maria Frisé beschreibt in ihrer Autobiografie ein Zusammentreffen mit Breitbach in seiner Pariser Wohnung und wie ein leichtbekleideter Jüngling das Essen servierte, vgl. Maria Frisé, *Meine schlesische Familie und ich. Erinnerungen*, 1. Aufl., Berlin 2004, 246.

³⁹¹ Vgl. Erich Welter an Bruno Dechamps, Jürgen Eick, Fritz Ullrich Fack und Johann Georg Reißmüller 16.7.1979, in: BArch NL Dechamps, N 1426/28.

³⁹² Vgl. Fritz Ullrich Fack an Erich Welter 17.7.1979, in: BArch NL Dechamps, N 1426/28.

umstellten. Bei dieser Gelegenheit würden dann neben Reich-Ranicki ebenfalls andere Namen im Impressum auftauchen.³⁹³ Welter schrieb Ernst Schneider noch Ende 1976, dass Fest Reich-Ranicki wohl ins Impressum mogeln wolle, weshalb er mit diesem sprechen müsse.³⁹⁴

Welter beschwerte sich bei seinen Mitherausgebern, dass seine Briefe gegenüber den Vertrauensleuten verschwiegen worden seien. Dadurch sei es nicht ersichtlich gewesen, dass der Name Reich-Ranicki erst im Impressum erscheinen sollte, wenn dieses umgestellt würde. Durch dieses Zurückhalten von Informationen müsste die letzte Beschlussfassung der Vertrauensleute als nichtig angesehen werden.³⁹⁵ Mit seiner Auffassung stand Welter bei dieser Angelegenheit alleine. An die Teilnehmer der Herausgeberkonferenz gerichtet, dabei sicherlich die Person Welter auslassend, schrieb Fest zu den Ereignissen, dass es sich bei der Intervention durch Welter um „die gleiche Mischung von Indiskretion, Unkenntnis der Hintergründe und Unruhestifterei“³⁹⁶ handele. Er frage sich nach dem Zweck hinter Welters Handeln, eine Zerstörung der kollegialen Zusammenarbeit, sei in jedem Fall unwiderruflich festzustellen.³⁹⁷

In direkten Worten wandte sich Bruno Dechamps in einem handschriftlichen Brief an Welter:

„Lieber Herr Welter,

das ist Hoch- und Landesverrat. Mit Ihren Aktionen in Sachen Reich-Ranicki und Nagel fallen Sie Ihren Herausgeberkollegen in den Rücken. Sie zerstören mit der Kollegialität die Verfassung der Zeitung. Sie haben das Vertrauen zerstört.

Traurig, empört und entschlossen, Schaden von der Zeitung zu wenden, die Ihnen viel verdankt,

Ihr Dechamps“³⁹⁸

Welter traf die Anschuldigung des Hoch- und Landesverrats schwer. Deutlich wies er Dechamps darauf hin, dass beides jeweils mit harten Strafen belegt sei, welche auf die Person zurückfielen, die eine andere zu Unrecht beschuldige. Dechamps solle die Anschuldigungen zurücknehmen, sonst wolle Welter gerichtlich dagegen vorgehen. Weiter führte Welter aus, wie sehr Dechamps nach dem

³⁹³ Vgl. Hans-Wolfgang Pfeifer an Erich Welter 5.1.1977, in: BArch NL Dechamps, N 1426/28.

³⁹⁴ Vgl. Erich Welter an Ernst Schneider 23.12.1976, in: BArch NL Welter, N 1314/233.

³⁹⁵ Vgl. Erich Welter an Bruno Dechamps, Jürgen Eick, Fritz Ullrich Fack und Johann Georg Reißmüller 16.7.1979, in: BArch NL Dechamps, N 1426/28; Erich Welter an Bruno Dechamps, Jürgen Eick, Fritz Ullrich Fack und Johann Georg Reißmüller 23.7.1979, in: BArch NL Dechamps, N 1426/28.

³⁹⁶ Joachim Fest an die Teilnehmer der Herausgebersitzung 24.7.1979, in: BArch NL Dechamps, N 1426/28.

³⁹⁷ Vgl. ebd.

³⁹⁸ Erich Welter an Bruno Dechamps 14.8.1979, in: BArch NL Dechamps, N 1426/28.

Fall Tern daran gelegen gewesen sei, das Gremium der Vertrauensleute zu schaffen. Bisher hätten diese bei allen Entscheidungen im Sinne der Herausgeber votiert. Zum ersten Mal sei eine Entscheidung gegen den Vorschlag der Herausgeber gefallen. Nach viermaliger Diskussion sprachen sich die Vertrauensleute gegen die Einführung des neuen Impressums aus, trotzdem hätten sich die Herausgeber dieser Entscheidung widersetzt. Welter sah die ganze Zeitung in Gefahr. Immerhin habe Dechamps in einem Relativsatz erkannt, dass die *F.A.Z.* Welter viel verdanke. Nüchtern und inzwischen in sonst nicht gekannter Unbescheidenheit bemerkte Welter, dass die Zeitung überhaupt erst durch ihn entstanden sei und weiter bestehe, doch sah er sie durch die neue Schaffung von Machtbereichen ernstlich in Gefahr.³⁹⁹

In einer kurz darauf geschriebenen Antwort verteidigte Dechamps seine im übertragenen Sinne gemeinte Bezeichnung des Hoch- und Landesverrats, einen strafrechtlichen Vorwurf beinhaltete dies nicht. Er sei dagegen fest entschlossen, jeglichen Schaden von der Zeitung abzuwenden, die er durchaus als das Lebenswerk Welters anerkenne. Welter sehe die Dinge nicht mehr so, wie sie sind, er wende sich selbst gegen seine Prinzipien und Kollegen. Nun sehe es Dechamps als seine Pflicht an, weiteres Unheil zu vermeiden, von einem Herausgeber, der den Überblick verloren habe.⁴⁰⁰

Neben der Einmischung in die Angelegenheit Reich-Ranicki hatte sich Welter voreilig mit der New Yorker Korrespondentin Sabina Lietzmann in Verbindung gesetzt und ihr Angaben aus einem Mitarbeitervertrag mit dem Theater- und Musikkritiker Ivan Nagel offenbart, die nicht so weitergegeben werden sollten. Fack übernahm die Richtigstellung gegenüber Lietzmann und bedauerte das Vorgehen von Welter, der seinen Fehler eingesehen habe. Lietzmann sollte in keinem Fall weiter über die Daten sprechen, die möglicherweise bereits der Korrespondent Jan Reifenberg von ihr kenne.⁴⁰¹

Anfang September 1979 gab Welter schließlich eine ausführliche Erklärung gegenüber Fack und Pfeifer ab.⁴⁰² Wohl erst zwanzig Tage später leitete Fack diese weiter, nachdem es eine Aussprache gegeben haben musste. Zusammenfassend teilte Fack den anderen Herausgebern und der Geschäftsführung mit, dass „Welter sein Bedauern darüber, daß er sich von draußen in die ganze Debatte eingemischt und den Vertrauensleuten – zugleich mit den Herausgebern – eine nur für ihn bestimmte Notiz des Herrn Pfeifer zur Kenntnis gebracht habe.

³⁹⁹ Vgl. Erich Welter an Bruno Dechamps 14.8.1979, in: BArch NL Dechamps, N 1426/28.

⁴⁰⁰ Vgl. Bruno Dechamps an Erich Welter 17.8.1979, in: BArch NL Dechamps, N 1426/28.

⁴⁰¹ Vgl. Fritz Ullrich Fack an Sabina Lietzmann 23.8.1979, in: BArch NL Dechamps, N 1426/28.

⁴⁰² Vgl. Erich Welter an Fritz Ullrich Fack und Hans-Wolfgang Pfeifer 6.9.1979, in: BArch NL Dechamps, N 1426/28.

Er werde das in Zukunft unterlassen, wenn er nicht persönlich in der Herausgebersitzung seine Ansicht äußern könne.“⁴⁰³ Von einer Klage gegen Dechamps sah Welter ebenfalls ab. Insgesamt konnte die ganze Angelegenheit als erledigt betrachtet werden.⁴⁰⁴

8.6.4 *Neue Mitarbeiter*

Ende der 1970er Jahre standen im Feuilleton die größten Veränderungen an, die neue Richtung brachte – selbstverständlich – neue Mitarbeiter mit sich: Eine schon vor Reich-Ranickis Zeiten umworbene Person war Golo Mann. Friedrich Sieburg hatte diesem mehrfach die Möglichkeit gegeben, Rezensionen zu veröffentlichen und versucht, ihm längere Stücke zu entlocken, meist vergeblich. Welter erkannte dabei wohl, wie gewinnbringend eine engere Zusammenarbeit, im Sinne einer ständigen Mitarbeit, sein könnte. Sieburg schrieb Welter, dass er Golo Mann immer wieder treffe und bei Bedarf ein Interesse der Zeitung erwähnen könne. Günstig für dieses Vorhaben Anfang 1963 war dabei Manns generelles Interesse, weniger an der Universität zu lehren, eine Berufung nach Frankfurt lehnte er in diesem Zusammenhang ab, um dafür wieder mehr zu schreiben.⁴⁰⁵ Welter wollte sich zunächst mit Jürgen Tern über eine weitere Kontaktaufnahme verständigen, vorführend sollte Sieburg Golo Mann einmal von Welters Interesse berichten.⁴⁰⁶ Zuvor hatte Welter initiiert, dass sich Karl Korn näher mit Golo Mann befassen sollte. Korn antwortete darauf, dass es sich um ein Missverständnis handeln müsse, er kenne ihn kaum und außerdem habe Welter ihm niemals etwas von einer Kontaktaufnahme gesagt.⁴⁰⁷ Jürgen Eick und Erich Welter planten dagegen weiter die Verbindung mit Golo Mann. Hierbei wunderte sich Eick sehr über die Zögerlichkeit der Kollegen, was das Interesse an begabten Schreibern angehe, vor allem wenn diese aus eigenem Antrieb zur Zeitung kamen.⁴⁰⁸ Für Welter war Golo Mann selbstverständlich keine unbekannte Person, noch weniger, da Mann sich 1957 an Welter mit einer Anfrage wandte, ob dieser für seine Universalgeschichte das Kapitel der Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre übernehmen wolle. Ohne es überhaupt erst zu versuchen, lehnte Welter das Ansinnen aufgrund von Zeitmangel in den kommenden zwei Jahren ab und verwies an seinen Kollegen Robert Philipp Nöll von der

⁴⁰³ Fritz Ullrich Fack an Bruno Dechamps, Jürgen Eick, Joachim Fest, Robert Held, Reinhard Mundhenke, Hans-Wolfgang Pfeifer und Johann Georg Reißmüller 26.9.1979, in: BArch NL Dechamps, N 1426/28.

⁴⁰⁴ Vgl. ebd.

⁴⁰⁵ Vgl. Friedrich Sieburg an Erich Welter 15.1.1963, in: DLA NL Sieburg, H. 79.1.433/7.

⁴⁰⁶ Vgl. Erich Welter an Friedrich Sieburg 17.1.1963, in: DLA NL Sieburg, H. 79.1.1154/14.

⁴⁰⁷ Vgl. Erich Welter an Karl Korn 27.6.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/189 und ebenso Notiz von Karl Korn o. D., in: BArch NL Welter, N 1314/189.

⁴⁰⁸ Vgl. Jürgen Eick an Erich Welter 9.8.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/170.

Nahmer oder Wolfgang Stolper, die sich beide in der Vergangenheit mit weltwirtschaftlichen Fragen auseinandergesetzt hätten.⁴⁰⁹

In den Bemühungen um Golo Mann Anfang 1963 setzte sich Welter gegenüber Tern für ihn ein. Die Bedenken von Reifenberg, dass sich Michael Freund durch Golo Mann als ständigen Mitarbeiter in seiner Position belästigt fühlen könne, räumte Welter aus, vor allem, da dieser länger durch eine Krankheit von einer aktiven Tätigkeit ausgeschlossen sei.⁴¹⁰ Freund konnte zurecht in Golo Mann einen potentiellen Rivalen sehen, immerhin waren ihre Lebensläufe recht ähnlich: Beide promovierte Historiker, rege Buchautoren, Freund Lehrstuhlinhaber in Kiel und Mann Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart.⁴¹¹ Die politische Redaktion zögerte weiter, weshalb Eick Welter wiederum einen Monat später auf die *Zeit* aufmerksam machte, die Mann umwarb.⁴¹² Erst das Gespräch bei einer Herausgebersitzung brachte die Causa Mann voran. Grundsätzlich sollte die Frage Behandlung finden, ob die Zeitung nicht „wertvolle Artikel veröffentlichen könne[], mit deren Inhalt sie sich nicht identifiziert“⁴¹³. Auf der folgenden Sitzung einigten sich die Herausgeber gegen eine ständige Mitarbeit von Mann. Trotzdem sollte er zu einem Herausgeberessen geladen werden, um über die Frage zu sprechen, ob er gelegentlich Themen übernehmen könne. Der politische Herausgeber Hans Baumgarten bezweifelte Manns Eignung als Tageszeitungsschreiber, weil sich dieser zu lange und umständlich fasse, außerdem stünden Streitigkeiten mit Michael Freund und Dolf Sternberger bei einem zu engen Verhältnis bevor.⁴¹⁴ Erst gut zehn Jahre später intensivierte sich die Zusammenarbeit zwischen Golo Mann und der *F.A.Z.* Hierbei bemühte sich vor allem Marcel Reich-Ranicki um ihn. Keineswegs problemlos gelang es ihm, immer neue Artikel von Mann abzurufen, die sich beispielsweise mit seiner berühmten Familie befassten und so Einblicke von nicht zu erwartender Tiefe lieferten.⁴¹⁵

Deutlich mehr an das Leserpublikum gerichtet, umwarb Reich-Ranicki populäre Schriftsteller der *Zeit*, um sie wenigstens zu einer gelegentlichen Mitarbeit

⁴⁰⁹ Vgl. Erich Welter an Golo Mann 14.12.1957, in: BArch NL Welter, N 1314/346.

⁴¹⁰ Vgl. Erich Welter an Jürgen Tern 17.1.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/170.

⁴¹¹ Vgl. *F.A.Z.*, Redigieren, 17 f.

⁴¹² Vgl. Jürgen Eick an Erich Welter 26.2.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/170.

⁴¹³ Protokoll über die Herausgebersitzung vom 27.2.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/170.

⁴¹⁴ Vgl. Protokoll über die Herausgebersitzung vom 6.3.1963, in: BArch NL Welter, N 1314/170.

⁴¹⁵ Besonders prominent hier die Äußerungen auf über einer Zeitungsseite zur Neuauflage des Romans „Ein Zeitalter wird besichtigt“ seines Onkels Heinrich Mann. Vgl. Golo Mann, Der Bruder zur Linken. Zur Neuauflage von Heinrich Manns „Ein Zeitalter wird besichtigt“, *F.A.Z.* 21.9.1974, BuZ1-BuZ2; Wittstock, Reich-Ranicki, 217.

im Feuilleton zu gewinnen, darunter Autoren wie Heinrich Böll⁴¹⁶, Peter Härtling⁴¹⁷, Wolfgang Koeppen⁴¹⁸ und Siegfried Lenz⁴¹⁹. Keineswegs bedeutete diese Mitarbeit eine Verschönerung vor harschen Kritiken durch Reich-Ranicki. Dieser bemühte sich um eine unvoreingenommene Sicht auf jedes neue Werk, um dieses dann im Zweifelsfall schonungslos zu zerlegen. Ein gutes Beispiel hierfür bot Heinrich Böll. Mit ihm verband Reich-Ranicki eine längere Bekanntschaft, die fast zu einer Freundschaft wurde. Doch die Werke von Böll schätzte Reich-Ranicki nur teilweise, darunter „Billard um halb zehn“⁴²⁰ oder „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“⁴²¹. Kein gutes Wort fand er dagegen für „Drei Tage im März“⁴²² oder „Fürsorgliche Belagerung“, dessen Rezension mit den Worten begann „Nein, nichts kann meine Verehrung für Heinrich Böll erschüttern. Nicht einmal dieser Roman. Es ist, um es gleich zu sagen, ein schwaches und fragwürdiges, streckenweise ein geradezu fatales Buch“⁴²³. Trotzdem blieb Böll der *F.A.Z.* als Mitarbeiter treu.⁴²⁴

Vollkommen von der Wichtigkeit seines Literaturblatts überzeugt, konnte Reich-Ranicki mit dieser Begeisterung Joachim Fest soweit anstecken, dass dieser ihm jeweils drei Redakteure zur vollen Mitarbeit zugestand.⁴²⁵ Nichts was in seinem Blatt veröffentlicht wurde, hatte Reich-Ranicki nicht zuvor selbst gelesen, auch wenn seine Mitarbeiter bereits die Redaktion übernommen hatten.⁴²⁶

⁴¹⁶ Z. B. Heinrich Böll, Das Gelände ist noch lange nicht entmint. Der Sammelband „Mein Judentum“, *F.A.Z.* 17.2.1979, BuZ5.

⁴¹⁷ Z. B. Peter Härtling, In der Ulrichshöhle, *F.A.Z.* 8.5.1976, BuZ4; Von Härtling erschienen vor allem immer wieder auch kurze Gedichte, z. B. Peter Härtling, Für Karl Krolow, *F.A.Z.* 18.8.1975, 13.

⁴¹⁸ Z. B. Wolfgang Koeppen, Als ich in Würzburg am Theater war, *F.A.Z.* 17.2.1979, BuZ1-BuZ2.

⁴¹⁹ Z. B. Siegfried Lenz, Vom Hammer, der zu leicht war. Der Roman des Schweden Per Olov Enquist „Der Sekundant“, *F.A.Z.* 18.8.1979, BuZ5

⁴²⁰ Die Rezension schrieb Marcel Reich-Ranicki für *Die Welt* Marcel Reich-Ranicki, Bitteres aus liebendem Herzen den Deutschen gesagt. Der neue Roman Heinrich Bölls, „Billard um halb zehn“, eine große Leistung unserer jungen Literatur, *F.A.Z.* 8.10.1959, besonders großes Lob erfuhr der Roman trotzdem bereits in der *F.A.Z.*: Karl Korn kündigte mit sich fast überschlagenden Bezeichnungen den neuen Fortsetzungsroman der Zeitung an, vgl. Karl Korn, „Billard um halb zehn“. Unser neuer Roman – Der Autor: H. Böll, *F.A.Z.* 25.7.1959, 2.

⁴²¹ Vgl. Marcel Reich-Ranicki, Der deutschen Gegenwart mitten ins Herz. Eine unpathetische Anklage: Heinrich Bölls Erzählung „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“, *F.A.Z.* 24.8.1974, BuZ5.

⁴²² Vgl. Marcel Reich-Ranicki, Vom armen H. B. Aus Anlaß des Buches "Drei Tage im März" und der Erzählung „Berichte zur Gesinnungslage der Nation“, *F.A.Z.* 20.9.1975, BuZ.

⁴²³ Marcel Reich-Ranicki, Nette Kapitalisten und nette Terroristen. Heinrich Bölls Roman „Fürsorgliche Belagerung“, *F.A.Z.* 4.8.1979, BuZ5.

⁴²⁴ Vgl. Wittstock, Reich-Ranicki, 242–246.

⁴²⁵ Vgl. ebd., 215.

⁴²⁶ Vgl. ebd.

Mit der Zeit folgte sein Aufstieg vom anerkannten Literaturkritiker hin zum Literaturpapst, an dem in Deutschland niemand vorbei kam. Reich-Ranickis Wort hatte Gewicht, er allein konnte über den Erfolg eines Autors entscheiden. Stets verfolgtes Ziel von ihm war jedoch dabei die Popularisierung von Literatur.⁴²⁷ Ein Punkt, den die Herausgeber der *F.A.Z.* zu dieser Zeit (noch) nicht unbedingt positiv beurteilten.

8.6.5 Rolf Rodenstock

Den ersten Kontakt mit Rolf Rodenstock nahmen Welter und Ernst Schneider im Oktober 1975 in München auf. Im Anschluss an das Treffen bedankte sich Welter ausführlich für das schöne Beisammensein und lobte Rodenstock mit deutlichen Worten.⁴²⁸ Anlass für das Treffen war nicht der Gedankenaustausch über wirtschaftliche und politische Themen, sondern die konkrete Suche nach einem neuen Vorsitzenden für die FAZIT-Stiftung. In übereinstimmenden wirtschaftlichen Ansichten führten Welter und Rodenstock ihr Gespräch schriftlich fort. Beispielsweise konstatierte Welter, wie schwer es Neugründungen von Unternehmen in Zukunft haben würden, obwohl diese lebensnotwendig für die Marktwirtschaft seien.⁴²⁹ Rodenstock selbst hatte den namensgleichen Betrieb seines Vaters übernommen und ausgebaut. Neben dieser praktischen, wirtschaftlichen Tätigkeit promovierte und habilitierte sich Rodenstock im Bereich Betriebswirtschaft und lehrte an der Universität München. Hinzu kam die Übernahme einiger Ämter, wie das des Präsidenten der IHK München, die Vizepräsidentschaft des BDI oder die Mitgliedschaft in einigen Aufsichtsräten.⁴³⁰ Gegenüber Ernst Schneider bemerkte Welter im März 1976, wie sehr seine Hochachtung vor Rodenstock wüchse. Als Untermauerung seiner Meinung schickte er ihm einen Aufsatz von Rodenstock, der sich gegen eine – seiner Meinung nach – törichte Darlegung eines anderen Volkswirtschaftlers wandte.⁴³¹

Als zweiter Kandidat für den Vorsitz tauchte im Sommer 1976 der Name Karl Gustav Ratjen auf, den Schneider vorschlug. Selbst kenne er ihn wenig, abgesehen von einer gewissen Eitelkeit sei er wohl gescheit und vielseitig.⁴³² Welter schrieb jeweils an Schneider und Pfeifer, dass er Rodenstock deutlich vorziehen würde. Das einzige, was gegen diesen spräche, sei sein Wohnsitz in München. Ratjen dagegen lebe in Frankfurt. Er könne sich jedoch bei Bedarf einmal zu

⁴²⁷ Vgl. Wittstock, Reich-Ranicki, 224–226.

⁴²⁸ Vgl. Erich Welter an Rolf Rodenstock 30.1.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/167.

⁴²⁹ Vgl. Erich Welter an Rolf Rodenstock 29.12.1975, in: BArch NL Welter, N 1314/167.

⁴³⁰ Vgl. Erich Welter an Rolf Rodenstock, Lebenslauf, 2.11.1976, in: BArch NL Welter, N 1314/232.

⁴³¹ Vgl. Erich Welter an Ernst Schneider 18.3.1976, in: BArch NL Welter, N 1314/233.

⁴³² Vgl. Ernst Schneider an Erich Welter 14.9.1976, in: BArch NL Welter, N 1314/232.

Ratjen erkundigen.⁴³³ Nach einem Gespräch mit Pfeifer hatte Welter ein genaueres Bild von Ratjen, da dieser ihn länger kannte. Sollten sie ihn in eine Position bei der *F.A.Z.* berufen, dann seien sie endgültig in der Ecke der CDU gelandet. Die Firma von Ratjen führe ein strenges CDU-Regiment. Außerdem sei er in der Nachfolge von Merton junior und senior und Hermann Josef Abs zum Präsidenten der Förderer-Gesellschaft des Kieler Instituts für Weltwirtschaft gewählt. Mit diesem stünden Eick und Welter inzwischen in ständigem Konflikt, was an dem aktuellen Leiter liege.⁴³⁴ Der Name fiel in den weiteren Gesprächen nicht mehr, ob nur wegen einer geglückten Intervention Welters oder aus weiteren Gründen, fällt in den Bereich der Spekulation. Das Gewicht von Welters Stimme in diesem Kreis darf vermutlich nicht unterschätzt werden.

Für die FAZIT vertraten Welter und Schneider die Ansicht, dass Rodenstock in wirtschaftlichen und politischen Fragen ganz mit der Linie der Zeitung übereinstimme. Außerdem stehe er in der Tradition der Männer, die aus der wirtschaftlichen Praxis kommen, genannt seien hierbei Alex Haffner, Max H. Schmid, Karl Blessing und Ernst Schneider selbst.⁴³⁵ Eine weitere Referenz holte Welter von Ludwig Erhard ein. Diesem schrieb er am 26. November 1976, dass er sich gelegentlich schriftlich über Rodenstock äußern solle. Der Vorschlag ging ursprünglich von Welter aus, der alles von Rodenstock gelesen habe, um ihn dann dem FAZIT-Vorsitzenden Schneider vorzustellen. Sie hätten drei kleinere Bedenken: Zum einen habe Rodenstock viele Ämter inne und es stehe die Frage im Raum, ob er überhaupt genug Zeit für die vielfältigen Aufgaben der FAZIT habe, doch im persönlichen Gespräch sei er von solchem Scharfsinn und schneller Auffassungsgabe gewesen, dass dies sehr überzeugte. Zum anderen sei seine Stellung beim BDI bedenklich, diese könne die *F.A.Z.* ins Gerede bringen, sie seien endgültig abhängig geworden. Der dritte Punkt sei die Frage seiner Nähe zu Franz Josef Strauß und ob diese ihn in irgendeiner Form stärker an Strauß binde.⁴³⁶ Die Antwort von Erhard fiel sehr positiv aus. Er kenne Rodenstock aus der Zeit des Wiederaufbaus, dieser engagierte sich im Gesprächskreis um den damaligen bayerischen Wirtschaftsminister Erhard. An Kenntnissen und Charakter sei Rodenstock vielen überlegen, vor allem in seinem Eintreten für die Freiheit und Ordnung. Für Erhard sei er ein geeigneter Mann, die Aufgaben der FAZIT gut zu lösen.⁴³⁷

Im Herbst des Jahres 1976 wurde die Wahl für die FAZIT Stiftung konkret. Welter hatte Rodenstock mit dem ganzen Aufbau der Zeitung und allem, was

⁴³³ Vgl. Erich Welter an Hans-Wolfgang Pfeifer 19.8.1976, in: BArch NL Welter, N 1314/232; Erich Welter an Ernst Schneider 19.8.1976, in: BArch NL Welter, N 1314/232.

⁴³⁴ Vgl. Erich Welter an Ernst Schneider 19.8.1976, in BArch NL Welter, N 1314/232.

⁴³⁵ Vgl. Erich Welter an Rolf Rodenstock, Lebenslauf, 2.11.1976, in: BArch NL Welter, N 1314/232.

⁴³⁶ Vgl. Erich Welter an Ludwig Erhard 26.11.1976, in: BArch NL Welter, N 1314/230.

⁴³⁷ Vgl. ebd.

dahinterstand, vertraut gemacht. Persönlich überzeugen sollte Rodenstock die ihn wählenden Mitglieder am 2. Dezember, darunter waren Walter Hamm, Jürgen Eick, Helmut Diederich und Ernst Günter Vetter, zu denen Welter schriftlich bemerkte, dass er sie seit Jahrzehnten gut kenne. Ebenfalls stimmberechtigt waren die Herausgeber, ebenso wie der Vorstand, zu diesem Zeitpunkt vertreten durch Reinhard Mundhenke und Werner G. Hoffmann, des Weiteren Werner Wirthle in Ausübung des Stimmrechts der 25 prozentigen Beteiligung der FSD an der F.A.Z. GmbH.⁴³⁸

Letzterer war schließlich auch der Hauptgegner gegen eine Berufung Rodenstocks als Vorsitzenden. Er führte fünf Argumente gegen ihn auf. Zum einen sei nach dem Ausscheiden der Gruppen Schott und Fraund der Kreis der Gesellschafter so klein, dass sie überhaupt keinen Vorsitzenden mehr benötigten, sondern gemeinsam Entscheidung treffen könnten. Ein Vorsitzender drücke nur ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber den Qualifikationen der Herausgeber aus. Könne man von der Institution des Vorsitzenden wirklich nicht absehen, dann sei er doch wenigstens aus dem Kreis der Gesellschafter zu wählen und nicht von außen hinzuziehen. Das letzte Argument dürfte das wirklich ausschlaggebende gewesen sein: Wirthle habe grundsätzliche Einwände gegen die Person Rodenstock. Kaum einer aus ihrem Kreis kenne ihn näher, ein fundiertes Urteil sei so unmöglich, außerdem stehe er mit zu vielen Unternehmen in Verbindung.⁴³⁹ Ausführlicher begründete Wirthle in Vertretung der FSD seine Bedenken in einem Schreiben an die Geschäftsführung der F.A.Z. Er könne nicht zustimmen, vor allem wegen der Befürchtung, dass durch Rodenstock die Unabhängigkeit der Zeitung gefährdet werde.⁴⁴⁰ Am darauffolgenden Tag besprachen Ernst Schneider, Reinhard Mundhenke und Hans-Wolfgang Pfeifer die Lage, wofür die beiden letzten extra nach Spanien zu Schneiders Winterresidenz reisten. Die Wahl von Rodenstock werde von Wirthle nicht akzeptiert, wie hierbei die Rechtslage zu bewerten sei, sei noch unklar. Die Societäts-Druckerei könne auf eine außerordentliche Gesellschafterversammlung bestehen, bei der dann auf jeden Fall Welter den Vorsitz führen solle. Mit Rodenstock sollte zunächst nicht gesprochen werden. Das Verhalten von Wirthle führe leider zu einer Trübung des Verhältnisses zwischen F.A.Z. und FSD.⁴⁴¹ Innerhalb ihrer Gruppe herrschte

⁴³⁸ Vgl. Erich Welter an Rolf Rodenstock, Teilnehmerliste, 2.11.1976, in: BArch NL Welter, N 1314/232.

⁴³⁹ Vgl. Vermerk über die Bedenken Werner Wirthles 16.12.1976, in: BArch NL Welter, N 1314/234.

⁴⁴⁰ Vgl. Werner Wirthle an die Geschäftsführung der F.A.Z. 29.12.1976, in: BArch NL Welter, N 1314/234.

⁴⁴¹ Vgl. Gespräch mit Ernst Schneider, Reinhard Mundhenke und Hans-Wolfgang Pfeifer 30.12.1976, in: BArch NL Welter, N 1314/491.

immerhin Einigkeit. Nach der Rückkehr lobte Pfeifer die wohlüberlegten Vorschläge Schneiders besonders, nun könne er umso mehr die Wertschätzung Welters für diesen nachvollziehen.⁴⁴²

Im Januar 1977 klärte sich die Angelegenheit weiter und eine außerordentliche Gesellschafterversammlung konnte zunächst noch abgewendet werden.⁴⁴³ Die weiteren Verhandlungen führte hauptsächlich Pfeifer, der Welter regelmäßig Bericht erstattete. Es kristallisierte sich dabei das Hauptargument Wirthles heraus: Dieser äußerte Bedenken gegen Rodenstocks Vorsitz beim Kuratorium ‚Gutes Sehen‘. Wirthle sehe darin die Absicht, den Umsatz beim Verkauf von Brillen zu erhöhen. Welter schätzte die Intention dagegen anders ein: Zum einen profitiere nicht nur die optische Industrie, sondern genauso Augenärzte und Optiker, doch hauptsächlich sei es positiv für die Bevölkerung. Der Verband habe beispielsweise eingeführt, dass jeder einen Sehtest machen müsse, der den Führerschein wolle. Ebenso versuchten sie, Sehtests für Personen mit Führerschein ab dem 60. Lebensjahr einzuführen.⁴⁴⁴

Zwar sollte Rodenstock zunächst nichts von den hintergründigen Vorgängen vor seiner Wahl erfahren – doch Wirthle übernahm diesen Part ungefragt. Er äußerte seine Bedenken direkt gegenüber Rodenstock, woraufhin dieser antwortete, dass er die Einwände nicht verstehen könne. Seine ganzen ehrenamtlichen Posten und damit Verbindungen in die Wirtschaft seien von Beginn an klar gewesen und niemand habe sich daran gestört. Eine Gefährdung der Unabhängigkeit der Zeitung sei vollkommen absurd.⁴⁴⁵ Nach diesem eigenmächtigen Vorgehen Wirthles sollte Schneider endlich ein Machtwort sprechen, welches Wirthle vor Augen führen müsse, dass er gerade seine vertrauensvolle Position verspiele. Auch in Richtung Rodenstock solle Schneider aufklärend wirken.⁴⁴⁶ An Rodenstock schrieb schließlich Welter. Die Mehrheit der Gesellschafter habe sich ohne Bedenken fest für Rodenstock entschlossen. Das Vorgehen von Wirthle sei dagegen sehr bedauerlich. Die Geschäftsführung habe sich ebenfalls auf Seiten Rodenstocks gestellt und sich geweigert, den Brief von Wirthle weiterzugeben. In offenen Worten versuchte Welter das Verhalten Wirthles zu erklären, der sich in den letzten Jahren nur noch auf seinen eigenen Nutzen besinne. Seine Verdienste beim Aufbau der Druckerei sollten ihm dabei keineswegs abgesprochen werden. Jetzt sei der Widerspruch fast eine Prinzipiensache, weshalb sie tatsächlich damit gerechnet hätten. Die Mehrheit spräche sich deutlich für Rodenstock aus, weshalb er die Wahl – zum zweiten Vorsitzenden –

⁴⁴² Vgl. Notiz von Erich Welter 3.1.1977, in: BArch NL Welter, N 1314/491.

⁴⁴³ Vgl. Erich Welter an Ernst Schneider 19.1.1977, in: BArch NL Welter, N 1314/491.

⁴⁴⁴ Vgl. Erich Welter an Ernst Schneider 31.1.1977, in: BArch NL Welter, N 1314/491.

⁴⁴⁵ Vgl. Rolf Rodenstock an Werner Wirthle 27.1.1977, in: BArch NL Welter, N 1314/490.

⁴⁴⁶ Vgl. Hans-Wolfgang Pfeifer an Erich Schneider 31.1.1977, in: BArch NL Welter, N 1314/490.

bedenkenlos annehmen solle.⁴⁴⁷ In gleicher Tonlage schrieb Ernst Schneider einen Tag nach Welter an Rodenstock.⁴⁴⁸ Nach reiflicher Überlegung stimmte Rodenstock dem Vorschlag zu, er wolle damit die Desavouierung der Herren vermeiden, die sich so für ihn einsetzten.⁴⁴⁹ Welter sah in Rodenstock einen Garanten für das bisher geschaffene geschäftliche Umfeld der Zeitung, weshalb er sich gut um das „seetüchtige Unternehmen FAZ“⁴⁵⁰ kümmern solle. Die Menschenkenntnis Welters täuschte ihn in diesem Fall nicht, zwei Jahre später drückte er weiterhin seine Zufriedenheit, gar seinen Stolz aus, Rodenstock für die *F.A.Z.* entdeckt zu haben.⁴⁵¹ Wie bereits geschildert⁴⁵² übernahm Rodenstock in der Nachfolge Welters seinen Platz im Kuratorium der FAZIT-Stiftung, obwohl er weiterhin einer Vielzahl an anderen Verpflichtungen nachkam.⁴⁵³ Parallel blieb der Beschluss bestehen, dass Welter seinen ersten Vorsitz in der Gesellschafterversammlung behalte, insofern Rodenstock seine BDI-Präsidentschaft nicht vorzeitig niederlegte.⁴⁵⁴

8.7 Sprache und Inhalte – Was bleibt?

Der Geist Erich Welters blieb in einem sehr konkreten, dem journalistischen alltäglichen, Sinne in der Redaktion der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* erhalten. Ganz abgesehen von seinem sonstigen Wirken, legte Welter allergrößten Wert auf die korrekte Verwendung von Begrifflichkeiten und das Schreiben in einem guten Deutsch – anstelle von Zeitungsdeutsch.⁴⁵⁵ Bei Welters erster Zeitungsgründung resultierte die große Bedeutung der Sprache in dem Merkblatt „Kleines Vermächtnis über das Redigieren von Manuskripten für die ‚Wirtschaftszeitung‘“⁴⁵⁶, verfasst von Erich Welter. Zum Beispiel sollten die Begriffe „So-

⁴⁴⁷ Vgl. Erich Welter an Rolf Rodenstock 1.2.1977, in: BArch NL Welter, N 1314/490.

⁴⁴⁸ Vgl. Ernst Schneider an Rolf Rodenstock 2.2.1977, in: BArch NL Welter, N 1314/490.

⁴⁴⁹ Vgl. Rolf Rodenstock an Ernst Schneider 24.2.1977, in: BArch NL Welter, N 1314/490.

⁴⁵⁰ Erich Welter an Rolf Rodenstock 27.6.1977, in: BArch NL Welter, N 1314/490.

⁴⁵¹ Vgl. Erich Welter an Rolf Rodenstock 3.1.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/494; Erich Welter an Rolf Rodenstock 16.5.1979, in: BArch NL Welter, N 1314/494.

⁴⁵² Siehe Kapitel 7.6.2.

⁴⁵³ Vgl. Rolf Rodenstock an Erich Welter 8.1.1980, in: BArch NL Welter, N 1314/459.

⁴⁵⁴ Vgl. Erich Welter an Karl Korn 2.5.1980, in: BArch NL Welter, N 1314/430.

⁴⁵⁵ Alle danach befragten Personen, die Welter noch in der Redaktion erlebten, betonten diesen Punkt. Darunter beispielsweise Günter Krabbe, ab 1972 angestellter Redakteur, anschließend über lange Jahre Korrespondent in Afrika, der Welter nur drei- oder viermal persönlich begegnete. Vgl. Günter Krabbe, Auskunft über Erich Welter am 20.6.2015.

⁴⁵⁶ Erich Welter: Kleines Vermächtnis über das Redigieren von Manuskripten für die „Wirtschaftszeitung“ 30.6.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/90.

zialismus und Kapitalismus“ nur sehr sparsam verwendet werden, da sie zu ungenau seien. In jedem Fall sei ein „Anschein von Bildungshochmut“⁴⁵⁷ zu vermeiden, der sich im gehäuften Gebrauch von Fremdwörtern ausdrücke. Sie wollten den „intelligenten Arbeiter, der keine höhere Schule besucht hat“⁴⁵⁸ ansprechen. Eine Devise, die so für die *F.A.Z.* ebenfalls Anwendung fand. Vermutlich aus dem April 1975 ist eine „Liste von zu meidenden und nur nach genauer Überlegung zu verwendenden Wörtern und Fügungen“ erhalten. Welter führte dabei die unterschiedlichsten Begriffe auf und kommentierte, weshalb sie nicht zu verwenden seien. Einige Beispiele daraus: „Gretchenfrage – abgegriffen; meist sinnlos verwendet“, „optimal – modischer Unsinn“, „meistgelesenster Autor – Steigerungsnonsens“, „beziehungsweise – häßlich und bürokratisch, schon gar abgekürzt: bzw. Meist geht oder, und“. Aus heutiger Perspektive bleiben nicht alle Kommentare verständlich, doch zeugt diese Liste erneut von der großen Aufmerksamkeit, die Welter gegenüber der Sprache an den Tag legte.⁴⁵⁹

Trotz Welters Drängen auf eine gute Sprache, setzte sich nicht immer seine Ansicht durch, so beispielsweise bei der Begrifflichkeit ‚sozial-liberal‘. Nach der Wahl der sozialliberalen Koalition 1969, trat die Problematik auf, wie man eben diese neue Verbindung zwischen SPD und FDP betiteln sollte. Die Schwierigkeiten entwickelten sich schleichend, weshalb erst im Spätherbst 1970 klärende Worte vonnöten erschienen. Die Herausgeber beschlossen in einer Tageskonferenz zu erläutern, weshalb die Bezeichnung „Sozialliberal“ irreführend und untunlich⁴⁶⁰ sei. Ein kaum erfolgreiches Unterfangen, allein die Anzahl an Berichten und darin enthaltenen direkten und indirekten Zitaten brachte das Wort automatisch in die Zeitung.⁴⁶¹ Zwar konnte Welter den Begriff in seiner Zeitung nicht mehr verhindern, doch nahm er sich die Freiheit, andere dafür zu rügen. In einem späten Briefwechsel mit Franz Josef Strauß kritisierte Welter dessen Verwendung des Wortes ‚sozial-liberal‘ für die SPD/FDP-Koalition. Es sei ein Etikettenschwindel, der nicht unterstützt werden sollte, denn er Sorge nur dafür, dass die Koalition so mundgerecht gemacht werde.⁴⁶² Strauß konterte darauf mit einer Zustimmung zu diesem Einwand Welters, doch stellte er gleichzeitig infrage, wie die *F.A.Z.* selbst den Wortgebrauch handhabe.⁴⁶³ Zeitnah rechtfertigte Welter seine Kritik, zunächst mit einem Lob für Strauß, dass er

⁴⁵⁷ Erich Welter: Kleines Vermächtnis über das Redigieren von Manuskripten für die „Wirtschafts-Zeitung“ 30.6.1946, in: BArch NL Welter, N 1314/90.

⁴⁵⁸ Ebd.

⁴⁵⁹ Liste von zu meidenden und nur nach genauer Überlegung zu verwendenden Wörtern und Fügungen, in: Welter, Liste von Wörtern, Privatbesitz Familie Welter.

⁴⁶⁰ Protokoll über die Herausgebersitzung vom 25.11.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/316.

⁴⁶¹ Vgl. Suchen im Volltextarchiv der Zeitung, ergaben bei „sozial-liberal* Koalition“ und bei „sozialliberalen Koalition“ in den 1970er Jahren jeweils 309, bzw. 346 Treffer (Suche beschränkt auf die *F.A.Z.* durchgeführt am 22.8.2017).

⁴⁶² Vgl. Erich Welter an Franz-Josef Strauß 9.12.1976, in: BArch NL Welter, N 1314/234.

⁴⁶³ Vgl. Franz-Josef Strauß an Erich Welter 17.1.1977, in: BArch NL Welter, N 1314/492.

vermutet habe, wie bewusst ihm diese Problematik sei. Sie selbst hätten in der Zeitung den Terminus seit Jahren auf dem Index, jungen Redakteuren verböten sie direkt zu Beginn die Verwendung, einzig der Gebrauch mit Anführungszeichen sei zu tolerieren. Weiter verglich Welter diese Begrifflichkeit mit der Wortwahl Planwirtschaft, von der die Menschen meinten, es sei die Ordnung der Wirtschaft. In der Alltagssprache würden entsprechende Begriffe falsch verwendet, was es umso schwerer mache, diese in der Redaktion einzudämmen.⁴⁶⁴ Für dieses zweite aufklärende Schreiben dankte Strauß auf knappem Raum, mit der Ergänzung, dass solchen grundlegenden sprachlichen Genauigkeiten viel mehr Journalisten und Publizisten folgen müssten.⁴⁶⁵

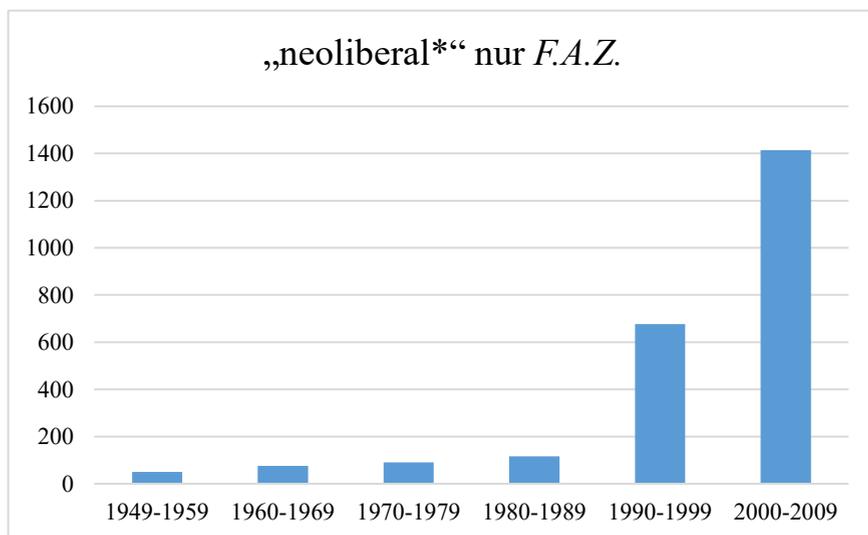


Abb. 21: Absolute Treffer des Begriffs „neoliberal*“ und seiner Komposita im digitalen *F.A.Z.*-Archiv, Suche ausschließlich auf Zeitungsausgaben beschränkt, durchgeführt am 22.8.2017.

Einen mühsameren Kampf focht Welter gegen die Verwendung des Wortes ‚neoliberal‘ in all seinen Ausprägungen. Vollkommen konnte er ihn nicht verhindern, wie das obige Diagramm zeigt. Erst nach den 1980er Jahren setzte er sich (auch) in der *F.A.Z.* durch.⁴⁶⁶ Für Welter blieb über alle Jahrzehnte der Begriff ‚Neoliberalismus‘ eine höchst unglückliche Erfindung von Alexander Rüstow in den 1930er Jahren, die besonders von Wilhelm Röpke aufgenommen und verbreitet worden sei.⁴⁶⁷ Bei Rüstow sei eine Läuterung eingetreten, doch Röpke

⁴⁶⁴ Vgl. Erich Welter an Franz-Josef Strauß 20.1.1977, in: BArch NL Welter, N 1314/492.

⁴⁶⁵ Vgl. Franz-Josef Strauß an Erich Welter 28.1.1977, in: BArch NL Welter, N 1314/492.

⁴⁶⁶ Vgl. zu ähnlichen Untersuchungen auch: Hoeres, Programm, bes. 220 f.

⁴⁶⁷ Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick 7.11.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/134.

könne nicht belehrt werden. Einen Mitstreiter fand Welter zum Beispiel in Franz Böhm, mit dem zusammen er den Begriff auf einer Mont-Pèlerin-Tagung 1962 diskutieren wollte.⁴⁶⁸ Mit der Kritik an dieser Begrifflichkeit stand Welter nicht allein, sein Wirtschaftsressort unterstützte ihn dabei. Neben Jürgen Eick zählte Hans Herbert Götz zu den Streitern gegen den Neoliberalismus, beispielsweise 1952, als Götz es übernahm, gegen das Büchlein des Schweizer Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlers Frederick Haussmann „Der extreme Neoliberalismus“⁴⁶⁹ vorzugehen.⁴⁷⁰ In Götz hatte Welter einen steten Mitstreiter, der sich sehr für die genaue Verwendung von Worten einsetzte und darin sogar eine wirtschaftspolitische Bedeutung erkannte.⁴⁷¹

Das große Vorbild von Erich Welter, Walter Eucken, hatte eine von Welter bejubelte Formulierung gefunden, indem er das Wort als „unbewußten Dolus“⁴⁷² bezeichnete. Welter konnte sich mit dem Begriff ‚neoliberal‘ so wenig anfreunden, dass er 1962 sogar drohte, seine Herausgeberschaft niederzulegen, wenn dieser „selbstmörderische Begriff“⁴⁷³ weiter Verwendung in der Zeitung fände. Unter allen Umständen wollte Welter verhindern, dass sie sich selbst als neoliberal betitelten, für ihn schien es nichts Schlimmeres zu geben.⁴⁷⁴ Tatsächlich erschien der Begriff immer wieder in der Zeitung, mit einer steigenden Anzahl an Nennungen, die jedoch erst nach Welters Ausscheiden signifikant zunahmen.⁴⁷⁵

Die Drohung mit seinem Rücktritt spielte Welter wohl mehr als einmal aus. Fast zwei Jahrzehnte nach Gründung der Zeitung, schrieb Welter an Jürgen Eick und Ernst Günter Vetter, dass er in ihren Statuten in jedem Fall die Bezeichnung ‚bürgerlich‘ vermeiden wollte. Diese habe einen ungewollten klassenkämpferischen Beigeschmack, weshalb mit ihr nicht die *F.A.Z.* in Verbindung gebracht werden sollte. Ein Kompromiss war schließlich die Verwendung von ‚freiheitlich-staatsbürgerlich‘.⁴⁷⁶ Für die Linie des Blattes selbst sollte dauerhaft der Begriff ‚liberal‘, ohne Zusätze, Anwendung finden.

⁴⁶⁸ Vgl. Verschriftlichung der Tonbandaufnahme eines Telefongesprächs zwischen Erich Welter und Franz Böhm vom 22.7.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/135.

⁴⁶⁹ Frederick Haussmann, *Der extreme Neoliberalismus. Kritische Betrachtungen*, Hannover/Münden 1952.

⁴⁷⁰ Vgl. Erich Welter an Hans Herbert Götz 14.11.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/409.

⁴⁷¹ Vgl. Erich Welter an Hans Herbert Götz 16.6.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/182.

⁴⁷² Ebd.

⁴⁷³ Erich Welter an Hans Herbert Götz 2.6.1962, in: BArch NL Welter, N 1314/190.

⁴⁷⁴ Vgl. ebd.

⁴⁷⁵ Vgl. die Trefferauswertung von ‚neoliberal*‘ im *F.A.Z.*-Volltextarchiv, die Suche beschränkte sich auf die Zeitung allein, ohne ihre Supplemente oder andere Präsentationsformen: 1949–1959: 50; 1960–1969: 76; 1970–1979: 91; 1980–1989: 116; 1990–1999: 676; 2000–2009: 1414.

⁴⁷⁶ Vgl. Erich Welter an Jürgen Eick und Ernst Günter Vetter 28.4.1966, in: BArch NL Welter, N 1314/399.

Für Welter standen alle starken, aber gleichzeitig auch andere schwammigen Formulierungen in vehementer Kritik, worunter – zumindest in seiner zweiten Lebenshälfte – Bezeichnungen wie ‚Kapitalismus‘ und ‚Sozialismus‘ fielen.⁴⁷⁷ Generell konnte er sich mit keinen ‚-ismen‘ anfreunden, womit er sich an seinem Vorbild Walter Eucken orientierte, der ebenfalls solche plakativen Bezeichnungen durch die Beschreibung exakter Merkmale ersetzen wollte.⁴⁷⁸ Fast persönlich verletzend waren deshalb immer wieder mahnende Worte. An Margret Boveri schrieb er deshalb: „Leider hat der größte deutsche Nationalökonom dieses Jahrhunderts, Walter Eucken, der die Unhaltbarkeit des Begriffs unwiderleglich dargetan hat, selbst für führende Geister umsonst gelebt.“⁴⁷⁹ Gerade mit Boveri war Welter zuvor wegen der Verwendung des Wortes Kapitalismus aneinandergeraten. Für sie habe er eine konkrete Bedeutung, weshalb sie ihn als politisch Schreibende verwenden würde.⁴⁸⁰ Ebenso wie sie, blieb Welter bei seiner Meinung, denn für ihn sei es eine Frage der „intellektuellen Reinlichkeit“⁴⁸¹. Kaum verwunderlich, dass Boveri nach dieser regelrechten Beleidigung feststellte, wie sie sich des Gefühls eines „latente[n] Kriegszustand[s]“⁴⁸² zwischen ihnen nicht erwehren könne.

⁴⁷⁷ Vgl. Erich Welter an Karl Heinz Bohrer 2.2.1970, in: BArch NL Welter, N 1314/365.

⁴⁷⁸ Vgl. Verschriftlichung der Tonbandaufnahme eines Telefongesprächs zwischen Erich Welter und Franz Böhm vom 22.7.1961, in: BArch NL Welter, N 1314/135.

⁴⁷⁹ Erich Welter an Margret Boveri 16.3.1956, in: BArch NL Welter, N 1314/103.

⁴⁸⁰ Vgl. Margret Boveri an Erich Welter 28.10.1951, in: BArch NL Welter, N 1314/479.

⁴⁸¹ Erich Welter an Margret Boveri 14.12.1951, in: BArch NL Welter, N 1314/479.

⁴⁸² Margret Boveri an Erich Welter 14.1.1952, in: BArch NL Welter, N 1314/479.

8.8 Tod und Gedenken

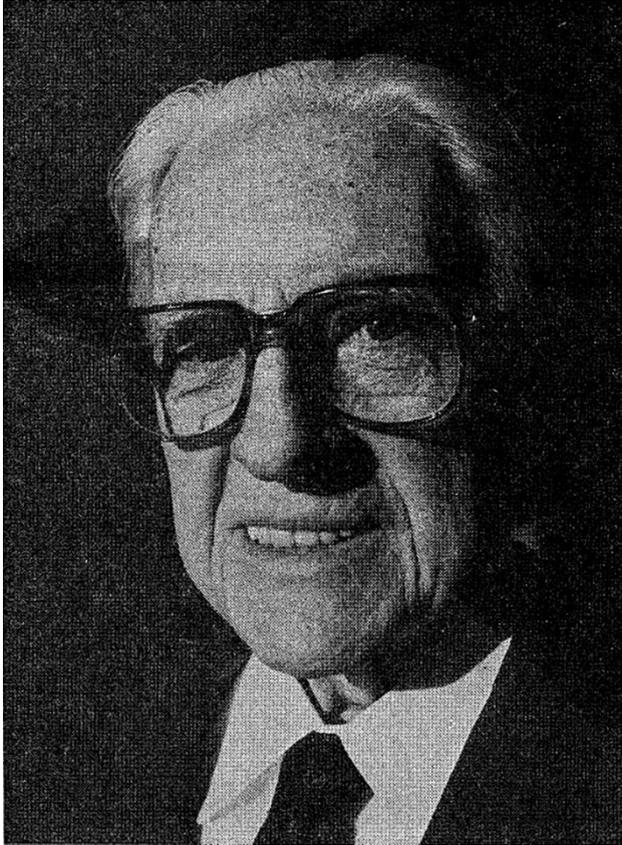


Abb. 22: Portrait zum Gedenkartikel zu Erich Welter, Foto: Lutz Kleinhans, *F.A.Z.*, 12.6.1982, S. 3.

Zu seinem 80. Geburtstag verließ Erich Welter am 30. Juni 1980 das Herausbergremium der *F.A.Z.*, den Vorsitz der Gesellschafterversammlung der *F.A.Z.* GmbH behielt er bei.⁴⁸³ Sein Name erschien ab diesem Tag im Impressum der Zeitung, mit dem Vermerk: „Gründungsherausgeber“. Diese Ehre sollte Welter sicherlich den Abschied aus der Entscheidungsriege „seiner“ Zeitung erleichtern. Ein Monat nach seinem Ausscheiden bekannte Welter gegenüber seinem Freund Herbert Block, dass er die Literaturbeilage der *F.A.Z.* nicht mehr läse.

⁴⁸³ Vgl. *F.A.Z.*, Erich Welter achtzig, *F.A.Z.* 28.6.1980, 4.

Besonders seit seinem Ausscheiden stehe er oft mit dem Feuilleton auf Kriegsfuß.⁴⁸⁴ Welter konnte nur schwer loslassen, doch die letzten Jahre bei der Zeitung waren von zunehmenden Konflikten geprägt.⁴⁸⁵ Bereits im Herausgebervertrag von 1972 war für zukünftige Anstellungen eine „dienstvertraglich bestimmte[...] Altersgrenze“⁴⁸⁶ erwähnt, wonach ein Herausgeber bei Erreichen dieser ausscheiden musste. Nach Welter sollte kein Herausgeber mehr ein so hohes Alter auf diesem Posten haben.

Erich Welter starb, wie er bis zuletzt gelebt hat: Eng verbunden mit seiner Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Am Abend des 10. Juni 1982 begab er sich in den Frankfurter Hof, um sich dort die Zeitung des darauffolgenden Tages zu holen. Dies tat er häufig, wenn er über Nacht in seiner Frankfurter Unterkunft blieb. Im Frankfurter Hof saß er eine Weile in der Halle, die Zeitung lesend. Beim Hinausgehen traf ihn um 22:05 Uhr ein Herzanfall oder der dritte Herzinfarkt, der Notarzt konnte nur noch feststellen, dass er überhaupt nicht mehr wahrgenommen haben dürfte, was geschah.⁴⁸⁷ Mit 82 Jahren hatte Welter weitgehend seine Geschäfte abgewickelt und hinterließ keine ungeklärte Situation. Seine letzte Ruhestätte fand Welter auf dem Mainzer Hauptfriedhof bei den Professorengräbern. Eine mündliche Nachfrage bei der Friedhofsverwaltung ergab, dass das Grab inzwischen aufgelöst ist.

Neben Karl Korn – letzter lebender Gründungsherausgeber – hielten Helmut Diederich, in Vertretung für das Forschungsinstitut, und Georg Gölder, in Vertretung für die Landesregierung Rheinland-Pfalz, Reden am Grab Welters. Einigkeit herrschte über die Bedeutsamkeit Welters bei Gründung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und gleichzeitiger Lehre an der Universität Mainz. Die Ehrungen zu Lebzeiten, 1963 das Große Verdienstkreuz und 1975 das Große Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, verdeutlichen das Engagement Welters für eine freiheitliche Politik.⁴⁸⁸ Freiheit im Sinne von Unabhängigkeit schrieb Welter in all seinem Tun groß, bei der Zeitung und genauso in der Wissenschaft. Bis zuletzt sorgte sich Welter „als Rater und Mahner“⁴⁸⁹ um die Unabhängigkeit seines Forschungsinstituts, verbunden mit dem Eifer, junge Wissenschaftler heranzuziehen, die sich für „die

⁴⁸⁴ Vgl. Erich Welter an Herbert Block 30.7.1980, in: BArch NL Welter, N 1314/395.

⁴⁸⁵ Vgl. beispielsweise die Auseinandersetzung mit Dechamps 1979; BArch NL Dechamps, N 1426/28.

⁴⁸⁶ Zit. nach Dechamps, Frankfurter, 110.

⁴⁸⁷ Vgl. Hilde Welter an Edith Eucken-Erdsiek 1.7.1982, in: ThULB NL Eucken, Korrespondenz Edith Eucken-Erdsiek – Erich Welter; Sterbeurkunde vom 21.6.1982, in: UAMZ Personalakte Erich Welter, 64/2128/1.

⁴⁸⁸ Vgl. Zum Tod von Erich Welter 16.6.1982, in: ACDP NL Gölder, 01-514.

⁴⁸⁹ Ansprache anlässlich Beisetzung Erich Welter am 16.6.1982, in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

Ideen der freiheitlichen Wirtschaftsordnung“⁴⁹⁰ einsetzen. Eine Schule Erich Welter prägte dieser nicht, trotzdem trügen „zahlreiche Praktiker und auch Hochschullehrer“⁴⁹¹ seine Überzeugung zukünftig weiter.⁴⁹²

Die *F.A.Z.* erinnerte ausgiebig an ihren Gründungsherausgeber, auch zehn Jahre nach seinem Tod⁴⁹³ und zu seinem 100. Geburtstag⁴⁹⁴, doch damit endeten die Gedenkartikel. In anderen Medien, wie der *Zeit* bekam Welter ebenfalls einen kurzen Artikel, um anschließend in Vergessenheit zu geraten.⁴⁹⁵ In Großbritannien veröffentlichte *The Times* einen kurzen Artikel, vor allem mit der Beschreibung seiner publizistischen Laufbahn.⁴⁹⁶

⁴⁹⁰ Ansprache anlässlich Beisetzung Erich Welter am 16.6.1982, in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

⁴⁹¹ Ebd.

⁴⁹² Vgl. Ansprache anlässlich Beisetzung Erich Welter am 16.6.1982, in: UAMZ Akten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

⁴⁹³ Vgl. Jürgen Jeske, Marktwirtschaft für alle. Zum 10. Todestag von Erich Welter, *F.A.Z.* 10.6.1992, 15.

⁴⁹⁴ Vgl. Jeske, *Ökonom*.

⁴⁹⁵ Vgl. Rdh., Zeitungsgründer, *Die Zeit* 18.6.1982.

⁴⁹⁶ Vgl. o. A., Professor Erich Welter, *The Times* 17.6.1982, 14.



Erich Welter

*30. Juni 1900

† 10. Juni 1982

SEIN LEBENSWERK IST DIE ZEITUNG

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Abb. 23: Todesanzeige Erich Welter, in: F.A.Z. 14.6.1982, S. 23.

9 Schlussbetrachtung

„Sein Lebenswerk ist die Zeitung“ – mit diesem solitär stehenden Satz verabschiedete sich die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* bei seinem Tod von ihrem Gründungsherausgeber Erich Welter.¹ In wenigen Worten bekannte sich die *F.A.Z.* zur Leistung ihres Herausgebers, die zukünftig weiterwirken sollte. Ohne Erich Welter keine *Frankfurter Allgemeine Zeitung* – zumindest nicht in der bis heute bestehenden Form. In den ersten Jahren seiner Herausgeberschaft sorgte Welter mit seiner unternehmerischen Tätigkeit und durch seine vielfältigen Kontakte für das tägliche Überleben seiner Zeitung. Besonders in seiner ordoliberalen Ausrichtung prägte er die Zeitung bis heute. Sein Agieren in den unterschiedlichen Bereichen – Publizistik, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik – schuf ein breites Netzwerk. Für Welter gab es keine halben Sachen, wenn er zu einer Entscheidung gekommen war, dann zog er diese konsequent durch – der Unternehmer Welter trat hier vornehmlich hervor. Diese Konsequenz war nötig, um eine Zeitungsneugründung erfolgreich auf den Weg zu bringen.

Der Lebensstil Welters muss als eher bescheiden angesehen werden. Er lebte ab Mitte der 1950er Jahre in seinem Holzhaus in der Professorensiedlung in Mainz, auf große Autos legte er keinerlei Wert und beschränkte sich auf einen Kleinwagen, um von A nach B zu gelangen. Aus gesundheitlichen Gründen vermied er mit zunehmendem Alter Alkohol und Tabakwaren. Eine Sache behielt er – ebenfalls mit seiner Gesundheit begründet – zeitlebens bei: Er verreiste häufig, um die notwendige Kraft für seine vielfältigen Aktivitäten im Alltag zu finden. Lange gehörte die Bühlerhöhe, das Sanatorium und Luxushotel für alle mit Rang und Namen, einmal jährlich zu seinen Zielen, bis diese für Welter unverhältnismäßig in ihren Preisen anzog. Durch seine Aufenthalte dort bot sich Welter die Möglichkeit, seine Netzwerke zu erweitern und bestehende Kontakte zu verfestigen – ein fortwährender Prozess.

Die Rekonstruktion der ersten 45 Lebensjahre Welters erforderten besonders intensive Recherchen. Sein persönlicher Nachlass deckt diese Zeit nur sporadisch ab – bedingt durch den Verlust vieler Unterlagen bei einem Brand in der Folge des Bombardements auf Frankfurt. Seine ersten Lebensjahrzehnte beinhalteten die entscheidenden Prägungen für sein späteres Verhalten: Er begann sein persönliches Netzwerk aufzubauen und erkannte seine Präferenz für ein doppeltes Leben in der Wissenschaft und Publizistik. Die wissenschaftliche Laufbahn beschränkte sich hauptsächlich auf die praktische Lehre, weniger auf die theoretischen Veröffentlichungen, die ihm nicht lagen, wovon bereits die Gutachten zu Dissertation und Habilitation zeugten. In der Zeitungspublizistik durchlief er einen raschen Aufstieg zum Chefredakteur mit gerade einmal

¹ o. A., Todesanzeige Erich Welter, *F.A.Z.* 14.6.1982, 23.

33 Jahren. Welter vermochte journalistisch seine wirtschaftswissenschaftlichen Gedanken präzise zu Papier zu bringen, in einer verständlichen Sprache für sein tägliches Publikum. Auf die Sprache legte er größten Wert und mahnte regelmäßig seine Redaktionskollegen, sich für eine breitere Leserschaft angemessen auszudrücken.

Aus heutiger Sicht auffällig, doch in die Generation des Jahrgangs um 1900 hineinpassend, war seine Kriegsbegeisterung mit dem Einsatz an der Front, der jedoch in beiden Weltkriegen jeweils kurz währte. Seine Zugehörigkeit zur Wehrmacht demonstrierte Welter mit dem Tragen von Uniform auch im zivilen Leben, doch sein Militarismus stand nicht im Zeichen des nationalsozialistischen Gedankenguts, mit dem er sich zu keiner Zeit identifizierte. Das zeitweises Publikationsverbot nach 1945 beschränkte sich auf wenige Monate und bedingte sich aus einer Anklage eines ehemaligen Mitarbeiters der *Frankfurter Zeitung*. Plausibel und durch viele eidesstattliche Erklärungen von Freunden und Bekannten gestützt, konnte er seine Handlungen erklären. Die Recherchen in staatlichen Akten vermochten dieses Bild nicht zu erschüttern.

In wirtschaftspolitischer Hinsicht zählte Welter nicht zu den Ordoliberalen der ersten Stunde. Er bewegte sich bereits studiumsbedingt in liberalen Kreisen, assoziierte sich aber nicht mit den späteren Gründern der Freiburger Schule. Beispielhaft zeigte sich dies auf der Geheimkonferenz der Friedrich-List-Gesellschaft, hier nahm Welter die Gegenposition der Liberalen ein und stand nicht im Gleichklang mit Walter Eucken, Alexander Rüstow oder Wilhelm Röpke. Besonders verdeutlichte sich dies innerhalb der 1930er Jahre: Die Kontakte zu den genannten Kollegen brachen nach und nach ab. Den erneuten Anschluss an sie fand Welter dagegen trotzdem fast übergangslos nach 1945. Seine Ansichten hatten sich gewandelt, er bekämpfte die Planwirtschaft und trat für die nun propagierte Soziale Marktwirtschaft ein – mit seinem wohlbekannten Enthusiasmus, sobald er von einer Sache eingenommen war. Neben Ludwig Erhard zählte er zu den Praktikern des Ordoliberalismus. Mit dieser wirtschaftspolitischen Überzeugung führte er die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* auf seine Linie, so dass ihr Wirtschaftsressort zum Sprachrohr Ludwig Erhards wurde. Obwohl sich Welter nach den ersten Jahren vom täglichen Artikelschreiben in der Zeitung verabschiedete, blieb er der Spiritus Rector des Ressorts. In Jürgen Eick hatte er einen Adlatus gefunden, der seine Meinung grundsätzlich teilte. Auch wenn Welter keine Artikel mehr in der Zeitung schrieb, achtete er auf die korrekte Ausführung der zu vertretenden Gedanken. In jedem Fall lässt sich die These halten, dass Erich Welter den Ordoliberalismus in die *F.A.Z.* einbrachte. Die präzise Auswahl der passenden Redakteure sicherte den Fortbestand dieser Denkrichtung auch über die aktive Zeit Welters hinweg. Das Leitmedium *F.A.Z.* verbreitete den Ordoliberalismus in der Bevölkerung und diente damit der Verfestigung der Erhard'schen Wirtschaftspolitik.

Welter mischte sich bis zuletzt in die Personalauswahl der Zeitung ein – nicht nur im Wirtschaftsressort. Bei Neueinstellungen sprachen die Kandidaten mit allen Herausgebern. Hielt Welter jemanden für untauglich in der Gesamtlinie der Zeitung, widersprach er konsequent seinen Kollegen. Er sah die Herausgeberposition auf die ganze Zeitung ausgeweitet, weshalb er täglich – trotz manigfaltiger Termine – die komplette Zeitung las und sich dabei selbst als „Testleser“² sah. Sicherlich nahm sein Einfluss innerhalb der *F.A.Z.* spätestens in den 1970er Jahren rasant ab, doch blieb er der Gründungsherausgeber, dessen Name bis heute im täglichen Impressum steht. Die letzten Jahre zählten nicht zu Welters glanzvollsten bei der Zeitung, er fand nur schwer einen Rückzug von seiner Zeitung. Im Gegensatz dazu konnte er sich frühzeitig von seiner universitären Laufbahn verabschieden. Obwohl er diese Richtung offiziell immer als seinen Hauptberuf betitelte, ließ er sich früh pensionieren, um sich gleichzeitig mit Anfang sechzig stärker der *F.A.Z.* zuzuwenden. In der Lehre bekam Welter für seine Verständlichkeit immer hohes Lob. Ebenso wenig wie sein Doktorvater Hermann Schumacher strebte Welter nach Gründung einer eigenen Schule. Er wollte sich niemals dauerhaft zu sehr festlegen und nahm sich die Freiheit, das ihm jeweils Passende aus verschiedenen Denkrichtungen herauszusuchen. Grundsätzlich lag ihm die Theorie viel ferner als die Praxis, was sich in seinem Engagement beim Wissenschaftlichen Beirat des Bundesministeriums für Verkehr und beim Forschungsbeirat für die Wiedervereinigung Deutschlands zeigte. Die Gründung seines Forschungsinstituts in Mainz zählte gleichfalls mehr zur Praxis und gleichzeitig der Rekrutierung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Das Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik – wieder mit enger Verknüpfung zum Wirtschaftsministerium unter Erhard – bearbeitete primär Forschungsaufträge von dieser Seite. Welters Einfluss auf die Wirtschaftspolitik beschränkte sich auf diese beratenden Funktionen.

Die einzelnen Erfolge in seinen Gründungen verdankte Welter einem breiten Netzwerk an guten Kontakten in den unterschiedlichen Bereichen. Dieser Dreh- und Angelpunkt mit seiner Person schuf die nötigen Verbindungen, um die Institutionen um ihn herum aufzubauen. Neben diesen vielfältigen beruflichen Verpflichtungen, fand Erich Welter – meist in schriftlicher Form – Zeit für die Belange seiner Familie. Ihn interessierte das Ergehen seiner Kinder und er kümmerte sich nach Möglichkeit um sie. Auch hier spielte sein persönliches Netzwerk hinein, indem er zum Beispiel über seine Kontakte einen Auslandsaufenthalt für seine Tochter organisierte. In einer kleinen Broschüre zu Welters 70. Geburtstag, unter dem Titel „Die FAZ von A bis Z“, steht zu jedem Buchstaben ein kurzer Eintrag mit Bezug auf Welter. Der Buchstabe W beschreibt ihn selbst, beginnend mit: „Welter, Erich, geboren am 30. Juni 1900. Außer dem Geburtstag ist an diesem Manne nichts definierbar. Was andere nur einfach sind, ist er

² Erich Welter an Joachim Fest 24. April 1975, in: BArch NL Welter, N 1314/262.

zwei- bis sechsfach³. Charakteristisch für ihn sei ferner, dass er „nie da“⁴ und gleichzeitig „immer gegenwärtig“⁵ sei – eine Darstellung, die so ihre Bestätigung von verschiedenen Seiten fand.

Durch seine universitäre Karriere geprägt, bemühte sich Welter stets um die Förderung von Nachwuchskräften. Dies galt für sein Forschungsinstitut, aber in noch höherem Maße für die *F.A.Z.* – in manchen Fällen für beides gleichzeitig. Dieses Vertrauen in den Nachwuchs rechtfertigte dieser nicht in allen Fällen, doch gehörte niemand davon zu den großen, menschlichen Enttäuschungen von Welter. Derer gab es nach seiner Aussage nur zwei: Curt E. Schwab und Otto Klepper, beide Male in Zusammenhang mit einer Zeitungsgründung. In den beiden Fällen der Herausgeber, die die *F.A.Z.* auf Betreiben Welters verlassen mussten, stand am Ende zumindest menschliche Versöhnung. Bei Sethe und Tern hatte Welter jeweils dafür gesorgt, dass sie zur *Mainzer Allgemeinen Zeitung* respektive zur *Wirtschafts-Zeitung* und später *F.A.Z.* kamen. Der Konflikt griff in letzter Instanz jeweils in den persönlichen Bereich und stellte seine bereits in den Anfangsjahren der *F.A.Z.* etablierte Autorität in Frage. Immer wieder betonte Welter die Kollegialität unter den Herausgebern und dass er gerne Verantwortung abgäbe, doch in der Realität liefen alle wichtigen Entscheidungen über seinen Schreibtisch.

Zweifelsohne erreichte die *F.A.Z.* bereits zu Lebzeiten Welters ihren Status eines bundesdeutschen Leitmediums. Die Anlehnung an die Tradition der *FZ* half bei dieser Etablierung; hieraus resultierte zum Beispiel der forcierte Aufbau eines Korrespondentennetzes in der ganzen Welt. Die weitere, große Besonderheit an beiden Zeitungen war der kollegiale Aufbau – bei der *F.A.Z.* mit dem Herausgeberkreis aus vier bis sechs vertraglich Gleichberechtigten. Für das Konstrukt der *F.A.Z.* von noch größerer Bedeutung war und ist die Sicherung einer dauerhaften Unabhängigkeit der Zeitung, vollzogen mit der Gründung der FAZIT Stiftung, eine in der Zeitungslandschaft einzigartigen Verfasstheit. Bei der personellen Besetzung der einzelnen Posten innerhalb der Stiftung spielte Welter erneut eine entscheidende Rolle, er vereinte dabei Personen, von denen er wusste, wie konform sie mit der Linie der Zeitung gingen. Die Stiftung schützte die Zeitung vor der Macht und Ausrichtung eines einzelnen Verlegers oder Chefredakteurs, was gleichzeitig keineswegs bedeutete, dass die Zeitung nicht eine stringente Linie verfolgte. Die Herausgeber verständigten sich auf ein Programm, das ihren Wertvorstellungen entsprach. Redakteure, die sich nicht an diese große Linie hielten, bekamen im Einzelnen schnell Rügen für ihre Artikel.

³ Wirtschaftsredaktion der FAZ, *Die FAZ von A bis Z. Erich Welter zum 70. Geburtstag* 1970, 41.

⁴ Ebd., 42.

⁵ Ebd.

Während die Herausgeber die große Linie des Blattes vorgaben, oblag es den einzelnen Ressortleitern, diese mit ihrem Namen versehen in der Zeitung zu vertreten. Die Herausgeber standen auf dem Titel, doch im Impressum zeichneten nicht sie verantwortlich. Eine Verstärkung des kollegial aufgebauten Systems der Zeitung, das Durchlässigkeit von oben nach unten gewährte. Egal wie sehr Welter jedoch die Kollegialität betonen mochte, war er gleichzeitig der Primus inter Pares der ersten Generation der Herausgeber.

Ein weiteres Ziel innerhalb der Zeitung erreichte Welter mit der Übernahme der Titelrechte an der *Frankfurter Zeitung*. Mit dem Titel kamen auch die letzten ehemaligen Redakteure der *FZ* zu dem häufig so betitelten Nachfolgeorgan. Nicht alle waren über diese, in letzter Instanz von Welter initiierten Neugründung, glücklich – vor allem konnte sich nicht jeder eine Zusammenarbeit mit Welter vorstellen, darunter ist besonders Robert Haerdter zu nennen, den Welter seinerseits nicht unter den neuen Kollegen begrüßen wollte. Die Beteiligten der *F.A.Z.* übernahmen zwar die Titelrechte an der *FZ* und führten diese fortan in ihrem Impressum, doch hatte sich die Neugründung ihren Namen auf nationalem und internationalem Parkett gemacht, eine Umbenennung wäre einem Rückschritt in die Vergangenheit gleichgekommen. Die Zeit hatte sich verändert, eine bleiwüstenartige *FZ* hätte nicht mehr ihr Publikum gefunden.

Eine *F.A.Z.* ohne Erich Welter – undenkbar. Die *F.A.Z.* in dieser Form war nur durch das Individuum Welter möglich, der mit seinen so einzigartigen Verbindungen zur richtigen Zeit die richtigen Menschen kannte, vor allem von der finanziellen Seite her gesehen, die bei der *F.A.Z.* lange prekär blieb. Eine *F.A.Z.* ohne Welter wäre nicht das Organ für die Soziale Marktwirtschaft Ludwig Erhards geworden – zumindest nicht in der Intensität und Breite des Kontakts. Vielleicht hätte sich die Zeitung ohne Welter weniger den Vorwürfen stellen müssen, sie sei ein Blatt der Industrie oder ein Blatt der Regierung. In den entscheidenden Anfangsjahren der Zeitung prägte Welter diese durch seine inhaltlichen und personellen Vorgaben in einem Maße, die bis heute nachwirken und der *F.A.Z.* eigen sind. Ohne ihn hätte es nicht diese starke ordoliberalen Ausprägung gegeben. Eine *F.A.Z.* ohne diese Gründungsfigur würde in dieser Form bis heute wohl nicht bestehen. Erich Welter war der Unternehmer, der die sich ihm bietenden Gelegenheiten schnell ergriff. Er hing nicht der Vergangenheit an, sondern blickte in die Zukunft und nutzte seine Möglichkeiten aus.

Abkürzungsverzeichnis

ACDP	Archiv für Christlich-Demokratische Politik
AG	Aktiengesellschaft
ARD	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland
BArch	Bundesarchiv
BDI	Bundesverband der Deutschen Industrie
BWM	Bundeswirtschaftsministerium
CDU	Christlich Demokratische Union Deutschlands
CSU	Christlich-Soziale Union
DAZ	Deutsche Allgemeine Zeitung
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DLA	Deutsches Literaturarchiv Marbach
dpa	Deutsche Presse-Agentur
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
F.A.Z.	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FAZIT	Fazit-Stiftung Gemeinnützige Verlagsgesellschaft mbH
FDP	Freie Demokratische Partei
FSD	Frankfurter Societäts-Druckerei
FZ	Frankfurter Zeitung
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GSTA-PK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
HAGN	Historisches Archiv des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg
IfW	Institut für Wirtschaftspolitik
IHK	Industrie- und Handelskammer
ISG	Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main
IVW	Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e. V.
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
MPS	Mont Pèlerin Society
NDR	Norddeutscher Rundfunk
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NZZ	Neue Zürcher Zeitung
OHG	Offene Handelsgesellschaft
OMGUS	Office of Military Government, United States
SA	Sturmabteilung

SBB-PK	Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz
SDS	Sozialistischer Deutscher Studentenbund
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
ThULB	Thüringische Universitäts- und Landesbibliothek
UAF	Universitätsarchiv Frankfurt am Main
UAMZ	Universitätsarchiv Mainz
WASt	Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht
WDR	Westdeutscher Rundfunk
Wipog	Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 e. V.
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Auflagenentwicklung nach der quartalsweisen Meldung an die IVW, Zahlen einzusehen unter http://www.ivw.de/print/quartalsauflagen/quartalsauflagen (8.8.2017).....	9
Abb. 2: Auflagenentwicklung nach der quartalsweisen Meldung an die IVW, Zahlen einzusehen unter http://www.ivw.de/print/quartalsauflagen/quartalsauflagen (8.8.2017).....	10
Abb. 3: Erfassung aller mit vollem Namen unterzeichneten Artikel in der F.A.Z., Auswertung über die Volltextsuche des Online-Archivs der F.A.Z., Stand 10.9.2016.....	16
Abb. 4: Hermann Schumacher mit Schülern, die auch in Verbindung zu Erich Welter standen. Angezeigt werden nur Institutionen, bei denen mindestens zwei Personen waren.	45
Abb. 5 Absolute Artikelerewähnungen von „Walter Eucken“ in der F.A.Z, Suche durchgeführt im Online-Archiv der F.A.Z. am 23.8.2017.	51
Abb. 6: Mitglieder der Geheimkonferenz, des Weiteren Institutionen, an denen mindestens zwei Personen beteiligt waren, mit besonderem Bezug auf Erich Welter.	73
Abb. 7: Übersicht über alle Personen, die mit Erich Welter bei mindestens zwei Zeitungen waren. Ohne zeitliche Begrenzung.....	168
Abb. 8: Mitglieder der Wipog in Verbindung zur Gründungsgeneration der F.A.Z. (Stand 1950) und F.A.Z. GmbH. Erich Welter als der Herausgeber, der auf beiden Seiten vertreten war.....	199
Abb. 9: Die Namen in der Mitte waren Teil der FZ und der FAZ vor 1950. Die fett und größer geschriebenen Personen auf Seiten der FZ werden Mitglieder der FAZ im Laufe der 1950er Jahre.224	
Abb. 10: Übersicht über die im Tätigkeitsbericht von 1955 erwähnten Personen.	241
Abb. 11: Übersicht über die im Tätigkeitsbericht von 1980 erwähnten Personen.	244
Abb. 12: Artikel von Erich Welter in der F.A.Z. zusammengefasst nach Jahren (vgl. auch Abb. 3), Auswertung über die Volltextsuche des Online-Archivs der F.A.Z., Stand 10.9.2016.....	322
Abb. 13: Übersicht zu Redaktionsmitgliedern der Gegenwart, die zuvor zur FZ gehörten, bzw. später zur FAZ.	330
Abb. 14: Verbindungen zwischen Erich Welter, F.A.Z. (nur Personen, die mit einer weiteren Institution verbunden sind), FAZ GmbH und FAZIT. Abbildung der Jahre 1959–1982. Die Knoten sind für die Übersichtlichkeit alle gleich groß.	341
Abb. 15: Übersicht der Mitglieder bei MPS und gleichzeitig Forschungsinstitut und/oder F.A.Z. Des Weiteren werden alle Personen angezeigt, die im Forschungsinstitut und der F.A.Z. tätig waren, ohne zeitliche Einschränkung.	349
Abb. 16: Absolute Artikelreffer zur „Mont-Pèlerin-Gesellschaft“ und „Mont-Pèlerin-Society“ im online Archiv der F.A.Z., ausschließlich auf Zeitungsausgaben beschränkt., durchgeführt am 22.8.2017.	350
Abb. 17: Übersicht über Personen, die im Umfeld Erich Welters in mindestens zwei 'seiner' wissenschaftlichen Institutionen oder/und der F.A.Z. tätig waren. Zum Teil handelt es sich dabei um Schüler von ihm.....	377
Abb. 18: Titelseiten der Ausgaben der F.A.Z. vom 31.12.1965 und 3.1.1966 im Vergleich.	398

Abb. 19: Auflagenentwicklung nach der quartalsweisen Meldung an die IVW, Zahlen einzusehen unter http://www.ivw.de/print/quartalsauflagen/quartalsauflagen (8.8.2017).....	399
Abb. 20: Das von Erich Welter kritisierte Cover des Frankfurter Allgemeinen Magazins vom 9.5.1980.	431
Abb. 21: Absolute Treffer des Begriffs „neoliberal*“ und seiner Komposita im digitalen F.A.Z.-Archiv, Suche ausschließlich auf Zeitungsausgaben beschränkt, durchgeführt am 22.8.2017.	455
Abb. 22: Portrait zum Gedenkartikel zu Erich Welter, Foto: Lutz Kleinhans, F.A.Z., 12.6.1982, S. 3.	458
Abb. 23: Todesanzeige Erich Welter, in: F.A.Z. 14.6.1982, S. 23.	461

Quellen- und Literaturverzeichnis

Publikationen Welter

- Oeser, Albert/Welter, Erich (Hgg.), *Albert Oeser und die Frankfurter Zeitung*, 1942. Aufl., Frankfurt am Main 1979.
- Welter, Erich, *Devisenkommissar, Goldwertablieferung und neue Valutahandelsvorschriften der Valutaschutzgesetze*, Frankfurt am Main 1923.
- , *Die Valutaschutzgesetze. Für den praktischen Gebrauch*, Frankfurt am Main 1923.
 - , *Die Valutaschutzgesetze nebst Ausführungsbestimmungen und Ergänzungsverordnungen*, Frankfurt am Main 1923.
 - , Die Devaluation mit besonderer Berücksichtigung der argentinischen Währungsreform von 1899. Zusammenfassung, *Jahrbuch der Dissertationen der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin* Dekanatsjahr 1924–25 (1926), 7–12.
 - , *Rekonvaleszenz. Rückblick auf das Wirtschaftsjahr 1926*, 2. Aufl., Frankfurt am Main 1927.
 - , *Wachstum. Die deutsche Wirtschaft im Jahr 1927*, Frankfurt am Main 1928.
 - , *Belastungsprobe. Die deutsche Wirtschaft im Jahre 1928*, Frankfurt am Main 1929.
 - (Hg.), *Die Reparationsbank. Kritische Betrachtung*, Frankfurt am Main 1929.
 - , *Erneuerung des Aktienrechts! Ein Appell und ein Programm*, Frankfurt am Main 1929.
 - , *Der Aktienrechtsentwurf. Kritik u. Forderungen*, Frankfurt am Main 1930.
 - , *Kapitalflucht. Motive, Umfang and Bedeutung der Kapitalabwanderung aus Deutschland*, Frankfurt am Main 1930.
 - , *Stockung. Die dt. Wirtschaft im Jahre 1929*, Frankfurt am Main 1930.
 - , *Die Ursachen des Kapitalmangels in Deutschland*, Tübingen 1931.
 - , *Dreifache Krise*, Frankfurt am Main 1931.
 - , *Nachkriegskapitalismus. Eine Untersuchung der Handelsredaktion der „Frankfurter Zeitung“*, Frankfurt am Main 1931.
 - , *Das Abkommen von Lausanne*, Frankfurt am Main 1932.
 - , *Der Krach von 1931*, Frankfurt am Main 1932.
 - , *Le krach de l'Allemagne. La revue économique de la Frankfurter Zeitung pour 1931*, Paris 1932.
 - , *Ende und Lehren der Krise*, Frankfurt am Main 1933.
 - , *Die deutsche Wirtschaft 1938. Das Jahr der Entscheidung*, Frankfurt am Main 1939.
 - , *Der Weg der deutschen Industrie*, Frankfurt am Main 1943.
 - , *Cesta německého průmyslu*, Praha 1944.
 - , Typische Planungsfehler, in: Josef Sommer (Hg.), *Technik und Wirtschaft im Fortschritt der Zeit*, München 1949, 30–37.
 - , Entpersonalisierung des Sparens, in: Fritz Neumark (Hg.), *Beiträge zur Geld- und Finanztheorie. Wilhelm Gerloff zum 70. Geburtstag*, Tübingen 1951, 132–145.

- , Die wirtschaftspolitische Bildungsaufgabe, in: Luigi Einaudi (Hg.), *Wirtschaft ohne Wunder*, Erlenbach-Zürich 1953, 340–356.
- , *Falsch und richtig planen. Eine kritische Studie über die deutsche Wirtschaftslenkung im 2. Weltkrieg*, (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Wirtschaftspolitik an der Universität Mainz 1), Heidelberg 1954.
- , Investitionspolitik im Verkehrswesen, *Zeitschrift für Verkehrswesen* 25 (1954), 110–124.
- , Ziele der Wirtschaftspolitik, in: Erwin von Beckerath (Hg.), *Wirtschaftsfragen der freien Welt. Zum 60. Geburtstag von Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard*, Frankfurt am Main 1957, 22–31.
- , Walter Eucken, in: Hermann Heimpel/Theodor Heuss/Benno Reifenberg (Hgg.), *Die großen Deutschen. Deutsche Biographie*, Berlin 1958, 498–509.
- , *Der Staat als Kunde*, (Veröffentlichungen d. Forschungsinstituts f. Wirtschaftspolitik an d. Universität Mainz 10), Heidelberg 1960.
- , Staatsplanung und Marktwirtschaft, in: Hellmuth Stefan Seidenfus (Hg.), *Beiträge zur Verkehrstheorie und Verkehrspolitik. Festgabe für Paul Berkenkopf zur Vollendung seines 70. Lebensjahres am 17. September 1961 dargebracht von Kollegen und Schülern*, Düsseldorf 1961, 25–28.
- , Kameradschaft, in: Albert Oeser/Erich Welter (Hgg.), *Albert Oeser und die Frankfurter Zeitung*, Frankfurt am Main 1979, 92–94.
- Welter, Erich/Naphtali, Fritz, *Juristische Gegenwartsfragen. Probleme des Aktienrechts*, Frankfurt am Main 1928.

Ungedruckte Quellen

Archive

Archiv der Ludwig-Erhard-Stiftung Bonn

LES, Nachlass Ludwig Erhard.

Archiv der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main

UBA Ffm, Korrespondenz Erich Welter, B 1.

Archiv für Christlich-Demokratische Politik St. Augustin

ACDP, Nachlass Alfred Müller-Armack, I-236-023/2.

ACAP, Nachlass Franz Böhm, 01-200.

ACDP, Nachlass Georg Gölter, 01-514.

ACDP, Nachlass Johann Baptist Gradl, I-294-036-1.

Bundesarchiv Berlin Lichterfelde

BArch, Akademie für Deutsches Recht, Mitgliederverzeichnis, R 061/29.

BArch, Akademie für Deutsches Recht, Mitgliederverzeichnis, R 061/30.

- BArch, Pressegerichtshof Berlin, Ernennung des Vorsitzenden und der Beisitzer, R 103/47.
BArch, Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion, Planungsamt Sekretariat Kehrl, R 3/3259.
BArch, Reichsstelle für Raumordnung, Industrie, Bergbau, Handwerk, R 113/1160.
BArch, Reichsverband der Deutschen Presse, Schriftleiter der „Frankfurter Zeitung“, R 103/65.
BArch, Reichswirtschaftsministerium, Minister- und Staatssekretärbüro, Pressestelle, R 3101/32009.
BArch, Sammlung BDC, Reichsschrifttumskammer, R/9361/V.

Bundesarchiv Koblenz

- BArch, Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, B 137.
BArch, Bundesministerium für Verkehr, B 108.
BArch, Bundesministerium für Wirtschaft, B 102.
BArch, Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands, B 136.
BArch, Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands, B 137-I.
BArch, Nachlass Alexander Rüstow, N 1169.
BArch, Nachlass Bruno Dechamps, N 1426.
BArch, Nachlass Erich Dombrowski, N 1797.
BArch, Nachlass Erich Welter, N 1314.
BArch, Nachlass Gustav und Toni Stolper, N 1186.
BArch, Nachlass Jürgen Tern, N 1249.
BArch, Nachlass Otto Klepper, N 1509.
BArch, Nachlass Paul Sethe, N 1471.
BArch, Nachlass Theodor Heuss, N 1221.
BArch, Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 e.V., B 244.

Deutsches Literaturarchiv Marbach

- DLA, Nachlass Benno Reifenberg, 79.2903.
DLA, Nachlass Friedrich Sieburg.

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin

- GSTA-PK, I. HA Rep. 89 Geh. Zivilkabinett, jüngere Periode, I. HA Rep. 89.

Historisches Archiv des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg

- HAGN, Nachlass Schumacher, 292.

Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

- ISG, Nachlass Albert Oeser, S1-130.

Institut für Wirtschaftspolitik Köln

IfW, NL Wilhelm Röpke.

Institut für Zeitgeschichte München

IfZ, Hans Kehrl, 1948/56.

IfZ, Max Amann, ZS 809.

Leo Baeck Institute Archives New York

LBIA, Josef Soudek Collection, 6285, II/3/B.

LBIA, Toni and Gustav Stolper Collection.

Militärarchiv Freiburg

BArch, Auslandsverbreitung Sieg im Westen, RW 4/291.

BArch, Bundesministerium für Verteidigung, BW 1/347750.

BArch, Personalakte Erich Welter, RW 59/2077.

BArch, Sieg im Westen, RWD 9/36.

Staatsbibliothek zu Berlin

SBB-PK, Archiv Mohr Siebeck, Nachl. 488.

SBB-PK, Nachlass Margret Boveri.

Thüringische Universitäts- und Landesbibliothek Jena

ThULB, Nachlass Walter Eucken.

Universitätsarchiv Frankfurt am Main

UAF, NS-Dozentenbund, Abt. 10.

UAF, Personalakte Erich Welter an der Universität Frankfurt, Abt. 14.

UAF, Personalakte Frankfurt, Abt. 154.

UAF, Personalakte Frankfurt, Abt. 4.

Universitätsarchiv Humboldtuniversität Berlin

HUAB, Promotionen der Philosophischen Fakultät, 630.

Universitätsarchiv Mainz

UAMZ, Alten der Fakultät, Personalakte Erich Welter, Best. 67.

UAMZ, Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, Best. 1/105.

UAMZ, Institut für Wirtschaftspolitik, Best. 7/266.

UAMZ, Nachlass Robert Nöll von der Nahmer, NL 7, Nr. 8.

UAMZ, Personalakte Erich Welter, 64/2128/1.

Film

Noldan, Svend, u. a., *Sieg im Westen* 1940.

Privatbesitz Familie Welter

Welter, Liste von Wörtern, Liste von Wörtern, 4/75, Privatbesitz Familie Welter.

Welter, Lebenslauf, Zu meinem Lebenslauf, 9.5.1980, Privatbesitz Familie Welter.

Zeitzugengespräche

Bernadet, Céline: Telefongespräch am 16.08.2017 und schriftliche Auskunft am 16.08.2017 und 07.03.2018.

Diederich, Helmut: Schriftliche Auskunft am 23.04.2014.

Eucken, Christoph: Telefongespräch am 04.08.2015.

Frisé, Maria: Schriftliche Auskunft am 10.11.2015.

Gillessen, Günther: Gespräch am 14.07.2015.

Hamm, Walter: Telefongespräch am 17.04.2014 und schriftliche Auskunft am 11.11.2015.

Hildebrandt, Dieter: Telefongespräch am 13.03.2017 und schriftliche Auskunft am 27.03.2017.

Jeske, Jürgen: Gespräch am 18.11.2015.

Krabbe, Günter: Schriftliche Auskunft am 20.06.2015 und 22.06.2015.

Krause, Klaus Peter: Gespräch am 16.06.2015.

Müller-Vogg, Hugo: Gespräch am 05.10.2016.

Gedruckte Quellen

Achterberg, Erich, *Historisches und Autobiographisches*, Frankfurt am Main 1976.

–, *Albert Oeser. Aus seinem Leben und hinterlassenen Schriften*, (Studien zur Frankfurter Geschichte 13), Frankfurt am Main 1978.

Adams, A. E., Thalamische Funktionen und Syndrome, *Deutsche medizinische Wochenschrift* 99 (1974), 2117–2121.

Adenauer, Konrad, *Erinnerungen*, 5. Aufl., Stuttgart 1983.

Becker, Ernst Wolfgang, *Theodor Heuss. Erzieher zur Demokratie. Briefe 1945–1949*, München 2007.

Benckiser, Nikolas, *Im Gespräch mit der Sprache. Glossen der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über gutes und schlechtes Deutsch*, Frankfurt am Main 1960.

Berkenkopf, Paul, Rezension zu: Der Weg der deutschen Industrie von Erich Welter, *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche* 67 (1943), 110–111.

–, *Grundsätze zur Verkehrspolitik. 19. Okt. 1960. Eine Stellungnahme der Gruppe A – Verkehrswirtschaft – des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesverkehrsministerium zum Bericht*

- der Prüfungskommission für die Deutsche Bundesbahn, Brand-Kommission (vom 30. Januar 1960 – Bundestags-Drucksache Nr. 1602)*, (Schriftenreihe des Wissenschaftl. Beirats beim Bundesverkehrsministerium 9), Bad Godesberg 1961.
- Bilimovič, Aleksander, Rezension zu: Eine lange Welle der Arbeitslosigkeit von Manuel Saitzew, *Zeitschrift für Nationalökonomie* 3 (1933), 418–420.
- Blank, Theodor, Vom Ahlener Programm zu den Düsseldorfer Leitsätzen. Zur Dogmengeschichte der CDU, in: Alfred Müller-Armack/Kurt Georg Kiesinger (Hgg.), *Wirtschafts- und Finanzpolitik im Zeichen der sozialen Marktwirtschaft. Festgabe für Franz Etzel*, Stuttgart-Degerloch 1967, 31–69.
- Boese, Franz, *Deutschland und die Weltkrise. Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Dresden 1932*, (Schriften des Vereins für Sozialpolitik 187), München 1932.
- , *Geschichte des Vereins für Sozialpolitik, 1872–1932. Im Auftrage des Liquidationsausschusses verfasst vom Schriftführer Franz Boese*, (Schriften des Vereins für Sozialpolitik 188), Berlin 1939.
- Böhm, Franz, *Der Kampf des Monopolisten gegen den Außenseiter als wettbewerbsrechtliches Problem. Vorstudien zu einer Untersuchung über die Struktur des Wettbewerb- und Kampfrechts* 1933.
- , Die Idee des ORDO im Denken Walter Euckens, *ORDO – Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft* 3 (1950), XV–LXIV.
- , *Wettbewerb und Monopolkampf. Eine Untersuchung zur Frage des wirtschaftlichen Kampfrechts und zur Frage der rechtlichen Struktur der geltenden Wirtschaftsordnung*, 1933. Aufl., Berlin 1964.
- Böhm, Franz/Eucken, Walter/Großmann-Doerth, Hans (Hgg.), *Ordnung der Wirtschaft*, Stuttgart 1937.
- Bohn, Beate, *Sie redigieren und schreiben die Frankfurter Allgemeine, Zeitung für Deutschland*, Frankfurt am Main 1980.
- Bohrer, Karl Heinz, *Die Ästhetik des Schreckens. Die pessimistische Romantik und Ernst Jüngers Frühwerk*, München 1978.
- Borchardt, Knut, *Wirtschaftspolitik in der Krise*, (List-Gesellschaft: Monographien der List-Gesellschaft e.V. / Neue Folge 13), 1. Aufl., Baden-Baden 1991.
- Boveri, Margret, *Persönlichkeiten und Apparat der aussenpolitischen Geschäftsführung unter Sir Edward Grey*, Berlin 1932.
- , *Der Verrat im 20. Jahrhundert. 1–4*, (Rowohlts deutsche Enzyklopädie. 23, 24, 58, 105/106), Hamburg 1958–60.
- , *Wir lügen alle. Eine Hauptstadtzeitung unter Hitler*, (Texte und Dokumente zur Zeitgeschichte), Olten 1965.
- Boveri, Margret/Johnson, Uwe, *Verzweigungen. Eine Autobiographie*, 2. Aufl., München 1978.
- Braunthal, Alfred, Rezension zu: Die Ursachen des Kapitalmangels in Deutschland von Erich Welter, *Die Arbeit: Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde* 9 (1932), 581–583.
- Breitbach, Joseph, *Bericht über Bruno. Roman*, Frankfurt am Main 1962.
- Breitbach, Joseph/Plettenberg-Serban, Alexandra/Mettmann, Wolfgang, *Die Wandlung der Susanne Dasseldorf. Roman*, (Mainzer Reihe n.F. Bd. 4), 1. Aufl., Göttingen 2006.

- Breslau, Ralf, „*Ich möchte schreiben und schreiben*“. Margret Boveri – eine deutsche Journalistin; eine Ausstellung der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz in der Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main; September, Oktober 2002, (Ausstellungskataloge/Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz: Neue Folge 41), Wiesbaden 2002.
- Brügelmann, Hermann, *Politische Ökonomie in kritischen Jahren*, (Veröffentlichungen der List-Gesellschaft 1), Tübingen 1956.
- Buchstab, Günter, *Adenauer „Wir haben wirklich etwas geschaffen“*. Die Protokolle des CDU-Bundesvorstandes 1953 bis 1957, (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte 16), 1. Aufl., Düsseldorf 1990.
- Carell, Erich, Rezension zu: Die Ursachen des Kapitalmangels in Deutschland von Erich Welter, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 136 (1932), 293–294.
- Céline Bernadet, Auskunft am 7.3.2018.
- Cron, Helmut, Die Redaktion am Verlag beteiligen. Ein mißglückter Versuch bei der „Wirtschafts-Zeitung“ 1947/48, *Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung* 25 (1980), 68–74.
- Dechamps, Bruno, Frankfurter Allgemeine Zeitung, in: Heinz Dietrich Fischer (Hg.), *Chefredakteure, Publizisten oder Administratoren. Status, Kompetenzen u. kommunikative Funktion von Redaktionsleitern bei Tages- u. Wochenzeitungen*, Düsseldorf 1980, 91–110.
- , *Schriften, Reden. Ein Lesebuch für Freunde*, München/Berlin 1995.
- Deutsche Dienststelle, Personenanfrage zu Erich Welter am 18.02.2016.
- Deutschland, Wilhelm Kronprinz von, *Photographische Aufnahmen von der Indien-Reise S.K. u. K. Hoheit d. Kronprinzen d. Deutschen Reichs (Wilhelm) von Preussen*, Berlin 1911.
- Diederich, Helmut, *Der Kostenpreis bei öffentlichen Aufträgen. Eine wirtschaftswissenschaftliche Analyse*, (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Wirtschaftspolitik an der Universität Mainz Bd. 12), Heidelberg 1961.
- Dombrowski, Erich/Fischart, Johannes, *Das alte und das neue System. Die politischen Köpfe Deutschlands*, Berlin 1919.
- Dombrowski, Erich/Kraus, Emil/Schramm, Karl, *Wie es war. Mainzer Schicksalsjahre 1945–1948; Berichte und Dokumente*, Mainz 1965.
- E. W. = Erich Welter, Das Spiel mit den Zöllern, in: Stefan Großmann (Hg.), *Das Tage-Buch. Nachdruck der Jahrgänge 1920–1926. 6. Jahrgang, 1. Halbjahr 1925*, Berlin 1981, 799–803.
- Eick, Jürgen, *Wie man eine Volkswirtschaft ruinieren kann. Die wirtschaftspolitischen Irrtümer unserer Tage*, Frankfurt am Main 1974.
- Eick, Jürgen/Brestel, Heinz, *So nutzt man den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung*, Frankfurt am Main 1971.
- Enzensberger, Hans Magnus, *Blindenschrift*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 1964.
- (Hg.), *Einzelheiten*, 16. Aufl., Frankfurt am Main 1964.
- , Journalismus als Eiertanz. Beschreibung einer Allgemeinen Zeitung für Deutschland, in: ders. (Hg.), *Einzelheiten*, Frankfurt am Main 1964, 18–73.
- , *Politik und Verbrechen. Neun Beiträge*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 1964.
- , *Der kurze Sommer der Anarchie. Buenaventura Durrutis Leben und Tod*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 1972.

- Ertl, Hans, *Als Kriegsberichter 1939–1945*, Innsbruck 1985.
- Eucken, Walter, *Die Verbandsbildung in der Seeschiffahrt*, (Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen H. 172), München/Leipzig 1914.
- , *Die Stickstoffversorgung der Welt. Eine volkswirtschaftliche Untersuchung*, Stuttgart 1921.
- , *Kritische Betrachtungen zum deutschen Geldproblem*, Jena 1923.
- , *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, (Hand- und Lehrbücher aus dem Gebiet der Sozialwissenschaften), 2. Aufl., Tübingen 1955.
- , *Die Grundlagen der Nationalökonomie*, (Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft / Abteilung Staatswissenschaft 1), 8. Aufl., Berlin 1965.
- Eucken, Walter/Böhm, Franz (Hgg.), *Ordo. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*, (1), Berlin/München/Bad Godesberg/Düsseldorf, München/Stuttgart/Stuttgart 1948.
- Eucken, Walter/Eucken-Erdsiek, Edith, *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, (Hand- und Lehrbücher aus dem Gebiet der Sozialwissenschaften), Bern/Tübingen 1952.
- F.A.Z., Walter Hamm (W.H.), <http://www.faz.net/redaktion/walter-hamm-11123663.html> (4.8.2017).
- , *Sie redigieren und schreiben die Frankfurter Allgemeine, Zeitung für Deutschland*, (Sie redigieren und schreiben die Frankfurter Allgemeine, Zeitung für Deutschland 1960), Frankfurt am Main 1960.
- , *Enzensberger'sche Einzelheiten, korrigiert von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, Frankfurt am Main 1963.
- , *Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland. Alles über die Zeitung*, Frankfurt am Main 1963.
- , *Sie redigieren und schreiben die Frankfurter Allgemeine, Zeitung für Deutschland*, Frankfurt am Main 1964.
- , *Frankfurter Allgemeine, Zeitung für Deutschland. Das Gesicht einer Zeitung*, Frankfurt am Main 1970.
- , *Alles über die Zeitung. Frankfurter Allgemeine, Zeitung für Deutschland*, Frankfurt am Main 1974.
- Fack, Fritz Ullrich, Die Wettbewerbsordnung vollenden, in: Alexander Rüstow/Ludwig Erhard/Dolf Sternberger (Hgg.), *Was nun? Vorträge auf d. 17. Arbeitstagung d. Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft am 30. u. 31. Jan. 1962 in Bad Godesberg*, Ludwigsburg 1962, 64–78.
- Fest, Joachim, *Begegnungen. Über nahe und ferne Freunde*, (Rororo 62082), 3. Aufl., Reinbek 2009.
- Fricke, Werner, *Zentralisierung und Dezentralisierung des öffentlichen Einkaufs. Grundfragen der Organisation des Beschaffungswesens*, (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Wirtschaftspolitik an der Universität Mainz Bd. 13), Heidelberg 1961.
- Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, *Amtliches Personalverzeichnis. Auf das Sommerhalbjahr vom 16. April 1918 bis 15. August 1918*, Berlin 1918.
- , *Amtliches Personalverzeichnis. Auf das Sommerhalbjahr vom 28. April 1919 bis 15. August 1919*, Berlin 1919.

- , *Amtliches Personalverzeichnis. Auf das Winterhalbjahr vom 16. Oktober 1920 bis 15. März 1921*, Berlin 1920.
- , *Amtliches Personalverzeichnis der. Auf das Winterhalbjahr vom 5. Januar bis 31. März 1920*, Berlin 1920.
- Frisé, Maria, *Meine schlesische Familie und ich. Erinnerungen*, 1. Aufl., Berlin 2004.
- Gandenberger, Otto, *Die Ausschreibung. Organisierte Konkurrenz um öffentliche Aufträge*, (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Wirtschaftspolitik an der Universität Mainz 14), Heidelberg 1961.
- Gather, Gernot, *Wirtschaft – Politik – Gesellschaft. Die Wirtschaftspolitische Gesellschaft 1947/1971*, in: Helga Boss-Stenner/Gernot Gather (Hgg.), *Wirtschaft, Politik, Gesellschaft. Die Wirtschaftspolitische Gesellschaft 1947/71 und das Bildungswerk Offene Welt. Ulrich von Pufendorf zum 70. Geburtstag, 12 Oktober 1971*, Frankfurt am Main 1971, 10–15.
- GEGENWART (Hg.), *Ein Jahrhundert Frankfurter Zeitung, begründet von Leopold Sonnemann (1856–1956). Mit Beiträgen von Max von Brück, u. a.*, (Gegenwart Sonderheft), Frankfurt am Main 1956.
- Goebbels, Joseph/Dierl, Florian/Fröhlich, Elke/Hermann, Angela/Richter, Jana/Stüber, Angela/Mehring, Hartmut/Kittel, Manfred/Dahm, Volker/Schneider, Dieter Marc/Gschaid, Maximilian, *Die Tagebücher*, München u. a. 2008.
- Grabendorff, Walter (Hg.), *Beamtengesetz von Rheinland-Pfalz. Vom 11. Juli 1962*, Siegburg 1962.
- Greiß, Franz, *Erhards Soziale Marktwirtschaft und DIE WAAGE*, in: Schröder, Gerhard, u. a. (Hg.) 1972 – *Ludwig Erhard*, 89–110.
- Günther, Eberhard, *Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen. Entstehung und Auswirkung*, in: Schröder, Gerhard, u. a. (Hg.), *Ludwig Erhard. Beiträge zu seiner politischen Biographie. Festschrift zum fünfundsiebzigsten Geburtstag*, Frankfurt am Main 1972, 111–120.
- Günther, Walther, *Sieg im Westen*, (Staatspolitische Filme Heft 12), Berlin 1941.
- Gutowski, Armin, *Konstruktion- und Entwicklungsaufträge. Ein Beitrag zur Beschaffungspolitik der öffentlichen Hand*, (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Wirtschaftspolitik an der Universität Mainz 11), Heidelberg 1960.
- Guttman, Bernhard, *Die Zeitung und das Reich*, in: GEGENWART (Hg.), *Ein Jahrhundert Frankfurter Zeitung, begründet von Leopold Sonnemann (1856–1956). Mit Beiträgen von Max von Brück, u. a.*, Frankfurt am Main 1956, 3–5.
- Haffner, Alex, *Aufzeichnungen*, Frankfurt am Main 1966.
- Hahn, L. Albert, *Volkswirtschaftliche Theorie des Bankkredits*, 3. Aufl., Tübingen 1930.
- Harppecht, Klaus, *Schräges Licht. Erinnerungen ans Überleben und Leben*, Frankfurt am Main 2014.
- Hartog, Floor, *Rezension zu: Falsch und richtig planen von Erich Welter, Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 113 (1957), 548–549.
- Haussleiter, Otto, *Rezension zu: Der Weg der deutschen Industrie von Erich Welter, Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 37 (1944), 98–100.
- Haussmann, Frederick, *Der extreme Neoliberalismus. Kritische Betrachtungen*, Hannover/Münden 1952.

- Hedwig, Meike/Schnurpfeil, Dagmar/Mohler, Caroline, Alles über die Zeitung, http://dynamic.faz.net/fem/kommunikation/2015/148_220_4C_FO_K_Alles_ueber_15_Verlag_Onlineversion.pdf (21.4.2017).
- Henrich, Gerhard, *Alles über die Zeitung*, 24. Aufl., Frankfurt am Main 1998.
- Hess, Jerry N., Oral History Interview with General William H. Draper Jr., <http://www.trumanlibrary.org/oralhist/draperw.htm> (21.3.2016).
- Heuss, Theodor/Stolper, Toni/Pikart, Eberhard, *Tagebuchbriefe. 1955–1963. Eine Auswahl aus Briefen an Toni Stolper*, (Veröffentlichung des Theodor-Heuss-Archivs), Tübingen 1970.
- Hildebrandt, Dieter, *Die Mauer ist keine Grenze. Menschen in Ostberlin*, Düsseldorf/Köln 1964.
- Huber, Ernst Rudolf, *Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte. Deutsche Verfassungsdokumente 1803–1850*, (Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte 1), Stuttgart 1961.
- Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e. V., *Auflagenmeldungen. 1. Vierteljahr 1962*, Bad Godesberg 1962.
- Jeske, Jürgen, Der Wirtschaftsteil der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, in: F.A.Z. (Hg.), *Wirtschaftspolitik für morgen*, Frankfurt am Main 1987, 43–46.
- Jeske, Jürgen/Barbier, Hans D./Eick, Jürgen, *So nutzt man den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung*, Frankfurt am Main 1993.
- Jeske, Jürgen/Barbier, Hans-Dietmar/Eick, Jürgen, *Handbuch Wirtschaft. So nutzt man den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung*, Frankfurt am Main 2000.
- Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main, *Personal- und Vorlesungsverzeichnis für das 2. Trimester 1940*, Frankfurt am Main 1940.
- Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, *Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1946*, Frankfurt am Main 1946.
- , *Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1946/47*, Frankfurt am Main 1946.
- , *Personen- und Vorlesungs-Verzeichnis Sommersemester 1947*, Frankfurt am Main 1947.
- , *Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1947*, Frankfurt am Main 1947.
- , *Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1947/48*, Frankfurt am Main 1947.
- , *Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1950/51*, Frankfurt am Main 1950.
- , *Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1952*, Frankfurt am Main 1952.
- , *Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1954/55*, Frankfurt am Main 1954.
- , *Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1955*, Frankfurt am Main 1955.
- Johannes Gutenberg-Universität Mainz, *Vorlesungsverzeichnis und Personalverzeichnis Sommersemester 1951*, Mainz 1951.
- , *Vorlesungsverzeichnis und Personalverzeichnis Wintersemester 1951/52*, Mainz 1951.
- , *Vorlesungsverzeichnis und Personalverzeichnis Wintersemester 1952/53*, Mainz 1952.
- , *Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1954*, Mainz 1954.
- , *Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1955*, Mainz 1955.
- , *Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1955/56*, Mainz 1955.
- , *Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1957/58*, Mainz 1957.
- , *Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1964/65*, Mainz 1964.

- Kasper, Gerhard, *Die deutsche Hochschulverwaltung. Sammlung der das Hochschulwesen betreffenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse*, Berlin 1943.
- Keiser, Günter, Rezension zu: Die Ursachen des Kapitalmangels in Deutschland von Erich Welter, *Weltwirtschaftliches Archiv* 35 (1932), 102–103.
- Kempner, Robert M. W., *Ankläger einer Epoche. Lebenserinnerungen*, (Zeitgeschichte), Frankfurt am Main/Berlin 1986.
- Kolms, Heinz, Rezension zu: Der Staat als Kunde von Erich Welter, *Finanzarchiv* 22 (1962/1963), 531–532.
- Koops, Tilman/Erdmann, Karl Dietrich, *Akten der Reichskanzlei/Weimarer Republik: Die Kabinette Brüning I u. II. 30. März 1930 bis 28. Februar 1931. Dokumente Nr. 1 bis 252*, (Dokumente der Reichskanzlei 1), Boppard 1982.
- Korn, Karl, *Lange Lehrzeit. Ein deutsches Leben*, (dtv 1463), München 1979.
- Lenel, Hans O., *Ursachen der Konzentration. Unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Verhältnisse*, (Wirtschaftswissenschaftliche und wirtschaftsrechtliche Untersuchungen 2), 2. Aufl., Tübingen 1968.
- Lessing, Gotthold Ephraim/Große, Wilhelm, *Philotas*, (Universal-Bibliothek 5755), Stuttgart 1986.
- Liberaal Archief, Mont Pèlerin Society (1947–...). Inventory of the General Meeting Files (1947–1998), <http://www.liberaalarchief.be/MPS2005.pdf> (2.3.17).
- Lukas, Ingeborg, *Sie redigieren und schreiben die Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland. Bearbeitet von Ingeborg Lukas*, Frankfurt am Main 1991.
- Mangold, Fritz/Saitzew, Manuel, *Die Arbeitslosigkeit in der Schweiz*, (Die Arbeitslosigkeit der Gegenwart T. 4), München u. a. 1934.
- Mann, Fritz Karl, Rezension zu: Falsch und richtig planen von Erich Welter, *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 305 (1956), 168–169.
- Mendelssohn, Peter de, *Zeitungsstadt Berlin. Menschen und Mächte in der Geschichte der deutschen Presse*, Berlin 1959.
- Mötteli, Carlo, Rezension zu: Der Staat als Kunde von Erich Welter, *ORDO – Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft* 13 (1962), 401–406.
- Muthesius, Volkmar, *Augenzeuge von drei Inflationen. Erinnerungen und Gedanken eines Wirtschaftspublizisten*, 2. Aufl., Frankfurt am Main 1973.
- Noelle-Neumann, Elisabeth, *Umfragen in der Massengesellschaft. Einführung in die Methoden der Demoskopie*, (Rowohlts deutsche Enzyklopädie 177/178), Reinbek b. Hamburg 1963.
- , *Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung, unsere soziale Haut*, München 1980.
- , *Die Erinnerungen*, 2. Aufl., München 2007.
- o. A., Schriftleitergesetz. Vom 4. Oktober 1933, *Reichsgesetzblatt* 1933 (1933), 194–195.
- , Neufassung der Reichs-Habilitations-Ordnung, *Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichtsverwaltung der Länder* (1939), 126–135.
- , Verordnung über die Stiftung des Kriegsdienstkreuzes. Vom 18. Oktober 1939, *Reichsgesetzblatt* 1939 (1939), 2069.
- , *Erziehung und Bildung im Heere*, (1), Berlin 1942.

- , *Hermann Schumacher*, Wiesbaden 1958.
- , Blick durch die Wirtschaft wird eingestellt, <http://www.horizont.net/medien/nachrichten/-Blick-durch-die-Wirtschaft-wird-eingestellt-5892> (28.10.2016).
- Pentzlin, Kurt, *Die Grenzen der reinen Wirtschaftstheorie. Untersucht am Problem der wirtschaftlichen Autarkie. Ein Beitrag zur Methodenfrage* 1932.
- , *Rationelle Produktion. Methodik, Grundregeln und praktische Beispiele*, 2. Aufl., Kassel 1950.
- Rahms, Helene, *Die Clique. Journalistenleben in der Nachkriegszeit*, 1. Aufl., Bern, München 1999.
- Reintges, Heinz, *Wendezeiten. Im Strom des Jahrhunderts, im Dienst der Industrie, im Bann der Kohlenpolitik*, Essen 1989.
- Reisch, R., Geld- und Kredittheorie. Die Reparationsbank, *Zeitschrift für Nationalökonomie* (1930), 769.
- Rittershausen, Heinrich, Rezension zu: Falsch und richtig planen von Erich Welter, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 166 (1954), 433–435.
- Röpke, Wilhelm, *Die deutsche Frage*, 3. Aufl., Erlenbach-Zürich 1948.
- , *Internationale Ordnung – heute*, 2. Aufl., Erlenbach-Zürich 1954.
- Rotary Club Frankfurt am Main, Auskunft über Erich Welter am 28.5.2014.
- Rüstow, Alexander, *Zwischen Kapitalismus und Kommunismus*, Godesberg 1949.
- , *Ortsbestimmung der Gegenwart. Eine universalgeschichtliche Kulturkritik*, Erlenbach-Zürich 1950–1957.
- , *Ursprung der Herrschaft*, (Ortsbestimmung der Gegenwart. Eine universalgeschichtliche Kulturkritik 1), Erlenbach-Zürich 1950.
- , Paläoliberalismus, Kommunismus, Neoliberalismus, in: Franz Greiß/Fritz W. Meyer (Hgg.), *Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Festgabe für Alfred Müller-Armack*, Berlin 1961, 61–70.
- , *Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus*, 3. Aufl., Marburg 2001.
- Rüstow, Hanns-Joachim, *Theorie der Vollbeschäftigung in der freien Marktwirtschaft*, Tübingen 1951.
- Saitzew, Manuel, *Die Arbeitslosigkeit der Gegenwart*, (Schriften des Vereins für Sozialpolitik 185/3), München u. a. 1933.
- , *Eine lange Welle der Arbeitslosigkeit*, (Die Arbeitslosigkeit der Gegenwart), Zürich 1933.
- Schiff, Erich, Rezension zu: Die Ursachen des Kapitalmangels in Deutschland von Erich Welter, *Zeitschrift für Nationalökonomie* 3 (1932), 645–647.
- Schmidt-Leonhardt, Hans Ernst Albert/Gast, Peter, *Das Schriftleitergesetz. Vom 4. Oktober 1933 nebst den einschlägigen Bestimmungen. Kommentar*, (Taschengesetzsammlung 157), 2. Aufl., Berlin 1938.
- Schramm, Wilbur, *One Day in the World's Press. Fourteen Great Newspapers on a Day of Crisis, November 2, 1956*, Stanford/Calif 1959.
- Schumacher, Hermann, *Die Wirtschaft in Leben und Lehre. Eine Einführung in die Volkswirtschaftslehre*, Leipzig 1943.
- Sieburg, Friedrich, *Gott in Frankreich? Ein Versuch*, Frankfurt am Main 1931.

- Siedler, Wolf Jobst, *Wir waren noch einmal davongekommen. Erinnerungen*, 1. Aufl., München 2004.
- Silberstein, Franz, *Dogmenkritische Beiträge zur Lohntheorie*, Diss Bonn 1912.
- , *Grundzüge des Liberalismus*, Berlin-Charlottenburg 1919.
- , *Die unteilbare Freiheit*, Buenos Aires 1941.
- , *Der Weg ins Verderben. Europäische Politik von Bismarck bis Hitler*, Buenos Aires 1948.
- Silex, Karl, *Mit Kommentar. Lebensbericht eines Journalisten*, Frankfurt am Main 1968.
- Stark, Oskar, Im Reichstag der Weimarer Zeit, in: GEGENWART (Hg.), *Ein Jahrhundert Frankfurter Zeitung, begründet von Leopold Sonnemann (1856–1956). Mit Beiträgen von Max von Brück, u. a.*, Frankfurt am Main 1956, 17–18.
- Stolper, Gustav, *German realities. A guide to the future peace of Europe*, New York 1948.
- Stolper, Gustav/Häuser, Karl/Borchardt, Knut, *The German economy. 1870 to the present*, London 1967.
- Stolper, Toni, *Ein Leben in Brennpunkten unserer Zeit. Wien, Berlin, New York. Gustav Stolper. 1888–1947*, 2. Aufl., Tübingen 1960.
- Taucher, Franz, *Frankfurter Jahre*, Wien/München/Zürich 1977.
- Thalheim, Karl C., Rezension zu: Der Weg der deutschen Industrie von Erich Welter, *Zeitschrift für Nationalökonomie* 10 (1944), 616–618.
- Toepser-Ziegert, Gabriele/Bohrmann, Hans/Peter, Karen/Bartels, Claudia, *NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit. Edition und Dokumentation*, München 1984–2001.
- Ullstein, Hermann, *The rise and fall of the House of Ullstein*, New York 1943.
- Weidenhammer, Robert, Rezension zu: Die Ursachen des Kapitalmangels in Deutschland von Erich Welter, *The American Economic Review* 21 (1931), 758–760.
- Welter, Erich, Tücken des Goldes, in: Stefan Großmann (Hg.), *Das Tage-Buch. Nachdruck der Jahrgänge 1920–1926. 5. Jahrgang, 1. Halbjahr 1924*, Berlin 1981, 834–840.
- Wirthle, Werner, *Frankfurter Zeitung und Frankfurter Societäts-Druckerei-GmbH. Die wirtschaftlichen Verhältnisse 1927–1939*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 1977.
- Wirtschaft und Gesellschaft in Mitteldeutschland. Hrsg. vom Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands beim Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen*, Berlin.
- Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 e.V., Erste Hattenheimer Resolution vom 26. Mai 1948, <http://wipog.de/publizistik/erkl%C3%A4rungen-und-texte/> (10.3.2015).
- , Zweite Hattenheimer Resolution vom 16. Juli 1948, <http://wipog.de/publizistik/erkl%C3%A4rungen-und-texte/>.
- Wirtschaftsredaktion der FAZ, *Die FAZ von A bis Z. Erich Welter zum 70. Geburtstag* 1970.
- Ziesel, Kurt, *Das verlorene Gewissen. Hinter den Kulissen der Presse, der Literatur und ihrer Machttträger von heute*, 8. Aufl., München 1962.

Zeitungen und Zeitschriften

Das Reich.

Das Tage-Buch.

Der Monat.
Der Spiegel.
Der Tagesspiegel.
Deutsche Allgemeine Sonntagszeitung.
Die Kartelldebatte.
Die Welt.
Die Wirtschaftskurve.
Die Zeit.
Frankfurter Allgemeine Magazin.
Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung.
Frankfurter Allgemeine Zeitung.
Frankfurter Zeitung.
Handelsblatt.
International Herald Tribune.
Pariser Tageblatt.
Sächsische Zeitung. Regionalausgabe Görlitz.
Stuttgarter Zeitung.
Süddeutsche Zeitung.
Süddeutsche Zeitung Magazin.
The Economist.
The Times.
Völkischer Beobachter.
Vorwärts.
Vossische Zeitung.
Welt am Sonntag.
Wirtschafts-Zeitung.

Literatur

- Abelshauer, Werner, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945*, München 2011.
- Absolon, Rudolf, *Die Wehrmacht im Dritten Reich*, (Schriften des Bundesarchivs 16), Boppard am Rhein 1988.
- Ambrosius, Lloyd E. (Hg.), *Writing biography. Historians & their craft*, Lincoln 2004.
- Apolte, Thomas u. a. (Hg.), *ORDO, Band 67. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*, (ORDO – Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft 67), Berlin/Boston 2016.
- Arnold, Klaus/Classen, Christoph/Kinnebrock, Susanne/Lersch, Edgar/Wagner, Hans-Ulrich (Hgg.), *Von der Politisierung der Medien zur Medialisierung des Politischen? Zum Verhältnis von Medien, Öffentlichkeiten und Politik im 20. Jahrhundert*, Leipzig 2010.

- Bank, Max, *Stunde der Neoliberalen? Politikberatung und Wirtschaftspolitik in der Ära Adenauer*, Köln 2013.
- Baumhöver, Karin, *Olympische Werte in der Berichterstattung der Printmedien Süddeutsche Zeitung und Frankfurter Allgemeine Zeitung von 1952 bis 1988. Eine inhaltsanalytische Studie zu olympischen Werten*, (Europäische Hochschulschriften. Reihe XL, Kommunikationswissenschaft und Publizistik Publications universitaires européennes. Série XL, Media et journalisme European university studies. Series XL, Communications 28), Frankfurt am Main/New York 1992.
- Baxa, Jakob, Bendixen, Friedrich, *Neue Deutsche Biographie* 2 (1955), 40.
- Becker, Holger, *Die Wirtschaft in der deutschsprachigen Presse*, (Europäische Hochschulschriften Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur 1149), Frankfurt am Main/Bochum 1995.
- Becker, Jörg, *Elisabeth Noelle-Neumann. Demoskopie zwischen NS-Ideologie und Konservatismus*, Paderborn 2013.
- Bender, Klaus, *Vossische Zeitung (1617–1934)*, in: Heinz-Dietrich Fischer (Hg.), *Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts*, Pullach bei München 1972, 25–39.
- Berghahn, Volker R., *America and the Intellectual Cold Wars in Europe. Shepard Stone between philanthropy, academy, and diplomacy*, Princeton, N.J. 2001.
- , *Transatlantische Kulturkriege. Shepard Stone, die Ford-Stiftung und der europäische Antiamerikanismus*, (Transatlantische Historische Studien 21), Stuttgart 2004.
- Berliner, E., *Das monopolistische Problem der Massenbasis, die „Deutschen Führerbriefe“ und Alfred Sohn-Rethel. Anmerkungen und Dokumentation zu einer unvollkommenen Enthüllung*, *Blätter für deutsche und internationale Politik* (1974), 154–174.
- Biebricher, Thomas, *Neoliberalismus zur Einführung*, Hamburg 2012.
- Biedermann, Edwin A., *Logen, Clubs und Bruderschaften*, 2. Aufl., Düsseldorf 2007.
- Bjerre-Poulsen, Niels, *The Mont Pèlerin Society and the Rise of a Postwar Classical Liberals Counter-Establishment*, in: Luc van Dongen/Stephanie Roulin/Giles Scott-Smith (Hgg.), *Transnational anti-Communism and the Cold War. Agents, activities, and networks*, Basingstoke 2014, 201–217.
- Blasche, Siegfried, *Die Gründungen der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von 1947 e.V. und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (1949)*, Frankfurt am Main 20.10.2004.
- Blaurock, Uwe (Hg.), *Das selbstgeschaffene Recht der Wirtschaft. Zum Gedenken an Hans Grossmann-Doerth (1894–1944)*, (Beiträge zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik 171), Tübingen 2005.
- Blome, Astrid (Hg.), *Presse und Geschichte. Leistungen und Perspektiven der historischen Presseforschung*, (Presse und Geschichte : Neue Beiträge 36), Bremen 2008.
- Blumenberg-Lampe, Christine, *Franz Böhm (1895–1977). Vater der Kartellgesetzgebung*, in: Günter Buchstab (Hg.), *Christliche Demokraten gegen Hitler. Aus Verfolgung und Widerstand zur Union*, Freiburg i. Br. u. a. 2004, 108–114.
- Blümle, Gerold/Goldschmidt, Nils, *Zur Aktualität der Euckenschen Ordnungsethik für eine Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft*, in: Viktor Vanberg/Thomas Gehrig/Dieter K. Tschulin (Hgg.), *Freiburger Schule und die Zukunft der sozialen Marktwirtschaft*, Berlin 2010, 13–32.
- Böhm, Franz, *Grossmann-Doerth, Hans*, *Neue Deutsche Biographie* 7 (1966), 155.

- Bornemann, Julia, *Bild(er) von Mediation in der Presse. Eine inhaltsanalytische Untersuchung der Tageszeitungen FAZ, FR, SZ und Welt von 1997 bis 2006*, (Kulturwissenschaft 27), Wien u. a. 2010.
- Bösch, Frank, Am Ende einer Illusion. Mediale Kontrollverluste in der frühen Bundesrepublik und der DDR, in: Lorenz Engell/Bernhard Siegert/Joseph Vogel (Hgg.), *1950*, Weimar 2004, 195–205.
- , *Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen*, (Historische Einführungen Bd. 10), Frankfurt am Main/New York 2011.
- (Hg.), *Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden*, Göttingen 2012.
- Bösch, Frank/Vorwinckel, Annette, *Mediengeschichte*, in: Frank Bösch (Hg.), *Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden*, Göttingen 2012, 370–390.
- , *Mediengeschichte. Version 2.0*, in: *Dokupedia Zeitgeschichte*, https://docupedia.de/zg/Mediengeschichte_Version_2_0_Frank_B%C3%B6sch_Annette_Vowinckel (2.9.2017).
- Brilon, Werner (Hg.), *50 Jahre Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen*, Bonn 2002.
- Brinkbäumer, Klaus/Janssen, Hauke/Schnibben, Cordt, *70 – Der Spiegel 1947–2017*, 1. Aufl., München 2017.
- Bröder, Friedrich J., *Presse und Politik. Demokratie und Gesellschaft im Spiegel politischer Kommentare der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, der „Welt“ und der „Süddeutschen Zeitung“*, (Erlanger Studien 8), Erlangen 1976.
- Buchloh, Stephan, *Pervers. jugendgefährdend, staatsfeindlich. Zensur in der Ära Adenauer als Spiegel des gesellschaftlichen Klimas*, (Campus Forschung 838), Frankfurt am Main/New York 2002.
- Buddenbrock, Cecilia von, *Friedrich Sieburg (1893–1964). Ein deutscher Journalist vor der Herausforderung eines Jahrhunderts*, Frankfurt am Main 2007.
- Burger, Reiner, *Theodor Heuss als Journalist. Beobachter und Interpret von vier Epochen deutscher Geschichte*, (Kommunikationsgeschichte Bd. 7), Münster 1999.
- Bürgi, Markus, Hunold, Albert, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, <http://www.hls-dhss.ch/textes/d/D48556.php> (3.4.2018).
- Burkhardt, Kai, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 4.5.2012, <http://www.mediadb.eu/forum/zeitungsportraits/faz.html> (4.11.2016).
- Buschke, Heiko, *Deutsche Presse, Rechtsextremismus und nationalsozialistische Vergangenheit in der Ära Adenauer*, (Campus Forschung Bd. 866), Frankfurt am Main/New York 2003.
- Buss, Hansjörg, *Das Reichskirchenministerium unter Hanns Kerrl und Hermann Muhs*, in: Manfred Gailus (Hg.), *Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen. 1933–1945*, Göttingen 2015, 140–170.
- Bussiek, Dagmar, *Benno Reifenberg. 1892–1970. Eine Biographie*, Göttingen 2011.
- Chaloupek, Günther, Pribram, Karl, *Neue Deutsche Biographie* 20 (2001), 718 f.
- Dahrendorf, Ralf, *Liberal und unabhängig. Gerd Bucerius und seine Zeit*, München 2000.
- Dathe, Uwe, *Walter Euckens Weg zum Liberalismus (1918–1934)*, *ORDO – Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft* 60 (2009), 53–86.

- , Ein Weg zum dritten Weg. Walter Euckens Auseinandersetzung mit Marx und dem Marxismus (1921–1932), in: Matthias Steinbach (Hg.), *Prüfstein Marx. Zu Edition und Rezeption eines Klassikers*, Berlin 2013, 211–225.
- , Walter Eucken und die Soziale Marktwirtschaft, in: Hans Maier (Hg.), *Die Freiburger Kreise. Akademischer Widerstand und Soziale Marktwirtschaft*, Paderborn 2014, 207–216.
- Dathe, Uwe/Goldschmidt, Nils, *Wie der Vater, so der Sohn? Neuere Erkenntnisse zu Walter Euckens Leben und Werk anhand des Nachlasses von Rudolf Eucken in Jena*, (Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik 03,8), Freiburg i. Br. 2003.
- Deinet, Klaus, *Friedrich Sieburg (1893 –1964). Ein Leben zwischen Frankreich und Deutschland*, Berlin 2014.
- Depkat, Volker, The Challenges of Biography. European-American Reflections, *Bulletin of the GHI* 55 (2014), 39–48.
- Diel, Helmut, „*Grenzen der Presselenkung und Pressefreiheit“ im Dritten Reich untersucht am Beispiel der „Frankfurter Zeitung“*“, Diss. Freiburg i. Br. 1960.
- Dohrendorf, Rüdiger, *Zum publizistischen Profil der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“*. Computerunterstützte Inhaltsanalyse von Kommentaren der FAZ, (Europäische Hochschulschriften. Reihe XXII, Soziologie Publications universitaires européennes. Série XXII, Sociologie European university studies. Series XXII, Sociology 204), Frankfurt am Main, New York 1990.
- Dolezalek, Carl Martin, Werdegang und Wirken Kurt Pentzlin, in: Burkhard Huch/C. M. Dolezalek (Hgg.), *Angewandte Rationalisierung in der Unternehmenspraxis. Ausgewählte Beitr. zum 75. Geburtstag von Kurt Pentzlin*, Düsseldorf u. a. 1978, 12–20.
- Dörge, Friedrich-Wilhelm, Menschenbild und Institution in der Idee des Wirtschaftsliberalismus. bei A. Smith, L. v. Mises, W. Eucken und F. A. v. Hayek, in: o. A. (Hg.), *Zur Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. Festschrift für Eduard Heimann zum 70. Geburtstag*, Tübingen 1959, 82–99.
- Düring, Marten, *Handbuch historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen*, (Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen (KWI) zur Methodenforschung 1), Berlin 2016.
- Düring, Marten/Eumann, Ulrich, Historische Netzwerkforschung. Ein neuer Ansatz in den Geschichtswissenschaften, *Geschichte und Gesellschaft* 39 (2013), 369–390.
- Düring, Marten/Keyserlingk, Linda v., Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften. Historische Netzwerkanalyse als Methode für die Erforschung historischer Prozesse, in: Rainer Schützeichel (Hg.), *Prozesse. Formen, Dynamiken, Erklärungen*, Wiesbaden 2015.
- Dussel, Konrad, *Deutsche Tagespresse im 19. und 20. Jahrhundert*, (Einführungen: Kommunikationswissenschaft 1), 2. Aufl., Münster 2011.
- Düwell, Nora, *Die Standesgerichtsbarkeit der Presse im Nationalsozialismus. Das Bezirksgericht der Presse München*, (Rechtsgeschichte und Rechtsgeschehen 8), Berlin/Münster 2008.
- Eksteins, Modris, *The limits of reason. The German democratic press and the collapse of Weimar democracy*, (Oxford Historical Monographs), London 1975.
- Erbe, Michael, Berlin im Kaiserreich (1871–1918), in: Wolfgang Ribbe/Eberhard Bohm/Günter Richter (Hgg.), *Geschichte Berlins. Eine Veröffentlichung der Historischen Kommission zu Berlin. Aus Anlaß der 750-Jahr-Feier der Stadt Berlin 1987*, München 1987, 691–793.

- Eser, Ruprecht, *Die Lizenzpresse in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands von 1945–1949. Magisterarbeit*, Berlin 1967.
- Etzemüller, Thomas, *Biographien. Lesen – erforschen – erzählen*, (Historische Einführungen 12), Frankfurt am Main 2012.
- Feld, Lars P./Köhler, Ekkehard A. (Hgg.), *Wettbewerbsordnung und Monopolbekämpfung. Zum Gedenken an Leonhard Miksch (1901–1950)*, (Untersuchungen zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik v.67), Tübingen 2015.
- Fetz, Bernhard, Der Stoff, aus dem das (Nach-)Leben ist. Zum Status biographischer Quellen, in: ders. (Hg.), *Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie*, Berlin 2009, 103–153.
- (Hg.), *Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie*, Berlin 2009.
- Fick, Monika, *Lessing-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart 2016.
- Fisch, Stefan, Das Elsass im deutschen Kaiserreich (1870/71–1918), in: Michael Erbe/Franz Brendle (Hgg.), *Das Elsass. Historische Landschaft im Wandel der Zeiten*, Stuttgart 2002, 123–146.
- Fischer, Heinz Dietrich (Hg.), *Chefredakteure, Publizisten oder Administratoren. Status, Kompetenzen u. kommunikative Funktion von Redaktionsleitern bei Tages- u. Wochenzeitungen*, (Journalismus 11), Düsseldorf 1980.
- Fischer, Heinz-Dietrich, *Die grossen Zeitungen. Porträts d. Weltpresse*, Berlin u. a. 1966.
- Fischer, Horst, *Die Stoetznern-Story. Werbung, Menschen, Politik*, München 1986.
- Fischer-Defoy, Christine, *Letzte Zuflucht Mexiko*, Berlin 2012.
- Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik, *50 Jahre*, Mainz 2001.
- Frei, Norbert, Sänger, Fritz, *Neue Deutsche Biographie* 22 (2005), 350–351.
- Freyburg, W. Joachim/Ferber, Christian, *Hundert Jahre Ullstein. 1877–1977*, Berlin 1977.
- Führer, Karl Christian/Hickethier, Knut/Schildt, Axel, Öffentlichkeit – Medien – Geschichte. Konzepte der modernen Öffentlichkeit und Zugänge zu ihrer Erforschung, *Archiv für Sozialgeschichte* 41 (2001), 1–38.
- Funck, Rolf H., 50 Jahre Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesminister für Verkehr. Ausgewählte Erinnerungen 1963–1998, in: Werner Brilon (Hg.), *50 Jahre Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen*, Bonn 2002, 47–63.
- Gall, Lothar, Hermann Josef Abs [1901–1994], in: Hans Pohl (Hg.), *Deutsche Bankiers des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2008, 1–12.
- Gander, Hans-Helmuth (Hg.), *Phänomenologie und die Ordnung der Wirtschaft. Edmund Husserl – Rudolf Eucken – Walter Eucken – Michel Foucault*, (Studien zur Phänomenologie und praktischen Philosophie 13), Würzburg 2009.
- Gerken, Lüder (Hg.), *Walter Eucken und sein Werk. Rückblick auf den Vordenker der sozialen Marktwirtschaft*, (Untersuchungen zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik 41), Tübingen 2000.
- Giersch, Herbert, Machlup, Fritz, *Neue Deutsche Biographie* 15 (1987), 613–614.
- Giesen, Rolf, *Nazi Propaganda Films. A History and Filmography*, Jefferson, N.C. 2008.
- Gillessen, Günther, *Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich*, Berlin 1986.

- , Die „Frankfurter Zeitung“ im „Dritten Reich“. Zu einer Kontroverse, *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 4 (2002), 246–250.
- , Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich, in: Bernd Heidenreich (Hg.), *Medien im Nationalsozialismus*, Paderborn 2010, 295–308.
- Gillies, Peter/Koerfer, Daniel/Wengst, Udo, *Ludwig Erhard*, Berlin 2010.
- Glöckner, Jochen, *Kartellrecht. Recht gegen Wettbewerbsbeschränkungen*, (Studienreihe Rechtswissenschaften), Stuttgart 2012.
- Gloe, Markus, *Planung für die deutsche Einheit. Der Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands 1952–1975*, 1. Aufl., Wiesbaden 2005.
- Goldschmidt, Nils, Die Entstehung der Freiburger Kreise, *Historisch-Politische Mitteilungen* 4 (1997), 1–17.
- , *Entstehung und Vermächtnis ordoliberalen Denkens. Walter Eucken und die Notwendigkeit einer kulturellen Ökonomik*, (Kulturelle Ökonomik 2), Münster 2002.
- , Die Rolle Walter Euckens im Widerstand. Freiheit, Ordnung und Wahrhaftigkeit als Handlungsmaximen, in: ders. (Hg.), *Wirtschaft, Politik und Freiheit. Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand*, Tübingen 2005, 289–314.
- , Hermann Schumacher. nur ein weiterer Erbe Schmollers oder der erste Ordoliberale?, in: Jürgen G. Backhaus (Hg.), *Historische Schulen*, Münster 2005, 53–93.
- (Hg.), *Grundtexte zur Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik*, (Untersuchungen zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik 50), Tübingen 2008.
- Goldschmidt, Nils/Köhler, Ekkehard, Die Ursprünge der Sozialen Marktwirtschaft und die Währungsreform von 1948, in: o. A. (Hg.), *60 Jahre Währungsreform. Fünf Vorträge*, Darmstadt 2008, 82–98.
- Goldschmidt, Nils/Wohlgemuth, Michael, Entstehung und Vermächtnis der Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik, in: Nils Goldschmidt (Hg.), *Grundtexte zur Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik*, Tübingen 2008, 1–16.
- Görtemaker, Heike B., *Ein deutsches Leben. Die Geschichte der Margret Boveri 1900–1975*, München 2005.
- Gottschalk, Arno, „Dahinter steckt immer ein kluger Kopf“. Die Grauen Eminenzen der FAZ, in: Hermannus Pfeiffer (Hg.), *Die FAZ. Nachforschungen über ein Zentralorgan*, Köln 1988, 44–68.
- Graham, Cooper C., „Sieg im Westen“ (1941). Interservice and bureaucratic propaganda rivalries in Nazi Germany, *Historical Journal of Film, Radio and Television* 9 (1989), 19–44.
- Greuner, Reinhart, *Lizenzpresse. Auftrag und Ende. Der Einfluss der anglo-amerikanischen Besatzungspolitik auf die Wiedererrichtung eines imperialistischen Pressewesens in Westdeutschland*, 1. Aufl., Berlin 1962.
- Haacke, Wilmont, Geck, Rudolf, *Neue Deutsche Biographie* 6 (1964), 124 f.
- Haase, Christian/Schildt, Axel (Hgg.), *„DIE ZEIT“ und die Bonner Republik. Eine meinungsbildende Wochenzeitung zwischen Wiederbewaffnung und Wiedervereinigung*, (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 43), Göttingen 2008.
- Habel, Walter (Hg.), *Wer ist wer? Bundesrepublik Deutschland und Westberlin*, (Das deutsche Who's who; (vormals Degeners Wer ist's? - seit 1905) ; Bundesrepublik Deutschland 1), Lübeck 1955.

- Haber, Ralf, *Mainzer Presse 1945–1950. Eine Modellstudie zur frühen Nachkriegszeit*, (Medien in Geschichte und Gegenwart 8), Köln u. a. 1997.
- Hachmeister, Lutz (Hg.), *Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945*, (Beck'sche Reihe 1457), München 2002.
- Hale, Oron J., *The captive press in the Third Reich*, Princeton, NJ 1964.
- Hansen, Niels, *Franz Böhm mit Ricarda Huch. Zwei wahre Patrioten*, (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte Bd. 57), Düsseldorf 2009.
- Harbou, Knud von, *Wege und Abwege. Franz Josef Schöningh, Mitbegründer der Süddeutschen Zeitung. Eine Biografie*, München 2013.
- , *Als Deutschland seine Seele retten wollte. Die Süddeutsche Zeitung in den Gründerjahren nach 1945*, München 2015.
- Harders, Levke, Legitimizing Biography. Critical Approaches to Biographical Research, *Bulletin of the GHI* 55 (2014), 49–56.
- Hartwell, R. M., *A history of the Mont Pèlerin society*, Indianapolis 1995.
- Hascher, Michael, Vorgeschichte, Entstehung und institutionelle Entwicklung des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesverkehrsministerium 1949–1972, in: Werner Brilon (Hg.), *50 Jahre Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen*, Bonn 2002, 65–94.
- , *Politikberatung durch Experten. Das Beispiel der deutschen Verkehrspolitik im 19. und 20. Jahrhundert*, (Beiträge zur historischen Verkehrsforschung 8), Frankfurt am Main/New York 2006.
- Haver, Gianni, Film Propaganda and the Balance between Neutrality and Alignment. Nazi Films in Switzerland, 1933–45, in: Roel Vande Winkel/David Welch (Hgg.), *Cinema and the swastika. The international expansion of Third Reich cinema*, Basingstoke/New York 2007, 276–287.
- Hegner, Jan, *Alexander Rüstow. Ordnungspolitische Konzeption und Einfluß auf das wirtschaftspolitische Leitbild der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik Deutschland*, (Marktwirtschaftliche Reformpolitik 4), Stuttgart 2000.
- Heimeier, Katharina, *Eigentümerstrukturen deutscher Zeitungsverlage. Eine Betrachtung der Entwicklung und Organisation klassischer Familienverlage im Vergleich mit alternativen Eigentumsformen*, (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung 67), Berlin 2013.
- Hennecke, Hans Jörg, *Wilhelm Röpke. Ein Leben in der Brandung*, Stuttgart 2005.
- Hentschel, Volker, *Ludwig Erhard. Ein Politikerleben*, München, Landsberg am Lech 1996.
- Herbst, Ludolf, *Der Totale Krieg und die Ordnung der Wirtschaft. Die Kriegswirtschaft im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Propaganda 1939–1945*, (Studien zur Zeitgeschichte 21), Stuttgart 1982.
- Herzberg, Marcel, *Raumordnung im nationalsozialistischen Deutschland*, (Dortmunder Materialien zur Raumplanung 25), Dortmund 1997.
- Hiery, Hermann, *Reichstagswahlen im Reichsland. Ein Beitrag zur Landesgeschichte von Elsass-Lothringen und zur Wahlgeschichte des Deutschen Reiches, 1871–1918*, (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien Bd. 80), Düsseldorf 1986.
- Hobsbawm, Eric J., *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, (dtv 30657), 4. Aufl., München 2000.

- Hock, Sabine, Achinger, Hans, *Frankfurter Personenlexikon (Onlineausgabe)*.
- Hodenberg, Christina von, *Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit: 1945–1973*, (Moderne Zeit 12), Göttingen 2006.
- Hoeres, Peter, *Krieg der Philosophen. Die deutsche und die britische Philosophie im Ersten Weltkrieg*, Paderborn, München, Wien, Zürich 2004.
- , Aneignung und Abwehr der Demoskopie im intellektuellen Diskurs der frühen Bundesrepublik, in: Franz-Werner Kersting (Hg.), *Die zweite Gründung der Bundesrepublik. Generationswechsel und intellektuelle Wortergreifungen 1955–1975*, Stuttgart 2010, 69–84.
- , Geschichte eines Leitmediums für Wirtschaft, Politik und Public History. Medienhistorische Überlegungen zur Frankfurter Allgemeinen Zeitung, *Geschichte für heute* 8 (2015), 14–27.
- , Neoliberalismus und Soziale Marktwirtschaft in der FAZ. Vom Ordoliberalismus bis zu den Reformen Thatchers und Reagens, in: Eckart Conze (Hg.), *Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung*, Baden-Baden 2017, 265–281.
- , Zum Programm einer Ideengeschichte des Digitalzeitalters, in: Daniel Timothy Goering (Hg.), *Ideengeschichte heute. Traditionen und Perspektiven*, Bielefeld 2017, 215–234.
- Hoffmann, Hilmar, *The triumph of propaganda. Film and national socialism*, Providence, RI 1995.
- Hollerbach, Alexander, Wissenschaft und Politik. Streiflichter zu Leben und Werk Franz Böhms (1895–1977), in: Dieter Schwab/Paul Mikat (Hgg.), *Staat, Kirche, Wissenschaft in einer pluralistischen Gesellschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Paul Mikat*, Berlin 1989, 283–299.
- Holthaus, Stephan, *Zwischen Gewissen und Gewinn: die Wirtschafts- und Sozialordnung der „Freiburger Denkschrift“ und die Anfänge der Sozialen Marktwirtschaft*, (Marktwirtschaft und Ethik Bd. 18), Berlin/Münster 2015.
- Hoppe, Nicole, *Bilder in der Tagespresse. Die „Saarbrücker Zeitung“ und die FAZ im Vergleich (1955–2005)*, (Studien zur Mediengeschichte 2), Korb 2007.
- Horn, Karen Ilse, *Die soziale Marktwirtschaft. Alles, was Sie über den Neoliberalismus wissen sollten*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 2010.
- , *Hayek für jedermann. Die Kräfte der spontanen Ordnung*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 2013.
- Immenga, Ulrich, Franz Böhms, https://www.jstor.org/stable/23745055?seq=1#page_scan_tab_contents (27.2.2017).
- Janssen, Hauke, Zwischen Historismus und Neoklassik. Alexander Rüstow und die Krise in der deutschen Volkswirtschaftslehre, in: *HWWI Research*, http://www.hwwi.org/uploads/tx_wilpubdb/HWWI_Research_Paper_5-7.pdf (26.11.2014).
- Janßen, Karl-Heinz/Kuenheim, Haug von/Sommer, Theo, *Die ZEIT. Geschichte einer Wochenzeitung. 1946 bis heute*, 1. Aufl., München 2006.
- Jung, Martin, Sethe, Paul 24 (2010), 276–277.
- Just, Leo/Mathy, Helmut, *Die Universität Mainz. Grundzüge ihrer Geschichte*, Trautheim über Darmstadt 1965.
- Kargau, Ernst D./Tolzmann, Don Heinrich/Bek, William G., *The German element in St. Louis. A translation from German of Ernst D. Kargau's St. Louis in former years: a commemorative history of the German element*, Baltimore, Md. 2000.

- Kerbs, Diethart, *Lebenslinien. Deutsche Biographien aus dem 20. Jahrhundert*, (DK 70), 1. Aufl., Essen 2007.
- Kirwel, Thomas, *Ausländerfeindlichkeit in der deutschen Presse. Untersucht an „BILD“, „FAZ“, „taz“ und der „Deutschen National-Zeitung“*, Hamburg 1996.
- Kitchen, Martin, *The German offensives of 1918*, (Battles & campaigns), Stroud, Gloucestershire/Charleston, SC 2001.
- Klausinger, Hansjörg, *Die größten Ökonomen Friedrich A. von Hayek*, München 2013.
- Klee, Ernst, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*, 2. Aufl., Frankfurt am Main 2007.
- Klein, Christian, Kontext, in: ders. (Hg.), *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart 2009, 200–203.
- Klinckowstroem, Wendula Gräfin von, Walter Eucken. Eine biographische Skizze, in: Lüder Gerken (Hg.), *Walter Eucken und sein Werk. Rückblick auf den Vordenker der sozialen Marktwirtschaft*, Tübingen 2000, 53–115.
- Köhler, Otto, *Wir Schreibmaschinentäter. Journalisten unter Hitler – und danach*, Köln 1989.
- , ... und heute die ganze Welt. D. Geschichte d. IG Farben; BAYER, BASF u. HOECHST, Köln u. a. 1990.
- Köpf, Peter, *Schreiben nach jeder Richtung. Goebbels-Propagandisten in der westdeutschen Nachkriegspresse*, 1. Aufl., Berlin 1995.
- Kopper, Christopher, *Die Bahn im Wirtschaftswunder. Deutsche Bundesbahn und Verkehrspolitik in der Nachkriegsgesellschaft*, (Beiträge zur historischen Verkehrsforschung 9), Frankfurt am Main 2007.
- Korda, Rolf Martin, Für Bürgertum und Business. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, in: Michael Wolf Thomas (Hg.), *Porträts der deutschen Presse. Politik u. Profit*, Berlin 1980, 81–96.
- Kracauer, Siegfried, *From Caligari to Hitler. A psychological history of the German film*, 5. Aufl., Princeton 1974.
- , *Von Caligari zu Hitler. Eine psychologische Geschichte des deutschen Films*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 1979.
- Kramer, Nicole, Elisabeth Noelle-Neumann. Die Demoskopin in der „Schweigespирale“, in: Theresia Bauer (Hg.), *Gesichter der Zeitgeschichte. Deutsche Lebensläufe im 20. Jahrhundert*, München 2009, 133–149.
- Krings, Stefan, *Hitlers Pressechef. Otto Dietrich (1897–1952). Eine Biographie*, Göttingen 2010.
- Kröger, Ullrich, *Die Ahndung von NS-Verbrechen vor westdeutschen Gerichten und ihre Rezeption in der deutschen Öffentlichkeit 1958 bis 1965. Unter besonderer Berücksichtigung von „Spiegel“, „Stern“, „Zeit“, „SZ“, „Welt“, „Bild“, „Hamburger Abendblatt“, „NZ“ und „Neuem Deutschland“* 1973.
- Kruck, Werner, *Franz Oppenheimer – Vordenker der sozialen Marktwirtschaft und Selbsthilfegesellschaft*, (Universitätsreihe Volkswirtschaft 2), Berlin/Wuppertal 1997.
- Kullmer, Lore, Gerloff, Wilhelm, *Neue Deutsche Biographie* 6 (1964), 309–310.
- Kutzner, Maximilian, Das Wirtschaftsressort der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und die Medialisierung der Wirtschaftspolitik in den 1950er Jahren, *VSWG* 101 (2014), 488–499.

- , Ludwig Erhard und die Frankfurter Allgemeine Zeitung, *Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik* 143 (2016), 31–37.
- Lange von Kulesa, Jürgen/Renner, Andreas, Die Soziale Marktwirtschaft Alfred Müller-Armacks und der Ordoliberalismus der Freiburger Schule. Zur Unvereinbarkeit zweier Staatsauffassungen, *ORDO – Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft* 49 (1989), 79–104.
- Langelütke, Hans, Ernst Wagemann. 1994–1956, *Revue de l'Institut International de Statistique/ Review of the International Statistical Institute* 24 (1956), 157–159.
- Large, David Clay, *Berlin. Biographie einer Stadt*, München 2002.
- Lässig, Simone, Toward a Biographical Turn? Biography in Modern Historiography – Modern Historiography in Biography, *Bulletin of the GHI* 35 (2004), 147–155.
- Leckie, Shirley A., Biography Matters. Why Historians Need Well-Crafted Biographies More than Ever, in: Lloyd E. Ambrosius (Hg.), *Writing biography. Historians & their craft*, Lincoln 2004, 1–26.
- Lengemann, Jochen, *Das Hessen-Parlament. 1946–1986: biographische Handbuch des Beratenden Landesausschusses, der Verfassungsberatenden Landesversammlung Groß-Hessen und des Hessischen Landtags 1.–11. Wahlperiode*, Frankfurt am Main 1986.
- Leussink, Hans (Hg.), *Studium Berolinense. Aufsätze und Beiträge zu Problemen der Wissenschaft und zur Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*, (Gedenkschrift zur 150. Wiederkehr des Gründungsjahres der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 2), Berlin 1960.
- Lindenlaub, Dieter, Karl Blessing [1900–1971], in: Hans Pohl (Hg.), *Deutsche Bankiers des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2008, 13–34.
- Löffler, Bernhard, *Soziale Marktwirtschaft und administrative Praxis. Das Bundeswirtschaftsministerium unter Ludwig Erhard*, (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte: Beihefte 162), Stuttgart 2002.
- Magenau, Jörg, *Die taz. Eine Zeitung als Lebensform*, München 2007.
- Maissen, Thomas/Stamm, Konrad, *Die Geschichte der NZZ 1780–2005*, (225 Jahre Neue Zürcher Zeitung 2), Zürich 2005.
- Materna, Ingo, Berlin – das Zentrum der deutschen Revolution 1918/1919, in: Ulla Plener (Hg.), *Die Novemberrevolution 1918/1919 in Deutschland. Für bürgerliche und sozialistische Demokratie. Allgemeine, regionale und biographische Aspekte. Beiträge zum 90. Jahrestag der Revolution*, Berlin 2009, 92–103.
- Mauch, Gerhard, Miksch, Leonhard, *Neue Deutsche Biographie* 17 (1994), 495–496.
- Mehrtens, G./Mollowitz, G. G./Reichenbach, M./Höffler, D., *Der Unfallmann. Begutachtung der Folgen von Arbeitsunfällen, privaten Unfällen und Berufskrankheiten*, Berlin, Heidelberg 2013.
- Meier-Rust, Kathrin, *Alexander Rüstow. Geschichtsdeutung und liberales Engagement*, (Sprache und Geschichte 20), Stuttgart 1993.
- Metzler, Gabriele, Zeitgeschichte – Begriff – Disziplin – Problem, in: Frank Bösch (Hg.), *Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden*, Göttingen 2012, 22–46.
- Meyer, Fritz W., Eucken, Walter, *Neue Deutsche Biographie* 4 (1959), 672–673.

- Meyn, Christian, *Die Stiftung. Umfassende Erläuterungen, Beispiele und Musterformulare für die Rechtspraxis*, (Haufe Recht Handbuch), 3. Aufl., Freiburg i. Br. 2013.
- Michalske, Hainer, Öffentliche Stimme der „Inneren Emigration“? Über die Funktion der „Frankfurter Zeitung“ im System nationalsozialistischer Propaganda, *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 3 (2001), 170–193.
- , Plädoyer für den Potenzialis. Antwort auf die Replik von Günther Gillissen, *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 4 (2002), 251–253.
- Moltke Almanach, *Die Herkunft der Mitglieder des engeren Kreisauer Kreises. Das biographische u. genealogische Bild e. Widerstandsgruppe*, (Moltke Almanach Bd. 1), Berlin 1984.
- Morsey, Rudolf, Die Aufgaben des Norddeutschen Bundes und Reiches, in: Kurt G. A. Jeserich/Hans Pohl/Georg-Christoph von Unruh (Hgg.), *Das Deutsche Reich bis zum Ende der Monarchie*, Stuttgart 1984, 138–207.
- Moser, Eva, Seeling, Otto Heinrich, *Neue Deutsche Biographie* 24 (2010), 151–152.
- Müller, Rolf-Dieter, *Der Manager der Kriegswirtschaft. Hans Kehrl ein Unternehmer in der Politik des „Dritten Reiches“*, (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte/Neue Folge 9), Essen 1999.
- Müller, Werner/Stockfisch, Jürgen, Die „Veltenbriefe“. Eine neue Quelle über die Rolle des Monopolkapitals bei der Zerstörung der Weimarer Republik, *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 17 (1969), 1565–1589.
- Müller-Armack, Alfred, *Wirtschaftslenkung und Marktwirtschaft*, München 1990.
- Münkel, Daniela, Die Medienpolitik von Konrad Adenauer und Willy Brandt, *Archiv für Sozialgeschichte* 41 (2001), 297–316.
- Müntinga, Maïke, *Von der „uneingeschränkten“ zur „kritischen“ Solidarität mit den USA? Eine Untersuchung der Meinungsbildung in FAZ und SZ nach den Ereignissen des 11. September 2001*, (Texte zu Politik und Zeitgeschichte 6), Münster 2003.
- Mussler, Werner, Zur Einführung: Erich Welter (1900–1982), in: Nils Goldschmidt (Hg.), *Grundtexte zur Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik*, Tübingen 2008, 566–583.
- Nicolas, Marcel, Bortkiewicz, Lasdislaus von, *Neue Deutsche Biographie* 2 (1955), 478.
- Noak, Paul, Paul Sethe. Publizistische Opposition gegen Konrad Adenauer, in: Josef Foschepoth (Hg.), *Adenauer und die Deutsche Frage*, Göttingen 1988, 235–249.
- Nonnenmacher, Günther, Dolf Sternberger als Journalist, in: Michael Borchard (Hg.), *Dolf Sternberger zum 100. Geburtstag*, Sankt Augustin/Berlin 2007, 23–34.
- Nörr, Knut Wolfgang/Starbatty, Joachim, *Soll und Haben – 50 Jahre Soziale Marktwirtschaft*, (Marktwirtschaftliche Reformpolitik : Schriftenreihe der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft, N.F 3), Stuttgart 1999.
- o. A., <http://www.faz.net/redaktion/> (4.8.2017).
- , Anton Felix Napp-Zinn, in: *Verzeichnis der Professorinnen und Professoren der Universität Mainz*, <http://gutenberg-biographics.ub.uni-mainz.de/id/f3d6ac76-7f7c-43c0-9bc5-541a11929ea2> (2.5.2017).
- , Biografie – Joseph Breitbach, <http://www.joseph-breitbach.de/images/PDF/Biografie-Breitbach.pdf> (10.6.2016).
- , Daimler Unternehmensgeschichte, <http://www.daimler.com/dccom/0-5-1324887-49-1324899-1-0-0-1345593-0-0-135-0-0-0-0-0-0-0-0-0-0.html> (1.7.2015).

- , Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, http://www.diw.de/de/diw_01.c.100293.de/ueber_uns/ueber_uns.html (8.12.16).
- , Die FAZIT-STIFTUNG als gemeinnütziger Förderer, <http://www.fazit-stiftung.de/index.html> (10.7.2015).
- , „F.A.Z.“ stellt „Blick durch die Wirtschaft“ ein, http://www.bdzv.de/nachrichten-und-service/branchennachrichten/artikel/detail/faz_stellt_blick_durch_die_wirtschaft_ein/ (28.10.2016).
- , Frankfurter Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaft. Leitbild, <http://www.frankfurter-gesellschaft.de/gesellschaft>.
- , Frankfurter Gesellschaft für Industrie, Handel und Wissenschaft. Geschichte der Gesellschaft, <http://www.frankfurter-gesellschaft.de/geschichte>.
- , Hauptgeschäftsführer der IHK, <https://www.muenchen.ihk.de/de/WirUeberUns/Grundlagen-der-IHK-Arbeit/Geschichte-der-IHK/Hauptgeschaeftsfuehrer-der-IHK> (1.7.2015).
- , Historie – FAZIT-Stiftung, <http://www.fazit-stiftung.de/historie.html> (10.7.2015).
- , Karl Maria Hettlage, in: *Verzeichnis der Professorinnen und Professoren der Universität Mainz*, <http://gutenberg-biographics.ub.uni-mainz.de/personen/register/eintrag/h/karl-maria-hettlage.html> (19.12.2016).
- , Kieler Professorinnen und Professoren von 1919 bis 1945. Heinz Karl Bernhard Kolms, <http://www.gelehrtenverzeichnis.de/person/a0bc4255-2fc7-33b5-df95-4d4c60e6027a> (31.3.2017).
- , Otto Hahn, <http://www.mpg.de/238590/otto-hahn.html> (10.7.2015).
- , Zur Geschichte des Vereins für Socialpolitik, <https://www.socialpolitik.de/De/geschichte-des-vereins-f%C3%BCr-socialpolitik> (26.1.2017).
- , Redaktions- und Verwaltungsgebäude mit Hörfunk- und Fernsbereich für die Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH in Frankfurt/Main, *Baukultur. Technik, Wissenschaft, Kunst, Umwelt* (1993), 46–47.
- Oh, Chang-Woo, *Die Darstellung Koreas in deutschsprachigen Zeitungen. Eine Untersuchung mit systemtheoretischem Ansatz: die Berichte der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der Neuen Zürcher Zeitung und Die Presse*, (Europäische Hochschulschriften. Reihe XL, Kommunikationswissenschaft und Publizistik Publications universitaires européennes. Série XL, Media et journalisme European university studies. Series XL, Communications 78), Frankfurt am Main/New York 2002.
- Oschina, Susanne, Die Entwicklung des Vereins für Socialpolitik von seiner Gründung bis 1980, <https://www.socialpolitik.de/docs/geschichte.pdf> (26.1.2017).
- Pak, Susie J., Writing Biography as a History of Networks. Why the Story of J. P. Morgan needs Jacob H. Schiff, *Bulletin of the GHI* 55 (2014), 69–75.
- Payk, Marcus M., *Der Geist der Demokratie. Intellektuelle Orientierungsversuche im Feuilleton der frühen Bundesrepublik Karl Korn und Peter de Mendelssohn*, (Ordnungssysteme 23), München 2008.
- Peukert, Helge, Röpke, Wilhelm, *Neue Deutsche Biographie* 21 (2003), 734–735.
- Pfeiffer, Hermannus (Hg.), *Die FAZ. Nachforschungen über ein Zentralorgan*, (Kleine Bibliothek 489), Köln 1988.

- , Frankfurter Allgemeine Zeitung und Deutsche Bank. Ein Beitrag zur Vor- und Gründungsgeschichte eines Zentralorgans, in: ders. (Hg.), *Die FAZ. Nachforschungen über ein Zentralorgan*, Köln 1988, 17–43.
- Pichinot, Hans-Rainer, *Die Akademie für Deutsches Recht. Aufbau und Entwicklung einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft des Dritten Reichs*, Diss Kiel 1981.
- Pieroth, Stephan, *Parteien und Presse in Rheinland-Pfalz 1945–1971. Ein Beitrag zur Medien-geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Mainzer SPD-Zeitung „Die Freiheit“*, (Veröffentlichungen der Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz 18), Mainz 1994.
- Pikart, Eberhard, Theodor Heuss, *Neue Deutsche Biographie* (1972), 52–56.
- Piper, Nikolaus, *Die neuen Ökonomen. Stars, Vordenker und Macher der deutschsprachigen Wirtschaftswissenschaft*, Stuttgart 1997.
- Plickert, Philip, *Wandlungen des Neoliberalismus. Eine Studie zu Entwicklung und Ausstrahlung der „Mont Pèlerin Society“*, (Marktwirtschaftliche Reformpolitik 8), Stuttgart 2008.
- pressrelations, Zitate-Ranking 2016, http://www.pressrelations.de/fileadmin/user_upload/Unternehmen/PDF/170112_Infografik-Zitateranking_2016.pdf (30.4.2017).
- Ptak, Ralf, *Vom Ordoliberalismus zur sozialen Marktwirtschaft. Stationen des Neoliberalismus in Deutschland*, Opladen 2004.
- , Grundlagen des Neoliberalismus, in: Christoph Butterwegge/Bettina Lösch/Ralf Ptak/Tim Engartner (Hgg.), *Kritik des Neoliberalismus*, Wiesbaden 2017, 13–86.
- , Soziale Marktwirtschaft und Neoliberalismus: ein deutscher Sonderweg, in: Christoph Butterwegge/Bettina Lösch/Ralf Ptak/Tim Engartner (Hgg.), *Kritik des Neoliberalismus*, Wiesbaden 2017, 69–89.
- Pudor, Fritz/Gerstein, Barbara/Milkereit, Gertrud, *Lebensbilder aus dem Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet*, (Volks- und Betriebswirtschaftliche Vereinigung im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet: /Schriften der Volks- und Betriebswirtschaftlichen Vereinigung im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet / Neue Folge / Hauptreihe] 4), Düsseldorf 1960.
- Pufendorf, Astrid von, *Otto Klepper (1888–1957). Deutscher Patriot und Weltbürger*, (Studien zur Zeitgeschichte 54), München 1997.
- , *Mut zur Utopie. Otto Klepper – Ein Mensch zwischen den Zeiten*, 1. Aufl., Frankfurt am Main 2015.
- Pürer, Heinz/Raabe, Johannes, *Presse in Deutschland*, (UTB 8334), 3. Aufl., Konstanz 2007.
- Pyta, Wolfram, Geschichtswissenschaft, in: Christian Klein (Hg.), *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart 2009, 331–338.
- Raddatz, Fritz J., *Das Tage-Buch. Portrait einer Zeitschrift*, Königstein 1981.
- Reinberger, Astrid, Rudolf Eucken. Der vergessene Nobelpreisträger, https://www.ndr.de/kultur/geschichte/koepfe/rudolfeucken100_page-1.html (9.8.2017).
- Reitmayer, Morten/Marx, Christian, Netzwerkansätze in der Geschichtswissenschaft, in: Christian Stegbauer/Roger Häußling (Hgg.), *Handbuch Netzwerkforschung*, Wiesbaden 2010, 869–880.

- Reuter, Hans-Georg, Genese der Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft, in: Dieter Casel/Thomas Apolte (Hgg.), *50 Jahre Soziale Marktwirtschaft. Ordnungstheoretische Grundlagen, Realisierungsprobleme und Zukunftsperspektiven einer wirtschaftspolitischen Konzeption*, Stuttgart 1998, 68–95.
- Riedl, Anton, *Liberaler Publizistik für soziale Marktwirtschaft. Die Unterstützung der Wirtschaftspolitik Ludwig Erhards in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und in der Neuen Zürcher Zeitung 1948/49 bis 1957*, (Theorie und Forschung / Zeitgeschichte] 3), Regensburg 1992.
- Rieter, Heinz/Schmolz, Matthias, The ideas of German Ordoliberalism 1938–45. Pointing the new way to a new economic order, *The European Journal of the History of Economic Thought* (1993), 87–114.
- Robrecht, Antje, „Diplomaten in Hemdsärmeln“? Auslandskorrespondenten als Akteure in den deutsch-britischen Beziehungen 1945–1962, (Beiträge zur England-Forschung 63), Augsburg 2010.
- Rollinger, Christian, Rezension zu: Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen von Marten Düring u. a., <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-25705> (28.4.2017).
- Rotary Club Frankfurt am Main, Über uns, <https://frankfurt-am-main.rotary.de/> (4.8.2017).
- Roth, Karl Heinz, *Anschliessen, angleichen, abwickeln. Die westdeutschen Planungen zur Übernahme der DDR 1952 bis 1990*, (Konkret Texte 25), Hamburg 2000.
- , Klienten des Leviathan. Die Mont Pèlerin Society und das Bundeswirtschaftsministerium in den fünfziger Jahren, *1999* 16 (2001), 13–41.
- Rothschild, Wilhelm, Rezension zu: Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich von Günther Gillissen, *medienwissenschaft: rezensionen* 3 (1988), 282–284.
- Roussel, Hélène, *Rechts und links der Seine. Pariser Tageblatt und Pariser Tageszeitung 1933–1940*, (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur Bd. 89), Tübingen 2002.
- Ruppmann, Reiner, Rezension zu: Politikberatung durch Experten. Das Beispiel der deutschen Verkehrspolitik im 19. und 20. Jahrhundert von Michael Hascher, 2.11.2007, <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-10098> (26.4.2017).
- Sauer, Paul, *Die Entstehung des Bundeslandes Baden-Württemberg. Eine Dokumentation*, Ulm 1977.
- Schindelbeck, Dirk/Ilgel, Volker, *Haste was, biste was! Werbung für die soziale Marktwirtschaft*, Darmstadt 1999.
- Schmid, Sigrun, *Journalisten der frühen Nachkriegszeit. Eine kollektive Biographie am Beispiel von Rheinland-Pfalz*, (Medien in Geschichte und Gegenwart Bd. 16), Köln 2000.
- Schmidt-Wyk, Frank, Zeitung für Deutschland aus Mainz. Wie 1949 die AZ Geburtshilfe für die „Frankfurter Allgemeine“ leistete, *Allgemeine Zeitung Mainz* 28.7.2010.
- Schmölders, Günter, Die wirtschaftlichen Staatswissenschaften an der Universität Berlin von der Reichsgründung bis 1945, in: Hans Leussink (Hg.), *Studium Berolinense. Aufsätze und Beiträge zu Problemen der Wissenschaft und zur Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*, Berlin 1960, 152–173.
- Schubert, Werner, *Protokolle der Ausschüsse*, Berlin 1990.

- Schulz, Klaus D., *Unternehmerinteresse und Wirtschaftssystem. Beitr. der Unternehmer zur politischen Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland*, (Arnoldshainer Schriften zur interdisziplinären Ökonomie 12), Frankfurt am Main 1986.
- Schwarz, Hans-Peter, *Axel Springer. Die Biografie*, Berlin 2008.
- Sebag-Montefiore, Hugh, *Dunkirk. Fight to the last man*, London 2015.
- Seherr-Thoß, Hans Christoph Graf von, Nordhoff, Heinrich, *Neue Deutsche Biographie* 19 (1999), 342 f.
- Siering, Friedemann, Zeitung für Deutschland. Die Gründergeneration der „Frankfurter Allgemeinen“, in: Lutz Hachmeister (Hg.), *Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945*, München 2002, 35–86.
- Sifaki, Eirini, Cinema Goes to War. The German Film Policy in Greece During the Occupation, 1941–44, in: Roel Vande Winkel/David Welch (Hgg.), *Cinema and the swastika. The international expansion of Third Reich cinema*, Basingstoke/New York 2007, 148–158.
- Sösemann, Bernd, Zur historischen Orientierung. Das Schriftleitergesetz, <http://pressechronik1933.dpmu.de/zur-historischen-orientierung-das-schriftleitergesetz/> (4.10.15).
- , *Das Ende der Weimarer Republik in der Kritik demokratischer Publizisten. Theodor Wolff, Ernst Feder, Julius Elbau, Leopold Schwarzschild*, (Abhandlungen und Materialien zur Publizistik 9), Berlin 1976.
- , Journalismus im Griff der Diktatur. Die „Frankfurter Zeitung“ in der nationalsozialistischen Pressepolitik, in: Christoph Studt (Hg.), „*Diener des Staates*“ oder „*Widerstand zwischen den Zeilen*“? *Die Rolle der Presse im „Dritten Reich“ (XVIII. Königswinterer Tagung Februar 2005)*, Berlin 2007, 11–38.
- Springer Gabler Verlag, Gabler Wirtschaftslexikon. Stichwort: Offene Handelsgesellschaft (OHG), <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/4356/offene-handelsgesellschaft-ohg-v10.html> (30.8.2017).
- Stahl, Friedrich (Hg.), *Heereseinteilung. Gliederung, Standorte und Kommandeure sämtlicher Einheiten und Dienststellen des Friedensheeres am 3.1.1939 und die Kriegsgliederung vom 1.9.1939*, Friedberg 1979.
- Starbatty, Joachim, Frickhöffer, Wolfgang, <http://www.kas.de/wf/de/71.12663/> (23.8.2016).
- , Ordoliberalismus, in: Otmar Issing/Peter Dobias (Hgg.), *Geschichte der Nationalökonomie*, München 2002, 251–270.
- , Rüstow, Alexander, *Neue Deutsche Biographie* 22 (2005), 228–229.
- , Alexander Rüstow (1885–1963), in: Nils Goldschmidt (Hg.), *Grundtexte zur Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik*, Tübingen 2008, 417–422.
- Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hgg.), *Handbuch Netzwerkforschung*, (Netzwerkforschung 4), 1. Aufl., Wiesbaden 2010.
- Steiner, André, Wirtschaftsgeschichte, in: Frank Bösch (Hg.), *Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden*, Göttingen 2012, 225–238.
- Steveling, Lieselotte, *Juristen in Münster. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster/Westf.*, (Beiträge zur Geschichte der Soziologie Bd. 10), Münster 1999.
- Stewart, Graham, *The history of The Times. Vol. 7, the Murdoch years*, London 2005.

- Streit, Manfred E., Ein Porträt der „Freiburger Schule“, in: Nicolas Dallmann (Hg.), *Innovation und Reform*, Stuttgart 2006, 9–15.
- Teichmann, Gabriele, Robert Pferdenges [1880–1962], in: Hans Pohl (Hg.), *Deutsche Bankiers des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2008, 311–328.
- Ürük, Bülen/Bartl, Marc/Wiegand, Markus, Die 50 wichtigsten Macher aus 50 Jahren Kress. Wer die Branche am meisten prägte, *kress pro* 2016 (2016), 28–38.
- Uziel, Daniel, *The propaganda warriors. The Wehrmacht and the consolidation of the German home front*, Oxford 2008.
- Vanberg, Viktor J., *The Freiburg School: Walter Eucken and Ordoliberalism*, Freiburg i. Br. 2004.
- Verein für Socialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, <https://www.socialpolitik.de/De> (4.8.2017).
- Vieweg, Klaus, *Der Funktionswandel der sogenannten seriösen bürgerlichen Presse, dargestellt an einem Vergleich zwischen der „Frankfurter Zeitung“ der Weimarer Republik und der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ in Westdeutschland*, Diss Leipzig 1963.
- Vogel, Bernhard, Sternberger, Dolf, *Neue Deutsche Biographie* 25 (2013), 298–299.
- Vossler, Frank, *Propaganda in die eigene Truppe. Die Truppenbetreuung in der Wehrmacht 1939–1945*, (Krieg in der Geschichte 21), Paderborn, München 2005.
- Walpen, Bernhard, *Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft. Eine hegemonietheoretische Studie zur Mont Pèlerin Society*, (Schriften zur Geschichte und Kritik der politischen Ökonomie 1), Hamburg 2004.
- Watrin, Christian, In memoriam Franz Greiß, *Zeitschrift für Wirtschaftspolitik* 44 (1995), 111–112.
- Weber, Alfred/Damm, Eberhard/Bräu, Richard, *Alfred-Weber-Gesamtausgabe*, Marburg 2001.
- Weber, Artur, Oberst a. D. Professor Dr. Kurt Hesse am 6. Dezember 80 Jahre, *Wehrkunde – Zeitschrift für alle Wehrfragen* 23 (1974), 651–652.
- Wegmann, Milene, *Früher Neoliberalismus und europäische Integration. Interdependenz der nationalen, supranationalen und internationalen Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft (1932–1965)*, 1. Aufl., Baden-Baden 2002.
- Wehler, Hans-Ulrich, Elsaß-Lothringen von 1870 bis 1918. Das „Reichsland“ als politisch-staatsrechtliches Problem des zweiten deutschen Kaiserreichs, *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 109 (1961), 133–199.
- Weiduschat, Gerhard, *Ein Staatsstreich? Die Reichsexekution gegen Preußen („Preußenschlag“) vom 20. Juli 1932 und die Folgen. Darstellungen und Dokumente*, Berlin 2007.
- Weischenberg, Siegfried/Malik, Maja/Scholl, Armin, Journalismus in Deutschland 2005, *Media Perspektiven* 7 (2006), 346–361.
- Weise, Jürgen, Schneider, Ernst Georg, *Neue Deutsche Biographie* 23 (2007), 287–288.
- Wendt, Siegfried, Die Wirtschaft in Leben und Lehre. Hermann Schumacher und sein Werk, *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft* 78 (1958), 129–148.
- Wilke, Jürgen, Leitmedien und Zielgruppenorgane, in: ders. (Hg.), *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland*, Köln 1999, 302–329.
- (Hg.), *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland*, Köln 1999.

- , *Unter Druck gesetzt. Vier Kapitel deutscher Pressegeschichte*, (Medien in Geschichte und Gegenwart 17), Köln 2002.
- , *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert. Erster Weltkrieg – Drittes Reich – DDR*, (Medien in Geschichte und Gegenwart 24), Köln 2007.
- Winstel, Tobias, Das Buch zum Leben. Ein Plädoyer für den biographischen Blick, in: Theresia Bauer (Hg.), *Gesichter der Zeitgeschichte. Deutsche Lebensläufe im 20. Jahrhundert*, München 2009, 9–22.
- Wittstock, Uwe, *Marcel Reich-Ranicki. Die Biografie*, 1. Aufl., München 2015.
- Wöller, Roland, *Der Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands 1952–1975. Zur politischen und wissenschaftlichen Diskussion der wirtschaftlichen Wiedervereinigung*, (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 140), Düsseldorf 2004.
- Wolter, Philipp, *Neoliberale Denkfiguren in der Presse. Wie ein Wirtschaftskonzept die Meinungshoheit eroberte*, Marburg 2016.
- Woods, Oliver/Bishop, James, *The story of The Times*, London 1983.
- Wright, Rochelle, Swedish Film and Germany, 1933–45, in: Roel Vande Winkel/David Welch (Hgg.), *Cinema and the swastika. The international expansion of Third Reich cinema*, Basingstoke/New York 2007, 265–275.
- Zacher, Hans. F., Geburt, Entwicklung und Krise der Sozialen Marktwirtschaft, in: Hans Maier (Hg.), *Die Freiburger Kreise. Akademischer Widerstand und Soziale Marktwirtschaft*, Paderborn 2014, 195–205.
- Zimmermann, Harro, *Friedrich Sieburg – Ästhet und Provokateur. Eine Biographie*, Göttingen 2015.

Personen- und Sachregister

Personenregister

- Abegg, Lily313
Abelshausen, Werner28
Abs, Hermann Josef 194, 324, 450
Achingen, Hans..... 137, 148, 153
Achterberg, Erich 150
Adams, A. E.426
Adenauer, Konrad29, 100, 174, 254 f.,
308, 310–315, 317, 320, 385–387, 417
Agartz, Viktor172
Albrecht, Gerhard.....228
Alff, Wilhelm 104
Alwens, Walter.....96
Amann, Max..... 91, 98, 105, 110
Andersen, Hans Christian.....372
Apfel, Karl 111, 316 f.
Armbruster, Hubert .. 187, 241 f., 245, 378
Ator, Dexter143
Ator, Paul143
Ator, Ruth geb. Welter 142 f.
Ator, Stuart..... 143
Augstein, Rudolf 4, 316, 385
Auw, Kurt von..... 107
Ballreich, Hans..... 339
Bank, Max.....29
Barbier, Hans D.....329
Bartels, Hildegard243
Bartsch, Fritz.....192
Bary, August de.....226
Bauer, Heinz.....4
Baumgarten, Hans ... 104, 150, 167, 186 f.,
196 f., 218, 307–309, 312 f., 316 f.,
320, 331, 337, 340, 348, 412 f., 447
Baumgarten, Paul 82, 155
Bayer, Fritz.....219
Becher, Jochen 382
Becker, Hermann.....285
Becker, Rolf4
Beckerath, Erwin von.....48
Beer, Brigitte..... 111, 148 f., 219
Beer, Manfred R.....121
Bembé, Ilse.....212
Benckiser, Nikolas...220, 317, 358 f., 406,
414 f., 417, 421 f., 432
Bender, Hans374
Bendixen, Friedrich.....52
Benham, F. C.....346
Benkard, Ernst.....330
Benning, Bernhard.....242
Berg, Fritz261
Bergemann, Hilde 229, 306, 313, 331, 401
Berkenkopf, Paul..... 128 f., 160, 247–249
Bernadet, Catherine143
Bernadet, Céline 143
Bernadet, Hilde geb. Welter 142 f.
Bernadet, Jean-Pierre.....143
Berndt, Alfred-Ingemar 96 f.
Bernhard, Georg78, 81, 123
Bernhard, Gerhard.....77
Bernhard, Ludwig.....42
Bernstein, Grete.....82
Berry, Margret.....321
Besser, Alexander.....403–406, 414, 424
Beutler, Hans-Wilhelm.....278, 301
Biedenkopf, Kurt.....428
Bismarck, Otto von.....30
Blaum, Kurt.....170, 173
Blessing, Karl 10, 255 f., 270, 324, 343 f.,
421, 424, 450
Block, Herbert82
Bode, Thilo.....219
Böhm, Franz... 18, 48, 251–253, 262, 280,
282, 342, 344, 355, 360–362, 365,
433, 456
Bohrer, Karl Heinz374, 434–439
Böll, Heinrich439, 442 f., 448
Borch, Herbert von309
Bortkiewicz, Ladislaus von53
Bosch, Carl.....301
Bösch, Frank28
Bosch, Werner.....245, 281, 283–285
Bourdin, Paul.....94, 190
Boveri, Marcella.....99

- Boveri, Margret 17, 19, 98–100, 149, 169,
189 f., 289, 336, 373 f., 384, 420, 435–
437, 457
- Boveri, Theodor 99
- Boxer, John H. 86, 150, 156, 209
- Brackheim, Thomas *Siehe* Heuss, Theodor
- Brand, Friedrich 249
- Brand, Stefan..... *Siehe* Harpprecht, Klaus
- Brandt, Karl..... 361 f.
- Brandt, Willy..... 407, 417, 420, 423
- Brauchitsch, Walther von 118
- Brauns, Heinrich 70, 258
- Braunthal, Alfred..... 67
- Breitbach, Joseph 438, 440–443
- Brenner, Otto..... 185
- Brentano, Bernard von 295 f.
- Brestel, Heinz..... 167, 218, 221, 223, 325
- Bretscher, Willy 355
- Briefs, Götz 274
- Brose, Hanns W. 274, 276
- Brück, Max von..... 330
- Brüning, Heinrich..... 61, 70, 72, 258, 310
- Bucerius, Gerd 19, 335, 385
- Bücher, Theodor..... 321
- Burgbacher, Fritz..... 276
- Busemann, Karl..... 94
- Butschkau, Fritz 344
- Cannan, Edwin 346
- Carell, Erich 68
- Christ, Rudolf..... 195
- Claassen, Eugen 291 f.
- Colbert, Jean-Baptiste 137
- Colm, Gerhard..... 70, 266
- Cramer, Dettmar..... 419
- Cron, Helmut... 148, 150, 154 f., 186, 219,
232
- Curtius, Wolfgang 301
- Dähnhardt, Werner..... 436
- Dechamps, Bruno. 17, 23, 272 f., 406, 414
f., 417 f., 421, 425–427, 429 f., 432,
434–436, 443–446
- Deissmann, Ernst..... 170, 172
- Demmler, Horst..... 285, 363
- Deningler, Hermann 227
- Diederich, Helmut..... 245, 345, 368, 410,
451, 459
- Dietrich, Otto 106
- Dietrich, Robert..... 183
- Dietze, Constantin von 229
- Doering, Detmar..... 29
- Dombrowski, Erich ... 17, 165–167, 188 f.,
195 f., 201, 207, 219, 307 f., 313, 316,
388
- Dovifat, Emil..... 222, 378, 383
- Draper, Wilhelm Henry 287, 289
- Dresbach, August 110 f.
- Dülz, Sigurd 245
- Dürr, Alfred..... 109
- Dürrenmatt, Friedrich 439
- Eckart, Dietrich 106 f., 116
- Eckholdt, Heinrich..... 216
- Ehlers, Hermann..... 314 f.
- Eick, Jürgen 133, 150, 153, 167, 219, 221–
234, 242, 245, 263, 276 f., 280, 282,
323, 325–329, 331, 336, 342, 344 f.,
349, 353, 356–358, 360, 363, 365,
392, 395, 414, 417, 421 f., 427, 436,
446 f., 450 f., 456, 463
- Einaudi, Luigi..... 358 f.
- Eisenbarth, Franziska 306
- Elbau, Julius 78
- Engel, Ulrich 243
- Enzensberger, Hans Magnus 369–374, 414
- Erbe, Walter 363
- Erhard, Ludwig..... 9 f., 18, 26 f., 41, 170,
173, 175, 179, 194, 238, 241, 253–
257, 261–263, 270, 274, 276–278,
320, 325, 353, 355 f., 361, 365, 385,
417, 450, 463 f., 466
- Ernst, Friedrich..... 283
- Ertl, Hans..... 118
- Eschenauer, Hildegard..... 205
- Eschenburg, Theodor..... 269
- Esser, Josef..... 241
- Eucken, Rudolf..... 47
- Eucken, Walter. 7, 18, 41, 44–51, 71, 141,
158, 161, 173, 206, 221, 228 f., 243,
251 f., 258 f., 267 f., 271, 346, 351 f.,
354 f., 364, 456 f., 463
- Eucken-Erdsiek, Edith. 47, 50, 242 f., 245,
252, 263, 354
- Fack, Fritz Ullrich 280, 281, 307, 386,
390–392, 417, 445
- Fackler, Maxim 97
- Feiler, Arthur..... 62
- Fest, Joachim..... 252, 428, 432–438, 440,
442, 444, 448
- Fiedler, Werner..... 120

- Finkenzeller, Erwin203–205
 Fischart, Johannes*Siehe* Dombrowski,
 Erich
 Fischer, Erich109
 Fischer, Heinz Dietrich24
 Fischer, Rudolf.....248
 Fischinger, Helmuth153
 Flach, Karl-Hermann.....423
 Fleckenhaus, Willy.....430
 Franke, Egon286
 Fraund, Adolf..... 166, 195, 202, 303, 340,
 451
 Freund, Michael330, 447
 Fricke, Werner245, 321, 368
 Frickhöffer, Wolfgang.....270 f., 279–282,
 357, 359
 Friedman, Milton.....346, 357
 Friedrich, Otto A.274
 Frisch, Max439
 Fritzsche, Hans.....97
 Frohne, Edmund.....246
 Fuchs, Jockel.....245, 407
 Fuss, Albert.....328, 394–396
 Gallup, George.....383, 387
 Gandenberger, Otto245, 349, 363–365,
 368
 Gather, Gernot.....173, 214 f.
 Gaille, Charles de265
 Gaus, Günter317
 Geck, Rudolf.....102
 Geisenheyner, Max111
 Gennrich, Claus.....409
 Gerloff, Wilhelm.....65 f., 124
 Gerteis, Walter147 f.
 Gillessen, Günther 19, 25, 273, 294, 418 f.
 Gisevius, Hans Bernd.....179
 Gloe, Markus.....28
 Gnegel, Bernhard205, 219
 Gocht, Rolf.....243 f., 347
 Goebbels, Joseph 91, 105 f., 109 f., 118 f.,
 383
 Goerdeler, Carl Friedrich179, 192
 Gölter, Georg459
 Götz, Hans Herbert50, 206, 221, 254, 419,
 456
 Gradl, Johann Baptist286
 Graefe, Ursula245, 306, 365
 Greisner, Walter227
 Greiß, Franz.....273–275, 277
 Greitz.....174
 Gross, Babette183, 203–205, 208, 212
 Gross, Herbert172, 174, 229, 275
 Gross, Johannes.....392 f., 428 f.
 Großmann, Stefan.....62 f.
 Großmann-Doerth, Hans48, 251
 Grottian, Walter.....46
 Grubbe, Peter.....319
 Grün, Karl363
 Grünbeck, Max138
 Gubler, Friedrich Traugott....82, 102, 243,
 288, 343
 Gündem, O. T.206
 Gurk, Franz314
 Gutfleisch, Albert.....216
 Gutowski, Armin 245, 281, 349–351, 365,
 368
 Guttman, Bernhard330
 Haberler, Gottfried von346
 Habermas, Jürgen374
 Hachmeister, Lutz24
 Haerdter, Robert.....330 f., 334 f., 466
 Haffner, Alex172, 174, 178 f., 197, 200 f.,
 207–209, 213, 215, 256, 271, 280,
 308–310, 314 f., 339, 342 f., 450
 Hahn, Albert...64, 74, 225–227, 258, 261,
 289, 347, 350
 Hahn, Otto337, 339
 Hallstein, Walter.....231
 Hamm, Walter...19, 158 f., 222, 242, 245,
 247 f., 250, 343–345, 349, 363, 365,
 451
 Härlin, Peter46, 223, 229, 311 f.
 Harms, Bernhard184
 Harmssen, Gustav Wilhelm172
 Harpprecht, Klaus.....400–407, 423 f.
 Harris, Ralph354
 Härtling, Peter448
 Hartmann, Alfred276
 Hartog, Floor298
 Hartwell, Ronald M.29
 Hascher, Michael.....28
 Hauenstein, Fritz330
 Hausenstein, Wilhelm102, 332, 440
 Haussleiter, Otto127
 Haussmann, Frederick456

- Hayek, Friedrich A. von..267, 271, 346 f.,
351–358, 361–363
- Hecht, Wendelin.... 89, 94 f., 97, 105, 115,
145, 147 f., 193, 302, 384
- Heidegger, Martin48
- Heimann, Eduard.....266
- Heimerich, Hermann..... 152
- Held, Georg..... 167, 195, 202
- Held, Robert... 104, 167, 220, 222 f., 395–
397, 403, 405
- Henle, Günter 179, 194
- Hensel, Paul283
- Henzler, Reinhold 125
- Herberger, Mathilde266
- Hertner, Heinrich.....42
- Herz, Karl..... 243 f.
- Hess, Rudolf.....57
- Hesse, Kurt.. 113–115, 117–119, 121, 136
- Hettier de Bois Lambert, Claude 164
- Hettlage, Karl Maria..... 140, 245
- Heuss, Theodor .. 51, 84, 88–90, 127, 137,
156, 174, 177, 206, 257, 287, 291 f.,
294, 340
- Hildebrandt, Dieter..... 19, 408–411
- Hindenburg, Paul von..... 188
- Hitler, Adolf89, 105 f., 109 f., 117 f., 122,
130, 226, 267, 433
- Hoener, Heinrich.....251
- Hoff, Trygve J. B.356
- Hoffmann, Otto 82, 148, 150, 329
- Hoffmann, Werner G.....180 f., 193, 198,
200–202, 205, 207 f., 210 f., 213, 216,
229, 234, 243, 302 f., 305, 307, 309,
325, 328, 344 f., 412, 414, 418 f.,
421 f., 423 f., 451
- Hohmann, Karl.....277
- Holz, Karl.....95, 97
- Hopf, Volkmar366
- Höpfel, Heinz..... 220, 416
- Hoppe, Otto..... 198
- Horten, Alphons 275 f.
- Hübscher, Arthur.....234–236
- Hugenberg, Alfred..... 56, 311
- Humbert, Manuel81
- Hummel, Hermann.....301
- Hunold, Albert 263, 346, 350, 354–361
- Ilau, Hans 278, 323, 348, 357
- Ise, John321
- Isele, Hellmut Georg ... 237, 242, 245, 340
- Jacobi, Fritz 274 f.
- Janssen, Horst.....440
- Jastrow, Ignaz.....52
- Jecht, Horst.....381
- Jeske, Jürgen19, 324, 328 f.
- Jewkes, John.....346
- Jüliger, Paul..... 148
- Jünger, Ernst.....439
- Kafka, Franz.....403
- Kahn, Ernst.....225
- Kaiser, Jakob314
- Kallmann, Hans A. 156, 287–289, 291
- Kallmann, Hans Jürgen385
- Kalfeleiter, Werner.....391
- Kalveram, Wilhelm63
- Katona, George.....290
- Kehrl, Hans 17, 111, 131, 133, 135 f., 140
- Keiser, Günter68
- Keiser, Günther 238, 241
- Keitel, Wilhelm119
- Kempner, Robert 36, 135, 296
- Kennedy, John F.....265, 389
- Kerl, Hanns130
- Keynes, John Maynard351
- Kiesinger, Kurt Georg315
- Kircher, Rudolf..... 94 f., 98, 114
- Kissinger, Henry A.....409
- Klass, von.....80
- Klee, Ernst.....157
- Klepper, Otto 17, 156, 170, 172, 181–183,
194–198, 200–205, 207–209, 210–
213, 215, 219, 293, 309, 465
- Kluge, Hans-Georg.....243–245
- Knigge-Pattensen, Freiherr von174
- Knoerzer, Alfred.....198, 200
- Koeppen, Wolfgang.....441, 448
- Kohl, Helmut..... 389, 427 f.
- Kohler, Werner.....419
- Kolb, Walter.....231
- Kollwitz, Käthe266
- Kolms, Heinz.....369
- Konnerth, Edwin311
- Korda, Rolf Martin22
- Korn, Karl .. 3, 17, 19, 104, 167, 169, 187,
189–191, 196, 218, 222, 295, 307,
309, 313, 337, 397, 402 f., 405, 414,
416 f., 421 f., 432–437, 441 f., 446,
459
- Köster, Arnold..... 111, 133, 156

- Köthe, Gottfried240
 Kracauer, Siegfried122
 Krauss, Erich161
 Kruk, Max222, 327 f.
 Krull, Christian242
 Kuhlemann, Christian174
 Kuhn, Richard338
 Kunz, Dieter265
 Küpper, Gustav301
 Küsel, Herbert106–108, 330–332
 Lambsdorff, Otto Graf428
 Lampe, Adolf229
 Lang, Paula156, 232 f.
 Lansburgh, Alfred70, 74
 Lautenbach, Otto278
 Lautenbach, Wilhelm69–72, 74
 Lederer, Emil258
 Lehmann, Hans213
 Lenel, Hans Otto381 f.
 Lenz, Siegfried448
 Leoni, Bruno359–361, 363 f.
 Leppmann, Walter441 f.
 Lersner, Kurt von301
 Lessing, Gotthold Ephraim37
 Lichnowsky, Mechtilde162
 Lietzmann, Sabina420, 445
 Linde, Lenore235
 Lingenfelder, Philip J.32
 Lippman, Walter361
 Löwe, Adolf266
 Ludendorff, Erich38
 Luther, Hans69, 70
 Lutz, Friedrich A.282, 355, 364
 Machlup, Fritz. 264, 321, 346, 351, 354 f.,
 357, 363
 Maier, Reinhold90
 Mangold, Fritz92
 Mann, Fritz Karl298
 Mann, Golo446 f.
 Matthiessen, Hans H.201 f., 215, 340
 Mayer, Ernst88
 Mazurkiewicz, Maryla von101
 McCloy, John J.135, 293
 Meinecke, Friedrich411
 Mellinger, Ludwig198
 Mendelssohn, Peter de336, 441
 Merleker82
 Merton, Richard194, 450
 Mettmann, Wolfgang443
 Meyer, Claus Heinrich405
 Meyer, Fritz252
 Michaelis, Rolf374, 402, 437
 Middeldorf, Paulheinz220 f.
 Miksch, Leonhard... 72, 97, 137, 228, 252,
 288
 Mirow, Jochen35, 143, 245
 Misch, Carl81
 Mises, Ludwig von262, 267, 346, 351,
 359
 Mix, Erich242
 Most, Otto246
 Mötteli, Carlo368
 Mötteli, Hans358
 Muckel, Viktor ... 197, 203–205, 208, 245,
 317, 325 f., 412, 414, 421, 423
 Mueller, Rudolf 170, 172, 195, 197, 201 f.,
 207 f., 213, 215
 Muhs, Hermann130
 Müller-Armack, Alfred... 8, 268, 274, 283,
 355, 381
 Mundhenke, Reinhard451
 Münzenberg, Willi203
 Muthesius, Volkmar174, 348
 Nacken, Angela409
 Nagel, Ivan444 f.
 Nannen, Henri385
 Napp-Zinn, Anton Felix160, 165, 242,
 246, 378
 Naumann, Friedrich88, 174
 Naumann, Hans189
 Neisser, Hans74
 Neuenhofer, Karl198
 Neumann, Erich Peter385
 Neumann, John von178
 Neumark, Fritz206, 230, 369
 Neumeister, Heddy148, 331, 349, 360,
 363, 365
 Nikodem, August142
 Nikodem, Auguste142
 Noelle-Neumann, Elisabeth... 108 f., 151,
 382–393
 Noldan, Svend116, 118
 Nöll von der Nahmer, Robert165, 447
 Nonnenbruch, Fritz110
 Nordhoff, Heinz262
 Noske, Gustav188

- Oberhauser, Alois.....381
- Oelze, Hans113
- Oeser, Albert .18, 58–60, 138 f., 141, 150,
155, 169, 252, 330, 334
- Oncken, Hermann99, 411
- Oppenheimer, Franz..... 41, 253, 266
- Ordoliberalismus.....295
- Orth, Eduard..... 388 f.
- Palyi, Melchior.....74
- Papen, Franz von.....61, 182, 310
- Partsch, Karl Josef.....389
- Pauls, Hans Georg.....137, 288, 291
- Pentzlin, Kurt .170, 172, 174 f., 177, 183–
185, 198, 201, 213, 215 f., 242, 245,
340
- Perkes, Hermann117, 120
- Pétain, Philippe38
- Petersen, Alfred 170, 173 f., 194, 231, 338
- Petersen, Rudolf.....174, 194
- Pfeifer, Hans-Wolfgang .233, 245 f., 390,
392, 404 f., 414, 423–427, 429, 434,
439, 440, 443, 445, 449–452
- Pfeiffer, Hermannus22
- Pfeiffer-Belli, Erich.....149
- Pferdmenges, Robert174, 310
- Philipp, Hans-Otto.....77
- Philipp, K. W.80
- Pickert, Albrecht201 f., 213, 312, 340
- Platow, Robert.....151, 172, 332, 372
- Pleyer, Klemens284
- Plickert, Philip.....29
- Predöhl, Andreas.....250
- Pribram, Karl.....66
- Pritzkoleit, Kurt.....230
- Proebst, Hermann.....309, 317
- Pufendorf, Astrid von.....182
- Pufendorf, Ulrich von.....197, 214 f.
- Puttkammer, Walter130 f.
- Rahms, Helene315, 417
- Ratjen, Karl Gustav449 f.
- Rechenberg, Hans-Joachim80
- Redman, Isolde.....235
- Reemtsma, Philipp F.276
- Regensburger, Ernst H.76
- Reich-Ranicki, Marcel434–449
- Reifenberg, Benno.....20, 78, 81, 86, 93,
101 f., 104–106, 127, 145, 149, 155,
190, 195, 234, 243, 288, 290, 295,
299–301, 320, 330–332, 334–336,
343, 371–373, 403, 409, 413, 416,
436, 447
- Reifenberg, Jan.....445
- Reintges, Heinz153, 300 f., 303–305, 341,
345
- Reißmüller, Johann Georg.....307, 374
- Reumann, Kurt392 f.
- Reusch, Hermann339
- Reuter, Fritz.....106 f.
- Ribbentrop, Joachim von.....109, 138
- Ricardo, David258
- Richarz, Hugo.....46, 174
- Rienhardt, Rolf.....105, 108, 110, 204
- Riepenhausen, Hans114
- Ritter, Wolfgang276
- Rittershausen, Heinrich70, 228, 297
- Robbins, Lionel346
- Rodenstock, Rolf.....345, 449–453
- Roeper, Hans167, 222, 242, 255 f., 327
- Röntgen, Wilhelm Conrad.....99
- Roosevelt, Eleanor.....108, 384
- Roosevelt, Franklin D.....108, 383
- Röpke, Eva264
- Röpke, Wilhelm .18, 65, 70, 98, 257–265,
267 f., 270 f., 281 f., 344, 346–349,
351, 353–362, 376, 455, 463
- Rosenberg, Alfred107
- Rosenstiel, Frederick H.243, 262, 327,
365
- Roth, Joseph441
- Rothe, Ferdinand196, 201 f.
- Royall, Kenneth.....287
- Ruelius, Hermann.....220
- Rühle, Günther436, 443
- Ruppert, Martin153, 219, 222
- Rüstow, Alexander6, 18, 92, 258, 261–
263, 266–272, 278–280, 324, 339,
342, 349, 352, 357, 359, 361 f., 372,
455, 463
- Rüstow, Hanns-Joachim.....261, 269
- Saemisch, Friedrich69
- Saitzew, Manuel92, 228
- Salin, Edgar230
- Sänger, Fritz96 f., 109, 332
- Saueremann, Heinz165
- Schaeffer, Hans113
- Schäfer, Albert174
- Schäfer, Hans76
- Scharp, Heinrich.....89, 111, 384

- Schaub, Georg 96 f.
- Scheel, Walter 417, 441
- Scheffel, Helmut 440
- Scheffer, Paul 99, 189
- Scheib, Hans-Hermann 363
- Schiff, Erich 67
- Schily, Franz 174
- Schirmacher, Frank 440
- Schlecht, Otto 245
- Schlumberger, Jean 440
- Schmid, Carlo 254, 385
- Schmid, Karl 161
- Schmid, Max H. 180, 200 f., 205, 207–210, 213, 215, 265, 275, 295, 315, 339 f., 342, 344, 450
- Schmidt, Helmut 282
- Schmidt-Henkel, Gerhard 442
- Schmieding, Walther 79
- Schmitt, Josef Philip 195, 202
- Schmittlein, Raymond 164
- Schmölders, Günter 282
- Schmoller, Gustav von 43, 49, 178, 228
- Schneider, Ernst 198, 200, 230, 311, 344 f., 424, 437, 444, 449–453
- Schöningh, Franz Josef 19
- Schopenhauer, Arthur 56, 233–236
- Schroeder, Ludwig 202
- Schuberth, Hans 242
- Schüle, Adolf 201 f., 215
- Schulz, Norbert 118
- Schumacher, Fritz 42, 44
- Schumacher, Hermann . 18, 40–47, 53–55, 61, 82, 85, 225 f., 464
- Schumacher, Kurt 193
- Schumpeter, Joseph 51, 66
- Schwab, Curt E. 46, 147, 149, 151–154, 156, 173, 183, 193, 300, 316, 324, 333, 335, 412 f., 465
- Schwarzschild, Leopold 62 f.
- Seebohm, Hans-Christoph... 159, 247, 248
- Seeling, Otto 179, 198, 215
- Seghers, Anna 439
- Seib, Hugo V. 167, 220, 311, 316
- Seibert, Theodor 111
- Senfft, Heinrich 404, 439
- Sering, Max 42, 178
- Sethe, Paul... 17, 88, 110 f., 151, 167, 169, 187, 191–193, 196 f., 218, 233, 308–320, 384, 402, 412 f., 420, 422, 465
- Siebeck, Paul 63 f., 68, 296 f., 307
- Sieber, Hanns Horst 118
- Sieburg, Friedrich... 17, 87, 93 f., 98, 102–104, 134, 137, 190 f., 296, 299 f., 303, 320, 330, 339, 342 f., 372 f., 385, 402 f., 408, 434–439, 446
- Sieburg, Winnie 402, 439
- Siedler, Wolf Jobst 432 f.
- Siering, Friedemann 24
- Silberstein, Franz 81, 82, 84–88, 155
- Silberstein, Siegfriede 88
- Silex, Karl 55–57, 77, 85, 94, 383
- Simon, Heinrich 62, 75, 93, 101 f., 259, 301 f.
- Simon, Kurt 75 f., 287, 299 f.
- Sombart, Werner 42
- Sonnemann, Leopold 58, 102, 299
- Soudek, Josef 77
- Speer, Albert 111, 133 f.
- Sprenger, Jakob 106, 116
- Springer, Axel, 19, 304 f., 316, 335, 401, 439
- Springer, Friede 4
- Stadlmann, Heinz 389
- Stammler, Rudolf 53
- Stark, Oskar. 111, 181, 193, 219, 333, 384
- Stein, Franz 242
- Steiner, André 28
- Stephan, Werner 362 f.
- Sternberg, Hubert A. 170, 173
- Sternberger, Dolf. 83, 102, 270, 272, 282, 330 f., 403, 435, 447
- Steves, Kurt 414
- Stinnes, Hugo 301
- Stoetzner, Eric 143
- Stoffleth, Wolf-Dietrich 366 f.
- Stolper, Gustav 186, 243, 287–292, 294
- Stolper, Toni 210, 243, 287, 289–295
- Stolper, Wolfgang 447
- Stone, Shepard 208 f.
- Storch, Anton 308, 314 f.
- Strauß, Franz Josef 366, 450, 454 f.
- Strecker, Ludwig. 166, 189, 202, 340, 399
- Strecker, Willi 166, 189, 195, 202
- Streicher, Julius 97

- Stückrath, Erich..... 158, 330
 Studnitz, Hans Georg von 309
 Suhr, Otto 127
 Sulzbach, Walter 74
 Sündermann, Helmut..... 108
 Sästerhenn, Adolf..... 239
 Taucher, Franz 110
 Telschow, Ernst..... 337–339
 Tern, Jürgen . 17, 111, 148, 150, 181, 186,
 253, 272 f., 307, 320, 371, 397, 405–
 407, 411–427, 433, 436 f., 445–447,
 465
 Thalheim, Karl C..... 128, 283 f.
 Thimm, Gerhard..... 81 f.
 Tillmann, Hugo 54
 Toerehan, Habib Edib 206
 Tötter, Heinrich 388
 Triepel, Heinrich 53 f.
 Troeltsch, Walter..... 257
 Troost, Paul Ludwig..... 109
 Trotha, Carl Dietrich von 134
 Ullstein, Heinz 382
 Ullstein-Verlag..... 83
 Unseld, Siegfried..... 371
 Veit, Hermann..... 161 f.
 Veit, Otto..... 350
 Vetter, Ernst Günter 242, 253, 276 f., 319,
 403, 451, 456
 Vietze, Heinz..... 112
 Vincenz 140 f.
 Vogel, Friedrich 396
 Vogel, Karlheinz 331
 Vogel, Otto A. H. 201
 Voß, Christian Friedrich..... 75
 Wagemann, Ernst 56, 140
 Wagner, Adolf..... 43, 178
 Walpen, Bernhard 29
 Warmbold, Hermann..... 70
 Weber, Alfred..... 161–163, 267
 Wedel, Karl von 32
 Wehrle, Emil 160, 163
 Weidenhammer, Robert 67
 Weinstein, Adelbert.... 167, 220, 263, 310,
 419
 Weiß, Wilhelm 108, 110
 Welter, Christa 143
 Welter, Curt Hugo..... 31
 Welter, Edith 33
 Welter, Erich ... 3–5, 9–20, 23, 26–28, 30–
 42, 44–47, 49, 51–68, 70–88, 90–100,
 102–104, 106–118, 120–167, 169 f.,
 172–175, 177–181, 183–187, 190–
 198, 200–206, 209–216, 218–223,
 225–250, 252–265, 268–273, 275–
 307, 309–329, 331–339, 341–354,
 356–369, 371 f., 374, 376–382, 384–
 397, 399–430, 432–447, 449–457,
 459 f., 462–466
 Welter, Frances/Franziska 30, 32
 Welter, Gerty 31, 143
 Welter, Hilde 96, 142
 Welter, Hugo 30–32, 34
 Welter, Hugo Joseph 32
 Welter, Karin 143
 Welter, Karl Hugo 31
 Welter, Rolf..... 31, 143, 449
 Welter, Sascha..... 143
 Welter, Wolfgang..... 142 f.
 Wentzcke, Paul..... 226 f.
 Wertheimer, Max 266
 Wessels, Theodor 163 f.
 Westphal, Raimund 44
 White, Harriscon C..... 13
 Wießner, Max 85
 Wilhelm II. 32
 Willett, Martin..... 245
 Willgerodt, Hans 382
 Windt, Herbert..... 118
 Winters, Peter Jochen 416
 Wirthle, Werner.... 78, 153, 195, 299–305,
 330, 332–335, 340, 345, 424 f., 451 f.
 Wischnewski, Hans-Jürgen 441
 Wolff, Georg 148
 Wöller, Roland 27
 Wurm, Theophil 155
 Wurster, Carl 339
 Würtenberger, Thomas 380
 Zehrer, Hans 316
 Ziemba, Georg..... 140
 Ziervogel, Friedrich Wilhelm. 200 f., 215,
 300, 315
 Ziesel, Kurt..... 104
 Zimmer, Dieter E..... 371 f.
 Zwick, Albert 242

Sachregister

- Adolf Todt-Stiftung.....376
 Akademie für Deutsches Recht 157
 Aktionsgemeinschaft Soziale
 Marktwirtschaft....29, 270 f., 278–282,
 324, 359
 Albert-Ludwigs-Universität Freiburg...48,
 352
 Allgemeine Verlagsgesellschaft mbH 216,
 339 f.
Allgemeine Zeitung... 4, 88, 165–167, 169,
 174, 186 f., 189 f., 193–197, 201,
 216 f., 219–222, 248, 283, 295, 330,
 369, 386, 388, 465
Allgemeine Zeitung und Wirtschaftsblatt
 167
American Economic Review 67
Annals of the American Academy of
Political and Social Science.....298
 Antisemitismus..... 95, 191
Apotheken Umschau 4
 Arbeitsgemeinschaft
 wirtschaftswissenschaftlicher
 Forschungsinstitute 239
 ARD 442
 Arndt-Gymnasium Berlin 36
 Aufwertung 255 f.
 Auswärtiges Amt..... 138
Badische Zeitung 147–149, 151, 193, 219,
 333
 Bahlsen..... 172, 184 f., 198, 242
 Bank deutscher Länder 240, 242
 BDI..... 261, 278, 301, 304 f., 322, 450
Berliner Börsencourier 186
Berliner Börsenzeitung 90
Berliner Illustrierte 94
Berliner Tageblatt .. 82, 85, 99, 188 f., 336
Bild..... 4, 304, 404, 439
Blick durch die Wirtschaft.. 141, 269, 279,
 324–329, 395
 Bomben auf Engelland 118
 Brauns-Kommission.....258
 Brigade Erhard 254
 Bundesbank.....255, 343
 Bundesverkehrsministerium 159, 246–248
 Bundesverteidigungsministerium 366 f.
 Bundeswirtschaftsministerium29, 237–
 239, 241, 254, 256, 283, 347
Capital..... 428 f., 432
 Care-Pakete 87
 Carl-Duisberg-Gesellschaft 339
 Chefredakteur 61, 75–79, 81, 84, 123
 Chemin des Dames 37 f.
 Chicago Schule.....346
 Claassen-Verlag 291
 Curt E. Schwab Verlag 46, 147, 151
 Dammert-Verlag..... 3, 55, 57
Das Reich 90, 109, 129, 190, 192, 383
Das Tage-Buch..... 62
Der Monat 403, 405, 406 f., 424
 Der Staat als Kunde 16, 366, 368
Der Stürmer..... 95
Der Volkswirt 243
 Der Weg der deutschen Industrie 125 f.
 Deutsch-amerikanischer Club.....227
Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt.....79
Deutsche Allgemeine Zeitung ...57, 61, 82,
 85 f., 90, 94, 316, 335, 383
 Deutsche Bank.....83
 Deutsche Demokratische Partei 88
 Deutsche Filmgesellschaft 116
Deutsche Führerbriefe..... 76 f.
 Deutsche Gewerkschaftsbund.....275
Deutsche Volkswirt.....186, 290
Deutsche Zeitung.....300, 316 f., 333–335,
 412
Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung
 153 f., 412
Deutscher Handelsdienst.....55–57
 Deutsches Institut für
 Wirtschaftsforschung 57
 Deutsches Reich 30, 33, 35
 Devaluation 15, 54
Die Deutsche Volkswirtschaft.....140
Die Gegenwart ... 83, 86 f., 104, 145, 150,
 158, 190 f., 195, 303, 305, 325, 330–
 334, 337
Die Hilfe.....88
Die Kartelldebatte 321

- Die Ursachen des Kapitalmangels in
 Deutschland 15, 68
- Die WAAGE 273–279
- Die Welt* ... 4, 121, 167, 304 f., 316, 335 f.,
 415
- Die Weltbühne* 188
- Die Zeit* 24, 88, 146 f., 193, 316, 371–373,
 420, 423, 430, 447
- Eher-Verlag 83, 105
- Eisernes Kreuz 38, 112
- Spange zum 115
- Zweiter Klasse 115
- Elsass 30, 33 f.
- Entnazifizierung . 124, 126, 150, 152, 155,
 163, 205, 209, 220, 287
- Erster Weltkrieg 35, 39
- Essener Nationalzeitung* 114
- Europäische Illustrierte* 211
- European Recovery Program 209
- EWG 262, 265, 271
- F.A.Z. GmbH 339 f., 344, 406, 422 f., 451
- F.A.Z.-Magazin* 428–430, 432
- Fahnenjunker 37, 39
- Unteroffizier 39, 112 f.
- Falsch und richtig planen .. 16, 132 f., 261,
 296
- FAZIT Stiftung Gemeinnützige Verlags-
 GmbH 339
- FAZIT-Stiftung . 10, 180, 216, 246, 252 f.,
 265, 270, 272, 337–345, 372, 399,
 421 f., 449 f., 453
- Feldwebel der Reserve 113
- Finanzarchiv* 369
- Fischer-Verlag 402
- Förderausschuss 201 f., 208 f., 212 f., 215
- Förderkreis 201, 207 f., 210, 213–215,
 300, 303, 311
- Forschungsbeirat für Fragen der
 Wiedervereinigung Deutschlands ... 15,
 27 f., 283–286, 400, 464
- Forschungsinstitut für Wirtschaftspolitik
 153, 160, 180, 222, 237–240, 242,
 244–246, 284 f., 294, 296, 320, 343,
 349, 363, 367 f., 376, 381, 386, 459,
 464
- Forschungsstelle der Bekleidungsindustrie
 144
- Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik . 67
- Frankfurter Allgemeine Zeitung* . 3–6, 9 f.,
 14, 17–20, 22–26, 28 f., 46, 49 f., 83,
 90, 100, 104 f., 121, 141, 149 f.,
 153 f., 162, 166 f., 169, 172 f., 177–
 181, 185, 187, 190 f., 193 f., 196 f.,
 200–202, 205–212, 214–223, 227,
 229, 232 f., 235–237, 242–254, 256 f.,
 260–262, 264 f., 269–271, 277 f., 280–
 286, 292–297, 299–308, 310, 314–
 317, 319–321, 323–345, 348–350,
 352–354, 356, 358, 360, 363, 365–
 367, 369–371, 373 f., 376, 378 f., 382,
 385 f., 389–397, 400–414, 418, 420–
 429, 432–435, 438–443, 445, 447–
 451, 453–456, 459 f., 462–466
- Frankfurter Anzeiger* 192
- Frankfurter Dokumente 176
- Frankfurter Generalanzeiger* 188, 220
- Frankfurter Gesellschaft für Industrie,
 Handel und Wissenschaft 230, 231
- Frankfurter Handelszeitung* 58
- Frankfurter Illustrierte* 94
- Frankfurter Neue Presse* 304
- Frankfurter Rundschau* 189, 217, 299
- Frankfurter Societäts-Druckerei 63, 94,
 139 f., 153 f., 195, 299–304, 330, 332–
 334, 340, 371, 429, 451
- Frankfurter Zeitung* 3, 14 f., 17, 25, 46,
 57–63, 67, 70–73, 75–78, 81, 83–85,
 88 f., 93–95, 97–100, 102–111, 115,
 121 f., 124, 126 f., 129, 130, 132 f.,
 136–138, 144 f., 148–150, 154–156,
 163, 167, 179 f., 190–192, 195, 201,
 206, 218 f., 223, 225, 231, 241, 243,
 259 f., 277, 287–290, 296, 299–302,
 304 f., 315 f., 318, 324 f., 329 f., 332–
 336, 343, 384, 386
- Frankfurter Zeitung und Handelsblatt*
 Siehe Frankfurter Zeitung
- Freiburger Kreis 229
- Freiburger Schule 26, 44, 48, 229, 251,
 269, 346, 368
- Freiburger Zeitung* 333
- Friedrich-List-Gesellschaft 68 f.
- Friedrich-Naumann-Stiftung 362
- Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin
 Siehe Humboldt-Universität Berlin
- Geheimes Zivilkabinett 32, 34 f.

- Geheimkonferenz der Friedrich-List-Gesellschaft..... 68 f., 71, 74, 259, 463
- Gesetz des Minimums 146
- Gesetz für Wettbewerbsbeschränkung 323
- Goerdeler-Kreis..... 192
- Goethe-Universität Frankfurt³, 15, 63, 65, 75, 77, 98, 122–124, 132, 144 f., 157, 159, 164 f., 177, 221, 247
- Goldstandard 52, 54
- Großes Verdienstkreuz..... 257, 459
- Großes Verdienstkreuz mit Stern 236, 459
- Gruppe 47..... 434
- Guardian* 369
- Hamburger Anzeiger* 309
- Hamburger Deutscher Pressedienst 332
- Hamburger Fremdenblatt*..... 57
- Handelsblatt* 151, 202, 282, 325, 328 f., 396, 430
- Handelsdienst*..... 3
- Harvard International Seminar 409
- Hattenheimer Erklärung 175
- Heerespropaganda Wehrmacht..... 112 f.
- Hermann Hummel GmbH 301
- Hermann-Schumacher-Vereinigung.. 44 f.
- Historical Interrogation Commission .. 110
- Historische Netzwerkforschung 11, 13
- Historische Schule.... 44, 49, 66, 228, 258, 267
- Humboldt-Universität Berlin..... 39–41, 43
- I.G. Farben . 70, 131, 172, 301 f., 334, 339
- Illustrierte Blatt*..... 139
- Imprimatur GmbH..... 301 f.
- Institut für Demoskopie Allensbach... 274, 276, 385–387, 390 f.
- Institut für Konjunkturforschung..... 56
- Institut für Publizistik..... 390
- Institut für Verkehrswesen . 158–160, 222, 247, 343
- Institut für Verkehrswirtschaft 160, 381
- Institut für Wirtschaftsforschung..... 140
- Institut für Wirtschaftspolitik 246, 274
- Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 297
- Johannes-Gutenberg-Universität Mainz . 3, 15, 140 f., 159, 163–166, 169, 187, 206, 209, 213, 221, 227, 237, 239, 247, 306, 345, 351, 376, 378, 380, 382, 387, 389
- Journalistenverband..... 232 f.
- Jud Süß..... 190
- Kaiser-Friedrich-Gymnasium Frankfurt 101
- Kampfgeschwader Lützow 119
- Kapitalismus..... 41, 225, 268, 457
- Kapitalmangel 63, 65, 68
- Kartelle... 71, 162, 251 f., 261, 266, 268 f., 305, 320–323
- Kartellgesetz..... 252
- Kölnische Zeitung*..... 90
- Konferenz von Lausanne..... 61 f., 66
- Königliche Gymnasium Glogau 35
- Kreisauer Kreis..... 134
- kress report*..... 4, 430
- Kriegsdokumentation 117
- Kriegsverdienstkreuz..... 125
- II. Klasse 116
- Ohne Schwerter 116
- Kriegswirtschaft 133 f., 297 f.
- Kurier* 148
- Lautenbach-Plan..... 70–72
- Le Monde*..... 9
- Leutnant 114
- Leutnant der Reserve..... 113
- Liberale Ausrichtung..... 83, 88, 105
- Liberale Grundsätze 82
- Liberale Tradition..... 71
- Liberalismus..... 6, 85, 267, 346, 355
- Laissez-faire 6, 227, 272
- Lizenzpresse..... 145–147, 151 f., 179, 194
- London School of Economics..... 346, 351
- Ludwig-Erhard-Medaille..... 257
- Ludwig-Erhard-Stiftung 257
- Luzerner Tageblatt* 429
- Mainzer Verlagsanstalt..... 166, 167, 169, 195–197, 200, 202, 217, 303
- Mainzer Zeitungsverlags GmbH..... 167
- Marktwirtschaft 7, 185, 214, 259, 269, 298, 324, 346, 365
- Freie 127, 129, 225
- Soziale... 5 f., 8, 127, 170 f., 175, 177–179, 185, 221, 238, 249, 253, 257, 260, 268, 274, 277 f., 295, 353, 368, 463, 466
- Marshall-Plan 290
- März* 88
- Max-Planck-Gesellschaft 337–339

- Militärregierung 164, 227
 Military Government 144
 Mont Pèlerin Society 8, 29, 255, 261–265,
 268, 270, 280, 344, 346–349, 351 f.,
 354–356, 358–364, 456
 Morgenthau-Plan 291, 293
 Moskau-Reise 312 f.
 Musikverlag B. Schott's Söhne .. 166, 189,
 303, 340
 Nationalökonomie .. 41, 47, 49, 51–53, 55,
 65 f., 69
 Nationalsozialismus 36, 48, 65, 86
 Nationalsozialistische Parteimemberschaft
 79
Neckar-Zeitung 88
 Neoliberalismus 6 f., 29, 260, 262, 268,
 271, 280, 346, 359, 455
 Netzwerke . 12, 45, 73, 102, 173, 279, 462
 Neue Deutsche Verlag 203
Neue Deutsche Zeitung 58
*Neue Frankfurter Zeitung/ Frankfurter
 Handelszeitung* 58
Neue Rundschau 189
Neue Zeitung 167, 213
Neue Zürcher Zeitung 67, 355, 358, 369
Neuer Mainzer Anzeiger 166 f.
New York Herald Tribune 213
New York Times 9, 209, 369
 Noldan-Produktion 116
 NS-Dozentenbund 123–125
 NS-Studentenbund 112
 Nürnberger Prozess 135
 Oberkommando der Wehrmacht 17, 114 f.
 Odenwaldschule 142
 Office of Public Affairs 208
Ohligser Anzeiger 191
 Ökonomie 7, 176
 OMGUS 147, 156, 288
 Operation Blücher 37–39
 ORDO 49, 368
*ORDO – Jahrbuch für die Ordnung von
 Wirtschaft und Gesellschaft* Siehe
 ORDO
 Ordoliberalismus 5–8, 26, 48 f., 221,
 252 f., 259, 269, 278, 323, 346, 351 f.,
 381, 463, 466
 Österreichische Schule 66, 267, 346
 Österreichisches Institut für
 Konjunkturforschung 351
 Ost-Frage 308
 Ostpolitik 423
 Ost-West-Konflikt 401
 Paläoliberalismus 262
 Pariser Tageblatt 80 f.
 Pionierbataillon 15 112
 Pionierbataillon 19 113
 Pionierbataillon 195 112 f.
 Pionierbataillon 5 37
 Planungsamt 17, 111, 131–135, 137, 139–
 141, 156, 221, 226
 Planwirtschaft .. 136, 172, 261, 297 f., 455,
 463
 Platon-Brief 172
 Prager Frühling 364
 Pressefreiheit 145
 Pressegerichtshof 91
 Pressegruppe des Heeres 117
 Preußenkasse 181 f.
 Propagandaabteilung der Wehrmacht . 116,
 118, 120 f.
 Propagandafilm des Heeres 119
 Propagandaministerium 96 f., 106, 113,
 138, 141, 389
Quick 334
 Raumordnung 130 f.
 Reichsbank 69
 Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold 82
 Reichshabilitationsordnung von 1939
 123 f., 126
 Reichskulturkammer 91
 Reichsministerium des Auswärtigen ... 138
 Reichsministerium für Rüstung und
 Kriegsproduktion 139 f.
 Reichsministerium für Wissenschaft,
 Erziehung und Volksbildung .. 120, 126
 Reichspressekammer 91, 138, 141
 Reichspressekonferenz 105, 109, 192, 370,
 384
 Reichspressestelle 134
 Reichspropagandaministerium 95, 138,
 141
 Reichsrüstungsministerium 17
 Reichsschrifttumskammer 40
 Reichsstelle für Raumordnung 17, 111,
 129–133
 Reichsverband der Deutschen Presse ... 83,
 91, 107, 110, 156
 Landesverband Rhein-Main 107

- Reichsverband der deutschen
Zeitschriften-Verleger 139
- Reichswirtschaftsministerium 17, 69, 134,
138, 266
- Reparationen 146
- Reparationsbank 73
- Rheinische Post* 193
- Rhein-Neckar-Zeitung* 90
- RIAS 436
- Ricardianer 258, 267
- Rotary Club 225–227, 236, 403
- Rundschau* 304
- Rüstungsministerium 111, 133, 141
- SA 112
- Saar-Frage 308
- Sächsische Zeitung* 181
- Salamander 172, 174, 179, 197
- Schiller Gymnasium Berlin 36
- Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung,
Verwaltung und Volkswirtschaft im
Deutschen Reiche* 128
- Schopenhauer-Gesellschaft 234–236
- Schriftleiter 90 f., 108, 139
Hauptschriftleiter 90 f., 94 f., 109 f.,
114, 125, 136, 147, 186
Stellvertretender Hauptschriftleiter ... 4,
81, 90, 93–95, 110, 122, 136
- Schriftleitergesetz 83, 90 f., 107
- Schriftleiterliste 89, 109
- Sieg im Westen 17, 114–117, 119–122,
156, 226
- Societäts-Verlag 60, 61, 94, 101, 105, 115,
125, 139, 145, 259, 329, 416, 417
- Soziale Marktwirtschaft *Siehe*
Marktwirtschaft, Soziale
- Sozialdemokratische Partei 82
- Sozialisierung 228
- Sozialisierungs-Kommission
Württemberg-Baden 161–163
- Sozialismus 177, 227
- sozial-liberal 454
- Sozialpolitik 229
- Spiegel* 147, 180 f., 316, 319, 333–335,
373, 382, 385, 418 f., 421–423, 432,
436
- Staatswissenschaften 40, 42, 45, 54
- Staatswissenschaftliche Gesellschaft 52
- Stern* 24, 316
- Stifterverband der deutschen
Wissenschaft 338
- Stuttgarter Zeitung* 317
- Süddeutsche Zeitung* 24, 309, 317, 369,
390
- Südwestrundfunk 433
- Suhrkamp-Verlag 371, 373
- Tagesspiegel* 336
- Tele* 384
- Telegraphen-Union 57
- The Economist* 87
- The Times* 9, 21, 76
- Ullstein-Verlag ... 77–83, 85, 93, 113, 166,
382
- Umbruchausschuss 393 f.
- Unabkömmlichkeitsstellung 114
- Universität Frankfurt 40
- Verein für Socialpolitik 92, 165, 227–230,
258 f., 267 f., 365
- Verkehrspolitik 161, 246 f.
- Verlag Mohr Siebeck. 63–65, 68, 296, 307
- Verwaltungsrat der F.A.Z. GmbH 187,
196, 201 f., 207, 210, 215, 257
- Vierteljahrschrift für Sozial- und
Wirtschaftsgeschichte* 127
- Völkischer Beobachter* 108, 110 f., 125,
129, 132 f., 137, 192, 204, 220
- Volkswirtschaft ... 43, 46, 157 f., 163, 165,
378
- Volkswirtschaftslehre 42, 44, 66, 228, 381
- Vossische Zeitung* 3, 61, 63, 67, 75–80,
83–86, 88, 91–93, 122 f., 155 f., 162,
243, 288, 336, 343
- Währungsreform 165, 175 f., 194, 253,
286
- Waldorfschule 142
- Wall Street Journal* 290
- Walter Eucken Institut 352, 354
- WDR 400
- Wehrmacht 108
- Wehrmachtpropaganda 114–116
- Weimarer Republik 67
- Welt am Sonntag*. 262, 265, 304, 400, 430,
432
- Weltwirtschaft 43, 46, 177, 229
- Weltwirtschaftskrise 69, 446
- Werner-Siemens-Realgymnasium 34
- Weser-Kurier* 411

- Westfeldzug 120
- Wettbewerbsfreiheit 7
- Wettbewerbsordnung 367
- Wettbewerbsrecht 252
- Widerstand 48, 110
- Wilhelm-Röpke-Stiftung 281
- Winterhilfswerk 139
- Wirtschaftsberichte GmbH 170
- Wirtschaftskrise 67, 268
- Wirtschaftskurve* 4, 95, 111, 115, 127, 132, 135–141, 147 f., 184, 219, 225, 324, 386
- Wirtschaftsordnung 177, 347
- Wirtschaftspolitik 171, 216
- Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 26, 170–178, 183, 185, 193–197, 200–202, 207, 209, 211–216, 253, 260, 275, 338
- Wirtschaftsrat 179, 217
- Wirtschaftssystem 100
- Wirtschaftswissenschaften 51
- Wirtschafts-Zeitung* 4, 46, 86, 143 f., 147, 149–154, 158, 167, 173 f., 186, 193, 202, 209, 221, 232, 290, 324, 386, 411
- Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für Verkehr 15, 27, 159 f., 222, 234, 246–250, 283, 380
- Wochenschau 120
- ZDF 429
- Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 298
- Zeitschrift für Nationalökonomie* 73
- Zeitschrift für Verkehrswissenschaft* 160
- Zellstoff Waldhof 180, 198, 201, 208, 210, 276
- Zensur 86, 90, 145, 152